Th Pr
4013
-2-

Neues und vollſtändiges

Lexikon

für

Prediger,

worinn alle

moraliſche Grundwahrheiten

und katechetiſche Religionsgründe

erläutert,

alle Tugenden und Laſter nach ihren beſondern Titeln beſchrieben, und nebſt ihren Beweggründen, um jene zu üben, dieſe zu vermeiden, ſammt allem dem, was nur irgend auf das Predigerfach und die Kirchenfeierlichkeiten einen Bezug hat, nach alphabethiſcher Ordnung vorgetragen werden.

Nebſt einer Anzeige, wie man dieſes Predigerlexikon für alle Sonn- und Feſttäge und außerordentliche Feierlichkeiten benutzen möge.

von

Ambroſius Kolleneß,

Mitglied des Königl. Schuleninſtituts, und Prediger in Neiſſe.

Zweyter Theil.

Breslau und Hirſchberg, 1789.

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern,

im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll- und Accisamt auf dem großen Ringe.

Mandante Reverendiſſimo ac Illuſtriſſimo Domino Epiſcopo et Vicario Apoſtolico etc.

Legi tractatum ſub titulo: Neues und vollſtändiges Prediger-Lexikon; cujus impreſſioni nihil obſtat. Vratislaviae die 22 Decembris A. 1788.

Imprimatur

Antonius de Rothkirch

Epiſcopus et Vicarius Apoſtolicus etc.

Ignatius Franz

Reverendiſſimi Vicariatus Apoſtolici Conſiliarius et Aſſeſſor, Collegii Clericorum ſaecularium Rector.

1989. 2

Stadtbibliothek Augsburg

Verzeichniß

der Titel, die in dem zweyten Theile des Lexikons für Prediger vorkommen.

G.

Gabe, Geber 1
Gaſtfreyheit. 4
Gebet. 6
Gebote, Geſetze Gottes und der Menſchen. 20
Geburt Mariä. 36
Gedanken. 42
Gedächtniß. 44
Geduld. 46
Gefahr, geiſtliche. 54
Gegenwart Gottes. 55
Geheimniß. 63
Gehorſam. 66
Geilheit, ſiehe Unlauterkeit.
Geiſt, Geiſter, h. Geiſt. 75
Geiz. 86
Geld, ſ. Reichthum.
Gelübde. 93
Gelübdnißtag. 101
Genuß des heil. Altarſakraments, ſ. Abendmal.

)(Gerech-

Gerechtigkeit, chriſtl. 102
Gerechtigkeit, als eine Tugend des Staats betrachtet, Richter. 107
Gericht ſonderheitliches und allgemeines. 110
Gerichte Gottes, ſ. Urtheile Gottes.
Geſang, Lieder. 122
Geſchäft 125
Geſellſchaft, gute, böſe. 130
Geſtalt, ſ. Schönheit.
Geſpräche, gute, böſe. 136
Geſundheit. 144
Gewiſſen, gutes, böſes, falſches. 145
Gewohnheit zu ſündigen. 150
Glaube, Unglaube. 159
Gleißnerey, Heucheley. 165
Glückſeligkeit, ewige, zeitliche. 170
Gnade. 177
Gnadenwahl. 184
Gott. 187
Gotteshäuſer, Tempel. 197
Gottesläſterung, Flüche und Scheltworte. 203
Gottesraub. 210
Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, ſiehe Wille Gottes.
Grab, Grab Chriſti. 212
Grauſamkeit, ſ. Tyrann.
Greis, ſ. Alter.
Großmuth. 223
Größe, wahre, falſche. 227
Gruß, Begrüßungen. 230

H.

Haß. 232
Heil, Himmel. 237
Heilige 244
Heimſuchung Mariä, ſ. Höflichkeit.
Heiligkeit, ſ. Vollkommenheit.
Held. 250
Herrſchaft, Meiſter, Meiſterinnen. 256
Heucheley, ſieh Gleißnerey.
Heiland, ſieh Chriſtus Jeſus.
Herz Jeſu. 261
Himmelfahrt Jeſu Chriſti. 270
Himmelfahrt Mariä. 280

Hirt. 286
Hochmuth, Hoffart. 287
Hochzeit. 298
Hoffnung, Vertrauen. 308
Härtigkeit, ſ. Unbarmherzigkeit.
Handlungen mit dem Glauben vereint, ſ. Chriſten.
Höflichkeit 309
Hölle, 315
Hurtigkeit 325

J.

Jahrbeſchluß 326
Jahr, neues. 335
Jeſus. 345
Jubeljahr. 348
Jugend. 350
Jungfrauſchaft, ſieh Keuſchheit.

K.

Keuſchheit, Jungfrauſchaft. 357
Ketzer, Ketzerey. 368
Kinder, ihre Pflichten. 371
Kirche Gottes. 376
Kirchenlehrer, ſ. Väter, weiſe, heilige.
Kirchenbenediktionen, Segnungen. 382
Kirchenpatrone. 384
Kirchweihe. 386
Kleider, Kleidertracht. 392
Kleinigkeiten 398
Kleinmüthigkeit. 401
Kloſter, Kloſterleben. 403
König, Fürſt. 413
Krankheit. 417
Krieg. 419
Kriegsmann, Soldat. 423
Kreuz, Leiden, Widerwärtigkeiten. 426
Kuß. 449
Kühnheit. 450
Klugheit. 452
Kummer, ſieh Sorge.

L.

Lachen, Scherze. 454
Langſamkeit. 456
Lauigkeit. 456
Lichtmeß, ſ. Reinigung Mariä.
Leben. 462
Lehrer, Lehre. 464

Leiden Jeſu Chriſti. 476
Leidenſchaft, Begierlichkeit. 493
Liebe natürliche, göttliche, ſinnliche, Eigenliebe. 496
Lob, wahres, eitles. 513
Lohn, Dienſtlohn 516
Lüge. 521
Luſteifer im Dienſte Gottes. 526
Liſt, ſ. Betrug, Verſtellung.

M.

Macht. 527
Magiſtrat. 529
Maria. 530
Märtyrer. 535
Mäßigkeit, Unmäßigkeit. 542
Menſch. 545
Meßopfer, heiliges. 548
Meynung, Abſicht heilige. 559
Meyneid, ſ. Eid.
Misbrauch. 565
Mishelligkeit, ſ. Uneinigkeit, Zänkerey.
Mistrauen. 566
Mönche, Ordensgeiſtl. 567
Murren. 578
Muſik Tonkunſt. 579
Müſſiggang. 583

N.

Name. 591
Nachläßigkeit, ſ. Unwiſſenheit.
Natur. 595
Nachſicht, ſträfliche, ſ. Beſtrafung brüderliche. Aeltern. Erziehung
Neid. 597

O.

Obrigkeit. 607
Oelung, letzte 613
Offenbarung. 616
Ordnung. 628
Ordensgeiſtliche, ſ. Mönche.
Ordensprofeſſion. 629
Ordensſtifter. 633
Oſtern, öſterl. Beicht. 634

Zwey-

Zweyter Theil
des Predigerlexikons.

G.

Gabe, Geber.

Eine Gabe iſt ein freywilliges Geſchenk von einer mächtigeren Hand. Ich ſage erſtens, ein freywilliges Geſchenk: weil eine Gabe im ſtrengen Verſtande keine eigennützige Abſicht auf was irgend für eine Wiedererſetzung und Gegenerkenntlichkeit haben ſoll. Belohnungen der Verdienſte ſind folglich nicht ſo Gaben einer Freygebigkeit, als vielmehr Früchte der Gerechtigkeit. Oder, falls Verdienſte auch nicht vorausgegangen, wenn man aber doch die Gaben mit ſo einer Abſicht ausſpendet, um ſich durch dergleichen gewiſſe Menſchen verbindlich zu machen, oder zu künftigen Dienſten und Gunſtbezeugungen zu reizen und einzunehmen; ſo können ſolche gleichwohl den Namen eines freywilligen Geſchenkes nicht behaupten. Was?

Ich ſagte zweytens, von einer mächtigeren Hand: weil jener, der eine Gabe verlieh, nothwendiger Weiſe zu deren Bezeugung das Vermögen und

die Fähigkeit haben mußte. Denn Niemand kann was geben der es nicht hat.

Gaben verſchieden, in und an ſich ſelbſt betrachtet.

Die Gaben ſind in Anſehung ihrer Natur zweyfach. Erſtens, die irdiſchen und blos natürlichen; und zweytens die geiſtlichen und übernatürlichen Gaben.

Die erſtern theilen ſich abermal in eine dreyfache Claſſe, deren einige Gaben des Leibes, einige Gaben des Glückes, einige Gaben des Gemüthes ſind. Gaben des Leibes, als: Geſundheit, Stärke, Schönheit, anſtändiger und geſetzmäßiger Bau des Körpers, Lebhaftigkeit der Sinne u. d. gl. Gaben des Glückes, als: Reichthum, Fülle der zeitlichen Güter, Freudengenuß, Ehrenwürden, Gunſt der Menſchen u. d. gl. Gaben des Gemüthes blos in dem Bezirke der Natur betrachtet, als: Geiſtesfähigkeit, Scharfſinn, Einſicht, Beurtheilungskraft, Weisheit, Muth, Geſchicklichkeit Klugheit u. d. gl.

Geiſtliche und übernatürliche Gaben, ſind alle jene beſondere Hülfs- und Beyſtandsmittel, die Gott aus ſeinem Schatze der Erbarmungen einer Seele verleihet, um ſie fähig zu machen, auch würdige Verdienſte in Abſicht auf das ewige Heil wirken zu können: weil ſich die Seligkeit nicht anders als vermittelſt der übernatürlichen Gnade erobern läßt. Von dieſen übernatürlichen Gaben ſoll unter dem Titel der **Gnade** mit mehrern gehandelt werden.

In Rückſicht des Gebers.

Alle Gaben in Rückſicht des Gebers, ſchreiben ſich erſtens vorzüglich von Gott als dem allgemeinen und erſten Hauptgeber her; zuweilen auch von den Menſchen, wiewohl dieſe nur als Kanäle be-

trachtet

betrachtet werden können, durch welche die mildthätige Hand Gottes ihre wohlthätige Ausflüſſe zuſtrömen läßt. Gegen alle dieſe, und vorzüglich gegen Gott iſt es Pflicht, ſich mit einem wahren Dankgefühl auszuzeichnen. Sieh, Dankbarkeit.

Die blos irdiſchen und natürlichen Gaben ſind nicht alle nach gleichem Maaße nothwendig, ja oft iſt es beſſer, ſolcher beraubet zu ſeyn; allein die übernatürlichen Gaben und Gnaden ſind jedem Menſchen, um heilſam wirken zu können, unumgänglich nothwendig. Wiewohl aber auch in dieſen der weiſeſte Gott ſich gegen eine Seele zuweilen freygebiger mitzutheilen pfleget. Welche der Gaben dem Menſchen nothwendig ſind?

Wer der irdiſchen Güter weniger empfangen, dieſer gräme ſich nicht: weil von ihm auch weniger wird gefordert werden. Genug, daß ein Armer einen gleichen Anſpruch, wie der Reiche auf die ewigen Güter hat. Je leichter er iſt, je mehr iſt er von den Hinderniſſen des Heils entledigt. Der aber den Reichthum des irdiſchen Segens erhalten, dieſer blähe ſich nicht auf, und verachte den Armen nicht. Er gebrauche ſich derſelben nicht, wie er könnte, oder wollte; ſondern wie er ſoll. Seine Fülle ſoll zugleich für die Dürftigen geöffnet ſeyn. Sittenlehre.

Um die geiſtlichen und übernatürlichen Gnaden aber, ſoll jeder unausgeruht den himmliſchen Geber anflehen, wachſam ſeyn, wenn er ſie empfangen, demüthig ſeyn, damit er ſie nicht vermiſſe.

Gaſtfreyheit.

In welchem ſie beſtehe?

Iſt eine liebreiche Aufnahme und Verpflegung der Fremden, wenn dieſer Tugend keine anderweitige Hinderniß entweder von Seite des Verbots, oder von Seite der Verdächtlichkeit jener, die aufgenommen zu werden verlangen, entgegenſtehet.

Iſt Tugendwerth und heilſam.

Sie hat den Werth der Tugend, falls ſie aus reinen und heiligen Abſichten bewirket wird; ſie iſt heilſam denjenigen, die ſie bewirken, welches wir in Kürze beweiſen wollen.

Sie hat den Werth der Tugend: denn die Gaſtfreyheit iſt ein Zweig der chriſtlichen Liebe, und die Liebe iſt unſtreitig das erſte und charakteriſtiſche Zeichen eines guten Chriſten. Jeſus ſagt es; und verſichert uns deſſen, daß wer die Seinigen aufnähme, ihn ſelbſt aufnehme. Wer euch aufnimmt, begann er zu ſeinen Jüngern Matth 10. und Luc 10: dieſer nimmt mich auf; wer euch höret, höret mich; und wer euch verachtet, verachtet mich. Wir ſind verbunden unſrem göttlichen Lehrer, der das Beyſpiel aller Tugenden, und die Richtſchnur aller unſrer Handlungen iſt, nachzufolgen: nun aber nahm der liebvolle Heiland alle arme Fremdlinge ohne Ausnahme auf; folglich ſoll auch ſeine wohlthätige Liebe uns ein Antrieb zur Nachfolge ſeyn.

Eben zu dieſer Tugend muntert der Apoſtel ſeine bekehrten Hebräer auf Heb. 13. Vergeſſet nicht der Gaſtfreyheit, denn durch dieſe haben Einige den Engeln gefallen. Und der heilige Apoſtel

Johan-

Johannes rühmet dieſerwegen den Cajus im 3ten Sch. mein liebſter Bruder! treu und chriſtlich handelſt du; was du immer deiner Brüder und Fremdlinge wegen bewirkeſt.

In dieſer Tugend zeichneten ſich auch ſchon Einige der alten und vornehmſten Patriarchen aus: als Abraham Gen. 18. dem der heil. Ambr. viele Lobserhebungen beyleget. Loth, der die Fremdlinge, die Engel waren, mit brünſtigen Bitten in ſeine Behauſung bat. Gen. 10. Job, der ſich rühmen durfte, daß kein Fremdling außer ſeinem Hauſe verblieb, ſondern jedem Wandrer die Pforte offen ſtand. Job. 31.

Tertullian, einer der älteſten unter den chriſtlichen Schriftſtellern, rühmet drey vornehmſte Kennzeichen der erſten Chriſten an: nämlich die Theilnehmung des Friedens, die Benennung der Bruderſchaft, und das Zeugniß der Gaſtfreyheit. Aus allen dieſen erhellet, daß die Gaſtfreyheit, falls man ſie zugleich aus einer wahren und heiligen Abſicht wegen Gott bewirket, in der That den Namen der Tugend verdiene.

Aber ſo iſt ſie nicht minder heilſam für diejenigen, die ſie beweiſen. In eben jenem Zeitpunkte, als Abraham ſich ſo gaſtfrey gegen ſeine ankommende Fremdlinge, die Engel waren, bewies, hatte er auch das Glück zu vernehmen, daß ihm ſeine geliebte Sara einen Sohn gebähren würde. Elias erweckte den Sohn des Weibes, bey welcher er die Gaſtfreyheit genoß. 3. K. 17. Die Sunamitin nahm den vorüberreiſenden Eliſeus liebreich auf, und durch

eben dieſen prophetiſchen Gaſt erhielt ſie ihren verſtorbenen Sohn wieder. 4. K. 4. Zachäus, und ſein ganzes Haus empfand die Früchte des Heils, da er Jeſum in ſein Haus mit Freuden aufnahm. Die Zween der reiſenden Jünger nach Emaus hatten eben dazumal das Glück, ihren erſtandenen Heiland unter dem Bilde eines Wandrers zu erkennen, als ſie den göttlichen Fremdling nöthigten, mit ſich das Brod zu eſſen. Die Gaſtfreyheit iſt Gott und den Menſchen beliebt, und eben darum bleibt ſie niemals unbelohnt.

Sittenlehre.

Lerne daher mein Chriſt, ermahnet Auguſtin, ohne Rückſicht einem jeden Fremdlinge die Ehre der Gaſtfreyheit erweiſen; daß du nicht etwa, in dem du dein Haus verſchließeſt, oder dieſe Höflichkeit Jemanden verſageſt, Gott ſelbſt von dir abweiſeſt. Begegne jedem Ankommenden ſanftmüthig, und nöthige ihn ſogar in deine Heimath, wenn er es auch nicht waget, darum dich zu bitten. Gaſtfreyheit machet niemals arm, ſondern verzinſet ſich mit tauſendfältigem Segen.

Gebet.

Das Gebet iſt gleichſam die erſte Mutterpflicht, alle andre Pflichten und Tugenden ſind ihr Geſchlecht, von ihr gebohren, geſäugt, ernähret und unterhalten. Es iſt die goldene Kette, die Himmel und Erde verbindet, und die ſelige Gemeinſchaft zwiſchen Gott und den Menſchen offen hält. Wer niemals gebetet hat, kann nicht begreiſen, und wer

gehörig

gehörig gebetet hat, nicht vergeſſen, wie viel durch das Gebet erlanget wird.

Bey dieſer Hauptpflicht kommen folgende Stücke in Betrachtung. Erſtens die Natur des Gebetes. Zweytens, das Ziel des Gebets. Drittens, die Wirkſamkeit des Gebetes. Viertens die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Gebetes. Und fünftens endlich, die Art und Weiſe des Gebetes.

Das Gebet iſt ein Verlangen und Erhebung des Herzens zu Gott, welches mit den Begierden Jeſu Chriſti vereiniget und durch die Verdienſte Jeſu Chriſti, Gott aufgeopfert wird. Dieß iſt die einfache und glatte Auslegung des Gebetes. Ich ſage erſtens, **ein Verlangen**, welches die Empfindung ſeiner Bedürfniſſe vorausſetzet. Der Menſch, welcher bittet, ſpricht der heil. Auguſtin, iſt ein Armer welcher von ſeinem Elende gedrücket, zu demjenigen, der ihm Hülfe verſchaffen kann, kömmt, ſeine Thränen in ſeinen Schooß zu ſchütten, und ihm ſeine Seufzer anzuvertrauen. Der nicht von ſeinen Bedürfniſſen durchdrungen iſt, kann nicht verlangen, und folglich nicht bitten. Ich ſage zweytens **ein Verlangen des Herzens**: weil ſich das Gebet vorzüglich auf den innern Geiſt gründet, und nicht blos auf den Schall der Worte. Die unſinnigen Prieſter Baals mögen immer hin mit der Anrufung ihres Gottes müde werden, und ſich einen ganzen Tag martern. Ihr Gott, ſpricht der Prophet Elias ſpottweiſe, ſchlief vielleicht, ſie mußten ihn durch ihr verdoppeltes Geſchrey vom Schlafe aufwecken.

Natur oder Weſenheit des Gebetes.

Allein unſer Gott, der das Innerſte der Herzen ſieht, verlanget die Bewegungen des Herzens, Seufzer, Begierden, Thränen des Herzens gegen ihn. Das Herz, und nicht der Schall der Stimme rühret ihn. Unſer Herz iſt jenes heimliche Gemach, wohin er ſelbſt uns zu begeben, beſiehlt, um ihn zu bitten: die Pforte, die wir nach ſeinem Befehle zuſchließen ſollen, iſt die Pforte unſrer Sinne. Wenn ſchon alle Uebungen unſrer Kräfte gehemmet ſind, ausgenommen, die Uebung des Herzens, ſo ſieht, verſteht, und erhöret uns jener Gott, deſſen durchdringendes Auge die dickeſten Finſterniſſe zerſtreuet. **Der Vater der im Verborgenen ſieht, wird dirs vergelten.** Matth. 6. Ich ſage drittens: **mit den Begierden Jeſu Chriſti vereint, und durch ſeine Verdienſte Gott geopfert.** Dieß iſt hier nach der Lehre aller heiligen Väter der hauptſächliche Punkt, und der ganze Grund dieſer Lehre: daß eigentlich nur die Begierden Jeſu Chriſti, und ſeine Verdienſte Gott aufgeopfert zu werden verdienen. Unſere Gebete, wie eifrig ſie auch wären, ſind nichts, finden keinen Eingang bey dem Throne der Erbarmungen, wenn ſolche nicht mit den Verdienſten unſers Jeſus zugleich vergeſellſchaftet ſind. Welches eben die Urſache iſt, daß die Kirche alle ihre Gebete mit der gewöhnlichen Formel ſchließet: **durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn,** Amen.

Ziel des Gebetes.

Wenn nun aber unſere Gebete ſtets mit den Begierden Jeſu Chriſti vereiniget ſeyn ſollen; ſo ergiebt ſich hieraus ſchon von ſelbſt auch die nothwendige

dige Folge, daß ſie auch zu einem gleichen Endzweck, wie die Begierden Jeſu Chriſti, hinzielen ſollen. Nun iſt Jeſus Chriſtus, ſagt der heil. Gregorius der Erlöſer, alle ſeine Begierden zielten nur nach dem Heile ab, und waren für das Heil aller Menſchen eingerichtet. Es ſind alſo keinesweges mehr Begierden Jeſu Chriſti, ſchließt dieſer große Pabſt, wenn man etwas begehret, was mit dem ewigen Heile keine Verhältniß hat. Die Heyden können die Güter dieſer Welt, lange und glückſelige Jahre, Ehrenſtellen, Geſundheit, Freuden u. d. gl. von ihren Gottheiten begehren. **Nach dieſem trachten die Heyden.** Matth. 6. Wir aber, die wir dieſen Erlöſer haben, die wir ſeine Beſtimmung kennen, die wir wiſſen, daß das Heil, welches er uns bringt, ein ewiges Heil ſey, wir haben andere Begierden zu hegen, er ſelbſt giebt ſie uns ein: die Ankunft des Reiches Gottes: **begehret am erſten das Reich Gottes:** all dasjenige, was ſich darauf beziehen kann: **und ſeine Gerechtigkeit;** das übrige iſt unſrer Begierden nicht würdig. Doch können wir ruhig ſeyn, auch das übrige, wenn es ſich nur ſonſt mit unſrem Heile verträgt, werden wir zum Zuwachſe bekommen: **das übrige wird euch alles zugeworfen werden.** Matth. 6. Denn unſer himmliſcher Vater weis, daß wir alles deſſen bedürfen.

Die Wirkſamkeit des Gebetes gründet ſich auf die Treue Gottes, auf die Allmacht Gottes, auf die Barmherzigkeit Gottes, auf die Gerechtigkeit Gottes. Gott iſt erſtens getreu 1. Kor. 1, 9. und eben *Wirkſamkeit des Gebets.*

dieſer getreue Gott hat ſelbſt ſein Wort verpfändet: rufet mich an, ſpricht er: ich will euch befreyen; bittet mich, ich will euch eure Bitte gewähren. Seine Verheißung iſt mit dem verehrungswürdigen Siegel ſeines Eidſchwures bezeichnet. Ich, der ich Gott bin, ſchwöre durch mich, ich bin die Wahrheit, ich nehme mich ſelbſt zum Zeugen: **wahrlich, wahrlich** ſage ich euch, **alles, was ihr bitten werdet, glaubet, daß ihr es empfangen werdet.** Marc. 11, 24. Gott hatte zwar ſeinem Propheten verſprochen, die laſterhafte Stadt Ninive zu Grunde zu richten; allein Ninive demüthiget ſich vor ihm, und bittet ihn, und das Urtheil wird widerrufen. Von den Uebertretungen Iſraels ermüdet, hatte er geſchworen, daſſelbe zu vernichten: Moyſes bittet; der gefällte Ausſpruch wird zurückegehalten. Auch ließ er dem Achab das erſchrecklichſte Urtheil der Verdammung verkündigen: Achab fällt mit dem Angeſichte zur Erde, er bittet; das Urtheil wird aufgeſchoben.

Aber wie Gott alles vermag, ſo vermag auch das Gebet alles ohne Ausnahme. Betrachtet die Wunder der Allmacht, welche das Gebet in dem alten Bunde bewirket hat. Das Gebet, ſagt der heilige Chryſoſtomus, erhebet denjenigen, welcher betet, über alle Creaturen. Ein Zeuge hievon iſt Moyſes, den Gott zum Gott Pharaons geſetzt hatte, um das Volk Iſrael zu befreyen. Das Gebet unterwarf alle Elementen den Befehlen dieſes göttlichen Führers, und ward einigermaaßen in ſeinen Händen die Fahne des Sieges. Ein Zeuge hievon iſt der

Prophet

Prophet Elias, deſſen Gebet der Schlüſſel des Himmels wird. Er bittet; und der Himmel ſchließt ſich; er bittet, und der Himmel öffnet ſich wieder, und auf ſein Gebet fällt der Regen herab. Ein Zeuge hievon iſt Joſue, den das Gebet zum Schiedsmanne der Tage und der Nächte gemacht hat. Er bittet, dieß iſt ſchon genug: er hat das Recht, der Sonne zu befehlen, und die Sonne gehorchet ihm. O unüberwindliche Stärke des Gebetes.

Nicht minder ſcheinet das Gebet mit der Barmherzigkeit Gottes eine weſentliche Verbindung zu haben, wie ein heiliger Vater Chryſoſtomus anmerket. Die Barmherzigkeit erhöret uns allzeit und in allen Fällen. Wäre es auch, daß ſie unſern Bitten nicht allemal in dem gewähret, um was wir bitten; ſo läuft unſer Gebet doch niemals unnütz und fruchtlos ab: weil die Barmherzigkeit uns oft höhere und heilſamere Vortheile zufließen läßt, als diejenigen ſind, um die wir bitten. Ja oft erweiſet uns der barmherzige Gott eine größere Gnade in dem, wenn er unſere Bitten abzuſchlagen ſcheint, als wenn er ſie begünſtigen möchte. Uns ſchwachen, unwiſſenden Menſchen iſt es unmöglich zu wiſſen, was wahrhaft zu unſerm Nutzen gereiche. Wir blinden Kinder, wir bitten unſern Vater um Brod, und dieſes Brod, das wir begehren, iſt oftmals ein Gift für uns. Was thut dieſer weiſe und liebreiche Vater? er ſchlägt uns unſere Bitte ab, er würde uns, wenn er ſie erhörte, zu Grunde richten. Er verſagt uns das Gift, das wir begehren; und giebt

uns

uns das wahrhafte Brod. Die Bitte iſt alſo wahrhaftig erhöret, aber die Barmherzigkeit hat dieſelbe erhöret. Eben darum rufet der königliche Sänger aus: **Gott ſey gebenedeyet, der weder mein Gebet abgewieſen, noch ſeine Barmherzigkeit von mir genommen hat.** Pſ. 65.

Endlich erſtrecket ſich die Wirkſamkeit des Gebetes auf die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt. Wenn er uns abwieſe, ſo würde er nicht uns abweiſen: denn in dem Chriſten betet nicht der Menſch, ſondern der heilige Geiſt, der in ihm wohnet. **Der Geiſt ſelbſt begehret für uns.** Röm. 8, 26. Zweytens ſind unſere Begierden, die wir Gott aufopfern, nicht die unſrigen, nein, es ſind die Begierden Jeſu Chriſti für uns. Es würde ſonach Ungerechtigkeit ſeyn, falls dieſe vergebens abgewieſen werden ſollten. Da aber in Gott keine Ungerechtigkeit Platz ergreifen kann, ſo iſt es auch nicht möglich, daß unſer Gebet, welches mit ſeinen Begierden vereiniget iſt, fruchtlos von dem Throne der Erbarmungen abgehen könne.

Nothwendigkeit des Gebetes.

Nehmen wir die Lage, in der wir uns befinden, und unſere eigene Schwäche in Betrachtung, ſo muß man wohl ſagen, daß uns alles dieſes die Uebung des Gebetes überaus nothwendig machet. Ohne Gebet können wir die Verſuchungen nicht überwinden; in der zur Eroberung unſers ewigen Heils erforderlichen Gerechtigkeit uns nicht behaupten; ja nicht einmal die zeitliche Wohlfahrt erlangen. In welcher Lage befinden wir uns? auf dieſem Erdplan, wie

wie auf einem Schlachtfelde, rings um uns ſind lauter Feinde, Feinde von Seite der Hölle, Feinde von Seite der Welt und des Fleiſches, Feinde von Seite der eigenen Leidenſchaften, die, wie mächtig, feurig, zahlreich, eben ſo bitter und aufgebracht gegen uns ſind. Nun alle dieſe liegen unausgeruht und zu allen Zeiten wider uns zu Felde, alles verbindet ſich mit dem Hange der verderbten Natur, alles reizet, neiget, verſuchet. Ach wer wird wohl ſo ſchrecklich mächtigen Feinden widerſtehen mögen? wird wohl der Menſch noch genug der Stärke in ſeinen Kräften fühlen? Armſeliges Menſchengeſchöpf! was vermagſt du wohl dir ſelbſt überlaſſen? was biſt du in dir ſelbſt betrachtet, als ein Blatt, das von dem leiſeſten Geſäuſel des Windes in Bewegung gebracht, und allenthalben hingewendet wird? was anders, als ein Stein, der ſtets ſeinem innern Gewichte nach zur Erde herabſinkt? nein, ſo mächtigen Feinden, ſo einer Menge und Lebhaftigkeit der Verſuchungen kann ein Menſch nicht, wenigſtens auf keine längere Zeit, wie die hohen Schulen reden, ſiegreich entgegenſtehn; falls er nicht durch eine höhere Macht wider die heftigen Stürme geſalbet wird? wo liegt aber dieſe Macht, als in dem Gebete? wahrlich, dieſes giebt uns allein die Waffen, die uns gegen unſere Feinde ſiegreich machen. **Wachet und betet, damit ihr nicht eingehet in die Verſuchung,** das iſt, daß ihr der Verſuchung nicht unterlieget. Matth. 26. Schließet daher ſchon in Anſehung deſſen auf die Nothwendigkeit des Gebetes.

Ferner kann der Menſch ohne das Gebet die Gerechtigkeit, die ſo eine unumgänglich nothwendige Bedingniß zur Seligkeit iſt, nicht erobern, und vielweniger ohne Beyhülfe des Gebetes die Gnade der Beharrlichkeit erlangen. Die Gnade wird gemäß unſern Glaubensgeſinnungen zur Ausübung jeder chriſtlichen Gerechtigkeit weſentlich erfordert. Denn ohne mich (die Gnade) ſagt Jeſus Joh. 15. könnet ihr nichts bewirken. Der Menſch von der Gnade geſchieden, iſt wie ein Aſt von ſeinem Baume getrennet, wie eine Sonnenuhr ohne Einfluß von Strahlen, wie ein Schiff ohne Ruder und Steuermann, wie ein ſchwaches unvermögendes Kind ohne einen fremden Beyſtand, zu keinem übernatürlichen Gute fähig, und zu jedem Böſen aufgelegt, der ſich zwar durch ſich verderben kann und wird, doch nimmer ohne die Gnade heilen. Wie nothwendig aber die Gnade zur Rechtfertigung iſt, eben ſo nothwendig iſt auch wiederum das Gebet zur Erlangung der Gnade: weil die Gnade nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorſehung nur dem Gebete verheißen iſt. Niemand, ſagt der heilige Auguſtin, gelanget zum Heile, der nicht von Gott berufen iſt; aber auch niemand, der berufen iſt, bewirket ſein Heil anders, als durch die Gnade, und niemand erhält wiederum die Gnade, der nicht zugleich um dieſelbe zu bitten weis. **Bittet und begehret, ſo werdet ihr empfangen.**

Wenn es aber ſchon Unmöglichkeit heißet und iſt, ohne Gebet die Gerechtigkeit auszuüben, ſo iſt es eben ſo unmöglich ohne daſſelbe zu verharren.

Ich verſtehe die Beharrlichkeit bis an das Ende, oder das Hinſcheiden in dem Stande der Gerechtigkeit, welche nach Meynung der Gottesgelehrten und aller heiligen Väter ſo eine unverdienbare Gnade iſt, daß ſie nie durch einen andern Werth, als jenen des Gebetes, erlanget werden kann, dem ſie allein, wie der heilige Auguſtin ſagt: angeheftet iſt. **Bittet, und ihr werdet empfangen.**

Endlich kann man ohne Gebet weder auch den Segen einer zeitlichen Wohlfahrt empfangen. Freylich will uns Gott, als ein allgemeiner Vater, mit den Schätzen der zeitlichen Gaben begünſtigen, allein durch keine andere Wege, als die Kanäle des Gebetes, er will uns ſeine Schatzkammer eröffnen, allein durch keinen andern Schlüſſel, als des Gebetes. Er will uns die Früchte der Erden, die uns zur nothwendigen Kleidung, zur Nahrung dienen, mittheilen; aber unter keiner andern Bedingniß, als: bittet, und ihr werdet empfangen. Bittet! betet ihr aber nicht? ſo bleibet ihr am Leib' und der Seele arm, dürftig, elend; und ihr werdet unter der Laſt eurer Bedürfniſſe verſchmachten. O wie nothwendig iſt denn die Kraft des Gebetes, ohne welche der Menſch nichts vermag.

Dagegen vermag er durch das Gebet wieder alles, wie es zum Theile ſchon oben erwähnet worden. Es iſt keine Bedürfniß auf Erden, dagegen das Gebet uns nicht ein ſichers Arzneymittel darböte. Seyd ihr Sünder? betet, und das Gebet wird euch zu Büßern bilden. Eine einzige Bitte des gekreu- Nutzbarkeit des Gebetes.

zigten

zigten Mörders erwarb ihm noch in ſeinen letzten Zügen das Paradies. Fühlet ihr euch von den Verſuchungen des Fleiſches befallen? betet, und die Gnade wird euch, wie den heiligen Paulus ſalben. Findet ihr euch mit Wolken des Unmuths, der Traurigkeit und Betrübniſſe bedeckt? betet nach dem Rathe des heiligen Jakobus, und euer düſters Seelengewölke wird verſcheuchet werden. Findet ihr euch in dem Drange der Feinde verfolget? erhebet eure Seufzer mit dem David zu Gott; und ihr werdet mit dem nämlichen König das Vergnügen haben, auszurufen: da ich den Herrn angeflehet, hat mich Gott meiner Gerechtigkeit erhöret, und mein Herz erweitert. Befindet ihr euch in allerley Kümmerniſſen und Bedürfniſſen? betet, und das Gebet wird euch Rettung verſchaffen. Sehet ihr euch in Gefahren des Todes? betet, und ihr werdet mit einem Jonas von eurem Gott erhöret werden. Mit einem Worte: alles könnet ihr erlangen durch das Gebet. Seiner Herrſchaft iſt Himmel und Erden unterworfen, ja ſelbſt Gott, der ſich für dieſe Wahrheit verpfändet hatte. O welche Früchte der Seligkeiten! und wie ſehr würde doch dieſer ſeinem eigenen Nutzen entgegenſtehen, der ſo ein kräftiges und fruchtbares Mittel verwahrloſen, oder weniger benutzen wollte?

Sittenlehre. Art und Weiſe zu beten.

Doch, damit das Gebet auch von Seite des Betenden würdig ſey von Gott erhöret zu werden, ſo iſt es Pflicht, daß man es nach jener Art und Weiſe entrichte, wie er es ſelbſt von uns verlanget. Wie verlanget Gott dieſe Opfer? er verlanget ſie im Namen Jeſus; wie es ſelbſt der Urheber des

Glau-

Glaubens lehret. Joh. 15, 16. Was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet; dieſes wird er euch geben. Nun muß man in dem Namen Jeſu Chriſti beten, das iſt, mit einem reinen und von allen Sünden abgezogenen Herzen. Im Namen Jeſu Chriſti, das iſt, in dem Geiſte der Demuth. Im Namen Jeſu Chriſti, das iſt, nach dem Geiſte der chriſtlichen Klugheit.

Ich ſage erſtens, mit einem reinen und von allen Sünden abgezogenen Herzen: wodurch ich nichts anders lehren will, als, daß man zur Zeit des Gebetes, entweder als Freund mit dem Schmucke der heiligmachenden Gnade bekleidet, zu Gott nahe, oder wenigſtens in der Tracht eines Büßers erſcheine, und vermittelſt einer aufrichtigen und übernatürlichen Reue zuvor alle unſere Bosheiten verabſcheue. Denn zwiſchen dem Geber und Nehmer muß hier einerley Verhältniß herrſchen. Iſt der Geber heilig, ſo muß es auch der Nehmer ſeyn. Zu dem reinſten Throne muß der Beter auch mit dem reinſten Schmucke veredelt, hinzutreten. Oder wie ſoll er ſich getrauen in Gott einen Wohlthäter zu finden, wenn er ihm mit dem Opfer des Gebetes zugleich den ſchwarzen und ſchmutzigen Dampf ſeiner Laſter hinaufſendet? Nein, das Gebet mit den Schandmählern einer Sünde befleckt, kann nicht würdig ſeyn von Gott erhöret zu werden. **Wer ſeine Ohren abwendet, daß er das Geſetz nicht höre, deſſen Gebet wird ein Gräuel ſeyn.** Spr. 28. Man muß daher erſtens nothwendig bemühet ſeyn, zur

Zeit des Gebetes, entweder als ein Freund, oder als ein Büßer vor Gottes Angeſicht zu erſcheinen.

Die zwote Eigenſchaft, die ein Gebet haben ſoll, verbindet uns ein reines Gebet auch mit einem demüthigen Betragen zu begleiten. So warf ſich Jeſus betend auf ſein Angeſicht zur Erde: und wie? ſoll es weniger Pflicht für uns ſeyn, ſo ein erhabenes Beyſpiel auch in unſern Sitten wirkſam zu machen? ach! wiſſen wir denn nicht, daß wir zur Zeit des Gebetes mit Gott in Unterredung treten? wiſſen wir nicht, welch ein unendlicher Abſtand zwiſchen ihm und uns herrſche? — Wer er? — und was wir ſind? o alle dieſe vorläufig gemachte Betrachtungen ſollen fähig ſeyn, uns in die allertiefeſten Abgründe unſers Nichts zu verſenken. Thun wir dieſes? o ſo wird auch ſchon jede Aufmerkſamkeit, jeder Eifer in dem Gefolge der Demuth ſeyn. Wir werden mit dem heiligen Paulus mit dem Geiſte beten, mit dem Geiſte ſingen. Wir werden mit dem David durch einen lauten Eifer unſere Seufzer erheben. Ich habe aus den Tiefen mein Geſchrey zu dir erhoben. Welch eine ſüße Gewalt! die ſo ein heilig ungeſtümer Beter ſeinem Gott anleget.

Endlich ſo müſſen wir in dem Namen Jeſu, das iſt, nach dem Geiſte einer chriſtlichen Klugheit unſere Gebete ordnen. Was will dieſes ſagen, eben dieſes, daß man vor allen jene Gnaden begehre, welche uns zum ewigen Heil befördern, und uns zu Gott angenehmen Chriſten ausbilden. Wiewohl

des-

deswegen nicht unterſaget wird, daß man nicht auch um den Segen einer zeitlichen Wohlfahrt bitten ſollte. Doch muß man hiebey allemal die nothwendige Behutſamkeit haben, daß man die irdiſchen Güter nicht zum Hauptgegenſtande unſers Verlangens mache, ſondern ſolche allemal den Vortheilen des ewigen Heiles unterordne. Zweytens, daß man ſolche ſtets nur mit einer gewiſſen Bedingniß von Gott begehre: im Falle ſolche ſich auch mit unſrer Seligkeit vertragen laſſen. Die ſicherſte Regel aber klug und heilſam zu beten iſt dieſe, die Jeſus ſeine Jünger bey dem Evangeliſten Matth. 6. gelehret, nämlich: das alltägige **Vater unſer**, welches unſern Gebeten die weiſeſte Richtung giebt, und in allen Fällen geben ſoll.

Ich ſchließe mit dem Zuſatz: daß man auch beſtändig beten ſoll. Ach! unſere irdiſchen Beſchäftigungen können uns diesfalls, wie dringend und wichtig ſie auch wären, gar keine Hinderniß geben. Oder welche Mühe wird wohl hiebey erfordert, um ſein Herz von Zeit zu Zeit mit glühenden Seufzern zu erheben. Könnet ihr nicht lange Gebete ſagen, betet kürzere, betet mit oft wiederholten Seufzern, laſſet eure Gedanken, eure gute Meynungen, eure Affekte ſagen, was eure Lippen nicht können; und ihr habt euren Pflichten ein Genüge gethan, und für eure Wohlfahrt geſorget.

Gebote, Geſetze Gottes, und der Menſchen.

Was? Ein Gebot, oder ein Geſetz bedeutet alles das, was ein Befehlshaber oder Geſetzgeber erfüllet oder nicht erfüllet wiſſen will. Wiewohl die Gottesgelehrten zwiſchen einem Geſetze und Gebote einen Unterſchied treffen wollen; indem ſie ſagen: daß ein Geſetz ſich auf allgemeine Fälle und ganze Völkerſchaften, ein Gebot aber ſich nur auf gewiſſe beſtimmte Gegenſtände und einzelne Perſonen beziehe. Wie dem auch immer ſey? ſo legt doch ſchon jedes Geſetz und Gebot, wenn ſolches von einem rechtmäßigen Beherrſcher, nach den Vorſchriften der Möglichkeit, Weisheit, Billigkeit, und in Abſicht auf das Beſte ihrer Unterthanen gegeben worden, ihnen auch die Verbindlichkeit auf, ſolchem zu gehorchen und Folge zu leiſten. Man unterſcheidet eine vierfache Gattung der Geſetze: natürliche, göttliche, geiſtliche und weltliche. Wir wollen von jedem inſonderheit handeln.

Verſchiedenheit der Geſetze.

Natürliche. Die natürlichen Geſetze ſind die Stimmen unſers eigenen Herzens, die uns auch ohne äußerliche Lehren und Unterweiſungen anführen, zu dem, was wir entweder bewirken, oder unterlaſſen ſollen. Solchergeſtalt ſagt die Stimme der Natur: daß man Gott, der ſich in ſeinen Geſchöpfen offenbaret, als einen Urheber der Natur auch ehren müſſe. Sie gebietet: daß man ſich gegen ein ſo wohlthätiges Weſen, wie Gott iſt, auch dankbar bezeigen ſoll. Eben dieſe Pflicht redet ſie in unſere Herzen gegen

alle

alle Wohlthäter, die uns irgend mit einer Gattung ihrer Gnaden begünſtiget haben. Auch flößte ſie uns ein Liebesgefühl gegen alle andere Mitmenſchen ein, das in gewiſſen Fällen ſtets rege wird.

Ferner gebietet das Geſetz der Natur wiederum alle Unbilden gegen andere Mitbrüder zu verhüten, von denen wir uns ſelbſt wünſchten bewahret zu ſeyn. Sie misbilliget alle Falſchheit, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit: und zeiget ſchon durch den natürlichen Abſcheu, den ſie von Zeit zu Zeit in den menſchlichen Herzen erregen läßt, wie ſehr ſie ſich dergleichen Laſtern entgegen ſtemme.

Allen dieſen ihren innerlichen Geſetzſtimmen ſoll der Menſch ohne Anſtand Folge leiſten: weil ſie Stimmen des Urhebers der Natur ſind. Er hat dieſe, als eben ſo viele Geſetztafeln ſeines heiligſten Willens durch ſeinen göttlichen Finger ſchon bey der Schöpfung des Menſchen in ſeinem Herzen niedergeſchrieben, ſchon bey ſeinem erſten Daſeyn hat er dieſes Licht in ſeiner Vernunft ihm angeleuchtet. Er ſieht, empfindet es überall, zu allen Zeiten und in allen Umſtänden und Verhältniſſen. Wer die Stimme der Natur verachten würde, würde den Urheber der Natur ſelbſt verachten, und ſich folglich ſchwer wider ihn verſündigen. Nach dem Geſetze der Natur lebten die Menſchen von Adam an gegen 2000 Jahre, und ſolches erhielte ſich noch bey der Nachkommenſchaft des Seth, und bey dem Stamme des Heber.

Göttliche Geſetze.

Auf dieſes folgten die göttlichen Geſetze und Gebote, die Gott entweder mündlich oder ſchriftlich dem Menſchen zu beobachten verkündiget hatte. Und ob wohl Gott ſchon zuvor dem Moyſes verſchiedene Gebote gegeben, ſo waren doch jene die feierlichſten und wichtigſten, die ihm der Herr und dem ganzen Volke auf dem Berge Sinai verkündiget hatte. Zu Anfang der Reiſe und in dem dritten Monate, nach dem Ausgang aus Aegypten kamen die Iſraeliten an den Berg Sinai. Hier ließ ſie der Herr eine Zeit lang ſtille liegen, um ihnen das Geſetz zu geben. Moyſes ließ ſie waſchen und reinigen, und verbot ihnen ſich dem Berge zu nähern. Als der beſtimmte Tag angekommen war, nämlich der funfzigſte Tag nach Oſtern, ſahen ſie die Höhe des Berges in Feuer ſtehen, und mit einer dicken Wolke bedecket, aus welcher erſchreckliche Blitze mit gewaltigen Donnern hervorbrachen. Sie hörten auch einen Trompetenſchall, und ein großes Geräuſche; aber ſie ſahen Niemand. Alsdann gieng eine fürchterliche Stimme aus der Wolke, die die zehn Gebote, wie in dem B. Exod. am 20. zu leſen iſt, verkündiget hatte. Alle dieſe Gebote ſprach der Herr vor dem ganzen Volke aus; er ſchrieb ſie noch über dieſes auf zwo ſteinerne Tafeln, und übergab ſie dem Moyſes, der auf dem Berge in der Wolke war. Dieſe Gebote aber waren nicht neu: ſie waren alle durch das Geſetz der Natur dem Menſchen ſchon in das Herz geſchrieben. Gott wollte ſie damals nur erneuern, und ſchriftlich aufzeichnen laſſen: weil ſie durch ſträfliche Unwiſſenheit, und

durch

durch die Bosheit der Menſchen faſt gänzlich in Vergeſſenheit gekommen waren.

Aber nebſt dieſen gab der Herr noch andere, höchſt weiſe Gebote, nach welchen ſich die Iſraeliten in ihren weltlichen Angelegenheiten richten, ihre Zwiſtigkeiten entſcheiden, und die Laſter beſtrafen ſollten. Damit waren noch mehrere Sittengebote, und Vorſchriften gewiſſer Ceremonien für die Religion verbunden. Außer dem Sabbat verordnete er noch drey große Feſte, an denen alle Iſraeliten verbunden waren, vor ihm zu erſcheinen. Exod. 33, 12. Levit. 13. Das Oſterfeſt, an dem ſie ein Lamm ſchlachten, und ungeſäuert Brod, zum Andenken des Ausganges aus Aegypten eſſen mußten. Das Pfingſtfeſt, das iſt, der funfzigſte Tag nach Oſtern; als an welchem Tage ſie das Geſetz empfangen, und an dem ſie die Erſtlinge der Früchte opfern mußten. Das dritte, war das Lauberhüttenfeſt, zur Gedächtniß ihrer Reiſe durch die Wüſte. Nachdem Moyſes alle dieſe Geſetze dem Volke vorgeleſen hatte, die das Volk zu erfüllen verhieß, beſprengte er das Volk mit dem Blute der Opfer, die er geſchlachtet hatte, und ſprach: dieſes iſt das Blut des Bundes, den Gott mit euch gemacht hatte. Auf dieſe Weiſe wurde der Bund, den Gott mit Abraham gemacht, auf eine feierliche Art beſtättiget und erneurt.

Allein derſelbe war das Bild eines weit vollkommnern Bundes, gleichwie das Blut dieſer Opfer, das Blut des Erlöſers vorſtellte; der endlich nach vier tauſend Jahren von Erſchaffung der Welt, auf

dieſer Erde erſchien. Eben dieſer Erlöſer, und Sohn des ewigen Vaters hob zwar die jüdiſchen Religionsceremonien und gerichtliche Satzungen auf, aber nicht die Sittengebote, die er vielmehr, wie er ſich ſelbſt in den Evangelien ausdrückte, zu vervollkommen kam. Eben darum wiederholte er die zehn Gebote bey Luk. am 18. und andern Evangeliſten, er erläuterte ſolche durch ſeine himmliſche Lehren, und Auslegungen, er empfahl nebſt dem großen Gebote der Liebe gegen Gott, und den Nächſten, auch das Gebot der Liebe gegen unſere Feinde. Er unterrichtete uns in der Weiſe zu beten und Gott zu dienen. Er gab uns alle zweckmäßige und kräftige Mittel zur Seligkeit an die Hand, er gieng ſelbſt mit ſeinen heiligſten Beyſpielen voraus, und deckte uns, als ein himmliſcher Lehrer, alle Pfade zur wahren Vollkommenheit auf. Der Vater des Himmels ſelbſt gebot es, daß man ſeine Stimme hören ſollte.

Aber ach! wer ſollt es glauben, daß ſelbſt unter den Chriſten ſich Menſchen ſollten vorfinden laſſen, die ſeine Gebote einer Unmöglichkeit beſchuldigen würden? Demohngeachtet gab es ſolche, die da behaupten wollten, daß die Gebote Gottes zu halten nicht möglich wäre. Wider dieſe nun, doch gleichſam nur im Vorbeygehen, muß ich meine Feder richten, und ihnen ihre unchriſtliche Geſinnungen benehmen, wenn ich behaupte: daß die Gebote Gottes nicht nur möglich, ſondern auch leicht, und auch heilſam ſind.

Daß

Gebote Gottes möglich.

Daß die Gebote Gottes unmöglich ſind, iſt ein Satz, welchen man meiner Meynung nach mit eben ſo wenigem Grunde, als jenen, welcher das Daſeyn eines Gottes läugnet, behauptet hat. Giebt es aber einen Gott, und hat dieſer Gott Geſetze gegeben? ſo müſſen dieſe Geſetze auch, um ſie erfüllen zu können, möglich ſeyn. Selbſt aus den Begriffen eines Gottes ergiebt ſich auch die Möglichkeit der Gebote Gottes. Gott iſt unendlich weiſe, unendlich gerecht, unendlich gütig; folglich kann auf ſeine Gebote nicht der Vorwurf einer Unmöglichkeit fallen. Denn iſt Gott unendlich weiſe, ſo kennt er auch alle Vermögenskräfte ſeiner Geſchöpfe, die er gebildet hatte, er weis, was allen Menſchen überhaupt und jedem inſonderheit angemeſſen iſt, und in wie fern ihre Stärke jeder Laſt gewachſen ſey? folglich iſt es auch in keinen Zweifel zu nehmen, daß er es wußte, in welchen Verhältniſſen ſeine Gebote mit den Vermögungskräften des Menſchen ſtehen müßten: und eben darum, gab er ſeinen Geboten ſo eine weiſe Mäßigung, daß ihre Bürde über das Maas der menſchlichen Kräfte keines Weges hinausgienge. Er ſelbſt verſichert uns deſſen in dem Geſetzbuche 33, 11. **Das Gebot, das ich dir heute auferlege, iſt nicht über dich,** das iſt, über deine Kräfte, **noch fern von dir gelegen;** noch im Himmel gelagert, daß du etwan ſagen könnteſt: wer kann aus uns den Himmel beſteigen, daß er es uns herabbringe; noch iſt es jenſeits des Meers: daß du vorwenden könnteſt, und ſagen: wer kann von uns das Meer überſegeln, und ſolches anherbringen, daß wir hören und bewir-

bewirken können, was geboten iſt? Sondern neben dir iſt mein Wort, in deinem Munde, in deinem Herzen liegt es, daß du ſolches bewirkeſt. Was kann empfehlender für die Weisheit Gottes in Ausſpendung ſeiner Gebote ſeyn?

Zweytens iſt Gott gerecht; und als ein gerechter Gott könnte er weder diejenigen beſtrafen, die aus Mangel der Vermögungskräfte ſeine Gebote nicht erfüllen könnten, noch denjenigen ſeine Belohnungen verheißen, die ſie nicht verdienet hätten. Nun aber bedrohet und ſtraft Gott wirklich die Uebertreter ſeines Geſetzes, wie er ſich in dem B. Levit. 26. ausdrücklich vernehmen läßt, er verfluchet diejenigen, die von ſeinen Geboten abweichen. Pſ. 118. Er läßt ſie den ganzen Ausbruch ſeines Zornes empfinden. Solchergeſtalt wurde jener Mann von dem ganzen Volke geſteiniget, der wider das Gebot Gottes in dem Sabbat ein wenig Holz geſammelt. Num. 15. Achan, weil er wider das Gebot einen Raub an ſich zog, wurde gleicher Weiſe mit Steinen bedeckt. Joſ. 7. Saul war gänzlich verworfen, da er das Verbot des Herrn überſchritten hat. 1. K. 15. Jonas wurde von dem Wallfiſche verſchlungen, als er wider den Befehl Gottes von dem Angeſicht des Herrn geflohen. Ja er drohet ſo gar mit dem ewigen Feuer denjenigen, die den Frevel haben würden, ſeine Gebote zu übertreten. Könnte dieß der Herr, als ein unendlich gerechter Gott thun; falls ſeine Gebote dem Menſchen unmöglich geweſen wären?

Wiederum, verhies der Herr allen Segen, falls die Iſraeliten ſeinen Geboten treu verharren würden, wie abermal Levit. 26. und in dem Geſetzb. 4. 5. 6. zu leſen iſt. Wären aber dieſe Verheißungen nicht eitel geweſen, wenn die Geſchöpfe aus Mangel der möglichen Kräfte die Bedingniß zu erfüllen außer Stande geweſen wären? welche boshafter Gedanke! Gott iſt gerecht, folglich fordert er nichts unmögliches ſeinen Geſchöpfen ab.

So iſt Gott auch unendlich gütig, er trägt als ein liebreicher Vater, alle ſeine Geſchöpfe in ſeinem Herzen, er liebt ſie aufrichtig, zärtlich, vollkommen, und will ihnen alles Gutes: welch ein Widerſpruch wiederum zu denken, daß dieſer allgütige Menſchenvater ſeine Kinder mit unmöglichen, oder wenigſtens unerträglichen Laſten der Gebote beſchweren ſollte? ſo ſind denn die Gebote von Seite Gottes nicht ohnmöglich, ſondern allerdings möglich. Ich ſetze noch hinzu:

Sie ſind auch leicht. Dieß beſtättiget die ewige Wahrheit ſelbſt. Mein Joch iſt ſüß und meine Bürde leicht, Matth. 11. Desgleichen in dem 1. Sch. Joan. 5. Seine Gebote ſind nicht ſchwer. Und wenn je auch zuweilen in deren Ausübung die verderbte Natur ſammt ihren Leidenſchaften eine Ueberwindung nöthig hat; ſo reichet der Herr zugleich ſeine Gnade hiezu, er ſalbet unſere Herzen, er überſchwemmet ſie mit ihren Tröſtungen, und ermuntert ſolche durch die künftigen Belohnungen ſeines himmliſchen Reiches. Gebote Gottes leicht.

Zudem

Zudem nimmt man die Anforderungen Gottes mit den Anforderungen der Welt in Vergleich: o welch ein himmelweiter Abſtand wird ſich unter beyden betreffen laſſen? man beherzige jene bittere und ſchweisvolle Bemühungen, die ein Geiziger auf ſich nehmen muß, bevor die Welt ihm eine kleine Vergeltung zukommen läßt! man erwäge den freſſenden Kummer, jene bange Betrübniſſe, jene innern Seelenfoltern, jene Tage und Nächte peinigende Unruhe, die ein Lüſtling, um eine ſinnliche Freude zu ſchmecken übertragen muß: man betrachte die Gefahren, die Nachſtellungen, die Widerſprüche, die Kränkungen und Wunden, die einem Ehr- und Ruhmſüchtigen aufſtoßen: ach! all dieses wird uns zeigen, daß die Anforderungen der Welt gegen die Anforderungen Gottes wie olympiſche Berge gegen die kleinſten Bühel ſind. Die Gebote Gottes ſind nicht ſchwer, ſie haben in Geſellſchaft der Gnade kaum die Hälfte der Beſchwerniſſe, welche die Gebote der Welt haben. O in der That ein ſüßes Joch! eine leichte Bürde!

Heilſam. Endlich ſind die Gebote des Herrn auch heilſam. Sie ſind die Mittel zur wahren Seligkeit. **Willſt du**, ſagt der Heiland, **in das Leben eingehen, ſo halte die Gebote.** Matth. 19. Mar. 10. Sie gewähren uns auch jeden zeitlichen Segen. Ach! in dieſen fand David, die ganze Freude ſeines Herzens, einen reichen Frieden, die Aufrichtung in allen ſeinen Uebeln, die Stütze in ſeiner Schwachheit, eine gründliche Salbung in ſeinen Widerwärtigkeiten, allezeit ſichere Mittel und Wege allen

Fall-

Fallſtricken ſeiner Feinde auszuweichen, und eine bewährte Hoffnung für ſeine künftige Seligkeit. Aus allen dieſen ſchließet nebſt der Möglichkeit, auch auf die Nothwendigkeit, die uns mit aller Achtung gegen die Gebote Gottes beleben ſoll.

Sittenlehre, wie man die Gebote Gottes beobachten ſoll?

Aber wie muß man das Geſetz Gottes beobachten? Ich antworte durch drey Punkte: ſorgfältig, ohne etwas auszunehmen, allzeit, ohne zu unterbrechen, eifrig, und ohne ſie zu unterſuchen. Hinweg alſo gleich anfangs mit aller Ausnahme, mit allem Vorbehalt weder in Anſehung eines einzigen Artikels des Geſetzes. Das Geſetz muß ſeinem ganzen Umfange nach beobachtet werden. Der heil. Jakob giebt hievon die Urſache, die ich euch wohl zu faſſen bitte, ſie beſtehet darinn: weil derjenige, welcher einen einzigen Punkt des Geſetzes übertritt, ſich der Uebertretung des ganzen Geſetzes ſchuldig macht: **Welcher an einem ſündiget, der iſt ſchuldig an ihnen allen.** Jak. 2, 10. Entweder, weil nach der Lehre des heil. Chryſoſtomus alle Gebote, als eben ſo viele Theile genau unter einander vereiniget und verbunden ſind, um nur einen einzigen Körper des Geſetzes auszumachen, alſo, daß ſich an ein einziges Gebot wagen, eben ſo viel heiße, als den ganzen Körper des Geſetzes angreifen: oder ja, wie es der heil. Auguſtinus verſteht: weil man keinen Punkt des Geſetzes überſchreiten kann, ohne in ſich die Liebe, das iſt, die heiligmachende Gnade zu vernichten; nun aber kann für denjenigen, welcher die göttliche Liebe verlohren hat, nichts zum ewigen Heile verdienſtlich ſeyn.

Ein Herz ſonach, das nicht das ganze Geſetz erfüllet, iſt ſchon getheilet, es liebt nicht vollkommen, es gefällt dem Herrn nicht, und eben darum iſt es ihm ſchon zuwider. Du biſt z. B. eine Jungfrau, du nimmſt genau allen Wohlſtand in Acht, alle deine äußerliche Handlungen führen das Gepräge der Unſchuld; allein iſt wohl dein Verſtand, dein Herz, deine Einbildung eben ſo keuſch, als dein Leib? wäre dieß nicht, o! ſo wäre dieſes ſchon eine Abweichung von dem Geſetze, du wäreſt getheilet, und der Uebertretung des ganzen Geſetzes ſchuldig. Du findeſt dich getreu und unabläßig in dem Tempel bey dem Dienſte Gottes ein, du macheſt dich keiner Ausſchweifung ſchuldig: aber in deinem Herzen haſt du vielleicht einen verborgenen Götzen, einen Götzen des Geizes, des ungerechten Wuchers ſitzen, dem du heimliche Opfer bringeſt: wäre dieſes, ſo hätteſt du ſchon das Geſetz nach ſeinem Ganzen übertreten: weil du die Vollkommenheit der Liebe gegen Gott vernichtet hätteſt. Sein Geſetz muß ganz und nach ſeinem ganzen Umfange, ohne Vorbehalt irgend eines Theiles; es muß ſowohl nach den äußerlichen, als innern Verhältniſſen erfüllet werden; oder wer ſich an einem einzigen verſündiget, dieſer iſt ſchuldig an allen. Wir müſſen nicht nur die Philiſtäer, ſondern auch die Dalila beſiegen, das iſt, auch die herrſchenden Lieblingsleidenſchaften zu bekämpfen und auszurotten bemühet ſeyn.

Zweytens muß man das Geſetz Gottes allezeit, ohne ſolches zu unterbrechen, erfüllen. Wir müſſen uns niemals von deſſen Verbindlichkeit weder in An-

ſehung

ſehung unſers Alters, weder in Anſehung der Lage und Umſtände, weder aus Gefälligkeit gegen eine oder die andere Perſon losſprechen. Wir gehören zu allen Zeiten Gott zu, wir ſollen in jedem Alter, in allen Augenblicken unſers Lebens, und in allen Verhältniſſen unſrer Lage und Umſtände Chriſten verbleiben; folglich ſollen wir es uns auch in keinem Augenblicke erlauben, je einſt von dem Geſetze Gottes abzuweichen, oder ſolches durch was irgend für eine ſündhafte Lücke zu unterbrechen. War der Gott, dem wir dienen, wie der heilige Paulus ſagt: geſtern etwa ein andrer Gott, als er heute iſt? iſt er nicht zu allen Zeiten eben derſelbe, eben der allerwürdigſte Gegenſtand an ſich ſelbſt, und der unendlich gütigſte gegen uns? und folglich iſt es nicht Pflicht, daß wir auch gegen ihn ſtets treue Diener und Beobachter ſeines Geſetzes verbleiben?

Endlich muß man das Geſetz Gottes auch eifrig erfüllen, ohne etwas zu unterſuchen. Manche der lauen Chriſten erlauben ſich oft willkürliche Auslegungen in dem Geſetze Gottes, und wenn ſie auch von dem Daſeyn des Geſetzes nicht zweifeln können, ſo ſuchen ſie doch wenigſtens gewiſſe Vorwände ſich davon loszuzählen. Sie entſchuldigen ſich von der Beobachtung der Gebote bald in Anſehung ihres Standes wegen, bald in Anſehung der Gebräuche der Welt, bald werfen ſie ſich ſelbſt als Lehrer auf, um durch gewiſſe Scheingründe, die gemeiniglich eine Frucht der Eigenliebe ſind, die wahre und ſtrenge Moral zu vernichten. Alles dieſes muß von

einem wahren Chriſten entfernet ſeyn. Er muß ſich gegen alle Gebote mit einem gleichen Eifer belebet fühlen, ohne etwas in dem Geſetze zu unterſuchen. Genug wenn das Geſetz redet, ſo muß man eifrig ohne Anſtand und auf eine blinde Art gehorſamen. Genug wenn uns die Willensmeynung des allerhöchſten Geſetzgebers deutlich vorgetragen wird; ſo muß man ſich ohne Zögerung demſelben unterwerfen. Auch Abraham hätte ſich dergleichen Vernünfteleyen erlauben können, als er ſeinen einzigen Sohn Iſaak aufzuopfern befehliget worden; doch nein, er gehorchte blind, er gehorchte eifrig; uns zum Beyſpiele, wie ſich ein Geſchöpf gegen die göttlichen Befehle zu betragen habe.

Geiſtliche oder Kirchengeſetze.

Aber nebſt der unumgänglich nothwendigen Pflicht die Gebote Gottes zu halten, ſind wir auch ſchuldig, die Gebote der Kirche zu beobachten, und zwar vermöge des Gebotes, das uns Gott gegeben hat, unſern Vater und unſere Mutter zu ehren. Denn die Kirche iſt unſere geiſtliche Mutter, und ihre Macht, Gebote und Verordnungen zum geiſtlichen Nutzen der Gläubigen zu machen, gründet ſich in der Macht ihres Stifters ſelbſt, der Jeſus Chriſtus iſt. Man rechnet gemeiniglich fünf allgemeine Gebote, die die Kirche gegeben.

Welche dieſe?

Erſtens die Sonn- und Feſttäge zu feiern. Siehe davon die beſondern Titel: Sonn- und Feſttag.

Zweytens, die heilige Meſſe an eben dieſen heiligen Tägen mit Andacht hören. Sieh, Meßopfer.

Drit-

Drittens, die heilige Faſten und die vier Quatemberzeiten halten, wie auch ſich an Frey- und Sabbatstägen von dem Genuſſe des Fleiſches enthalten.

Viertens, ſeine Sünde einem ordentlichen Prieſter wenigſtens einmal im Jahre beichten, und zur öſterlichen Zeit das heilige Altarſakrament in ſeiner eigentlichen Pfarre genießen. Sieh, **Oſtern, Altarſakrament.**

Fünftens, an verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Mehr dergleichen heilſame Regeln und Verordnungen ſetzte die Kirche auch in Anſehung ihrer Prieſter, Pfarrer und Biſchöfe an, die in den geiſtlichen Rechten nachzuſehen.

Sittenlehre. Es iſt nothwendig der Kirche zu gehorchen.

Allen dieſen, hat ein wahrer Gläubiger zu gehorſamen Pflicht; widrigenfalls derjenige, der die Kirche nicht hören, nicht achten würde, nach dem Befehle ihres göttlichen Stifters als ein Heyde und Publikan gehalten werden ſollte. Der ſonach wiſſentlich einem Gebote der Kirche mit Verachtung entgegen wäre, und ſolches verabſäumte, würde ſich unſtreitig eine ſchwere Verantwortung aufladen; er würde Gott ſelbſt widerſpenſtig ſeyn. Ja, er ſtände auch ſeinen eigenen Vortheilen entgegen: denn indem die Satzungen der Kirche allemal mit der heilſamſten Abſicht, die Aufnahme der Gläubigen zu befördern, gegeben worden; ſo iſt es klar daß ein Uebertreter ſich auch aller guten Früchte begeben möchte. Höret ſonach die Kirche, folget ihrer Stimme, die eine Stimme des Heils iſt.

Weltliche Geſetze.

Aber ſo finden ſich nebſt dieſen auch noch verſchiedne weltliche und politiſche Geſetze vor, deren in jedem Reiche mehr oder weniger, wichtiger oder minder wichtig anzutreffen ſind; je nachdem es die Lage und Beſchaffenheit der Länder, die Sitten, Gebräuche, Verhältniſſe und das Naturell der Völker und Unterthanen, ihr Nutzen und ihre Verbindung mit dem Intreſſe ihrer Könige und Befehlshaber zu erheiſchen ſcheinen.

Eben dieſe Geſetze ſind nothwendig und heilſam. Denn ſie ſind die Grundpfeiler des Staates, ſie ſind die Bande, welche die Völker mit ihren Königen gürten, um den wechſelſeitigen Einfluß des Guten nach allen Verhältniſſen zu unterhalten. Wo weiſe Geſetze vorhanden, da herrſchet Glück und Wohlfahrt, da blühet Gewerbe, da Einigkeit, da Gerechtigkeitsliebe, da iſt jede Tugend vorhanden; wie im Gegentheil, aus dem Mangel der Geſetze, jedes Laſter, jede Verwirrung, Ungerechtigkeit, jede Raubſucht und Gewaltthätigkeit ihr freches Haupt erheben würde.

Die Nothwendigkeit der Geſetze erkannten ſchon die uralten Völker, eben darum gaben ſich Lycurgus in Sparta, und Solon in Athen, alle nur erdenkliche Mühe, ihre Republiken mit klugen und weiſen Geſetzen zu befeſtigen. Die zwölf Geſetztafeln in Rom wurden als ein Heiligthum in aller Achtung gehalten, nach welchen man ſich in allen Vorfällen zu richten pflegte.

Die Könige und Regenten haben auch die Macht ihren Völkern Geſetze zu geben. Denn ſie

ſind

ſind Amtsträger des allerhöchſten Geſetzgebers, ſie ſind Theilnehmer an ſeiner Macht, an ſeinem Anſehen, ſie ſind die Häupter ihrer Reiche, wovon ſich der Einfluß jeder Glückſeligkeit, wie von der Sonne in das unterirdiſche Pflanzenreich, in ihre Unterthanen verbreiten ſoll. Durch ihren Mund redet der Herr, durch ſie verkündiget er ſeine Befehle, durch ſie will er die Völker entweder glücklich machen, falls ſie ſeinem Bunde treu verharren, oder auch beſtrafen, wenn ſie widerſpenſtig ſind. Wie die natürlichen Glieder mit ihrem natürlichen Haupte verbunden ſind, und eben derowegen ſich nach allen ſeinen Einflüſſen lenken laſſen; ſo ſollen auch alle Unterthanen nach den Geſetzen, die ſie von ihren weiſen und chriſtlichen Königen überkommen, ihre Richtung nehmen. Ja, dieſe Pflicht fordert der Herr ſelbſt von allen Geſchöpfen ab.

Er legt ſie uns durch den Mund des Fürſten der Apoſtel 1. Petr. 2. auf: **fürchtet Gott und ehret den König.** Er befiehlt uns ihnen zu gehorchen: Denn, **wer der Obrigkeit widerſtrebet, der widerſtrebet der Ordnung Gottes; welche aber widerſtreben, dieſe werden ihnen ſelbſt Verdammniß gewinnen.** Er hat uns zu ihren Unterthanen gemacht: **ihr Knechte ſollet in Ehrfurcht euern Herrn unterthänig ſeyn.** Eben darum laſſet uns in den vorgeſetzten Obrigkeiten das Anſehen unſers Gottes ſelbſt verehren, laſſet uns durch ihren Mund die Stimme Gottes vernehmen; ihnen und ihren Geſetzen müſſen wir treu, red- Sittenlehre.

lich und ohne Widerſpruch gehorchen, ihnen uns mit aller Demuth und Unterwürfigkeit ergeben. Ihr irret nicht, wenn euch ihre Weisheit lenket, ihr verliehret nichts, wenn ſich für euch ihre Gerechtigkeit verbürget, ihr leidet keinen Schaden, wenn euch ihre Macht ſchützet.

Geburt Mariens.

Freude der Kirche bey der Geburtsfeier Mariens.

Zu bewundern iſt es, daß die Kirche ſich bey der Geburtsfeier Mariens mit ſo ausnehmenden Freudensbezeigungen vernehmen laſſe, indem ſie voll der himmliſchen Entzückungen ausrufet: deine Geburt o jungfräuliche Mutter und Gebährerin Gottes! hat der ganzen Welt Freude verkündiget. Wie konnte dieß die Kirche in Anſehung der Geburt Mariens ſagen? iſt denn nicht, fragt der Weiſe, der Tag des Abſterbens beſſer, als der Tag der Geburt? und was iſt endlich dieſes für ein großes Glück, zu einem ſterblichen, elenden und quaalvollen Leben geboren zu werden?

Warum?

Demohngeachtet muß man ſagen, daß die Kirche billige Gründe, ſich der Geburt Mariens wegen zu erfreuen, gehabt habe. Denn Maria iſt diejenige, welche als ein ganz neues Geſchöpf mit dem erhabenſten Schimmer ihrer Tugenden den ganzen Erdkreis erleuchten wird. Maria diejenige, die uns die Frucht Jeſſe, den Heiland aller Völker, gebähren wird, wie von ihr das heutige Evangelium meldet. Ihre Geburt verkündiget Allen Heil. Sie wird ihren Aeltern geboren, geboren den Altvätern in der

Vor-

Vorhölle, geboren den Engeln in dem Himmel, geboren für Gott, geboren für die Menſchen, geboren endlich für die ganze Welt zu ihrem allgemeinen Heil. Billig frohlocket daher die Kirche ob der Geburt Mariens; aber ſo verdienet dieſe erhabene und heilige Jungfrau zugleich alle Verehrung von uns Chriſten, zu welcher uns alles, was im Himmel und auf Erden iſt, ermuntert.

Wir wollen dieſes beweiſen, dann aber auch die Art und Weiſe anführen, wie man dieſe göttliche Jungfrau ehren ſoll.

Alles beeiferte ſich Marien, dieſes auserwählteſte Geſchöpf mit Lobserhebungen zu verherrlichen: Gott, die Engel, die Heiligen, die Kirche. Beweggründe Mariam zu verehren.

Gott, der ſich ſolche zu ſeiner Mutter, zur Tochter und Braut ausgezeichnet. Der Vater nahm ſie als eine Tochter auf, der göttliche Sohn wählte ſie zu ſeiner Mutter nach dem Fleiſche, und der heil. Geiſt als eine Braut.

Keinen aus allen Heiligen hatte Gott eben mit ſo vielen und herrlichen Wundern gezieret, als eben dieſe übergebenedeyteſte Jungfrau. **Du biſt voll der Gnaden**, ſagte zu ihr der Engel Luc. 1. und die Eliſabeth: du biſt gebenedeyet unter allen Weibern. Sie hatte der Ewige von Anbeginn aller Wege in Beſitze gehabt, und die er ſowohl vor den Engeln als Menſchen verherrlichet hatte.

Zweytens hatte ſich Chriſtus Jeſus ihrer mütterlichen Leitung überlaſſen. Durch ihre Bitte gerührt, wirkt' er das erſte Wunder zu Cana in Galiläen.

Stadtbibliothek Augsburg

läen. Und als er auf dem Schmerzbette ſeines Kreuzes lag, und ſeine gebenedeyteſte Seele aushauchen ſollte: ſo empfahl er ſie noch in den letzten Zügen ſeinem geliebten Jünger Johannes; ſo wie er gleich zuvor ihr den Johannes empfahl.

Drittens wurde ſie durch viele und wichtige Figuren in dem alten Bunde entworfen, und der kommenden Welt gleichſam vorhergedeutet, als z. B. durch den brennenden Dornbuſch Moyſes, durch die Ruthe Aarons, durch das Fell des Gedeons, die Lade des Bundes, den Thurm Davids, den Thron Salomo's, durch den verſchloſſenen Garten, durch den gezeichneten Brunnen u. ſ. w. Lauter ehrvolle Gleichniſſe für Maria.

Mit welcher Achtung nahmen ſich die Engel gegen die wunderbare Jungfrau aus? der Erzengel Gabriel grüßte ſie ſogleich bey dem erſten Eintritt in ihr Gemach voll der Ehrerbietigkeit: **ſey gegrüßt, du biſt voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, und du biſt gebenedeyet unter den Weibern.**

Zweytens beſuchten ſie die Engel täglich nach dem Zeugniſſe des heil. Ambroſius, Hieronym. Greg. Und bey ihrem heiligen Grabe wurden drey Täge hindurch engliſche Geſänge gehört, wie uns deſſen eine alte Erblehre verſichert.

So haben auch alle Heiligen Gottes in dieſem Leben ſtets die deutlichſten Beweiſe der Ehrerbietigkeit gegen die göttliche Jungfrau an Tag gelegt. Die heilige Eliſabeth begrüßte ſie aus Eingebung des heiligen Geiſtes mit folgenden Worten, als ſie in ihre

ihre Behauſung eintrat: Gebenedeyet biſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes. Luc. 1. Jenes evangeliſche Weiblein brach zu ihrem Lobe mit dieſen Seufzern aus: Gebenedeyt iſt der Leib, der dich getragen, und gebenedeyet ſind die Brüſte, die du geſogen haſt. Luc. 11.

Die Apoſtel hatten ſie als eine Lehrmeiſterinn in der erſten Kirche verehret, ſie trafen bey ihrem Abſterben auf eine wunderbare Weiſe zuſammen, und trugen ſie unter heiligen Lobgeſängen auf ihren eigenen Schultern zu Grabe, wie der heilige Damaſcen bezeuget.

Wie die weiſen und heiligen Väter gegen eben dieſe Himmelskoniginn geſinnet waren, darüber verbürgen ſich die heiligen Chryſoſtomus, Epiphanius, Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Bernhardus, Anſelmus, und tauſend Andere, die ſich mit den prächtigſten Lobeserhebungen für die Ehre Mariens erklären. Ich müßte noch vieler Namen erwähnen, falls ich alle fromme Könige, Fürſten, und Biſchöffe anführen ſollte, die ſich mit einer ganz beſondern Andacht gegen die jungfräuliche Mutter zu empfehlen wußten.

Aber wozu dieß alles? laſſe man die Stimme der Kirche reden: und wie nachdrücklich redet ſie für die Aufnahme der Ehre Mariens in allen ihren weiſen Anſtalten und Verordnungen? mit welcher Andacht begehet ſie ihre Feierlichkeiten? wie viele Gotteshäuſer hat ſie ihrem Namen eingeweihet? Wie oft erreget ſie durch den täglichen Mariengruß zu

ihrer Ehre das Andenken aller Gläubigen? in welcher Werthſchätzung bewahret ſie ihre Bildniſſe und Reliquien auf? welche Ceremonien hat ſie zu ihrer Aufnahme angeordnet? o alles ermuntert uns diejenige zu ehren, von welcher geboren worden iſt Chriſtus. Gott, die Engel, die Heiligen, die Kirche, laſſet uns noch hinbey fügen, beynahe die ganze Chriſtenheit achtet Mariam, ſie freuet ſich ihrer Würde wegen mit Maria, und wünſchet ſich endlich in Maria Glück, diejenige bey ihrer gnadenvollen Geburt zu beſitzen, aus der in Kürze der Urheber des allgemeinen Heils, Chriſtus Jeſus wird geboren werden. **Von welcher geboren worden iſt Chriſtus.**

Aber laſſet uns nun auch einſehen, auf welch eine ächte und rechtſchaffene Weiſe man dieſe göttliche Jungfrau zu verehren habe?

Sittenlehre. Die ihr angenehmſte Verehrung iſt erſtens eine treue und eifrige Nachfolgung ihrer Tugenden, wie uns hiezu der heil. Ambroſius ermuntert. Euch ſoll, ſind ſeine Worte, die Jungfrauſchaft und das Leben Mariens, wie in einem Bilde entworfen ſeyn, von welchem aus, wie von einem Spiegel die Geſtalt der Reinigkeit, und aller Tugenden auf euch ſchimmern ſoll. Und der heil. Bernhard: damit du die Gnade ihrer Fürbitte erlangen mögeſt, ſo verabſäume nicht das Beyſpiel ihrer Aufführung. Denn in ſo fern wir Nachfolger ihrer Tugenden ſind, in ſo fern ſind wir auch wahre Verehrer Mariens.

Zwey=

Zweytens iſt es billig, daß wir uns mit aller Achtung, Liebe und Ehrfurcht gegen ihre erhabene Würde ausnehmen, ihr zu ihren Vorzügen Glück wünſchen, ihre Ehre allenthalben vertheidigen, und verbreiten. Dieſes ſcheinet jenes evangeliſche Weiblein bedeuten zu wollen, welche, nachdem ſie ihren Groſchen gefunden, ihre Nachbarinnen und Freundinnen zuſammen berief, daß ſie ihr Glück wünſchen möchten. Wünſchet mir wohl: weil ich den verlohrnen Groſchen wieder gefunden. Wer kann anders durch dieſe Parabel, als Maria verſtanden werden, die Chriſtum erzeugte, durch welchen wir abermal wieder gefunden worden ſind. Sehr löblich handeln wir daher, falls wir öfters den engliſchen Gruß zu ihrer Ehre mit Aufmerkſamkeit beten, und mit einer begeiſterten Andacht ihre Vorzüge in Erwähnung nehmen. Denn durch dieſe Art des Gebetes frohlocken wir gleichſam und verherrlichen Gott: daß er mit ſo einem Reichthume ſeiner Güter die göttliche Jungfrau begünſtiget habe.

Drittens ſoll Maria all unſer zärtliches Vertrauen verdienen. Wir müſſen mit ihr gleichſam einen immerwährenden Vertrag ſchließen, ſo, wie ihn Abimelech mit dem Iſaak ſchloß. Gen. 26. Aber dieſes Vertrauen muß kein vermeſſentliches, ſündhaftes, ſondern ein wohlgeordnetes Vertrauen ſeyn, welches ſich zugleich auf ein unſchuldiges und chriſtliches Leben gründe. —

Sieh Andacht, wahre, Hoffnung.

Viertens müſſen wir ihre Feſttäge mit großer Andacht hinbringen, und beſonders die heiligen Sa-

kramente der Buße und des heiligen Abendmals würdig genießen, das Gotteshaus fleißig beſuchen, den Pſalter, oder wenigſtens einen Theil deſſelben mit frommer Aufmerkſamkeit abbeten, vor ihren Feierlichkeiten faſten, Almoſen geben, und vermittelſt guter Beyſpiele Andere zu ihrer Liebe und Verehrung aufmuntern. Dieß ſind vorzüglich die Werke, welche Gott, welche die jungfräuliche Mutter zu unſrer Hülfe bewegen. Selig ſind jene Diener die Marien ſolchergeſtalt verehren.

Sieh ferner, Maria.

Gedanken.

Was? Ein Gedanken ſchreibt ſich von Denken her, und iſt eine Wirkung des Verſtandes über jeden Gegenſtand, den er ſich zu überdenken ausnimmt.

Verſchiedenheit der Gedanken. Einige Gedanken ſind gut, einige gleichgültig, einige böſe. Aus den guten entſpringen lauter gottſelige Anmüthungen und Entſchließungen. Aus den gleichgültigen gleicherweiſe gleichgültige Werke. Aus den böſen Gedanken aber böſe Früchte.

Veranlaſſung der Gedanken. Dieſe werden gemeiniglich durch die äußerlichen Gegenſtände erreget, und in ſo fern ſolche von einer guten Art ſind, ſo werden auch gute Gedanken veranlaſſet. Zuweilen werden ſie durch gottſelige Geſpräche erweckt; ſo wie der heilige Ignatz von Lojola den großen Indianerapoſtel Xavier gewann, dem er öfters den evangeliſchen Spruch vorhielt: was nützet es dem Menſchen, falls er auch die ganze Welt gewönne,

wönne, wenn er aber an ſeiner Seele Nachtheil litt? Zuweilen durch Leſung der heiligen Schrift, oder ſonſt irgend eines geiſtreichen Buches: wie hiedurch der Kämmerling der Königinn Candacis; und der heilige Ignatz bekehret worden. Zuweilen durch Anhörung des Wortes Gottes: wie der heilige Ambroſius den Auguſtinus gewann. Zuweilen durch einen Anblick einer äußerlichen unvermutheten Geſtalt, wie bey einem ſeligen Franz Borgias in dem Anſchauen der verſtorbenen Iſabella. Zuweilen durch einen Umgang, durch plötzlich einbrechende Todesfälle, und allerhand ſeltſame Schickungen u. ſ. w.

Aus allen dieſen nimmt ſich oft der Menſch einen ſehr fruchtbaren Stoff zu denken, nachzuſinnen und zu betrachten heraus, der ihm über die Maaßen heilſam wird.

Aber wie von guten Gegenſtänden gute Gedanken erzeuget werden, ſo werden hinwiederum von böſen Gegenſtänden böſe Gedanken erreget. Ein ſchändlicher Anblick eines ſchändlichen Bildes, eine Leſung eines nichtswerthen, verführeriſchen Buches, ein zuchtloſes Geſpräch, u. d. gl. veranlaſſen tauſend laſterhafte Gedanken und Urtheile. Von den böſen Gedanken aber gehen alle Uebel hervor, wie es der Heiland in ſeinen Evangelien bezeuget. Zorn, Rache, Todſchlag, Hurerey, Ehbruch u. ſ. w. ſind Früchte böſer Gedanken.

Wie es rathſam iſt, daß ſich der Menſch mit allen jenen Gegenſtänden bekannt mache, die ihm heilſame Sittenlehre.

heilſame Gedanken einzuflößen fähig ſind; ſo ſoll er dagegen wiederum alle diejenigen vermeiden, die ihm böſe Gedanken erwecken. Gedanken ſind zwar nach der Mundart der Welt zollfrey, das iſt, ungeſehen, unverantwortlich vor den Menſchen, nicht aber bey Gott, der Herzen und Nieren ſpähet, und alles Verborgene ſieht. Wie oft hatte Jeſus den Phariſäern die Geheimniſſe ihrer Gedanken aufgedeckt? — Billig iſt es daher, wenn wir die Ausbrüche größrer Laſter verhüten wollen, die Quellen davon der böſen und ſchändlichen Gedanken zu verſtopfen; zugleich, daß wir uns ſtets in der Gegenwart unſers Gottes faſſen, der Jeden auch der geringſten Gedanken, und jede auch der leiſeſten Begierden wahrnimmt, berechnet und entweder belohnet oder ſtrafet. Alles kömmt in dem Tage des Gerichtes in Rechnung, und alle Geheimniſſe des Herzens werden geoffenbaret werden, entweder zur Ehre, oder zur Schande des Menſchen.

Gedächtniß.

Was? Das Gedächtniß iſt eine Kraft der Seele, vermittelſt welcher ſie die Gegenſtände, die ſie entweder durch die äußerlichen Sinne, oder ja durch eine innere Empfindung aufnahm, in ihrem Gemüthe aufbewahret.

Wie vielerley? Einige theilen dieſe Seelenkraft in ein natürliches und in ein künſtliches Gedächtniß ein, das aber zu unſrem Vorhaben nichts beyträgt. Vielmehr muß man wiſſen, daß Gott außer dieſer Gabe dem Menſchen

Menſchen nichts heiligeres, und nichts heilſamers habe mittheilen können. Denn das Gedächtniß iſt ein Schatz und eine treue Aufbewahrerinn aller vergangenen Dinge, aller Künſte und Wiſſenſchaften, aller Geſchichte und Begebenheiten, die die Mutter der Klugheit iſt, und auch für die Folge der Zeiten ſeyn ſoll. Oder ja, was würd' es dem Menſchen nützen, falls er von den Kenntniſſen, und allem dem, das er ſich durch angeſtrengte Arbeiten erworben hätte, nicht dereinſt durch eine heilſame Erinnerung einen wohlgeordneten Nutzbrauch machen könnte?

Der Schöpfer verlieh aber dieſe Seelenkraft dem Menſchen vorzüglich darum: damit er ſtets eine lebendige Bundeslade mit ſich führte, die die Tafel der Geſetze, und eine Niederlage aller jener herrlichen Wunder ſeiner Güte, Allmacht, Gerechtigkeit u. ſ. w. aufbewahrte, durch welche der Menſch ſich ſeines Gottes öfters erinnern, und gegen ihn mit Dank- Anbetung- und Liebesempfindungen aufleben ſollte. Denke zurück, und erinnere dich, was dein Herr und Gott dem Pharao und allen Aegyptiern gethan hat. Geſetzb. 7, 18. So in vielen Stellen der heiligen Schrift, die uns ſtets auf dieſe heilſame Erinnerung zurücke weiſen. Abſicht des Gebers.

Religionswidrig iſt es ſonach, und Misbrauch, welche in ihrem Gedächtniß Bilder aufbewahren, die von Fleiſch und Blute ihre Abkunft haben. Wer nicht ſtets ſeinen Gott in demſelben aufbewahret, oder ſein Andenken auf ſeinen heiligen und allgütigen Sittenlehre.

Namen

Namen zurücke lenkt, benutzet nicht zweckmäßig das Pfund, welches ihm der Herr verliehen hat. Er vergräbt, ja ſchändet es, und wird dereinſt die ſchrecklichſte Verantwortung dem Schöpfer geben müſſen.

Geduld.

Was? Die Geduld iſt eine Tugend, wodurch der Menſch die widerwärtigen Dinge mit einem gleichgültigen Gemüthe erträgt, daß er nicht durch ein boshaftes Gemüth die Güter vermiſſe, durch welche wir zu beſſern übergehen ſollen. Auguſt.

Nothwendigkeit. Die Geduld iſt dem Menſchen ſolchergeſtalt nothwendig, als nothwendig es iſt, daß er ſich durch die Uebel dieſer Welt von dem Guten nicht losreißen, und zu dem Böſen nicht verleiten laſſe. Eben darum ſagt der Herr: **in der Geduld werdet ihr eure Seelen beſitzen**, welches eben ſo viel bedeuten will, als, daß man das Heil nicht anders, als vermittelſt der Geduld erlangen könne.

Beweggründe zur Geduld. Die Beweggründe, die uns zur Geduld rathen, ſind vorzüglich wichtig und folgende. Erſtens die Beyſpiele unſers himmliſchen Vaters, die Beyſpiele Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen; und die Früchte der Geduld.

Beyſpiele Gottes. Gewiß iſt es, daß Gott in Anſehung des ſittlichen Faches das erſte weſentliche Hauptmuſter ſeyn ſoll, nach welchem alle unſere Handlungen ihre Richtung nehmen müſſen. Wer ſieht aber nicht,

welch

welch eine Geduld der unendlich großmüthige und milde Gott gegen ſeine Geſchöpfe bezeige? Noch läßt er über die Unwürdigen die milden Ausflüſſe ſ iner Gnaden herabträufeln, noch läßt er die Sonne ſowohl über die Gerechten als Ungerechten aufgehen, er giebt den Elementen die Kraft der Wirkſamkeit, ſogar den ruchloſeſten Sündern zu dienen. Sein ſind alle Werke der Natur und der Gnade: und doch welchen Undank leidet er aus Anlaß eben dieſer Gnaden? wie viele der Menſchen beten noch heut zu Tage die Werke ſeiner Hände an? wie viele entheiligen ſeinen Namen durch den Misbrauch ſeiner Geſchöpfe und durch Ueppigkeit, Stolz, Trunkenheit und derley ſchwarze Laſter? wie? vernichtet er wohl derohalben ſeine Geſchöpfe, wie ſie vernichtet zu werden würdig wären? oder läßt er die Beleidiger und Empörer allemal ohne Verzug, wie er es könnte, den Ausbruch ſeiner Rache empfinden? o du mein Gott und Herr! wie unendlich groß ſind doch die Schätze deiner Erbarmniſſe. Du leideſt; und gleichwohl ſchweigeſt du? das Geſchöpf empöret ſich wider dich; und du geſtatteſt der Gerechtigkeit nicht, ihr flammend Schwerd zu zücken? du nimmſt tauſend Undank auf; und du zieheſt von den Undankbaren deine gütige Hand nicht zurücke? welch eine unausſprechliche Geduld und Langmuth! wie? iſt es nicht ſchon Pflicht für den Menſchen, daß er ſich deinem allerhöchſten Beyſpiele zu folge unter den unangenehmen Begegniſſen gleicherweiſe geduldig betrage?

Beyſpiele Jeſu Ch.

Wie der himmliſche Vater, eben ſo wunderbar nahm ſich auch ſein geliebteſter Sohn in der Tugend der Geduld aus. Zählet, falls ihr könnet von Anbeginn ſeiner Geburt an, alle jene Drangſalen, die er ausgeſtanden, jene ſaure und ſchweisvolle Bemühungen, die er auf ſich genommen, jene ſchwere und mühſelige Reiſen, die er zurück gelegt; jene Wunder, die er zum Beſten aller Siechen bewirket hatte; jene eifrige und ununterbrochene Beſchäftigungen, die er in ihrer Belehrung angewendet: welch einen unendlichen Vorrath der Verdienſte würdet ihr zuſammenrechnen? und gleichwohl welche Früchte nahm der Gottmenſch für ſeine unendlich wohlthätige Liebe auf? ſeinen Bemühungen ſetzte man Verachtung, ſeiner Lehre Widerſprüche, ſeinen Ermahnungen Verſtockung, ſeinen Wohlthaten Undank, ſeinen Wundern Unglauben, ſeiner Liebe Haß, ſeiner höchſten Perſon die gräulichſten Verleumdungen, Unbilden, Verfolgungen, und endlich den bitterſten Tod entgegen. Und dennoch wie litt dieſes alles der Heiland? wie ein Lamm, ſagt der Prophet: das zur Schlachtbank geführet wird, gab er weder einen Laut der Klagen von ſich, er litt alles mit einer unerhört göttlichen, freudigen Geduld und Sanftmuth. O wie kräftig ſollen dieſe Beyſpiele ſeyn, um ähnliche Einflüſſe in ſeine Zöglinge zu machen, wenn ſie anders auch an ſeinen unſterblichen Freuden Theil zu nehmen wünſchen. **Die Gednld iſt euch von nöthen, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung erlanget.** Hebr. 10, 36.

Die

Beyſpiele der Heiligen.

Die Nothwendigkeit dieſer Tugend ſahen alle fromme und heilige Väter ſowohl in dem alten, als neuen Bunde ein; und eben derowegen empfahlen ſie ſolche auf das nachdrücklichſte ſowohl mit Worten als Thatſachen. Ich könnte euch erſtens aus jenem verſchiedene Helden anführen, die in dem Tempel der Geduld bis auf die ſpäteſten Zeiten als beſondere nachahmungswürdige Meiſterſtücke ſchimmern werden, dergleichen ein Abraham, Iſaak, Jakob, Moyſes, David und inſonderheit Job der gerechte Dulder waren; aber laſſet uns vielmehr bey den Helden des Evangeliums ſtehen bleiben: und o! welch unvergleichliche großmüthige Muſter nehme ich in dieſer erhabenen Tugend wahr? wo war irgend eine Gattung der Trübſalen, die ſie um ihres Jeſus willen nicht nur geduldig, ſanftmüthig, ſondern auch freudig aufnahmen? welche Widerſprüche ertrugen ſie nicht? was ließ die Grauſamkeit in der Vorrathskammer ihrer Peinlichkeiten unverſucht? welche Feinde übten nicht ihre Tugend? blutige Marterbühnen, Hacken, Spieße, Pfeile, Mordbeile, Feuerröſte, Kreuze, grimmige Thiere, und allerley grauſame Todesgeſtalten verſuchten es, ſie zum Abfalle von ihrem Jeſus zu vermögen. Von ihrem Blute wurden ganze Reiche benetzet; doch über alle Unternehmungen der liſtigen Grauſamkeit ſiegte ihre unüberwindliche Geduld. Selbſt das zärtliche Alter nahm ſich mit erſtaunenswürdiger Geduld unter allen bittern Verfolgungen aus, und legte ſichtbare Beyſpiele an Tag, daß ihr unerſchüttertes Herz noch mehr zu leiden gierig war, als ihm die erfin-

driſche Grauſamkeit anzuhaben vermochte. Mit ihrem Jeſus trugen ſie auf dem Kreuzwege Kälte und Hitze, Blöße und Armuth, Schmach, Verachtung und Schande mit der größten Herzhaftigkeit. Nichts konnte ſie von dem Adel ihrer Großmuth herabwürdigen. Man durchleſe die Geſchichten der Apoſtel und der Kirche: und man wird ſich nicht ohne Rührung fühlen. Ach! ſo trefliche Beyſpiele unſrer glorreichen Brüder ſollten ſie nicht fähig ſeyn, um auch auf uns ähnliche Eindrücke machen zu können. Oder glauben wir denn, daß für uns ein andrer Pfad, als der Pfad der Geduld, zu den Reichen der Fröhlichkeit ausgezeichnet ſey?

Früchte der Geduld. Ferner ſollen uns nicht auch die reichen Früchte der Geduld zu dieſer erhabenen Tugend zum Beweggrunde dienen? **Die Geduld**, ſagt Jakob 1, 4. **bewirket ein vollkommenes Werk.** Wenn wir als Chriſten diejenigen Früchte auch allein in Betrachtung nehmen, welche unſer Geiſt noch in dieſer Welt gewinnet, ſo ſind ſie in allweg der Geduld würdig. Es iſt wahr, die Geduld ſetzet allemal entweder Drangſalen des Leibes oder Betrübniſſe der Seele voraus; aber ſo veredelt ſie auch mitten in dem Drange dieſer Kreuze die Seele mit den allerſchönſten Tugenden. Sie, die Geduld, ſagt der alte Lehrer Tertullian, befeſtiget den Glauben, belebet die Hoffnung und das Vertrauen zu Gott. Sie hilft der Liebe auf, machet demüthig, reiniget von Sünden, büßet in dieſem Zeitlichen ab, vermehret die Verdienſte, und ſchaffet ſelbſt den Quaalen

len Linderung. Welches alles die Erfahrung ſelbſt zu beſtätigen ſcheint. Denn wann lenket man eher ſein Gemüth zu Gott zurück? nicht wahr, wenn alle zeitliche Mittel vergebens ſind, und die Welt auf unſere Seufzer gehörlos bleibet? Wann ſehnet man ſich heftiger nach den himmliſchen Gütern? nicht wahr, wenn man ſich von der Welt verlaſſen ſieht, und bey ihr nichts mehr zu hoffen hat? wann verabſcheuet man mit mehr und aufrichtigerer Reue ſeine Laſter? wann wird man eher zur Buße weich? nicht wahr, wenn man die bittern Früchte der Laſter ſchmecken muß? ja dann, dann ſuchet die Geduld wieder alle Geſinnungen und Empfindungen der Religion hervor, dann belebet ſie aber einmal mit dem Geiſte der Liebe das Herz. Dann leuchtet ſie in dem verfinſterten Verſtande wiederum das ſchöne Licht der Erkenntniß an, und macht den Menſchen empfinden, daß er billig leide, und durch dieſe Leiden noch in dieſer Welt ein hinlängliches Löſegeld der Gerechtigkeit abzutragen im Stande ſey. Solchergeſtalt bringt die Geduld auch eine demüthige und großmüthige Gleichförmigkeit in die Fügungen des allerhöchſten Willens zuwege, und machet eben hiedurch ſein Kreuz ſelbſt gelinder und ſüß. In der That, tauſendmal erwünſchte Wirkungen. **Die Geduld bewirket ein vollkommenes Werk.**

Und welche Früchte gebieret uns denn die Geduld in jenem Leben? ach! wäre ich doch fähig, euch eine geſchmackvolle Schilderung von jenen ewig ſchimmernden Triumphen zu machen, die dort die frommen Dulder erwarten: wie ſehr würdet ihr euch hie-

durch entzücket fühlen. Ja nicht anders, was man hier auf dieſer Welt leidet, iſt, wie der Apoſtel ſagt: nur wie ein Augenblick anzuſehen; aber in Hinſicht der Unſterblichkeit wird unſere Geduld ein ewiges Gewicht der Glori und Herrlichkeit zuwege bringen. So viel der Schmerzen ihr mit Geduld ertraget; ſo viel wird ſie euch Kränze des ewigen Lebens flechten.

Sitten-lehre. Laſſet uns denn Gott ein Opfer der Geduld darbringen. Wir ſind und waren Sünder, wir haben tauſendmal die Schätze ſeines Zornes verdienet, der Höllen nicht eine: durch die Geduld läßt ſich Gott beſänftigen, er nimmt ihre Opfer für eine Genugthuung an: was iſt folglich nothwendiger, was heilſamer für uns? Wir ſind Lehrlinge und Glieder unſers Jeſus, dieſer aber unſer Muſter; wir können durch keinen andern Weg in das ewige Reich eintreten, als denjenigen, welchen uns der Heiland ſo wohl mit Worten, als Werken vorgezeichnet. Ich bin der Weg, was anders, als ein Weg der Geduld? billig iſt es denn, mit unſrem Jeſus zu wandeln, wenn wir in das Reich ſeiner Glori eintreten wollen. Wer nicht mit ihm wandelt, irret; und wer nicht mit ihm leidet, großmüthig, geduldig leidet; iſt nicht würdig gekrönet zu werden. Die Geduld iſt ſonach jedem Chriſten nothwendig, und nothwendig in jeder Gattung der Bedürfniſſe. Nothwendig in den äußerlichen, und innern Leiden. Nothwendig in Krankheiten und Betrübniſſen, nothwendig bey den Widerſprüchen und den ſich empörenden Neigungen; nothwendig bey Armuth und Mangel; nothwendig

unter Feinden und falſchen Brüdern; nothwendig unter allen Drangſalen. Ein wahrhafter Dulder macht keine Ausnahme, ſondern ſuchet überall ſeine Tugend unter allen widrigen Ereigniſſen hinaufzubringen.

Aber wie muß man auch dieſe Tugend in Uebung ſetzen? Kein Murren, keine Klage ſoll bey einem Bedrängten Menſchen Platz behaupten. Man ſoll ſich über die ſchmerzhaften Fügungen nicht beſchweren, nicht ſagen und jammern: ach! warum legt denn Gott nur auf mich ſo viele Kreuze; und warum läßt er ſo viele andere Menſchen ſich in Wolluſt, Geſundheit, und in aller Vergnügenheit laben? Man muß den Unmuth nicht andere Menſchen empfinden laſſen, diejenigen, die um uns ſind, nicht hart, ungeſtüm und zornig behandeln. Man muß während der Leiden unſere Blicke ſtets auf den Gekreuzigten verwenden, und alle ſo innere als äußerliche Widerwärtigkeiten mit ſeinen Verdienſten vereinigen. Man muß Gott noch dankſagen für das ſchmerzhafte Loos, das er uns zugeſendet, und ihn mit den wärmſten Seufzern anflehen, daß er in uns die Geduld vermehren wolle. Man muß endlich beharrlich geduldig ſeyn, und mit ſolcher unſere Leiden krönen. Solchergeſtalt wird die Geduld das Werk vollkommen, in den Blicken Gottes angenehm, und für den Dulder ſelbſt verdienſtlich machen.

Siehe ferner den Titel: **Ungeduld, Sanftmuth, Kreutz, Leiden.**

Gefahr, geiſtliche.

Was? u. welche dieſe? Durch eine geiſtliche Gefahr verſtehe ich alles das, was durch ſich eine Gelegenheit zu ſündigen darbietet. Ein unverſchämter Gegenſtand, und deſſen Anblick, ein ſchändliches Gemählde, ein verführeriſches, ſittenloſes, religionswidriges Buch, eine Vertraulichkeit zwiſchen dem ungleichen Geſchlechte, ein oft etwas freyer Umgang mit einem verderbten, liſtigen Menſchen, öffentliche und eitele Schauſpiele, Bälle, Tänze, eitle und zuchtloſe Kleidertracht, und mit einem Worte: all dasjenige, was die Sinne reizet, und die Leidenſchaften in Aufruhr bringet, kündigen der Seele Gefahren an.

Wie vielerley? Die Sittenrichter unterſcheiden eine zweyfache Gefahr, deren eine ſie die entfernte, und die eine die nächſte Gefahr nennen. Beyde hat ein wahrer Chriſt zu vermeiden Pflicht, vorzüglich aber die nächſte Gefahr, die allemal mit der Sünde ſelbſt verknüpfet iſt. Und welcher ſich thörichter Weiſe in dieſelbe einließe, oder in ſolcher verweilen ſollte, würde unvermeidlich zu Grunde gehen.

Siehe deren jedes nach ſeinem beſondern Titel.

Sittenlehre. Wir vermeiden ſorgfältig alle jene Gefahren, die entweder unſrer Geſundheit, oder unſern Habſchaften Unheil drohen, wir weichen behutſam gefährlichen Wegen aus, wir fliehen ſogleich aus jenen Oertern, wo Räuber, Mörder und dergleichen boshafte Menſchen wohnen: iſt es daher nicht billig,

daß

daß man auch alle jene Gefahren, die der Seele das nächſte Unheil drohen, von ſich zu entfernen bemühet ſey. In dem B. Num. 33. hat der Herr den Söhnen Jſraels geboten, daß wenn ſie in das Land Chanaan eintreten würden, alle die daſigen Einwohner tödteten, und ihre abgöttiſche Bilder tilgeten, mit der ſcharfen Bedrohung, daß im widrigen Falle diejenigen, welche ſie verſchonen würden, den Jſraeliten Nägel in den Augen, und Lanzen in ihren Seiten werden würden. Warum dieſes? gab es denn nicht noch andere Abgötter um Chanaan? warum ſollten eben nur allein die Chananiter ſo ſtrenge behandelt werden? aus keiner andern Urſache, als damit den Jſraeliten die nächſte Gelegenheit zum Falle in die Abgötterey benommen würde, zu welcher ſie unfehlbar würden gereizet worden ſeyn, wenn ſie einen nahen Umgang mit den Heyden gepflogen hätten. Alſo auch ſoll der Menſch all dasjenige ſorgfältig von ſich entfernen, welches ihm eine nächſte Gelegenheit zum ſündigen darbieten möchte. Der Gegenſtand möchte ihm auch noch ſo lieb und heilſam ſeyn, als er immer ſeyn könnte: bedrohet er aber das Heil mit Gefahr: ſo ſoll er alle Hinderniſſe großmüthig aus dem Wege räumen und beſiegen.

Siehe: Geſellſchaft.

Gegenwart Gottes.

Die Gegenwart Gottes zeiget uns die Unermeßlichkeit Gottes an, kraft welcher er überall an allen Orten, unter allen Menſchen, und jedem inſonder- Was?

heit gegenwärtig iſt; das iſt, er ſieht alles, er kennet alles, es kann ihm nichts verborgen ſeyn, er durchdringt das Innerſte der Herzen, er decket die allergeheimſten Geheimniſſe auf, er weis vollkommen alles, was ſich in den Innern der vernünftigen Geſchöpfe zuträgt; alle ihre Gedanken, ihre Begierden, und Anſchläge ſind ihm bewußt: mit einem Worte, das Gegenwärtige, das Verfloſſene, und das Zukünftige ſind ihm bekannt; und es iſt keine Zeit oder ein Ort, oder eine Begebenheit, die ihm verborgen ſeyn könnte. Dieſes ſind ſo viele unſtreitige Wahrheiten, ſo die heilige Schrift uns ſchier durchgängig belehret; und der Apoſtel ſchließet in jener berühmten Stelle Geſch. Apoſt. 17. daß wir in Gott leben und ſind, und daß wir nicht die mindeſte Bewegung machen können, welche nicht von ihm, und in ihm iſt.

Vorſtellung der Gegenwart Gottes, nothwendig dem Menſchen

Der Menſch muß ſich ſtets die Gegenwart Gottes vorſtellen, und dero Nothwendigkeit erhellet theils aus jenen wichtigen Vortheilen, die uns ſo eine Erinnerung des gegenwärtigen Gottes verſchafet; theils aus den Uebeln, die die Vergeſſenheit dieſer Gegenwart begleiten.

Vortheile aus der Gegenwart Gottes.

Die Gegenwart Gottes ſchrecket uns von dem Böſen ab, entflammet zur Uebung des Guten, unterſtützet uns in dem Streite dieſes Lebens, tröſtet uns in unſern Trübſalen und Widerwärtigkeiten. Ich ſage erſtens: ſie ſchrecket von dem Böſen ab. Wenn die Gegenwart irgend eines großen Sterblichen im Stande iſt uns in vielen Gelegenheiten einzuhalten, und uns von argen Thaten abzuziehen; was würde

denn

denn die Gegenwart Gottes vermögen, wenn man ſtets an ſie gedächte? wo wird man wohl einen Unterthan finden, welcher die Verordnungen ſeines Königes in ſeiner Gegenwart, und vor ſeinen Augen zu übertreten die Kühnheit hätte? Und würde man es ſich gelüſten laſſen, den Namen Gottes zu entheiligen, und mit ſchwarzen, ruchloſen Handlungen zu ſchimpfen, ſeine Gebote mit einem thörichten Frevel zu überſchreiten, und ſich den ſchändlichen Leidenſchaften feil zu bieten; falls man in dem gegenwärtigen Gott ſich ſtets den ewigen, den allweiſen, ſtrengen, unerbittlichen Richter und Rächer vor Augen ſtellen möchte, der die Uebelthäter ſogleich nach vollbrachter That in die flammenden Abgründe darnieder zu ſtürzen die Macht hätte? ach! ſo ein Menſch, dem die Gegenwart Gottes ſtets auf eine lebhafte Art einleuchtet, würde ſich mit dem königl. Propheten eben das ohne Unterlaß vorſagen: der das Auge gemacht hat, ſiehet dich, welcher das Ohr gemacht hat, höret dich, und welcher der Anfang aller Weisheit und Kenntniß iſt, weis, was du thuſt, und wie du handelſt. Er würde ſich bey jeder Verſuchung eben jene heilſame Wahrheit, wie einſt der ägyptiſche Joſeph, vorhalten: ach! wie kann ich doch ſo ein Uebel in der Gegenwart meines Gottes wagen? Er würde ſich unter den Sündengefahren, wie einsweilen die keuſche Suſanna, mit gleichen Geſinnungen belebet fühlen: beſſer iſt es, in die Hände meines Gottes als ein Opfer der Treue; denn in die Hände der Sünder, als ein Opfer der Laſter zu fallen. Mit einem Worte, er würde ſich

in der Gegenwart Gottes ſtets mit unverbrüchiger Treue auf dem rühmlichen Poſten ſeiner Unſchuld behaupten.

Der zweyte Vortheil, den uns die Erinnerung der Gegenwart Gottes verſchaffet, iſt, uns zur Frömmigkeit der Tugend anzuflammen. Oder was iſt wohl irgend in der Welt kräftiger, um uns dahin anzuhalten, daß wir Gutes thun als ernſtlich überdenken, daß ein Herr uns ſehe, und alles, was wir thun, nach dem genaueſten Werthe unterſuche, beurtheile, in das Buch der Unſterblichkeit eintrage, um dereinſt als ein ewiger Belohner alles zu krönen. Wird wohl ein Knecht, von ſeinem Meiſter geſehen, belauſcht; ſeine Hände in den Schooß des Müſſigganges legen? Verdoppelt ein Krieger in Gegenwart ſeines Königs nicht ſeinen Streiteifer, um Ruhm, Ehre und Vortheile zu erobern? nimmt er nicht die ſchwereſten Dinge auf ſich, um ſeinen Beyfall zu erhalten? und was ſind doch alle dieſe zeitlichen Vortheile in Vergleich mit den ewigen, und jenen unermeßlichen Schätzen, die Gott für ſeine Diener beſtimmet hat? o wie mit einem angeſtrengten Eifer würden ſie ſich nicht in jeder Gattung des Guten auszeichnen, wenn ſie ſtets auf die Gegenwart Gottes dächten.

Der dritte Vortheil, der uns aus der Gegenwart Gottes erwächſt, iſt, daß er uns in den Mühſeligkeiten und in dem Streite unſers Lebens ſalbet und unterſtützet. Von dieſem fand ſich der königl. Prophet vorzüglich überzeugt; in jedem Drange der Gefahren ſtärkte er ſich mit der Gegenwart Gottes,

und

und ſagte: der Herr iſt mit mir. Fand er ſich auch von dem neidiſchen K. Saul verfolget, und von Menſchen verlaſſen: der Herr iſt mit mir. Sah er ſich in dem Drange der Gefahren: der Herr iſt mit mir. Mußt er auch alle Pfeile der Läſterungen und Verleumdungen aufnehmen: der Herr iſt mit mir. Befand er ſich in den Schatten des Todes, hat ihn die Furcht erobert: nein, non timebo, ich werde mich nicht fürchten: weil der Herr mit mir iſt. Dieß war ſeine Salbung. Eben dieſer Gedanke der Gegenwart eines belohnenden Gottes war es, der ſo viele fromme Einſiedler mitten in den wildeſten Wüſteneyen, und in ihren erſtaunlichen Strengheiten aufrecht erhalten. Eben dieſer Gedanke war es, der ſo viele heilige Jungfrauen über die verführeriſchen Reize der Welt und Wolluſt ſiegen gemacht. Eben dieſer Gedanke, der die heiligen Beichtiger unter den ſchweren Verſuchungen ſtählte. Eben dieſer Gedanke, der die heil. Blutzeugen in die Kerker, und auf die Blutbühnen begleitet, ſie ſtandhaft und unüberwindlich gemacht. Der Herr ſiehet mich, und von ſeiner Gegenwart erhielten ſie Stärke. Endlich der vierte Vortheil, ſo wir aus der Erinnerung der Gegenwart Gottes ziehen, iſt der Troſt in unſern Armſeligkeiten und Trübſalen. Dieſer große Gott verſichert uns ſelbſt durch ſeinen königl. Propheten 90 Pſ. daß er in der Trübſal bey uns ſey, um uns zu befreyen, und glorreich zu machen. Seine tröſtende Ausflüſſe erfuhr der Völker=Lehrer überflüßig unter allen ſeinen Leiden, eben darum rief er voll der ſeligen Entzückungen

aus:

aus: Benedeyet ſey Gott, der Vater meines Herrn Jeſu Chriſti, der Vater aller Erbarmniſſe, und des ganzen Troſtes, der uns in allen unſern Trübſalen tröſtet. 2. Kor. 1. O welche koſtbare Früchte! die uns mit jedem Nachdruck die Gegenwart Gottes empfehlen.

Uebel, aus der Vergeſſenheit Gottes.

Aber wie wichtig dieſe Vortheile aus der Erinnerung Gottes ſind; eben ſo ſchrecklich ſind die Uebel, die ſich aus Anlaß der Vergeſſenheit Gottes erregen.

Die Vergeſſenheit Gottes veranlaſſet zu allen Gattungen der Unordnungen. Zweytens verurſachet ſie, daß ſich der Menſch auch weder Mühe gebe, ſich davon loszureißen. Für das erſte verbürget ſich der heil. Geiſt durch den Propheten Oſeas 8. indem er ſagt: daß das jüdiſche Volk, nachdem es den Herrn in Vergeſſenheit geſetzt, den falſchen Gottheiten der benachbarten Völker Tempel erbauet, und in eine ſchändliche Abgötterey gefallen. Eben dieſe Vergeſſenheit war die Urſache, daß unſer unglückliche Stammvater ſeine Hand gegen die verbotene Frucht ausgeſtrecket. Gen. 3. Eben dieſe Vergeſſenheit hat den Erdkreis mit den fleiſchlichen Laſtern überſchwemmet, welche eine allgemeine Sündfluth veranlaſſeten. Eben dieſe das Volk Gottes zur Anbetung des goldenen Kalbes, und zu tauſend Ausſchweifungen im Eſſen, Trinken, Singen und Tanzen verleitet. Eben dieſe den David zum Ehbrecher und Mörder gemacht. Und noch heut zu Tage quellen alle abentheuerliche Unlauterkeiten, Flüche, Schwüre, Gottesläſterungen, Ungerechtigkeiten, Verleum-

leumdungen, Ruchloſigkeiten u. ſ. w. daraus hervor. Die Vergeſſenheit Gottes, iſt, wie Jeremias meldet, die erſte Urquelle und der allgemeine Urſprung alles Unheils.

Zweytens, verurſachet die Vergeſſenheit Gottes, daß wenn die Sünder ſich einmal in den Abgrund der Laſter geſtürzet haben, ſie ſich auch nicht einmal die Mühe mehr geben daraus zu ſteigen. Sie gerathen in eine gewiſſe Verblendung des Verſtandes, und in eine Verhärtung des Herzens. Sie beharren darinn, ſie verzehren ihr Leben und ſterben darinn. Oder ja welch ein Mittel ſollte wohl noch fähig ſeyn, ſie von ihrer äußerſt verderblichen Schlafſucht aufzuwecken? Die Drohung einer unglücklichen Ewigkeit? der heranrückende Tod? die Hölle? allein wenn ſie den Herrn der Ewigkeit, den ewigen und ſtrengſten Richter in Vergeſſenheit ſetzen: wie werden ſie ſich wohl dieſer furchtbaren Wahrheiten erinnern? was ſollte ſie zur Buße reizen? der Himmel mit ſeinen Belohnungen? allein wenn ſie den Geber und Belohner verkennen und verabſäumen: wie werden ſie ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe rege machen? nein, alle heilſame Vorſtellungen weichen mit der Vergeſſenheit Gottes aus ihrem Gemüthe, nur die Annehmlichkeiten des Laſters machen auf ihre Herzen Eindruck, nur dieſe ſiegen, nehmen und behalten es im Beſchlag; bis ſie endlich nach einem elend hingebrachten Leben in ein noch weit elenders Unglück, in die ſchwarze Ewigkeit, hinabſtürzen. O welche ſchauervolle Wirkungen!

Sitten- lehre.

Billig und äußerſt nothwendig iſt es ſonach, daß wir mit dem frommen K. Ezechias ſtets in dem Angeſichte Gottes wandeln. Dieſe immerwährende Gegenwart Gottes wird uns auch ſtets in der heilſamen Furcht Gottes erhalten. Stellet euch in jeder Anfechtung und Verſuchung mit einem lebhaften Glauben die Gegenwart Gottes vor, und es wird euch unmöglich fallen, zu ſündigen. Ihr würdet euch nicht getrauen eine arge That zu verüben, in dem Angeſicht eines erhabenen, anſehnlichen Menſchen; vielweniger wenn ein Schutzengel, jener Fürſt des himmliſchen Hofes, den der Vater der Barmherzigkeit euch gegeben, euch zur Seite ſichtbar ſtünde, um wie vielmehr würdet ihr nicht von jedem Böſen abgeſchrecket werden, falls ihr mit dem Auge des Glaubens euch den Schöpfer der Engel und der Menſchen, den Richter der Lebendigen und der Todten vorſtellen ſolltet? wäret ihr ſo unverſchämt ſeiner zu ſpotten? hättet ihr den boshaften Frevel ihn zu beleidigen? Sicher nicht, vielmehr würdet ihr ſein göttliches Daſeyn mit allen nur möglichen guten Werken zu vergnügen ſuchen. Stellet euch daher bey allen euern Gedanken, Worten, Handlungen, und Unternehmungen allemal die Gegenwart euers Gottes vor, bald als einen König des Himmels und der Erden, bald als einen Richter, bald als einen unendlich gütigen Belohner, bald als einen liebreichen Vater: und eben dieſes Mittel wird euch ein mächtiger Antrieb ſeyn, zum Eifer jeder gottſeligen Arbeit, zur Flucht der Sünde, und zu Fortſchritten auf der Bahn der Tugend.

Geheim-

Geheimniß.

Ein Geheimniß iſt nichts anders, als eine dem Menſchen unbegreifliche Wahrheit; oder eine verborgene und geheime Sache. Was?

Es giebt deren verſchiedene: Geheimniſſe der Religion, Geheimniſſe der Natur, Geheimniſſe der Politik und Staatskunſt. Wir wollen uns die erſten vorzüglich zum Gegenſtande unſrer Abhandlung herausnehmen. Verſchiedenheit.

Geheimniſſe ſind der Religion nothwendig, und den Menſchen vortheilhaft. Nothwendig: denn Gott, welcher eine Religion einſetzet, muß er nicht in dem ganzen Plane der Religion, die er bildet, auf eine Seiner würdige Art wirken und handeln? auf eine Seiner würdige Art aber handeln, heißet nichts anders, als auf eine unbegreifliche Art handeln. Denn wenn er ſeiner Weſenheit nach unendlich und unbegreiflich iſt, ſo iſt es augenſcheinlich, daß er es auch in ſeinen Wirkungen ſeyn müſſe: es muß alſo ein jedes Syſtem der Religion, das er entwirft, ein Geheimniß ſeyn. Demohngeachtet, wenn auch die Religion in ihre tiefen Geheimniſſe eingehüllet iſt, ſo wird doch der menſchliche Verſtand nicht getäuſchet, wenn er ſich ihr gefangen giebt. Die Religion hat nach der unvergleichlichen Anmerkung des heiligen Chryſoſtomus zwo Seiten, und, um alſo zu reden, zwey Geſichter. Die Wolke, welche das iſraelitiſche Volk in der Wüſte führte, war hievon ein deutliches Sinnbild. Von einer Seite ſind nur Finſterniſſe, von der andern iſt alles Licht. Die finſte- Geheimniſſe ſind der Religion nothwendig.

finſtere Seite ſind die Gegenſtände des Glaubens, welche eine Sammlung der Geheimniſſe ſind, die kein natürliches Licht erleuchten kann. Je mehr ich nachdenke, je mehr ich mich zu ſehen bemühe; in eine deſto größere Blindheit gerathe ich, und wehe mir! wenn ich kraft meines Nachſinnens etwas zu ſehen und zu entdecken glaube. Es ſind gewiß weiter nichts, als Schattenbilder, gleich jenen nächtlichen Bildern, welche in den dicken Finſterniſſen unſern unbeſcheidenen Vorwitz mit einer eiteln Verblendung bezahlen. Allein es giebt auch eine lichte Seite, und dieſe ſind die Beweggründe des Glaubens. Die reinſte Deutlichkeit erleuchtet mich daſelbſt; und wenn ſich meine Aufmerkſamkeit nur eine kurze Zeit erhält, ſo beeifert ſich alſo gleich meine unter das Joch des Glaubens gebrachte Vernunft, ſich zu unterwerfen. O wunderbare Wolke! was kann ich fürchten, wenn ich ihr folge? es iſt Gott ſelbſt. Seine Weſenheit, ſeine Eigenſchaften, ſeine allerhöchſten Handlungen, müſſen zwar dem beſchränkten Menſchen weſentlicher Weiſe dunkel, und ein tiefes Geheimniß bleiben; andrer ſeits aber erleuchtet mich ſeine allerhöchſte Wahrheit, ſie hat geredet, ich höre ſie, ich kann ſie nicht verkennen. Ach! welch ein glänzendes Licht!

Dem Menſchen vortheilhaft.

Aber wie reich und erhaben auch die Religion an Geheimniſſen iſt, ſo ſind ſie dem Menſchen doch über die maßen vortheilhaft. Denn ohne dieſe ließ ſich kein Verdienſt mehr für ihn antreffen. Oder was für ein Verdienſt würde es ſeyn, Gott zu lieben, wenn er uns alle ſeine unendliche Vollkommenheiten

deutlich

deutlich entdeckete? Die Liebe der Heiligen in dem Himmel iſt alles Verdienſtes entblößet: weil ſie Gott kennen und ohne Decke ſehen. Was für eine Größe der Seele würde man an Tag legen, indem man die gegenwärtigen Vortheile dieſes Lebens den künftigen Gütern aufopferte, wenn man dasjenige, was uns Gott in dem andern Leben zubereitet, begriffe, wenn man es ſähe? ſetzt nicht eben der Beſitz dieſer Glückſeligkeit die Heiligen in den Stand der Unvermögenheit zu ſündigen? wohin würde beſonders die chriſtliche Hoffnung kommen, wie würde es mit jener ſo ſchönen und eines Gottes ſo würdigen Mittelſtraße ſtehen, auf welcher wir zwiſchen dem vermeſſenen Vertrauen, und der Verzweiflung gleichermaßen einhergehen, wenn nicht Gott ſowohl ſeine Rathſchlüſſe, als auch die Art und Weiſe, mit welcher er ſie ausführet, in den tiefen Abgründen ſeiner Weisheit gleichſam begraben hätte? die Geheimniſſe beſtimmen alſo die hauptſächlichen Tugenden, und folglich finden wir in den Geheimniſſen die ſchönſten, die ſicherſten, aber zugleich die kürzeſten und leichteſten Mittel der Heiligung.

Laſſet uns denn nicht auf eine ſtolze und frevelhafte Art die Religion bezweifeln, weil ſie geheimnißreich iſt, ſondern auf eine demüthige Art unſern Verſtand zum Dienſte des Glaubens gefangen geben. Ein hochmüthiger und fürwitziger Weltweiſer, der von ſich ſelbſt ganz erfüllet und eingenommen iſt, und der, um alles zu wiſſen, in einem jeden Syſteme Zweifel und Gegenſätze findet, iſt ein un- Sittenlehre.

aufhörlicher Gegenſtand der Vorurtheile ſeines Hochmuthes. Seine Vernunft ſcheitert, alsbald er ſich an die Abgründe der unerforſchlichen Geheimniſſe Gottes waget, je mehr er begreifen will; je weniger begreifet er. Er verliert ſich unter einem immerwährenden Wirbel der Zweifel, bis er ſelbſt von ihnen verſchlungen wird. Hochmuth und Vorwitz eröffnen die erſte Bahn zum Verderben. Wir können die wenigſten Geheimniſſe der Natur ergründen, die meiſten Wirkungen, Urſachen, und ihre Verbindung entfliehen unſern Einſichten: wie erfrechen wir uns denn, mit unſrem ſchwachen und beſchränkten Verſtande die Geheimniſſe der Religion Gottes aufdecken zu wollen, der unbegreiflich in allen ſeinen Wirkungen iſt? Demüthiget euch denn, und glaubet, ohne den Geheimniſſen des Glaubens nachzugrübeln.

Gehorſam.

Was?

Der Gehorſam iſt nach der Meynung eines heil. Thomas von Aquin eine ſittliche Tugend, die den Menſchen bereitwillig machet, ſich und ſeinen Willen ohne Widerſpruch den Befehlen ſeiner rechtmäßigen Obrigkeit zu unterwerfen.

Nothwendigkeit aus dreyerley Beweggründen.

Die Nothwendigkeit dieſer Tugend erhellet vorzüglich aus dreyerley Beweggründen: erſtens, in Anſehung der natürlichen Verfaſſung und ihrer Fortdauer; zweytens in Rückſicht der ausdrücklichen allerhöchſten Willensmeynung; drittens in Anſehung der ſonderheitlichen Vor- oder Nachtheile, die

jeder

jeder entweder aus Beobachtung, oder Verabſäumung des Gehorſams zu gewärtigen hat.

Die natürliche Verfaſſung betreffend, ſo iſt ſolche den allerhöchſten Abſichten zu folge ſolchergeſtalt eingerichtet, daß in jeder Gattung der Geſchöpfe, inſonderheit aber in dem bürgerlichen Staat das Niedrigſte durch das Mittlere, und dieſes durch das Höchſte zweckmäßig und ordentlich geleitet, und durch wechſelſeitige Dienſtleiſtungen erhalten werden ſoll; wie nicht minder auch wiederum die Einflüſſe von dem Höchſten zu den Mittlern, von den Mittlern zu den geringſten Geſchöpfen herabſtrömen müſſen. Die nach ihrer Macht und Würde zur Beherrſchung gewählte Glieder, ſollen für die zu bewirkende allgemeine Wohlfahrt kluge und billige Befehle ertheilen; die untergeordneten Beamten ſollen die Geſetze verkündigen, und für ſelbe wachen, alle Unterthanen aber haben Pflicht, den höchſten Befehlen zu gehorchen, und ſolche mit einem bereitwilligen Gehorſam, und einer wirkſamen Thätigkeit in Erfüllung zu bringen, welches nicht nur allein in der allgemeinen Verfaſſung gegen den höchſten Regenten, ſondern auch in jeder einzelnen und ſonderheitlichen Gemeinde ſtatt findet. Eines iſt an das andere gereihet, und eines muß folglich auch durch wechſelſeitige Einflüſſe des andern erhalten und fortgepflanzet werden.

1. Aus der natürlichen Verfaſſung.

Nun aber frage ich kann man ja noch eine gegründete Hoffnung haben, dieſen Zweck erreichen zu können, falls man von ſo einer Verfaſſung den Gehorſam wegſtriche? ſicher nicht; denn wo in einer

Gemeinde kein Gehorſam zu finden; da mangelt es an Ordnung, wo es an Ordnung fehlet, da herrſchet Verwirrung, wo Verwirrung; da iſt Unheil, Verderben. Ein ordnungsloſes, unabhängigſeyn wollendes Kriegsherr, wo keine Folgſamkeit, keine Achtung die untergeordneten Krieger an die Befehle ihrer vorgeſetzten Obrigkeiten kettete; was würde es in kurzer Zeit für Folgen nach ſich ziehen? ſchreckliche Folgen! dann würde bald Uneinigkeit, Frevel, Haß, Wuth und Empörung Platz ergreifen, und ihre Niederlage würde in allen Treffen gewiß ſeyn. Es iſt daher der Gehorſam nothwendig, um eine ganze Gemeinde in der von der höchſten Vorſehung angeordneten Verfaſſung und in ihrer Fortdauer zu behaupten. Selbſt unter den vernunftloſen Thieren, als bey den Bienen, Bibern, Ameiſen, Kranichen will man eine gewiſſe Art der Unterwürfigkeit und des Gehorſames gegen einander bemerket wiſſen.

Von Seite der Gebote Gottes.

Aber ſo befiehlt Gott den Gehorſam gegen die vorgeſetzten Obrigkeiten auch ausdrücklich und mit gemeſſenen Worten. Seine allerhöchſte Willensmeynung offenbaret ſich in vielen Stellen der heiligen Schrift. So gebietet der Herr 1. Petr. 2. Seyd unterthänig allen menſchlichen Geſchöpfen wegen Gott, gehorſamet erſtens dem König, als dem erſten und vortreflichſten Haupte im Staate, oder den Kriegsobriſten und Beamten, die er zur Beſtrafung der Ruchloſen, oder zum Lobe der Gerechten ausgeſendet hat. Er wiederholet dieſe Pflicht in dem nämlichen Schreiben: ehret den König und ſeyd unterthä-

terthänig ihr Diener euern Herren in aller Ehrfurcht, nicht nur den guten und tugendſamen, ſondern, was wohl zu merken iſt, auch den Ungerathenen. Denn der König iſt der allgemeine Vater des Vaterlandes, der Geſetzgeber, durch welchen ſich der Wille Gottes offenbaret, der Handhaber der Gerechtigkeit, den die höchſte Macht mit ihrem Schwerte umgürtet hat, der erſte und vornehmſte Wächter und Schützer, der für ſeine Bürger gleichſam eine äherne Mauer iſt, und von dem, wie von der allgemeinen Sonne, jeder Einfluß des Guten in die Staatszweige herabſtrömet. Gehorſamet, beſiehlt Gott ferner durch den Völkerlehrer Heb. 13, 17. euern geiſtlichen Vorſtehern, und ſeyd ihnen unterthänig: denn ſie ſind Diener Gottes, und wachen für euch, als ſolche, die für euere Seelen werden Rechenſchaft geben müſſen. Gehorſamet ihr Söhne euern Aeltern in dem Herrn, wie es die Billigkeit erheiſchet. Eph. 6. Wiederum bey den Koloſſern 3, 18. Gehorſamet ihr Weiber! ſeyd euern Männern unterthänig, wie es ſich geziemet in dem Herrn. Solchergeſtalt iſt meine Chriſten kein Stand, und nie irgend eine Gemeinde, die nicht von Gott den ausdrücklichen Befehl erhalten hätte, denjenigen, die als Obrigkeiten angeſtellet ſind Gehorſam zu leiſten. Welche Tugend nach Meynung des Propheten Samuels, wenn ſie aus Liebe gegen Gott bewirket wird, weit beſſer und Gott gefälliger iſt, als das Schlachtopfer: weil durch die Schlachtopfer, wie der heilige Gregorius anmerket, frem-

des Fleiſch, durch den Gehorſam aber der eigene Wille geſchlachtet wird.

Für die Nothwendigkeit dieſer Tugend erklären ſich auch alle heilige Väter. Baſilius, Gregorius von Nazianz, Chryſoſtomus, Caſſianus u. ſ. w. der heilige Thomas von Aquin, der Engel unſrer Schulen verſichert uns: daß der Menſch kein gröſſers Opfer Gott darzubringen im Stande ſey, als wenn er ſeinen Willen des göttlichen Willens wegen einem fremden Willen unterordnet. Und was bedarf es mehr, ſoll uns nicht das erhabene Beyſpiel unſers Heilandes der wichtigſte Beweggrund zu dieſer Tugend ſeyn? war er nicht ſeinen Aeltern ſtets mit der demüthigſten und bereitwilligſten Folgſamkeit unterthänig? war er nicht gehorſam bis in den Tod, und zwar bis zum Tode des Kreuzes? nahmen die Apoſtel und unſere erſten Chriſten nach dieſem göttlichen Hauptmuſter nicht eine gleiche Richtung? O in allen Verhältniſſen unterzogen ſie ſich mit dem genaueſten Gehorſame allen ihren Obrigkeiten, ſogar den heydniſchen Kaiſern, ſie thaten, litten alles, gaben alles hin, allein ihren Jeſus ausgenommen, den ſie ſich nicht nehmen ließen.

3. Abſeiten der Vor- oder Nachtheile. Endlich, welche Vortheile gewinnet nicht ein gehorſamer und folgſamer Chriſt? ein Gehorſamer, ſagt der heilige Geiſt in den Sp. 2. wird von vielen Siegen ſprechen; welche Verheißung ohne Zweifel vorzüglich auf die Siege des Geiſtes zu zielen ſcheinet. Nicht anders, ſagt ein heiliger Gregor. durch die übrigen Tugenden beſtreiten wir zwar die Teufel; allein durch den Gehorſam überwinden wir

wir ſie. Und indem der Gehorſam allemal mit der Demuth unzertrennlich verknüpfet iſt, die Demuth aber allemal von Gott mit ſeinen Gnaden begünſtiget wird; ſo iſt die Folge richtig, daß ein Gehorſamer ſich immer glücklicher gegen die Stürme des Verſuchers behaupten wird. Aber ſo ſind gewöhnlicher Weiſe noch mehr Tugenden in dem Gefolge des Gehorſames: Tugenden, der Stärke, Großmüthigkeit, Sanftmuth, und der Verläugnung ſeiner ſelbſt, woraus denn folget: daß ſo ein Gehorſam zugleich mit dem Werthe aller übrigen Tugenden belohnet wird.

Nicht minder erobert ein Gehorſamer auch zeitliche Vortheile. Denn er wandert allemal die ſicherſte Straße, und iſt von jeder Gefahr zu irren entfernt. Er wendet ſich aller Menſchen Achtung und Liebe zu, überall beſitzet er Vertrauen und Zuneigung. Denn welcher iſt einem Unterthan nicht gewogen, von deſſen Gehorſame und Treue man ſich überzeuget findet. Sogar hatte Gott nicht ſelten durch augenſcheinliche Wunder zu erkennen gegeben, wie gefällig ihm die Opfer des Gehorſames geweſen wären? wie im Rosweydo von den Altvätern zu leſen iſt.

Aber auch wehe! droht Judas der Apoſtel denjenigen, die zu dem Widerſpruche des Core übergangen ſind. Wehe den ſtrotzköpfigen und ungehorſamen Unterthanen! wie viele werden durch ihren frechen Ungehorſam beleidiget; und eben darum, wie viel der Strafen haben ſie nicht zu befürchten?

Beleidiget wird Gott, beleidiget die Obrigkeit, beleidiget der Mitbruder. Gott: wider welchen ſich der Ungehorſame empöret. Denn welcher der menſchlichen Obrigkeit widerſtehet, widerſtehet der Anordnung Gottes. Röm. 13. Die Obrigkeit wird beleidiget: weil durch den Ungehorſam ihre Macht entkräftet, und ihr Anſehen, das ſie von dem oberſten Gebieter bekommen hat, verletzet wird. Der Mitbruder: weil er durch das übelgegebne Beyſpiel Aergerniß leidet, und oft zum Falle dahin geriſſen wird.

Wie nun aber die Beleidigungen vielfältig ſind; ſo ſind es nicht weniger auch die Strafen. Denn welche ſich durch den empörenden Ungehorſam widerſetzen, ziehen ſich erſtens, wie der Apoſtel 2 Theſſ. 3. ſchreibet, die ewige Verdammniß zu. Zweytens läßt Gott ein Gewitter nach dem andern über die Ungehorſamen ausbrechen. Von dem ſämmtlichen Volke, das aus Aegypten zog, und ſechsmal hunderttauſend ſtreitbare Männer, Weiber und Kinder weggerechnet, ausmachte, traten keine andere in das verheißene Land Chanaan ein, denn allein Joſue und Caleb, warum? weil ſie meiner Stimme nicht gehorſam waren. Num. 14. Core, Dathan und Abiron wurden von der Erde lebendig verſchlungen, und zweyhundert funſzig Männer von ihrem Anhang: weil ſie ſich gegen den Moyſes empörten, durch das Feuer eingeäſchert. Aus gleichen Urſachen wurde das mürriſche Volk von den Biſſen der feurigen Schlangen verwundet. Saul wurde ſeines Ungehorſames wegen gänzlich von Gott verworfen, und

und der Prophet Jonas ins Meer verſenket; wo er drey Tage lang in dem Bauche des Wallfiſches ſeufzen mußte. Schließet daher aus allen dieſen auf die Pflicht der Nothwendigkeit zu gehorſamen.

Indem jede Tugend nach ihrer Gattung, wenn ſie anders einen Werth bey Gott verdienen ſoll, auch vollkommen bewirket werden muß; ſo iſt ein Gleiches auch von dem Gehorſame zu verſtehen. Zur Vollkommenheit aber des Gehorſames wird erfordert: daß man die Befehle der Obrigkeiten hurtig und bereitwillig; zweytens treu und gänzlich in Erfüllung bringe. Hurtig und bereitwillig: weil hiedurch der Werth des Gehorſames erhoben wird. Gleichwie jede Wohlthat, die einem Dürftiger zur erwünſchten Zeit und von einem bereitwilligen Gemüthe kömmt, eine doppelte Wohlthat iſt; ſo iſt auch der Gehorſam von einem doppelten Werthe, und in den Augen Gottes ſo wohl, als der Menſchen gefälliger, wenn er ſich durch Hurtigkeit und muntere Bereitwilligkeit empfiehlt. Wo man träg gehorſamet, verrichtet man nur mit einem halben Willen, was geboten wird; und ein halber Wille iſt allezeit ein böſer Wille: weil er allemal ein mangelhafter Wille iſt. Denn ein träger und zögernder Gehorſam verräth ſtets einen gewiſſen Zwang, und giebt nicht dunkel zu erkennen, daß man nicht aus dem Beweggrunde der Liebe gegen Gott, ſondern nur aus gewiſſen knechtiſchen Nebengründen gehorſame: und man würde bereit ſeyn, auch nicht zu gehorſamen, wenn man entweder nichts zu fürchten,

Sittenlehre, vollkommen gut dieſe Tugend zu erfüllen.

oder wenig zu hoffen hätte. Wie aber, kann ſo ein Gehorſam Gott und den Menſchen angenehm ſeyn? gehorſamen nicht auch die Engel der Finſterniſſe, und wer wird ihnen ihren Gehorſam zum Verdienſte anrechnen? nein, wo Unmuth, Zwang und Muß, eine Tugend erpreſſet, da iſt ſie allemal eine unſelige Geburt. Ein hurtiger und bereitwilliger Gehorſam muß gleichſam mit geflügelten Händen und Füſſen den Befehlen entgegen eilen. Ein hurtiger Gehorſam ſagt Bernhard: zögert nicht, den Befehl in Uebung zu ſetzen, ſondern ſchicket ſogleich ſeine Ohren zum Hören, ſeine Zunge zum Sprechen, ſeine Hände zum Werke, ſeine Füſſe zur Reiſe an, und ſammelt ſich ſolchergeſtalt inner ſich ſelbſt, daß ſein Beſtreben einzig und allein zur Erfüllung der ihm aufgetragenen Befehle gerichtet ſey.

Endlich muß ein vollkommener Gehorſam ſich auch nach jeder Treue und nach dem ganzen Umfange auszeichnen. Nach jeder Treue: daß der Gehorſame den Abſichten ſeines Befehlshabers in allen pünktlich entſpreche. Auch die geringſten Dinge mit einer pünktlichen Treue bewirket, verdienen ewige Belohnungen. **Ey du guter und treuer Knecht, weil du über geringe Dinge treu und gehorſam befunden wurdeſt, ſo will ich dich über vieles beſtimmen; geh ein in die Freude deines Herrn.**

Zuletzt muß der Gehorſam auch nach ſeinem ganzen Umfange vollkommen ſeyn, das iſt, er muß in Anſehung der Befehle keine Ausnahme machen,

er muß ſich auf alle Zeiten, auf alle ſeine Obrigkeiten, und auf alle Gebote, ſie mögen ihrer Natur nach leicht oder hart ſeyn, erſtrecken. Er ſoll eben ſo, wie einſt die Diener Davids bey ſeiner Flucht, geſinnet ſeyn. Alles, was uns immer unſer Herr und König befehlen wird, dieß wollen wir, als ſeine Diener mit Freuden bewirken. Würdige Diener! die von ſo edlen Geſinnungen ſich belebet fühlen. Glückliche Diener! weil ihren Gehorſam jede Belohnung ſo wohl der Menſchen, als des höchſten Gottes krönen wird.

Geiſt, Geiſter, Heiliger Geiſt.

Was ein Geiſt überhaupt?

Ein Geiſt wird überhaupt jenes Weſen genennet, das von aller Materie geſchieden iſt, und in ſich keine körperliche Miſchung leidet.

Weſentlicher, und unabhängiger Geiſt.

In den heiligen Schriften wird erſtens als ein weſentlicher Geiſt betrachtet, Gott, und in der Gottheit der ewige Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt, der unkörperlich, untheilbar, einfach, und von einer geiſtlichen Weſenheit iſt. Perſönlich genommen, iſt es die dritte Perſon in der Gottheit, welche von dem Vater und dem Sohne hervorgehet, ein wahrer, ewiger allmächtiger ꝛc. Gott. Das ein allgemeiner Glaubensſatz iſt.

Heiliger Geiſt.

Ein weſentlicher Glaubensſatz.

Eben dieſen Geiſt verhieß Chriſtus nicht einmal ſeinen Jüngern in den heiligen Evangelien Joh. 14. Er hauchte ihnen denſelben auch nach ſeiner Auferſtehung ein. Joh. 20. damit er anzeigte: daß er ihm in allen vollkommen gleich und ähnlich ſey. Bey Matth.

Matth. 28. befahl er ſeinen Jüngern ausdrücklich, daß ſie alle Völker lehren und ſie in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes taufen ſollten. Dieſer göttliche Geiſt offenbarte ſich auch in verſchiedenen Geſtalten. Als Chriſtus von dem Johannes getaufet worden, ſtieg der heilige Geiſt von dem Himmel in Geſtalt einer Taube herab. Joh. Marc. 1. Luc. 3. In den Pfingſttägen erſchien er über den Jüngern in Geſtalt der feurigen Zungen. Geſch. Apoſt. 2.

Erſchaffene Geiſter

Nebſt dem göttlichen unerſchaffenen Geiſt, giebt es auch erſchaffene Geiſter, unter welche alle ſo gute als böſe Engel gerechnet werden, die oft entweder aus Zulaſſung, oder ausdrücklicher Beſtimmung Gottes ſichtbar erſchienen ſind, und noch zu erſcheinen pflegen. Bald erſchienen ſie auf offenen Feldern, Gen. 32. bald in ſonderheitlichen Häuſern. Richt. 6. Bald im Tempel Luc. 1. Bald in dem brennenden Ofen. Daniel. 3. Itzo in dem Kerker, Geſch. 12. in der Wüſte Gen. 21. bey den kriegriſchen Feldſchlachten, 2 Mach. 3. bey den glorreichen Urſtänden unſers Heilandes, u. ſ. w. Siehe den Titel Engel nach, desgleichen, Teufel.

Verſchiedenheit derſelben.

Nebſt dieſen Geiſtern giebt es auch noch andere, die man die menſchlichen Seelen nennet, welche ihrer Natur nach unſterblich und beſtimmet ſind, die menſchlichen Leiber zu bewohnen. Siehe, Seele.

Der heilige Geiſt dem Menſchen nothwendig.

Wir wollen hier vorzüglich von dem höchſten, das iſt, von dem heiligen Geiſte reden, deſſen Gegenwart dem Menſchen ſolchergeſtalt nothwendig iſt, daß er ohne ihn nichts, und mit ihm wiederum alles

vermag.

vermag. Zweytens, wollen wir die Wirkungen des heiligen Geiſtes in einer Seele anführen; und drittens endlich anzeigen: in welcher Beſchaffenheit der Menſch ſeyn müſſe, um den heiligen Geiſt zu empfangen.

Der Menſch kann erſtens ohne den heiligen Geiſt nichts heilſames bewirken. Wir befinden uns ohne denſelben in dem elendeſten Zuſtande, den man ſich nur immer vorſtellen kann. Da wir in der Erbſünde empfangen worden, ſo ſind wir Kinder des Zornes, Kinder der Rache, wie der heil. Paulus Eph. 2. ſagt. Wir liegen in lauter Finſterniſſen, unſer Verſtand iſt von den gräßlichſten Vorurtheilen und Blendwerken eingenommen. Wir hegen inner uns einen ungemein ſtarken Hang und eine immerwährende Zuneigung zu dem Böſen, und entfernen uns auf alle Weiſe von dem Guten. In Anſehung des Willens ſind wir mit den heftigſten Leidenſchaften umgeben, welche uns fortſchleppen, und in den Abgrund aller Ausſchweifungen hinſtürzen. Hieraus eben, hieraus entſtehen jene wiederholte und traurige Fälle und Rückfälle in die Todtſünden, welche unſer geiſtliches Elend je länger, je mehr vergrößern. Hieraus entſpringet jene äußerſte Blöße vor Gott, jene größte Armuth, jene ungemeine Bedürfniß, wovon uns der heilige Johannes in ſeiner Offenbarung 3. eine Abbildung machet, da er zu dem Sünder ſagt: du denkeſt aus einer erſtaunlichen Vermeſſenheit, daß du reich ſeyſt, und indeſſen weißt du nicht, daß du arm und bloß, blind und elend ſeyſt. Hieraus kömmt jener beweinenswürdige Stand unſrer Seele,

Ohne ihn vermag der Menſch nichts.

da ſie in der Ungnade Gottes ſich befindet; jene unbeſchreibliche Häßlichkeit, ſo ſie zu einem Gegenſtande des Abſcheues und Fluches, und dem Geiſte der ewigen Finſterniſſe gleich machet. Mit einem Worte: der Menſch bloß an ſich ſelbſt betrachtet, iſt leider! nichts, als Blindheit, Verwirrung, Thorheit, ein Aufruhr, und ein Ball ſeiner eigenen Leidenſchaften, eine Armuth, ein Elend und Verderben. Wer iſt nun vermögend, ihn von ſeinem höchſt unglückſeligen Zuſtande herauszuheben? allein jener Geiſt, der eine unausſprechliche Stärke beſitzet. Wer wird aus ihm die hölliſchen Finſterniſſe verſcheuchen? allein jener Geiſt, der das Licht der Wahrheit iſt. Wer wird das Feuer ſeiner Leidenſchaften dämpfen, löſchen, oder daſſelbe in ein anders umſchaffen? allein jener Geiſt, der das himmliſche Feuer einer ewigen Liebe iſt. Wer wird ihn unter ſo vielen Verwirrungen und mannigfaltigen Wechſeln der Betrübniſſe ſalben und tröſten? allein jener Geiſt, den Chriſtus den Tröſter nennet. Wer wird ihn weislich unterrichten, und heilſam wirken lehren? allein jener Geiſt, der als ein Lehrer jeder Wahrheit angerühmet wird. Aber ohne dieſen iſt es dem Menſchen ſchlechterdings unmöglich, etwas gutes weder zu denken, vielweniger zu bewirken. Der Apoſtel Paulus beweiſet uns ſolches in förmlichen Ausdrücken, wenn er zu ſeinen Corinth. 1 Sſch. 12. ſagt: daß wir ohne den Beyſtand des heiligen Geiſtes nicht einmal den Namen Jeſus, wie es ſich gebühret, ausſprechen können. Und Jeſus Chriſtus verſichert uns eben deſſen, daß wir ohne ihn im gering-

geringſten nichts zu thun vermögend ſind. Wir ſind den ſchwachen Kindern ähnlich, die ſtets in der Gefahr ſind zu fallen, und indem ſie fallen, ſich von ihrem Falle vermittelſt ihrer eigenen Kräfte nicht wiederum errichten können. Aehnlich einem öd und wüſt verlaſſenen Felde, das, wenn es ungebauet liegen bleibt, nur Unkraut erzeuget. O wie nothwendig iſt uns ſonach der Beyſtand dieſes alles vermögenden Geiſtes!

Mit dem Beyſtande des heiligen Geiſtes vermag der Menſch alles.

Wenn wir hingegen das Glück haben, ſolchen zu beſitzen, ſo ſind wir viel, und vermögen viel: weil er in uns, wie in ſeinem Tempel wohnet, und in uns und mit uns auf eine unausſprechliche Weiſe wirket.

Die Seele, mit ſeiner heiligmachenden Gnade bekleidet, iſt in der That etwas Großes und Wunderwürdiges. Sie iſt eine Erbinn des himmliſchen Reiches, ſie iſt beſtimmt eine Fürſtin des himmliſchen Hofes zu ſeyn, und für ewig da zu herrſchen. Sie iſt die vielgeliebte Tochter des ewigen Vaters; ſie iſt die Braut Jeſu Chriſti, und das Heiligthum eben dieſes göttlichen Geiſtes. Ihre Schönheit iſt reizend, und ihr Reichthum ſo groß, daß ihrem Schimmer, ihrem Glanze, ihrer Herrlichkeit und ihrer Größe nichts verglichen werden kann. Sie iſt der erhabenſte Gegenſtand des allerhöchſten Wohlgefallens, und Gott rechnet es ſich gleichſam zur Freude an; in derſelben zu wohnen. Mein Vergnügen, ſagt dieſer heilige Geiſt in den Sprichwörtern, iſt, meine Wohnung bey den Menſchenkin-

dern aufzuſchlagen, das iſt zu verſtehen, dafern ſie in dem Stande der Gnaden ſind.

Ferner, ſind wir mit dem heiligen Geiſte vereiniget, ſo ſind wir nicht nur allein groß vor Gott, ſondern auch groß vor den Menſchen. Wir vermögen in und mit ihm alles. Dieſes werden wir in ſeinen beſondern Früchten und Wirkungen erſehen.

Früchte und Wirkungen des heil. Geiſtes.

Unter den Gaben ſeiner Liebe werden gemeiniglich und vorzüglich ſieben gerechnet. Die Weisheit der Verſtand, der Rath, die Wiſſenſchaft, die Stärke, die Frömmigkeit, und die Furcht Gottes, deren einige auf den Verſtand, und einige auf den Willen des Menſchen wirken. Die Weisheit macht uns das Gute von dem Böſen unterſcheiden. Ein erleuchteter Verſtand begreifet die heiligen Wahrheiten, ein guter Rath weiſet uns mit Klugheit die Wege des Heils an. Die Wiſſenſchaft zeiget uns, wie wir unſere Schuldigkeiten zu erfüllen haben. Die Stärke ſalbet uns, alle Schwierigkeiten überwinden zu können, und flößet uns jenen himmliſchen Muth ein, der uns für die Ehre Gottes ſiegreich kämpfen macht. Die Frömmigkeit lehret und neiget uns, daß wir eben jene Dienſte, die wir ſowohl Gott, als unſerm Nächſten ſchuldig ſind, treulich erweiſen. Die Furcht Gottes rufet uns von der Sünde und allen ihren ſchrecklichen Folgen ab. Nun laſſet uns ſehen, wie ſich der heilige Geiſt durch eben dieſe Gaben erſtens in den Apoſteln, dann in andern frommen Chriſten geoffenbaret.

Als funfzig Tage nach den glorreichen Urſtänden unſers Heilandes vorüber waren, befanden ſich die Apoſtel, die göttliche Mutter ſammt andern frommen Frauen, an der Zahl einhundert zwanzig Perſonen, in dem Speiſeſale verſammelt, wo ſie in immerwährenden Gebeten und himmliſchen Betrachtungen ſich übten; als auf einmal ein jähes Brauſen, das einem Sturmwinde glich, ſich von dem Himmel hören ließ, welches das ganze Haus erfüllete, ohne Zweifel darum, um die Anweſenden zur Ankunft des heiligen Geiſtes vorzubereiten und aufmerkſam zu machen. Bald darauf erſchienen ſichtbar feurig getheilte Zungen, die über das Haupt eines jeden Anweſenden flammten. Durch dieſe beyde Zeichen gab der heilige Geiſt ſeine Ankunft zu erkennen. Und o! welch eine wundervolle Abänderung nahm man ſogleich in allen Jüngern und Apoſteln wahr. Es ſind nicht mehr eben dieſelben Menſchen, nicht mehr jene unbeſtändige, ſchüchterne und unvollkommene Menſchen; ſondern ſie ſind in lauter Wunder der Gnade, des Eifers, der Herzhaftigkeit und aller Heldentugenden umwandelt worden. Ehedem getrauteten ſie ſich nicht zum Vorſcheine zu kommen: die Leiden und der Tod ihres Lehrmeiſters hat ſie die Flucht zu ergreifen veranlaſſet; nachdem ſie aber den heiligen Geiſt empfangen, ſo predigen ſie mit freyem Muthe das Evangelium. Sie verkündigen einen gekreuzigten Heiland öffentlich und ſtellen ſich mit einer unerſchrockenen Herzhaftigkeit unter die Augen der Könige, der Großen und Mächtigen auf Erden, damit ſie ſelbe unterweiſen,

ſie ihres Irrthumes beſtrafen, und ihnen den betrübten Stand, worinn ſie ſich befinden, zu erkennen geben. Sie fürchten nichts mehr, weder Verfolgungen noch Widerwärtigkeiten, weder Peinen noch Tod. Petrus iſt nicht mehr jener ſo ſchwache Apoſtel, der ſeinen Meiſter auf die Stimme einer Magd verläugnet; ſondern er iſt ein Held der Religion, welcher mit einer erſtaunlichen Dreiſtigkeit den Fürſten der Synagoge den Vorwurf machte, daß ſie den Meßias haben tödten laſſen; daß ſie den ſchon ſo lange Zeit erwarteten Heiland und Erlöſer Iſraels an ein Kreuz geheftet: und zu gleicher Zeit giebt er ein bewährtes Zeugnis von ſeinen Urſtänden, und er ermahnet ſie, der ungeheuren Laſterthat wegen Buße zu thun, die ſie begangen haben. Man drohet ihm umſonſt; man mishandelt ihn vergebens. Geſch. 5. Er ſagt, man müſſe vielmehr Gott, als den Menſchen gehorſamen. Welch ein erſtaunungsvolles Schauſpiel! zwölf Fiſcher ſehen, ohne den Adel einer Geburt, ohne irdiſche und weltliche Wiſſenſchaft, ohne Beredſamkeit, ohne Gewalt, und ohne einziges menſchliches Mittel zu beſitzen, wie ſie es gleichwohl unternehmen, das Angeſicht des ganzen Erdkreiſes zu verändern, und glücklich zu ihrem Zwecke zu gelangen. Sie verkündigen eine Religion, die dem allgemeinen Aberglauben, den ausſchweifenden Begierden, der Hoffart des Lebens, dem Ehrgeize, und der Wolluſt einen allgemeinen Krieg ankündiget; und gleichwohl drangen ſie ein. Von dem Geiſte Gottes unterſtützet, haben ſie die Kreutzfahne in allen vier Welttheilen aufgepflanzet;

ſie haben die Götzen zerſchmettert, die ungeweihten Tempel zu Boden geworfen, ſie haben trotz aller Widerſprüche des Fleiſch- und Blutes, trotz aller Verfolgungen die Ehre des Herrn Jeſus allenthalben verbreitet. Kerker, Bande, Ruthenſtreiche, Schmach, Schande, Peinlichkeiten, und allerhand Arten der Grauſamkeiten nahmen ſie mit freudigem Muthe auf, mit einem Worte: ſie haben Wunderthaten verübet, welche nichts anders, als das Werk der Allmacht Gottes ſeyn können, und die man mit Recht das Meiſterſtück des heiligen Geiſtes nennen darf. O wie unendlich kräftig und ausgebreitet iſt doch deine Stärke seligſter Geiſt meines Gottes!

Eben dieſer iſt es, welcher ſo viele Wunderdinge auch in andern Heiligen, wie die Kirchengeſchichte melden, bewirket hatte, und dieß zwar unter allen Gattungen der Alter, Geſchlechter und Stände. Er iſt derjenige, welcher nicht nur allein ſtarke Männer auf den Blutbühnen, ſondern auch Kinder, zärtliche Jungfrauen in den größten Martern unterſtützet. Er iſt derjenige, welcher den Eifer ſo vieler apoſtoliſchen Männer, ſo vieler heiligen Biſchöffe, ſo vieler Bußprediger beſeelet, welcher eine ſo reiche Aernte gemacht, und die Kirche mit ihren Arbeiten bereichert; viele von ihnen haben ihre Eroberungen bis in die äußerſten Welttheile verbreitet, und die Bemühungen der herrſchſüchtigſten Menſchen in vielen übertroffen. Er iſt dieſer heilige Geiſt, welcher ſo eine große Menge der Einſiedler in die Wüſteneyen geführet, und unendlich viele Klöſter mit hei-

ligen Ordensgeiſtlichen angefüllet, deren Leben ein Wunder der Buße und aller Tugenden iſt. Er iſt es, welcher ſo eine große Zahl eifriger Chriſten mitten in der verdorbenen Welt auf der Straße der Gerechtigkeit herzhaft wandern, und ſie auf den Gipfel der Vollkommenheit, und auf den heiligen Berg, welcher der Aufenthalt der Auserwählten iſt, gelangen macht. Und wer kann alle jene unausſprechliche Früchte anrühmen, die dieſer unendlich mächtige Geiſt, dieſes reinſte Feuer der Liebe, dieſe alles beſiegende Kraft von jeher bewirket hat, und noch immer bewirket? O aller Anbetung würdigſter Geiſt! in der That alles muß dir weichen, jede Schwierigkeit iſt vereitelt, jede Macht entkräftet, jeder Feind beſiegt, wo, und wenn du deinen göttlichen Beyſtand verleiheſt.

Aber laſſet uns auch noch ſehen, in welcher Beſchaffenheit der Menſch ſeyn müſſe, wenn er ſich den Geiſt aller Gnaden zuziehen will.

Sittenlehre. Mittel, den heil. Geiſt zu empfangen.

Die heiligſte Mutter Gottes, die Apoſtel und die andern Jünger, welche die erſte Kirche ausmachten, belehren uns, wie wir beſchaffen ſeyn ſollen, wenn wir den heiligen Geiſt empfangen wollen. Ich bemerke aber bey ihrer klugen Aufführung eine dreyfache Art, womit ſie ſich zu dem Empfang des göttlichen Geiſtes vorbereitet haben. Erſtens, die Einſamkeit, zweytens das Stillſchweigen, und drittens das Gebet.

Man muß ſonach, um die Ausflüſſe des himmliſchen Geiſtes aufnehmen zu können, ſich in eine heilſame

ſame

ſame Einſamkeit begeben. Ich will aber hiedurch nicht ſagen, daß ihr etwa eure Häuſer, euer Gewerbe, und eure zeitliche Geſchäfte verlaſſet, euch von eurer Hausgemeinde abſondert, und in einen Wald verkriechet; ſondern ich verſtehe bloß jene geiſtliche und innere Einſamkeit, vermittelſt welcher ihr in eure eigene Herzen zurückebretet, und von den ſchwärmenden Geſchäften der Welt entfernet, euch zuweilen den heiligen Betrachtungen widmet. Dieſe, dieſe iſt es, von welcher der Prophet Oſeas 2 redet: ich werde die Seele in die Einſamkeit führen und allda in ihr Herz reden. Solchergeſtalt bereiteten ſich die Mutter des Herrn, und die Apoſtel zu dem Empfang des himmliſchen Geiſtes vor; und alſo thun es noch heut zu Tage alle diejenigen, die ſich zu heiligen und erhabenen Thaten anzuſchicken vorhabens ſind. Je mehr ſich der Menſch von den Menſchen entfernet; deſto näher tritt er zu Gott. Bleibt aber euer Herz noch immer im Getümmel der ſinnlichen Geſchäfte verſenket? noch immer in dem Wirbel brauſender Geſellſchaften? o ſo habt ihr keinen Grund zu hoffen, daß ihr den heiligen Geiſt empfangen werdet. Gott befindet ſich nicht in der Unruhe und Verwirrung. 3. K. 19.

Die Einſamkeit begleitet gewöhnlicher Weiſe auch das Stillſchweigen, welches das zweyte Mittel iſt, den Geiſt Gottes zu empfangen. Denn dieſer verlanget bey ſeiner Ankunft Aufmerkſamkeit, nichts verſcheuchet aber die Aufmerkſamkeit mehr und eher, als die Vielgeſchwätzigkeit: weil hiedurch die Seele

mit lauter unſchicklichen Dingen zerſtreuet wird. Ein Saft verlieret ſeine Kraft, falls er in einem nicht zugeſtopften Geſchirre aufbewahret wird; und ein Herz bleibet von Gott leer, dafern es beſtändig durch überflüßige Geſpräche ausdünſtet.

Endlich iſt, um den heiligen Geiſt zu empfangen, auch das Gebet von nöthen, welche Vorbereitung ſich gleicherweiſe in dem Beyſpiele der Apoſtel offenbarte. Allein ſo muß es ein Gebet ſeyn, das mit allen nothwendigen Bedingniſſen will verrichtet werden, das iſt: mit einem feſten Glauben, und einem lebhaften Vertrauen, mit einer tiefen Demuth und einem angeſtrengten Eifer: und falls man ja das Unglück hätte, in einem übeln Stande zu ſeyn, mit einer ernſtlichen und aufrichtigen Reue ſeiner Sünde wegen; und dann mit Beharrlichkeit, ohne welche Eigenſchaften ihr umſonſt beten würdet: weil, wie ein heiliger Jakob ſpricht 4. ihr übel beten möchtet. Sehet daher, welch eine Richtung ihr eurem Betragen zu geben habet.

Geiz.

Was? Der Geiz iſt eine unordentliche und übermäßige Begierde zu den Reichthümern, die der Apoſtel eine Abgötterey nennet 1. Eph. 5. weil ein Geizmann mehr dem Golde, als Gott zugethan iſt. Er iſt bereit alles zu thun, oder zu unterlaſſen, oder zu leiden des Geldes wegen, und es iſt kein Uebel in der Welt ſo arg, zu dem ihn ſeine Geizſucht nicht antreibet.

treibet. Der Geiz iſt eines aus den Hauptlaſtern: weil es eine Wurzel aller Uebel iſt.

Dieſes Laſter hat noch mehr der argen Töchter um ſich, wie Gregor L. 31. moral. 31 meldet: aus dem Geize gehen hervor: Betrug, Liſt, Meyneid, Verrätherey, Unruhe des Gemüthes, Härtigkeit des Herzens, Gewaltthätigkeit u. d. gl. Ein Geiziger wirft alle ſo wohl natürliche, als göttliche Pflichten über den Haufen. Früchte des Geizes

Wir wollen aber die böſe Lage eines Geizigen nach einem dreyfachen Verhältniſſe beſtimmen, und zwar erſtens iſt der Geizige laſterhaft gegen Gott; zweytens hart und unbillig gegen den Nächſten; und drittens, grauſam gegen ſich ſelbſt. Unſelige Lage eines Geizmannes.

Gegen Gott: denn er lebt ſeiner uneingedenk, er verkennet den Geber des Guten, er zieht ihm den Reichthum vor, und machet ſeinen Götzen aus ihm. Denn womit beſchäftiget ſich wohl der Geizmann? wo laufen alle ſeine Gedanken, ſeine Anſchläge hinaus? auf Geld und Reichthum. Wenn er keines hat, ſo denket er auf nichts, als daß er eines zuſammenbringe: hat er eines, ſo denket er auf nichts, als daß er es erhalte und vermehre. Er wird ganze Täge zubringen, ohne daß er an Gott denket. Die Werktage ſind zu kurz, um ſeine Anſchläge auszuführen. Die Sonn- und Feiertäge werden meiſt zu Reiſen angewendet, um einen Schuldner zu verfolgen, Verträge aufzurichten, Käufe zu ſchließen. Er nimmt ſich kaum eine Zeit, der heiligen Meſſe beyzuwohnen, er flieht das Der Geizige iſt laſterhaft gegen Gott.

Wort Gottes, und ſcheuet ſich nicht, ſeinen Dienſtboten knechtiſche Werke vorzuſchreiben, welche das Geſetz in dieſen Tagen unterſaget, und welche ſeine Habſucht allezeit mit dem Vorwande eines Nothfalles zu bemänteln weis. Immer der Erde entgegen gebeuget, denket er nur an die Erde; er redet nur von der Erde, weil er ganz irdiſch iſt. Joh. 3, 31.

Aber die Gottloſigkeit des Geizigen gehet noch weiter. Er übertritt das Geſetz Gottes, um ſich in ſeinen Unternehmungen ſicher zu ſtellen verübt er allerhand Bosheiten und gräuelvolle Laſter, welche der Geiz allemal nach ſich zieht, es kömmt ihn nichts ſo hart an, das er nicht waget, wenn er ſich nur bereichert, nur Vermögen ſammelt. Er wirft alle ſo natürliche als göttliche Pflichten über den Haufen, er entſaget allen ewigen Gütern. Welch ein Ungeheuer iſt denn ein Geiziger gegen Gott! mit welch erſchrecklichen Laſtern empört er ſich gegen ihn!

Hart und unbillig gegen den Nächſten.

Aber ſo iſt ein Geizmann zugleich hart und unbillig gegen den Nächſten. Die Gerechtigkeit verpflichtet uns, einem jeden zu geben, was ihm gebühret, und verbietet uns ihm ſein Vermögen zu nehmen: die Liebe aber treibt uns an, ihm auch von dem Unſrigen mitzutheilen, gleich wie wir wünſchen würden, daß man es mit uns machen möchte. Allein der Geiz verbannet auf einmal dieſe zwo herrliche Menſchentugenden aus dem Herzen. Ein Geiziger iſt der allerungerechteſte Menſch in der Welt, er bemächtiget ſich ohne Unterſchied des fremden Gutes, er hält keine Treue, und hat er es einmal

in

in ſeiner Gewalt, ſo kann er ſich nicht zur Wieder-gabe entſchließen.

Er bedienet ſich aller widerrechtlichen Mittel, um ſich auf fremde Koſten reich zu machen. Arg-liſt, Betrug, Gewalt, Untreue, Meyneid, falſches Zeugniß, Nachſtellung, Unterdrückung, Todſchlag, und dergleichen ſchwarze Laſter, alles muß ihm be-hülflich ſeyn, ſeine laſtervolle Anſchläge auszufüh-ren. Der Geiz macht Diebe, wie den Achan. Joſ. 7. Der Geiz macht ungerechte Richter, wie es durch ihn die Söhne des Samuels wurden 1. K. 8. Der Geiz reizet zum Ungehorſam, wie er den Kö-nig Saul reizete. 1. K. 15. Der Geiz macht un-gerechte Todſchläger, wie es Achab in dem unſchul-digen Naboth wurde 1. K. 21. Der Geiz macht zu Gottesräubern, ſo wie er den Menelaus dazu machte. 2. Mach. 4. Der Geiz macht Verrä-ther, wie es in dem Iſkariot zu ſehen. —

Mit einem Worte: der Geiz iſt ein allge-meines Uebel, und alles unter allen Bosheiten. Was kann ſonach unbilliger gegen den Nächſten, was nachtheiliger gegen den ganzen Staat ſeyn? —

Wenn nun aber alle Ungerechtigkeiten bey einem Geizigen zu Hauſe ſind; wird wohl noch eine chriſt-liche Liebe bey ihm eine Aufnahme finden? weit entfernet. Sein Herz kennet kein Erbarmungsge-fühl, kein Mitleiden. Er iſt gegen alle Arme und Dürftige Aerz und Eiſen. Er ſiehet ſeinen Näch-ſten im Elende: er aber wird hiedurch nicht gerüh-

ret. Verlanget er von ihm Hülfe; ſo ſchlägt er ſie ihm unerbittlich ab. Zwingt die Noth einen Armen, an ſeine Thüre zu klopfen, ſo wird er mit dem äußerſten Ungeſtüm abgewieſen. Oder findet er ihn ja geneigt, ſich mit einem Vorſchuß beyzuſpringen; ſo geſchieht es unter Bedingniſſen, welche die ganze Ungerechtigkeit ſeines wuchernden Geizes noch völlig an Tag legen. Dieſes ſah man an dem reichen Praſſer, und nimmt es noch in täglicher Erfahrung wahr. Würde der Arme auch in ſeinen Augen umkommen, ſo würde er gefühllos bleiben. Welche Härtigkeit! o verdammliche Leidenſchaft des Geizes.

Grauſam gegen ſich ſelbſt. Aber ſo iſt der Geizige auch grauſam gegen ſich ſelbſten

Wenn Gott in dieſer Welt Reichthum giebt, ſo geſchiehet es zu dem Ende, damit wir es gebrauchen, um die Schätze der Ewigkeit zu verdienen. Aber der Reichthum des Geizigen dienet nur, um ihn in dieſer Welt, und was noch mehr iſt, in der Ewigkeit unglückſelig zu machen. Kann man wohl grauſamer gegen ſich ſelbſten handeln, als wenn man ſich von dem Geize beherrſchen läßt?

Worinn beſtehet wohl die Glückſeligkeit des Menſchen auf Erden, in ſo weit man noch eine Glückſeligkeit auf Erden finden kann? darinn, daß man mit ſeinem Schickſal vergnügt lebe, und im Frieden genieße, was man beſitzet. Aber der Geizige iſt niemals zufrieden, er macht ſich ſein Vermögen nicht zu Nutzen, er darbet ſelbſt bey ſeiner

Fülle, er ſchmachtet mitten im Ueberfluſſe, er hungert bey ſeinem ganzen Reichthume, er verſagt ſich ſelbſt den nöthigen Unterhalt, er kleidet ſich kaum zur Nothdurft, und ſuchet noch auf die niederträchtigſte Art eine Hülfe vor fremden Thüren. Er hat alſo keinen einzigen Vortheil von ſeinem ganzen Vermögen, ſondern iſt nur ein armſeliger Hütter von ſeinen Schätzen. Was kann elender für einen Menſchen ſeyn, als ſelbſt im Reichthume arm und elend zu leben.

Nebſt dem mit welchen Foltern zerfleiſchet er nicht ſein eigen Herz? Verlangen und Furcht verbannen jede Zufriedenheit aus ſeinem Herzen; und mit eben dieſen zwo Leidenſchaften wird der Geizige ohne Unterlaß beunruhiget. Er verlanget, was er nicht hat; und fürchtet zu verlieren, was er hat. Er verlanget, was er nicht hat: weil ſeine unerſättliche Haabſucht niemals zufrieden iſt. Das Auge des Geizigen iſt unerſättlich. Eccl. 14. Seine Leidenſchaft iſt eine Krankheit, die ihn quälet, und die er doch nicht heilen kann, deshalben vergleichet man auch den Geizigen einem Waſſerſüchtigen. Er fühlet in ſich ein Feuer, welches durch nichts kann gelöſchet werden, er iſt ein Abgrund, der ſich nicht ausfüllen läßt, er begehret beſtändig mehr; aber ſo wird auch niemals ſeine brennende Begierde erſättiget. Welch ein betrübtes Leben!

Nicht minder martert ihn auch die Furcht, die ihn weder bey Tag noch des Nachtes verläßt. Ueberall umſchweben ihn Bilder von räubriſchen Händen,

der

der Argwohn und die Einbildung malen ihm beſtändig neue Gefahren vor. Er mistrauet ſeinen eigenen Freunden und Anverwandten, er ſtehet ſorgfältig auf ſeiner Hut und iſt immer unruhig. Leidet er den geringſten Verluſt, ſo will er verzweifeln. Wie? heißet dieſes nicht ſeinen Reichthum zur größten Plage machen? Aber ſo bereitet ſich endlich der Geizhals nach dieſem Leben kein anders Loos, als die Hölle, vor. Die geizigen Reichen, ſagt der Apoſtel, haben keinen Theil an dem Reiche Gottes. Eph. 5,5. Wehe euch Reichen! drohet Chriſtus Luk. 6. Der geizige Reiche ſtarb, und er wurde in der Hölle begraben. Luk. 16. Die Schätze aber, die die Geizigen nach ſich laſſen, weſſen werden ſie werden? ach nur allzuoft fallen ſie undankbaren, verſchwendriſchen Freunden, oft ſogar den Feinden zu, die den Geizhals noch aushöhnen, und ſeiner in ſeinem Grabe ſpotten. Und heißet dieſes nicht grauſam gegen ſich ſelbſt handeln?

Sitten-lehre. Es iſt dieſes Laſter, zumal wenn es bereits in dem Herzen Wurzel geſchlagen, zwar ſchwer zu heilen; doch aber, wenn noch die Religion in einem Herzen nicht ganz erloſchen iſt, ſo ſoll ſich ein Geiziger oft die vier letzten Dinge vorhalten. Auch ſoll er ſich öfters die evangeliſche Frage wiederholen: o Thor du! noch dieſe Nacht wird man von dir deine Seele abfordern; und die Schätze, die du dir geſammelt haſt, weſſen werden ſie wohl werden? Wehe dir, wenn du ſie nicht für die Ewigkeit angewendet; dann biſt du doppelt unglückſelig. Hier wareſt du es zeitlich, und dorten wirſt du es ewig werden.

werden. Sieh, welch eine Wahl du nach den Geſetzen der chriſtlichen Klugheit treffen ſolleſt?

Gelübde.

Ein Gelübd iſt eine freye, willkürliche und wohlbedachte Verheißung in Anſehung eines beſſern Gutes, wodurch ſich ein Chriſt ſeinem Gott auf eine beſondere Art verbindlich machet. Was?

Unter den Sittenlehrern werden die Gelübde verſchieden abgetheilet, ich halte mich an die zwo vornehmſten Eintheilungen, deren eines ein einfaches, votum ſimplex; das zweyte, ein feierliches, votum ſolenne genennet wird. Eintheilung.

Ein feierliches Gelübd iſt, das mit der Wahl eines unveränderlichen Berufſtandes verknüpfet iſt, dergleichen das Gelübd der Keuſchheit iſt, welches den höhern prieſterlichen Weihungen anhänget, oder wie die drey Kloſtergelübden ſind: die Armuth, Keuſchheit, und der Gehorſam, die das Weſentliche einer von der Kirchen gebilligten Ordensreligion ausmachen.

Ein einfaches Gelübd aber, iſt all dasjenige, was außer dieſen Umſtänden gethan wird.

Wir wollen hier Ortes erſtens von der Verbindlichkeit, zweytens von der Fürtreflichkeit, und drittens von der Nutzbarkeit der Gelübden und vorzüglich der drey Kloſtergelübden handeln.

Es iſt bereits oben geſagt: daß eine Verlobung eine ganz frey und willkührliche Handlung ſey; 1. Verbindlichkeit der Gelübden.

gleich-

gleichwohl aber hat man ſolche einſt mit einer hinlänglichen Bedachtſamkeit, und reifer Ueberlegung gethan; ſo iſt man auch verbindlich all dasjenige, was man Gott zugeſagt, treulich zu erfüllen. Alſo gebietet Gott in ſeinem Geſetzb. 23. So fern du ein Gelübd thun wirſt, ſo ſollſt du nicht zögern, ſolches dem Herrn abzutragen: weil — es dir zu einer Sünde angerechnet würde. Sofern du nichts verheißen willſt, ſo wirſt du ohne Sünde ſeyn. Eben dieſe Pflicht wird im B. Num. 30. in dem Pſ. 75. und mehr andern Stellen mit ausdrücklichen Worten eingeſchärfet.

Für dieſe Verbindlichkeit erklären ſich auch alle heilige Väter, aus denen ich mir vorzüglich einen heiligen Ambroſius und Chryſoſtomus wähle. O mit welchen ſchweren Banden, ſagt jener, verſtrickt ſich ein Chriſt, der Gott was angelobet, und gleichwohl nicht entrichtet. Dieſer aber: haſt du willkührlich deinem Gott etwas angelobet; ſo haſt du dir zugleich die Schuldigkeit auferlegt, ſolches auszuzahlen. Eile daher deine Pflicht zu erfüllen, du mögſt entweder ein Almoſen, oder ein keuſches Leben, oder ſonſt irgend etwas Gutes dem Herrn angelobet haben. Wer ſeine Pflicht nicht erfüllet, verſündiget ſich auf eine beträchtliche Art wider das zweyte Gebot Gottes, er begehet eine gewiſſe Abtrünnigkeit, und machet ſich einer ſchweren Verantwortung ſchuldig.

2. Fürtreflichkeit der Gelübden.

Die Fürtreflichkeit der Gelübden erhellet theils aus der Natur der Gelübden ſelbſt, theils aus den Lobſprüchen der Evangelien, theils auch aus

den

den Beyſpielen der erhabenſten Männer. Aus der Natur der Gelübden: denn dieſe ſind das vollkommenſte und edelſte Opfer, das der Menſch ſeinem Gott nur weihen kann. Durch eine evangeliſche Armuth opfert ihm der Geiſtliche alle ſeine zeitliche Güter, ja ſo gar alle Hoffnungen und Begierden auf, um nach dem Rathe des Herrn Jeſus, ihm deſto ungehinderter nachfolgen zu können. Durch die Keuſchheit tödtet er alle Fleiſchesbegierden und Lüſte ab. Er entſaget ſogar den erlaubten Freuden, die er haben könnte, um ein deſto reiners Herz ſeinem Gott darbringen zu können. Durch den Gehorſam verläugnet er ſeinen Verſtand und Willen, er unterwirft ſich freywillig einer fremden Macht. Mit einem Worte: durch die Gelübde giebt der Menſch Gott alles, was er nur edeles hat, oder haben kann; er ſchenkt ihm ſeine äußerliche Vortheile, er ſchenkt ihm ſeine Freyheit, er ſchenkt ihm alle Kräfte ſeiner Seele.

Und warum dieſes? aus keiner andern Abſicht, als um ſich dem Dienſte Gottes ganz und gar und ohne Vorbehalt zu widmen, und ſich durch eine erhabenere Vollkommenheit auf das engſte mit ihm zu vereinigen. Ein in der That würdiges Opfer für Gott.

Der Heiland begünſtiget die Gelübden ſelbſt mit ſeinem Beyfalle, als er jene Gattung der Verſchnittenen lobet, die ſich des Himmelreiches wegen entmannet haben. Matth. 19. Und da überhaupt der Reinigkeit ſchon viele Belohnungen verheißen worden; ſo ſind deren doch noch vorzüglichere für die

Keuſchheit der Jungfrauen beſtimmet, als welche zunächſt vor dem Throne des Lammes ſtehen, und neue Geſänge anſtimmen werden. Die evangeliſche Vollkommenheit betreffend, ſo ſcheint, zu dieſer gleichſam kein andrer Weg offen zu ſtehen, als die Armuth, welche eben Jeſus jenem Jünglinge anbefohlen hatte, als er ſich bey ihm Raths erholte: was er thun ſollte, um das ewige Leben zu erhalten? willſt du in das Leben eingehen, ſo halte die Gebote; willſt du aber vollkommen werden, ſo geh hin, verkaufe alles, und vertheil es unter die Armen, dann aber komme, und folge mir nach. Was kann empfehlender für die Armuth ſeyn? Nicht minder ſagt die heilige Schrift: daß der Gehorſam beſſer ſey, als das Schlachtopfer, aus Urſache: weil durch den Gehorſam, wie der heil. Gregorius gründlich urtheilet, der eigene Wille, durch die Schlachtopfer aber fremdes Fleiſch geſchlachtet wird. Aus allen dieſen läßt es ſich auf die Fürtreflichkeit der drey heiligen Kloſtergelübden ſchließen.

Es zeichneten ſich in dieſer Art der Vollkommenheit verſchieden erhabene Männer ſo wohl in dem alten, als noch mehr in dem neuen Bunde mit den herrlichſten Beyſpielen aus. Joſeph, Daniel, Elias und andere waren in der Tugend der Keuſchheit vorzüglich berühmt. Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn, hatte ſich zuerſt mit dem Gelübde der Keuſchheit Gott verbindlich gemacht. Johannes der Täufer genannt, wird als ein Muſter der Reinigkeit angeprieſen. Die Apoſtel, deren Einige zwar vor ihrer Sendung Weiber gehabt, ließen

doch dieſelben alle nach ſich, und verbanden ſich, wie einige Väter ſagen, mit dem ausdrücklichen Gelübde der Keuſchheit, um deſto geſchickter ihre hohe Berufswürde bekleiden zu können. In ihre heil. Fußſtapfen, o! wie viele der frommen Ordensgeiſtlichen und Einſiedler, traten nicht in der Folge der Zeiten ein? die ſich ſämmtlich durch die drey feierlichen Gelübde der Armuth, Keuſchheit und des Gehorſames, Gott dem Allerhöchſten zum reinſten Opfer machten. O ſo ausnehmend herrliche und heilige Beyſpiele! wie, legen ſie nicht für die Würde und Fürtreflichkeit der Gelübden die deutlichſten Beweiſe an Tag?

Aber ſo iſt es nicht nur die Fürtreflichkeit, ſondern auch die beſondere Nutzbarkeit, die uns dieſes dreyfache Opfer empfehlbar machet. 3. Nutzbarkeit der Gelübden.

Laſſet uns jedes Gelübd inſonderheit nach ſeinen heilſamen Früchten in Erwegung nehmen; und zwar erſtens

Die Armuth. Dieſe verſcheuchet alle Uebel, und verſchaffet dagegen wahre Güter. Die Uebel, welche oft die Pfeiler der allgemeinen Wohlfahrt untergraben, quellen vorzüglich aus der Haabſucht und Begierlichkeit hervor, die dem Ausſpruche des Apoſtels zufolge 1. Timoth. 6. eine Wurzel aller Uebel iſt. Aus dieſer gehen Hoffart, Müßiggang, Wolluſt, Ungerechtigkeit, Neid, Zorn, Haß und Grauſamkeit hervor! aus dieſer alle Laſter, wie der Rauch aus dem Feuer, daß ſie demnach Auguſtin mit Recht den Grund der Stadt Babel nennet. Welch

eine giftige Wurzel! welcher iſt nun jener Damm, der alle dieſe verderbliche Uebel zurücke hemmt? kein andrer, als das Gelübd der geiſtlichen Armuth: denn wo man mit keinem Affekte dieſen goldenen Götzen nachhänget; da verſchwindet von ſelbſt die Ungerechtigkeit mit ihrem ganzen ſchwarzen Geſchwader, der Liſt, Ränke, Betrügereyen, der Hoffart, des Neides, Zorn und Haſſes, die lauter Knechte dieſer unſeligen Leidenſchaft ſind.

Indem aber nun das Gelübd der Armuth das Schädliche verſcheuchet, ſo führet ſie andrer ſeits auch wahre Güter zu. Welche ſind dieſe? fragt Climakus: er giebt ſich die Antwort ſelbſt: die Armuth iſt eine Reiſe zu Gott ohne Hinderniß, eine Grundlage des Friedens, eine äherne Mauer wider alle Verſuche des Drachen, ein Grab der Sorgen, ein Tod der Traurigkeit, und ein ſicheres Pfand der ewigen Seligkeit, wie ſolches die untrügliche Verheißung ſagt: **ſelig ſind die Armen dem Geiſte nach.** Matth. 5.

Nicht weniger heilſam iſt auch das Gelübd der Keuſchheit. Denn ſie iſt gleicherweiſe eine evangeliſche Tugend, die ſelbſt der göttliche Mund als einen Rath empfohl: und ſo eine Tugend kann ſie wohl ſchädlich oder minder nützlich ſeyn? Zu ihrem Lobe drückt ſich auch der Apoſtel im 1. Kor. 7. mit einem wichtigen Denkſpruche aus, wenn er ſagt, daß es gut dem Menſchen ſey ſo, das iſt, unverehlicht zu bleiben. Wenn es aber gut iſt? wie kann dieſe Art des Gelübdes das Naturrecht, wie einſt eine elende

Wiener-

Wienerpiece eines vernunftloſen Aufklärers fabelt, mit einem Nachtheil bedrohen? Nimmt man die evangeliſche Reinigkeit mit dem Ehſtande in einen Vergleich; o wie unvergleichlich beſſer nimmt ſich jene vor dieſem aus! Die Süßigkeiten der ehlichen Freuden werden von den ehlichen Bitterkeiten faſt eben ſo, wie ein Quentchen von einem Centner überwogen. Die ehlichen Bitterkeiten laſſen ſich den Geſinnungen des Apoſtels zufolge füglich in eine dreyfache Claſſe vertheilen. Erſtens, iſt es die Dienſtbarkeit, zweytens, die Widerwärtigkeit des Fleiſches, und drittens die Theilung des Herzens. Allen dieſen betrübten Folgen aber weichet die Keuſchheit aus. Ihre Liebhaber kennen keine andere Unterwürfigkeit, als jene der Kinder Gottes, die im ächten Sinne allein den Namen der wahren Freyheit verdienet. Und indem ſie die aufwallenden Triebe und Stürme des Fleiſches großmüthig darnieder zu kämpfen bemühet ſind; ſo ſteigt mitten in dem Streite der ſelige Frieden in ihr Herz, und gießt jede Fülle der himmliſchen Tröſtungen aus.

Ferner iſt ein keuſcher und enthaltſamer Menſch ganz Herr über ſein Herz: weil er nicht in niedrige Nebendinge, die des himmliſchen Adels unwürdig ſind, getheilet iſt. Entlediget von allen Hinderniſſen, iſt er mehr, denn Jemand geſchickt, den höhrern Geiſtern es gleich zu wagen. Je weniger er ſich mit den welken Roſen einer ſinnlichen Liebe bekränzet, deſto herrlichere Lorbern der unſterblichen Triumphe ſammelt er über ſein Haupt zuſammen.

Zu dem kömmt, daß derley reine und unbefleckte Seelen unter einer beſonders milden Vorſehung ruhen, und mit höhern Gnaden begünſtiget werden. Welche Vortheile!

Schreiten wir zu dem dritten Gelübde, des Gehorſams hinüber; aus welchem nicht wenig der herrlichſten Früchte für den Folgſamen hervorkeimen. Denn, der willkührlich Gutes bewirket, verdienet ſo viel der Verdienſte, als viel die Güte nach dem innern Werthe und ihren Abſichten geſchätzet wird. Der Gehorſam aber hat noch jenen Vortheil dabey: daß er die guten Werke in noch beſſere, die gleichgültigen aber in gute umſetze. Und wenn wir gründlich den Gehorſam beurtheilen wollen; ſo werden wir in Betrachtung der Wirkungen, die er in den Gehorchenden äußert, geſtehen müſſen, daß er noch viele andere, und zwar die erhabenſten Tugenden in ſich begreife. Denn eben hiedurch, daß man ſich um Gottes Willen einem fremden Willen unterwirft, übet man zugleich die Demuth aus, und mit der Demuth iſt allemal Sanftmuth gepaaret. Man übet den Glauben: weil wir in dem Gebietenden, Gott ſelbſt, den wir nicht ſehen, verehren und zu erkennen geben: daß ſeine Gegenwart, Vorſehung und Sorgfalt uns in der Nähe ſind. Die Hoffnung: die uns die gegenwärtigen Dinge verachten, und die ewigen Güter wünſchen machet. Die Liebe, und dieſe zwar in der ſchwierigſten Lage: weil wir aus Liebe gegen ihn ſeinen Willen dem unſrigen vorziehen. So handelt ein Gehorſamer auch allemal ſicherer, und lebt von jeder Gefahr zu irren befreyt:

denn

denn er hängt gänzlich von dem Willen Gottes ab, der die ſicherſte, weiſeſte und heiligſte Richtſchnur aller ſeiner Handlungen iſt, und der ihn durch die Vorgeſetzten ſicher zu dem krönenden Ziele hinlenket. O welch ein Reichthum der ſeligſten Früchte! die uns die heiligen Gelübde gewähren.

Billig ſoll man daher die frevelhaften Tadler und Verächter der Klostergelübden als Menſchen anſehen, die keine Einſichten in jene Dinge haben, die ſich von der Weisheit Gottes herſchreiben. Aber ſo ſollen es ſich auch diejenigen, die durch einen beſondern Beruf ſich mit dieſen dreyen Gelübden zu verbinden das Glück gehabt, zur theuerſten Pflicht machen, all dasjenige, was ſie dem Herrn ſo feierlich zugeſagt haben, treu, pünktlich und auf immer zu erfüllen, in der ſicherſten Hoffnung: daß ihnen der Herr hundertfältige Belohnungen erwiedern wird. Was ihr dem Herrn gelobet habt, dieſes traget ihm ohne Zögerungen ab. Sitten lehre.

Gelübdnißtag.

Ein Gelübdnißtag wird eigentlich jene Feier genennet, zu welcher ſich eine gewiſſe Gemeinde durch ein ausdrückliches Gelübd, welches die geiſtliche Obrigkeit genehmiget, verpflichtet hat, dieſen oder jenen Heiligen, oder Heilige zu verehren, deren Beyſtand ſie in ihren Drangſalen, z. B. einer entweder allgemeinen Vieh- oder Menſchenſeuche, oder Ueberſchwemmungen, oder eines Krieges u. ſ. w. zu empfinden das Glück gehabt. Was dieſer bedeute?

Was man hiebey zu beobachten.

Hiebey kömmt erſtens vorzüglich in Betrachtung, daß man das Andenken an jene betrübte Tage, in der eben einſt dieſe oder jene Gemeinde ſeufzte, zurücke lenke; zweytens, die Wichtigkeit der durch die Fürbitte dieſes oder jenes Heiligen verliehenen Wohlthat in Betrachtung nehme. Drittens die Verbindlichkeit der Dankſagung, zu der ſich eine Gemeinde durch ein ausdrückliches Gelübd gegen ihren Schutzpatron verlobet hat.

Sieh darüber die Titel: **Heilige. Verehrung der Heiligen. Dankbarkeit. Gelübde.**

Sittenlehre.

Was man dankbar und feierlich verheißen hat, dieß legt zugleich eine Pflicht auf, die Verheißung treu, hurtig und vollkommen zu erfüllen. Gelobet Gott, aber ſo traget auch dem Herrn dasjenige ab, das ihr ihm angelobet hat, ſagt der königliche Sänger 75. Nehmet keinen Anſtand, euere feierliche Verheißung in eine vollkommene Erfüllung zu ſetzen. Eccleſ. 5. c. Wer ſeinen Verheißungen nicht getreu iſt, iſt undankbar gegen Gott, unbillig gegen den Heiligen, und ſich ſelbſt nachtheilig.

Gerechtigkeit, chriſtliche.

In welchem ſie beruhet

Die chriſtliche Gerechtigkeit beruhet in jenen zwoen Anforderungen: **wirke das Gute, und vermeide das Böſe.** Pſ. 36. In Anſehung der Gegenſtände bezieht die chriſtliche Gerechtigkeit ſich erſtens auf Gott, zweytens auf den Nächſten, und drittens auf ſich ſelbſt. Jedem giebt ſie das Seinige. Sie bezieht ſich auf Gott. Was verlanget er

er von den Menſchen? Er iſt Herr, unbeſchränkter Herr über uns, er der wohlthätigſte Menſchenvater, ein König des Himmels und der Erden, und der größte Gewaltshaber und Gebieter. Wir aber ſind ſeine Geſchöpfe, Unterthanen, Kinder, Diener. Nothwendig iſt es ſonach gemäß dieſen Verhältniſſen: daß wir einem ſo unendlich wohlthätigen Menſchenvater Liebe, ſo einem unendlich treuen Freunde Dankbarkeit und Gegentreue, ſo einem unendlich gewaltigen Gebieter und Herrn, Gehorſam und Ehrſucht erwiedern. Ja, dieß verlanget er. Er will, daß wir all das Gute, was er uns nach ſeinen Geboten vorſchreibet, wirken und in Erfüllung bringen: **wirke das Gute.** Aber ſo will er auch daß wir jedes Uebel, das ihn beleidiget, fliehen, **meide das Uebel.**

In Erfüllung ſeiner Gebote beſtehet folglich die ganze chriſtliche Gerechtigkeit. **Wirke das Gute, und vermeide das Böſe.** Wirke aber alles, was geboten; und vermeide alles, was verboten wird. Denn die Gerechtigkeit, ſagt ein heiliger Chryſoſtomus beſtehet in Aufrechthaltung aller Gebote, ſie umfaſſet das ganze chriſtliche Geſetz. Ja, ſie iſt, wie ein andrer Gottesgelehrter ſagt, jede Tugend. Sie iſt der Glaube: weil um gerecht zu ſeyn, nothwendig iſt, daß man mit höchſter Feſtigkeit alles glaube, was Gott zu glauben geoffenbaret. Sie iſt die Hoffnung: weil um gerecht zu ſeyn, nothwendig iſt, alle jene Güter zu hoffen, die uns Gott verheißen hat. Sie iſt die Liebe: weil um gerecht zu ſeyn, nothwendig iſt, jenen über alles zu lieben, der

der unendlich würdigſte Gegenſtand aller Liebe iſt. Sie iſt die Liebe des Nächſten: weil um gerecht zu ſeyn, man eben dieſen lieben muß, wie ſich ſelbſten. Sie iſt die Gottſeligkeit, die Demuth, Sanftmuth, u. ſ. w. weil der Menſch nicht gerecht ſeyn kann, falls er dieſelben nicht alle bereitwillig und vollkommen ausübet. Die Gerechtigkeit beſtehet in Aufrechthaltung aller Gebote: weil ſie uns Gott gegeben hat, dem wir gehorſamen müſſen. Um daher gerecht zu ſeyn, muß auch keine einzige Tugend mangeln. Und wer immer, ſagt Jakob: ſich auch in einem einzigen verſtößt, dieſer iſt aller Abweichungen von dem Geſetze ſchuldig. Ein einziger Theil iſt in dem gewaltigen Rieſen Goliath von dem Steine betroffen worden; und gleichwohl iſt hiedurch die ganze ungeheuere Laſt ſeines Körpers zu Boden gefallen. Alſo wird die Gerechtigkeit auch durch die Uebertretung einer einzigen Tugend ausgelöſchet; und alle unſre Verdienſte werden entkräftet. **Wirke das Gute, und vermeide das Böſe.**

Die zwote Wirkung der Gerechtigkeit iſt: daß man auch dem Nächſten, das Seinige, was ihm gebühret, gebe. Dieſe Pflicht gründet ſich ſowohl auf das Geſetz der Natur, als der Liebe. Der Natur, denn, was du willſt, daß dir wiederfahre, dieſes ſollſt du auch deinem Nächſten wiederfahren laſſen. Und was du nicht willſt, das ſollſt du auch dem Nächſten nicht wollen. Der Liebe, du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. Fraget nun euer Herz, was die Liebe verlanget? Die Liebe wün-

wünſchet ſich alles Gutes, ſie bewirket alles Gutes, und iſt alle Unbilde von ſich abzulehnen bemühet. Eben dieſes ſind auch wir vermittelſt der Gerechtigkeit gegen jeden unſrer Mitbrüder zu bezeugen verpflichtet.

Aber ſo beziehet ſich die Gerechtigkeit auch auf ſich ſelbſt, und ſein eigen Wohl. Vermittelſt dieſer Pflicht iſt ein jeder verbunden, eine kluge und wohlgeordnete Sorgfalt gegen ſich ſelbſt zu tragen. Er muß alles von ſich entfernen, das ſeinem Leibe, noch vielmehr aber, was ſeiner Seele Schaden brächte. Ungerecht würde ſonach jener gegen ſich ſelbſt handeln, der ſich den Ausſchweifungen der Wolluſt ergäbe, oder ſich an Trunkenheiten gewöhnte. Ungerecht, der Hazardſpiele wagte, und das Seinige zu verliehren in die nächſte Gefahr ſetzte. Ungerecht, der Zänkereyen, Händel und Streitigkeiten veranlaſſete, und ſich hiedurch ſelbſt allerley Verfolgungen, Nachſtellungen, Gefahren und Wunden zuzöge. Mit einem Worte: er würde ungerecht handeln in allem dem, wenn er dasjenige, was eine wohlgeordnete Selbſtliebe verlangte, von ſich entfernen: und dagegen, was ſie verabſcheuete, wählen ſollte. In allen dieſen würde er unſtreitig ſeinem Gott die größte Verantwortung zu geben haben.

Ein jeder erfülle ſonach die chriſtliche Gerechtigkeit, ein jeder vermeide das Böſe, und wirke das Gute. Ohne dieſe würde der Menſch ein Baum ohne Früchte ſeyn, folglich der ewigen Belohnungen nicht würdig. Indem aber ſchon jeder Chriſt Sittenlehre.

 hiezu

hiezu verpflichtet iſt; ſo ſoll er der Ermahnung unſers Heilandes zufolge, vorzüglich ſein Beſtreben dahin verwenden; damit ſeine Gerechtigkeit vollkommener, als der Phariſäer ihre wäre. Die Phariſäer litten an ihrer Gerechtigkeit einen dreyfachen Mangel. Erſtens, war ihre Gerechtigkeit mehr äußerlich, als innerlich, zweytens gründete ſie ſich mehr auf Worte als Werke; drittens, mehr auf die Hoffart, als die Demuth; weswegen ſie denn auch von Gott gänzlich verworfen worden iſt. Ein Chriſt, falls er ſeine Gerechtigkeit vervollkommen will, muß eine ganz andere Gegenwendung nehmen: das iſt, ſeine Gerechtigkeit muß mehr innerlich, als äußerlich ſeyn, ſie muß ihren Grund ganz allein auf dem Glauben, und ihre Abſicht auf der göttlichen Liebe haben, nicht, daß ſie blos, wie der Phariſäer Gerechtigkeit geſehen und von den Menſchen geachtet werde. Zweytens muß ſie ſich mehr mit Werken, als Worten hervorthun, und wenn ſie auch alles gethan, vollkommen gethan und erfüllet hätte; ſo ſoll ſie ſich doch ſtets unter dem Schutze der Demuth halten, laut jenem: wenn ihr auch alles gethan habt, was ich euch geboten habe, ſo ſaget gleichwohl zu euch: **wir ſind unnütze Diener.** Dieß ſind die Eigenſchaften einer wahren chriſtlichen Gerechtigkeit. **Fürwahr ſage ich euch, es ſey denn, daß euere Gerechtigkeit vollkommener werde, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer: ſo werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.**

Sieh ferner: Gleißnerey. Chriſten.

Gerech-

Gerechtigkeit, als eine Tugend des Staats betrachtet. Richter.

Alle Chriſten werden zur Achtung dieſer Tugend von dem heiligen Geiſte anermahnet; doch vorzüglich diejenigen, die als Monarchen und Regenten ihren Völkern gebieten, oder ja die von ihnen, als Richtsbeamte verordnet, ihre Stellen bekleiden. Liebet die Gerechtigkeit, die ihr die Erde richtet. Weish. 1, 1. Was?

Dieſe Gerechtigkeit aber wird von den Rechts- und Gottesgelehrten nicht anders beſchrieben: als daß ſie ein immerwährender Wille ſey, Einem jeden, was ihm gebühret, das Seinige zu geben und zuzuſichern. Ulp. Sie wird insgemein eingetheilet in die wechſelſeitige, theilende und ſtrafende, davon, wenn man ihre Materie genau behandeln wollte, große Bücher müßten beſchrieben werden. Wer ſich in dieſem Felde weitläufiger umſehen will, ſchlage die Rechts- und Gottesgelehrten nach, die de jure et juſtitia geſchrieben haben. Ich will hierinn nichts anders als die Eigenſchaften der Gerechtigkeit, deren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit anführen.

Die Eigenſchaften der Gerechtigkeit umfaſſen in ſich vorzüglich: Wahrheit, Treue, Redlichkeit, Uneigennützigkeit, und Frömmigkeit.

Die Wahrheit. Dieſe fordert die gerechteſten und genaueſten Kenntniſſe, und unterſuchet mit einem fleißigen Prüfungsblicke alle Verhältniſſe, Gründe, und Gegengründe der ſtreitenden Partheyen, bevor die Gerechtigkeit ihr Urtheil fällt. Sie muß

der Gerechtigkeit allemal vorausgehen, wie in dem Geſetzb. 17, 9. und eben daſelbſt 19, 18. geboten wird. Kein Haar weit muß ſich die Gerechtigkeit von dem Pfade der Wahrheit entfernen.

Die Treue. Welche alle Handlungen nicht anders, als nach der Stimme der göttlichen und bürgerlichen Geſetze abwägt, und ſich keine willkührliche Auslegungen erlaubet.

Die Redlichkeit. Daß ſtets der Mund des Richters mit den Geſinnungen ſeines Herzens durch harmoniſche Bande vereiniget ſey.

Die Uneigennützigkeit. Daß die Gerechtigkeit keinen Gaben, noch irgend einigen Verheißungen feil ſey. Sie muß, wie Gott das erſte Hauptmuſter aller Gerechtigkeit, weder auf den Vorzug der Geburt, noch auf den Schimmer der Würde, noch auf das Anſehen der Menſchen ſehen. Eben darum pflegten die Alten die Gerechtigkeit mit gebundenen Augen zu entwerfen.

Die Frömmigkeit. Welche ſtets den Richter auf die Pflichten ſeines hohen Berufes aufmerkſam mache, und ihn mit einem Gefühle nach dem Willen Gottes belebe.

Die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit legt ſich ſchon hiedurch an Tag: daß ohne ſie weder die Dauer der Thronen, noch auch die Wohlfahrt der Völker lange beſtehen kann. Ein weiſer Richter wird ſein Volk richten, ſagt der weiſe Sirach 10: und ſein Fürſtenthum wird beſtändig verharren. Dagegen wird ein

ein thörichter König durch ſeine Ungerechtigkeit ſein Volk verliehren. Und in der That: welche Folgen wird man bey dem Mangel der Gerechtigkeit wahrnehmen, als: Liſt, Betrug, Gewalt, Rache, Mord, Unſicherheit, Ehbruch und tauſend derley ſchwarze Ausſchweifungen, mit denen ſich nimmer die Wohlfahrt der Völker in die Länge vertragen kann. Dagegen

Welche wohlthätige Früchte der Segnungen Gottes empfindet der Staat, wo Gerechtigkeit herrſchet. Dieſe gründet erſtens die Thronen der Monarchen auf unumſtößlichen Pfeilern; und indem ihr Intreſſe von dem Intreſſe der Völker untrennbar iſt, ſo geſchieht es, daß wenn ſie jedem vermittelſt der Billigkeit das Seinige zu ſchützen und zuzuſichern befliſſen ſind, auch das Ihrige eine ſichere Dauer, und Beförderung erhält. Zweytens blühen alle Aecker, Gewerbe, Handel, Wiſſenſchaften und Künſte. Die Raubſucht, der Frevel, die Zwietracht, und jede Bosheit iſt weggeſchreckt; und alle Bürger durch unauflösliche Bande der Treue und Liebe an ihre Regenten gefeſſelt, genießen der ſüßen Ruhe der Vergnügenheit. Erwünſchte Früchte.

Billig ſoll ſich denn ein jeder Richter die heilſame Lehre des Königs Joſaphat zu Herzen gehen laſſen, die er den angeſtellten Richtern ſeines Volkes gab, daß ſie in ihrem Richteramte, behutſam, wahrhaft, redlich zu Werke giengen, und in der Furcht Gottes treulich handelten. Sehet, was ihr thut! mit angehängter Urſache: weil ſie nicht das Gericht Sittenlehre.

eines

eines Menſchen, ſondern das Gericht Gottes übten. Jede Abweichung würde folglich auf ſie ſelbſt zurücke-fallen, und ſie verantwortlich machen. Verantwortlich und ſtrafbar, ſo wohl bey Gott, als den Menſchen.

Gericht, ſonderheitliches, allgemeines. Richter.

Was? Es iſt ein Glaubensartikel unſerer Religion, daß nach dem Tode ein Gericht folget Heb. 9, 27. und zwar nach dem Tode eines jeden Menſchen inſonderheit. Jede aufgelößte Seele wird ſogleich vor Gerichte beſtimmet werden, **gieb Rechenſchaft deiner Haushaltung wegen.** Sie wird daſelbſt den unwiderruflichen Ausſpruch entweder ihrer ewigen Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit vernehmen, nach welchem die Seele alſobald entweder in den Himmel, oder in das Fegfeuer, oder in die Hölle übergehen wird. Dieß iſt das erſte, ſonderheitliche Gericht.

Allgemeines. Das allgemeine Gericht aber wird zu Ende der Welt in dem Thale Joſaphat gehalten werden, wo alle Menſchen von dem erſten Stammvater an bis auf den letzten ſich vor Chriſto Jeſu dem Richter der Lebendigen und der Todten werden darſtellen müſſen, um von ihm feierlich gerichtet zu werden. Dieſes Gericht wird öffentlich vor ſich gehen, und alle jene Eigenſchaften haben, die je ein förmlich und ſtrenges Gericht haben ſoll. Es werden da erſcheinen: der Beklagte, die Kläger, der Richter, welcher endlich auch das gerechteſte Urtheil fällen wird.

Dieſe Wahrheit giebt uns die heilige Schrift in vielen Stellen zu erkennen: wie durch die Propheten Daniel und Joel: desgleichen bey Luk. 21. wo es Jeſus ſelbſt vorherdeutet: **ſie werden ſehen des Menſchen Sohn kommen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit.** Ein gleiches ſagte Jeſus Chriſtus auch bey ſeinem Evangeliſten Matth. am 4. vor. Davon meldet auch der heil. Paulus in ſeinem 1. Sch. an die Theſſalonicher am 4. und im 1. an die Corinth. am 6. Für dieſe Wahrheit ſtimmen auch alle heilige Väter, unter denen der heilige Auguſtin verſchiedene Zeugniſſe anführet.

Gewißheit des allgemeinen Gerichtes.

Ob ſchon verſchiedene Muthmaſſungen angegeben werden, wann und zu welcher Zeit das allgemeine Gericht vor ſich gehen ſoll; ſo hält es doch ſicher, daß eben dieſer letzte und feierliche Tag ganz verborgen ſey, wie Chriſtus ſelbſt bey Matth. 25. und bey Markus 13. bezeuget. **Von jenem Tage aber und jener Stunde (des Gerichtes) weis Niemand.**

Ungewißheit der Zeit.

Die Urſachen, warum der unendlich gerechte Gott ein allgemeines Gericht angeordnet, ſind folgende: um die arge Welt zu beſchämen, um ſie zu überweiſen, um ſie zu verdammen.

Urſachen des allgemeinen Gerichtes

Zweytens, um der ganzen Welt zu zeigen, mit was für einer Gerechtigkeit jeder insbeſondere ſey belohnet, oder beſtrafet worden.

Drittens, um die Heilsmittel zu offenbaren, die der Herr einem jeden gegeben.

Vier-

Viertens, denjenigen eine öffentliche Genugthuung zu verſchaffen, welche ungerechter Weiſe öffentlich misgehandelt worden ſind.

Fünftens, um diejenigen öffentlich zu beſchimpfen, die ein öffentlich ruchloſes Leben führten. Nun denn, um von dem allgemeinen Gerichte ſich alle diejenigen Begriffe zu verſchaffen, die ein ächter Chriſt haben ſoll; ſo werden wir ordnungshalber erſtens die Zeichen, die dieſem großen Tage voraus gehen werden: zweytens die Gerichtsform ſelbſt; und dann die Folgen dieſes Gerichtes in Betrachtung nehmen.

Zeichen vor dem allgeinen Gerichtstage.

Der allmächtige, aber auch höchſt gütige Gott, um die Sünder noch zur Buße aufzumuntern, wird verſchiedene ſchauervolle Zeichen vor dem Tage des Zornes vorausgehen laſſen. Es werden Bedrängniſſe, Kriege unter den Völkern, anſteckende Krankheiten, Hungersnoth, Empörungen und allgemeine Uebel unter den Menſchen entſtehen. Die Elemente werden mit wüthendem Ungeſtüm aus ihrer Ordnung treten. Die furchtbaren Zeichen an dem Himmel, das Rauſchen und Toben des Meeres, die ungeheuren Ueberſchwemmungen, die allgemeinen Erderſchütterungen, die untereinander ſtreitenden Winde, die Blitze und Donner, die ſich ohne Unterlaß werden hören laſſen, werden lauter Ausbrüche des gerechten Zornes Gottes und Vorboten des letzten Gerichtes ſeyn. Matth. 4.

Bald darauf wird der Antichriſt, dieſe Geburt des Lucifers in dieſe Welt eintreten, und ſowohl der wahren

wahren Religion, als auch ihren Zöglingen einen offenbaren Krieg ankündigen. Schrecklich werden allenthalben ſeine Verfolgungen ſeyn. Siehe davon unter dem Titel: Antichriſt.

Nach dieſem wird bald darauf die Sonne ihr Licht verliehren, der Mond ſich verfinſtern, die Sterne werden herunterfallen, und Lichter des Himmels werden auslöſchen. Endlich wird ein von dem Himmel ſammt großen Regengüſſen herabſteigendes Feuer ſich an den vier Ecken der Welt entzünden, es wird ſich an die Häuſer, Felſen und an die Erde ſelbſt anhängen; es wird alle Pflanzen, alle Bäume, alle Lebensmittel, alle Thiere verzehren; es wird in die unterirdiſche Klüfte hinabſteigen, um die Metalle zu zerſchmelzen, und die Steine ſammt allem Erzte zu zermalmen, und es wird nichts, als die Elemente, in ihrer erſten Reinigkeit übrig bleiben.

Nach dieſer allgemein ſchrecklichen Feuersbrunſt wird ſich eine helle Poſaune in der ganzen Welt hören laſſen. Die Engel werden in den Lüften rufen: **ſtehet auf ihr Todten, und kommet zum Gerichte.** Stehet auf, und ſtellet euch vor den Richter der Lebendigen und der Todten, der euer ewiges Schickſal entſcheiden wird. Und alſogleich werden ſich alle Grabſtätte eröffnen, und nachdem ſich die Seelen mit ihren Leibern aber einmal werden vereiniget haben, werden ſie alle ſämmtlich hervorgehen, und in das Thal Joſaphat hinübertreten. Aber ach! welche wunderbare Erſcheinungen, welche verſchie-

dene Eräugniſſe wird man da unter den Erſtande-nen wahrnehmen. Die Frommen und Gerechten werden freylich unter unausſprechlichen Freuden ſich wiederum mit ihren Leibern vereinigen: weil ſie wiſſen, daß ſie zum Leben erſtehen. Aber wer kann jene ſchreckliche Quaalen, und tödtende Beängſtigungen, jene Schauer und Schrecken mit lebhaften Farben entwerfen, welche die Verfluchten bey ihrer Auferſtehung empfinden werden? o dann werden ſie Hügel und Berge anrufen: daß ſie über ſie fallen, und ſie bedecken möchten; aber fruchtlos wird ihr Flehen ſeyn. Sie werden tauſendmal wiederum in ihr Nichts zurücke zu gehen wünſchen, doch nein, ihre Wünſche werden vergebens ſeyn, dann wird ihre Noth ohne Tod; und ihr Tod ohne Gott ſeyn. Welch ein reicher Stoff zu unſern Betrachtungen! — — —

Wenn nun aber alle Menſchen, die von Anbeginn der Welt bis zu ihrem Ende gelebet haben, ſich in dem Thale Joſaphat werden verſammelt ſehen: dann werden die Engel kommen, um die Böcke von den Lämmern, die Böſen von den Gerechten abzutrennen, und dieſe zur rechten, jene zur linken Seite hinweiſen. Nachdem alle dieſe Vorbereitungen geſchehen ſeyn werden, wird ſich endlich der Himmel aufthun: und Jeſus Chriſtus, dem der Vater das ganze Gericht übergeben hatte, wird in dem Gefolge aller Heiligen und Engel mit furchtbarer Majeſtät erſcheinen. Sie werden des Menſchen Sohn kommen ſehen, der auf einer Wolke ſitzend mit unausſprechlicher Kraft und Herrlichkeit umgeben ſeyn wird.

Sie werden das Zeichen des heiligen Kreuzes und alle Werkzeuge der Erlöſung, von den Engeln getragen, in den Lüften ſehen. O welch ein entzückender Troſt für die Auserwählten; aber auch wiederum welch unermeßliche Tiefen der Schrecken unter den Verworfenen!

Laſſet uns nun die Gerichtsform ſelbſt betrachten. Dabey kommen folgende Gegenſtände vor. Der Richter, der Beklagte, die Kläger, und das Endurtheil. Wer iſt derjenige, der die Seelen richten wird? es iſt Jeſus Chriſtus, der wie er ein Gott iſt, alſo auch mit unbegränzter Weisheit, mit der ſtrengſten Gerechtigkeit und mit einer unendlichen Macht und Stärke ſich unter allen irdiſchen Richtern ausnimmt. Die Weisheit eines menſchlichen Richters iſt allzubeſchränkt, oft wird ſie durch Trug und Liſt getäuſcht, und durch tauſend gegenſeitige Hinderniſſe in ihren Wirkungen gehemmet. Aber nichts dergleichen findet ſich bey dem göttlichen Richter vor. Sein Auge ſieht und durchdringet alles: weil die Blicke des Herrn viel heller, als die Sonne, alle Wege der Menſchen erhellen, und ſelbſt die Tiefen der Abgründe beleuchten. Eccl. 33. Gott wird die geheimſten Werke der Menſchen richten. Röm. 2. Das ewige Licht iſt ſtets um ihn, das alle Dinge, die in den Geheimniſſen der Finſterniſſe verſteckt lagen, enthüllen wird.

Gerichtsform.

Eigenſchaften des Richters.

Wie ſeine Weisheit, ſo eben befindet ſich auch ſeine Gerechtigkeit in einem unendlichen Grade. **Er wird alle Völker in Gerechtigkeit beurtheilen.** Pſ. 95. Kein Glanz der Geburt, keine Hoheit der

Ehrenwürden, kein Schimmer der Reichthümer, keine Macht eines irdiſchen Armes wird ſeine Gerechtigkeit zu verrücken vermögen, welches doch leider! auf dieſer Welt ſich nicht ſelten zu ereignen pflegt. Er wird durch keine Ausflüchte hintergangen, durch keine Geſchenke erweichet werden. **Ich werde keine Gabe von euren Händen annehmen.** Malach. 2. Euer Verhalten allein nach ſeinem wahren Werthe betrachtet, wird der Gegenſtand ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit ſeyn.

So wird ſeine Gerechtigkeit auch von einer unendlichen Macht und Stärke unterſtützet werden. Keiner wird ſich dazumal dem Ausbruche ſeines Zornes entgegenzuſetzen mächtig ſeyn. Job. 9. Keinem wird es möglich ſeyn, ſeinem Arme entfliehen zu können. Die Geſchwinden werden nicht fliehen können, und die Starken werden ihre Macht vermiſſen. Flüchtet euch, wohin ihr wollet, ſo wird euch ſein mächtiger Arm ereilen: er iſt überall, und folglich befindet ihr euch ſtets unter ſeiner Allmacht. Wie ungleich anders, als es unter den irdiſchen Richtern zu geſchehen pflegt, die entweder die hinreichende Macht und Stärke nicht haben, ihre gerechte Ausſprüche zu unterſtützen und auszuführen; oder denen man zuweilen entfliehen kann.

Der Beklagte.

Betreffend den Beklagten: ſo wird dieſer jede Seele ſeyn, gegen welche der Richter die ſtrengſte Unterſuchung vornehmen wird. Denket aber nicht, daß nur etwa die ſchweren Sünden der Gegenſtand ſeiner Unterſuchung ſeyn werden, nein, ſondern

ſogar die geringſten Fehler, Mängel und Nachläßigkeiten, ſogar die Gedanken und Begierden wird er auf das ſchärfſte unterſuchen. Nach allen wird es heißen: gib Rechenſchaft deiner Haushaltung wegen. O welch eine Schaamröthe wird in das Angeſicht eines Sünders ſteigen, wenn er alle Werke der Finſterniſſe, alle Geheimniſſe ſeiner ungerechten Ränke, alle Ruchloſigkeiten in allen Augen der Welt wird geoffenbaret ſehen? Aber ſo werden nicht nur allein die Abweichungen von dem Geſetze in Rechnung kommen, ſondern auch alle Gnaden und Gaben, die uns Gott als Schöpfer, Erhalter, als ein Heiligmacher und ein Urheber des Glaubens verliehen. Ueber all dieſes, wird er ſagen: gib Rechenſchaft. Welchen Gebrauch hatteſt du gemacht von den Gütern des Leibes — des Glückes — der Seele? gib Rechenſchaft! wie haſt du dich gegen deinen Gott, deine Obrigkeiten, deine Mitbürger, und wie gegen dich ſelbſt betragen? ach! jeder Augenblick des Lebens wird zurückekehren, und alle Empfindungen, Gedanken, Affekte, Worte, Handlungen, ja ſogar ſelbſt die guten Werke auf die Waagſchale der Gerechtigkeit niederlegen. Der Richter wird haarklein alle Wege Jeruſalems, das iſt, alle geheime Winkel des Herzens beleuchten, und aufdecken. Nichts wird vor ihm, und nichts auch vor der ganzen Welt ein Geheimniß bleiben. Jedes Gewiſſen wird heller, als ein Spiegel, Aller Augen einleuchten. O welche Schande und Schmach wird dann in jenem ſchrecklichen Zeitpunkte die Laſterhaften befallen?

Die Ankläger.

Ihre Bitterkeiten werden ſich noch ungemein durch die billigſten und unverwerflichſten Ankläger vermehret fühlen. Welche werden dieſe ſeyn? alle Engel des Lichts und der Finſterniſſe, alle Menſchen auf Erden, ſelbſt nicht einmal die Heyden und Barbaren ausgenommen. Die guten und böſen Engel: jene, daß wir ihrer Anleitung nicht Folge geleiſtet; dieſe, daß wir ihren ruchloſen Rathſchlägen gehorchet haben. Ferner wird der Sünder alle Menſchen, als eben ſo viele Ankläger wider ſich daſtehen ſehen, als viel ihm mit dem Licht der heilſamen Beyſpiele vorgeleuchtet, als viel ihn durch gute Ermahnungen zu einem beſſern Leben ermuntert haben; und als viel er durch ſeine Aergerniſſe verderbet hatte. Ja ſelbſt die Heyden und Barbaren werden wider ihn ſich regen. Es werden die Männer von Ninive wider ihn aufſtehen, und ihn verdammen helfen; in Betrachtung: daß ſie außer Erkenntniß des wahren Gottes lebten, und folglich weniger Mittel hatten, die ſie zu ihrem Heile benutzen konnten, welche ſie ohne Zweifel weit beſſer würden angewendet haben, wenn ſie ſolche gehabt hätten. Eben darum werden ſie ſelbſt bey dem Richter wider die Sünder um Rache rufen. O Tag der Schrecken! o Tag der Bitterkeiten! welche Zunge iſt deine Schauer zu entwerfen fähig? Elende Menſchen! falls ihr euch noch leichtſinnig über dieſe furchtbaren Wahrheiten wegſetzet?

Folgen u. Endurtheil des Gerichtes

Aber noch nicht alles, laſſet uns auch endlich die Folgen, und das Endurtheil dieſes Gerichtes in Betrachtung nehmen. Gegen die Frommen und

Aus-

Auserwählten kann es nicht anders als ausnehmend günſtig; und gegen die Boshaften nicht anders, als äußerſt verdammlich ſeyn. Ja, ſo wird es auch ſeyn.

Die Frommen werden jene troſtvolle Worte vernehmen: **kommet zu mir ihr Gebenedeyten meines Vaters, und beſitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt vorbereitet worden iſt.** Matth. 25. O welche Empfindungen werden ſich in dieſen Umſtänden bey den höchſt beglückten Seelen anmelden? wie ſehr werden ſie ihrer gerechten Thaten wegen frohlocken? mit welch einer ſeligen Luſt werden alle heilige Geſchlechter jauchzen, die die flüchtigen Gaben der Welt verkennet, und die große Wahl der ewigen Wohlfahrt getroffen haben?

Aber welch ein Abſtand zwiſchen den Verworfenen auf der linken Seite? ja, auch dieſe werden ihr Endurtheil, von dem Richter Jeſus vernehmen, aber ein Urtheil, das wie ein feuriger und reiſſender Fluß von ſeinen Lippen ſtrömen, und unter lauter Donnern jene verzweiflungsvolle Worte verkündigen wird: **weichet ab von mir ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer, das den Teufeln und ſeinen Engeln vorbereitet worden iſt.** O herzerſchütternde Worte! dieſes Urtheil iſt unwiderruflich, iſt ewig. Wie Gott ein ewiger Belohner der Auserwählten ſeyn wird, alſo wird er auch ein ewiger Beſtrafer der Verfluchten ſeyn. Keine Hoffnung wird ihnen mehr zur Gnade und Freundſchaft übrig bleiben. Fruchtlos werden ſie ihn um Erbarmung flehen, fruchtlos ihr verzweifeltes Angeſicht gegen die Mutter des

Herrn verwenden, fruchtlos ſeufzen und heulen. Das Urtheil iſt gefaßt und unwiederruflich: **weichet von mir ihr Vermaledeyten!** es iſt ewig, **weichet in das ewige Feuer!** und ſogleich werden ſich die brennenden Abgründe öffnen, um die Verurtheilten in ihren Schooß aufzunehmen. Tauſend Donner und Blitze werden ihnen nachrollen und ſie in die ſchwarzen Tiefen hinabſchmettern. Da wird nun immerwährend ihr Loos ſeyn.

Sittenlehre und Mittel ſich den ewigen Richter günſtig zu machen.

Um ſich mit einer gegründeten Hoffnung zu einem günſtigen Gerichte vorzubereiten, iſt nichts nothwendiger, als eben jene Mittel anwenden, die uns der Herr ſelbſt anräth. Das erſte Mittel, der Buße, das zweyte der Barmherzigkeit, und das dritte, des Gebetes. Der Buße: denn wie wir aus der Welt ſcheiden werden; ſo wird uns Gott richten. Kommen wir als Sünder an, ſo iſt unſer Schickſal entſchieden, wir ſind verlohren; wollen wir aber demſelben noch in der Zeit vorbeugen, ſo müſſen wir auch noch in der Zeit büßen. Es ſey denn, daß ihr Buße wirket, ſonſt gehet ihr alle ſämmtlich verlohren, ſagt der Heiland. Wir müſſen uns ſelbſt richten, falls wir in jener Welt nicht zu unſrem Verderben gerichtet werden wollen. Itzo, müſſen wir mit dem David Thränen der Reue und des Schmerzens weinen, wenn wir ſie uns dorten erſparen wollen. Eure Sünden ſind getilget, wenn ſie reumüthig gebeichtet ſind. Wirket daher Buße, aber auch würdige Früchte der Buße, weinet Thränen, aber Thränen des Herzens, kräftige,

werk-

werkthätige und dauerhafte Thränen: und der künftige Richter iſt beſänftiget,

Zweytens, wenn das Loos eines unglückſeligen Urtheils über diejenigen laut dem ewigen Zeugniſſe ausfallen wird; welche keine Barmherzigkeit gewirket haben; ſo muß man wiederum den vernünftigen Schluß machen: daß über diejenigen ein günſtiges wird gefället werden; die ſich in der That mit Werken der Barmherzigkeit gegen die Dürftigen ausnahmen. Dieſes beſtätiget Chriſtus ſelbſt, da er dem Urtheil zugleich die Urſache des Urtheiles beygefüget. Kommet ihr Gebenedeyten! — mich hat gehungert; und ihr habt mich geſpeiſet: mich hat gedurſtet; und ihr habt mich gelabet, u. ſ. w. Wer ſonach Barmherzigkeit wirket, wird auch zur Zeit der Noth Barmherzigkeit finden. Wer hier den ewigen Richter in ſeinen armen Brüdern aufnimmt, dieſen wird auch der Richter aufnehmen. **Selig ſind die Barmherzigen,** ſpricht der Heiland ſelbſt Matth. 5; **denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen.** Das Schickſal euers künftigen Gerichtes iſt ſonach in euern Händen. Wie ihr wünſchet, könnet ihr ſolches aus dem Munde des Richters vernehmen. Ihr werdet aber ganz ſicher ein günſtiges zu hören das Glück haben, falls ihr mit euern guten Werken auch unausgeruht eure brünſtige Seufzer vergeſellſchaften werdet.

Ja, unausgeruht müſſet ihr mit dem königlichen Propheten ausrufen: ach gehe nicht o Herr! mit deinem Knechte ins Gericht. Unausgeruht

das Eingeweide ſeiner Barmherzigkeit anflehen: erbarme erbarme dich meiner o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit. Denke nicht an die Unwiſſenheiten und Vergehungen meiner Jugend. Unausgeruht mit dem Publikan eure ſchreyende Seufzer erheben: ſey o Gott mir armen Sünder gnädig. Aber alle dieſe Gebete müſſet ihr mit Demuth und Eifer begleiten! weil nur das Gebet der Demüthigen ein dem Herrn angenehmes Opfer iſt; weil das Gebet nur in dem Geiſte des Eifers zu ihm hinaufſteiget. O falls ihr euch eben dieſen ewigen Richter ſtets gegenwärtig vor Augen ſtellet, ſo werdet ihr auch ohne Zweifel zur Anlegung aller kräftigen Mittel euch verſtehen, aber euch auch geſchickt machen, dereinſt mit einer tröſtenden Hoffnung vor dem Throne ſeiner Gerechtigkeit erſcheinen zu können.

Geſang, Lied.

Was? Ein Geſang iſt eine lautbare Biegſamkeit der Stimme nach verſchiedenen Tönen.

Uralter Gebrauch derſelben. Fromme, göttliche und Kirchenlieder waren ſtets im Gebrauche, ſowohl in dem alten, als neuen Gnadengeſetze. So aus verſchiedenen Beyſpielen erhellet. Kaum ſind Moyſes und die Söhne Iſraels aus dem rothen Meere hervorgegangen, da indeſſen Pharao mit ſeinem Kriegsheere von den Wellen bedecket worden; ſo ſtimmten ſie ihrem wunderbaren und wohlthätigen Gott ein Danklied an. Exod. 15. c.

Nach-

Nachdem Siſara von der Jael mit einem Nagel durchbohret worden, erhoben Debora und Barak gleicherweiſe ihre Danklieder zu dem Herrn. Richt. 5. c.

David wird über die maßen von der Fürtreflichkeit ſeiner Pſalmen wegen in der heiligen Schrift geprieſen. Feuer, Begeiſterung, Erhabenheit, und eine warme Gottſeligkeit ſtrömen in allen ſeinen Liedern. Weswegen er auch der königliche Sänger genennet wird.

Bey der Geburt Jeſu Chriſti ließen ſich die Engel mit lauten und fröhlichen Geſängen vernehmen: Ehre ſey Gott in der Höhe. Luc. 2.

Zu den Koloſſern ſchreibt der Apoſtel viel empfehlendes von Hymnen und Geſängen. 3. c.

Die Kirchengeſänge waren von den älteſten Zeiten her in Uebung, deren Gebrauch ſich unſtreitig von den Apoſteln herſchreibet, und ſich in der ganzen Welt verbreitet hat. Die vornehmſten Beförderer aber der Kirchengeſänge waren erſtens P. Damaſus, welcher da verordnet hatte, daß die Geſänge Tag und Nacht in der Kirche Gottes abgeſungen werden ſollten. Der heilige Gregorius, gleicherweiſe ein ſehr gelehrter Pabſt, hat die Pſalmen, die in der Kirche Gottes ſowohl bey Tag, als bey Nacht abgeſungen werden ſollten, richtig und ordnungsmäßig abgetheilet, und den Geſang ſelbſt in eine regelmäßige Form gebracht, der eben darum gemeiniglich, der Gregorianiſche Geſang genennet wird.

Von

Von den üblich geweſenen Geſängen liefern uns auch die Geſchichtſchreiber und heiligen Väter viele Zeugniſſe.

Euſebius erzählet aus dem Philo, daß ſich die Chriſten in Aegypten, die von dem heiligen Markus ausgebildet worden wären, Tag und Nacht in den heiligen Geſängen geübet hätten.

Der heilige Ambroſius vertheidiget mit aller Macht die Kirchengeſänge wider die Arianer. B. 5. ep. orat. de trad. Baſilicis.

In dem Leben des heil. Einſiedlers Paulus, ſagt der heil. Hieronymus: daß der große Antonius, ob er ſchon allein war, gleichwohl in der Beerdigung des Paulus nach der chriſtlichen Erblehre die Hymnen und Pſalmen abgeſungen.

Sitten-lehre. Auch der heil. Auguſtin rühmet vieles von den allgemeinen Kirchengeſängen an. B. 8. ſeiner Bekenntniſſe c. 7. Dies von den gottſeligen Geſängen: dagegen müſſen wiederum die eiteln, weltlichen und unkeuſchen Lieder aus einer chriſtlichen Gemeinde gänzlich verbannet werden.

Um aber die geiſtlichen Lieder in der Kirche Gottes mit einem heilſamen Nutzen anzuſtimmen; ſo müſſen wir mit dem Geiſte eines heil. Paulus ſingen, und wie ſang er denn? er drückt die Weiſe ſelbſt in dem 1. Sch. zu den Korinth. 14. aus: ich werde ſingen mit dem Geiſte, ich werde ſingen mit dem Gemüthe. Singen aber mit dem Geiſte, heißet ſingen mit Eifer und Aufmerkſamkeit; ſingen mit dem Gemüthe, heißet ſingen mit Andacht und Demuth.

muth. Eben ſo nothwendige Eigenſchaften, als ohne dieſelben kein Geſang dem Herrn gefallen kann.

Geſchäft.

Ein Geſchäft heißet all dasjenige, was entweder die Seelen- oder Leibeskräfte übet und beſchäftiget. Es iſt unter dieſen eine unendliche Mannichfaltigkeit anzutreffen, ſo wie die Stände und ihre Berufspflichten nach dem Plane der Vorſehung mannichfaltig und verſchieden ſind. Was? Mannichfaltigkeit der Geſchäfte.

Ueberhaupt aber kann man annehmen, daß unter den Gattungen der Geſchäfte vorzüglich zweyerley anzutreffen ſind: einige, die blos geiſtlich ſind, und ſich unmittelbar auf Gott, oder das Wohl der Seele beziehen; andere hinwiederum, leibliche, zeitliche oder politiſche Geſchäfte, die ſich mit äußerlichen Angelegenheiten abgeben. Ich will hier allein von den letzteren reden: weil die erſten in verſchiedenen andern Titeln vorkommen. Eintheilung derſelben überhaupt.

Und zwar dieſe betreffend: ſo iſt es außer Zweifel, daß derley zeitliche Geſchäfte dem Menſchen nicht nur allein erlaubt, ſondern auch nothwendig ſind. Wir ſind verdammet auf der Erde, in unſerm Elende zu arbeiten; und der Schöpfer ſetzte den Menſchen, ſelbſt den unſchuldigen Menſchen in den Garten, um ihn zu hüten, und ſeiner zu pflegen. Warum verband die ewige Vorſehung, indem ſie uns geſtaltete, mit einem jeden unſrer Sinne zwo Empfindungen, die eine des Vergnügens, und die andere des Schmerzens, als um uns ohne Unterlaß Sind nothwendig.

zu ermahnen, daß ſie uns zur Erhaltung unſrer Leiber, ſo verächtlich und mühſelig ſie auch immer ſeyn mögen, verpflichte. Die Religion lehret uns, dieſe Welt, die wir bewohnen, ſey für uns erſchaffen, ſie lehre uns, daß alle ihre Güter uns von dem wohlthätigſten Gott verliehen worden; aber ſo lehret ſie uns zugleich, daß wir ihren Genuß nicht anders, als durch immerwährende Arbeitsgeſchäfte erkaufen können. Die Religion verdammet alſo nicht die zeitlichen Geſchäfte, ſondern ſie richtet dieſelben ein, und anſtatt ihnen zuwider zu ſeyn, behaupte ich, daß ſie auf dieſelbe einen ſolchen Einfluß habe, daß ſie alleine die Entwürfe derſelben ſowohl durch das Ziel, das ſie ihnen vorſetzet, als auch durch die Gränzen, die ſie ihnen vorſchreibet, klug, weiſe und heilſam mache. Sie lobet und rühmet ſelbſt die zeitlichen Geſchäfte an, indem ſie uns bald eine tiefe Staats- und Kriegsklugheit in einem David, Salomo und Zorobabel ſchildert; bald einen Moyſes und Joſue erhebt, welche ihre koſtbare Zeit verwendeten, einem großen Volke gute Geſetze zu geben; bald einen Mardochäus, einen Daniel ſehen läßt, die ſich beſchäftigen, die Freyheit in den Rathsſtuben wieder herzuſtellen, die Ordnung in den königlichen Einkünften wieder einzuſetzen, die Künſte empor zu heben, den Handel zu erweitern, und den Frieden in den Staaten der Fürſten, die ihnen anvertrauet waren, zu befeſtigen. Ja ſelbſt in der Dunkelheit des ſtillen Hausweſens rühmet ſie das ſtarke Weib, indem ſie uns ihren mühſamen Fleiß, und die durch ſelben gewonnenen Früchte, ſchildert.

Aber ſollen alle dieſe zeitliche Geſchäfte eine billige Richtung nehmen; ſo müſſen ſolche allemal von der Religion unterſtützet werden. Die Religion muß ihren Einfluß auf die Entwürfe haben, um ſie wahrhaft weiſe zu machen; ſie muß auch den Einfluß auf ihren Fortgang haben, um ihn gewiß glücklich zu machen.

Wie die zeitlichen Geſchäfte ſollen behandelt werden:

Alle zeitliche und politiſche Geſchäfte muß ich ſonach ſolchergeſtalt unternehmen, daß ſie nach dem Geiſte der Religion allemal zweckmäßig zur Ehre Gottes und auf das Wohl der Seele hinzielen. Ordnung muß unter den zeitlichen und ewigen Geſchäften herrſchen: und dieſe müſſen niemals jenen; und jene allemal dieſen untergeordnet werden. Da wir aus Leib und Seele zuſammen geſetzet ſind, was für einer aus dieſen zween Theilen unſer ſelbſt ſollte unſere erſte Sorge und Bemühung erheiſchen? da wir vorzüglich für Gott, und den Himmel auf dieſe Erde verſetzet worden; was für eines aus dieſen zweyen Zielen ſoll dem andern untergeordnet ſeyn? Die Religion entſcheidet nach dem Geiſte der Klugheit: der Leib der Seele, das Irdiſche dem Ewigen, und der Menſch ſeinem Gott; folglich müſſen ſich auch alle ſeine zeitliche und politiſche Geſchäfte auf den hohen Endzweck, den ihm die Religion beſtimmet, hin beziehen.

Ferner muß die Religion allein ihren Einfluß auf die Entwürfe machen, wenn ſie wahrhaft weiſe ſeyn ſollen. Die Religion allein iſt es, die unſere Begierden nach dem Geiſte der Klugheit richtet, mäßiget, beſchränket, lenket, erhebet oder ſtillet.

Die Religion allein lehret: wie der Menſch ſeine Güter beſitzen ſoll, oder welchen Gebrauch er davon zu machen habe. Sie allein läßt ihn vernünftig denken und beurtheilen: wie er ſich ſeiner Leidenſchaften als heilſamer Triebfedern zum Erhabenen, und nicht zum Ausſchweifenden bedienen ſoll. Sie allein iſt es, die ihn ohne Unruhe und Verwirrung handeln läßt. Ohne die Religion aber bleiben alle unſere Unternehmungen Thorheit, alle unſere Entwürfe Blindheit und Verderben.

Endlich werden unſere Geſchäfte nie in ihrem Fortgange glücklich ſeyn, wenn Religion ihren Einfluß verſaget. Saul war nach dem beſiegten König Agag gleichwohl unglücklich, und hatte ſogar das Unglück verworfen zu werden: wie anders, als weil die Religion den Fortgang ſeiner Waffen nicht begleitete? Abſalon verſucht anfangs durch tauſend Niederträchtigkeiten, durch tauſend knechtiſche Verdemüthigungen, durch tauſend Abwege die Treue Iſraels zu verführen. Alles gehet eine zeitlang nach Wunſche von ſtatten. Iſrael erklärt ſich für Abſalon, David iſt die Flucht zu ergreifen genöthiget, Achitophel, der weiſeſte aus den Menſchen, ſcheinet den aufrühreriſchen Sohn des vollkommenſten glücklichſten Ausſchlages zu verſichern: David hält ſich in der That verloren. Allein, eben dieſer Zeitpunkt war von dem Gott der Gerechtigkeit auserſehen. Abſalon hat die Religion, und die Religion hat ihn verlaſſen. Der Herr hat die Rathſchläge des Abſalons uneinig gemacht, ſein laſterhafter Staatsbe-

diente geht mit ſeiner eigenen Hand, auf einem Galgen zu Grunde; und er ſelbſt, da er dem Blutbade in der gänzlichen Niederlage ſeines Kriegsheeres zu entgehen glaubt, wird wunderbarer Weiſe aufgehalten, und bleibt unter einem Baume hangen, um dieſes gottloſe Herz der Lanze des Joabs zu überlaſſen. Doch begleitet Religion mit ihrem Einfluſſe die Geſchäfte und Unternehmungen; ſo wird der Herr ihr Ende auch allemal mit ſeinem Segen krönen. Trotz der entgegenſtreitenden Macht, wird auch ein Einziger von der Religion unterſtützet, tauſend der Feinde überwältigen. Trotz der liſtigen Ränke eines neidiſchen und boshaften Amans, wird der verfolgte Mardochäus mit ſeinem Geſchlechte gleichwohl ſiegen.

Ein Chriſt muß daher alle ſeine zeitliche Geſchäfte, wes Namens ſie auch immer ſind, ſtets aus dem erſten Antrieb der Religion vornehmen, nach den Mitteln, die ihm die Religion darbietet, fortſetzen, und nach ihrer Anleitung endigen. Das Auge der guten und reinen Meynung eines Chriſten in ſeinen Wirkungen ſoll daher ſtets wie das Auge eines Zielers auf den Hauptmittelpunkt, auf Gott gerichtet ſeyn. Dieſer eben ſoll der erſte und letzte Endzweck aller unſrer Handlungen ſeyn, dieſer der Gegenſtand all unſrer Triebe und Abſichten; und nach ihm unſer ewiges Heil, das unter allen andern Geſchäften den erſten Platz behauptet. Man muß dieſe gottſelige Meynung und Abſicht auch öfters erneuern, und vorzüglich bey Unternehmung mehr wichtiger Geſchäfte. Dann, muß man alle unſere Sittenlehre.

Entwürfe dem allerhöchſten Willen, und alle unſere Maaßregeln den Grundlehren ſeines Geſetzes unterwerfen, welches uns jede Art eines glücklichen Ausſchlages erwarten und verhoffen läßt. Glücklich iſt derjenige, der alſo wirket.

Siehe ferner: Arbeit.

Geſellſchaft, gute, böſe.

Was? Eine Geſellſchaft iſt eine Verſammlung von mehr oder weniger Perſonen, die an ſich ſelbſt betrachtet, entweder gut oder bösartig iſt, je nachdem ſie entweder von einem guten, oder böſen Geiſte belebet wird.

Gute, empfehlungswürdig. Gute Geſellſchaften ſind allemal zu empfehlen, weil ſich aus ihrem Umgange die erwünſchteſten Früchte ergeben. Dafür verbürget ſich erſtens die heilige Schrift; und der Erfolg nach den guten und heilſamen Wirkungen beſtätiget und rechtfertiget dieſe Wahrheit.

Sind von guten Wirkungen. Wer mit den Weiſen wandelt, ſagt der heilige Geiſt in den Spr. 13. c. dieſer wird gleicherweiſe klug und weiſe werden. Und David in ſeinem 17. Pſ. Mit dem Heiligen wirſt du heilig werden, und bey einem unſchuldigen Manne unſchuldig. Denn wie derjenige, der ſtets unter der Sonne wandelt, auch ſtets die heilſamen Einflüſſe ihres Lichts und ihrer Wärme empfindet; alſo nimmt auch derjenige, der ſich unter weiſen und frommen Geſellſchaften befindet, ſtets die Einflüſſe ihrer Weisheit und Frömmigkeit auf. Denn, indem die Frommen mit einem

nem guten Geiſte belebet ſind, ſo hegen ſie auch gute Grundſätze, nach welchen ſie ihren Worten, Handlungen, und ihrem ganzen Betragen die Richtung geben. Solche Beyſpiele aber müſſen nothwendigerweiſe unter andern Menſchen allemal die glücklichſten Eindrücke machen.

Tobias wollte nur fromme und gottesfürchtige Leute bey ſeinem Gaſtmal haben, die ſich mit heiligen Geſprächen unterhielten; aus deren Umgange auch ſein Sohn Tobias zur Gottesfurcht belebet wurde. Tob. 2.

Als lang Petrus unter den übrigen Apoſteln verharrete, blieb er auch getreu und von jeder Gefahr entfernet. Matth. 26.

Martinus fand in dem Umgang des heiligen Biſchoffes Hilarius einen mächtigen Antrieb zur Vollkommenheit.

Hilarion hat die Größe ſeiner Heiligkeit nebſt Gott zuerſt dem Unterrichte des heiligen Antonius in Aegypten zu verdanken.

Was veranlaßte den heiligen Franz Xavier ſo ein großer Apoſtel zu werden, als der Umgang, und die gottſeligen Geſpräche, die er mit einem heiligen Ignatius von Lojola pflog. So wahr iſt es, daß ein guter Umgang mit den Guten niemals ohne den erwünſchteſten Nutzen ſey. **Mit dem Heiligen wirſt du heilig leben.**

Dagegen iſt wiederum eine böſe Geſellſchaft jedem Menſchen, falls er ſich ohne Noth in dieſelbe einläßt, Verderben. Böſe Wirkungen von böſen Geſellſchaften.

Joram, König der Juden, wurde von ſeiner Gemahlin Athalia, einer Tochter des Achab, Königs in Iſrael, verführet, und verließ die gerechten Wege ſeines frommen Vaters Joſaphat. 4. K. 8. und 2. Paral. 21.

Saul hatte unter den Propheten prophezeyet; aber unter den Gottloſen hat er gottlos gehandelt. 1. K. 19.

Petrus verläugnete ſeinen göttlichen Lehrmeiſter, und dieß zwar damals, als er ſich in die ruchloſe Geſellſchaft der Diener des Kaiphas einließ.

Salomo wurde durch den böſen Umgang mit den fremden und abgöttiſchen Weibern gleicherweiſe ein Thor und Abgöttrer.

Samſo hatte einzig und allein den Verluſt ſeiner Stärke, und das bald darauf erfolgte Unglück ſeiner verräthriſchen Dalila anzurechnen.

Der heil. Auguſtin bekennet von ſich ſelbſt: daß er die Diebſtähle der Aepfel, und verſchiedene andere Laſter aus keiner andern Urſache gewagt, als um ſich ſeiner boshaften Geſellſchaft gefällig zu machen. 2. B. ſeiner Bekenntniſſe. c. 3. So groß, ſo heftig ſind die Reize der Verführung, die eine bösartige Geſellſchaft in die unvorſichtigen Herzen leget. In der That allemal eine ſichere, aber betrübte Folge: **Mit den Verkehrten, wirſt du verkehrt werden.**

Dieſes erkannten ſogar die klügeren Heyden, und Seneka nahm keinen Anſtand, von ſich ſelbſt ein Zeugniß abzulegen, als er an ſeinen Lucilius folgendes ſchrieb. Ich kehre geiziger, ehrſüchtiger, üppiger;

piger; ja auch ſogar grauſamer und unmenſchlicher zurück: weil ich unter den Menſchen war.

Die Urſache dieſer ſo verkehrten Umwandlungen iſt auch leicht anzugeben: denn indem der Menſch allemal den verderbten Hang ſeiner Natur zum Böſen fühlet, ſo geſtattet er auch ſeinen Neigungen um ſo eher den Ausbruch, je mehr er durch bösartige Beyſpiele und verfängliche Geſpräche in den verkehrten und zuchtloſen Geſellſchaften hiezu angetrieben wird. Oder welch ein Geiſt ſchildert ſich wohl in gottloſen Zuſammenkünften? kein andrer, als der Geiſt des Fleiſch- und Blutes. Alles iſt da Wolluſt, alle Geſpräche empfehlen die Reize dieſes verderblichen Laſters. Alle Erzählungen und Hiſtörchen nehmen ſich ihren Stoff von der Ueppigkeit heraus. Man nimmt da nichts wahr, als eine zügelloſe Freyheit, ausſchweifende Blicke, ruchloſe Handlungen, und greuelvolle Beyſpiele, die das tödtliche Gift jeder noch halb unſchuldigen Seele anhauchen. Und macht man jezuweilen auch in der Wolluſt eine kleine Pauſe; ſo richtet man ſeine Geſpräche wiederum zu einem andern, aber nicht minder verderbnißvollen Gegenſtande hin. Ich ſage: zur Verleumdung der Ehre des Nächſten, den man mit tauſend tödtlichen Stichen verwundet. Oder man nimmt ſich die Religion ſelbſt zu einem Gegenſtande der gotteslăſterlichen Scherze und Kritiken heraus. Man machet alle ihre verehrungswürdige Ceremonien zu einem unwürdigen Gelächter, und ſpöttelt mit einem eben ſo albernen als gottloſen Frevel ihrer Geſalbten. Oder man frohnet der Füllerey und

Trunkenheit. Mit einem Worte, aus den Kreiſen der Gottloſen iſt jede Religion, jede geſunde Vernunft, jede Tugend verbannet; und wer es waget, unter ihnen ſeine Luſt zu ſuchen, wird, wie ein Chamäleon jede Farbe von dem Gegenſtande, dem er anhänget, alſo auch jedes Laſter ihrer bösartigen Geſellſchaften an ſich ziehen. **Mit dem Verkehrten wirſt du verkehrt werden.**

Sittenlehre. Da ich nun einer ſeits die guten Geſellſchaften beſtmöglichſt empfohlen zu ſeyn wünſche; ſo wollte ich wiederum andrer ſeits, daß man mit aller nur möglichen Befliſſenheit die böſen Geſellſchaften fliehe und verabſcheue. Man muß ſie aber behutſam, man muß ſie frühzeitig vermeiden. Ihr müſſet nicht jeden Menſchen nach ſeinem Aeußerlichen blos beurtheilen: denn die äußerliche Larve iſt oft eine Hülle des Betrugs. Ihr müſſet nicht ſogleich der Süßigkeit ihrer Schmeicheleyen euere Herzen eröffnen; denn dieſe Süßigkeit verbirgt oft ein tödtliches Gift; ſondern wartet, bis ſich ihr innrer Geiſt offenbaret, lernet ihre Geſinnungen, ihre Denkart, und ihre herrſchende Leidenſchaften erkennen: aus ihren Früchten werdet ihr alles dieſes, ſagt der Heiland, wahrnehmen. Merket ihr nun, daß ſie von der Religion keine Freunde, und der Tugend abhold ſind; vernehmet ihr aus ihrem Klange, daß ſie ſich für die Weichlichkeit des Lebens erklären: ſehet ihr in ihren Sitten gewiſſe ſchmuzige Flecken, und in ihren Handlungen zügelloſe Freyheiten, die ſie durch ihre falſche Grundſätze zu beſchönigen ſuchen: o dann

ſeyd behutſam, vertrauet euch ihnen nicht. Wie angenehm vielfärbigt auch ein Leopard iſt, wie reizend ſein Geruch, ſo zerfleiſchet er doch diejenigen, die unbehutſam ſich ſeiner Schönheit nähern. Fliehet aus Sodom, eh ihr ein unglückliches Ofer der tilgenden Flammen werdet. Verlaſſet mit dem Abraham das verderbte Vaterland, damit ihr unter den verderbten Geſchlechtern nicht gleicherweiſe ins Verderben ſtürzet.

Aber ſo entſchlaget euch der böſen Geſellſchaften auch frühzeitig. Weder einen Augenblick müſſet ihr unter ihren laſterhaften Kreiſen zögern. Ein wenig Sauerteig verderbet den ganzen Teig, ein einziger Dintentropfen verdunkelt auf einmal eine ganze Schaale des reinſten Chryſtallwaſſers, ein einziges Stäubgen ſetzt das Auge in Unmuth und Verwirrung; und ein einziger Stich dem Herzen angebracht, macht die Wunde tödtlich. Alſo benimmt oft ein einziger Hauch eines böſen Geſellen, falls man ihn duldet, der Seele das Leben, ein einziger Umgang verbreitet über das Herz die tödtlichſte Seuche, ein einzig ruchloſes Beyſpiel zieht eine Kette von tauſend Laſtern nach ſich, und ein einziger Pfeil eines freygeiſtriſchen Grundſatzes tödtet oft die ganze Religion. Wie billig ſonach, daß man derley bösartige Geſellſchaften frühe und bey Zeiten fliehe und verabſcheue. Hier iſt in der Flucht Sicherheit, und wer unter den Thoren kein Thor werden will, muß zu den Weiſen übergehen.

Sieh ferner den Titel: Gefahr.

Geſpräche, gute, böſe.

Was? Ein Geſpräch wird gemeiniglich zwiſchen Zween oder Mehrern geführet, und iſt in dem ſittlichen Betracht entweder gut oder böſe, je nachdem die Materie und der Stoff der Unterredungen, oder die Abſicht, nach welcher man redet, iſt.

Wie ein Chriſt reden ſoll? Alles aber, was aus dem Munde eines Chriſten hervorgehet, ſoll heilig und gottſelig ſeyn, oder wenigſtens zu einem gottſeligen Endzweck hingeleitet werden. Aus Urſache: weil dieſes ſeine Würde; zweytens; weil es ſein eigener Vortheil erheiſchet. Warum? Wir wollen dieſe zween Säze in ein nähers Licht ſetzen.

Es iſt erſtens keine erhabnere Würde, als des Chriſten ſeine. Denn vermittelſt dieſer iſt er unter die Zahl der Söhne Gottes eingetragen, welche Hoheit! er iſt mit beſondern Gaben, als ein künftiger Kronerbe für die Unſterblichkeit ausgeſchmückt, welche Glückſeligkeit! Er iſt ein Sohn Gottes, durch die heilige Taufe Jeſu Chriſto eingeweihet, er iſt ein Tempel des heiligen Geiſtes, der in ihm durch ſeine heiligmachende Gnade wohnet, er iſt ein verehrungswürdiger Gegenſtand aller Engel des Himmels. In Anſehung dieſer Würde wurde er auch mit beſonders ſchimmernden Vorzügen ausgeſchmückt, mit den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bereichert. Seine Anſprüche wurden auf den Reichthum der unſterblichen Herrlichkeit aufs neue belebet. Der Geber alles Guten theilte ſich, als ſeinem gewählteſten Kinde weit freygebiger mit, das väter=

väterliche Auge ſeiner mildvollen Vorſehung begleitete ihn mit höherer Sorgfalt, und nebſt unſäglichen Mitteln der beſondern Gnaden, ſpeiſte er ihn noch mit ſeinem eigenen Fleiſch und Blute, einer Speiſe, derer ſelbſt nicht einmal die höchſten Seraphs, als die reinſten Söhne des Lichts gewürdiget worden ſind. Die Zunge des Chriſten wurde ſonach durch den Genuß der göttlichen Speiſe vorzüglich veredelt, vorzüglich geheiliget. Wie nun aber, wenn ſie ſolchergeſtalt geheiliget worden, ſoll nicht billig auch ihre Sprache mit dem Salze der Gnade gewürzet ſeyn? ſind alle Glieder dem Herrn Jeſus eingeweihet, iſt der ganze Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes; ſoll je aus ſeinem Munde ein anders Wort hervorgehen, als was mit dem Gepräge Jeſu Chriſti bezeichnet iſt? will es ſich anders geziemen, als daß eine Chriſtenzunge ſich nur mit göttlichen Dingen beſchäftige, welche dereinſt in einem glorificirten Leibe verherrlichet, und zur Unſterblichkeit ausgebildet werden ſoll? oder welch eine Unbilde, welch einen Schimpf würde er ſeiner Würde nicht beybringen, falls er auf eben jene Zunge, darauf ſo oft Chriſtus Jeſus lag, zugleich den Belial legen wollte?

Nicht minder erheiſchet dieſe Pflicht, wohl und heilſam zu ſprechen, auch zugleich der eigene Vortheil. Gute Geſpräche haben einen weit ausgebreiteten Nutzen, ſowohl in Anſehung des zeitlichen, als ewigen Wohls. Die Worte des Weiſen, ſagt Eccl. 5. ſind gleich wie Stachel — die ins Tiefe dringen. Ein gutes Geſpräch bewegt allzeit

zeit das Herz, und bringt bis in das Innerſte ein. Es mög über kurz oder lang anhalten; ſo bringt es doch ſtets die erwünſchteſten Früchte zu wege. Ich ſagte erſtens in Anſehung des zeitlichen Wohls: und in der That, verbürget ſich für dieſen Satz die Erfahrung ſelbſt. Wie Pflanzen durch einen heilſamen Thau entweder zum Leben geweckt, oder hingegen durch einen verderblichen Mehlthau ſchon in ihrer Blüte getödtet werden; ſo eben giebt uns auch das menſchliche Herz ähnliche Ausſichten; je nachdem entweder gute oder üble Geſpräche über ſolches ihre Einflüſſe verbreiten. Ein guter und gottſeliger Unterricht eines frommen Tobias, machte auch ſeinen Sohn in jeder Gattung der Wohlfahrt glücklich. Suſanna von Jugend an, mit heiligen Lehren und Geſprächen ausgebildet, hatte das Glück ſich in ihrer Tugend zu behaupten, und von der Gefahr des Todes gerettet zu werden. Dagegen verlohr Rehabeam zehn Stämme von ſeinem Reiche, weil er thöricht ſich durch die vernunftloſe und böſe Rathſchläge ſeiner ſchmeichelnden Jünglinge erobern ließ. Als lang König Joas von Juda die weiſen und frommen Lehren des oberſten Prieſters Jojada hörte, lebte er glücklich; das Glück aber gieng zu Ende, als der Tod dem Leben des Hohenprieſters ein Ende machte.

Eine wohlgeordnete Regelmäßigkeit der Leidenſchaften giebt unſtreitig in das zeitliche Wohl den größten Einfluß. Wodurch wird aber eben dieſe Regelmäßigkeit bewirket? ohne Zweifel durch weiſe Grundſätze, durch kluge Vorſtellungen, durch heilſame

ſame Religionsgeſpräche, die vermittelſt der Gnade alles vermögen.

Allein ſo ſind die guten Geſpräche auch in Hinſicht auf das ewige Wohl äußerſt nothwendig, und überhaupt ſehr heilſam. Denn erſtens wird durch ſie die Seele erleuchtet, wie David ſagt: die Erklärung deiner Worte erleuchtet, und giebt den Kleinen Verſtand. Pſ. 118. Solchergeſtalt wurden die reiſenden Jünger nach Emaus durch den Unterricht des göttlichen Mitwanderers erleuchtet, die Finſterniſſe der Unwiſſenheit fanden ſich aus ihren Gemüthern verſcheuchet, die unruhigen Zweifel gehoben, die matte Hoffnung belebet. Was die Sonne, das allgemeine Auge des Tags den Menſchen iſt, dieß iſt ein gutes Geſpräche der Seele.

Ferner verbreitet ein gutes Geſpräch, nicht ohne ſüße Rührung das himmliſche Feuer über unſere Herzen. Die Gnade liegt ſtets unter einem heiligen Geſpräche, wie ein Funken unter der Aſchen verhüllet. Als bald heilſame Worte in willige Ohren dringen, läßt ſich die Kraft der Gnade in das Herz herab, und bietet alle Triebfedern zur Liebe auf. Nicht wahr, ſagten oberwähnte Jünger zu einander, war unſer Herz nicht brennend, als er uns die Schrift auslegte? Endlich werden durch gottſelige Unterredungen die Gemüther auf die Verheißungen oder Drohungen Gottes aufmerkſam gemacht, die Begierden durch Vorſtellung der ewigen Freuden rege gemacht, zu erhabenen Thaten entflammet, oder ja vom Böſen heilſam abgeſchreckt. Lauter Früchte

der Gnaden, die ſich aus guten und heilſamen Geſprächen ergeben.

Böſe Geſpräche, von welchen Wirkungen.

Aber wie nothwendig und heilſam gute Geſpräche ſind, eben ſo verdammlich und nachtheilig ſind die böſen Geſpräche.

Wer übel redet, macht von ſeiner Zunge Misbrauch, ſchimpfet die Religion, tödtet ſeine und fremde Seelen. Er macht Misbrauch: denn warum verlieh wohl der Urheber der Natur dem Menſchen die Zunge, die fähig zu reden wäre? Aus keiner andern Abſicht, als daß er durch eben dieſes Glied die Ehre des Schöpfers verherrliche, und den Nutzen des Nebenmenſchen befördern helfe. Wie nun ein Krieger von ſeinen Waffen, falls er ſie nicht zweckmäßig anwenden, oder wider ſeinen eigenen König wenden ſollte, unſtreitig den verdammlichſten Misbrauch machen würde; alſo auch würde ein gottloſer Sprecher die Abſichten des Schöpfers zerſtöhren, wenn er ſeine Zunge zu ausſchweifenden Geſprächen hinlenkete. Die Natur hat die Zunge gleichſam mit einem doppelten Bollwerk umgeben, den Zähnen und Leſzen, um hierdurch den Menſchen zu belehren: daß er ſich dieſes Gliedes mit der äußerſten Behutſamkeit bedienen ſoll. Er würde aber ihren Abſichten nicht entſprechen, falls er ihr eine zügelloſe Freyheit gewähren wollte. Eine ausſchweifende Zunge ſchimpfet die Religion. Denn ſie beträgt ſich gegen die Pflichten der Religion unbillig. Denn iſt es nicht die Religion: die Gott anzubeten und zu verherrlichen gebietet? was thut aber eine boshafte

Zunge,

Zunge, wenn ſie Geſpräche wider ſeine Ehre führet; wird die Majeſtät Gottes nicht beſchimpfet und durch ſeine eigene Gaben verletzet? Die Religion fordert für ihr Heiligthum Achtung und Ehrfurcht von ihren Zöglingen: wie aber entrichtet ihr dieſen Zoll eine bösartige Zunge, die ihre Würde unter den ausgelaſſenen Kreiſen der Schwärmer herabwürdiget, ſie thöricht beurtheilet, aushönet, spöttelt und lächerlich machet? Die Religion gebietet Menſchenliebe, und Sorgfalt für den Mitbruder: thut dieſes eine kühne, liebloſe Zunge, die verleumdet, und allerhand Niederlagen unter den Menſchen verbreitet? die Religion will, daß man ſich unter einander erbaue, und zum Guten ermuntere: erfüllet dieſe Pflicht eine ehrloſe Zunge, die ſchändliche, geile Geſpräche führet, und nur für die Wolluſt ſpricht?

Aber welche Nachtheile zieht ſich nicht ſo ein gottloſer Sprecher ſelbſt zu? wenn man ſogar für ein jedes müßiges Wort wird Rechenſchaft zu geben haben; welch ein Gewicht wird ſich nicht derjenige aufladen, der beſtändig fort Geſpräche der Eitelkeit, der Wolluſt, der Verleumdung, der Rache, des Zornes, der Gotteslästerung, u. d. gl. hervorbringet? In der That, tödtet ſo ein ruchloſer Sprecher nicht nur ſeine eigene Seele, ſondern, er ladet ſich eben ſo viele Höllen auf, als viel er der Seelen durch ſeine boshafte Geſpräche verführet hat. Und o Gott! wie viel verführet er nicht? ach ein einziges Wort, welches oft unvorſichtige, unchriſtliche Aeltern in Gegenwart ihrer Kinder vorbringen, hauchet ihnen ein

Gift

Gift an, das ihre Wohlfahrt das ganze Leben hindurch tödtet. Ein einziges Geſpräch, welches ein boshafter Hausvater in Beyſeyn ſeiner Hausgenoſſen führet, giebt ihnen zu tauſend unnatürlichen Ausſchweifungen Anlaß. Ein einziger Flucher, Läſtrer macht eben diejenigen, die um ihn ſind, dazu: wie? heißet dieſes nicht fremde Seelen tödten? ein Mordbrenner, der durch ſeine Bosheit oft ein ganzes Dorf unglücklich gemacht, wird billig auch zu den Flammen verurtheilet? welch ein Urtheil aber wird diejenigen erwarten, welche ſo vielen Seelen durch ihre bösartige Geſpräche ſo wohl zeitliche als ewige Niederlagen beybringen?

Sitten-Lehre. Um der Zunge eine kluge und recht chriſtliche Richtung zu geben, ſo ſind folgende Regeln zu bemerken. Ein würdiger Chriſt, ſoll wahre, ſoll ehrbare, ſoll nützliche Geſpräche führen. Wahre, das iſt, aufrichtige, redliche Worte, mit denen die Geſinnungen des Herzens gleichgeſtimmet ſind. Denn, wer den Geiſt meiner Sprache hat, ſagt Jeremias in der Perſon Gottes 23., dieſer rede meine Sprache wahrhaft. In Anſehung dieſer Pflicht ſoll folglich jeder Betrug, jede liſtige Zweydeutigkeit, jede verfängliche Redensart, jede Lüge, wie gering ſie auch wäre, gänzlich vermieden werden. Wir ſollen uns an die heilſame Lehre Jeſu Chriſti öfters erinnern: eure Rede ſey, ja ja; nein nein, was aber deren überflüßig iſt, dieſes leitet ſchon die Quelle von dem Böſen her. Denn, nebſt dem, daß ein unwahrhafter, falſcher Mund nur allzudeutlich verrathen würde, daß er ſich nicht von Jeſu Chriſto, der ein

Liebhaber der chriſtlichen Wahrheit und Einfalt iſt, ſondern von dem Vater der Lügen herſchreibe; ſo würde er ſich auch unter den Menſchen nicht wenig der Nachtheile zuziehen.

Ferner ſoll ein Chriſt ehrbare Worte ſprechen, das iſt, ſolche Worte, die ſich vor Gott und der Welt geziehmen, die weit von aller Verletzung und von jeder Aergerniß des Nächſten entfernet ſind, und über die die Unſchuld nicht erröthen darf. Dieſe Art der Pflichten erfordert alle nur mögliche Behutſamkeit im Reden. Wie der Mund eher keine Speiſe zu ſich nimmt, bevor er ſie nicht ſorgfältig in Prüfung nahm; eben alſo ſoll kein Wort über unſere Lippen gehen, das wir nicht zuvor auf der Wagſchaale der Klugheit geprüfet hätten, ob es ſich mit Anſtand, Billigkeit und ohne Verletzung des Gewiſſens ſprechen laſſe. Dieſe Abſicht ſoll man vorzüglich haben, wenn Jugend zugegen iſt. O wie leicht werden ihre junge Leidenſchaften durch anzügliche Geſpräche in Flammen geſetzt.

Endlich führet auch nützliche Geſpräche, nicht jene nur, die blos eine zeitliche Wohlfahrt zum Gegenſtande haben, ſondern jene, die vorzüglich das ewige Heil zu befördern fähig ſind. Ein Chriſt iſt vermöge des Geſetzes der Liebe dieſes zu bewirken verpflichtet: wie aber, iſt ein gutes Geſpräch, nicht eben ſchon das geſchickteſte und fähigſte Mittel, den Mitbruder für den Himmel zu gewinnen? Wahrlich, wie Paulus, eben ſo ſollen auch wir ſtets in unſerm Umgange ein guter Geruch Jeſu Chriſti ſeyn.

Unſere

Unſere Sprache ſoll, wie oben erwähnter Apoſtel ſeine Epheſer 4, 29. ermahnet, ſtets zu Erbauung unſrer Mitbrüder abzielen, daß ſie den Anhörern Gnade und Gunſt Gottes zuwege bringe.

Geſundheit.

Was? Die Geſundheit iſt eine wohlbeſtellte Beſchaffenheit des Leibes, alle menſchliche Verrichtungen unternehmen zu können.

Iſt die Edelſte unter den Leibesgaben. Die Geſundheit iſt das Gewürz unter allen leiblichen Gaben, oder wie andere wähnen, der Balſam des menſchlichen Lebens, ohne welche der Menſch nichts Erhabenes unternehmen, oder glücklich ausführen kann.

Der Menſch hat große Pflicht ſolche in ihrem Wohlſtande zu erhalten; und jede ungerechte Ausſchweifung, wodurch er ſeiner Geſundheit einen Nachtheil beygebracht hätte, würde ihm eine centnerſchwere Laſt der Verantwortung aufbürden.

Sittenlehre. Was erhält, was befördert die Geſundheit? Bewegung und Mäßigkeit ſind die ſicherſten Grundpfeiler der Geſundheit. Wird durch die Bewegung aller Ueberfluß weggeſchaft; ſo wird er durch die Mäßigkeit verhütet. Werden durch Bewegung die Gefäße gereiniget; ſo werden ſie durch die Mäßigkeit weder überfüllt noch verſtopft. Zerſtreuet die Bewegung eine entſtehende Krankheit; ſo läßt ſie die Mäßigkeit deſto weniger zu Kräften kommen.

Dagegen

Dagegen entferne die Mäßigkeit und Bewegung, ſo werden ſich ſogleich tauſenderley Krankheiten unter verſchiedenen Namen anmelden.

Gewiſſen, gutes, böſes, falſches.

Was iſt das Gewiſſen? es iſt ein inneres Licht, ſagt der heilige Thomas, welches uns das Gute lehret, das wir wirken ſollen; und das Böſe, das wir in jenen Umſtänden, in jener Gelegenheit, wo wir uns befinden, vermeiden müſſen. Johannes Damaſcenus ſagt, es ſey jenes innere Geſetz, das Gott in unſer Herz gegraben, ja das erſte Geſetz, das er uns gegeben hat, und dem wir folgen müſſen. Was?

Die Gottesgelehrten unterſcheiden ein vierfaches Gewiſſen. Ein gutes, ein falſches oder irrendes, ein böſes, und ein zweifelhaftes. Eintheilung deſſen.

Ein gutes Gewiſſen iſt ein innerliches Bewußtſeyn von der Unſträflichkeit ſeines eigenen Herzens, das ſich keiner widerrechtlichen Vergehungen weder gegen Gott, weder gegen den Nächſten, noch ſonſt irgend gegen einem Geſetze ſchuldig fühlet. O welch einen Himmel führet dann derjenige in ſeiner Bruſt, in dem ſo ein gutes Gewiſſen wohnet.

Die Früchte eines guten und unſchuldigen Herzens und Gewiſſens ſind: innere Vergnügenheit, wahrer Herzensfriede, Geiſtesfreude, ſüße Hoffnung auf Gott, Unerſchrockenheit in Gefahren, und ſtandhafter Muth unter jeder Laſt der Trübſalen. Dem Gerechten, ſagt David Pſ. 96., enthüllet ſich ſtets der Strahl des Lichtes, und Freude eines guten Früchte eines guten Gewiſſens.

Herzens wohnet in ihm. Und anderswo: der Gerechte wird ſich allemal in dem Herrn erfreuen. Dieſerwegen vergleichet denn auch der heilige Geiſt ein gutes Gewiſſen mit einem koſtbaren Mahle: ein ruhiges Gemüth, das aus dem guten Gewiſſen entſpringet, iſt ein ſtetes Wohlleben.

So hat ein gutes Gewiſſen auch keine Urſache ſich von den äußerlichen unangenehmen Eräugniſſen, und einbrechenden Uebeln zu fürchten: weil ihm die Hoffnung in Gott eine ſichere Stütze darbietet. Er befinde ſich entweder mit dem Joſeph im ſchwarzen Kerker, oder mit dem Job auf dem Miſte unter Krankheiten und Elend, oder mit einem Daniel in der Löwengruben; oder mit den hebräiſchen Knaben unter den babyloniſchen Flammen; oder mit dem Tobias unter den Prüfungen; oder mit einem Lazarus in Armuth, oder mit einem Abraham unter Verſuchungen, oder mit einem wandernden Jakob in Verlaſſenheit, oder mit einem David in dem Drange der Gefahren: ſo wird er doch allemal mit tröſtender Stimme ausrufen: ich werde auf meinen Gott hoffen; und Gott wird auch ſein Retter und Heiland ſeyn. Dieß erfuhr der Apoſtel Paulus, der es mit unausſprechlichen Stürmen der Widerwärtigkeiten aufnehmen mußte; gleichwohl wurde ſeine innere Gemüthsvergnügenheit nicht nur allein nicht verrückt, ſondern auch noch mit unausſprechlichen Süßigkeiten von oben her vermehret. Wie ſo? durch was für Mittel? er bekennet es ſelbſt: unſere Glori beruhet in dem, daß wir das Zeugniß eines guten Gewiſſens haben. O in der That! wie

ein

ein gutes Vermögen beſitzet derjenige, ſagt Jeſus Sirach 13, c. wo keine Sünde im Gewiſſen herrſchet. Dreymal ſelig! den ſeine Seele nicht ſtrafet, ſelig in der Zeit, ſelig im Tode, ſelig in der Ewigkeit.

Das falſche und irrende Gewiſſen iſt ein Weg, ſagt der heilige Geiſt Spr. 16, 25. welcher dem Menſchen zwar recht ſcheinet, der aber zum Tode führet. Es iſt dieſes ein blinder Führer, der das Falſche für das Wahre annimmt; und der dafür hält, daß ihm ein Vieles erlaubt ſey, was ihm doch verboten iſt, der ſich auf eitle Vorwände und Scheingründe ſteifet, und durch unrichtige Auslegungen ſeine Ausſchweifungen rechtfertigen will. Welche dieſem folgen, folgen und ſtürzen in den Abgrund. Falſch u. irrendes Gewiſſen.

Der Urſprung eines falſchen Gewiſſens iſt gemeiniglich Irrthum, Leidenſchaft, Gewohnheit. Ein Irrthum des Gemüthes, eine Leidenſchaft des Herzens, eine Gewohnheit und ein Gebrauch der Welt. Wodurch die meiſten Menſchen verderbt werden. Urſprung des falſchen Gewiſſens.

Dieſem muß man durch eben ſo viele heilſame Gegenmittel entgegen arbeiten. Dem Irrthum muß man die Wahrheit entgegenſetzen, die ſich in den ächten Schriften, in dem Worte Gottes, und in einem weiſen Rathe kluger Beichtväter ohne Schwierigkeit auffinden läßt. Der Leidenſchaft des Herzens eine wahre Begierde Gott zu gefallen, die ihre Richtung nicht nach dem eigenen Dünkel, ſondern nach den Vorſchriften des Evangeliums nehmen ſoll. Der Gewohnheit und dem Gebrauche der Mittel dagegen.

Welt die Beyſpiele frommer Leute und Heiligen, die uns die ſichere Straße des Heils anweiſen.

Zweifelhaftes Gewiſſen. Auch wird von den Gottesgelehrten ein zweifelndes Gewiſſen angegeben: das ſich in gewiſſen Fällen nicht beſtimmen kann, ob das, was es vornehmen will, recht oder unrecht ſey? Wer an dieſem leidet, muß, bevor er wirket, kluge Sittenlehrer oder Beichtväter zu Rathe ziehen; widrigenfalls er ſich in Gefahr ſetzet, wenn er unter einem wirklichen und praktiſchen Zweifel wirket, auch eine ſchwere Sünde zu begehen.

Böſes Gewiſſen. Dieſes wohnet in denjenigen, welche aus eiteler Bosheit gegen alles Licht und alle Biſſe ihres Gewiſſens Gott beleidigen; oder welche keinen andern Beweggrund zu ſündigen haben, als das elende Vergnügen zu haben, den Hang ihrer Leidenſchaften zu befriedigen.

Früchte eines guten Gewiſſen. Alsbald ſich das Gewiſſen der Verbrechen gegen Gott ſchuldig fühlet; ſogleich fahren auch alle Donner wider daſſelbe los. Der bittere Wurm wird rege, der es mit einem unbarmherzigen Schmerzen quälet. Schreckende Furcht, banger Kummer, freſſende Sorgen, und eine bittere Unruhe verbreiten ſich über die ganze Seele. Wenn auch kein Kläger, kein Richter vorhanden; ſo klagt ſich gleichwohl das verwundete Gewiſſen ſelbſt an, ſelbſt hält es ſich mit immerwährender Bitterkeit die Fälle, die es wagte, vor. Selbſt fürchtet, ſelbſt richtet und verdammet es ſich. So viel der Sünden es auf ſich hat, ſo viel trägt es Laſten. Der flüchtige Cain durch-

durchirret alle Gegenden mit der bitterſten Unruhe nach dem verübten Brudermord. Er findet in ſich ſelbſt die Schreckenbilder, die ihn verfolgen. Judas, die grauſamen Foltern ſeines argen Gewiſſens zu ertragen nicht mehr mächtig, nimmt ſeinen letzten Rath von der Verzweifelung her, und hängt ſich. Solchergeſtalt wird es wahr, daß diejenigen, welche Feinde Gottes werden wollen, allemal ihre eigene Henker werden. Eben von ihren Leidenſchaften, denen ſie durch die Sünde ein Opfer brachten, werden ſie auch gepeitſcht, und verfolget. Ein Gottloſer iſt ſtets wie ein ſchäumend Meer, ein Gräuel Gottes und der Menſchen, und endlich ſich ſelbſt Verderben.

Glaubet ſonach nicht jenen ſchwärmenden Sündern, wenn ſie unter ihren fröhlichen Reihen prahlen und jauchzen: ſieh! wir haben geſündiget, und was iſt uns trauriges begegnet? Sey es, daß ſie ihre Gewiſſensbiſſe durch die ſündhaften Luſtbarkeiten eine Zeitlang zu betrügen ſich die Mühe geben: ſey es, daß ſie ihre innerliche Stürme durch ein äußerliches Schminkweſen verhüllen und unterdrücken: allein ihr Vorgeben iſt falſch und ungegründet. Ihr Gewiſſen bleibt jedennoch allemal verwirret, wüthend, grauſam. Weish. 17, 10. Vorzüglich aber wird es ſich am Rande des Lebens offenbaren, wo alle Donner erwachen, und die Seele mit unglaublichen Bitterkeiten durchkreuzen werden. So ein klägliches Beyſpiel ſah die Welt in dem grauſamen König Antiochus. O wie ganz anders dachte er in ſeiner letzten Krankheit! itzo itzo, ſeufzete er, erinnere Sittenlehre.

 ich

ich mich der Uebel, die ich in Jeruſalem gethan habe. Allein fruchtlos war nun die Reue: der Tod war da, und die Pforte ſtand dem Ruchloſen in die ſchwarze Ewigkeit offen.

Hütet euch ſtets vor der erſten Sünde, und haltet euch allemal jenen wichtigen Grundſatz vor: verlohnt es ſich wohl der Mühe, wegen einer einzigen Sünde, ach! einer oft augenblicklichen Sünde ſo ungeheuere Früchte der Bitterkeiten einzuſammeln? Trauet nie den falſchen und freymüthigen Vorſtellungen und eiteln Begriffen, die euch die Bosheit der Sünde verringern, oder ſolche gar aus eurem Geſichtspunkte wegrücken. Fühlet euch allezeit in der Gegenwart Gottes zu ſeyn. Unternehmet nichts, als durch eine wahrhaft chriſtliche Ueberzeugung: daß alle euere Gedanken, Worte, Handlungen, oder Unterlaſſungen dem Geiſte des Evangeliums gemäß ſind: und ſolchergeſtalt werdet ihr euch ſtets in dem Beſitze eines guten Gewiſſens, und folglich auch in der Fülle der Seligkeit behaupten.

Gewohnheit zu ſündigen.

Was die böſe Gewohnheit ſey?

Der heil. Auguſtin macht uns in dem 8. B. ſeiner Bekenntniſſe eine ſehr natürliche, aber auch wahre Beſchreibung von der Gewohnheit zu ſündigen. Er nennet ſolche eine eiſerne Kette, welche den Willen in einer grauſamen Gefangenſchaft feſt hält. Er belehret uns, auf welche Art dieſe ſo harte Kette von dem Menſchen geſchmiedet worden, indem er ſagt: daß

daß ſein böſer Wille anfangs in ihm die Freude zu ſündigen hervorgebracht; daß dieſe Freude, nachdem ſie ſehr oft wiederholet worden, ihn veranlaſſet habe, eine Gewohnheit zu machen, das Geſetz Gottes leichterdings zu übertreten; und daß endlich dieſe Gewohnheit zu ſündigen, gleichſam eine andere Natur geworden, und ihn in einen ſolchen Stand verſetzet habe, daß es ihm nicht allerdings möglich war, ohne die größte Beſchwerniß ſein Leben zu ändern.

Wir wollen hier erſtens von der großen Gefahr der Gewohnheit, zweytens von der Beſchwerniß, ſich derſelben wiederum zu entſchlagen, drittens aber von jenen Mitteln handeln, die wir, um ſolche zu verlaſſen, anwenden ſollen.

Gefahr derſelben.

Die böſe Gewohnheit führet den Menſchen faſt alle Augenblicke in die größte und immer nächſte Gefahr zu ſündigen. Denn durch ſie erhält er eine ſolche Fertigkeit zu ſündigen, daß er ſehr oft fällt. Jede ein wenig dringende Gelegenheit, alle ein wenig ſtarke Verſuchungen machen ihn unterliegen. Oefters geſchieht es, daß er ſündiget, ohne es zu wiſſen, ohne daran zu denken, ohne eine Freude daran zu haben, wie es ſelbſt dem heil. Auguſtin wiederfuhr; allein die Fehler werden ihm nichts deſtoweniger angerechnet, in ſo lang er nicht ſeine böſe Gemüthsneigung abändert: weil ſeine Unwiſſenheit und Unachtſamkeit hiedurch laſterhaft werden. Mit einem Worte: er ſchluckt die Bosheit, wie das Waſſer in ſich. Joh. 15. Und wie oberwähnter heilige Auguſtinus betrachtet: ſo hält er die größten

laſter, nicht nur allein als läßliche Sünden, ſondern als Geringheiten, welche nicht verdienen, daß man eine Achtung darauf habe. Wenn er nicht immer ſo oft fällt, ſo geſchieht es nur darum: weil er nicht allzeit die Gelegenheit dazu findet.

Von dieſem gefahrvollen und ſchrecklichen Stande eines eingewurzelten Sünders giebt uns der Prophet Jeremias im 1. c. Thren. einen ſehr ſichtbaren Begriff unter der Figur der Zerſtörung Jeruſalems, und der Gefangenſchaft des jüdiſchen Volkes. Er ſtellet uns vor Augen eine ſchöne, und angenehme Stadt, welche von prächtigen Gebäuden gezieret, mit Schätzen angefüllet, und von vortreflichen Bürgern, von ehrwürdigen Greiſen, von einer blühenden Jugend bewohnet iſt: und hernach giebt er ſie uns zu ſehen: da ſie ganz zerſtöret, bis auf den Grund verheeret, ausgeplündert, abgebrannt, zerſchmettert, aller ihrer Zierde beraubet, und zu einer ſchauervollen Wüſte gemacht worden iſt. Er zeigt uns ſein Volk, welches arm und elend, in Ketten und Banden gelegt, in die grauſamſte und ſchändlichſte Sklaverey geführt, von ſeinem Vaterlande entfernt, und in ein fremdes Land unter einem wilden Volke geſchleppt worden, wo es mit nichts andrem beſchäftiget war, als Tag und Nacht ſein Unglück zu beweinen. Dieſes iſt ungefähr der beweinenswürdige Stand einer Seele, welche ſich in der Gewohnheit ſchwer zu ſündigen befindet. Dieſe Seele, als ſie noch mit dem Schmucke der heiligmachenden Gnade veredelt war, war ganz ſchön und lieb-

liebreich, ſie war der Tempel des heiligen Geiſtes, ſie genoß der Freyheit der Kinder Gottes, ſie war voll der unſchätzbaren Reichthümer und Schätze; die Tugenden und Verdienſte machten aus ihr einen des Wohlgefallens und der Liebe würdigen Gegenſtand des himmliſchen Bräutigames aus; und itzo iſt ſie ſcheußlich und ſchreckvoll. Sie iſt durch die Sünde und die Gewohnheit zu ſündigen ein ſchlechter und von ſeinen Leidenſchaften gefeſſelter Sklav geworden. Sie iſt der Aufenthalt der unreinen Geiſter, und gleich einer Pfütze der Schandthaten und Gräuel. Alle ihre Schätze ſind ihr hinweg genommen worden, ſie hat ihre Verdienſte verlohren, und man ſieht nichts mehr an ihr, als Zerſtörung und Armſeligkeit. Ehmals führte dieſe Perſon ein ſüßes und ruhiges Leben, ihr Gewiſſen gab ihr ein troſtvolles Zeugniß, dieſes nennet die heil. Schrift ein geiſtliches Gaſtmahl Johann 15. welches nicht aufhört; allein nun hat ſie weder Tag noch Nacht Ruhe, ſie wird ſtets von den Gewiſſensängſten geplagt. Die Erinnerung ihrer Bosheiten mattet ſie ab, das Denken an den Tod macht ſie zittern, die Vorſtellung des Gerichtes und der Hölle ſetzt ſie in Schrecken, und ſie fängt ſchon in dieſem Leben an, etwas von den Peinen zu fühlen, welche auf die Sünder in der Ewigkeit warten.

Und obſchon ſich dieſe bittere Folgen auch nur durch eine einzige Todſünde in der Seele erregen; ſo werden ſie doch um ſo mehr vervielfältiget, um ſo ſchrecklicher verbreitet, als größer und ſtärker die

Gewohnheit zu ſündigen iſt. Auf ſo einen eingewurzelten Sünder deutet eigentlich der Spruch des Herrn Jeſus bey Luc. am 11. daß der Teufel mit ſieben andern vergeſellſchaft, in ſo einer Seele wohne, und die allerſchauervollſten Verwüſtungen in ſelber anrichte.

Wie? hat ſo eine Seele nicht ein Grauſen vor ſich ſelbſt? Ach! ſie hat keine Achtung auf ihren abſcheulichen Zuſtand, ſie iſt allein mit den Gütern und Wollüſten der Welt beſchäftiget, ihre Leidenſchaften verblenden ſie, und dieſes eben macht die Gewohnheit ſo gefährlich: denn dieß iſt der Gewohnheit eigenthümlich, daß ſie den Sünder verblendet, in ſeinen Laſtern einſchläfert, und in ſeinem eigenen Unglücke unempfindlich macht, indem ſie ihn in die Vergeſſenheit ſeines ewigen Heils ſetzet.

Beſchwerniß ſich von derſelben los zu reiſſen.

Aber wie gefährlich eine böſe Gewohnheit iſt, eben ſo beſchwerlich iſt es dem Menſchen, ſich von derſelben wiederum loszureißen.

Es ſind drey Dinge, welche die Geneſung von einer Krankheit ſchwer machen. Das erſte, wenn die Krankheit wiederum umſchlägt; das zweyte, wenn dieſe Krankheit lang und veraltet iſt; das dritte, wenn der Kranke die verordneten Hülfsmittel nicht brauchen will. Nun dieſes alles befindet ſich in der Gewohnheit zu ſündigen. Denn gleich wie eine umgeſchlagene Krankheit viel ſchwerer zu heilen iſt: weil der erſte Anfall die körperlichen Kräfte erſchöpfet, und die Leibesbeſchaffenheit verdorben, folglich ein ſolcher Kranker insgemein nicht

mehr im Stande iſt, einer zwoten Krankheit zu widerſtehen; alſo iſt auch die Gewohnheit zu ſündigen beſchaffen. Sie iſt der Erfolg nicht allein von einem, ſondern vielen und wiederholten Rückfällen; folglich wird ſie auch ſelten, und ſehr ſchwer gehoben: weil eine Seele, nachdem ſie von den erſten begangenen Sünden, wovon ſie ſich durch die Buße erhohlet hat, ungemein geſchwächet worden, hernach unter der Laſt folgender Miſſethaten gleichſam unterdrückt liegt, woraus denn die Gewohnheit zu ſündigen, in welcher ſie ſeufzet, entſtanden iſt; dergeſtalt, daß ſie ſich in einer ſo großen Schlaſſucht befindet, wenn es um ihr Heil zu thun iſt, daß ſie nicht einmal das Herz hat, einen Schritt vorwärts zu gehen.

Die zwote Urſache, ſo die Geneſung einer Leibeskrankheit ſchwer machet, iſt, ſofern ſie eine lange Dauer behält, und eingewurzelt iſt. Anfangs pflegt das Uebel nur obenhin anzugreifen, es reißt nicht zu ſtark auf einmal ein; ſo bald es ſich aber auf eine lange Zeit gelagert, verderbt es das ganze Geblüt, es greift die edelſten Theile an; die Säfte gehen in Fäulniß über, und der ganze Körper wird dermaaßen von ihm angeſteckt, daß es ſchier nicht mehr abgetrieben werden kann. Auf dieſe Art iſt die Gewohnheit zu ſündigen beſchaffen. So bald man das Unglück zu fallen gehabt, und nicht ſogleich ſeine Zuflucht zu den geiſtlichen Mitteln, vorzüglich zum Sakramente der Buße nimmt, ſo wird das Uebel, wie unheilbar, und die beſten Arzneyen wirken nicht anders, als mit größter Beſchwerniß. Was iſt ein

Glas,

Glas, worinn ein vergifter Saft lange Zeit aufbehalten worden? und welche Arbeit koſtet es, ſo ein Glas zu reinigen? Ach wie ſoll man es anfangen, eine unglückſelige Seele zu ſäubern und zu heilen, welche ſchon bey dreyßig und vielleicht mehr Jahren in dem Wuſte der Sünde herumgekrochen? welche Mühe! einen Blinden ſehend zu machen, welcher ſeine ganze Lebenszeit hindurch in dem Schatten des Todes geſeſſen?

Endlich die dritte Urſache, welche die Geneſung der Kranken ſchwer machet, iſt, wenn ſie die benöthigten Arzneymittel zu nehmen ſich weigern. Dann iſt es mit ihnen beynahe verzweifelt. Eine natürliche Figur derjenigen Sünder, welche nicht erdulden können, daß man ihnen von der Buße, Beicht, und der Abänderung ihres Lebens rede. Es ſcheinet, als hätten ſie an ihrem beweinenswürdigen Stande noch ein Wohlgefallen, und ſie werden aufgebracht, dafern man ſich bemühet, ſie daraus zu ziehen, gleich den Kranken, welche wahnwitzig ſind, und kein Uebel zu haben glauben; indeſſen ſie den Tod doch ſchon in ihrem Eingeweyde tragen.

Die heilige Schrift beweiſet uns auch in verſchiedenen Stellen, wie groß und faſt unüberwindlich die Beſchwerniß ſey, eine eingewurzelte Gewohnheit zu ſündigen zu verlaſſen. Unter mehrern Todten, welchen Chriſtus das Leben wiedergab, werden in den heiligen Evangelien drey beſondere gemeldet. Die verſtorbene Tochter Jairs eines Fürſten der Synagoge, der Sohn der Wittwe von Naim, und

denn drittens der Lazarus, ein Bruder der Martha Magdalena. Mit den erſten zween gab es nicht viel der Mühe, einige Worte; die Jeſus zu ihnen redete, waren hinreichend ſie wiederum zu beleben. Allein wie viel koſtete es, wiederum den Lazarus zu erwecken? Chriſtus ſeufzete bey ſeinem Grabe, vergoß Thränen, ſchien beſtürzt zu ſeyn, ſchrie mit lauter Stimme: Lazarus komm hervor! warum dieſes ungleiche Betragen bey dieſer dreyfachen und ebenfalls ungleichen Auferſtehung? um uns eine Unterweiſung zu geben. Lazarus, der bereits in den vierten Tag im Grabe lag und ſtinkend war, iſt ein Bild eines eingewurzelten Sünders, durch welchen eben der Heiland, indem er ſich ſo ungewöhnlicher Ceremonien bediente, bedeuten wollte, wie ſchwer es ſey, einen verwöhnten Sünder, der ſchon in die Hälfte verfaulet iſt, aus ſeinem Todtengrabe wiederum hervorzuziehen, und man muß gleichſam ein doppeltes Wunder wirken, will man anders einen eingewurzelten Sünder wieder heilen.

Der heilige Geiſt kündiget gleicherweiſe uns in den Sprüchen des Weiſen dieſe Beſchwerniß an. 22. Ein junger Menſch, ſagt er, welcher ſich in ſeiner Jugend an gewiſſe Sachen wird gewöhnet haben, wird ſolches auch in ſeinem Alter nicht laſſen. Sehet, ſagt der Herr ferner durch ſeinen Propheten (Jerem. 13.) ſehet einen Mohren mit der ſchwarzen Farbe ſeines Leibes, und einen Leopard mit einer vielfärbigten Geſtalt und Buntſcheckigkeit ſeiner Haut: wohlan, ich ſage es euch (er redet zu dem jüdiſchen Volke) ich ſage euch, man wird eher die

Moh-

Mohren weiß machen, und die Flecken der Haut dieſes wilden Thieres verändern, als ihr Gutes thun werdet, nachdem ihr in dem Böſen eine Gewohnheit gemacht habt. Es ſtehet in dem Buche Jobs 20. geſchrieben: daß die Beine der Gottloſen von den Laſtern ihrer Jugend angefüllet werden, und mit ihnen in das Grab hinunterſteigen, welches ſie niemals verlaſſen werden. Welch erſchreckliche Ausdrücke! aber wahre Ausdrücke! bekennet es Sünder, die ihr in einer böſen Gewohnheit lebet, bekennet es ſelbſt, welch einen Streit ihr wagen, welche Verſuchungen ihr ertragen, welche Hinderniſſe ihr beſiegen müſſet, wenn es euch Ernſt iſt, euch abermal von ſo einer böſen Gewohnheit loszumachen? Aber giebt es denn keine kräftige Mittel hiezu?

Sittenlehre.

Mittel wider die böſen Gewohnheit.

Das erſte iſt, daß ſo ein Menſch ſich einen klugen und frommen Gewiſſensrath ausſuche, ſich ihm gänzlich anvertraue, und pünktlich alle ſeine heilſame Rathſchläge befolge. Zweytens, daß ich mich öfters der heiligen Sakramente, vorzüglich der Buße bediene. Ich muß mich nicht nur ſiebenmal, ſondern öfters das Jahr über in dieſen heilſamen Wäſſern des Jordans waſchen. Denn indem einem wahren Büſſer durch jeden Genuß eine immer neue ſakramentaliſche Gnade zufließet, ſo wird eine böſe Gewohnheit auch je länger, je mehr geſchwächet, bis ſie endlich ganz und gar getilget wird. Nehmet dann eine öftere Betrachtung, inſonderheit der vier letzten Dinge, und der Leiden unſers Jeſus vor; ſeufzet wie ein einſames Turteltäubgen, von allen

Blend-

Blendwerken und Schwärmereyen der Welt entfernt, zu dem Gott der Erbarmungen; ſo werdet ihr ohne Zweifel mit dem Propheten ein gleiches Glück haben, auszurufen: Du o mein Gott! haſt meine Bande zerriſſen, und ich will dir auf ewig ein Lobopfer abſtatten.

Glaube, Unglaube.

Was er ſey?

Der Glaube, die erſte Grundtugend unter den drey göttlichen, iſt eine bloßerdings freywillige Gabe Gottes, und die wir nicht würdiglich, und wie es ſich gebühret, verdienen können: eine beſondere Gnade, welche nicht allen zugeſtanden wird, obſchon ſie allen dargeboten wird, wenn ſie aber ſolche nicht erhalten, ſo iſt es ihr eigener Fehler. Sie iſt ein übernatürliches Licht, eine eingegoſſene Tugend, kraft deren wir all dasjenige glauben, das Gott geoffenbaret hat, ſey es in den heiligen Büchern, oder in der göttlichen Erblehre enthalten.

Beweggründe des Glaubens.

Die Beweggründe aber, die mich zu dem Beyfalle der ewigen Wahrheiten neigen ſollen, ſind: weil Gott, der uns dieſe durch ſeine Kirche geoffenbaret hatte, die untrügliche Wahrheit und Weisheit ſelbſt iſt, der weder betrügen, noch betrogen werden kann. Aber wie will ich dieſe Kirche erkennen, durch welche mir Gott dieſe Offenbarung gethan? ſolche giebt ſich klar an ihren ſichtbaren Merkmalen zu erkennen, wie unten unter dem Titel: **Kirche** mit mehrerm zu erſehen iſt.

Wahrheiten des Glaubens welche zu glauben?

Ohnerachtet ſchon alle Wahrheiten, die uns die Kirche vorträgt, zu glauben ſind; ſo müſſen wir doch ausdrücklich, und insbeſondere gewiſſe Artikel und Wahrheiten glauben: die eine als Heilsmittel, die andere als Gebote. Unter den Heilsmitteln müſſen wir auf eine deutliche und ausdrückliche Art glauben, das Geheimniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, oder eines Gottes in drey Perſonen: des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes; der Menſchwerdung und der Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum bewirket worden. Glauben müſſen wir, daß eben dieſer Gott ein ewiger Belohner des Guten, und hinwieder ein gerechter Beſtrafer des Böſen ſey: daß die menſchliche Seele unſterblich und die Gnade Gottes unumgänglich nothwendig zur Seligkeit ſey.

Aber nebſt dieſen Mitteln des Heils müſſen wir auch noch, als ein Gebot, mehre andere Artikel der Religion glauben, als das Glaubensbekenntniß der Apoſtel, das Gebet des Herrn, den engliſchen Gruß, die zehn Gebote Gottes und jene fünfe der Kirche, die ſieben heiligen Sakramente, die Pflichten der chriſtlichen Gerechtigkeit, die Gegenwart Jeſu Chriſti in dem heiligen Altarſakramente: die ein jeder Chriſt ſich genau bekannt machen ſoll, ſammt allen nothwendigen Schuldigkeiten ſeines Berufes.

Nothwendigkeit des Glaubens.

Dieſe Nothwendigkeit des Glaubens iſt ſo richtig, daß ohne ſelben kein Heil zu hoffen iſt: indem ohne den Glauben, wie der große Apoſtel Hebr. 11. behauptet, es unmöglich iſt, Gott zu gefallen. Und Jeſus Chriſtus lehret uns ausdrücklich Joh. 3. daß

deje-

derjenige, welcher nicht glaubet, ſchon geurtheilet ſey, das iſt: Daß der Mangel und Abgang des Glaubens die unfehlbare Verdammniß des Ungläubigen mit ſich bringe. Ferner iſt der Glaube die erſte Grundwurzel aller übernatürlichen Tugenden: wie nun aber keine natürliche Früchte irgendwo ohne natürliche Wurzel erzielet werden können; alſo können auch keine wahre übernatürliche Tugenden, ohne die übernatürliche Grundwurzel des Glaubens erzeuget werden. Der Glaube iſt der erſte Grund, worauf das ganze chriſtliche Gebäu der Vollkommenheit beruhen ſoll: wer wird ſonach ſeine Nothwendigkeit bezweifeln? er iſt eben das der Seele, was die Sonne der Welt, und das Auge dem Leibe iſt; wie nun eines und das andere zum Behuf des menſchlichen Lebens nothwendig erfordert wird; ſo auch der Glaube für das Leben der Seele. Ohne Glauben wird der Menſch nicht gerechtfertiget.

O welch eine Kraft hat der wahre Glaube! aber auch welche Wunder hat er nicht zu allen Zeiten hervorgebracht? es iſt der Glaube, welcher das Angeſicht der Welt verändert, welcher die Götzen zerſchmettert, und die Abgöttereyen aus ſo weitſchichtigen Ländern verſcheuchet. Es iſt der Glaube, welcher die Stolzen demüthiget, die Könige unterjochet, die Weiſen der Welt ihrer Thorheit und Blindheit wegen überweiſet. Es iſt der Glaube, welcher die Menſchen, mit jenem heilſamen Lichte überzeugt: daß alle Blendwerke dieſer Welt ein Nichts wären; und dagegen das wahre Glück in der Erniedrigung und Verläugnung ſeiner ſelbſt beſtände. Es iſt der

Vortrefflichkeit, und wunderſame Wirkungen des Glaubens.

Glaube, welcher die Wüſteneyen und Einſamkeiten bevölkert, die Klöſter mit ſo vielen erhabenen und heiligen Männern angefüllet. Es iſt der Glaube, welcher die Patriarchen geheiliget, die Propheten erleuchtet, die Apoſtel unterſtützet, die Märtyrer geſalbet, die Beichtiger und Büßer geſtärket, die Jungfrauen Gott gewidmet, und alle Gerechte ſelig gemacht. Es iſt der Glaube, welcher jene große Zahl der Wunder bewirket, die die Kirche ſo glorreich gemacht. Er hat die Schlüſſel zu dem Tode, und zum Leben, zu dem Himmel, und der Hölle. Er verändert die Wölfe in Lämmer, die Ruchloſen in Gottesfürchtige, und die Sünder in Heilige. Er iſt ein Licht, welches uns in den Finſterniſſen dieſer Welt leuchtet, er iſt ein göttliches Geſtirn, welches durch ſeine Hitze die Kälte unſrer Seele vertreibet, und durch ſeinen gelinden Einfluß das Erdreich unſrer Herzen fruchtbar machet. Er iſt eine heilige Fertigkeit, welche die Uebung der Tugend erleichtert, und die Schwierigkeiten auf die Seite räumet; er iſt ein ſichrer Wegweiſer, welcher diejenigen niemals irren läßt, die ihm getreulich folgen. Er iſt die Grundfeſte des chriſtlichen Lebens, und der Fuß, worauf das ganze Gebäude des Heils ruhet. Er verſchaffet dem Menſchen die ſüße Freyheit, wenn er ſeinen Verſtand in Feſſeln leget. Leſet die Wunder in den Apoſt. Geſch. die den Glauben beſtättiget haben.

O wie beweinenswürdig ſind doch diejenigen, welche von dieſem himmliſchen Lichte nicht erleuchtet werden. Was iſt der Menſch, wenn er des Glau-

bens

bens beraubet, und den Finſterniſſen ſeiner Unwiſſenheit, zugleich auch den Ausſchweifungen ſeiner Einbildung überlaſſen iſt? Wehe ihm! dann rückt er mit mächtigen Schritten zum Verderben hin.

Allein, damit nun dieſer Glaube wahrhaft und verdienſtlich ſey; ſo wird erfordert, daß er zugleich feſt und ſtandhaft; zweytens lebhaft und verdienſtlich ſey. Feſt und ſtandhaft: das iſt, er muß den Verſtand gänzlich gefangen nehmen, wie der Apoſtel zu den Korinthern 1. Eſch. 10. ſagt. Ein Gläubiger ſoll ſich keine Zweifel, keine Vernunftſchlüſſe, kein vorwitziges und unnützes Nachgrübeln erlauben, all dieſes würde ihn ſchwächen, oder vollkommen vernichten. Man muß ſich ohne Vorbehalt unterwerfen. Man muß nicht ſagen, oder denken, wie kann dieſes geſchehen? iſt dieſes nicht unmöglich? dieſes ſtreitet gegen die Sinne und die Vernunft? ſondern man muß ſagen: Gott hat geredet, und er kann nicht lügen. Ich glaube, was ich nicht begreife. Ich bete die höchſte Wahrheit und Weisheit an, die der Beweggrund meines Glaubens ſind. Meine Vernunft, mein Urtheil, meine Sinne ſind nichts mehr, ſobald die Frage von der Offenbarung entſteht: ich opfere alles dieſes dem höchſten Gebieter gänzlich und vollkommen auf. Dieß ſoll der feſte und ſtandhafte Glaube ſeyn. Iſt dagegen aber unſer Glaube ſchwach und wankend, ſo kann er Gott nicht angenehm, und uns nicht verdienſtlich ſeyn. Sittenlehre.

Zweytens muß der Glaube lebhaft und wirkſam ſeyn: das iſt, er muß von guten Werken begleitet

werden; ohne welchen er uns vielmehr zu unnützen Knechten, und folglich der ewigen Strafen würdig machen möchte. Der Glaube, ſagt uns Jakobus 2. iſt todt, wenn er nicht von guten Werken belebet wird; und er fügt hinzu: ihr ſaget, daß ihr glaubet: und ihr thut wohl daran; aber der Teufel glaubet ja auch, und wird bey dem Schalle der ewigen Wahrheiten in die äußerſte Furcht geſetzet; **zeiget denn euern Glauben durch eure Werke**: widrigenfalls man ſchließen muß, daß diejenigen, welche ihren Glauben nicht mit einem heiligen und wahrhaft chriſtlichen Leben auszieren, nur den Glauben des Teufels haben. Denn gleichwie der Teufel ſammt ſeinem Glauben nicht minder boshaft iſt, und deßwegen nicht aufhöret Böſes zu thun, alſo auch die böſen Chriſten; indem ſie die Wahrheiten der Religion zu glauben ſcheinen, derſelben Ehre durch ihre ahndungswerthe Aufführung zu gleicher Zeit widerſtreben. Wer nicht Früchte des Glaubens bewirket, iſt ein Widerſpruch des Glaubens. Gute Handlungen allein müſſen ſich für die Güte und Lebhaftigkeit des Glaubens verbürgen. Seyd ihr Söhne Abrahams, ſagte einſt Chriſtus zu den Juden: ſo zeiget mir auch die Werke Abrahams; gleicherweiſe ſag ich es euch: ſeyd ihr Söhne Jeſu Chriſti, ſo bewirket auch die Früchte der guten Werke Jeſu Chriſti; oder thut ihr es nicht? ſo iſt euer Glaube wie die Wüſte Cades, wie ein eiteler Feigenbaum, wie eine trockene Ciſterne, mit einem Worte: wie ein Leib ohne Seele. Euer Glauben iſt unnütz,

ja

ja ich ſetze noch hinzu verdammlich, falls ihr ihn mit keiner Wirkſamkeit begleitet.

Wie aber, und gegen welche Gegenſtände ſoll man wirken? unſere Glaubenswerke müſſen mit einem brennenden, mit einem großmüthigen, aber auch mit einem beharrlichen Eifer bewirket werden: ſieh davon den Tit. Eifer. Dieſe Werke aber ſollen ſich auf ein dreyfaches Verhältniß der Gegenſtände hinbeziehen: auf Gott, den Nächſten, auf ſich ſelbſt. Was fordert Gott? eine genaue Erfüllung ſeiner Gebote, Unterwürfigkeit, Gehorſam, Liebe, die ein rechtſchaffener Gläubiger ſogar mit ſeinem Blute, falls es die Lage erforderte, verſiegeln ſoll. Was der Nächſte? Liebe, und alle jene wohlthätigen Früchte, die die Liebe des Nächſten will bewirket wiſſen. Was das eigene Wohl? eine angeſtrengte Sorgfalt für die wichtigſten Angelegenheiten ſeines ewigen Heils, und dann auch eine wohlgeordnete Selbſtliebe gegen die leibliche Verhältniſſe.

Sieh ferner: Chriſtenthum, Religion.

Gleißnerey, Heucheley.

Die Gleißnerey iſt eine falſche, verſtellte Scheinandacht, welche unter dem Schleyer der Frömmigkeit die größten Unordnungen verhüllet. Was?

Ihre Quelle iſt gemeiniglich Haabſucht oder eitle Ehre; und iſt ſtets mit Liſt, Lügen und Betrug gepaaret.

Jeſus Chriſtus machet uns in ſeinem Evangelium Matt. 23. eine natürliche Abſchilderung von Abbildung eines Gleißners.

den Gleißnern in der Perſon der Schriftgelehrten und Phariſäer. Er ſagt: daß wenn ſie Almoſen gaben, ſie die Trompeten blaſen ließen, damit das Volk zuſammen berufen würde, und ſolche zu Zuſchauern ihrer Liebeswerke hätten. Daß wenn ſie beteten, es allzeit in der Mitte der Synagoge, oder auf öffentlichen Plätzen geſchah, damit ſie von andern geſehen, und als fromme Leute geprieſen würden. Er ſetzt hinzu, daß ſie in Anſehung des Zehnden ſehr gewiſſenhaft geweſen, und denſelben von den geringſten Sachen gegeben haben, indeſſen ſie die Witwen und Wayſen unterdrückten, und ſich ihrer Haabſchaften bemächtigten. Er rückt ihnen vor, daß ſie ſich fürchteten, eine Mücke abzuſchlucken, ungeachtet ſie ſich nicht ſcheueten ein Kamel zu verſchlingen; das iſt, daß ſie in geringen Sachen ſehr genau zu ſeyn ſchienen, hingegen die nothwendigſten Gebote des Geſetzes ohne Scheu und Anſtand überträten. Er ſagt ſie wären ſehr beſorgt, das Aeuſſere des Kelches ſauber zu halten, obſchon das Innere ſchmutzig und garſtig wäre; das iſt, ſie vergäßen nichts, um in ihrem Aeußerlichen ſehr ordentlich zu erſcheinen, ihr Gewiſſen aber wäre mit Laſtern und Bosheiten beladen. Ferner nennet er ſie übertünchte Todtengrüfte: denn gleich wie die Todtengrüfte, ſo ſchön ſie auch von außen anzuſehen ſind, mit nichts als Moder und Fäulniß angefüllet ſind; alſo waren auch dieſe Unglücklichen, welche vor den Augen der Menſchen als Heilige erſchienen, in ihrer Seele aber vollkommen verdorben, und in den Augen Gottes ganz häßlich waren. Welch ein verabſcheuungswürdi-

würdiges Bild eines Gleißners, das ſchon an ſich ſelbſt betrachtet, uns zu einem heilſamen Beweggrunde dienen ſoll, uns von dem Gelichter dieſer argen Menſchen zu bewahren.

Allein die Gleißner unter den Chriſten ſind noch weit ſchlimmer, als jene, von welchen wir eben Meldung gethan: indem ſie ſich an dem anbetungswürdigen Leibe und Blute Jeſu Chriſti ſelbſt vergreifen, da ſie denſelben durch gottesräuberiſche Beichten, und folglich durch einen unwürdigen Genuß mit Füſſen treten. Man ſieht ſie bey den heiligen Gerichtsſtühlen mit allen Merkmaalen der wahren Büßer; und dennoch ſind ſie nichts weniger das, als was ſie zu ſeyn ſcheinen. Sie ſeufzen, ſie winſeln, ſie vergießen ſogar Thränen; aber zu gleicher Zeit treten ſie das Blut des neuen Geſetzes mit Füſſen, indem ſie ihre Sünde verhehlen, oder ſonſt ohne wahre Vorbereitung beichten, und ſolchergeſtalt das heilige Abendmahl auf eine eben ſo gottesräubriſche Art, wie Judas der meyneidige Jünger, genießen. Sie ſchmeicheln ſich vor den Mächtigen auf die allerniederträchtigſte Art; und gleichwohl iſt nichts Stolzeres, als ſie ſind; die, wenn ſie zuweilen mit einem rauhen Worte behandelt werden, gleich einer entzündeten Bombe, für lauter Zorn und Wuth, zerberſten. Sie ſtellen ſich arm, um reich zu werden, oder wenn ſie es ſind, um noch reicher zu werden. Sie laſſen ſich herab; um damit ſie deſto eher erhoben würden. Sie ſcheinen nüchtern zu ſeyn; aber von Zeugen entfernt, mäſten ſie ſich mit jeder Art der Füllerey und Trunkenheiten. Aeußerlich ſcheinen ſie den Laſtern

Ein chriſtlicher Gleißner, noch ärger.

feind; und gleichwohl ſind ſie die ärgſten Knechte der Laſter. Mit einem Worte: dieſe abſcheuliche Art der Leute bekriegen die Frömmigkeit mit den Waffen der Frömmigkeit ſelbſt, und ſchimpfen den Glauben durch den Glauben.

Strafen der Gleißner. Aber auch eben darum drohet ihnen Jeſus, als oft er von den Gleißnern redet, allemal die ewige Verdammniß an. Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäern, die ihr Gleißner ſeyd. Matth. 23. Durch welchen Ausdruck, Wehe, nach dem Sinne aller heiligen Väter, ſtets die Hölle angedeutet wird, welche Bedrohung der Heiland zu achtmalen in dem einzigen Kapitel des erwähnten Evangeliſten wiederholet; um hiedurch mit Nachdruck die Größe dieſes boshaften Laſters deſto deutlicher abzuſchildern; aber auch um deſto fühlbarer die Stärke der göttlichen Rache erkennen zu geben, womit ſie die Heuchler und Gleißner in jenem Leben ahnden wird.

Allein ſo wird die gleißneriſche Larve nicht ſelten auch hier in dieſem zeitlichen Leben zur Schande der betrüglichen Seelen aufgedeckt. Herodes, der ein Gefäß aller Argliſt, und ſcheinheiliger Betrügereyen war, wurde endlich von den Würmern lebendig aufgefreſſen. Ananias und Saphira, wurden ihrer lügenhaften und gleißneriſchen Ausſage wegen von dem jähen Tode überraſchet. Abſalon, der unter dem Vorwande in Hebron dem Herrn ſein Opfer zu entrichten, eine ſchreckliche Empörung wider ſeinen eigenen Vater angezettelt, wurde hangend an einem

Baume, von dem Feldherrn Joab mit dreyen Lanzenſtichen durchbohret. Elymas der Zauberer, welcher durch lauter Scheinheiligkeit den Fortgang des Evangeliums hintertreiben wollte, wurde alſo gleich von dem heiligen Paulus mit Blindheit geſchlagen. Geſch. 13. Mehr dergleichen finden ſich in den Geſchichten vor. Ein Gleißner iſt allemal ein Gräuel vor Gott und den Menſchen; und eben darum wird er von beyden verabſcheuet und verworfen. Billig iſt es ſonach, daß wir dieſes Laſter aus allen Kräften zu vermeiden uns bemühen.

Der Menſch ſoll ſich öfters in Gegenwart ſeines Gottes ſtellen, und ſich die Wahrheit ſeines Glaubens vorhalten. **Der Herr ſiehet mich!** jener Herr, der Herz und Nieren ſpähet, der alle Falten meines Herzens mit dem Lichte ſeiner unendlichen Weisheit durchdringet, und welcher ſich nicht trügen und täuſchen läßt. Er ſieht, berechnet alle meine Gedanken, Abſichten und Meynungen: und dieſen wollteſt du hintergehen? **der Herr ſieht mich**, jener Richter der Lebendigen und der Todten, der aller Menſchen Handlungen einſt der ganzen Welt offenbaren wird: und du fürchteſt dich nicht, in jener Blöße der ganzen Welt dargeſtellet zu werden, welche dir doch, falls ſie hier auch einem einzigen ſterblichen Auge ſichtbar würde, eine unendliche Schaamröthe beybringen möchte. **Der Herr ſieht mich**, jener Herr, der einſt die Gleißner mit ewigen Flammen züchtigen wird: ach ſo ſchauervollen ewigen Strafen wollteſt du dich einer Gleißnerey wegen zum Opfer Sittenlehre.

machen. Gefällt es dir dasjenige in den Augen der Menſchen zu ſcheinen, was du doch nicht biſt; ey, fragt ein heiliger Chryſoſtomus, ſoll es dir nicht auch gefallen, dasjenige in den Augen Gottes zu ſeyn, was du vor den Menſchen ſcheinen willſt? Hüte dich ein Betrüger zu ſeyn: weil der Betrüger allemal durch ſeinen Betrug betrogen wird.

Glückſeligkeit, ewige, zeitliche.

In welchem ſie beſtehe?

Eine wahre Glückſeligkeit, heißet alle dasjenige im Beſitz haben, was die Wünſche des menſchlichen Herzens vollkommen erſättigen und ausfüllen kann. Dieſe Eigenſchaft aber kömmt nicht der zeitlichen, ſondern ewigen Glückſeligkeit zu, als welche allein diejenigen Güter in ſich einbegreifet, welche ein wünſchendes Herz auf eine vollkommene Art zu befriedigen fähig ſind.

Wir wollen erſtens die Glückſeligkeit des Himmels uns zum Gegenſtande nehmen, wenn man ſie mit den Gütern der Welt vergleichet. Zweytens, wollen wir die Glückſeligkeit des Himmels an ſich ſelbſt betrachten.

Ewige Glückſeligkeit mit den Gütern dieſer Welt verglichen.

Was iſt das Glück des Himmels im Vergleiche mit den Gütern dieſer Welt? Das Glück des Himmels iſt unendlich weit über alle die Güter erhaben, die der Weltmenſch ſo heftig wünſchet und verlanget, die er ſo begierig ſucht, und welchen er ſo eifrig nachläuft. Denn das Glück des Himmels iſt ein wahres und dauerhaftes Gut. Die Güter dieſer Welt haben zwar einen gewiſſen Glanz, und etwas

Schimmerndes, das uns anfangs blendet; allein an ſich ſelbſt betrachtet, ſind ſie ein betrüglicher Schein, der ſeine ganze Macht und Gewalt unſrer unbeſonnenen Uebereilung zu danken hat. Wenn wir ihn genauer und aufmerkſamer betrachteten; ſo würde das Blendwerk verſchwinden, dem die Erfahrung widerſpricht. Von ferne ſcheinen die Güter der Welt zwar alles zu ſeyn; aber in der Nähe ſind ſie nichts. Ihre ſchmeichelhafte Blendwerke reizen zwar das Herz, ſo bald es aber ſolche genießet, empfindet es ſtatt der Luſt, Ekel und Unzufriedenheit. Salomo war auf ſeinem wollüſtigen Throne eben ſo unglücklich; als Job in der Erniedrigung und bey den Schmerzen geweſen. Der eine unterlag faſt der Laſt ſeiner Unglücksfälle und der Dürftigkeit: taedet animam meam vitae meae. Job. 10, 1. und der andere unter dem Ekel und den Unruhen ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit: taeduit me vitae meae. Pred. 2, 17.

Ganz anders verhält es ſich mit dem Gütern der ewigen Glückſeligkeit. Sie geben wahres Vergnügen. Sie verliehren nichts, ſondern gewinnen alles, wenn ſie bekannt werden. Ein jeder Tag, ein jeder Augenblick verſchaft den ſeligen Bürgern neue Reize. Man wird nicht müde, ihnen ſein Herz aufzuthun, man trift alles an, was man nur wünſchen kann; man findet ſogar noch mehr, als man hoffen und wünſchen konnte. Man verſenket ſich in dieſe reinen Wollüſte; man verliehret ſich darinnen; man vergißt alles, und man vergißt ſo zu ſagen ſich ſelbſt aus lauter Vergnügen.

Das

Das Glück des Himmels iſt ein eben ſo lebhaftes als dauerhaftes Glück. Das Vergnügen der Erde iſt ein vergänglicher Dampf, ein flüchtiger Schatten. Man ſchmeckt und beſitzet es nicht, ſondern koſtet es nur in der Geſchwindigkeit ein wenig. Es hat kaum ſeinen Anfang genommen, ſo iſt es ſchon nicht mehr. Man möchte ſagen, es zeige ſich nur, um ſich bedauren zu laſſen, und es werde uns nicht ſowohl gegeben, uns durch ſeinen Beſitz glücklich zu machen, als uns vielmehr durch ſeinen Verluſt unglücklich zu machen. In der Seele machen die Güter der Welt: Reichthum, Ehre, Ruhm, Anſehen, Macht und Gewalt u. ſ. w. zwar eine kleine Bewegung; allein ihr Wechſel, ihre immerwährende Ab- und Zufälle zeigen uns zugleich, daß ſie nur einen flüchtigen und vergänglichen Schimmer hatten.

Nur die Glückſeligkeit der Himmelsbürger hat dauerhafte und immer gleich lebhafte Empfindungen. Sie iſt ein durchdringendes Vergnügen ſpricht der heilige Auguſtin, es ſchleicht ſich bis in das Innerſte der Seelen ein; es ſchlägt feſte und tiefe Wurzel, das Herz beſitzt unausgeſetzt ſeine Süßigkeit, und wird von ihr beſeſſen. Und obgleich immer neue Entzückungen entſtehen, ſo ſchmecket das Herz doch immer auch ſein Vergnügen, und wird es bis in alle Ewigkeit ſchmecken, weil ſich deſſen Genuß auf Gott, der in alle Ewigkeit ſeine Dauer behaupten wird, gründet.

Das Glück des Himmels iſt ein vollkommenes und ganzes Glück. In der Welt hat man nicht alle Güter beyſammen. Wenn man die einen beſitzen will,

will, muß man ſich von den andern losſagen. Ein Ehrgeiziger genießet die Süßigkeiten der Ruhe nicht; ein Reicher empfindet tauſend Stachel der Furcht und Beſorgniſſe. Ein Lüſtling iſt mit tauſend Bitterkeiten angefüllet u. ſ. w. In unſrem Herzen herrſchen verſchiedene Leidenſchaften, die insgeſammt einander zuwider ſind. Was man der einen giebt, entzieht man allen übrigen, und man wird ſelten auf eine Art glücklich, ohne ſich vielen Kummer und Verdruß zu machen. Aber eine vollkommene und ganze Glückſeligkeit, eine reine und wahre Ehre, immerwährender Reichthum, und unveränderliches Vergnügen, ſtete Freuden, und dieß ſtets beyſammen, und alles vollkommen in einem, das iſt der Himmel, und in demſelben die ewige Glückſeligkeit. Da iſt, wie es Jeſus ſeinen Jüngern verkündigte Joh. 17, 24. allein eine vollkommene Freude.

Das Glück des Himmels iſt ein reines Glück, das mit keinem Unglücke vermiſcht iſt. In der Welt wird auch das gewiſſeſte Glück von einem Unglücke unterbrochen, oder kann doch von ihm unterbrochen werden. Tauſend traurige Schatten fallen auf den irdiſchen Glanz, tauſend Bitterkeiten vermengen ſich mit einer weltlichen Luſt, tauſend Zufälle erſchüttern das leibliche Wohl, tauſend Gefahren begleiten unſere Ergötzlichkeiten, das Leben des Menſchen iſt immerfort von den Nachſtellungen des Todes umgeben. Ja, in unſrem eigenen Herzen befindet ſich eine nur gar zu fruchtbare Quelle von allerhand Elende, woraus unvermerkt unzählig nagender Verdruß fleußt. O wie grauſam behandeln

uns

uns unſere eigene Leidenſchaften! Aber ganz anders verhält ſich die Sache mit der Glückſeligkeit des Himmels, die die reinſte und ohne alle Miſchung iſt. In dieſem heiligen Sion unterbricht kein Geſchrey, keine Klage dieſe friedſamen Oerter. Da wird kein Tod, keine Betrübniß, kein Wehklagen mehr ſeyn. Offenb. 21. Da herrſchen der ſchönſte Friede, und die angenehmſte Stille. Offenb. 14, 13. Die Quelle aller Thränen iſt verſtopft. Offenb. 21. Die Leiber behalten die Blüte einer unſterblichen Jugend. Sie werden ſeyn, wie die Engel Gottes. Mar. 12. Und das Herz ſieht alle Güter auf ſich zueilen, und ſich ſeinem erſten Verlangen darbieten. O welch eine Größe, Hoheit, Menge und Vortreflichkeit hat daher die Glückſeligkeit des Himmels voraus, wenn man ſie mit der Glückſeligkeit dieſer Welt betrachtet? was wird ſie aber nicht zu ſeyn ſcheinen; wenn man ſie an ſich ſelbſt betrachtet?

Glückſeligkeit des Himmels an ſich ſelbſt betrachtet.

Welche Farben werden uns das Glück des Himmels ſelbſt abſchildern? es wird uns leichter werden, zu ſagen, was ſie nicht iſt, als zu ſagen, was ſie iſt, ſagt ein heiliger Auguſtin. Der heilige Paulus, ohnerachtet er von eben dieſer unbeſchreiblichen Größe einen Vorgeſchmack hatte, konnte ſolche doch nicht treffend genug abſchildern. Kein Auge hat es geſehen, kein Ohr vernommen, und in kein menſchliches Herz iſt es hinabgeſtiegen, was Gott denjenigen, die ihn lieben, in dem Himmel vorbereitet hat. 1 Kor. 2, 9. Laſſet uns daher alles in allem ſagen: daß die ſeligen Geiſter in dem ihre weſentliche Größe der Glückſeligkeit empfinden werden: wenn ſie

Gott anſchauen werden, wenn ſich Gott nach ſeiner ganzen Herrlichkeit, als viel ihn die gebenedeyten Geſchöpfe nur zu faſſen vermögen, ihnen mittheilen wird. O dann wird er ſowohl ihren Verſtand, als ihr Herz von dem unendlichen Strome ſeiner reinſten Freuden berauſchen. Pſ. 31. Das Licht der Gottheit wird das Licht ihres Verſtandes ſeyn. Die Gottheit erhebet ihn, drücket ihn, erfüllet und durchdringet ihn, ſie wird ihn an den Vollkommenheiten der göttlichen Natur ſelbſt Theil nehmen laſſen. 2 Pet. 1, 4. In dem unermeßlichen Ocean von Lichte, von welchem die vollendeten Geiſter ganz umgeben ſeyn werden, werden alle Tiefen, der Abgrund, die Einrichtung und der Zuſammenhang der Abſichten, der Rathſchläge und der Werke des Allerhöchſten ganz bloß und aufgedeckt vor ihren Augen liegen. Die Geheimniſſe der Natur und Gnade ſind in keine Decken und Wolken mehr eingehüllet. Ihr Geiſt ſieht alles, er ſieht Gott ſelbſt; er ſieht und kennet ihn, wie er iſt. **Wir werden ihn ſehen, wie er iſt.** 1 Joh. 3, 2. O welch eine Glückſeligkeit für einen Verſtand! alle Wahrheiten zu faſſen, alle Urſachen in ihrem Innerſten zu ergründen, alle ihre Wirkungen nach ihrer genaueſten Verbindung, nach ihren eigenthümlichen Triebfedern, nach ihrer Kraft, Hinſicht, und Dauer zu faſſen, zu wiſſen? Ach! was wollte man geben, und was giebt man in der That? um nur einige, wie wohl ſchwache Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften dieſer Welt zu gewinnen?

Aber was gewinnt denn das Herz in der Anſchauung Gottes. Ach! in dem Himmel ſind die irdiſchen Menſchen nicht mehr Menſchen, ſie können nichts mehr wünſchen, als was ſie beſitzen und in alle Ewigkeit hindurch beſitzen werden. Gott decket ihnen alle Schätze ſeiner Gottheit auf, und er theilet ſich ihnen ſelbſt mit. Seine unendliche Schönheit und Vollkommenheit zeigt ſich ohne Decke und ohne Wolke. Das Herz ermuntert ſich; es wird entzündet, erweicht, und mit allen nur erdenklichen Süßigkeiten überſchwemmet. Wie unbefangen es auch nach allen ſeinen Begierden wäre, ſo kann es doch nichts mehr wünſchen, als was es wirklich hat, und nichts mehr genießen, als was es wirklich genießet, und ewig genießen wird: weil es ſtets ſeinen unendlich vollkommenen Gegenſtand der Liebe vor ſich haben wird. Einen einzigen Strahl dieſer Glückſeligkeit eröffnete der verklärte Jeſus dem Petrus auf dem Thaborberg: und ſchon trunken von den ſeligen Freuden vergaß er ſeiner ſelbſt und der ganzen Welt. Das Herz eines vertriebenen Paulus, der aus einer Gefahr in die andere, und aus einer Trübſal in die andere gerieth, floß von Freude über, als er einen Vorgeſchmack der ewigen Glückſeligkeit empfand. Wenn nun, ſpricht der heilige Auguſtin, der Troſt des Elendes ſchon ſo groß iſt: wie groß wird nicht die Freude und das Vergnügen des Vaterlandes ſeyn? o Jeruſalem! o du Stadt meines Gottes! du Aufenthalt des Friedens! du höchſt vergnügtes Sion! wie würdig biſt du betrachtet und geachtet zu werden?

Ach! iſt es nicht billig? daß ein jeder Chriſt eben das mit dem heiligen Auguſtin ſage: was mache ich noch auf der Welt, und was kann ich noch auf ihr thun, als die zeitliche Glückſeligkeit verabſcheuen, und allein nach dem Himmel ſeufzen. Ja meine B., dieß, dieß iſt mein einziger Rath, daß ihr ſtets mit dem Apoſtel eure Herzen erhebet, Surſum corda. Dieß meine Ermahnung, daß euer Umgang in dem Himmel ſey, dieß meine Bitte, daß ihr ſtets jenem heiligen Aufenthalt eure Blicke und alle eure Begierden zuwendet. O wie bald wird ſich jener heilſame Ekel, wie bey einem heiligen Vater Ignatius, einfinden, der euch die Welt verhaßt, und euer ewiges Vaterland euch angenehm machen wird. O was machen wir noch hier auf dieſer Welt? welche Hoffnung können wir noch haben? und was haben wir auf der Welt ſonſt gefunden, als Unbeſtändigkeit, Undankbarkeit, veränderliche Freunde, hartnäckige Feinde, Haß, Verdruß, und allerhand ſo innerliche als äußerliche Krankheiten. Wird ſich die Welt ändern? werden wir bey ihrer Glückſeligkeit glücklicher werden? werden unſere Hoffnungen ihren Zweck erreichen? nichts weniger, wir ſind die unglücklichſten Geſchöpfe von der Welt, wenn wir uns nicht zu unſrem alleinigen Vaterland, der der Himmel iſt, mit allen unſern Begierden ſehnen. Sittenlehre.

Gnade.

Die Gnade, dieſe unſchätzbare Gabe Gottes, dieſer Reichthum der göttlichen Erbarmungen, dieſe Nothwendigkeit der Gnade.

fruchtbare Quelle, aus welcher die Gerechten ihre Unſchuld und ihre Inbrunſt, die Bußfertigen ihre Seufzer und ihre Thränen, die Apoſtel ihren Eifer und Muth, und die Märtyrer ihre Beſtändigkeit und Unerſchrockenheit ſchöpfen, iſt jedem Menſchen ſolchergeſtalt nothwendig, daß er in Mangel derſelben nicht nur allein die ewige Seligkeit nicht bewirken, ſondern auch weder einmal einen guten und gottſeligen Gedanken erwecken könne. Ohne Gnade kann ſich keiner zu Gott wenden und bekehren, wie die gehaltene Kirchenverſammlung zu Orange ſpricht. Denn die Gnade veranlaſſet den Menſchen allein, daß Gott von ihm angerufen wird, ſie giebt ihm allein das Verlangen ein, nach ſeinem ewigen Heil. Conc. Trid.

Eintheilung der Gnade.

Die Gnade Gottes wird von den Gottesgelehrten und heiligen Vätern theils als eine vorkommende, erleuchtende, und bewegende; theils als eine kräftige, erobernd' und ſiegende Gnade betrachtet. Die vorkommende, erleuchtende und bewegende Gnade, iſt bloß Gnade, die vor allen Verdienſten hergeht, und wo Gott allein beſchäftiget iſt, wie der heilige Auguſtinus ſaget. So eine Gnade iſt die Gabe des Glaubens, womit der Herr ganz allein, und ohne Zuthun des Menſchen rufet, erleuchtet, rühret. Alſo rief er die drey weiſen Könige durch den Stern, der auf ihren Verſtand und auf ihre Herzen wirkte. Alſo die Apoſtel; wenn er durch die Einladungsworte: **kommet, folget mir nach**, zugleich durch die Reize der Gnade ihre Herzen bewegen ließ. Alſo den Verfolger Saulus; als er ſeine göttliche

Stimme

Stimme wie in deſſen Ohren, alſo auch in dem Innerſten ſeines Herzens erſchallen machte. Alſo das ſamaritaniſche Weiblein, da er mit ihr die liebreichen Unterredungen pflog: hier ſehet ihr das Gute, das Gott ohne den Menſchen thut: anderswo aber ſagt obenerwähnter heiliger Lehrer: ſehet ihr in der Gnade zugleich das Gute, was Gott den Menſchen vermittelſt ſeiner Mitwirkung thun läßt: multa Deus facit in homine bona, quae non facit homo; nulla vero facit homo, quae non facit Deus, ut faciat homo.

Doch läuft die vorkommende Gnade, ohnerachtet ſie durch ſich ſelbſt alles thut, zuweilen fruchtlos ab, wenn ihr der Menſch keine geſellige und mitwirkende Hände darbietet. Allein die kräftige, erobernd' und ſiegende Gnade iſt nie ohne Frucht, ſondern bewirket ſtets, wiewohl ohne Zwang und Nachtheil der Freyheit, das Werk, zu deſſen Ausübung ſie den Menſchen durch ihre innere Kraft belebet und ermuntert: weil er allemal auch zugleich ſeine Mitwirkung mit der Gnade vergeſellſchaftet.

Jedem wird hinlängliche Gnade gegeben.

Da Gott alle Menſchen ſelig zu machen einen ernſthaften und vollkommen guten Willen hat; da Jeſus Chriſtus für alle Menſchen ein Opfer geworden, für alle gelitten; jede Gnade aber der Werth ſeines Blutes und die Frucht ſeiner Leiden iſt: ſo hat der liebreiche Gott auch jedem Menſchen hinreichende Gnade, um ſein Heil bewirken zu können, dargeboten. Von ſeiner Fülle, ſagt der Evangeliſt Johannes 1, 16, haben wir alle empfangen,

und Gnade für Gnade. Bey Gott iſt kein Unterſchied zwiſchen dem Jüden und Griechen; denn der Herr iſt gegen alle gleich reich und gütig. Röm. 10, 12. Einem jeden bietet er ſeinen hinreichenden Beyſtand dar, jedem ſeine Gnade; und falls ſolche eitel und fruchtlos verbleibet, ſo iſt der Mangel nicht von Seite ihrer, ſondern abſeiten der Mitwirkung des Menſchen.

Wie, und nach welcher Art und Weiſe die Gnade wirke?

Je mehr wir auf den Wegen der Gnaden fortgehen, deſto mehr werden wir uns genöthiget ſehen, mit dem Apoſtel auszurufen, daß die Wirkungen der Gnade nach ihrer Art und Weiſe ein undurchdringliches Geheimniß ſind. **Unerforſchlich ſind ſeine Wege.** Röm. 11, 33. Die Gnade zeigt ſich nach verſchiedenen Wirkungen auch in verſchiedenen Geſtalten. Bald iſt es ein lebhafter und durchdringender Strahl, deſſen geſchwinder Eindruck auf einmal die dunkelſten Wolken vertreibt. Bald iſt es ein anfangs ſchwacher und gemäßigter Schimmer, der ſich aber vermehrt, ausheitert, und einen deſto größern Glanz von ſich giebt, je aufmerkſamer man iſt. Bald iſt es ein Blitz, der in einem Augenblicke die Decke verzehrt, welche die Bezauberungen der Welt und der Böſen Luſt über die Vernunft und den Glauben verbreitet hatten. Bald iſt es eine hülfreiche Hand, die durch eine langſamere und angemeſſenere Handlung aufhilft, und allmählig unterſtützt. Hier iſt es die Stimme des mächtigen Gottes, der die Wüſte erſchüttert, die Cedern zerbricht, und einen verfolgenden Saul zu Boden wirft. Hier

iſt es ein leiſes Blaſen, ein ſanftes Säuſeln des Geiſtes des Friedens und des Stillſchweigens, der ſich, ſo zu ſagen, ohne zu reden, hören läßt; ein Blick, und Petrus vergießet häufige Thränen. Bisweilen zeigt ſich durch ſie Gott als ein ſtrenger Richter, als ein zorniger Herr, der den Blitz in der Hand hat, und zerſchmettern will. Oftmals erſcheinet er als ein treuer Freund, der warnet, ſtraft und überredet; als ein zärtlicher und liebreicher Vater, er wird unruhig, er betrübt ſich, er beklagt ſich, er beklaget euch, indem er von eurer Treuloſigkeit weniger gerühret wird, als ihm euer Unglück zu Herzen geht. Bald meldet ſich die Gnade, als ein Licht, das erleuchtet; bald iſt ſie ein Reiz, welcher an ſich ziehet; bald Furcht, die ſchreckt. Bald verbreitet ſie um ſich ihre Annehmlichkeiten, welche einladen, itzo Hoffnungen, welche locken; liebreiche Vorwürfe, die erweichen; Drohungen, die furchtſam machen, oder Gewiſſensbiſſe, die beunruhigen. Mit einem Worte: es iſt keine Geſtalt, und kein Bild, das die Gnade nicht nach und nach annähme und wieder ablegte. Selbſt unſrer eigenen Leidenſchaften und Begierden bedienet ſie ſich oft, um uns zu ermüden, ſelbſt der Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle, um uns zu heilen, ſie läßt Schimpf und Schande bisweilen zu, die uns mit einer Schaamröthe erfüllen, damit ſie uns durch den Erfolg des Unglückes eines beſſern belehren und ganz gewinnen möchte. Und wer kann alle jene tauſendartige Triebfedern berechnen, die die Gnad ein einer Seele ſpielen läßt?

Stärke u. Früchte der Gnade. Wie koſtbar, mächtig und ſtark aber die Gnade ſchon an ſich ſelbſt betrachtet iſt; erhellet aus den wundervollen Früchten und Wirkungen, die ſie mit einem guten und geſelligen Willen zu allen Zeiten zu wege brachte. Mächtiger und wunderbarer als einſt die Ruthe des Moyſes, macht ſie plötzliche und ſtaunenswerthe Umwandlungen in den Herzen der Menſchen. Auf einen einzigen Laut ihrer Stimme, fallen, wie einſt die Mauern zu Jericho, die ſtärkſten Bollwerke der Verſtockung über den Haufen. Bey einem einzigen Anblick theilen ſich auf einmal, wie die Fluten des Jordans bey Annäherung der Arche, die Fluten der Verwirrungen. Wir ſahen, wie ſelbſt der Feinde nicht wenige, endlich zur wahren Erkenntniß erleuchtet, mit reumüthigen Seufzern an ihre Bruſt ſchlugen und bekannten: in Wahrheit iſt dieſer, den wir gekreuziget haben, der wahre Gott. Jener Mörder, der ſein ganzes Leben mit den ruchloſeſten Ungerechtigkeiten befleckt hatte, und zur Rechten an ſeinem Kreuze hieng, ſchmolz für Reue, und erhielt noch den letzten Augenblick durch ſie das Paradies. Die ehedem furchtſamen Jünger, welche bey der leiſeſten Gefahr bebten, und ſtets inner ſich ſelbſt verſchloſſen waren, traten, nun ſie die Gnade belebt, und mit ihrem himmliſchen Feuer entflammet hatte, wie Löwen hervor, und verkündigten die Wunder Gottes. Der Verfolger Saulus, außer dem die erſte Kirche keinen ärgern Feind und Gegner hatte, wurde durch eine einzige Stimme der Gnade ein Apoſtel und Vertheidiger der Kirche. Magdalena und Pelagia,

aus ganz ſinnlichen Wolluſttöchtern, fanden ſich durch ihre innere Kraft auf einmal in reuerfüllte Büßerinnen umwandelt, die itzo ganz von einem reinern Feuer der himmliſchen Liebe ſchmolzen. Auguſtin, ehedem ein Zögling der Welt, ein Freund des Fleiſch- und Blutes, und der ſtärkſte Vertheidiger der Irrthümer ſeiner Zeit; o wie bald ſah er ſich in einen ganz andern Mann, in einen ganz andern Lehrer, den weiſeſten Lehrer der Kirche umgeſchaffen, als ihn die Gnade durch das Leſen der heiligen Schrift ihre mächtige Einflüſſe empfinden ließ. Und wer iſt alle jene erwünſchte Früchte zu beſchreiben fähig, die die Gnade bewirket? ſelbſt aus den Steinen bildet ſie Söhne Abrahams, und machet aus den ſchwachen Sterblichen Engel; doch allemal ſo, daß ſie der Freyheit des Menſchen gleichwohl nie einen Zwang anlege.

Schließet nun, wie ſchätzbar uns eben dieſe himmliſche Tochter ſeyn ſoll? aber auch welch eine Pflicht der Menſch habe, ſich vermittelſt einer geſelligen Mitwirkung mit derſelben zu vermählen. In der That wäre der Verluſt dieſer Gnade das einzige Unglück, das wir wahrhaft zu befürchten hätten. Die Gnade iſt jene göttliche Arche, welche die ganze Herrlichkeit und das ganze Heil Iſraels ausmachet. Habe ich das Unglück gehabt ſie zu verlieren, ſo habe ich auch alle wahre Güter der Seele verlohren. Sittenlehre.

Aber beſitzet ſie der Menſch, ſo ſoll er auch eifrig in ſeiner Mitwirkung ſeyn, ohne welche die Gnade nichts vermöchte. Es iſt wahr, daß kein Heiliger

gefunden wird, der es nicht durch die Gnade geworden wäre; aber ſo wird auch keine Gnade gefunden, die nicht durch die Mitwirkung des Menſchen fruchtbar geworden wäre. Es iſt nicht die Gnade allein, und es iſt auch nicht der Menſch allein, ſondern es iſt die Gnade mit dem Menſchen, und der Menſch mit der Gnade, ſagt Auguſtin: non gratia Dei ſola, nec ipſe ſolus, ſed gratia Dei cum illo. Wie ſich denn Paulus, und alle Heilige gegen die Gnade verhalten; ſo ſollen ihre Beyſpiele auch unſerm Verhalten gegen die Gnade die Richtung geben.

Sieh ferner Tit. drey Könige. Beharrlichkeit.

Gnadenwahl.

Was?

Die Gnadenwahl, iſt ein undurchdringliches Geheimniß, in welchem unſer künftiges Schickſal eingehüllet iſt: ob mir, oder jenem dereinſt das Loos des Jakobs, oder des Eſaus zukommen wird? Bisher iſt noch alles ungewiß: ob wir des Haſſes oder der Liebe würdig ſind? ob wir Gefäße der Ehre oder der Schmach ſind? wir wiſſen hievon nichts. Das Buch, das große Buch des Lebens iſt verſiegelt, das Siegel kann nicht zerbrochen werden, ob unſere Namen daſelbſt eingetragen, dieß wiſſen wir nicht. Eben dieſes ſchreckliche Geheimniß verbreitet Schauer und Unruhen ſelbſt über die Gerechten; da ſich indeſſen ſpitzfindige und eitle Menſchen Mühe geben, ſolches zu unterſuchen, und auszugrübeln. Ach! vergebens bietet ihr Weiſen euern Witz auf, vergebens marteret ihr euch mit eurem Nachſinnen; wie ſinnreich ihr auch immer darüber vernünftelt, ſo bleibet dieſes

Furchtbar.

Man ſoll demſelben nicht nachgrübeln.

dieſes Geheimniß doch noch immer unauflösbar. Sich an dieſe hohe Wahrheiten mit einem vermeſſenen Fluge wagen, hieße Thorheit; und ſolche ergrübeln wollen, hieße ſtolzer und verdammungswürdiger Frevel.

Gott hat unſer Schickſal für die Zukunft in die tiefeſte Nacht vergraben, und das Geheimniß der Gnadenwahl ſoll uns zu nichts anders dienen, als um unſern Glauben zu üben, und unſere Demuth zu vermehren. Es ſoll unſern Glauben üben, und die Demuth vermehren.

Die Gerechtigkeit, die Güte und die Weisheit Gottes ſind die Grundfeſten ſeines Thrones, und die Grundſätze ſeiner Offenbarung; und nach dieſen iſt es mir allein erlaubt Betrachtungen zu machen; allein Betrachtungen, die ſich in der That auf den Glauben gründen müſſen. Mein Gott iſt gerecht, alle ſeine Werke ſind eine bloße Billigkeit, aber eine Billigkeit, die ich nicht begreifen kann. Soll ſie aber weniger Billigkeit ſeyn; weil ich als ein beſchränkt und ſchwaches Geſchöpf die Urtheile eines unendlich Gerechten nicht begreifen kann? nein! ich glaube: daß Gott in allen ſeinen ewigen Rathſchlüſſen unendlich gerecht ſey. Mein Gott iſt gütig, ſein Name ſelbſt iſt Liebe, eine unendlich liebenswürdige Liebe! würde ſie aber wohl unendlich ſeyn, wenn ich ſie begreifen könnte? nein, ein erſchaffenes, mattes und elendes Weſen kann ſich bis dahin nicht erſchwingen. Genug, ich glaube dieſes, und der Glaube bietet mir auch die Hoffnung dar, mich durch ſeine Güte am beſten tröſten zu können. Mein Gott iſt die Weis- Sittenlehre.

heit ſelbſt, aber eine Weisheit, die den Klugen der Welt verborgen, eine Weisheit, die mich der Thorheit überzeuget, ſo bald ich mir von ihr einen Begriff machen will; genug mein Schickſal überlaß ich meinem unendlich weiſen Gott, der, wie ich glaube in Anſehung meiner, auch die weiſeſten Fügungen wird getroffen haben. Nach dieſen und dergleichen Betrachtungen kann ſich denn eine Seele tröſten, wenn ihr Bangigkeiten und Beſorgniſſe in Anſehung ihrer künftigen Gnadenwahl zuſtoßen.

Aber ſo will Gott durch das Geheimniß der Gnadenwahl zugleich unſere Demuth vermehren. Oder ja was würden ſich wohl wahrſcheinlicher Weiſe für Folgen erregen, wenn jedem Menſchen ſein künftiges Schickſal in Anſehung der Gnadenwahl ein Licht wäre? Diejenigen, die ſich durch eine unfehlbare Offenbarung von ihrem ſeligen Looſe überzeugt fänden, würden ſich ohne Zweifel mit Stolze erheben, und diejenigen verachten, die kein günſtiges Loos getroffen hätten; nicht minder würden ſie auch von ihrem Eifer in der Uebung des Guten nachlaſſen: weil ſie ſich von ihrer künftigen Seligkeit ohnehin ſchon gewiß überzeugen möchten; dieſe aber würden in Verzweiflung ſtürzen, und eben derowegen ihre Laſter, und mit den Laſtern die Schätze des ewigen Zornes vermehren. Damit nun jenen kein Anlaß zur Hoffart; dieſen aber keine Gelegenheit zur Verzweiflung gegeben würde, ſo wollte Gott eben darum die künftige Gnadenwahl unter einer immerwährenden Decke des Geheimniſſes verborgen halten. Er wollte, daß alle Menſchen demüthig wären,

ren; und keiner auf ſeine eigene Kräfte ein eiteles Vertrauen verwendete. In Furcht und Zittern ſoll daher jeder dem Rathe des Apoſtels zufolge, ſein Heil bewirken. Mit der tiefeſten Demuth ſoll er unter der mächtigen Hand Gottes wandeln, und ſich je länger, je tiefer vor ſeinem heiligen Angeſichte beugen.

Gott.

Was iſt Gott? ein unendliches, allerhöchſtes Weſen, das eben darum ein erſchaffener und beſchränkter Verſtand zu begreifen außer Stande iſt. Er iſt ein Vater aller Weſen, ein unerſchöpflicher Geber, ein unſterblicher König, der ſeinen Thron auf den Pfeilern der Ewigkeit, hoch über alle Wolken erbauet, ein unermeßlicher, unveränderlicher, immerwährender Herr aller Zeiten, ein glänzender Abgrund aller Vollkommenheiten, eine unendliche Fülle aller Seligkeiten, ein Gott der Herrlichkeit, ein ewiges Urbild aller Weisheit und Wahrheit, ein allmächtiger Gebieter und Beherrſcher aller Geſchöpfe, eine alles erfüllende, alles durchdringende, alles erhaltende, und alles beſeligende Majeſtät im Himmel und auf Erden. Sein Daſeyn hat ſchon die Natur mit unauslöſchlichen Buchſtaben in unſer Herz geſchrieben, und alle Geſchöpfe verkündigen die Wunder ſeiner Allmacht und Güte. Allein,

Gott was

Iſt ſchon durch die Natur bekannt.

Seine innere Weſenheit mit treffenden Farben ſchildern zu können, iſt einem matten, finſtern und ſchwachen Verſtande platterdings eine Unmöglichkeit. Wir wollen ihn daher nur von jener Seite her

betrach-

betrachten, in wie weit es ihn zu betrachten, einem Geſchöpfe erlaubet iſt, und als viel uns die heilige Schrift ſelbſt zu dieſer Betrachtung Stoff darbietet. Die Schrift nennet ihn nicht in einer Stelle, einen großen, mächtigen Gott, wie in dem Geſetzb. 7. c. 21. und wiederum wie in ebendemſ. am 10, 17. und andern zu leſen iſt: **er iſt ein großer und mächtiger Gott, und ein Gott über alle Götter.** Aber ſo rühmet ſie auch wiederum von eben dieſem Gott: daß er das gütigſte Weſen ſey, ohne Zweifel gegen keinen andern, als gegen ſeine Geſchöpfe: Nach eben dieſen zween Verhältniſſen, nämlich der Größe und der Güte, wollen wir denn Gott vorzüglich in Betrachtung nehmen.

An ſich ſelbſt betrachtet iſt er Größe, Macht ꝛc.

An ſich ſelbſt alſo iſt Gott nur Größe, Macht, Gewalt und Majeſtät; und in Abſicht auf uns iſt Gott nur Güte, Zärtlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit.

Gott, iſt unausſprechliche Größe an ſich ſelbſt: denn ſie iſt ihm ganz allein eigen, er iſt von und durch ſich ſelbſt groß, er hat um groß zu ſeyn, nur ſich ſelbſt nöthig. Er iſt ein wahrer, wirklicher König: weil er ſeinem Volke nichts, ſein Volk ihm aber alles zu danken hat. In der Welt, die ihn verehret und anbetet, erblickt er nur das Werk ſeiner Hände. Als er vor der Schöpfung allein war, war er alles, was er iſt; und, wie er über die Welt herrſchet, konnte er auch dem Nichts gebieten. Der Himmel und die Erde haben einen Anfang gehabt; aber Gottes Macht und Größe ſind eher, als der Anfang der Zeiten und Jahre, geweſen. Wenn

das Weltgebäude in ſein Nichts zurücke fällt, wird Gott ſehen, daß ſein Reich den Untergang und die letzten Trümmer der Welt überlebet. Denn Gott, der Herr iſt groß über alle Götter.

Gottes Größe iſt eine freye und unabhängende Größe. Er genießet bey einer vollkommenen und unveränderlichen Ruhe, ſich ſelbſt und ſeine Größe. Fruchtbare Geſchäftigkeit ohne Arbeit; Vorſorge ohne Unruhe; Bewegung ohne Bekümmerniß; Regierung ohne Lärmen und Verwirrung. Das widerſpenſtige Volk, ſpricht der heil. Auguſtin, muß ihm eben ſo unterthänig, als ein treues Volk ſeyn. Er weis ſogar die Leidenſchaften, die ſein Geſetz übertreten, zu ſeiner Ehre anzuwenden. Diejenigen, die das Reich ſeiner Liebe und Gnade verkennen, befinden ſich doch in dem Reiche ſeiner Macht und Gewalt. Aus Menſchen, welche thun, was er nicht will; weis er zu machen, was er will. Er iſt niemals mehr Herr, als wenn man ihn nöthiget aufzuhören, Vater zu ſeyn. Denn unſer Gott iſt groß über alle Götter.

Gottes Größe iſt eine höchſtmächtige Größe. Der Herr richtet als ein unumſchränkter Herr über unſere Schickſale, und unſere Tage nach ſeinem Willen und Wohlgefallen ein. Den verwegenen Menſchen, der ſich wider ihn empöret, wird er wie ein irdenes Gefäß zerbrechen. Wenn ſich der Himmel und die Erde erfrechen, deinen Grimm zu erregen; ſo wird ſie, wie der Prophet ſpricht: o Gott! der Hauch deines Zornes zerſtreuen und wegführen.

Rede! ſo werden die Völker und die Könige, der Himmel und die Erde, alles wird verſchwinden, und einer ſchrecklichen Einöde Platz machen. **Denn unſer Gott iſt groß über alle Götter.**

Gottes Größe iſt eine reine Größe, deren Glanz von keinem Schatten verdunkelt wird. Er beſitzet allein alle Tugenden ohne den geringſten darunter gemiſchten Fehler, er hat alle Eigenſchaften, die den Verſtand in Verwunderung ſetzen; alle Eigenſchaften, die das Herz rühren, bewegen, erweichen und vereinigen; alle Vollkommenheiten in dem erhabenſten Grade, ohne Flecken und ohne Abnahme. So groß und noch größer iſt Gott, als ihn der Menſch nur ſagen, oder nennen kann. **Denn unſer Gott iſt groß über alle Götter.**

Gottes Größe iſt eine ewige Größe. Auf der Welt vergehet und verſchwindet alles; es vergehet ſogar nichts ſo geſchwind, als die Größe. Das größte Glück iſt den betrübteſten und geſchwindeſten Veränderungen unterworfen. Der Herr iſt allein ein ewiger und unſterblicher Gott, der ſich ſelbſt immer gleich iſt, er ſieht in der Ewigkeit alle Zeiten verfließen, empfindet aber ihr Ungemach nicht. **Du biſt immer der Nämliche**, ſagt der Pſalmiſt 101. **Was du itzo biſt, wareſt** du vor dem Anfange der Zeiten und Jahrhunderte. Die Jahrhunderte werden vergehen, und alles mit ſich fortreiſſen; aber nach den verfloſſenen Jahrhunderten wirſt du noch immer ſeyn, was du itzo biſt. Bey Gott war die Ewigkeit im Anfang; und bey Gott wird auch ihre

Dauer

Dauer ſeyn. Denn unſer Gott iſt groß über alle Götter.

Aber laſſet nicht mich, laſſet die Geſchöpfe uns ſagen: was Gott ſey? fraget, ſpricht der heilige Mann Job 12. fraget den Himmel und die Erde: wer iſt Gott? Er iſt eben jener allmächtige Gott, werden ſie euch ſagen: der die Welt erſchaffen hat. Die unermeßlichen runden Körper, die ſich über uns bewegen; die Geſtirne, welche die Arbeit des Tages und die Ruhe der Nacht beſtimmen; alle Bäume mit Blättern und Früchten geſchmückt, alle Felder mit Blumen, Pflanzen und Aerndten bedeckt; alle Flüſſe, Bäche und Meere mit Fiſchen erfüllet, alles, was der Himmel und die Erde in ihrem weiten Umfange in ſich faſſen; dieſer ganz bezaubernde Anblick der Natur iſt ſein Werk. Wie hat er denn alles dieſes gemacht? er ſprach: die Welt werde! und die Welt entſtand. Das ganze Weltgebäude hat ihn nur ein Wort gekoſtet, dieſes Wort hat das Nichts gehöret, und aus dem Nichts iſt die Welt herausgegangen.

Wer iſt der Gott? er iſt es, der die Welt erhält und regieret. Da er mit einem einzigen Blicke den ganzen Umfang der vergangenen und künftigen Zeiten durchſchauet, und den ganzen Raum dieſes großen Weltgebäudes durchläuft; ſo ſieht er alles, er hört alles, er regieret alles. Seine Hand leitet die Sonne, führet die Wolken, unterſtützt die Laſt des Himmels und der Erde, erregt und beruhiget die Wellen, läßt die Winde los, und hält ſie zurück,

läßt die Stürme und Ungewitter entſtehen und wieder aufhören. Nichts geſchieht ohne ihn. Er hat, ſpricht der Prophet, den Sand an dem Ufer des Meers gezählt; kein Körnchen wird den Ort, den er ihm angewieſen hat, verlaſſen. Nicht einmal ein Haar, ſpricht Jeſus Chriſtus, wird ohne den Willen euers himmliſchen Vaters von eurem Haupte fallen. Er iſt der Gott der Könige und Königreiche, er der Gott der Heerſchaaren; er iſt bey dem Streite zugegen und leitet den Sieg. Er flößt den Kriegsleuten bald den Muth und das Vertrauen, als Anzeichen des Sieges; und bald die Furcht und das Schrecken, als Vorboten der ſchrecklichſten Ni derlage, ein. Er ſendet in den Rath der Könige bald den Geiſt der Weisheit, die wankenden Länder zu erhalten, und läßt auch den Geiſt des Schwindels und des Schlafes über ſie kommen, den Fall der blühendeſten Reiche zu beſchleunigen. Er bauet, und niemand kann einreißen; er kehrt um, und niemand kann aufrichten.

Wer iſt der Gott? er iſt der ſchreckliche Gott, er geht; die Hügel und Berge erniedrigen ſich unter ſeinen Füßen. Habak. 3, 6. Die Furcht und das Schrecken gehen, wie der Prophet ſagt, vor ihm her; die Wälle der Städte fallen vor ſeinem Anblicke um; ſein Donner verkündiget ſeine Rache, und ſetzt alles in Furcht und Schrecken. Wenn er die Stimme ſeines Zornes hören läßt; ſo brechen die Cedern des Libanons, der Himmel zittert, und die Erde wanket. Jſ. 24. Das gefeſſelte Meer, die zurückgehal-

tenen

tenen Wellen, und die ſtillen Winde erwarten ſeine Befehle.

Wer iſt der Gott? er iſt der gerechte Gott, der Gott, der die Tugend beſchützt, und ein Feind des Laſters iſt, der Gott, welcher, um die Spuren der Greuel, die die Erde befleckten, zu vertilgen, das Rachfeuer ergreifet, und ſich als einen allmächtigen, ſtrengſten Richter offenbaret.

Wer iſt der Gott? er iſt der belohnende Gott, der ſtets den Gerechten begleitet, ihn mit ſeinen Tröſtungen erhellet, entflammet, ihn erquicket, und obwohl durch verſchiedene Labyrinthe dieſes gegenwärtigen Lebens, doch immer ſicher zu den heiligen Reichen hinleitet, und ihn mit den Kränzen des ewigen Lebens bekrönet.

O Hoheit! o Abgrund aller Reichthümer meines Gottes! allein ſo iſt dieſes nur ein ſchwacher Schattenriß, den ein Sterblicher von ſeiner Größe zu entwerfen fähig iſt, es iſt dieſes, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, nur das Aeußerliche von ſeiner Gottheit. Wir können nichts anders, als ſtammeln und ſeine Größe bewundern.

Aber laſſet uns nun unſern Gott auch in Abſicht auf uns betrachten. In dieſer Abſicht iſt er nur Güte, Zärtlichkeit, Liebe, Barmherzigkeit.

In Abſicht auf uns betrachtet iſt Gott Güte ꝛc.

Er iſt aber erſtens eine allgemeine Güte: Sein unermeßlich und unendliches Herz faſſet in der Einheit ſeiner Liebe alle Alter und alle Völker zuſammen. Alle ſind ohne Unterſchied ſeine Kinder, und

eben darum haben auch alle einerley Anſpruch an ſein wohlthätiges Vaterherz. Er iſt allein der gütige Gott.

Seine Güte iſt auch eine uneigennützige Güte, ſeine Liebe iſt die zärtlichſte und ſanfteſte Zuneigung. Er hat uns geliebet, als wir noch nicht geboren waren, er hat uns alle ſeine Güter gegeben, er hat uns die Fähigkeit eingeflößet, derſelben auch noch mehr verdienen zu können. Er kömmt uns mit allen ſeinen Gunſtbezeugungen zuvor: prior dilexit nos. 1. Joh. 4. 19. Und was verlanget er denn von uns? nichts, als Gegenliebe und Erkenntlichkeit; aber auch dieſes verlanget er nicht als ein Gut, deſſen er etwa benöthigt wäre; ſondern verlanget ihn als einen Tribut, der ihm gebühret, und den wir ihm nach allen Erforderniſſen der Gerechtigkeit zu erwiedern ſchuldig ſind; und dadurch mehr verdienen können.

Eine wachſame und auf alle unſere Bedürfniſſe aufmerkſame Liebe. Er, unſer Gott, ſagt der Apoſtel Röm. 10. iſt reich und freygebig gegen alle, die ihn anrufen. Die Quelle ſeiner Liebe und ſeines Reichthumes iſt eine fruchtbare Quelle, die immer fließt, ſich beſtändig erneuert, und von neuem entſteht. Je mehr er gegeben hat, deſto mehr iſt er zu geben bereit, ſeine Güte erſtrecket ſich auf alle unſere Bedürfniſſe.

Eine zuvorkommende Güte. Gott bietet euch zuerſt ſein Herz an, ſchlaget es nicht aus; dann verlanget er das eurige von euch. Und er verlanget es

darum

darum, um es mit Tugenden, Freude und Vergnügen erfüllen zu können. Ich liebe euch, liebet mich doch auch? was habe ich nicht um euer willen gethan? ihr ſehet mich in meinem Blute ſchwimmen, an ein ſchmerzhaftes Kreuz genagelt, mit tauſend Wunden zerfleiſchet, alles habe ich um euer willen gethan.

Eine dauerhafte und beſtändige Güte. Sie nimmt nicht ab, ſondern wird vielmehr alle Tage ſtärker und zärtlicher. Sie ſuchet uns, wenn wir vor ihr fliehen, wie ſollte ſie uns fliehen, wenn wir treu und erkenntlich ſind?

Eine zärtliche Güte. Gott will meiner Freyheit durch ſeine Gnade helfen, beyſtehen, und ſie zu einem Entſchluſſe bringen, ohne ſie zu vernichten, oder zu zwingen. Um ſich zum Herrn über unſere Herzen zu machen, veranlaſſet er, wie der heilige Auguſtin ſaget, die Gelegenheit, er bereitet die Augenblicke zu, er richtet ſich beynahe nach meinem Humor, nach meinen Neigungen, und nach meinem Charakter. Er bittet, und läßt es ſich gefallen, daß ich ihm abſchlägige Antwort gebe. Nach geſchehener Verweigerung fährt er fort zu bitten, er beklagt ſich, er ſeufzet, ächzet, er wartet auf die Rückkehr dieſes flüchtigen Herzens, er geht ihm nach, er rufet ſo lang, bis er es erobert.

Eine geduldige Güte. Er ſiehet mit Langmuth nach, er ſtrafet wenig, und wird er auch gezwungen zu ſtrafen; ſo ſtrafet er hier auf dieſer Welt allezeit mit Barmherzigkeit. Er drohet, ehe er zuſchlägt; er donnert lange vorher, eh er den Bliß ausfahren

läßt. Und was wird wohl erfordert, um ihn zu entwaffnen? eine Bewegung des Herzens, Seufzer, aufrichtige Thränen. Kaum haben ſie angefangen zu fließen, ſo eilet dieſer göttliche Vater, der ſelbſt weinet, dem verlohrnen Sohne entgegen, benetzet ihn mit ſeinen Thränen, und nimmt ihn zu Gnaden auf. Keiner iſt ſo gut als wie der alleinige Gott.

Sitten-lehre.

Ach! wie ſoll doch unſer Betragen gegen ſo einen unendlich großen und gütigen Gott geordnet ſeyn? In die tiefeſten Abgründe der Demuth und Unterwürfigkeit ſoll ſich das Geſchöpf vor ihm herabneigen, und ſtets in der Gegenwart Gottes wandeln. Sein Herz ſoll ein immerwährender Altar ſeyn, auf dem der Weihrauch der tiefeſten Anbetung, des Lobes und des Ruhmes zu dem Throne ſeiner Herrlichkeit hinauf walle. Sein Verſtand ſoll ſich nur mit den Betrachtungen ſeiner Hoheit beſchäftigen, ſein Gedächtniß ſich ohne Unterlaß an die mannichfaltige Größe ſeiner Wohlthaten erinnern, und ſein Wille unausgeſetzt ſich zur Erfüllung ſeiner Gebote neigen. Er ſoll der erſte und letzte Endzweck aller unſrer Gedanken, Abſichten und Unternehmungen ſeyn. Er der alleinige Herr, der mit Recht unſere Dienſte verdient. Unſer Herz ſoll gegen dieſen allgütigen Gott auch nichts, als beſtändige Liebe und Dankbarkeit athmen. Jede unſrer Emfindungen, jede unſrer Bewegungen ſollen eben ſo viele flammende Funken ſeyn, die nur zu ſeinem Herzen abzielen, ſich nur mit ſeiner alleinigen Güte beſchäftigen, ſich gänzlich in ihn verſenken. O dann

kann

kann unſer Herz allein den ſeligen Frieden genießen, wenn es in dieſem heiligen Feuer der Liebe ſchmelzet. **Unruhig iſt mein Herz,** rief öfters ein heil. Auguſtin aus: **bis es in dir mein Gott! ſeine Ruhe findet.**

Gotteshäuſer, Tempel.

Sind diejenigen ehrwürdigen und heil. Stätte, welche zur Ehre Gottes, und den Religionsverrichtungen beſtimmet ſind, und in welchen alle Gläubige zu erſcheinen Pflicht haben, um daſelbſt ihrem Gott das Bekenntniß des Glaubens abzulegen, und die Opfer der Religion ihm darzubringen. Zu welchem Gebrauche?

Der Glaube lehret es uns, daß eben dieſe Tempel die vorzüglichſte Wohnung des höchſten Gottes ſind; aber ſo lehret er auch, daß ſie vorzügliche Häuſer der Gnade ſind. Sind Wohnungen Gottes.

Für den erſten Satz giebt der Herr ſelbſt Zeugniß 2. Para. 7. Ich habe mir dieſen Ort zu meinem Hauſe gewählet: und das Haus meiner Majeſtät will ich verherrlichen. Iſ. 65. Und in dem Evang. Matth. 12, 13. Mein Haus, iſt ein Haus des Gebetes. Eben dieſer Tempel iſt jener Ort ſeines Thrones, ſpricht Ezech. 43, 7. worinn die Gegenwart Gottes nicht blos allein in der Figur durch eine Wolke, ſondern wahrhaft unter den Geſtalten des Brodes als Gott und Menſch ſich offenbaret, und wo vermittelſt einer unläugbaren Folge die ganze anbetungswürdige Dreyeinigkeit wohnet. Eben dieſes Haus iſt jener Aufenthalt des Friedens,

wo der Herr ſich, wie ein Hausvater in der Mitte ſeiner Familie befindet. Es iſt eben jenes glückſelige Jeruſalem, jener Himmel, wo er, wie ein Monarch, und als ein unendlich mächtiger Gebieter auf ſeinem Throne herrſchet. Wenn aber daſelbſt Gott mit ſeiner ganzen Herrlichkeit thronet, wird da nicht auch ſein Gefolge ſeyn? zweifelt nicht, ſagt ein heiliger Chryſoſtomus: Die Kirche iſt zugleich eine Wohnung der Engel und aller Erzengel, die zu dem Dienſte Gottes und zur Verherrlichung ſeines Namens beſtimmet iſt. O mit welcher Entzückung, Begeiſterung, Liebe, Demuth und Unterwürfigkeit befinden ſich dieſe engliſchen Geſchöpfe vor ſeinem Throne? Hier eben, und in dieſem Orte, fordert Gott ſeine Opfer von ſeinen Geſchöpfen, hier will er vorzüglich und mit allgemeinen Zungen geprieſen und verherrlichet werden. Nicht überall, ſagt das Geſetzbuch 12. nimmt Gott die Schlachtopfer an, ſondern allein in jenem Orte, den ſich der Herr ſelbſt gewählet, und zu ſeiner Ehre beſtimmet hatte. O welch ein Beweggrund! uns öfters in dieſen heiligen Tempeln einzufinden.

Sind Gnadenörter.

Aber ſo ſind die Gotteshäuſer zugleich vorzügliche Gnadenörter, worinn ſo wohl unſere geiſt- als leibliche Wohlfahrt ihre Aufnahme findet. Denn in eben dieſen ſind wir durch die heilige Taufe unſrem Jeſus eingeweihet, mit der heiligmachenden Gnade des heiligen Geiſtes bekleidet, und unter die himmliſchen Söhne des ewigen Vaters aufgenommen. In eben dieſen werden wir ſo oft vermittelſt einer

wahren

wahren Buße von dem ewigen Schiffbruche wieder gerettet. In eben dieſen mit dem Fleiſch und Blute unſers Seligmachers geſpeiſet; in dieſem werden wir durch die heilſamen Einflüſſe des göttlichen Wortes zu klugen Menſchen und heilſamen Chriſten ausgebildet. Da eben, da eröffnet uns der Urheber unſers Heils die Lebensbäche in ſeinen heiligen Sakramenten. Von da aus wird den Sterbenden die letzte Wegzehrung auf die Ewigkeit zugeſendet; und wenn ſie aufgelöſet ſind, nimmt ſie eben dieſer Tempel in ſeinem heiligen Gottesacker wiederum auf. Da eben werden uns die Geheimniſſe des Glaubens ſo oft erneuert; als oft die unblutigen Opfer auf dem göttlichen Altar für das Wohl der Lebendigen, als Abgeſtorbenen zu dem Throne des ewigen Vaters hinaufgeſendet werden. O welch unausſprechliche Vortheile! deren die Gläubigen in ihren Gotteshäuſern theilhaftig werden.

Endlich, wo bleibt eine Art der Gnaden übrig, die man in dieſen Tempeln auch in Rückſicht unſrer leiblichen Bedürfniſſe zu hoffen, nicht berechtiget wäre? Gott ſelbſt verhies es, und ſeine Verheißungen ſind keinem Zweifel unterworfen. Vernehmet ſeine eigene Worte 2. Paral. 7. Sollt' ich den Himmel ſchließen, daß kein Regen ſich herabgieße, oder den Heuſchrecken befehlen, daß ſie das Erdreich verwüſten, oder ſollt ich die Peſtilenz und allerley Seuchen unter mein Volk ſenden; dieſes aber von ſeinen böſen Wegen zur Buße wiederum zurücke treten, und meinen Namen anflehen ſollte, ſo will ich es von dem Himmel erhören, ihren Sünden barm-

herzig ſeyn, und ihr Land wieder heilen. Unausſprechliche Güte meines Gottes! hier ſehet nun, wo ihr Beyſtand, wo ihr Hülfe und Zuflucht ſuchen ſollet, wenn ihr auch im Drange leiblicher Bedürfniſſe gelagert ſeyd. Euere Tempel, euere Kirchen ſind die allgemeinen Gnadenſtätte, und die bewährteſten Zufluchtsörter. Da, da werden ſich euere Wünſche befriediget ſehen, wie uns deſſen Gott ſelbſt verſichert. Meine Augen werden offen, und meine Ohren auf die Bitte desjenigen gerichtet ſeyn, der immer in dieſem Orte mich anflehen wird. 2. Par. 7. Und zögert auch Gott zuweilen, ſeine milde Hand aufzuthun; ſo will er, daß man deſto eifriger bitte, und unſrere Gebete verdopple.

Ihre Entheiligung der Religion ſchädlich; und dem allgemeinen Wohl nachtheilig.

Aber indem nun die Gotteshäuſer vorzüglich für die Ehre des Höchſten und ſeine Religion beſtimmet ſind: ſo folget nicht minder, daß auch die Entheiligung dieſer Tempel der Religion am meiſten zuwider ſey. Und indem ſie beſondere Gnadenhäuſer in Abſicht auf das Glück der Völker ſind; ſo iſt die Entheiligung der öffentlichen Glückſeligkeit auch am meiſten nachtheilig.

Denn was iſt wohl die Entheiligung der Tempel, in Abſicht auf die Religion betrachtet? ſie iſt eine Sünde der Frechheit und Gottloſigkeit, die dem Zwecke der Religion gerade zuwider iſt. In dem allda der Herr von uns ſoll geehret; und wir durch die Religion geheiliget werden ſollen; ſo verfehlen wir durch eine Entheiligung der Tempel beyde Zwecke. Sie iſt eine Art von Abfalle und Treulo-

ſigkeit: weil wir durch ein unchriſtliches Betragen zu erkennen geben: daß wir denjenigen Gott, der ſich doch in der That in dem Tempel befindet, mit keinem lebhaften Glauben dafür halten. Sie iſt endlich eine Sünde des Aergerniſſes, die dem Gottesdienſte Verachtung und Schande zuziehet, und die den Verfall der Religion verbreitet, zuerſt vermittelſt des Beyſpiels und der Nachahmung, und hernach durch die Strafe. Welche Nachtheile!

Aber ſo iſt die Entheiligung der Tempel, auch der öffentlichen Glückſeligkeit am meiſten nachtheilig.

Denn wenn Gott aus Liebe in dieſe heiligen Gebäude herabkommen, und auch aus Liebe darinnen bleiben will, um menſchlicher Weiſe zu reden, deſto näher unſern Bedürfniſſen zu ſeyn: wenn Gott in eben dieſen Häuſern hauptſächlich als Vater unter ſeinen Kindern wohnen will, um ſie mit allen Gnaden zu bereichern: wenn ſeine Augen über den Tempel allzeit offen ſtehen, und ſolcher die Luſt ſeines Herzens iſt; wie er uns deſſen ſelbſt verſichert 3. K. 9. ſo folget ja nothwendig, daß er durch unſer ſchimpfliches und religionswidriges Betragen beleidiget, wiederum ſein wohlthätiges Vaterherz verſchließen, und uns ſeine Gnaden entziehen müſſe. So lange die Stämme Iſraels das Haus des Herrn ehrten, genoſſen ſie auch im Schatten des Heiligthumes ungeſtört, bey einer vollkommenen Ruhe die Annehmlichkeiten des Friedens und die Süßigkeiten des Ueberfluſſes. Die heimlichen Anſchläge und Verbindungen der Völker, die Macht und die Gottloſigkeit der Könige,

Syriens und Aegyptens Stärke richteten von einer Zeit zur andern wider dieſen Felſen Zions nichts aus. Als aber die Iſraeliten durch ihr unanſtändiges Betragen das Heiligthum ihres Tempels verletzet, und die Herrlichkeit ihres Gottes entheiliget hatten, wurden auch ihre Städte unter ihrem Schutte begraben. Der Beyſtand Gottes war fern von ihnen, der Friede mit ſeinem reichen Ueberfluſſe wich, und die Bürger wurden ein Spott ihrer Feinde. Eben ſo ein Schickſal haben die Chriſten zu fürchten, falls ſie ihre Tempel entheiligen ſollten. Laſſet uns daher ſehen, wie, und welchergeſtalt man ſich gegen die Gotteshäuſer betragen ſoll?

Sittenlehre.

In die Gotteshäuſer muß man nicht anders als mit der reinſten und heiligſten Abſicht eintreten; ſich nicht anders als mit der tiefeſten Ehrfurcht und Anbetung betragen. Und in der That, iſt die reine Abſicht, die uns in den Tempel führen ſoll, das Auge, davon ſich über alle unſere nachſtehende Handlungen Licht verbreiten ſoll. Vermittelſt dieſer haben wir da keinen Andern aufzuſuchen, als Gott und Jeſum den Nazaräer, der der einzige Gegenſtand aller unſrer Affekte und Anmuthungen ſeyn ſoll, und in deſſen Gegenwart wir allein die Angelegenheiten unſers Heiles zu beſorgen haben. Iſt dieſe Abſicht rein und lauter, ſo wird ſie nothwendigerweiſe auch eine den Chriſten angemeſſene Zucht uud Verſammlung des Herzens in ihrem Gefolge haben.

Zweytens muß man ſich in dem Hauſe Gottes mit aller nur möglichen Ehrfurcht und Anbetung betragen. Denn der Monarch des Himmels und der

Erde thronet da, er iſt da zugegen als ein Vater, aber auch zugleich als ein Richter der Lebendigen und der Todten. Er iſt da, als ein Schöpfer, aber auch zugleich als ein unumſchränkter Gebieter: das Geſchöpf muß ſich daher mit jenen ſeraphiſchen Geiſtern vereinigen, und ſich vor der unermeßlichen Majeſtät mit aller nur erdenklichen Ehrfurcht beugen; aber auch gegen dieſelbe alle Anbetung bezeugen, eine Anbetung, die ſich auf den innern Geiſt, und die Wahrheit gründe, eine Anbetung, die ſich mit einem demüthigen, aber zärtlichen Vertrauen gegen unſern Herrn und Gott auszeichne; eine Anbetung, die aufmerkſam, und ohne Zerſtreuung ſey; eine Anbetung, die treu, richtig und beharrlich ſey. Ihr müſſet daher, um dieſe nothwendige Eigenſchaften zu erlangen, alle euere zeitliche Gedanken, alle eure ſinnliche Begierden und Leidenſchaften, wenn ihr in die Tempel Gottes eintretet, wie Abraham ſein Gepäcke an dem Fuße des Berges Moria verlaſſen. Ihr müſſet in das Haus des Herrn kein anders Herz, als, das von Sorgen los, und mit den heilſamſten Empfindungen ſich belebet fühlet, einführen. Heil euch! wenn ihr euch in ſo einer Lage befindet.

Gotteslāſterung, Fluch und Scheltworte.

Eine Gotteslāſterung iſt eine Verleumdung zur Unbilde des Schöpfers, wodurch man ihm entweder entziehet, was ihm gebühret, oder beyleget, was ihm nicht gebühret. Thomas 22. 9. 13. Art. 5. Oft wird ſolche auch durch Fluch und Scheltworte ausgedrückt, wenn Was ſie ſey?

wenn man entweder Gott unmittelbar in ſeiner Ehre ſelbſt, oder in jenen Dingen, die mit ſeiner Ehre verknüpfet ſind, ſchimpfet; als z. B. wenn man Flüche, Schmähworte wider ſeinen anbetungswürdigen Namen, die heilige Jungfrau, die Engel, Heilige, die Sakramente u. ſ. w. ausſtößt.

Ihre Größe aus dreyerley Beweggründen erwieſen.

Die Gotteslästerung iſt eine unter den größten und himmelſchreyenden Sünden, erſtens in Anſehung ihrer innern Bosheit, zweytens in Anſehung ihrer ſchrecklichen Strafen, drittens, in Anſehung des Schandfleckes, der dieſem Laſter anhänget.

1. aus ihrer innern Bosheit.

Der erſte Beweggrund ſonach, der uns dieſes Laſter zu verabſcheuen antreiben ſoll, iſt deſſen innere und unausſprechliche Bosheit. Das zweyte Gebot, **du ſolleſt den Namen Gottes nicht eitel nennen**, wird auf die frecheſte Art übertreten, die Ehre und Heiligkeit ſeines Namens auf die allerſchimpflichſte Art herabgewürdiget, und ſeine allerhöchſte Majeſtät wird in ihren Vollkommenheiten unmittelbar und auf das allerhöchſte verletzet, da es indeſſen die andern Laſter nur mittelbar thun. Solchergeſtalt wird Gott beleidiget durch Diebereyen, allein dieß geſchieht durch die ungerechte Entwendung eines fremden Gutes. Er wird beleidiget durch die unzüchtigen; allein in ihrem eigenen Fleiſche. Beleidiget durch die Verleumdung; allein in einer fremden Ehre. Beleidiget durch den Todſchlag; allein in einem fremden Leben. Aber die Gotteslästerung zielet gerade auf das Herz Gottes zu, ſie verwundet es tödlich, ſogleich mit dem erſten

Stiche,

Stiche, welcher Frevel von ſo einer ſchauervollen Bosheit iſt; daß es die heilige Schrift kaum waget, dieſes Laſter mit ſeinem eigenthůmlichen Namen zu benennen. Der heilige Hieronymus findet keine Schwierigkeit zu ſagen: daß alle ůbrige Laſter in Vergleich der Gotteslåſterungen als geringe Bosheiten angeſehen werden kônnen. Der heilige Chryſoſtomus verſichert, daß es keine grôßere Sůnde als dieſe gebe, ja, es ſey ihr keine andere zu vergleichen. Der heilige Bernhardin von Siena fůgt hinzu, daß die Zunge des Gotteslåſtrers, wie ein zweyſchneidiges Schwert ſey, welches das Herz Gottes mitten durchdringet. Der heilige Auguſtin belehret uns: daß diejenigen, welche Gott, der im Himmel herrſchet, låſtern, ſich eines weit grôßern Laſters ſchuldig machen, als diejenigen, welche ihn gekreuziget haben, da er hier auf Erden in einem leidensfåhigen Stande war. Der kônigliche Prophet ſetzet jene, welche Flůche und Låſterungen ausſtoßen, unter die Zahl der Gotteslåugner, und ſagt: daß ihr Mund, wie ein Todtengrab voll der Fåulung und des Unflaths, und ihre Zunge, von einem weit gefåhrlicherem Gifte, als eine Natter, angeſteckt ſey.

Die heiligen Våter hatten dieſes zu ſagen auch guten Grund; in Betrachtung, wie unendlich groß die innere Bosheit dieſes Laſters nach den Verhåltniſſen ſey, erſtens desjenigen, welcher hiedurch beleidiget wird, und zweytens deſſen, welcher beleidiget. Denn Welchen, fragt der Herr durch den Mund ſeines Propheten: Welchen haſt du geſchmåhet, und

Wen

Wen haſt du gelåſtert? du haſt gegen den Allerhöchſten, den unendlich majeſtåtiſchen, gegen den Herrn aller Herrſchaften, mit deſſen Herrlichkeit der Himmel und die Erde angefüllet iſt, deine Zunge erhoben, du haſt wider ihn gewüthet, wider ihn dein Låſterſchwerdt ausgeſtreckt. Staunet Himmel und Erden! iſt es wohl begreiflich, wie ein Geſchöpf ſo einer höllischen Bosheit noch fåhig ſey? Gott, der Vater — der Schöpfer — Erhalter, — Wohlthåter — und der beſte, der einzige, der nothwendigſte Freund? — und für alle dieſe Wohlthaten ſchmåhet ihn das Geſchöpf? Gott der Heiligſte und unendlich Vollkommenſte, den alle Seraphim nicht anders, als nur mit der tiefſten Demuth anbeten: und das Geſchöpf låſtert ihn? Gott der allein Måchtige, der König des Himmels und der Erde — und das Geſchöpf vergreifet ſich an ihm? jenes Geſchöpf, das an ſich ſelbſt betrachtet, das unwürdigſte Geſchöpf iſt, das alle Augenblicke in ſeiner Gewalt iſt, das er bloß aus ſeiner alleinigen Güte ſchuf und erhålt? jenes Geſchöpf, das durch ſich, ein eiteles Nichts iſt, und nur alles das, was es iſt, durch Gottes Mildthåtigkeit iſt, und das wiederum alle Augenblicke, falls er wollte, vernichtet werden kann? o wie kann doch ſo eine ſchauervolle Bosheit in das Herz eines Menſchen fallen? ihr würdet ſtaunen, wenn ihr ſehen ſolltet, daß ein frecher, unmenſchlicher Sohn die unerhörte Kühnheit haben könnte, ſeinen wohlthåtigen und zårtlichen Vater ins Angeſicht zu ſchimpfen, und ihn mit mördriſchen Stichen zu verwunden: und wie? thut dieſes nicht auf

eine

eine unendlich boshafte Art derjenige, welcher ſeinen Gott, dieſen allgemeinen dieſen zärtlichſten Menſchen-Vater zu låſtern ſich unterfångt. Nun verwundert es mich gar nicht mehr, daß die Schrift ſagt: dieſe Sünde würde weder hier, noch in jenem Leben vergeben werden.

Ferner låßt ſich die unendliche Bosheit dieſes Laſters noch mehr aus eben jenen Strafen, die die Gerechtigkeit über dieſe Gattung der Gottloſen verhånget, einſehen. Als jener verwegene Menſch in der Wüſte Gott gelåſtert: ſo fragte Moyſes den Herrn, was ihm für ein Urtheil zu geben beliebe? Gott fållt ſolches, und beſiehlt Levit. 2, 4. Der freventliche Gotteslåſtrer ſoll außerhalb dem Lager geführet werden: wer ihn immer gehört hat, ſoll die Hand auf ſein Haupt legen; und dann ſoll er von dem ganzen Volke geſteiniget werden. Und der Herr gab da ein allgemeines Geſetz, daß, wer immer ſeinen heiligen Namen låſtern würde, ohne Gnade getödtet werden ſollte. Sennacherib, nachdem er den Namen Gottes gelåſtert, und ſeine gottesråubriſche Hånde wider den Tempel aufgehoben, hat ſein Kriegsheer von einem Engel getilget geſehen; er mußte die Flucht ergreiſen, und anſtatt einen Troſt auf Seiten der Seinigen zu finden, ſo haben ihn ſeine eigene Kinder grauſam ermordet. Nikanor, ein andrer verrufener Böswicht, welcher gråuliche Worte wider den Allmåchtigen ausgeſtoſſen, hat nebſt den Niederlagen ſeines Volkes, auch ſeinen eigenen Kopf auf das ſchimpflichſte verlohren. Man hat ihm die Zunge ausgeriſſen, und nachdem

2. Aus ihren Strafen.

ſie in Stücke gehackt worden, hat man ſie den Vögeln zum Fraße vorgeworfen. Antiochus, nachdem er ſchreckliche Flüche vorgebracht, iſt von der Hand Gottes geſchlagen worden; und ob wohl er ſeiner Laſter wegen um Gnade zu bitten geſchienen; ſo iſt er nichts deſtoweniger verworfen worden, und ſtarb voll der Verzweifelungen. Hier aus dieſen traurigen Beyſpielen urtheile man nun, warum Gott ſeine Ruthe mit ſo einer Schärfe empfinden, ja ganze Völker empfinden laſſe? urtheile man, ſag ich, warum oft in ein Land die ſchrecklichſten Zufälle eintreten, als da ſind: allgemeine Ueberſchwemmungen, Vieh- und Menſchenſeuche, Erdbeben, Feuersbrünſte, allgemeiner Miswachs, und andere derley ſchwere Himmelsſtrafen? Ach! der Name des Herrn wird unter ihnen geläſtert, und wie ſollt er noch ſeine Rachgerechtigkeit zurücke halten? ſehet, welch ein abermal wichtiger Beweggrund ſey, ſich heilſam von dieſem Laſter abſchrecken zu laſſen.

3. Aus der Schande.

Endlich welch ein Schandfleck hänget demjenigen an, die dieſem Laſter ergeben ſind? in der That mit welchem Auge betrachtet man einen Flucher und Gottesläſtrer? wer kann ſich in ihrer Geſellſchaft noch ferner erhalten? wer mag ihre ſchreck- und ſchauervolle Worte ohne Furcht und Zittern anhören? Bey einem Verläugner des heiligſten Namens Gottes, bey ſo einem grauſamenBöswichte ſeyn, welcher ſolche Gräuel hervorbringet, die die Haare emporſtehen machen; iſt es nicht ſo viel, als bey einem eingefleiſchten Teufel, und ſchon in Voraus bey den

Ver-

Verdammten in der Hölle zu wohnen? iſt dieſes nicht eben die Sprache jener Unglückſeligen, welche in den Finſterniſſen des ewigen Todes ihren Aufenthalt haben? In der That iſt auch kein gewiſſeres und mehr ſichtbares Kennzeichen der ewigen Verdammniß, als wenn man der allerverabſcheuungswürdigſten Gewohnheit zu fluchen, ſchelten und låſtern ergeben iſt.

Sittenlehre.

Gerichtsbediente, Vorgeſetzte, Våter und Mütter, Herren und Frauen, Meiſter und Meiſterinnen, råchet die Ehre euers beleidigten Gottes, erduldet unter euern Untergebenen dieſe ungeheure Laſter nicht, als welche euch ſelbſt den Fluch des Himmel zuziehen würden.

Ihr aber, die ihr euch bereits dieſer Laſter ſchuldig gemacht, gehet in euch, wirket eine eifrige Buße, und ſeyd forthin bemühet, alle erſinnliche Kråfte anzuwenden, um dieſen gråulichen Ausſchweifungen Einhalt zu thun. Ueberraſchet euch aber vielleicht noch die böſe Gewohnheit, ſo demüthiget euch auf der Stelle vor dem Herrn, und leget euch tåglich einige Bußwerke auf. Saget zu euch ſelbſt: Unglückſeliger du! willſt du dich denn mit Gewalt in den Abgrund der Hölle ſtürzen, indem du ſchon in dieſem Leben anfångſt ihre Sprache zu reden? bittet einen guten Freund, daß er euch warne und ermahne, dafern er euch ein dergleichen Wort ſollte ausſprechen hören; beobachtet ein heilſames Stillſchweigen, und redet niemals ohne wohl zu überlegen, was ihr ſaget. Weil euch aber hiezu vorzüglich die Gnade Gottes

nothwendig iſt, die eure fromme Entſchlüßungen fruchtbar machen muß; ſo erhebet mit dem David öfters eure Seufzer, und flehet: leg o Herr! eine Hut um meine Lefzen, bezäume meine Zunge, daß ſie nie ſich zur Bosheit der Worte neige, die deiner Ehre ſo ſchimpflich, meiner Seele aber ſo nachtheilig ſind.

Gottesraub.

Was? Ein Gottesraub überhaupt genommen iſt eine Verletzung einer heiligen Sache.

Wie vielerley? Der heilige Thomas zählet dreyerley Arten eines Gottesraubes, den Ort, die Perſon, und die Sache ſelbſt, die der Ehre und dem Dienſte Gottes beſonders eingeweihet iſt.

Zur erſten Art gehören: eine unbillige Blutvergießung in dem Tempel, oder in einem andern geweihten Orte, die Selbſtbefleckung, die Zerſtörung des Altars, oder eine unbillige Gewaltausübung, u. ſ. w.

Zur zwoten: die Mishandlung einer geweihten Perſon, eine fleiſchliche Vermiſchung mit einer andern Perſon, die an das Gelübd der Keuſchheit gebunden iſt, oder ſonſt irgend eine ſchwere Unbilde, die man aus Verachtung einem Geiſtlichen anthut.

Zur dritten: der Misbrauch heiliger Dinge, z. B. ein unwürdiger Genuß der heiligen Sakramente, eine offenbare Verachtung der Bildniſſe Jeſu Chriſti, ſeiner Heiligen, der Reliquien, der Ceremonien der Kirche u. ſ. w.

Gott hat zu allen Zeiten die Gottesraube empfindlich geſtrafet, wie es erfahren, Alcimus, ein Prieſter aus dem Geſchlechte Aarons 1 Macha. 9. Heliodorus 2 Mach. 3. Achab, König in Samarien 3 K. 22. 2 Par. 18. Joas König, 4 K. 12. und 2 Par. 26. Lyſimachus 2 Mach. 4. u. 8. Die Bethſamiten 1 K. 6. und Jeroboam. Strafen Gottes.

Alles, was Gott und ſeiner Ehre angehöret, dieß iſt heilig. Unter dieſen ſind vorzüglich ſeine Tempel, denen Achtung und Heiligkeit gebühret. Domum tuam decet ſanctitudo. Wer dieſe entunehret, und ſchändet, tritt dem Allerhöchſten ſelbſt zu nahe, und zieht ſeinen billigen Unwillen ſich zu. Ehre ſonach die Tempel, weil ſie Häuſer Gottes ſind. Sittenlehre.

Aber ſo wird der Herr nicht minder auch in der Verunehrung ſeiner Geſalbten beleidiget. **Wer euch verletzet, verletzet meinen Augapfel** Sach. 2, 8. Das Vergeltungsrecht wird über jeden mishandelnden Verächter der Prieſterſchaft mit einem doppelten Gewichte losbrechen. Wer ſie ſchimpfet, ſchimpfet den Herrn; und ſein Arm wird über derley gottesräubriſche Mishändler allemal ſchwer werden. Ehre ſonach die Prieſter und alle Gott geweihte Glieder; und die Tage deines Lebens werden mit dem Reichthume des Segens erfüllet werden.

Endlich hüte dich, die heiligen Dinge in einen gottesräubriſchen Misbrauch zu nehmen, oder die heiligen Sakramente unwürdig zu genießen: weil ein Gottesraub allemal eine zweyfach ſchwere Sünde iſt,

folglich auch eine zweyfache Hölle verdienet. Welchem die Bäche des Heils nicht zum Leben dienen, dieſem gereichen ſie zu einer deſto größern Verdammniß.

Grab. Grab Chriſti.

Was ein Grab überhaupt ſey?

Ein Grab iſt entweder ein in der Erde, oder ſonſt irgend in einem unterirdiſchen Gewölbe, das man gemeiniglich Gruft nennet, verfertigtes Behältniß, zur Aufnehmung der Leiber verſtorbener Menſchen. Es iſt eben jene ehrwürdige Freyſtätte der Ruhe, welche die noch Lebenden für die Abgeſtorbenen beſorgen zu müſſen, ſich verpflichtet glauben.

Pflicht zu begraben

Dieſe Pflicht gründet ſich auf alle ſowohl natürliche, als göttliche, ſo wohl auf geiſtliche als weltliche Geſetze, an welchen zugleich die Liebe und der Wohlſtand den meiſten Antheil nehmen.

Ein Werk der Barmherzigkeit

Die Todten zu begraben und ſie zu begleiten, iſt ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit, das in den heiligen Schriften ſehr gerühmet wird. Tobias erhält viel Lob, daß er auch mit Gefahr ſeines eigenen Lebens die Leiber der Erſchlagenen zu begraben bemühet war. Tob. 2. Gleicherweiſe werden angeprieſen: Judas der Machabäer, daß er die in der Schlacht getödteten Krieger ehrlich begraben ließ: Die Jünger des heiligen Johannes des Taufers, deſſen enthaupteten Leichnam ſie ſogleich beerdigten, Matth. 11. Nikodemus und Joſeph von Arimathia, die alle Sorgfalt, um den Herrn Jeſus in ein reines Grab zu legen, angewendet.

Dagegen

Dagegen pflegt Gott öfters diejenigen ein gleiches Vergeltungsrecht empfinden zu laſſen, welche den Verſtorbenen dieſe menſchliche Liebe verſagten. Eben darum wurde Jaſon, ein gottloſer und grauſamer Mann, als er viele der Menſchen unbegraben verwerfen ließ, auch ſelbſt der Ehre der Grabſtätte beraubet. Strafe der Nachläßigen.

Da aber das Geleit zu Grabe ſchon an ſich ſelbſt, ein gutes und verdienſtvolles Werk iſt; ſo muß man es auch mit der zweckmäßigen Abſicht, und der einem Chriſten anſtändigen Weiſe vornehmen. Nämlich aus einer chriſtlichen Liebe gegen den Verſtorbenen. Zweytens, daß man bey eben dieſer Geleitſchaft an die allgemeine Auferſtehung den Glauben rege mache. Drittens, daß man mit chriſtlicher Zucht einhergehe, und unſere Fürbitten zu dem Wohl des Verſtorbenen anwende. Sittenlehre.

Grab Chriſti.

Nachdem der Prophet Iſaias am 11. von der Geburt Jeſu Chriſti, ſeiner Gerechtigkeit, Erhöhung, und der Bekehrung der Völker ſeine Weiſſagungen gethan: ſetzet er zugleich hinzu: daß ſein Grab herrlich ſeyn wird. Erit ſepulchrum ejus glorioſum. Worinn die Herrlichkeit des Grabes Jeſu Chriſti beſtehe.

Worinn ſoll dieſe Herrlichkeit beſtehen? in einem doppelten Triumphe, den der Gottmenſch in ſeinem Grabe, ſo wohl über die Verweſung, als auch über den Tod erhalten.

Unſere Leiber, weil ſie durch die Sünde verunreiniget ſind, müſſen in dem Grabe vermodern, und zur Verweſung übergehen; allein der Leib des Sohnes Gottes, indem er durch die Wirkung des heiligen Geiſtes aus dem reinſten Blute Mariä gebildet worden iſt, mußte billig von der Verweſung des Grabes befreyet bleiben. Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten. So redete der Engel zu Maria, als er dieſe allerheiligſte Jungfrau einlud, ihr reinſtes Blut zur Bildung des Leibes Jeſu Chriſti darzureichen. Da nun Jeſus einerſeits ſchon in ſich ſelbſt die weſentliche Reinigkeit war, andrerſeits ſein Fleiſch aus dem Fleiſche Mariä nahm, die ganz unbefleckt in ihrer erſten Empfängniß war, ſo erhielt der Gottmenſch ſchon den erſten Triumph über die Fäulniß und Verweſung, die in ſeinem Grabe keinesweges wider ſeinen heiligſten und allerreinſten Leib etwas vermochte. Der Geiſt Gottes konnte nämlich nicht zulaſſen, daß ein Leib, der vermittelſt ſeiner allerhöchſten Ueberſchattung empfangen worden, einer ſo ſchändlichen Folge der Sünde, gleich wie die Verweſung iſt, unterworfen ſeyn ſollte. Und ob ſich ſchon Chriſtus freywillig dem zeitlichen Tode für uns zum Opfer machte, ſo wollte er doch über die Verweſung, als die zwote Strafe der Sünde, ſiegen, ohne Zweifel aus dieſem Grunde: weil dieſelbe nach vollbrachtem Werke der Erlöſung unnütz, oder für die Würde ſeiner Perſon ſchimpflich geweſen wäre. Und eben darum war und iſt das Grab unſers Jeſus ſchon in dieſer Be-

trachtung.

trachtung herrlich: weil es ein reines Behältniß eines reinſten, unbefleckten und unverweſentlichen Leibes war. Die Grabſtätte andrer großen Monarchen dieſer Welt, wie herrlich und glänzend ſie auch von außen geſchmücket ſind, betrachtet man gleichwohl nicht ohne Schauer und Ekel, in Anſehung, daß ihre Leiber, ihrer Würden ohngeachtet, dennoch als ein Fraß den Würmern, und als eine Beute der Verweſung und ihren nachtheiligen Folgen heimfielen. Aber das Grab Jeſu Chriſti iſt auch von innen herrlich: weil in daſſelbe keine Verweſung mit eintreten konnte. Bis hieher kam die Gerechtigkeit des Vaters, und bishieher konnte die Grauſamkeit der Menſchen gelangen; weiter aber nicht. Nein, ſagte der Gottmenſch durch den Mund des Davids Pſ. 15. **Du wirſt o Herr! meine Seele nicht in dem Grabe laſſen, noch geſtatten, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe.** Die Grabſtätte der Großen dieſer Welt, ſind allein bey ihren Völkern eine Zeitlang in Achtung und Verehrung; andere Völker aber wiſſen oft nichts um ſie, oft ſpotten ſie noch derſelben; aber wo iſt irgend in der Welt ein Chriſtenvolk, das ſich gegen das Heiligthum des Grabes Jeſu Chriſti nicht von allen Empfindungen der Achtung, Verehrung und der wärmſten Andacht durchdrungen fühlte? und wann war irgend ein Zeitpunkt leer, in welchem nicht die allgemeine Andacht der Chriſten gegen dieſe heilige Ruheſtätte unſers Heilandes entbrannte? wie viele Tauſend und Tauſend der Chriſten kämpften mit Wellen und Winden, um mit ihren frommen Thränen das Grab Jeſu Chriſti be-

benetzen zu können? welche Gefahren nahmen ſie auf ſich um die Einflüſſe dieſes himmliſchen Troſtes genießen zu können? in der That iſt das Grab Jeſu Chriſti noch heut zu Tage der Gegenſtand aller frommen Wünſche in der ganzen Chriſtenheit. Wie recht ſagt daher der Prophet: ſein Grab wird herrlich ſeyn.

Man könnte noch hinzuſetzen: daß Chriſtus nebſt dem Siege, den er über die Verweſung im Grabe erhielt, zugleich in eben dieſer Zeit die treflichſten Siege über das Reich der Finſterniſſe erfochten habe. Denn zu eben dieſer Zeit ſtieg ſeine von dem Leibe getrennte mit der Gottheit aber vereinigte Seele in die Hölle hinab, um dieſen Abgrund mit Furcht und Schrecken zu erfüllen, die Herrſchaft der Teufel auf dieſe feurigen Abgründe einzuſchränken, den alten Drachen, wie in der Offenbarung der heilige Johannes ſah, an eine große Kette, zu legen, ihn mit den Schlüſſeln des Abgrundes in denſelben einzuſperren, und zu verhindern, daß er die Völker nicht verführen möge. Ferner führte Chriſtus die Seelen der verſtorbenen Gerechten, welche ſeit den erſten Zeiten der Welt bis zur Ankunft des Meßias nach ihrer Erlöſung in ihrem betrübten Aufenthalt ſeufzeten, wiederum in Freyheit, um ſie nachher mit ſich in die Reiche ſeiner Herrlichkeit einzuführen. Während der Zeit aber, da die mit der Gottheit vereinigte Seele Jeſu Chriſti unter der Erde ſiegte, blieb der mit der Gottheit gleichfalls vereinigte Leib Jeſu Chriſti in dem Grabe, und triumphirte über die Verweſung. Sein Fleiſch hat die Verweſung nicht erfahren.

ren. Pet. Geſch. 2. Billig kann man ſodann das Grab Chriſti, ein Grab der Herrlichkeit nennen. Sein Grab wird herrlich ſeyn.

Aber ſo muß man auch die Herrlichkeit ſeines Hervorganges aus dem Grabe betrachten.

Nachdem die Juden, dieſes hartnäckige und unglaubige Volk, von Jeſu Chriſto verlangten, er ſollte ihnen ein Zeichen geben, welches ſie auf eine unwiderſprechliche Art überzeugte, ihn für denjenigen zu halten, für welchen er ſich ausgab; ſo verhieß ihnen auch dieſer göttliche Heiland hierinn zu willfahren, und verſicherte, ſo ein Zeichen unter ihnen geſchehen zu laſſen. Was war dieß für ein Zeichen? er verwies ſie auf ſein Grab. Dieſes böſe und ehbrechriſche Geſchlecht verlangt ein Zeichen, und es wird ihm kein anders Zeichen, als das Zeichen des Propheten Jonas gegeben werden. Matth. 12. Das iſt, gleich wie der Prophet drey Tage und drey Nächte in dem Bauche des Wallfiſches geweſen; ſo würde eben des Menſchen Sohn drey Tage in dem Grabe ruhen, und dann aus demſelben wieder hervorgehen. Aber o göttlicher Heiland! deine Propheten und du ſelbſt, haben ja verſchiedene Todte wieder zum Leben erweckt; und wie ſoll dieſe Erweckung deines eigenen Lebens ein Zeugniß für deine Gottheit ſeyn? es iſt wahr, allein ganz andere Umſtände kommen in Betrachtung bey der Auferſtehung unſers Jeſus vor. Er geht vermittelſt ſeiner eigenen Macht hervor, und zwar ſolchergeſtalt hervor aus ſeinem Grabe, daß er nimmerhin fort mehr dem Tode zum Raube wurde.

Mit welch einem Gepränge, mit welch einem Aufſehen verließ denn Chriſtus ſein Grab? höret und erſtaunet. Der Leib des Heilandes, ob er gleich mit der Gottheit vereiniget war, lag ohne Leben in dem Grabe, welches Joſeph von Arimathia in einem Felſen hatte aushauen laſſen. Das Grab wird verſchloſſen, und durch einen großen darüber gewälzten Stein aller nur möglicher Zugang geſperret. Dieß iſt noch nicht genug. Es wird das Siegel des Fürſten des Volkes herbeygeſchaft, und nachdem man eine Soldatenwache zu dem Grabe beſtimmt, wird der Stein verſiegelt. Sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit Wächtern und verſiegelten den Stein. Matth. 27. Eitle Bemühungen! kraftloſe Maasregeln! ohnmächtige Rathſchläge! eure Wachen, euer Schutz; und alle eure Vorſorgen, ihr Juden, Phariſäer und Schriftgelehrten, ſind nur ſchwache Riegel gegen den ſchreckbaren Samſon, der die ſtärkſten Bande zerreißt, und die Thore von Gaza ohne Mühe davon trägt. Nichts kann ſich dem Allmächtigen widerſetzen. Sein Wille iſt für ihn hinreichend, ſeinen entſeelten Gliedern den Geiſt des Lebens wieder einzuflößen. Hatte es Jeſus Chriſtus nicht deutlich genug vorhergedeutet: daß er die völlige Macht und Gewalt habe, das Leben zu laſſen, und auch eine gleiche Macht und Gewalt ſich daſſelbe zu ertheilen? **ich habe Macht meine Seele aufzugeben, und ſie wieder zu mir zu nehmen.** Joh. 10. Der Erfolg beſtätigte den Ausſpruch des Heilandes. Kaum als der von ihm ſelbſt beſtimmte dritte Tag angebrochen war,

war, vereinigte ſich ſeine Seele wieder mit ſeinem Leibe, und belebte ihn. So gleich heilet er alle ſeine Wunden. Er macht ſich von ſeinen Banden los. Er überwindet alle Hinderniſſe. Die Wächter fallen zur Erde nieder. Ihre Augen werden verblendet, Furcht und Schrecken nimmt ſie ein. Die Erde bebt, die Todten ſtehen auf. Die Engel kommen herbey. Der Ueberwinder kömmt voll Herrlichkeit und Majeſtät mit dem Raube des Todes, den er beſiegt hatte, aus dem Grabe hervor. O Tod! wo iſt dein Sieg? o Tod! wo iſt dein Stachel? ich werde ſelbſt dein Tod ſeyn. 1 Kor. 15. Nachdem ich es zugelaſſen, daß du deine Herrſchaft über mich verbreiten konnteſt; ſo mußt du auch wider deinen Willen meiner unumſchränkten Macht und Gewalt weichen. Kurzum Jeſus ſiegte und triumphierte über die Gewalt des Todes, er ſtand vermittelſt ſeiner eigenen Kraft, wie ein heldenmüthiger und glorreicher Löwe von Juda wiederum aus dem Grabe hervor. Alle Schmach, alle Wunden, und alle Leiden hat er ſeinem Leibe durch die glorificirte Gaben, welcher er ihn theilhaft gemacht, vergütet. O welch ein Unterſchied zwiſchen der Auferſtehung unſers Jeſus, und der Wiederauflebung fremder Erſtandenen!

Ferner, ohnerachtet andere Todten, durch eine höhere Macht belebet, aus ihren Gräbern hervorgiengen; ſo hatten ſie doch durch ihre Wiederbelebung nicht auch jenen Vorzug erhalten, ſich von dem abermaligen Tode fernerhin befreyet zu ſehen; nein,

ſondern

ſondern ſie wurden wieder eine Beute des Todes. Der Sohn der naimitiſchen Wittwe ſtarb wieder. Die erweckte Tochter des Fürſten Jairs hörte wieder auf zu leben; und Lazarus gieng aber einmal in das Grab der Verweſung zurück. Aber Jeſus Chriſtus, der von den Todten auferwecket worden, ſtirbt hinfort nicht mehr, ſpricht der Apoſtel: der Tod wird ferner hin über ihn nicht mehr herrſchen. Röm. 6. Ein Ausſpruch, welcher bereits ſeit vielen Jahr-Hunderten in die Erfüllung gegangen iſt, und auch in alle Ewigkeiten in die Erfüllung gehen wird. Vergeblich werden ſich ſeine Feinde bemühen, ihm dieſes herrliche unſterbliche Leben, welches er angenommen, noch einmal zu rauben. Er lebet, und daß er lebet, das lebt er Gott. Röm. 6. Das Leben eines Gottes iſt vor allen feindlichen Anfällen ſicher; es iſt unveränderlich, unzerſtörbar, ewig. Ich war todt; ſiehe aber, jetzt lebe ich in Ewigkeit. Offenb. 1. Chriſtus iſt ein ganz andrer Menſch, als er aus dem Grabe hervorgieng, denn er damals war, als er in das Grab geleget wurde. Er ſtand auf als ein triumphirender Sieger, und wird als ein ſolcher auch in alle Ewigkeit verbleiben. Sein Grab aber, das das Glück gehabt, ſeinen heiligen Leib zu bewahren, wird auf immer herrlich ſeyn.

Sittenlehre.

Dieſes Geheimniß der glorreichen Auferſtehung Jeſu Chriſti aus ſeinem Grabe iſt für diejenigen, die itzo mit ihm leiden, ein tröſtliches Geheimniß, und ein Stand ihrer künftigen Herrlichkeit; aber auch ein Geheimniß der Beſchämung und ein Stand des

Schreckens für diejenigen, welche itzo in Ergötzlichkeiten und in der Weichlichkeit leben. Ja nicht anders, die Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt der ganze Grund unſrer Hoffnungen, dieſer große Tag des Herrn Jeſus ſoll auch das Muſter für unſere künftige Auferſtehung ſeyn. Es iſt ein tröſtendes Geheimniß, das ſich für unſere künftige Herrlichkeit verbürget. Denn wir erwarten unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der den Leib unſrer Niedrigkeit wiederum erneuern und der Klarheit ſeines Leibes gleichförmig machen wird. Philipp. 3, 20. Doch ſo; wenn wir ihm auch in ſeinen Leiden gleichförmig werden. Denn welche hier mit ihm das Loos der Bitterkeiten tragen, werden dereinſt mit ihm auch herrſchen. Welche hie in dem Geiſte ausſäen, werden auch von dem Geiſte einärndten. Ihre Leiber, die ſich hier als Werkzeuge zum Guten gebrauchen ließen, werden mit eben jener glorificirten Geſtalt, wie Chriſtus aus dem Grabe hervorgehen. Er wird den Leib unſrer Niedrigkeit der Klarheit ſeines Leibes gleichförmig machen. Da ihr gleich ihm verfolget werdet, gleich ihm verſchiedene Leiden erduldet, gleich ihm in den Schmerzen ſterbet; ſo werdet ihr auch gleich ihm von den Todten auferſtehen: **wie der Himmliſche iſt; alſo ſind auch die Himmliſchen.** 1. Kor. 15. weil Chriſtus ſelbſt nur durch die Leiden in die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung eingehen konnte.

Indeſſen aber bliebet ihr hie dem triumphirenden Heiland ungleich: ſo wird das Geheimniß ſeiner Auferſtehung für euch ein Geheimniß der Beſchä-

mung

mung und ein Stand des Schreckens ſeyn. Der in ſeinem Fleiſche ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben einärndten Gal. 6. Sein Grab wird für ihn ein Grab der Schande und Beſchimpfung ſeyn. Er wird auf ewig der Verweſung unterworfen, auf ewig in der Gefangenſchaft des Todes verbleiben. Falls wir nicht in der Erneurung des Lebens mit Chriſto aus dem Grabe hervorgehen; ſo ſind wir elender, denn alle Menſchen, ſagt Paulus 1. Kor. 15, 19. Welche haben aber dieſes Unglück zu befürchten? eben diejenigen, deren Lebenswandel dem Leben ihres Jeſus entgegen ſtehet. Eben diejenigen, die einen immerwährenden Gebrauch, oder beſſer zu ſagen einen Misbrauch von den Ergötzlichkeiten machen. Eben diejenigen, welche nur Freunde des Fleiſch- und Blutes waren, und die alles ohne Unterſchied ihren Sinnen und Leidenſchaften erlaubten. Ach! ſollte Chriſtus dieſen wohl in dem künftigen Leben einen verherrlichten Leib verheißen? mit nichten. Der Saamen eines herrlichen Leibes iſt ein gekreuzigter Leib, ein Leib der Schmerzen; die aber in dem Fleiſche das Verderbniß der irdiſchen Wolluſt ſäen, was können ſie ſich anders verſprechen, als Früchte des Verderbniſſes? wer in ſeinem Fleiſche ſäet, der wird vom Fleiſche das Verderben ärndten.

Um nun dieſem unglücklichen Schickſal zu entgehen, und jenes, das glückliche und gebenedeyteſte, mit dem glorreich erſtandenen Heilande zu überkommen; ſo machet euch öfters mit dem traurigen Todtengepränge und den Schrecken des Grabes vertraut,

traut. Lenket öfters eure Gedanken auf die letzte Ruhſtätte hin, laſſet euch nicht durch das äußerliche Traurige ſchrecken; dieſe Betrachtung wird euch die ſchönſten Gedanken einflößen, ihr werdet mit Chriſto leben; und das Grab wird euch dereinſt nicht nur ein ruhiges, ſondern ein gleicherweiſe herrliches Grab werden.

Großmuth.

Die Tugend der Großmüthigkeit iſt nach Meynung eines engliſchen Lehrers nichts anders, als eine edle Anmuthung der Seele, welche zu Bewirkung großer Dinge, die großer Ehren würdig ſind anflammet. Allein blos nach dieſer Beſchreibung betrachtet, iſt die Großmüthigkeit eben noch keine chriſtliche Tugend; ſie wird es aber, alsbald ſie ihre Abſichten nach dem Zwecke, den ihr die Religion ausſtecket, hinrichtet. Laſſet uns daher, damit man von dieſer Tugend ein richtiges Urtheil faſſen möge, die Großmüthigkeit nach einem dreyfachen Verhältniſſe in Betrachtung nehmen. Erſtens nach ihren Abſichten, nach ihren Früchten, und dann nach jenen Mitteln, die ſie zu ihrer Ausübung erfordert. Was ſie ſey? Welche Eigenſchaften ſie beſitze?

Und in der That, iſt die Großmüthigkeit niemals von der Ehrbegierde geſchieden; ja vielmehr ſchwebet der Ehrenkranz ohne Unterlaß vor den Augen eines Großmüthigen; aber ſo lenket ſie auch allemal ihre Hauptabſicht zu Gott, zweytens zu den unſterblichen Ehren hin. Zu Gott: denn ein Großmüthiger überzeuget ſich, daß er als ein unendlich würdi-

würdiger und vollkommenſter Gegenſtand billig verdiene: daß man ihm aus Liebe alle Dienſtleiſtungen auf die allervollkommenſte und erhabenſte Art weihen ſoll. Er weis, daß er ihm, als Schöpfer, Erhalter Freund und Vater nach den ſtrengſten Titeln der Gerechtigkeit und Dankbarkeit ganz allein zugehöre; und eben darum läßt er ihn auch allemal den erſten und letzten Endzweck aller ſeiner Verrichtungen ſeyn. Er weis, ſage ich: daß Gott allein jener große, jener majeſtätiſche Herr aller Herren und Könige ſey; und eben darum ſieht er auch durch die Religion ein: daß man ſich gegen ihn mit den erhabenſten Thaten auszuzeichnen Pflicht habe. Das Auge des Großmüthigen iſt daher ſtets mit einer edelen und reinen Abſicht in allen ſeinen Unternehmungen auf den Herrns gerichtet.

Ferner richtet ein Großmüthiger ſeine Abſichten zu den unſterblichen Ehren hin, laut jener Verheißung, die der Herr durch ſeinen Propheten gab. **Gott wird dich umgeben mit dem Kleide der Gerechtigkeit, und er wird dir eine Haube der ewigen Ehre auf das Haupt ſetzen.** Baruch 5. Und wiederum in der Offenbarung: Wer überwinden wird, dieſen werde ich auf meinem Throne ſitzen laſſen. Woraus erhellet, daß die Krone der Unſterblichkeit allemal der Hauptbeweggrund, die irdiſche Ehre aber nur ein Nebengrund ſeiner großen Thaten ſey; und in dieſem unterſcheidet ſich die Großmuth von der Hoffarth. Denn der Großmüthige zielet auf Ehren, die ihm gebühren; der Hoffärtige aber auf Ehren, die ihm nicht gebühren.

der Hoffärtige aber auf Ehren, die ihm nicht gebühren. Der Hoffärtige verabſäumet die ewigen, und brennet nach irdiſchen Ehren; der Großmüthige aber eifert nach den ewigen Ehren, und verabſäumet oft die zeitlichen Ehren. Der Hoffärtige iſt mehr der Ehren, als der Verdienſte gierig; der Großmüthige hinwiederum mehr der Verdienſte, als der Ehren. Der Hoffärtige ſuchet ſeinen Eigennutz; der Großmüthige hingegen das allgemeine Wohl. Der Hoffärtige freuet ſich in der Ehre, die ihm der Pöbel zinſet; und der Großmüthige verachtet ſie: weil ſeine Abſichten zu höhern Belohnungen ſtimmen. Sehet das ſchöne Gemählde eines wahren Großmüthigen.

Aber welche Früchte bewirket denn eine wahre Großmuth? ſie macht ihn fröhlich bey ſich ſelbſt, ſie macht ihn ehrwürdig bey dem Nächſten, ſie macht ihn beliebt bey Gott. Fröhlich bey ſich ſelbſt, denn indem er ein über alle Wechſel der Dinge und Zufälle der Welt erhobenes Gemüth hat, ſo wird das Gleichgewicht ſeiner innern Zufriedenheit nie verrückt. Ein ſicheres Gemüth iſt wie ein immerwährendes Gaſtmal. Dieſe Fröhlichkeit nahm man bey den großmüthigen Machabäern wahr, die, ohnerachtet ſie unter den Panzern und Helmen verwundet waren; gleichwohl die Früchte der innern Vergnügenheit genoſſen. Sie kämpften die Kämpfe Iſraels mit Fröhlichkeit.

Ferner macht ſich der Großmüthige auch ehrenwürdig bey dem Nächſten. Da er viele Tugenden und vorzüglich die edle Menſchenliebe, Billigkeit und Rechtſchaffenheit in ſeinem Gefolge hat; ſo erwirbt

er ſich alle Achtung, Ehrfurcht und Gegenliebe. Die Großmüthigkeit legt jedem Menſchen einen ſüſſen Zwang an, und ärndtet ſich Früchte ein, die tauſend andere, welche nicht großmüthig ſind, nicht gewinnen.

Daß aber ein Großmüthiger auch bey Gott beliebt und im höchſten Anſehen ſtehe, kömmt daher: weil er eben aus den Beweggründen des Glaubens und der Liebe alle ſeine rühmliche Werke unternimmt, und ſolche zu ſeiner Ehre hinrichtet. Es läßt ſich alſo nicht zweifeln, daß einem Großmüthigen in jenem Leben hundertfältig wird vergolten werden, ſo wie es der unendlich treue Gott ſelbſt verheißen hatte.

Sittenlehre, und Mittel die Großmuth zu erlangen.

Keine Mittel ſcheinen mir zur Eroberung dieſer Tugend zweckmäßiger zu ſeyn, als, die Furcht Gottes, das Vertrauen auf ſeinen mächtigen Arm, und ein demüthig anhaltendes Gebet. Die Furcht Gottes und das Vertrauen: denn, welche den Herrn fürchten, dieſe verherrlichet er. Und wiederum bey dem weiſen Manne in ſeinen Spr. 14. In der Furcht des Herrn, wird das Vertrauen der Stärke ſeyn. Man muß ſonach niemals auf die Stärke ſeiner eigenen Kräfte pochen, ſondern hauptſächlich unſer Vertrauen auf Gott gründen: weil er, wie der mächtigſte; alſo auch der gütigſte und treueſte Helfer iſt, der von jenen, die ihn fürchten, und auf ſeinen Beyſtand trauen, niemals weichet. Ein Großmüthiger ſtellet ſich ſtets in der Gegenwart Gottes, und eben darum wächſt ihm allemal ſein Muth.

Aber

Aber ſo muß man auch deſto öfter, deſto demüthiger und anhaltender ſein Gebet zu dem Herrn aller Güter hinauf ſenden, je wichtiger oder gefährlicher die Angelegenheiten ſind, denen wir uns unterziehen ſollen. David betete ſiebenmal des Tages, und dieſes aus ganzem Herzen, als er ſich im Drange der Gefahren befand. Aber ſo betete er auch von der tiefeſten Demuth durchdrungen; und mit einem ſtarken und anhaltenden Eifer: de profundis clamaui: aus den Tiefen ſchrie ich Herr zu dir. Folget ihm, und eben dieſer Gott, welcher den David erhöret, wird gegen eure Bitten nicht gefühllos ſeyn. Rufet zu ihm, und er wird euch erhören.

Größe, wahre, falſche.

Eine Größe, überhaupt genommen, kündiget gewiſſe Vorzüge und Vollkommenheiten an, die ſich vor andern ausnehmen, und Anſehen erwerben. *Was die Größe überhaupt ſey?*

Eine wahre Größe muß folgende Eigenſchaften haben: ſie muß eine eigene und innere Größe, eine gewiſſe, freye und unabhängende Größe, eine mächtige und ewige Größe ſeyn, dergleichen man aber in keinem Sterblichen, als allein in Gott, der über alle Sterbliche erhaben iſt, antreffen wird. Sieh daher den Titel: Gott, nach. *Eigenſchaften einer wahren Größe.*

Wenn wir aber doch unter den Menſchen eine Größe betrachten wollen, ſo iſt ſolche allemal entweder in einem uneigentlichen, oder oft falſchem Sinne anzuſehen. *Irdiſche Größe, eine uneigentliche oder falſche Größe.*

Die irdiſche Größe iſt erſtens keine eigene Größe: denn welcher unter den Großen dieſer Welt hat ſich jemals beſtimmet, oder beſtimmen können, groß geboren zu werden. Ihre Geburt iſt eine Wahl der Vorſehung, folglich ſich ſelbſt nicht eigen. Ihre Größe iſt auch keine innere Größe: die Menſchen ſind nur durch andere groß. Prächtige Paläſte, eine Menge der Hofleute, ein weitläuftiges Reich, zahlreiche Kriegsheere, gehorſame und unterthänige Völker, das macht die Größe der Erde aus: das erhält ſie, und dennoch können ſie ſich dabey oft nicht einmal ſelbſt erhalten. Eine äußerliche und eben darum eine uneigentliche Größe.

Ferner iſt ihre Größe eine ungewiſſe, nicht freye, ſondern abhängende Größe. Ein Reich erhebt ſich nur auf den Trümmern eines andern Reiches, ſelbſt die höchſten Thronen werden erſchüttert, ſie ſind nicht frey und ſicher vor dem Einbruche der Feinde. Völker werden durch Völker herumgetrieben, und durch einander aufgerieben. Die größten Monarchen hängen meiſt von der Zahl und Stärke ihrer Unterthanen ab. Sie kriegen mit ihren Händen, und erhalten ſich auch durch ihre Hände. Ihre Größe iſt folglich nur eine abhängende, nicht freye und gewiſſe Größe.

So iſt ſie auch keine mächtige Größe. Die Macht der Menſchen mag auch ſo groß ſeyn, als ſie nur immer will, ſo hat ſie doch ihre Gränzen und Einſchränkungen. Vermag ſie auch vieles, ſo vermag ſie doch nicht alles. Kann ſie auch wider viele

alles

alles vermögen, ſo kann ſie doch wider alle Nichts. Endlich ſo iſt die ſterbliche Größe keine immer fortdauernde Größe. Glauben und Erfahrung beſtätigen dieſe Wahrheit. Die Großen ſo wohl, als ihre Unterthanen werden Staub und Moder, ihre Größe wandelt ihnen nur höchſt bis zum Grabe nach, dann verläßt ſie ſolche. O in der That kann man da billig mit dem weiſen Manne ausrufen: Eitelkeiten der Eitelkeiten! und alles iſt Eitelkeit.

Suchet ihr Menſchen! eine Größe, ſo könnet ihr ſie nirgend anders, als in der Demuth und der Erniedrigung eurer ſelbſt antreffen. Je größer du auch nach den äußerlichen Vorzügen und Verhältniſſen biſt, um ſo tiefer mußt du dich demüthigen und erniedrigen; weil ſo eine Größe ſich auf die wahre Größe Gottes gründet. Dieſe Wahrheit trug Jeſus nicht einmal in den Evangelien ſeinen Jüngern vor. Alſo ſprach er zu ihnen bey Matthäus 18. Wer ſich wie dieſer Kleine demüthigen wird; dieſer wird größer in dem Himmelreich ſeyn. Und anderswo: Wer unter euch größer iſt, dieſer werde wie ein Kleiner. Denn wer ſich erhöhet, wird erniedriget; der ſich aber erniedriget, wird erhöhet werden. Luc. 18. Johannes der Täufer, war laut dem unfehlbaren Zeugniſſe ſelbſt, unſtreitig der Größte unter allen Menſchenſöhnen! weil er ſich auch unſtreitig mehr, als alle Menſchenſöhne gedemüthiget hatte. Die Demuth iſt der wahre Grund der wahren Größe, die um ſo mehr hinaufſteiget, je ſtärker und tiefer ihr Grund iſt. Außerhalb dieſer Sittenlehre.

iſt jede andere Größe unter den Menſchen nichts als nur Blendwerk der Größe, Schatten und Falſchheit.

Sieh Gott.

Gruß, Begrüßungen.

Was dieſe. Ein Gruß iſt ein höflicher und heilſamer Wunſch, den einer gegen den andern entweder mündlich oder mit Gebährden äußert.

Waren allgemein. Die Begrüßungen, als gewiſſe Arten der Höflichkeit und wechſelſeitigen Freundſchaftsliebe ſind von je her bey allen Völkern gemein und üblich geweſen; ohnerachtet die Formeln der Begrüſſungen verſchieden waren.

Beyſpiele Bey den Lateinern und alten Römern waren inſonderheit zweyerley Begrüßungsarten im Gebrauche: Ave, und Vale. Das erſte ſagte man in Zuſammentreffung der Freunde; das zweyte gab man bey ihrem Abſchiede.

Bey den Hebräern galt folgende Begrüßung: es ſegne dich der Herr. Richt. 2, 4. Die Formel aber, womit die Prieſter das Volk begrüßen ſollten, ſchrieb der Herr ſelbſt im B. Num. 6. vor: es ſegne dich der Herr, bewahre dich, erleuchte dein Angeſicht u. ſ. w.

Chriſtus der Heiland bediente ſich gemeiniglich des folgenden Grußes zu ſeinen Jüngern: Pax vobis, der Friede ſey mit euch Joann 20.

Im achtzehnten Jahrhunderte wurde die heilige und überaus ruhmvolle Begrüßungsart unter den ſich begegnenden Chriſten von P. Clemens dem eilf-

ten

ten folgendergeſtalt angeordnet; daß der eine Theil ſagen ſollte: Gelobet ſey Jeſus Chriſtus; und der andere Theil zurückgebe: in Ewigkeit, Amen. Eine Verordnung, die ſchon von ſelbſt dieſem unvergleichlichen Oberhaupte eine ganze Unſterblichkeit zuwege bringet.

Denn hiedurch wird Jeſus Chriſtus unausgeruht und gleichſam jeden Augenblick verherrlichet, welches dem Urheber des Heils nicht anders, als höchſt angenehm ſeyn kann. Zweytens wird dieſer Gruß nicht ohne beyderſeitigen Nutzen der Grüßenden geführet. Denn nebſt dem, daß ſich die Grüßenden des Ablaſſes theilhaft machen; ſo wird aus Anlaß dieſes heiligen Gruſſes zugleich das Andenken der Chriſten auf das große Werk der Erlöſung ohne Unterlaß rege gemacht, zur Dankbarkeitsliebe entflammet, und in der Frömmigkeit gegen den Herrn Jeſus unterhalten. Nutzen der heiligen Begrüßung.

Von einem ebenfalls ausgebreiteten Nutzen iſt der engliſche Gruß, der zu dreymalen nach gegebenem Glockenzeichen während des Tages von den Gläubigen gebetet wird, welche fromme Gewohnheit im vierzehnten Jahrhundert durch beſondere Mitwirkung des ſeligen Bonaventura ihren Anfang nahm.

In Anſehung der Begrüßung wird von den Chriſten vorzüglich eine zweyfache Pflicht erfordert, erſtens, daß ein Jeder dem Rathe des Apoſtels zufolge Röm. 12, 10. die allgemeinen Lieb- und Höflichkeitsbeweiſe zu erkennen gebe. Ein Jeder ſoll Sittenlehre.

dem Andern mit Ehre und Achtung zuvorkommen. Die zwote, daß ſich ein Chriſt keiner andern Ausdrücke bediene, als jener heilſamen und heiligen Formel, die die Kirche, wie oben gemeldet worden, vorgeſchrieben hat. Fort mit jenen blos weltlichen und ausländiſchen Begrüſſungsformeln, die man die Kinder in einigen franzöſiſchen und nichts bedeutenden Ausdrücken nachlallen lehret. Schämen wir uns nicht Chriſten zu ſeyn; warum ſollten wir uns der allgemeinen chriſtlichen Begrüſſungsart, die doch ſo heilig und heilſam iſt, ſchämen? Wahrlich, wer ſich des Herrn Jeſus ſchämet, deſſen wird ſich auch Jeſus vor ſeinem Vater ſchämen. Da Jeſus für uns alles gethan, so können wir ihn nicht genug loben und verherrlichen.

H.

Haß.

Was der Haß? Der Haß iſt nach der Beſchreibung des heiligen Auguſtin, ein alter Zorn, aus verſchiedenen Urſachen erregt, und der ſich eine längere Zeit in dem Herzen eingewurzelt erhält. Falls man dieſe bittere Anmuthung nicht ſogleich zu unterdrücken bemühet iſt; ſondern ſie freywillig nähret, ſo kann ſie von einer ſchweren Sünde nicht losgeſprochen werden.

Schwere Sünde.

Folgen deſſelben. Keine Leidenſchaft ſteht der Menſchlichkeit, der chriſtlichen Liebe, und der eigenen Wohlfahrt mehr entgegen, als eben der Haß.

Der

Der Menſch iſt von Natur ein geſelliges Thier, ſie gab ihm ein Herz zum Lieben, eine Zunge, um ſeine Geſinnungen und Herzensempfindungen eröffnen zu können, zwo Hände, um ſich gemeinſchaftlich mit wechſelſeitigen Dienſtleiſtungen zu beſchäftigen, und die ſowohl allgemeine, als jede Wohlfahrt eines ſonderheitlichen Bürgers befördern zu helfen. Eines muß durch das andere unterſtützet werden; und die Bande der allgemeinen Geſelligkeit und Freundſchaft können anders nicht, als durch eine gleichfalls allgemeine Liebe geknüpfet, und in ihrer Dauer erhalten werden. Was bewirket aber der Haß? er löſet dieſe Bande auf, und zerſtöret alle Abſichten einer wohlthätigen Natur. Denn mit dem Haſſe ſind ſtets Unwillen, Abneigung, Abſcheu von ſeines Gleichen, üble Geſinnungen, böſe Anſchläge, u. d. gl. verbunden, die über kurz oder lang allemal zu den ſchrecklichſten Ausbrüchen der Grauſamkeit übergehen, außer welchem ja Nichts die Menſchlichkeit mit einem ärgern Schickſal bedrohen kann. Abſalon haſſete ſeinen Bruder Amnon, der verübter Blutſchande wegen, zween ganzer Jahre lang; und ſein Haß ließ ſich nicht anders, als mit dem ungerecht vergoſſenen Brudersblute beſänftigen. Welche grauſame Folgen zog der Haß der hohen Prieſter, womit ſie gegen den Herrn Jeſus brannten, nach ſich? —

Eben dieſe Leidenſchaft empöret ſich meiſt wider die chriſtliche Liebe. Die Liebe ſollte der Grund des chriſtlichen Geſetzes, und das charakteriſtiſche Hauptzeichen ſeyn, nach welchem man die Jünger des

Herrn Jeſus erkennen ſollte. Die Liebe iſt nächſt dem Gebote der Liebe Gottes, das erſte Hauptgeſetz, und wir haben ein ausdrückliches Gebot, ſagt Joannes in ſeinem erſten Sch. 4, 21. daß wer Gott liebet, auch ſeinen Bruder liebe. Jeſus, als der Urheber des Glaubens, wollte von dieſer Liebe ſogar weder die Feinde ausgeſchloſſen wiſſen. Eben darum gab er bey Matthäus den gemeſſenſten Befehl: **Ich ſage euch, liebet eure Feinde, thut Gutes denjenigen, die euch haſſen: und bittet für die, die euch verfolgen und verleumden.** 5, 43. Von den Früchten aber einer chriſtlichen Liebe macht uns der heilige Paulus in ſeinem 1. Sch. zu den Korinth. 13, 3. ein vollkommenes Gemählde; und alle übrigen Apoſtel ſchärfen uns eben dieſe Liebespflicht mit nachdrücklichen Worten ein. Vergebens werdet ihr euch als Chriſten rühmen, wenn ihr euere Brüder haſſet, ſagt Johannes 1. Sch. 10. Denn, wer vom Haſſe angeſtecket iſt, wandelt in Finſterniſſen. Nun aber, frage ich: wie kann wohl noch ein bittrer Haß ſich mit dem Geſetze der Liebe vertragen laſſen, dem der Haß vielmehr gänzlich nach allen Wirkungen entgegen arbeitet. Iſt die Liebe geduldig und gütig: ſo iſt der Haß voll des Zornes, und der Wuth, zu ſchaden gierig. Eifert eine wahre Liebe nicht, handelt ſie nicht falſch und bläht ſie ſich nicht auf: ſo thut der Haß allemal das Gegentheil. Iſt eine chriſtliche Liebe von Neide, von der Herrſchſucht und den übeln Wünſchen gänzlich entfernet; ſo nimmt der Haß wieder allemal eine Gegenwendung u. ſ. w. o welche tödtliche Wunden! die

die Liebe von dem ſchwarzen Geiſte des Haſſes empfindet.

Aber ſo ſteht ein gehäßiger Menſch auch ſeinen eigenen Vortheilen entgegen. Denn mit welchen Fluthen der bittern Empfindungen iſt nicht ſein unſeliges Herz bedeckt? welche Leidenſchaften durchkreuzen ſeine Seele? indem der Menſch haſſet, vermiſſet er alle Früchte eines ſeligen Friedens, und ſeiner innern Vergnügenheit. Er nährt einen beſtändigen Henker in ſeinem eigenen Herzen, als lang er die Empfindungen des Haſſes nähret. Und wie eine glühende Kohle, wenn ſie unter andern liegt, hundert andere befeuert; ſo erregt ein gehäßiger Menſch ſich eben ſo viele Haſſer, unter denen er wohnet, ſein Haß wird mit Haſſe vergolten. O welch ein bitters Leben!

Nebſt dem zieht er ſich auch alle Flüche der Religion und die Vermaledeyungen Gottes zu. Da er Gott in ſeinen Gliedern bekrieget, ſo bekrieget ihn wiederum Gott. Er wendet von ihm alle ſeine Segnungen ab, er läßt ihn keinen Antheil an den Früchten des Kreuzes und ſeiner Verſöhnung nehmen. Für ihn ſind die Pforten des himmliſchen Jeruſalems, wo nur Bürger der Liebe und des Friedens wohnen, auf ewig verſchloſſen.

Wer wider die Stürme dieſes flammenden Laſters für die Zukunft ſicher ſeyn will; muß bey Zeiten, ehe noch die Sonne ſich in den Untergang wälzt, die Empfindungen des Zornes zu unterdrücken bemühet ſeyn. Finden wir uns auch durch die Bosheit der Menſchen gekränkt, ſo kann man ſein

Recht

Recht ſuchen; aber die Perſon des Menſchen iſt es niemals zu haſſen erlaubt. Man kann und muß zwar ihre argen Werke haſſen, niemals aber die Menſchen ſelbſt. Da wir nach dem Beyſpiele unſers Jeſus vergeben ſollen, ſo muß auch dieſe Vergebungsliebe, wenn ſie anders aufrichtig und Gott angenehm ſeyn ſoll, allen Haß auf ewig von ſich ausſchließen. Und wär' es, daß man zuweilen eine oder die andere Unbilde von den Menſchen aufnehmen müßte: ſo ſoll dieſe uns gleichwohl kein Recht geben, ſie zu haſſen; vielmehr muß der Beleidigte ſolche nach dem Geiſte der Klugheit und Beſcheidenheit zu entſchuldigen wiſſen. Wir liegen alle krank, und leiden an dem allgemeinen Verderbniſſe der Natur. **In vielen Dingen verſtoßen wir uns Alle,** ſchreibt der Apoſtel Jakob; der eine auf dieſe, der andere auf jene Art: und ein jeder will ſich doch von ſeinem Falle entſchuldiget wiſſen; folglich iſt es billig, daß ein jeder, was er ſich ſelbſt zu widerfahren wünſchet, ſolches auch andern wiederfahren laſſe. Man haſſet den Menſchen nicht, falls er das Unglück hatte, in eine leibliche Krankheit zu verfallen, man ſieht einem Fieberhaften bey ſeiner aufbrauſenden Hitze, alle ſeine thörichte Reden und Unternehmungen nach, man hat ſo gar ein Mitleiden gegen denſelben: weil man vorausſetzt, daß alle dieſe nur Wirkungen ſeiner Krankheit ſind. Und ſind nicht alle Beleidigungen und Unbilden, wo oft Menſchen wider Menſchen aufgebracht werden, eben ſo viele Ausbrüche ihrer innern Seelenkrankheit, oder Früchte ihrer Unbeſonnenheit, Uebereilung, Schwäche des

Verſtandes, an welchen oft die Bosheit den wenigſten Antheil hat? und eben darum, würd' es menſchlich, würde es chriſtlich heißen, falls ich meinen Mitbruder eines mir zugefügten Leides wegen mit einem unauslöſchlichen Haſſe verfolgen ſollte? Gott! wo wäre die Welt, wenn der Herr, jeden Augenblick ſo ſehr beleidiget, allemal wider die ſündhaften Menſchen die Pfeile ſeines gerechten Zorns abdrücken ſollte? thut er es, wie er doch ſolches zu thun, das billigſte Recht hätte? ja ſo gar, ſtatt des Haſſes, liebt er uns noch, es liebt uns Jeſus, der uns nach tauſend ſich angethanen Unbilden gleichwohl mit dem ſanftmüthigſten und allerliebreicheſten Herzen behandelt.

O wie würdig von allen Geſchöpfen der Welt gehaſſet und verachtet zu werden, falls ſo erhaben göttliche Beyſpiele auf uns keinen Eindruck machten?

Heil, Himmel.

Sehr entzückend ſind die Beſchreibungen in den göttlichen Schriften von dem Himmel, oder jener heiligen Stadt Sion, worinn die frommen Seelen ihr Heil genießen. Eine viereckigte Lage zeichnet von ihr der heilige Johannes in ſeinem Abriß. Die Bauart dieſer Stadt betreffend, iſt weit über alle Kunſt und Materie erhaben. Ihre Mauern ſind von Jaſpisſteinen, und die Stadt ſelbſt ſchimmert von lautrem Golde, gleich dem reinſten Cryſtall. Sie bedarf weder der Sonne, noch des Mondes: denn die Klarheit Gottes erleuchtet ſie, und ihr

Beſchreibung des Himmels.

Licht

Licht iſt das Lamm. Apok. 21. Sie iſt eine vollkommen ſchöne Stadt; zwölf der Thore mit den reichſten Steinen geſchmückt, öffnen dahin den Eingang. Ihre Gaſſen und Straßen ſind mit dem feinſten Golde eingekleidet, ihre Paläſte mit immerwährendem Lichte der Unſterblichkeit umſchimmert, ihre Bürger beſtehen aus lauter Königen. Nur dem Frühling iſt es vergönnet, ſeine entzückende Annehmlichkeiten über ſie auszubreiten, und ein immerwährender Tag leuchtet in ihren ſeligen Gränzen. O welch eine Pracht! welche Herrlichkeit! wie ſchön ſind doch deine Hütten o Jakob! wie ſchön deine Zelte o Iſrael!

In dieſem ſeligen Jeruſalem theilet ſich denn Gott als ein Belohner ſeinen vollendeten Dienern mit. Hier giebt er ihnen nach ſeinen Verheißungen jene Freuden, die eines Gottes würdig ſind; ja hier eben giebt er ſich ſelbſt zu ihrem Genuſſe dar. Was ſind dieß für Freuden? die reinſten Freuden, vollkommen erſättigende Freuden, immerfort dauernde und ewige Freuden. Die reinſten Freuden; weil ſie mit keinem Ungemach vermiſcht, und von keinem trüben Wechſel mehr unterbrochen werden. Weit entfernt iſt jeder beiſſende Schmerz, keine Nacht, kein Dunkel, welches ſchreckt, kann da Platz ergreifen; keine Hitze, die brennet, kein Froſt, der quälet, keine Krankheit, die beläſtiget, kann da jemals Eintritt finden. Da allein ſind dem Tode Gränzen beſtimmt. Da in dieſem tauſendmal beglückten Aufenthalt, ſagt Iſaias 15. wird kein Seuf-

Seine Freuden.

zer,

zer, keine Stimme der Wehmuth mehr gehöret werden. Gott ſelbſt wird die Thränen von jedem Angeſichte wegwiſchen. Iſ. 25. O welche Glückſeligkeit!

Aber ſo beſtehet ſolche nicht nur allein in dem, daß alle Uebel von dieſer Stadt des Friedens entfernet ſind, ſondern ſie begreifet in ſich auch wahre und vollkommen erſättigende Freuden. Freuden, die dem Geiſte angemeſſen ſind, und die ganz ſowohl den Verſtand, als den Willen einnehmen und vollkommen befriedigen. Jenen, indem ſie ihm alle Wahrheiten aufdecken; dieſen, da ſie alle ſeine Wünſche vollkommen ausfüllen. Ein Herz ſey auch noch ſo unbefangen, als es immer ſeyn möchte, ſo wird es doch immer jeden Augenblick mit neuen und neuen Süßigkeiten überſchwemmet werden. Denn der Herr, jener ewige und unendlich gütige Gott iſt der erwünſchte Gegenſtand ſeiner Auserwählten, jene Schönheit, die allzeit alt, und allzeit neu iſt, und die das Auge mit immerwährenden Seligkeiten entzücket. Jenes beſeligende Vaterherz, von dem aus immer neue und neue Gnaden ſtrömen. Jene alles beſiegende und ſchmelzende Liebe, die ſo wohl die Herzen als die Sinne mit tauſend und tauſend Annehmlichkeiten erfüllet. Ach! wo find ich Worte genug, die Größe dieſer Glückſeligkeit hinreichend beſchreiben zu können? welcher unter den Sterblichen kann wohl ein lebhaftes Gemählde entwerfen, von dem, was dieß heiße Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſehen?

Zu dem kömmt, daß auch die Leiber nach der Auferſtehung dieſer allerhöchſten Glückſeligkeit werden

den, theilhaft werden, indem ſie mit allen glorificirten Gaben ſich bekleidet ſehen werden. Und dieß wie lang? ewig, ewig wird die Dauer der Glückſeligkeit der Auserwählten ſeyn. Da Gott ein immerwährer Gegenſtand ihrer Liebe verbleiben wird, ſo werden ſie auch immerfort Selige verbleiben. Die Auserwählten, ſagt der königliche Sänger Pſ. 5. werden ſich in alle Ewigkeit erfreuen. O wie gut iſt es, ſich in dieſem Aufenthalt zu befinden.

Ewige Dauer.

Schließe man hieraus, daß es folglich die größte Glückſeligkeit ſey, ſein ewiges Heil erreichet zu haben. Sind wir auch in dieſer Welt dem Lazarus ähnlich geweſen, haben wir auch das Loos eines kranken Jobus ertragen, ſind wir gleich einem David die Scheibe aller feindlichen Pfeile geweſen, waren wir mit einem Jakob nur Fremdlinge auf dieſer Welt? haben wir aber unſer ewig frohes Ziel erreichet? Heil uns, dann iſt aller Schaden vergütet, wir ſind auf immer ſelig.

Das ewige Heil iſt das erſte, das wichtigſte, das perſonelle Geſchäft. Dieß einzige, ſagt Chriſtus zu der Martha, iſt das nothwendigſte. Luc. 10. Oder was würde es dem Menſchen auch nützen, falls er die ganze Welt gewonnen, dabey aber ſeine Seele verlohren hätte. Matth. 11. In der That, was ewig währt, ſoll uns auch aus allein am wichtigſten ſeyn. Es iſt ferner ein eigenthümliches und perſonelles Geſchäft. Andere Geſchäfte auf dieſer Welt laſſen ſich oft durch fremde Perſonen abthun; das ewige Heil aber muß allein durch ſich ſelbſt bewirket werden.

den. Wie keiner durch eine fremde Heiligkeit heilig wird; ſo eben wird keiner durch eine fremde Seligkeit ſelig. Die Güter dieſer Welt, die wir uns auch verdienet haben, ſind nicht unſer, ſondern wandern wieder von uns; allein das ewige Heil, falls wir es zu erlangen das Glück gehabt, bleibt unſer, und auf ewig unſer.

Aber auch, der an ſeinem ewigen Heil Verluſt gehabt, iſt eben darum der allerunglücklichſte geworden: weil er nicht der allerglücklichſte geworden. Dieſer Verluſt zieht zugleich den Verluſt alles Guten, ja ſogar jeder guten Hoffnung nach ſich: zweytens bringet er andrerſeits die größten Uebel zu wege.

Mit dem Verluſte dieſer Glückſeligkeit hat man einen Gott verlohren, der das unermeßliche Meer aller Glückſeligkeiten war und iſt, und zu deſſen Genuſſe wir eigentlich erſchaffen waren. Mit ihm hat man verlohren die köſtliche Erbſchaft, und alle jene Früchte, die uns Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, vermittelſt ſeiner heiligen Leiden, gewonnen hat. Verlohren alle Schätze ſeiner Güte, alle Seligkeiten des Verſtandes und des Herzens. Verlohren alle glorificirte Gaben, alle Ergötzlichkeiten der Sinne und der Leiber. Verlohren alle Güter, eine ganze frohe Ewigkeit, und ſogar jede gute Hoffnung, ſolche wieder zu erobern. Hat man je auch zuweilen einen zeitlichen Verluſt gehabt, ſo kann derſelbe durch ein anderweitiges Glück wieder vergütet werden; hab ich aber einmal Verluſt an dem ewigen Heil erlitten, ſo iſt der Schaden unerſetzlich, alle Hoffnung iſt verlohren.

Aber ſo wird dieſer Verluſt des Himmels ſogar auch den Abgrund aller flammenden Peinen nach ſich ziehen. Denn unter der höchſten Glückſeligkeit, und höchſten Unglückſeligkeit giebt es keinen Mittelplatz. Entweder muß ich mit Gott, als ein triumphirender Chriſt im Himmel herrſchen; oder als ein feiger überwundener Knecht in den Feſſeln der hölliſchen Dienſtbarkeit ſeufzen. Werden denn eure Augen nicht Gott anſchauen, ſo müſſen ſie die Teufel in der Hölle anſehen. Werden eure Ohren von den himmliſchen Geſängen nicht entzücket werden; ſo müſſen ſie mit den verzweifelten Flüchen und Läſterungen erfüllet werden. Werdet ihr nicht mit dem Glanze der Unſterblichkeit gezieret ſeyn, ſo werdet ihr mit den Flammen, ach ewigen Flammen! bekleidet werden. O wie ſehr haben wir nicht Urſache, dieſen Verluſt zu fürchten, aber wie billig ſollen wir auch alle Mittel anlegen, um unſer Heil, dieſes wichtigſte Geſchäft zu beſorgen. Und welche ſind denn dieſe Mittel?

Sittenlehre. Ich führe euch die Sprache Jeſu Chriſti an Luc. 10. Wollet ihr in das ewige Leben eingehen, ſo beobachtet die Gebote. Und damit es unfehlbar geſchehe, ſo bedienet euch folgender drey Mittel. Das erſte iſt, eine öftere Betrachtung der Wahrheiten der Religion, das zweyte ein tapfrer Widerſtand in Anſehung der reizenden Leidenſchaften; das dritte, die Beharrlichkeit, mit aller Sorgfalt die Schuldigkeiten eures Standes zu erfüllen. Ich ſage erſtens, eine öftere Betrachtung der ewigen Wahr-

heiten

heiten. Denn welche Quelle der Laſter iſt wohl jene, die die Erde überſchwemmen? Der heilige Geiſt ſagt es euch durch den Propheten: weil man nicht den Wahrheiten des Glaubens nachdenkt. Man iſt allein auf die Lebensbedürfniſſe, und zeitliche Geſchäfte bedacht, man richtet zu ſelten die Blicke zu den goldenen Höhen hin, und eben darum ſetzet man gänzlich das ewige Heil in Vergeſſenheit. Ein tapfrer Widerſtand in Anſehung der Leidenſchaften iſt das zweyte Mittel zur Seligkeit. Ein Chriſt muß kriegen, bevor er ſiegen will; und muß ſiegen, eh er der Triumphe des Sieges theilhaft werde. Auch die liebſte Leidenſchaft muß er beſtreiten, er muß ſich ganz abtödten, und ſeinem Jeſus folgen, widrigenfalls er den Weg zum Himmel gänzlich verfehlen würde. Endlich ſoll man alle nur mögliche Befliſſenheit anwenden, um die Schuldigkeiten ſeines Standes zu erfüllen. Von dem beharrlichen Nutzbrauche unſers verliehenen Pfundes hängt es ab, ob wir Belohnungen, oder Strafen zu gewärtigen haben; je nachdem wir uns in unſerm Berufe verdient gemacht. Haben wir unſern Poſten wohl verwaltet, ſind wir auch in wenigen treu befunden worden: ſo werden wir gleichwohl jene frohe Worte aus dem Munde Gottes vernehmen: ey du treuer und guter Knecht! weil du über wenige Dinge treu wareſt, ſo wirſt du über viele geſetzet werden; geh ein in die Freude des Herrn.

Siehe den Titel: Glückſeligkeit.

Heilige.

Welche dieſe?

Heilige, von denen ich gegenwärtig zu reden Sinnes bin, ſind eigentlich diejenigen, die bereits vollendet haben, und nun in dem Schooße der Herrlichkeit den Lohn ihrer Verheißungen genießen, ſo wie uns davon der untrügliche Ausſpruch der Kirche Gottes verſichert. Eben dieſe Kirche daher hat ihnen zur Ehre Feierlichkeiten angeſetzet, ſie verherrlichet ihr Andenken bey ihren Gläubigen, und ſtellet ſolche auf den Altären zur Andacht aus.

Was für Eigenſchaften in denſelben zu betrachten?

In dieſen vollendeten Heiligen müſſen wir drey hauptſächliche Eigenſchaften betrachten: erſtens ſind ſie Freunde Gottes, zweytens ſind ſie unſer Vorbild; drittens unſere Fürſprecher. Als Freunde Gottes müſſen wir ſie ehren, als unſrem Vorbild müſſen wir ihnen nachfolgen, als unſere Fürſprecher müſſen wir ſelbe bitten.

Sind Freunde Gottes.

Ich ſage erſtens, daß die Heiligen, Freunde Gottes ſind. Ich will euch nicht meine Diener nennen, ſagte ehmals Jeſus Chriſtus zu ſeinen Apoſteln Johann 15. weil ein Diener die Geheimniſſe ſeines Meiſters nicht weis; ſondern ich will euch meine Freunde nennen, indem ich euch alles geoffenbaret habe, was in meinen Abſichten das Geheimſte war. Ihr habt mich nicht erwählet, ſetzt er hinzu: ſondern ich habe euch erwählet, und beſtellet, daß ihr gehet und Frucht bringet, und daß eure Frucht ewig bleibe. Ihr werdet alles erhalten, was ihr von meinem Vater begehren werdet, wenn ihr es in meinem Namen begehret; ihr ſeyd meine Freunde, wenn ihr thut,

was

was ich euch befehle. Und dieſes hat er nicht allein zu ſeinen Jüngern geſagt; er hat in ihrer Perſon ſeine Rede an alle Gläubige gerichtet, welche in Zukunft die Kinder ſeiner Kirche, und die Glieder ſeines geheimnißreichen Leibes ſeyn ſollen. Wenn alſo der Heiland der Welt noch ſterblichen, und mit der Hülle ihrer Verderbniß umgebenen Menſchen ſo prächtige Titel beyleget: weil ſie ſeine Gebote beobachteten: was ſoll man von den Heiligen in dem Himmel urtheilen, die als Richter der Welt Matth. 19, bald als Schiedsrichter über das Schickſal andrer Menſchen Matth. 9. bald als Kinder des Allerhöchſten Apok. 4. bald als Fürſten des himmliſchen Hofes, und Theilnehmer an ſeiner Herrlichkeit genennet und verherrlichet werden? in der That verdienen alſo dieſe bereits vollendete Kinder Gottes alle Verehrung von uns, und die Beleidigungen, die wir ihnen anthun würden, würden ohne Zweifel auf Gott ſelbſt zurücke fallen. **Lobet Gott in ſeinen Heiligen.**

Die Heiligen Gottes ſind zweytens unſer Vorbild; dem wir nachzufolgen verpflichtet ſind. Es iſt wahr, der göttliche Heiland iſt unſer erſtes, weſentliches, allerhöchſtes Urbild, nach welchem alle Gläubige gemacht ſeyn ſollen. Allein da man anführen könnte, daß dieſes Vorbild zu vollkommen wäre, ſo hat uns der Heiland ſelbſt auch ſeine Heilige als ein Vorbild zur Nachfolge vorgeſtellet, um uns alle Entſchuldigungen zu benehmen, daß wir etwa minder heilig, wie ſie, leben könnten. Sie waren Menſchen, wie wir, ſie ſind eben denſelben Schwach- *Sind unſre Vorbilder.*

 heiten

heiten und Verſuchungen unterworfen geweſen, ſie haben eben dieſelben Schwierigkeiten zu überwinden, und eben dieſelben Feinde zu bekriegen gehabt; wir haben eben dieſelben Gnaden, eben dieſen hülfreichen Beyſtand, den ſie gehabt, es iſt alles gleich. Es ſind unter ihnen Heilige von allen Ständen, und von jedem Alter, und von allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens. Demohngeachtet haben ſie die ſtärkſten Neigungen überwunden, ſie ſind den heftigſten Anfällen widerſtanden; ſie haben die lebhafteſten Leidenſchaften gekreuziget, ſie erfülleten auf das genaueſte die chriſtliche Gerechtigkeit, uns zum Beyſpiele, daß auch wir in ihre Tugendbahn eintreten ſollen; oder im Gegenfalle, wie würden ſie uns in jenem Tage des Gerichtes beſchämen, falls wir mit dem nämlichen und vielleicht reichlicheren Mitteln begabet, gleichwohl aus dem uns vorgezeichneten Gleiſe der Heiligkeit getreten wären, und der Heiligen Beyſpiele verachtet hätten.

Sind unſere Fürſprecher.

Die Heiligen Gottes ſind endlich unſere Fürſprecher, die ſtets zu unſerm Beſten ſich für uns bey dem Throne Gottes verwenden, wenn wir ſelbe durch ein eifriges Gebet, das von einem guten Willen, und einer ernſtlichen Beſſerung begleitet wird, hiezu veranlaſſen. Dieſe Eigenſchaft iſt ihnen ſehr angenehm, und die heilige Schrift giebt uns hievon Zeugniß. In dem 2 B. der Machabäer iſt der fromme Hoheprieſter Onias mit dem Propheten Jeremias dem großen Kriegsmanne Judas erſchienen, und hat ihn verſichert, daß er nicht unterließe, ſein Gebet für das Heil Iſraels Gott vorzutragen. Der heilige

lige Petrus in ſeinem zweyten Eſch. am 1. bezeuget den Gläubigen, an welche er ſolches geſtellet, daß er ſie nach ſeinem Tode nicht vergeſſen, ſondern für ſie in dem Himmel bey demjenigen fürſprechen wollte, deſſen Statthalter er auf Erden war. Die Heiligen Gottes haben ſtets den beſten Willen für uns, ſie haben eine große Liebe gegen alle Chriſten, ſie ſehen ſie als ihre Brüder und Miterben an, ſie wünſchen mit dem heftigſten Eifer nichts mehr und brünſtiger, als ſolche gleicherweiſe in ihrer hohen Glückſeligkeit zu ſehen. Sie kennen den Werth des Blutes, das Jeſus ſo reichlich für uns alle hingegeben; ſeine unendliche Verdienſte, die er uns angewendet; und eben daher ſtellen ſie ſolche ohne Unterlaß dem höchſten Mittler und ſeinem ewigen Vater vor, um uns den Reichthum ſeiner Erbarmungen zu erflehen. Und wie? läßt es ſich wohl zweifeln, daß der Herr ſeine bittende Freunde von ſich leer und fruchtlos abweiſen werde? Er, der ihnen ſogar in dieſem Leben oft die Schlüſſel des Lebens und des Todes anvertrauet hatte? Er, der durch ihren Arm ſo oft ſeine Allmacht Wunder zu wirken, geoffenbaret? Er, der ſich auf ihre Fürſprache ſo oft entwaffnen, ſo oft beſänftigen ließ, und der über uns, an ſtatt die Schaale ſeines Zornes auszugießen, lauter Benedeyungen herabträufeln ließ? nein, kein vernünftiger Zweifel obwaltet hierinn. Ihr Anſehen bey Gott iſt nur allzumächtig, die Liebe, womit ſie Gott liebet, allzubrünſtig, als daß ihre Bitten für uns unerfüllet bleiben ſollten. Schließet hieraus, welch ein zärtliches Vertrauen uns beleben

ſoll, dieſe vielvermögende Freunde Gottes anzurufen? und wir würden unſern eigenen Vortheilen entgegen ſtehen, falls wir etwas in der Verehrung der Heiligen Gottes verabſäumen möchten. Aber indem ich euch zu ihrer Verehrung aufmuntere, ſo iſt es auch Pflicht, euch heilſam gegen die Misbräuche zu warnen, die ſich nicht ſelten bey den Feierlichkeiten der Heiligen und ihrer Andacht einzuſchleichen pflegen.

Sittenlehre.

Unter den verſchiedenen Misbräuchen, die ſich bey den Gläubigen an den Feſttägen der Heiligen und ihrer Verehrung einzuſchleichen pflegen, bemerke ich vorzüglich folgende. Einige befinden ſich in der Verehrung ſelbſt, die man ihnen erzeiget; andere betreffen gewiſſe Uebungen, die an ſich ſelbſt betrachtet, zwar gleichgültig ſeyn können; aber durch einen übeln Gebrauch unordentlich werden. Endlich giebt es einige, die in den Entheiligungen der Feſttäge begangen werden. Ich ſage erſtens, daß ſich der Misbräuche einige in der Verehrung ſelbſt befinden. Denn einige thun in derſelben zu viel, und dieſe ſind diejenigen, welche den Heiligen entweder mehr Zutrauen, oder faſt eine gleiche Ehre, wie dem Urheber ihrer Heiligkeit zuwenden, und dieſe, wenn ſie es wiſſentlich thäten, begiengen unſtreitig eine Abgötterey, welche in den heiligen Schriſten unter allen Laſtern, als das abſcheulichſte, gehalten wird. Andere bedienen ſich in ihrer Verehrung nicht jener Mittel, welche von der Kirche gut geheißen worden. Ihre Andacht beſtehet bloß in einigen Opfergängen, in Aufbewahrung ihrer Bildniſſe,

niſſe, in welchen ſie glauben, daß eine beſondere Kraft vorhanden ſey, um durch die Berührung derſelben von einer gewiſſen Krankheit, von einer Noth, oder von irgend einem andern Unglücke befreyet zu werden. Sie glauben, ein gewiſſes Gepränge hinzufügen zu müſſen, welches oft ſehr nach dem Aberglauben riecht. Einige beobachten die Zahl der Tage, der Gebete, der Wachskerzen, der Umgänge um den Altar; und was dagegen die wahre Andacht gegen das allerheiligſte Altarſakrament belanget, oder die Leiden unſers Seligmachers, denen wir doch unſer ganzes Vertrauen billig zuwenden ſollten, darinnen ſind ſie ganz gleichgültig, ja oft gar kaltblütig. Ihre Verehrung iſt ſonach nur eine äußerliche Verehrung, die für die Aufnahme ihrer Seele nichts tauget. Die Verehrung der Heiligen muß ſich allemal auf Gott hauptſächlich beziehen, ſie muß ein Mittel zu unſrer innern Heiligung ſeyn, und uns zu einer deſto größern Beobachtung der chriſtlichen Gerechtigkeit hinführen.

Die zwote Gattung der Misbräuche beſtehet gemeiniglich bey den Feſttägen der Heiligen, in Reiſen, Gaſtmählern, Beſuchen und Unterhaltungen, die ob ſie ſchon an ſich ſelbſt gleichgültig ſeyn können, gleichwohl öfters durch einen unordentlichen Gebrauch böſe werden. Es kommen oft Knaben und Mädchen zuſammen, und unter dem Vorwande einer andächtigen Wallfahrt macht man Liebesgeſellſchaften. Bey Gaſtmählern werden nicht ſelten Nüchternheit und Mäßigkeit verabſchiedet, und die Leidenſchaften entzündet. Bey freundſchaftlichen Beſuchen und Unterhal-

tungen läßt man der Zunge oft einen gar zu freyen Lauf, oder macht Vertraulichkeiten, lauter Gelegenheiten, die uns von dem Geſetze Gottes abweichen machen.

Endlich ſtellet man bey großen feierlichen Tägen oft Tänze an, man trinkt, und ſchwärmt bis in die Nacht hinein, nicht ohne äußerſten Nachtheil der guten Sitten, nicht ohne ſchreckliche Aergerniſſe: wie, ſind dieß nicht lauter ſtrafbare Entheiligungen, und die gröbſten Misbräuche? in der That ſollen alle dieſe mit allem nur möglichſt behutſamen Eifer vermieden werden; welche Gott und ſeine Heilige ſelbſt haſſen und verabſcheuen.

Siehe ferner den Titel: **Anrufung der Heiligen. Bild, Bilder.**

Held.

Was der Name Held bedeute.

Ein Held wurde unter den fabelhaften alten Heyden derjenige genennet, der ſeine Abkunft entweder von einer Göttinn und einem ſterblichen Manne herleitete, dergleichen Achilles und Aeneas waren; oder welcher von einem Gott und einem ſterblichen Weibe erzeuget worden, wie es der Herkules und mehr andere waren.

Eigentlich aber bedeutet der Name Held einen Mann, der Thaten bewirket, die ſich durch ihren Schimmer weit über die gewöhnliche Ordnung der Thaten andrer Menſchen erheben, und die ſich gleichſam nach einem göttlichen Gepräge empfehlen.

Unter den Eigenſchaften, die ſo einen Helden bezeichnen ſollen, werden vorzüglich folgende erfordert. Erſtens eine ſtarke und dauerhafte Leibesgeſtalt, die den Arbeitsgeſchäften gewachſen ſey. Zweytens, ein ſich immer gegenwärtiger, erhabener und ſtandhafter Geiſt, der ſich zugleich mit einem großmüthigen Charakter ausnehme. Drittens endlich, eine gleichſam göttliche Kraft und Wirkſamkeit in Ausübung großer Thaten und in Beſiegung ungemeiner Hinderniſſe. Wer dieſe Eigenſchaften zugleich beſitzet, ſcheinet in der That ein Held, und weit über andere Menſchen erhaben zu ſeyn.

Eigenſchaften eines wahren Helden.

Ich ſage erſtens eine ſtarke und dauerhafte Leibesgeſtalt; zwar nicht jene große und weit hinausgehende, welche Samuel an dem Saul, als dem erſten Könige in Iſrael bewundern ließ, ſondern welche man fähig nennen kann, alle kriegeriſche Arbeiten und Bemühungen auszuhalten, und jeder Laſt der Widerwärtigkeiten ſich zu unterziehen. Alexander König von Macedonien, jener Große genannt, der ſeine ſiegreiche Macht bis an die Gränzen Indiens verbreitet hatte, nahm ſich zwar nicht nach einer beſondern Länge ſeiner Leibesbildung aus, doch beſaß er alle jene dauerhafte und ſolide Kräfte, mit froher Entſchloſſenheit alle Schwierigkeiten auf ſich zu nehmen, mit unüberwindlichem Muthe ſolche auszuhalten und zu beſiegen. Ein ſchwacher, baufälliger Körper, der an Stärke, und Güte geſunder Kräfte Mangel leidet, wird ſelten zu großen und feurigen Unternehmungen fähig ſeyn. Ohne Geſundheit und

1. Eine ſtarke u. dauerhafte Leibesgeſtalt.

Dauerhaftigkeit des leiblichen Wohls ſind alle andere Geiſtesfähigkeiten gehemmet.

Mit eben dieſer Gabe fand ſich unſer Held N. von dem Himmel begünſtiget, damit er jene wichtige Rollen, zu welchen ihn die Vorſehung beſtimmet hatte, auf dem Schauplatze der Welt zum Vortheil ſeiner Staaten und ſeiner Völker ſpielen könnte. Er genoß ſtets einer dauerhaften und unerſchütterten Geſundheit, und damit er ſie in Zukunft genießen möchte, ſchafte er allen Ueberfluß von ſich hinweg, und nahm eine heilſame Mäßigkeit ſtets in ſeinem Gefolge auf, die ſein leibliches Wohl fähig machte, ſich ſtets bey allen Veränderungen der Luft, bey Kält' und Hitze, bey jedem Wechſel der Natur, und allen Eräugniſſen in ihrer Kraft und Stärke zu zeigen. — —

2. Erhabene und ſtandhafte Gegenwart des Geiſtes.

Aber ſo iſt dieſe Eigenſchaft nur ein äußerlicher Vorzug eines Helden, der ſich hiedurch zwar ein Anſehen verſchaft, aber noch nicht das Wahre und Innere eines Helden ausmachet: eben dieſe muß zugleich mit einer erhabenen und ſtandhaften Geiſtesgegenwart und mit einem großmüthigen Charakter vergeſellſchaftet ſeyn. Ein Held muß beyde Arten des Genies beſitzen, nach welchen Mathathias ſeine beyden Söhne, den Simon und Judas Machabäus unterſchied. Er muß nicht nur ſtark wie Judas ſeyn; ſondern auch wie Simon, ein Mann des Rathes, 1 Mach. 2. geſchickt, und vorzüglich in der Kunſt die Umſtände vorherzuſehen, und ſich ſolche zu Nutze zu machen. Seine Geiſtesgegenwart muß, wie die höchſte Luftgegend, allemal heiter, hell und unbewölkt

bewölkt ſeyn, er muß ſich ſtets in einer ſtandhaften Faſſung behaupten, und ſich in jedem Drange der Gefahren Rath wiſſen. Er muß ſo zu ſagen, wiſſen alle Augenblicke vorzubereiten und zu ergreifen. Keine Drohung, keine Verheiſſung, kein ungünſtiges Schickſal ſoll ihn je von der Hoheit ſeines Geiſtes herabwürdigen, oder zaghaft machen.

Großmüthigen Charakter.

Ich ſagte aber oben, daß ein Held zugleich einen großmüthigen Charakter beſitzen müſſe. Was will ich hiedurch anders verſtehen, als jene Tugenden der Liebe für ſein Vaterland, der Treue gegen ſeinen König, der Rechtſchaffenheit in ſeinen Abſichten, der Menſchenliebe und der Leutſeligkeit in Behandlung fremder Unterthanen, der Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, die in der That in allen Fällen ſeinen Waffen die Richtung geben ſollen.

Nach beyden Zweigen dieſer Eigenſchaft zeichnete ſich unſer unſterbliche Held N. aus. Er faßte ſich allemal in der Würde einer heitern, begeiſterten und ſtandhaften Gegenwart, und blieb unverrückt, wie ein hoch emporragender Fels mitten im Meere, an dem ſich alle ſchäumende Wellen der Feinde zerſchelleten. — — — Er war ſtets mit einem edlen Feuer beflammt, der aber das Feuer in ſeiner Macht hat, nicht nur um es da, wo es natürlicher Weiſe ausbricht, zu mäßigen; ſondern auch um überall, wo es ausbrechen ſoll, es hinzulenken. Warfen ſich ihm gleich Gefahren vor, wie acrocerauniſche Berge gethürmt, ſo war ſeine feurige Anſpannung gleichwohl allemal glücklich genug, ſie darnieder zu kämpfen; ja oft nahm er in der Gefahr

ſelbſt

ſelbſt den weiſeſten Anſchlag, und machte die von den Feinden ausgebreitete Gefahren ihnen ſelbſt gefährlich. — — — Außer Gott fürchtete er nichts in der Welt; und wurde eben darum von allen gefürchtet.

Aber ſo nahm auch ſein großmüthiger Charakter ſtets den regelmäßigſten Gang. Mit ſeinem Heldenmuthe waren zu allen Zeiten Weisheit und Menſchenliebe verbrüdert. Sanftmuth und Leutſeligkeit leuchtete aus ſeinem Betragen, ein ſüßer Magnet aller Herzen. Wie verwunderungsvoll ſahen und empfanden nicht ſelbſt die feindlichen Länder, durch welche er zog, die ſtrengſte Mannszucht unter ſeinen Völkern. Durch die weiſen Einflüſſe ſeiner ſtets wachenden Klugheit nahm jede Neigung ihre Richtung, daß ſie weder in das Ausſchweifende übergieng, noch auch in das Unedle herabſank. Er griff nur zu den Waffen, wenn ſie ihn die Stimme der Gerechtigkeit und die Liebe zu ſeinem Volke ergreifen hieß, als bald er ſie aber aus dieſen Beweggründen ergreifen mußte, ſo kämpfte er wie die Helden muthig und ſiegreich.

3. Wundervolle Kraft, u. Wirkſamkeit.

Und o! welch unerhörte Thaten bewirkte er? welche Hinderniſſe, wie unüberwindlich ſie auch ſchienen, überwand er mit unausgeruhter Thätigkeit. Was oft auch vielen klugdenkenden unmöglich zu ſeyn ſchien, wußte er möglich zu machen. Wie viele reiſſende Ströme überſetzte er? mit welch einer unglaublichen Schnelligkeit fand er ſich oft in dem Herze eines Reichs, da ihn ſeine Feinde kaum bey den Grenzen vermutheten? — — Sehen wir den

Spuren ſeiner heldenmüthigen Unternehmungen und Thaten nach, ſo werden wir ſehen, daß er es itzo bey dieſer Belagerung — bald bey jener, — itzo in dieſem Treffen — und bald darauf in jenem mit unerſchrocknen Waffen glücklich aufnahm. Gleichwohl ließ ſich ſein Dienſteifer nicht ermüden. Je größer die Gefahr zu werden ſchien, je höher ſtieg in ihrem Wirkungskreiſe ſeine Herzhaftigkeit hinauf. Er war ein Löw im Streite, der zu überwinden und zu ſiegen gewohnt war. Faſt überall, wo er kriegte, ſiegte er, und allenthalben blühten für ſeine herrlichen Siege triumphirliche Lorbern auf.

Beglückter Held! deſſen Andenken in dem Ruhme aller Völker, und vorzüglich in der Liebe deines Volkes dauerhafter als Erzt und Marmor ſeyn wird. Höchſt geprießner Held! deſſen ehrwürdige Aſche alle Krieger mit ungeheuchelter Achtung verehren werden. Ruhmvolleſter Held! der du ſtets den Deinigen, die du ſchützteſt; der du ſtets dem Vaterlande, das du retteteſt, ein Muſter eines unvergleichlichen Heldenmuthes verbleiben wirſt. Dein unvergeßlicher Name wird bey der ſpäteſten Nachkommenſchaft ruhmvoll ertönen; ſtets werden dich die Enkel als der Helden Erſten preiſen.

Nehmet Feldherrn und Anführer der Legionen diesen ſchon erblichenen Helden zu eurem würdigſten Vorbild! verehret ihn als ein Muſter der Monarchen und Krieger, welcher ſein Volk liebte, ſeine Staaten ſchützte, ſein Heer zu Siegen gewöhnte; welcher mitten unter dem Geräuſche der Waffen auch die Künſte und Wiſſenſchaften liebte, durchaus be- Sitten-Lehre.

förderte.

förderte. Von eurer Weisheit und Thätigkeit breitet ſich das Wohl und das Glücke über eure Staaten aus; von euren Beyſpielen wird jeder Krieger angefeuert, von eurem Muthe das ganze Heer belebet. Seyd auch würdige Muſter der Gottesfurcht! machet eure Unterthanen durch gottſeliges Betragen zugleich zur Tugend rege, ſo wird auch Gott als Freund euch ſchützen, die Länder ſegnen; und auf euren Kriegsfahnen wird ſtets ein ruhmvoller Sieg ruhen.

Herrſchaften, Meiſter, Meiſterinnen.

Welche dieſe? Herrſchaften werden alle diejenigen genennet, die andern vorgeſetzet ſind, und ihren Dienſtboten Macht zu befehlen haben. Da es unter den Chriſten keine Deſpoten mehr giebt, wenigſtens nicht mehr geben ſoll, ſo haben auch die Herrſchaften gewiſſe Schuldigkeiten gegen ihre Dienſtboten zu erfüllen.

Pflichten der Herrſchaften. Unter dieſen ſind einige, die den Leib; und andere, die ihre Seele betreffen. Dieſe, welche den Leib, oder das Zeitliche angehen, ſind die Nahrung und der Dienſtlohn; jene, welche die Seele belangen, ſind die Unterweiſung, und das gute Beyſpiel. Wir wollen von beyden Pflichten etwas beſtimmter reden.

Die Herrſchaften, unter welche ich auch alle Kunſt- und Handwerksmeiſter verſtehen will, ſind verbunden, erſtens ihren Dienſtboten die nothwendigen, und ſie zu erhalten hinreichenden Nahrungsmittel

mittel nach ihrem Vermögen, und nach dem Gebrauche des Ortes anzuſchaffen. Wofern ſie ſolche nicht, wie es ſich gebühret, ernähren, ſo ſetzen ſie ſolche dem Stehlen aus, damit ſie ſich erhalten. Sie bringen ſie außer Stand zu arbeiten, und ſie zu bedienen; ſie veranlaſſen ſelbe das, was ſie haben, in den Schenkhäuſern durchzujagen, auf daß ſie einigermaßen ſich deſſen wegen, was ſie von ihren Herrſchaften zu leiden haben, ſchadlos halten. Wenn ein Dienſtbot aus Mangel genugſamer Nahrungsmittel krank wird, ſo iſt ſein Herr oder Meiſter ſchuldig denſelben auf ſeine Koſten von den Aerzten verpflegen zu laſſen. Wofern nicht? ſo macht er ſich der Ungerechtigkeit und der Strafe ſchuldig. Wenn man ein krankes Stück Vieh hat, verläßt man es wohl? iſt man nicht für ſelbes beſorgt? und ſoll man einen armen Dienſtboten verabſäumen, der in unſrem Dienſte krank geworden wäre? ſind die Dienſtleute, woraus manche Herrſchaften ſo wenig machen, wenn ſie krank ſind, nicht die lebendigen Ebenbilder des Schöpfers, der Werth des Blutes Jeſu Chriſti, und die Erben des himmliſchen Reiches? zwar ſind ſie freylich in Anſehung des weltlichen Glückes geringer, als ihre Herrſchaften, aber in Anſehung des Standes der Gnaden ſind ſie oft mehr, als ſie, und werden allem Anſcheine nach vielleicht in dem Schooße der Herrlichkeit ſitzen, indeſſen ihre Herrſchaften, weil ſie ſo wenig der chriſtlichen Liebe beſaßen, vielleicht Quaal und Peinen leiden werden.

Die zwote Schuldigkeit der Herrſchaften gegen die Dienſtboten in Anſehung des Zeitlichen iſt, daß man ihnen den Jahrlohn nach dem gemachten Vertrag, auch richtig bezahle. Man kann die Ungerechtigkeit derjenigen, welche den Jahrlohn den Dienſtboten und Handwerksleuten zurücke halten, mit keinen ſchwärzeren Farben entwerfen, als es die heilige Schrift thut. Sie ſieht dieſes Laſter, als eines der größten an, das man immer begehen kann. Sie ſagt, daß es eine Sünde wider den heiligen Geiſt ſey, das iſt, daß ſie ſchier nicht nachgelaſſen werde. Der Dienſtlohn derjenigen, welche euere Früchte eingeärndtet, und für euch gearbeitet haben, falls ihr denſelben ungerechter Weiſe vorenthalten, hat ein großes Geſchrey erreget, und ſeine Stimme iſt vor den Thron Gottes hinauf gedrungen, alſo erkläret es der heilige Apoſtel Jakobus 5. In dem weiſen Prediger ſteht geſchrieben, daß dieſer, welcher den Werkmann und Dienſtboten betrügt, und jener, welcher Blut vergießt, Brüder ſind; das iſt, daß ihre Laſter an Bosheit einander gleichen, und einerley Strafe verdienen. Welch ein Gericht ziehen ſich denn diejenigen Herrſchaften zu, welche ihren Dienſtleuten den Lohn zu bezahlen Anſtand nehmen, oder ſolchen unter immer leren Verheißungen von einer Zeit zur andern hinausſchieben, oder mit unrichtiger Münze entrichten, oder abziehen? gewiß läßt ſich der Fluch des Himmels in kurzem bemerken, und die Strafe wird nicht lange entfernet bleiben, ohne den Verluſt der zeitlichen Güter bey derley ungerechten Herrſchaften nach ſich zu ziehen.

Laſſet uns nun zur zwoten Gattung der Schuldigkeiten ſchreiten, die die Herrſchaften auch in Anſehung des geiſtlichen Faches ihren Dienſtboten zu erzeigen verpflichtet ſind. Wenn es wahr iſt, wie der heilige Auguſtinus anmerket: daß die Herrſchaften und Hausväter, wie Seelſorger von ihren Behauſungen ſind, ſo ſind ſie denn verbunden eben dieſelben Dienſte zu verrichten. Sie müſſen diejenigen heilſam belehren und ſtrafen, welche unter ihrer Obſorge ſtehen; aber ſo haben ſie auch Pflicht, ſolche mit ihren eigenen Beyſpielen zu erbauen. Heilſam belehren: unter welchem ich verſtehe: daß die Herrſchaften ihre Dienſtboten fleißig auf die ewigen Wahrheiten aufmerkſam machen, ſie zu ihren chriſtlichen Pflichten antreiben, daß ſie die heiligen Sakramente öfters empfangen, ihre Gebete in der Frühe und zu Abend fleißig verrichten, ihnen geiſtliche Bücher vorleſen, gute Räthe und Unterrichte mittheilen, ſelbe ermahnen und warnen, vorzüglich aber, wenn ſie dem unmäßigen Trinken, Spielen, oder einem unreinen Leben ergeben ſind. Man muß ihnen oft einen ſtarken Verweis geben, wenn man unter ihnen böſe Geſpräche, und ſchädliche Beyſpiele bemerket, man muß ihre Vertraulichkeiten und gefährliche Zuſammenkünfte, ſo viel als möglich, aufzuheben und zu tilgen befliſſen ſeyn. Nichts iſt ſchädlicher und dem Hausgeſinde nachtheiliger, als wenn ſie das Unglück haben, unter einer Herrſchaft zu ſtehen, die ihretwegen keine Sorge trägt. In der That ſind ſolche Herren, Meiſter, und Meiſterinnen ärger als die Heyden und Türken. Wenn

jemand, ſchreibt Paulus 1. zu dem Timoth. 6. für die Seinigen, und inſonderheit für ſeine Dienſtboten nicht ſorget, der hat den Glauben verläugnet, und iſt ſchlimmer als ein Ungläubiger.

Die letzte Schuldigkeit der Herrſchaften, die ſie in Anſehung der geiſtlichen Wohlfahrt ihrer Dienſtboten zu erfüllen haben, iſt endlich das gute Beyſpiel. Wenn das Aergerniß an ſich ſelbſt ein ſo grobes Laſter iſt, daß Jeſus Chriſtus verſichert hat, daß es beſſer wäre mit einem Mühlſteine an dem Halſe in die Tiefe des Meers verſenket zu werden, als ein einziges Kind zu ärgern: wie ſoll eine Herrſchaft angeſehen werden, von deren Betragen alle verhältnißmäßige Einflüſſe in das Betragen ihrer Untergebenen hinſtrömen, und was muß man von denjenigen unglückſeligen Meiſtern urtheilen, welche ihre Dienſtboten zur Sünde reizen; welche ihnen böſes zu thun befehlen; welche ihnen immerfort verderbnißvolle Beyſpiele geben, welche ihre Dienſtleiſtungen zu laſterhaften Dingen verwenden, welche ſie ihrer Diebesſtreiche theilhaft machen, welche ſie zu ihren Schwelgereyen und Bosheiten mit anführen; und ſie ſolcher geſtalt in den Abgrund ſtürzen, von welchem Sie dergleichen hätten entfernen ſollen. Fürwahr iſt keine Strafe, die ſo eine gräuliche Aufführung nicht verdienete.

Sittenlehre.

Herrſchaften, Hausväter, Meiſter, und welche ihr immer einen Vorzug vor andern behauptet! ihr müſſet euch ſtets in der Perſon Gottes betrachten, die ihr ſein Amt und Ebenbild führet. Und gleich

wie

wie Gott allemal den beſten Willen gegen alle ſeine untergebene Geſchöpfe trägt, ſo ſollet ihr einen gleichen Willen gegen euere Diener und Knechte bezeigen. Wie die Sonne nur darum über alle andere Geſchöpfe erhaben iſt, damit ſie leuchte, und durch ihr Licht heilſame Einflüſſe ſtröme; alſo ſollet auch ihr, die ihr andern oben angeſetzet ſeyd, euch gleich nützlich und heilſam euern Dienſtboten machen. Das Muſter eines Abrahams, eines frommen Tobias, und jener ſtarken und arbeitſamen Frau in den Spr. 31. ſollen euch ſtets als empfehlende Muſter vor Augen leuchten. Man würde ſich eines fremden Unglückes erbarmen, man würde ſo gar ein elendes Vieh, wenn es gefallen wäre, wiederum aufzurichten bemühet ſeyn; ſollte man weniger Sorgfalt um die Wohlfahrt unſrer Dienſtboten tragen, die doch mit ihren Herrſchaften ſo enge verknüpfet ſind. Die Diener müſſen für das Heil ihrer Herrſchaften, und für ihre leibliche Wohlfahrt ſorgen; billig iſt es ſonach, daß dieſe auch für jene ſorgen. Hiezu verbindet ſie nicht nur das Geſetz der Liebe, ſondern auch die Pflicht der Gerechtigkeit, und wehe ihnen! falls die Diener durch ihre Herrſchaften verloren giengen.

Sieh ferner: Dienſtbot. Menſchenpflicht. Beyſpiele.

Herz Jeſu.

In welchem Betracht das Herz Jeſu zu nehmen?

Das Herz, iſt der edelſte, der vornehmſte Theil des Menſchen, aber auch zugleich der anmuthigſte Gegen-

Gegenſtand, oder vielmehr ſelbſt der Sitz der Liebe. Nachdem Jeſus der Urheber des Glaubens, und der Liebe unbeſchreiblich viele Wunden in allen Gliedmaßen ſeines allerheiligſten Leibes aufgenommen; ſo wollte er auch noch zuletzt, auf dem Kreuze hängend, ſein Herz eröffnen laſſen; um durch dieſe allerletzte Wunde, alle Wunden ſeiner Liebe zu krönen. **Einer der Kriegsknechte eröffnete mit einem Speer die Seite Jeſu, und alſo bald floß Blut und Waſſer heraus. Joh. 19.** Dieſen Umſtand meldet unter allen übrigen Evangeliſten allein der geliebte Jünger Johannes, der die Geheimniſſe der göttlichen Liebe am deutlichſten erkannte. Sehr lobenswürdig iſt ſonach das Andenken derjenigen, die ſich mit einer beſondern Andacht gegen das mildvolle Herz Jeſu empfehlen. Denn warum ließ wohl Jeſus noch ſein allerheiligſtes Herz eröffnen? Vorzüglich aus zwoen Urſachen: damit wir es erkennen, damit wir es lieben. Die Andacht gegen daſſelbe führet uns ſonach zur Erkenntniß, aber auch durch den Genuß ſeiner auserleſenen Wohlthaten zur Gegenliebe.

Warum es geöffnet.

Mitleidenswürdige Blindheit der Menſchen! der Sohn Gottes und ſeine Ankunft in dieſe Welt wurde von allen Propheten vorhergedeutet, er kam und trat in dieſelbe unter herrlichen und offenbaren Wundern ein, womit ſeine Geburt ſich zu Bethlehem in Judenland ausgezeichnet. Selbſt die Engel über dem Stalle verkündigten ihn, und gleichwohl erkannten ihn nicht die Menſchen. Er kam in ſein Eigenthum, und die Menſchen haben ihn nicht

Andacht zu dem göttlichen Herzen führt zur Erkenntniß.

nicht erkennet. Johan. 1. Er, dieſer himmliſche Gaſt hatte unter den Menſchen gewohnet, ſanftmüthig und demüthig von Herzen, er verlangte allen Beladenen und Bedrängten ihre Bürde zu erleichtern, ihre Trübſalen zu verſüßen; ſeine Leutſeligkeit machte ihn zum allgemeinen Menſchenfreund, ſeine Güte und Barmherzigkeit hatte die verlohrnen Schaafe in Iſrael aufgeſucht, um alle ſämmtlich wiederum in ſeinem Schaafſtalle zu ſammeln: Und gleichwohl erkannten dieſen wohlthätigen Hirten die Menſchen nicht. Seine Allmacht wirkte Wunder, die allen Kranken heilſam waren, ſeine Blicke waren lauter Gnadenblicke, ſeine Worte, Worte des ewigen Lebens, ſeine Werke, lauter Ausflüſſe einer wohlthätigen Liebe; und dennoch war er das Zeichen, dem alles widerſprochen, der Stein des Anſtoßes, den alle hinweggeräumt haben wollten. Die Menſchen erkannten ihn nicht. Er gab ſich freywillig ſeinen Feinden dar. Wie ein Lämmlein, das keine Klagen hören läßt Jeſ. 53. wird er zur Schlachtbank hingeführet. Er wird gelästert, und er läſtert nicht wieder. 1. Petr. 2. Er wird angeklagt, verleumdet; und er entſchuldiget ſich nicht; er wird geſchlagen, gegeißelt, mit Dornen gekrönet; und er beklaget ſich nicht. Er wird hingerichtet; und er rächet ſich nicht. Demohngeachtet bleiben die Menſchen gegen ihn verbittert, ſein häufig vergoſſenes Blut hat ihre Wuth noch nicht gedämpft und alle ſeine Leiden ihre Rache noch nicht beſänftiget. **Die Menſchen erkannten ihn nicht.** Die unempfindlichen Geſchöpfe waren gleichſam ſchon zum

Mitleiden bewegt, die Sonne trauerte und verbarg ſich, die Erde trauerte und erſchütterte ſich, die Felſen trauerten, und ſpalteten ſich. Die Menſchen allein, o Ungeheuer der Unempfindlichkeit! die Menſchen allein waren und blieben noch immer die raſenden Feinde des Sohnes Gottes. Sie erkannten ihn nicht. O wird denn dieſe verſtockte Gemüther nichts erweichen?

Der einzige Anblick des Herzens Jeſu rührt, bewegt, bekehrt dieſe Unmenſchen; kaum iſt das Herz Jeſu eröffnet, ſo höret man auf dem Calvariberge lautes Klagen Ach! und Weh! Der Hauptmann, Kriegsknechte, und Zuſchauer zittern und trauern, viele ſeufzen und ſchlagen ſich an ihre Bruſt und rufen: wahrlich dieſer war gerecht, warlich dieſer war der Sohn Gottes! der heilige Evangeliſt Lukas veranlaſſet mich zu dieſem gottſeligen Gedanken, wenn er ſagt, daß dieſe Reumüthigkeit ſich zu der Zeit geäußert habe, als die Menſchen von dem Calvariberg wieder in die Stadt zurückgiengen, das war eben dazumal, als das Herz Jeſu eröffnet wurde. So hat denn die Andacht zu dem Herzen Jeſu Urſache zu glauben, daß der Anblick der offenen Seite die Bekehrung der Gemüther veranlaſſet habe. Sie ſahen das Herz deſſen, der ſie ſo zärtlich geliebet hatte; und eben darum wurden ſie, wie einſt Jakob, in dem Anblicke des blutbeſprengten Rockes von ſeinem geliebten Joſeph, mit Wehmuth durchdrungen. Sie ſahen das Herz deſſen, den ſie ſo unmenſchlich ermordet hatten; und

eben darum ſchlugen ſie an ihr undankbares und unwürdiges Herz: was haben wir gethan? dieſer Gekreuzigte iſt kein bloßer Menſch, ein Menſch kann nicht alſo lieben; er iſt wahrhaftig Gottes Sohn. Mit einem Worte: ſie ſahen das Herz Jeſu: und in dieſem Anblicke kamen ſie zur Erkenntniß, wurden gerühret, und zu einem reumüthigen Schmerzen weich gemacht. Sie ſchlugen an ihre Bruſt und bekannten: warlich, dieſer iſt Gottes Sohn. Hier alſo wurden die Worte des Propheten vollkommen erfüllet. Du haſt über das Haus David und über die undankbaren Einwohner von Jeruſalem den Geiſt der Gnade und des Gebetes ausgegoſſen. Zach. 12. Sie haben dich geſehen, aber auch erkennet, ſie haben dich o mein Jeſu! in dieſer Wunde der Liebe erkennet; aber ſo haben ſie dich auch beweinet. Sie ſind über deinen Tod beſtürzt worden, wie ein untröſtlicher Vater ſich über den Tod ſeines Erſtgebornen zu betrüben pflegt. O beyfallswürdige Andacht! die zu ſo einer heilſamen Kenntniß des Herzens Jeſu führet; ſetzen wir noch hinzu, die ſie zugleich zu einer wahren Gegenliebe anflammet. Denn dieſes war die zwote Urſache, warum der liebvolleſte Jeſus ſein allerheiligſtes Herz eröffnen ließ. Führet zur Gegenliebe.

Welche Folgen ſah man bey dieſer Oeffnung? Alſobald, ſchreibt der heilige Evangeliſt, ſtrömte Blut und Waſſer hervor. Merket wohl hierauf, ein jedes Wort kündiget ein ſeltſames, übernatürliches Wunderzeichen an. Aus dem entſeelten Leichname des Herrn Jeſus ergoß ſich Blut und Waſſer.

ſer. Erſtes Wunder! es ergoß ſich ſchnell, heftig, häufig: zweytes Wunder. Es ergoß ſich ohne Vermengung, ohne Vermiſchung; das theuerſte Blut war unterſchieden von dem reinſten Waſſer: drittes Wunder. Eben dieſes Blut und Waſſer wird von den heiligen Vätern als ein zweyfaches und geheimnißvolles Sinnbild der mannichfaltigen und unaufhörlichen Gnaden betrachtet, mit welchen uns die freygebige Liebe des Erlöſers beſchenket und überhäufet hatte. Was kann reiner seyn, als dieſes Blut, rufet der heilige Auguſtin aus: was kann heilſamer als dieſe Wunde ſeyn? aus der offenen Seite des verſtorbenen Jeſus fließet unſer Leben. Aus dieſer eröffneten Wunde, ſagt der heilige Chryſoſtomus, entſpringen alle Sakramente, das Blut mit welchem unſere Seele ernähret wird, und das Waſſer, in welchem ſie wiedergeboren wird. Die Heyden und die Jüden haben den Sohn Gottes getödtet, ſagt der heilige Cyrillus. Der heydniſche Richter begehret Waſſer, um ſeine Hände zur Rechtfertigung zu waſchen; der Jude fordert auf ſich und ſeine Kinder Blut: damit der eine wie der andere ſehen möchte: daß Jeſus die verlangten Mittel zur Reinigung darbiete; ſo läßt er Blut und Waſſer aus ſeinem Herzen fließen. Eine doppelte und unerſchöpfliche Quelle. Da eben hat uns Jeſus jenes Waſſer gegeben, von welchem er ſelbſt dem ſamaritaniſchen Weibe verſichert Joh. 4. daß es eine Quelle ſey, welche zum ewigen Leben aufſpringt. Da hat er ſein Blut über uns fließen laſſen, welches alle übernatürliche Früchte der Allmacht, Güte bewirken

wirken ſollte. Da endlich in dieſer Wunde des Herzens bewies der göttlich Sterbende noch gegen die Menſchen den Triumph ſeiner Liebe, und das Meiſterſtück aller ſeiner Erbarmniſſe. Da Jeſus nicht mehr reden konnte, ſo ſcheinet mir die Stimme des Blutes den Mangel ſeiner Sprache zu erſetzen. Mich dünket es, als wenn dieſe blutige Stimme das nämliche ſagte, was einſt Jeſus bey Matthäus am 11. voll der zärtlichſten Liebe ſprach: kommet, kommet alle zu mir, die ihr euch mit was immer für einer Laſt der Bedürfniſſe bedrücket fühlet; und ich werde euch erquicken. Kommet Heyden und Juden! durch dieſes Waſſer ſollet ihr zum wahren Leben gebohren werden. Kommet Sünder und Sünderinnen! durch dieſes Blut ſollet ihr von eurem Ausſatz gereiniget werden. Es wird euch mehr und ſichrer, als einſt das Blut des Lammes, womit die Iſraeliten ihre Thürpfoſten beſprengten, wider die Anfälle des Todes nützen. Kommet, laue und kaltblütige Chriſten! nehmet euere Zuflucht zu meinem geöffneten Herzen, und ihr werdet euch mit dem Geiſte der wahren Liebe, wie einſt mein Geliebter Jünger, gleicherweiſe beflammet fühlen. Kommet Arme, Dürftige, die ihr durch eine gänzliche Verlaſſenheit geplaget werdet, hier ſollen euere Wünſche getröſtet werden, mein Herz wird euch durch eine bewährte Hoffnung der ewigen Güter den Mangel der irdiſchen Schätze erträglich machen. Kommet endlich ohne Ausnahme alle Menſchen! denn für Alle iſt dieſes Herz geöffnet, tretet mit Vertrauen ein, wohnet in demſelben, und ihr werdet in der

Hütte

Hütte des Friedens wohnen, und alle Süßigkeiten einer ſeligen Ruhe ſchmecken. Ich ſelbſt, vertrauet auf meine Güte, ja ich ſelbſt werde zu allen Zeiten euer Begleiter, Tröſter, Schützer, Vater und Heiland ſeyn, wie im Leben, ſo im Tode. O Liebe! o unbegreifliche Liebe des Herzens Jeſu! wie wundervoll, wie reich, wie unausſprechlich ſind doch die Ausflüſſe deiner Gnaden, die du deine vertraute Freunde empfinden läſſeſt.

Sittenlehre.

Was haben wir nun anders gegen unſern liebvolleſten Jeſum zu bewirken, als daß wir uns gegen ſein göttliches Herz mit der zärtlichſten Andacht belebet fühlen. In der That wird uns eben dieſe Andacht zur Erkenntniß und zur Gegenliebe, die wir dem Urheber des Heils aus ſo vielen Beweggründen ſchuldig ſind, ganz ſicher einleiten. Wir werden in Betrachtung des Herzens Jeſu ſehen, was er war, und was wir ſind? ſehen, was er für uns gethan, und was wir hinwiederum gegen ihn thun ſollen? Sein Herz wird einem Spiegel gleichen, darinn wir alle Züge ſeiner unendlichen Erbarmungen, und wohlthätigen Liebe wahrnehmen werden; aber ſo wird es auch ein Spiegel für uns ſeyn, der uns mit lebhaften Farben alle Häßlichkeiten unſrer Sünden, um uns wider uns ſelbſt einen heilſamen Abſcheu zu erregen, entwerfen wird. Eben dieſes Herz wird den Sünder durch die wahre Erkenntniß zur Buße weich machen, daß er gleich den Peinigern an ſeine Bruſt ſchlage, ſeine Sünden bereue, beweine, verabſcheue, und ſich mit ſeinem Jeſu wieder ausſöhne.

ſöhne. Welches, wie ich wünſche, die erſte Frucht der Andacht gegen das göttliche Herz Jeſu ſeyn ſoll.

Aber auch eben dieſes Herz wird den frommen Betrachter empfinden laſſen; was Jeſus für uns gethan habe. Jeder koſtbare Blutstropfen wird ihm von Liebe ſagen, die ihm allein dieſe weite Wunde geöffnet hatte; aber ihn zugleich erinnern, daß er alle ſeine Triebe und Empfindungen zur Gegenliebe auffordre. Ach! wer ſo ein Herz nicht liebet, dieſer iſt billig verflucht. Verflucht ſey der, ſagt der Apoſtel, der Jeſum Chriſtum nicht liebet. Wer ſo ein Herz nicht liebet, liegt in den Finſterniſſen des Todes. Aber ſo muß dieſe Liebe werkthätig ſeyn. Meine Söhnlein! ſagt der Liebesjünger, lieben wir nicht allein mit Worten, ſondern auch mit Werken. Thatſachen fordert eine wahre Gegenliebe. Zufolge dieſer Pflicht, iſt es mein heilſamer Rath, daß ihr, die ihr bisher vielleicht noch nicht in die hochlöbliche Bruderſchaft des Herzens Jeſu eingetragen ſeyd, euch je eher, je beſſer derſelben widmet. Ihr aber, die ihr dieſe heilſame Wahl bereits getroffen, ſollet euch mit angeſtrengtem Eifer den in dieſer heiligen Bruderſchaft gewöhnlichen Uebungen weihen. Ihr ſollet euch öfters mit dieſen heiligen Betrachtungen des liebreichen Herzens Jeſu beſchäftigen; aber auch alle nothwendige Maaßregel nehmen, die euch eure Liebe werkthätig zu machen, anleiten.

Himmelfahrt Jeſu Chriſti.

Was für eine Feier? Die Himmelfahrt unſers Herrn Jeſus iſt die Erfüllung und Vollendung unſrer Geheimniſſe. Es iſt dieſe eine Feierlichkeit, welche uns den größten Troſt bringet, und am meiſten uns aufzumuntern im Stande iſt, daß wir unſere Schuldigkeiten erfüllen. Die Himmelfahrt Jeſu Chriſti iſt das Ende und Ziel alles deſſen, was der Heiland der Welt, um das große Werk der Erlöſung der Menſchen zu erfüllen, gethan und gelitten hat. Seine Menſchwerdung, ſeine Geburt, ſein abgezogenes und öffentliches Leben, ſeine Mühſeligkeiten, Arbeit und Schweiß, ſeine Wunderwerke, ſeine grauſame Leiden, ſein Tod an dem Kreuze, und alles, das er ausgeſtanden, endiget ſich heute bey ſeiner Himmelfahrt, als dem Zweck und Ziele. **Er iſt in den Himmel aufgenommen worden.** Mark. 16.

Urſachen der Himmelfahrt Jeſ. Ch. Allein er iſt nicht blos wegen ſeiner in den Aufenthalt ſeiner Herrlichkeit aufgefahren, wie er uns bey Johann 14. ſelbſt lehret; ſondern auch wegen unſer. Er iſt hinaufgefahren uns ſeinen heiligen Geiſt zu ſenden, uns einen Platz in ſeinem Reiche vorzubereiten, und unſer Schutzredner, Fürſprecher und Beſchützer bey dem Vater zu ſeyn. Wenn aber alles Jeſus Chriſtus nur darum gethan, damit er uns die ewige Seligkeit verſchaffe; und wenn er heute in dieſe höchſt glückſelige Wohnſtätte aus keiner andern Abſicht hinaufſteigt, als, daß er auch uns deſſelben Genuſſes theilhaftig mache; ſo ſollen nicht minder auch alle unſere Gedanken, Begierden und

Handlungen auf eben dieſes beglückte Ziel die Richtung hinnehmen. Wir ſind allein für den Himmel gemacht, und eben derowegen müſſen wir einzig und allein, um ſeine Glückſeligkeit zu erobern, arbeiten. Wir ſind allein für den Himmel gemacht, und eben derowegen müſſen wir auch ſchicklich für denſelben arbeiten. Beydes ſoll der Stoff meiner gegenwärtigen Abhandlung ſeyn.

Die Begierde der Glückſeligkeit iſt dem Menſchen angebohren. Sie iſt von der Vernunft untrennbar. Er ſeufzet, er thut, wirket, arbeitet und leidet nur darum, damit er ein Uebel, und einen Schmerzen verhüte; dagegen ſich einiges Wohl und ein Vergnügen verſchaffe. Die Könige, wie die Unterthanen; die Großen, wie die Geringen, Leute von jedem Stande trachten insgemein nach nichts, als ſich glücklich zu machen, ſo viel ſie können. Doch muß man leider! ſagen: daß Keiner aus Allen, falls er ſeine Wünſche nur zu einer Glückſeligkeit der Welt richtet, eine wahre Glückſeligkeit erhalte. Das Herz des Menſchen iſt nicht für irdiſche und zergängliche Sachen gemacht; es kann nicht, außer durch das höchſte Gut, welches Gott iſt, erfüllet werden. Dieſes veranlaſſete den heiligen Auguſtinus zu ſagen: Herr! mein Herz iſt immer in Bewegung, bis es das Glück haben wird, in dir zu ruhen.

Wir müſſen um den Himmel zu erobern alles anwenden.

Allein eine ewige Glückſeligkeit, die Gott ſelbſt iſt, kann man nicht anders erlangen, als wenn man alle Hinderniſſe hinweggräumet, die der Eroberung

der-

derſelben entgegenſtehen; und dagegen alles thut und bewirket, welches ſie zu erlangen fähig iſt. Ich ſage erſtens, wenn man alle Hinderniſſe hinwegräumet: dieſe ſind alle ſittlichen Uebel. Der heilige Johannes Apok. 21. ſchließet nicht nur allein die Böswichte und Gottloſen davon aus, ſondern auch die Lauen, Zaghaften, Furchtſamen und Trägen, welche nicht das Herz haben, die Arbeit, welche anbefohlen iſt, zu ergreifen, um dieſes unausſprechliche Gut zu erlangen. Der Träge, ſagt der heilige Text Spr. 13. will, und will nicht. Er möchte gerne den Himmel haben, aber er will ſich deswegen nicht die geringſte Mühe geben. Die Hölle iſt mit dergleichen Leuten angefüllet, welche die ewige Seligkeit gewünſchet, welche nach ihr geſeufzet, welche ſogar große Anſchläge ſich zu bekehren und Buße zu thun gemacht haben, ſolche aber niemals vollzogen. Daher ſind ſie verlohren, und ihr Antheil iſt jener ſchauervolle Ort, wo man für allzeit ohne einiges Verdienſt arbeiten, und leiden wird.

Aber ſo muß man nicht nur alles vermeiden, das gegen den Beſitz der ewigen Glückſeligkeit uns Hinderniſſe in die Wege legt; ſondern auch alle Arbeit anwenden, um ſolche zu verdienen. In den Evangelien wird der Himmel unter verſchiedenen Sinnbildern und Gleichniſſen vorgeſtellet, die aber alle zu erkennen geben, daß man um ſeine Glückſeligkeit zu erlangen, alle Arbeit, und dieß faſt einzig und allein ſeinetwegen anzuwenden habe. Bald wird er unter dem Bilde eines Weinberges geſchildert Matth. 20, der eine unausgeruhte Pflege erfordert, und

von den Taglöhnern eine bis zu dem Ende des Tages hindauernde Arbeit verlanget. Bald unter einem verborgenen Schatze Matth. 25, den man, aber, bevor er uns einen Genuß gewähret, mit anhaltender Mühe ausgraben muß. Bald wird er unter den Talenten bezeichnet, mit denen man aber, will man ſie benutzen, wuchern muß. Bald einer Hochzeit verglichen, dazu aber nur jene weiſen Jungfrauen gelangen, welche das Oel des Eifers in unermüdeter Ausübung der guten Werke mit ſich tragen; jene aber als thörichte ausgeſchloſſen werden: weil ſie dieſes Oel nicht in ihren Ampeln hatten. Bald wird er ein Reich genennet, das aber, wie uns Jeſus Chriſtus Matth. 13 andeutet, Gewalt leidet, bevor es ſich erobern läßt. Bald wird er unter der Krone der Gerechtigkeit abgeſchildert, die aber nothwendiger Weiſe Verdienſte, und dieß erhabene Verdienſte vorausſetzet. Gott verhieß uns ſein Reich, und dieſes für alle Ewigkeiten; allein ſo ſind ſeine Verheißungen allemal bedingnisweiſe gegeben, falls wir uns durch große und beharrliche gute Werke deſſelben würdig machen werden. Gleicherweiſe verhieß es Jeſus ſeinen Jüngern, daß ſie mit ihm in ſeinem Reiche herrſchen werden; aber allemal unter der Bedingniß, falls ſie ſein Kreuz tragen, und ihm nachfolgen würden.

Er ſelbſt, dieſer glorreiche Heiland, welcher heute ſeine glückſelige Himmelfahrt beginnet, was hat er nicht auf Erden gethan? — — Was nicht gelitten? — damit er als ein triumphirender Sie-

ger in die herrlichen Triumphe ſeiner Reiche eintre-ten könnte? — —

Mit welch einem erhabenen Eifer zeichneten ſich nicht ſeine Jünger, und alle fromme Helden in ſeiner Nachfolge aus? — —

Und wie? fordert etwa der liebreiche Gott zu viel, wenn er für den Beſitz ſeines himmliſchen Reiches all unſere Arbeiten und Mühwaltungen von uns ver-langet? Was thun die Krieger dieſer Welt? — Was ein Handelsmann? — ein Hoffmann? — ein Werk- und Ackersmann? — und was verdienen ſie durch alle ihre angeſtrengte Mühwaltungen? eine zeitliche Frucht, die ihren Abſichten doch öfters nicht entſpricht, oder nicht nach jenem reichlichen Maaße, wie ſie ſolche hoffen; oder die wenigſtens mit dem Beſchluſſe dieſes Lebens von ihnen wiederum abweichet. Der Himmel iſt eine himmliſche Be-lohnung; ſoll er nicht alle zeitliche Mühwaltungen verdienen? er iſt eine von allen Seiten her vollkom-mene Belohnung; ſollte er nicht billig auch allen unſern Dienſteifer vollkommen aufbieten? er iſt eine ewige Belohnung; ſollen wir demſelben nicht eben darum alle unſere Arbeiten, einzig und allein, und vor allen andern Geſchäften dieſer Welt weihen? O was würde es euch nützen, falls ihr das Glück hättet, auch alle Schätze dieſer Erden zu genießen; wenn ihr aber in jener Welt an eurer Seele Scha-den littet? in der That, kann man um ein ewiges Gut niemals zu viel thun, und wer ſich nicht ſtets, und mit angeſtrengten Arbeiten, und ununterbroche-

nen

nen Bemühungen um daſſelbe beſtrebet; hat allzuwenig gethan. Der nicht mit Jeſu Chriſto herzhaft geſtritten, glorreich überwunden hat, wird niemal auch mit ihm, ſagt der Apoſtel, gekrönet werden.

Aber indem wir einzig und allein für den Himmel arbeiten, oder wenigſtens hauptſächlich alle unſere Arbeiten dahin richten müſſen; ſo iſt es auch zu wiſſen nothwendig, wie man um denſelben ſchicklich, das iſt, auf welche Art und Weiſe man arbeiten müſſe? Ich gebe zu, daß Gott nicht alles von uns erheiſche, was ſeine Heilige gethan, um in dem Himmel einzugehen; indeſſen iſt es wahr und ſicher, daß man eine hinreichende Zahl der guten Werke haben müſſe, um in die Wohnſtätte der Seligen eingelaſſen zu werden. Nun iſt die Frage, in was die guten Werke beſtehen? ziehen wir Jeſum Chriſtum zu Rathe; der der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt. Luc. 10. Als ihn einſt ein Mann fragte, was er zu thun hätte, um das ewige Leben zu haben, gab ihm der Heiland zurück. Joh. 14. Was iſt in dem Geſetze geſchrieben? dieſes, widerſetzte er: du ſollſt deinen Gott von ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, und aus deinem ganzen Gemüthe und Verſtande lieben: und deinen Nächſten, wie dich ſelbſt. Wohlan, ſagte der Herr, thu dieſes, ſo wirſt du das ewige Leben haben. Matth. 22. Er fügt noch hinzu: daß das ganze Geſetz, und alles, das uns die Propheten lehren, in dieſen zweyen Geboten enthalten ſey. Es kömmt alſo hauptſächlich

Wir müſſen ſchicklich arbeiten.

In, und mit welcher Art.

darauf an, daß man die Worte dieſer zweyen großen Gebote wohl begreiſe, welche der einzige und leichteſte Weg ſind, in den Himmel zu gelangen. Was heißet dieſes, Gott? was den Nächſten lieben? Gott von ſeinem ganzen Herzen lieben, heißet, wie die heiligen Kirchenlehrer ſchreiben, ihm alle ſeine Neigungen ſchenken; gegen ihn eine kindliche Zärtlichkeit hegen, gleich wie er uns ſeine väterliche Liebe erzeigt. Es heißet, alles in ihm, oder nur wegen Seiner lieben. Gott aus ſeiner ganzen Seele lieben, heißet ſich ihm gänzlich ergeben, ſeinen Verſtand, ſeine Gedächtniß, ſeinen Willen ihm zum Opfer machen. Gott aus ſeinem ganzen Gemüthe lieben, heißet öfters an ihn denken, in ſeiner Gegenwart wandeln, ſich mit ſeinen Vollkommenheiten unterhalten, und alle ſeine Gebote, treulich, eifrig und beharrlich in Erfüllung bringen. Gott aus allen ſeinen Kräften lieben: heißet ihm alles mit einer rechtſchaffenen heiligen Abſicht zueignen, was wir thun, es heißet ſich allen ſeinen allerhöchſten Fügungen vollkommen und mit einer bereitwilligen Demuth unterwerfen, es heißet, ſeine Ehre und ſeinen Ruhm in allen Gelegenheiten befördern, und ſich niemals von ihm durch eine Sünde entfernen. O wer dieſe Liebe in der That beſitzet, der wird ſich ohne Schwierigkeit bereitwillig finden laſſen, alle andere Gebote, die ohnehin nur als Zweige des großen Gebotes der Liebe ſind, in Erfüllung zu bringen. Ein Liebhaber Gottes wird ſich ſogar mit Luſt auch den ſchwerſten Pflichten und Obliegenheiten ſeines Standes unterziehen, es wird ihm nichts ſchwer

fallen

fallen, ſagt Auguſtin. Denn, ubi amatur, non laboratur, wo man liebet, da arbeitet man nicht, das iſt, man fühlet die Beſchwerniſſe der Arbeiten minder ſchwer. So arbeitete Jakob um ſeiner geliebten Rachel willen. Und was unternehmen nicht noch immer die Verliebten ihres geliebten Gegenſtandes wegen? — würden wir weniger arbeiten, weniger leiden wollen, falls wir unſern Gott in Wahrheit liebten? und würden wir ihn nicht lieben, brünſtig lieben, falls wir uns die Mühe gäben, ihn recht kennen zu lernen?

Das zweyte Gebot, und Mittel, um den Himmel zu erlangen, iſt die Liebe des Nächſten, den ich, wie mich ſelbſt, zu lieben verpflichtet bin. Alle übrige Gebote ſind nur gewiſſe Erklärungen dieſes Hauptgebotes, die, wie alle heilige Väter reden, ſich ihrer Abſicht und Wirkſamkeit nach zu jenem allgemeinen Gebote der Liebe beziehen. Was heißet aber dieſes den Nächſten, wie ſich ſelbſt, lieben? fraget euer eigen Herz, und es wird euch Lehrmeiſter ſeyn. Doch will ich euch einige verhältnißmäßige Regeln in Anſehung der Bruderliebe angeben. Eine wahre Liebe des Nächſten nimmt ſich vorzüglich nach einer dreyfachen Pflicht heraus: nach der erſten entſchuldiget ſie, nach der zwoten verträgt ſie, nach der dritten wirket ſie. Wir Menſchen pflegen oft die Handlungen unſrer Mitbrüder ſo unrichtig, falſch und vermeſſen zu beurtheilen und zu verdammen, daß faſt keine Sünde gewöhnlicher, als eben dieſe ſey. Ein jeder tadelt des andern ſein Betragen, und

einer fällt über den andern Kritiken, an denen doch öfters eine richtige und chriſtliche Klugheit den wenigſten Antheil nimmt. Nun wie verhält ſich bey dergleichen Umſtänden eine wahre Menſchenliebe? um nicht etwa irgend etwas auf Koſten einer fremden Ehre zu wagen, ſo hemmet ſie erſtens ihre Zunge, und läßt ſich nach der erſten Klugheitsregel lenken; die da ſagt: daß man eher den Nächſten nicht verurtheilen müſſe, bevor man ſich nicht von der Urſache und der Abſicht ſeiner Handlungen überzeugt fühle. Indem man aber nicht allemal die wahre Grundlage errathen kann: weil ſolches öfters das Gewiſſen, die Klugheit verborgen halten muß; ſo entſchuldiget daher die Liebe den Nächſten allemal auf das liebreicheſte, ſie denket nichts arges von ihm, ſie ſetzet ſich den verleumdenden Zungen entgegen, und bringet den Fremden günſtigere Geſinnungen gegen den Nächſten bey, ſie rettet ſeine Ehre, ſie entſchuldiget ihn.

Aber ſo iſt die Liebe auch verträglich. Es iſt wahr, es giebt oft unter den Menſchen Schwachheiten und Abweichungen, oft unangenehme Eräugniſſe und Bitterkeiten, die einer von dem andern aufnehmen muß, öfters Beleidigungen, die einer den andern empfinden läßt: wie verhält ſich dießfalls die Liebe? ſie iſt geduldig, ſagt der Apoſtel 1 Kor. 13. ſie verträgt alles, und handelt nicht argliſtig. Sie empfindet mit den Schwachheiten ihres Nächſten Mitleiden, ſie erduldet mit einer chriſtlichen Sanftmuth ſeine Unvollkommenheiten, ſie eifert nicht wider ihn, ſondern beträgt ſich ſtets mit Freund-

lichkeit, eingedenk des erhabenen Beyſpieles Jeſu Chriſti, der ſich auch gegen die größten Sünder, als einen großmüthigen Liebhaber auszeichnete. — —

Endlich iſt die Liebe auch wirkſam. Die Liebe wirket alles, die Liebe iſt gütig, ſagt der Apoſtel: und läßt den Nächſten jeden Vortheil, der ſowohl ſein leibliches, als geiſtliches Wohl belanget, genießen. Ein Beyſpiel ſo einer wirkſamen Liebe hat man in dem Tobias 1. c. und wiederum in jenem mitleidigen Samaritan aufzuſuchen, von welchem der Evang. Lukas am 10. meldet. Unſere Liebe gegen den Nächſten ſoll keinen andern Gang als nach der Liebe unſers Seligmachers Jeſus nehmen. Wie liebte uns Jeſus? man leſe ſeine Evangelien, und man wird redende Beweiſe von ſeiner allwirkenden Liebe finden. — —

Um daher dieſe zwofache Gattung der Liebe zu überkommen, ſo muß man öfters mit unſrem Herzen zu jenen frohen und ſeligen Wohnſtätten, dahin heute der glorreiche Heiland aufgefahren iſt, uns erheben. Nichts iſt kräftiger und nachdrücklicher alle unſere Triebe aufzubieten, nichts wichtiger, um unſern Dienſteifer zu jeder Pflicht und Unternehmung zu beſeelen, als Tag täglich eine Betrachtung von dem Himmel vorzunehmen. Gewiß wird ſo eine geiſtliche Uebung uns in den Stand ſetzen, alles für die Eroberung des Himmels zu unternehmen, und alles auch ſchicklich zu bewirken. Sittenlehre.

Himmelfahrt Mariens.

Nach dem ſiegprangenden Einzuge Jeſu unſers Heilandes an dem Tage ſeiner Himmelfahrt, iſt nie irgend ein andrer zu finden, als der triumphirende Einzug Mariens, der ſich mit einer größern und höhern Pracht ausgenommen hätte. Dort geht das ewige Wort, der Sohn des lebendigen Gottes, mit unſrer Natur umgeben, nachdem er das Werk der Erlöſung vollbracht, in den Schooß ſeiner Herrlichkeit, ſitzt zu der Rechten des Allmächtigen, wird der allgemeine Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen; aber auch der allgemeine Richter der Lebendigen und der Todten. Heute nimmt Maria die Mutter Gottes, nachdem ſie ſich den großen Anſchlägen der göttlichen Vorſicht vollkommen gemäß verhalten, nachdem ſie durch ihre Heldentugenden unermeßliche Verdienſte erworben, nachdem ſie den Gipfel der höchſten Vollkommenheit erreicht, heute, ſag ich, nimmt ſie von dem Throne der Herrlichkeit Beſitz, der ihr gebührte, ſie wird über alle ſichtbare und unſichtbare Geſchöpfe erhoben, und als eine Königinn des Himmels und der Erde, der Engel und der Menſchen gekrönet. Wie groß ſie ehedem in der Ordnung der Gnade war, eben ſo groß wird ſie itzo in der Ordnung der Glori. Die Größe der Herrlichkeit entſpricht vollkommen der Hoheit ihrer Würde, was wir beweiſen wollen.

Größe Mariens nach der Ordnung der Gnade

Es iſt nichts anders als die Gnade, die Freundſchaft Gottes in dieſer, und die ewige Herrlichkeit in der andern Welt, welche den Menſchen wahrhaft

groß machen. Alle Hoheit ohne dieſes iſt Eitelkeit, Thorheit, Niederträchtigkeit. Die Gnade allein iſt jener unvergleichliche Schmuck, der eine Seele, welche ſolche beſitzet, in den Augen Gottes edel machet, und ein Freund des Ewigen ſeyn, bedeutet mehr, als der größte Monarch auf dieſer Erde geweſen zu ſeyn.

Beyde Vorzüge genoß Maria in dem erhabenſten Grade. Sie war unbefleckt in ihrer Empfängniß, ein Vorzug, der, gleich wie er nur allein ihrer allerhöchſten Würde gebührte, alſo auch in ſich der allerherrlichſte war. In ihr allein wohnte ſchon die Gnade, bevor die Schlange das Gift der Sünden ihr anhauchen konnte. Dieſe Gnade aber wußte Maria durch ihr heiliges und treues Mitwirken ſtets zu vermehren, ſolchergeſtalt, daß ſie jeden Augenblick in derſelben Zuwuchs erhielt: indem ſie jeden Augenblick durch jeden ihrer gottſeligen Gedanken und heiliger Liebesempfindungen neue Verdienſte ſich bey ihrem Gott einſammelte.

So war ſie auch nicht nur allein eine immerwährende Freundinn Gottes, ſondern ſtieg auch den höchſten Staffel einer göttlichen Mutterſchaft hinauf; welche die Quelle, der Urſprung, die Urſache, und das Ende aller ihrer Herrlichkeit geweſen. Begreifet ihr wohl die Größe und Hoheit dieſer Würde? ach! hier verlieren ſich alle unſere Gedanken, hier iſt ein Meer und Abgrund, wo der Verſtand des Menſchen nichts ſieht; und es iſt wahr, wenn man ſagt, daß die Mutterſchaft der heiligſten Jungfrau nicht minder unbegreiflich ſey, als die Menſchheit

des göttlichen Wortes. Durch dieſe große und wundervolle Begebenheit wurde Maria die Mutter eines allmächtigen, ewigen, unermeßlichen, in allen Vollkommenheiten unendlichen Sohnes, und welcher eben dieſelbe Gottheit hat, als wie der Vater und der heilige Geiſt. Durch eben dieſe hat ſie ſich eine ſehr enge Verwandſchaft mit der anbetenswürdigen Dreyfaltigkeit zugezogen, indem ſie die Tochter des ewigen Vaters, die Mutter des Sohnes, und die Braut des heiligen Geiſtes geworden. Hiedurch hat ſie ein Recht der mütterlichen Oberaufſicht über denjenigen erhalten, welcher der König der Könige, der Herr der Herren, und der allerhöchſte Schöpfer aller Dinge iſt. Hiedurch hat ſie denjenigen in ihrem Schooße verſchloſſen, welcher alle ſichtbare und unſichtbare Weſenheiten in ſich enthält. Hiedurch iſt ſie Mutter geworden, ohne aufzuhören eine Jungfrau zu ſeyn, und ihre glückſelige Fruchtbarkeit hat ihre Reinigkeit vergrößert und geheiliget. Hiedurch ſieht ſie ſich ungemein über alle andere Geſchöpfe, über alle Heilige und Auserwählte Gottes, über Cherubim und Seraphim, über alle himmliſche Mächte erhoben: denn ſie erkennet nichts über ſich, als allein die Gottheit und heilige Menſchwerdung ihres anbetenswürdigen Sohnes. Durch dieſe wunderbare Mutterſchaft kann man ſagen, daß ſie gewiſſermaßen zugleich eine Mitwirkerinn der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes geworden. Sie hat das heilige Schlachtopfer ernähret, welches dem himmliſchen Vater, um ſeiner Gerechtigkeit genug zu thun geopfert worden; ſie hat das koſtbarſte Blut,

welches

welches an dem Kreuze für unſer Heil vergoſſen worden, und den anbetungswürdigen Leib hergeſchaft, welcher in dem heiligſten Altarſakramente die Nahrung unſrer Seele geworden. Welche Wunderdinge! welch eine Erhöhung für ein Geſchöpf! welch eine unbeſchreibliche Menge der höchſten Gnaden!

Eben dieſe Würde veranlaſſete ſodenn die heiligen Väter Marien die erhabenſten Ehrentitel beyzulegen. Der heilige Chryſoſtomus nennet ſie einen Himmel, die Zierde und Ehre der heiligen Kirche. Der heilige Bernhard verſichert, daß er keine hinreichend ſchickliche Worte finde um die Größe ihrer Würde geziehmend auszudrücken. Ein Andrer nennet ſie einen Stral der Gottheit; einer das ſchönſte Meiſterſtück der Allmacht Gottes. Die Kirche ſelbſt wendet ihr jenen Lobſpruch an: daß ſie auserwählt ſey, wie die Sonne, ſchön wie der Mond, ſchreckbar, wie ein in Schlachtordnung geſtelltes Kriegsherr. Cant. 6. Mit einem Worte: da Maria zur höchſten Mutterſchaft erhoben worden, ſo wurde ſie auch mit allen Gnaden erfüllet, ſo wie ſie auch der Seraph bey Luc. 1. begrüſſete; gegrüſſet ſeyſt du, die du voll der Gnaden biſt. War nun aber Maria ſo erhaben in der Ordnung der Gnade; ſo war es auch eine ſichere Folge, daß ſie unter allen andern Geſchöpfen die Größte in der Glorie und Herrlichkeit würde. Sie wurd es, wie wir es bald ſehen werden.

Größe Mariens in dem Grade ihrer Glorie

Denn erſtens wurde Maria, nach einer glaubwürdigen Erblehre ſogleich nach ihrem Tode mit Leib und

und Seele in das glorreiche Reich des Himmels aufgenommen, und allda feierlich gekrönet. Eben heute iſt ſie auf jenem Throne in dem himmliſchen Jeruſalem verherrlichet worden, den ſich ſo viele Verdienſte gewonnen haben. Wer iſt wohl fähig, ſich einen ächten Begriff von ihrem prächtigen Einzuge zu machen? eine erſtaunliche Menge der Engel und Heiligen begleitet ſie, ſie geht verſchiedene Ordnungen der Seligen vorbey; ſie wird nach und nach über alle himmliſche Chöre erhoben; ſie ſteigt über die Seraphim empor, ſie nähert ſich dem Throne, der zunächſt dem Throne Gottes, weit über alle andere Heiligen erhaben iſt. Ihr anbetenswürdiger Sohn gehet ihr ſelbſt entgegen. Sie wird von der heiligſten Dreyfaltigkeit mit der herrlichſten Krone beehret, und als eine Königinn des Himmels und der Erde, der Engel und der Menſchen ernennet. Was für Lobſprüche! welch ein Freudengetöne! welche Glückswünſche! welche Jubelgeſänge von Seite aller Auserwählten! welche iſt diejenige, rufen ſie von Erſtaunen außer ſich, auf, welche mit ſo vielem Prachte, mit ſo einer glänzenden Majeſtät, mit ſo einem großen Schatze der Verdienſte bereichert, aus der Wüſte heraufſteigt? Cant. 8.

Wenn nun aber Maria ſchon in Anſehung ihrer göttlichen Mutterſchaft der größten Herrlichkeit und Glorie theilhaft geworden, ſo verdiente ſie ſolche auch ab Seiten ihrer Tugenden, die die Tugenden und Verdienſte aller andrer Heiligen in jeder Gattung und nach dem vollkommenſten Maaße übertroffen haben. Sie war die Demüthigſte unter

ter allen geweſen, ihre Reinigkeit ſchimmerte über alle Jungfrauen, ihr Gehorſam hat ſeines gleichen nicht gehabt; ihr Glaube war lebhafter, als der Glaube aller Patriarchen und Propheten; ihr Eifer für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, hat der Apoſtel ihren übertroffen; ihre Geduld und Standhaftigkeit hat die Geduld aller Martyrer überwunden; ihre Mäßigkeit und Nüchternheit gieng allen Beichtigern und Büßern voraus; ihre Liebe zu Gott iſt der Inbrunſt der Seraphim vorzuziehen; ihre Sanftmuth, Eingezogenheit, ihre vollkommenſte Ergebenheit in den allerhöchſten Willen, ihr zärtliches Vertrauen ſind voll der erhabenſten und wunderbarſten Züge. Mit einem Worte: ſie hat alle Heilige an Tugenden eben ſo viel übertroffen, als weit ſie als eine Mutter Gottes über dieſelbe erhaben iſt. Ihre Glorie iſt ſolchemnach unſtreitig die größte, und entſprach nach vollkommenem Maaße ihren Verdienſten.

Sittenlehre.

Erfreuen wir uns denn mit der ganzen Kirche in Anſehung der Herrlichkeit, der Hoheit und Macht Mariens, unſrer guten Mutter. Sie iſt es, durch welche ihr göttlicher Sohn ſeine Gnaden unter die Menſchen vertheilet; ſie, welche bey Gott das größte Anſehen behauptet, und die für uns noch die zärtlichſte Liebe beſitzet. Wünſchen wir denn ihren Schutz zu verdienen; ſo iſt es vonnöthen, daß wir ihr auch unſer ganzes Vertrauen nebſt Gott zuwenden; ohne dieſes wird ſie uns niemals, als ihre Kinder erkennen. Unſer Vertrauen gegen ſie mag niemals

niemals zu groß ſeyn; allein es muß auf ein heiliges und chriſtliches Leben gegründet ſeyn, es muß ſich mit einer werkthätigen Nachfolge in ihren Tugenden auszeichnen, es muß ein Antrieb unſrer Verbeſſerung ſeyn; alsdann haben wir ein Recht zu hoffen, daß wir auch dereinſt an ihrer Glorie und Herrlichkeit werden Antheil nehmen können.

Hirt.

Wer dieſer?

Ein Hirt wird derjenige genennet, welchem eine Heerde zu hüten und zu bewachen anvertrauet wird. Es giebt

Zweyfache Gattung.

Deren eine zweyfache Gattung: einige ſind leibliche, andere hinwiederum Seelenhirten. Von dieſen und ihren Pflichten ſieh den Titel: **Pfarrer** nach.

Ihre Pflichten.

Die leiblichen oder Feldhirten haben ohne Zweifel jene Pflichten, daß ſie bey ihrem angenommenen Lidlohn ihre ſich anvertraute Heerde auf ihre beſtimmte Weyde hinführen, durch ihre Sorgfalt von allem Unheil bewahren, und über ſolche treulich wachen. Wer immer aber durch eine ſträfliche Nachſicht, oder boshafte Verwahrloſung irgend einen Schaden in ſeiner Heerde veranlaſſen ſollte, würde ſich unſtreitig gegen die Gerechtigkeit verſündigen, und den hieraus erfolgten Schaden wiederum zu vergüten ſchuldig ſeyn. Auch verſündigen ſich die Feldhirten nicht ſelten: wenn ſie ihre Heerde auf fremde Felder hintreiben, und ſolchergeſtalt ihren Eigenthümern keine geringe Nachtheile verurſachen.

ſachen. Gleicherweiſe, wenn ſie während ihrer Hütung, nur des Müßigganges pflegen, und keinen gottſeligen Gedanken zu ihrem Gott hinaufſtimmen. Am meiſten aber verſündigen ſich diejenigen, welche in Geſellſchaft mit andern, geile und ruchloſe Geſpräche wechſeln, unflätige Lieder ſingen, oder zu ungerechten Dingen veranlaſſen. In der That ahndungswerthe Hirten!

Nebſt der genaueſten Erfüllung ihrer Pflichten, wie oben gemeldet, ſollen die Hirten auf dem Felde nicht müßig den Tag hinbringen; ſondern ihr Herz zu Gott öfters hinaufſteigen laſſen. Hiezu bereitet ihnen ihre Lage ſelbſt die Gelegenheit vor. Der ſtets vor ihren Augen offen wallende Himmel ſoll ſie auf ihre künftige Glückſeligkeit aufmerkſam machen, aber auch ſtets eine heilige Begierde gegen die Eroberung deſſelben einflößen. Die mannichfaltigen Arten der Felder, die Gattungen der Blumen, die tauſendartigen Geſchöpfe, und alle Reize der Natur, ſollen ſie auch öfters mit einem wahren Dankgefühl gegen den allgemeinen Geber beleben. O was leichter, was heilſamer, als derley Uebungen ergeben zu ſeyn? Sittenlehre.

Hochmuth, Hoffart.

Die Hoffart, das erſte Hauptlaſter unter den ſieben Todſünden, iſt nach Anmerkung eines Propheten Habakuk 2. eine geiſtliche Betrunkenheit. Denn, wie die Trunkenheit vom Weine den Menſchen gänzlich umändert, ihm ungereimte und närriſche Was?

riſche Gedanken, Vorbildungen und Begierden einflößet; alſo pflegt auch die Hoffart, nachdem ſie ſich einer Perſon bemächtiget, dieſelbe vollkommen zu verrücken, ihr unbeſcheidene Geſinnungen, närriſche Gedanken, und eingebildete Vorzüge beyzubringen, wodurch der Hochmüthige mit Verachtung ſeiner Nebenmenſchen ſich ſelbſt erhöhet, und mit einer tollen Vermeſſenheit auf ſeine eigene Kräfte pochet.

Eine Quelle aller Laſter.

Die Hoffart iſt eine Quelle aller Laſter, ſie iſt der Gegenſtand aller Verabſcheuungen, ſie iſt das Ziel aller Strafen. Jedes wollen wir inſonderheit in ſein gehöriges Licht ſetzen, und dann einige Mittel wider dieſes Laſter anführen.

Ich ſage erſtens, die Hoffart iſt eine Quelle aller Laſter. Die Hoffart ſagt Sirachs weiſer Sohn 10, 15. iſt ein Anfang aller Sünden. Fürwahr, die Hoffart iſt ein weit umher greifendes Laſter, welches ſich nicht, wie die übrigen begnüget, nur eine einzige Tugend anzugreifen; ſie waget ſich zu gleicher Zeit wider alle, und giebt ſich nicht eher zufrieden, bis ſie alle mit einander entfärbet, angeſteckt, und zu Grunde gerichtet hat. Andere Laſter (dieſe Anmerkung macht der heilige Bernhard) fallen nur jene Tugenden an, von welchen ſie vertilget werden: die Hoffart allein empöret ſich wider alle Tugenden des Gemüthes. Dieſes kann man bey jenem ſtolzen Phariſäer bemerken, von welchem das Evangelium des heiligen Lukas am 18. meldet. Er rühmet ſich der Enthaltung von verbotenen Lüſten, womit er die Reize des Fleiſches bezähmet: der Gottesfurcht, womit

mit er in dem Tempel ſeiner Andacht oblieget: der Beobachtung des Geſetzes, vermöge er den Zehnden auf das genaueſte entrichtet: des ſtrengen Abbruches, wodurch er ſich mit Faſten ausmergelt; und dennoch hat er von allen dieſen Tugenden nichts anders, als den äußerlichen Schein, indem ſie alle zuſammen von der Hoffart verderbt waren. Was die Gerechtigkeit erbauete, ſchreibt hierüber der heiligen Paulin, dieß wirft die Hoffart wieder um. Daher kam es auch, daß der Phariſäer dem Herrn ſo wenig Gefälligkeit hiedurch erwieſen, daß er ſich vielmehr deſſen höchſte Ungnade auf den Hals geladen hatte.

Ja, ſo nimmt die Hoffart, nachdem ſie alle Tugenden aus einer Seele verbannet, dafür die ganze Schaar aller andern Laſter auf. Die Hoffart mag nicht allein ſeyn; denn weil ſie ſehr weitläuftige Begierden heget, ſo will ſie, um ihre Abſichten zu erreichen, daß alle Untugenden mit ihr zu Felde ziehen. Verlanget man ſich hievon überzeugt zu ſehen, ſo leſe man nur den Ezechiel 16. Der Prophet redet von Sodoms Bosheit, und ſagt, daß ſie in der Hoffart beſtand. **Dieß war die Miſſethat deiner Schweſter Sodoma: ſie war hoffärtig.** Nun aber wer weis nicht, welche unnatürliche Wolluſtlaſter ſamt allen viehiſchen Ausſchweifungen in dieſer Stadt geherrſchet haben? billig fügt daher eben dieſer Prophet hinbey: daß die Hoffart jener Mittelpunkt ſey, aus welchem alle Striche auf den Umkreis aller Gottloſigkeiten gezogen werden. Was Ezechiel von den Sodomiten geſprochen; dieß ſaget auch von ei-

nem Misgünſtigen, den ſein Neid aufgezehret: von einem Verleumder, der an fremder Ehre naget: von einem Rachgierigen, der vor Wuth raſet: von einem Ehr= und Herrſchſüchtigen, den die thörichte Begierde zum hohen Ruhm entzückt: von der Vermeſſenheit, die auf eigene Kräfte pochet, mit einem Worte: ſaget es von jeder andern Gattung der Uebelthäter: dieß iſt ihre Miſſethat: ſie ſind hoffärtig. Sicher würden ſich niemals ſo viele Ausſchweifungen von außen zeigen, ſagt ein heil. Gregorius, wenn die Hoffart das Gemüth nicht heimlich bethörte. Der heil. Auguſtin war von dieſer Wahrheit ſo ſtark überzeuget, daß er dafür hielt, es wäre genug, die Hoffart zu vertilgen, um alle Sünden in der Welt auszurotten. Heile die Hoffart, ſo wird keine Bosheit mehr übrig ſeyn. Und man erforſche ſich ſelbſt, ſo wird man auch wahrnehmen, daß alle unſere Sünden entweder unmittelbar, oder mittelbar von einer heimlichen Hoffart ihre Quelle herleiten.

Ein Gegenſtand aller Verabſcheuungen.

Zweytens iſt die Hoffart ein Gegenſtand aller Verabſcheuungen. Der göttliche Geiſt, um uns darzuthun, welche Gräuel ſie in ihrem Innern enthält, beſchreibet ſie, als ein vor den Augen Gottes ſowohl, als der Menſchen häßliches Laſter. Die Hoffart iſt bey Gott und den Menſchen verhaßt. Eccl. 10, 7. Sie iſt abſcheulich vor den Augen Gottes, dem ſie alle Unterwürfigkeit verſagt: ſie iſt abſcheulich vor den Augen der Menſchen, mit denen ſie keine Gleichheit haben will. Und in der That,

wie

wie ſoll nicht ein Hoffärtiger dem ganzen Erdboden zur Laſt und zum Gräuel ſeyn? Indem er voll ſeiner Eigenliebe iſt, ſo ſchätzet er ſich allein hoch, und ſieht die Andern nicht anders, als mit verächtlichen und höhniſchen Blicken an. An ſich allein bewundert er das Gute, welches er entweder von Natur, oder dem Glücke, oder dem Scheine einer eingebildeten Tugend hat; auf das Böſe aber, von was immer für einer Gattung es auch ſey, ſieht er nicht. Bey Andern beobachtet er das Böſe, und keineswegs das Gute; daher giebt er ſich ſelbſt mit eitler Frohlockung das rühmlichſte Zeugniß, und ſpricht mit dem Phariſäer: ich bin nicht, wie andere Leute. Seine Einbildungskraft iſt auch dergeſtalt für ſich ſelbſt eingenommen, daß er ſich mit Höflichkeiten und Dienſtleiſtungen niemals genug erſättigen mag. Werden andere erhoben ſo ſchreyt er vor Neid und Gram. Iſt es an dem, daß ſeine Wünſche ihr Ziel nicht erreichen; ſo haſſet, verleumdet, verfolget er diejenigen, die er als ſeine Gegner zu ſeyn argwöhnet. Er betet ſich ſelbſt, als einen Götzen an, und will auch als ein ſolcher von andern angebetet werden; und er trauert, poltert, raſet; ſofern man ſeiner thörichten Einbildung nur im geringſten entgegen iſt. Nun, wie ſoll nicht derjenige ein Gräuel und ein Gegenſtand aller Menſchen werden, der alle Menſchen ſo thöricht verachtet, und ſich allein mit lauter dummartigen Pralereyen groß machet?

Aber wenn nun ſchon ein Hoffärtiger allen Menſchen verhaßt iſt, wie wird er es nicht erſt in den

Blicken Gottes ſeyn, den er auf eine ſehr grobe Art beleidiget. Denn an ſtatt daß er alle Gaben Gott allein, deſſen Ausflüſſe ſie ſind, mit Dankbarkeit weihen, und den Geber damit verherrlichen ſollte, ſo ſieht er eben die mit einem aufgeblaſenen Gemüthe als ſein Eigenthum an, und verwendet jene Hochſchätzung auf ſich ſelbſt, welche er Gott zu leiſten ſchuldig war. Er waget frevelhafte und vermeſſene Eingriffe in die Rechte Gottes, er misbrauchet ſich ſeiner Gaben, und ſchändet hiedurch die Ehre Gottes. Er empört ſich mit einem Lucifer durch eine unausſprechliche Kühnheit gegen ſeinen göttlichen Thron und entſaget ſeinem höchſten Gebieter den Gehorſam und jene demüthige Unterwürfigkeit, die ihm alle Geſchöpfe ſchuldig ſind. Nun wie kann es anders ſeyn, als daß Gott ſo einen hochmüthigen, verwegenen Geiſt mit äußerſtem Haſſe verabſcheuen und verwerfen müſſe? warum erhebt ſich doch die Erde und Aſche? fragt der weiſe Prediger 10. Ach was haben wir denn in und von unſrem Vermögen, wodurch wir dem Stolze eine anſtändige Nahrung geben könnten? — — —

Das Ziel aller Laſter.

Aber ſo iſt endlich die Hoffart zugleich das Ziel aller Strafen. Wenn die Hoffart jenes Laſter iſt, welches Gott der Herr meiſtens verabſcheuet, ſo folget hieraus, daß es auch jenes iſt, welches er am meiſten ſtrafet. Die Richtigkeit dieſer Folge wird von David beſtättiget, welcher uns verſichert, daß Gott, wenn es auf die Beſtrafung eines Hoffärtigen ankömmt, die Hand hoch ausſtrecke, und dem ſtolzen

Haupte

Haupte einen Streich nach dem andern verſetze. **Der Herr wird es denen reichlich vergelten, die Hochmuth treiben.** Pſ. 30, 24. In andrer Laſter Beſtrafung pflegt Gott die Gerechtigkeit allemal mit der Güte zu vereinbaren; und er läßt faſt Niemanden das ganze Gewicht ſeines mächtigen Armes fühlen. Wenn du ſchon zürneſt, ſo wirſt du doch an die Barmherzigkeit wiederum denken. Hab. 3, 2. Aber gegen den Hoffärtigen gebrauchet er gleichſam des vollen Maaßes, er ſtrafet ihn nach vieler Schärfe; er ſtrafet ihn an den Gütern des Glückes, er ſtrafet ihn an den Gütern der Natur, er ſtrafet ihn an den Gütern der Gnade, er ſtrafet ihn im Leben, er ſtrafet ihn im Tode. **Der Herr wird es denen reichlich vergelten, die Hochmuth treiben.** Durchleſet die göttlichen Bücher, ſo werdet ihr keine Gattung der Strafen finden, womit Gott nicht den Hoffärtigen bedrohete. Mit dem Verfalle der Ehre in Spott und Schande drohet er ihnen bey dem Iſaias 23. **Der Herr der Heerſchaaren hat das bedacht, den Pracht aller Herrlichkeit hinwegzunehmen, und alle Herrlichkeit des Landes in Schmach zu ſetzen.** Mit der Armuth nach großen Reichthümern bey dem Weiſen 15. Spr. **Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen abbrechen.** Mit der Zerſtörung ganzer Gemeinden: **Die Wurzel der ſtolzen Völkerſchaften hat Gott verdorren laſſen.** Eccl. 10. Mit Widerwärtigkeiten, welche den Unſeligen, ohne ihnen jemals eine Ruhe zu geſtatten, Schritt vor Schritt nachgehen werden. **Der Herr**

hat wider die Hoffart Jakobs einen Eid geſchworen; ich werde alle ihre Verwirkung nicht ewiglich in Vergeſſenheit ſtellen. Am. 8. Die Strafe folgte auch allemal auf die Drohungen. Wir wiſſen von unſern erſten Stammältern, was die erſte Urſache geweſen ſey, die ſie aus dem Paradieſe vertrieb? ſag es, der in dem Meer ertrunkene Pharao; der vom Throne herabgewürdigte König Nabuchodonoſor; der ſeines Reiches entſetzte Saul; der an den Galgen gehangene Aman; der von den Würmen aufgefreſſene Herodes; die in der größten Pracht der Eitelkeit den Hunden zur Speiſe vorgeworfene Jeſabel; der auf ſeinem Schmerzenbette verzweifelnde Antiochus: warum ſie dieſe Folgen des ſtürmenden Schickſals ertragen? ach! bey allen dieſen wird es ſich offenbaren, daß die ſtrafende Gerechtigkeit ihren unerträglichen Hochmuth verfolget habe.

Allein noch nicht genug, den größten Ausbruch des göttlichen Zornes fühlet der Hoffärtige in ſeiner Seele. Der Elende iſt im Gemüthe blind; und Gott verſaget ihm das wahre Licht; er iſt eines harten Herzens, und Gott giebt ihm nicht jene kräftige Gnaden, die ihn erweichen. Er iſt von ſchwachen Kräften; und Gott verleihet ihm keine wirkſame Hülfsmittel, die ihn ſtärken. Und dieß eben iſt jener Widerſtand, den Gott, wie uns der heilige Jakob benachrichtiget, wider die Hoffärtigen wendet. **Gott widerſteht den Hoffärtigen; aber den Demüthigen giebt er Gnade. Jak. 4.**

Aber ſo ſtrafet Gott niemals den Hoffärtigen ſchärfer, als in ſeinem Tode. O! dazumal ſendet Gott ſeinen furchtbaren Zorn auf ihn herab. Sieh, drohet er durch den Jeremias 50: ich ziehe wider dich an, du Hochmüthiger: denn dein Tag, die Zeit deiner Heimſuchung iſt gekommen: und der Hochmüthige wird fallen, und zu Boden ſinken; und es wird Niemand ſeyn, der ihn aufrichte. Er wird fallen durch die Beraubung alles Troſtes, fallen, durch das bittere Andenken ſeiner Sünden; fallen, durch die Gewiſſensfoltern; fallen, durch die Verzweiflungen; fallen endlich aus dieſem zeitlichen Elend, in die feurigen Tiefen einer ſchmachvollen Ewigkeit. Da iſt das Loos der Hoffärtigen. **Der ſich erhöhet, wird gedemüthiget werden.**

Wider die Hoffart werden uns von den Geiſtkennern vozüglich folgende Mittel angegeben: erſtens eine öftere Betrachtung der Hoheit Gottes, zweytens eine richtige Erkenntniß unſrer eigenen Niedrigkeit. Beydes ſoll uns ein kräftiger Beweggrund ſeyn, um das Laſter der Hoffart zu verabſcheuen. Die Hoheit Gottes: als Lucifer ſich ſammt den andern aufrühriſchen Engeln wider ſeinen allerhöchſten Gebieter empörte; ſtellte ſich der heilige Michael an der Spitze der getreuen Engel ſeinem ſtolzen und thörichten Vorhaben entgegen, ausrufend: Wer iſt Gott gleich? eben dieſes müſſen wir zu uns ſagen, wenn wir von der Hoffart verſuchet werden. Wer iſt Gott gleich? dieſem unendlich großen, unendlich vollkommenen, unendlich mächtigen Weſen, der mit einem einzigen Sittenlehre.

ſeiner Blicke alle Schöpfungen durchſieht, der die Schlüſſel zum Leben und zum Tode in ſeinen Händen hält, und in deſſen Allmacht alle Geſchöpfe ſind, mit allen ihren Schickungen, der mich, der alle Menſchen auf einmal vernichten, und was noch ſchlimmer iſt, gleich den hoffärtigen Engeln in den Abgrund des hölliſchen Schlundes ſtürzen kann? ach! ſoll die Gegenwart dieſes in ſeinem Zorne ſchrecklichen Gottes nicht im Stande ſeyn, mich mit Unterwürſigkeit ſowohl des Verſtandes als Herzens vor ihm zu demüthigen? Wenn ein geringer Unterthan ſich anders kaum getrauet, als mit der tiefeſten Demuth vor ſeinem Könige zu erſcheinen: wie kann doch ein Menſch, dieſer verächtliche Erdwurm, noch die unerträgliche Kühnheit haben, ſich in Gegenwart der allerhöchſten Majeſtät, des unbeſchränkten Königes des Himmels und der Erden aufzublähen?

Denn was bin ich wohl, ſeh ich auf mich zurück? o welch ein erniedrigtes Weſen! Ich möge entweder das Verfloſſene, oder das Gegenwärtige, oder ja das Zukünftige in Betrachtung nehmen, ſo finde ich allenthalben ein Nichts. Wer rief mich aus dem Unding hervor? allein Gottes Allmacht und Güte, ohne welchen ich ein Nichts verblieben wäre. Wer und was war ich bey meiner Empfängniß? ein unreines Weſen und ſchon in dem erſten Augenblick ein Sünder. Und welche Armſeligkeiten, welche Schwachheiten, Krankheiten begleiteten meine Geburt? mit welchen Gefahren war mein Jugendalter umgeben? und mit weſſen Beyſtand

beſiegt

beſiegt ich ſie? nicht durch mich, der ich nur die Geſchicklichkeit mich zu verderben hatte, ſondern allein durch die höhere Hülfe wurde ich Ueberwinder, ohne welche ich zweifelsohne wiederum in mein altes Nichts zurückgewandelt wäre.

Betrachte ich das Gegenwärtige, ſo bieten ſich wiederum von allen Seiten her, Mühſeligkeiten, ſchweißvolle Bemühungen, Arbeiten, Nachſtellungen und Gefahren dar. Das Gemüth des Menſchen iſt voll der Unbeſtändigkeit, ſein Verſtand nichts als Finſterniß, ſein Wille lenkt ſich immer nach dem Böſen, ſeine Einbildung iſt mit lauter wunderlichen und ungereimten Dingen angefüllet, ſein Gewiſſen vergönnet ihm keine Ruhe. Sein Leib iſt ein Sack der Fäulniß und eine Sammlung alles Unflats. Er trägt beſtändig fort inner ſich ſelbſt den Keim des Todes mit ſich, der immerhin entweder durch widrige Ausbrüche der äußerlichen Schickungen, oder durch ſeine eigene Sinne Nahrung erhält. Alles hat ſich gleichſam verſchworen, den Menſchen abermal in ſein altes Nichts zurück zu malmen.

Lenke ich endlich einen Blick in die Zukunft hin; ſo wird mir abermal verkündiget, daß ich ein Nichts ſey, und vielleicht noch elender, als ein Nichts. Der Tod mit ſeinen Umſtänden, jenes Grab, jene Würme, jene Fäulniß, jene ewige Abſonderung von allem dem, was man in der Welt beſaß, und was einen jeden Menſchen dereinſt erwartet, beſtättiget dieſes nicht alles jene Wahrheit, daß der

Menſch nur Staub und Aſche, mit einem Worte, ein Nichts ſey? Und was wird doch der Menſch erſt für ein Loos in der Ewigkeit finden? ob das Loos eines Jakob, oder eines Eſau? iſt ungewiß. Und wie wär es, falls ihm das Gewiſſen eine Hölle drohete? — ach ewige Wahrheiten, die, wenn man ſie in eine reiſe Betrachtung nimmt, mir nothwendiger Weiſe tauſend Urſachen mich zu demüthigen darbieten, und es müßte nur der größte Thor ſeyn, der es ſich beykommen ließ, ſtolz und hoffärtig zu ſeyn. Gott iſt allein groß, und folglich muß der Menſch ſtets vor ihm in Demuth wandeln. Demüthiget euch denn unter der mächtigen Hand eures Gottes.

Hochzeit.

Was? Hochzeit, Hochzeitstag iſt jene Feierlichkeit, wobey die neuen Ehverlobten von dem Prieſter eingeſegnet werden; und in welcher nachmals gemeiniglich die Beyſtände und andere Gäſte zu einem etwas herrlicheren Hochzeitmahl gebeten werden.

Misbräuche bey derſelben. Es pflegen bey dergleichen Feierlichkeiten oft verſchiedene und überaus ruchloſe Gebräuche obzuwalten. Man ſieht oft Perſonen von niederm Stande, deren Mittel ſehr gering ſind, gleichwohl beträchtliche Summen, für Kleider, Weiszeug, Schmuck und allerhand Eitelkeiten aufopfern; man ſieht die koſtbarſten und ausgeſuchteſten Speiſen, die nur die allerwollüſtigſte Füllerey und Unmäßigkeit erfinden konnte; die allertheuerſten Getränke, die ungeheure

Koſten erfordern, und welche auf die allerthörichſte Art verſchwendet werden; indem doch eben dergleichen Wirthe eine kurze Zeit hernach an Brod Mangel leiden, oder aus Anlaß einer Verſchwendung bey ihrer Hochzeit in Bedürfniſſe verfallen, oder ihren Aufputz, den ſie ſo theuer eingehandelt, wiederum um einen geringen Preis verkaufen müſſen. Welche Misbräuche!

Aus Anlaß dieſer wollüſtigen Fülle und Trunkenheit, wie betragen ſich dann dabey die Hochzeitsgäſte? O welche Ungezogenheiten! welche lüſterne Freyheit der Sinne, welche unverſchämte Blicke, welche ſchändliche Redensarten und Geſpräche, welche pöbelhafte Zoten und Ausſchweifungen nehmen ſich da aus, wo gemeiniglich die Freyledigen, und die noch vielleicht halb unſchuldige Jugend endlich gänzlich verderbet wird. In der That ruchloſe, und tauſend Verderbniß ausbreitende Misbräuche! wie? ſage ich etwas, das nicht viele von euch ſelbſt geſehen, oder vielleicht auch mitgethan haben?

Hochzeitsgäſte ſollten, wenn ſie billig dächten, auch in Mitte ihres hochzeitlichen Freudenmahls, ſich ſtets an das Beyſpiel der Hochzeit des jüngern Tobias erinnern. Wie betrugen ſich da die Gäſte? ſie aßen, ſagt die Schrift Tob. 7, 17. und benedeyten Gott. Eben alſo haben ſich auch chriſtliche Gäſte zu betragen. Sie ſollen, als Kinder der Heiligen, in Mitte ihrer Luſtbarkeiten ihren Gott loben und gebenedeyen. Gebenedeyen mit Gedanken, mit Worten, mit Handlungen. Sie ſollen, wie jene

Sittenlehre.

ne Hochzeitsleute bey Cana in Galiläen, ſtets ihren Jeſus in ihre Geſellſchaft bitten; ſich in ſeinem Namen vergnügen, und unter ſeinem Beyſtande ſchließen. O welche Früchte des Gedeihens dürfte ich nicht mit Recht dergleichen neuen Ehleuten und Hochzeitsgäſten verheißen, wenn ihre Feier nach dieſer Lehre ihre Richtung nähme?

Ferner iſt zu wiſſen: daß man keine feierliche Hochzeit von der Adventzeit an, bis zu der Erſcheinung des Herrn; und dann während der vierzigtägigen Faſten bis zu dem weiſſen Sonntag mit eingeſchloſſen feiern könne. Denn, weil dieſe Zeiten vorzüglich der Buße geweihet ſind, ſo wär' es eben nicht anſtändig, offenbare Luſtbarkeiten mit einem büßenden Leben zu vereinigen.

Hoffnung, Vertrauen.

Hoffnung überhaupt:

Die Hoffnung iſt allemal unſere Stütze in Leiden, eine Quelle der Beruhigung, und ein ſtärkendes Labſal unſrer gedrückten Herzen. Je gewiſſer und ſichrer der Grund iſt, auf welchen ſich die Hoffnung ſteifet; je zärtlicher und ſtärker iſt das Vertrauen, welches man auf denjenigen ſetzt, wohin uns die Hoffnung entlockt.

Hoffnung zweyfach.

Die Hoffnung iſt zweyfach: eine irdiſche, und eine göttliche. Die irdiſche iſt oft ungewiß, oft eitel, oft verdammlich. Menſchen ändern zu oft ihre Geſinnungen, und mit dieſen ihre Zuneigungen; oft iſt ihr Beyſtand nicht gewachſen, oder wird durch

andere

andere dazwiſchen eintretende Urſachen hintertrieben und kraftlos gemacht, daß folglich die Wünſche einer irdiſchen Hoffnung ſich nicht befriediget finden. Oft iſt ſie auch verdammlich, das iſt, wenn man mit Verabſäumung Gottes auf den Beyſtand eines menſchlichen Armes rechnet. Und in dieſem Sinne ſind die Worte der Propheten Jerem. 17, 5. zu nehmen: **Vermaledeyt iſt der Menſch, der auf einen Menſchen vertrauet.** So eine Hoffnung pflegt allemal zu ſcheitern.

Die Machabäer waren ſtets glücklich, als lang ſie ſich auf ihren Gott verließen; dann aber gieng ihr Glück rückwärts, als ſie ein Bündniß mit den Römern und Spartanern machten. Dieſe haben ſich zu ihrem Vortheile ganz und gar nicht in Bewegung geſetzt; jene aber kamen zwar, wie wohl ſpät; allein ſtatt den Juden zu helfen, nahmen ſie vielmehr ihr Land ſelbſt in Beſitz. So wenig des Glückes genießet der Mann, der ſich nur auf einen weltlichen Arm gründet. Nur allzubald fällt der Menſch, der ſich auf ein wankendes Rohr lehnet.

Beſchreibung der göttlichen Hoffnung

In einem ganz andern Betracht muß man die göttliche Hoffnung nehmen. Wir wollen dieſe nach ihrer Weſenheit, zweytens nach ihren Beweggründen in Anmerkung ziehen. Drittens jene ihr entgegen geſetzte Klippen anzeigen; und viertens endlich das Unglück derjenigen beſchreiben, welche dieſe Hoffnung und das Vertrauen auf Gott nicht haben.

Ihre Natur und Weſenheit.

Die göttliche Hoffnung iſt alſo eine Gabe Gottes, eine übernatürliche Eigenſchaft, und die zwote

unter

unter den theologiſchen Tugenden, wodurch wir mit vollkommenem Vertrauen das ewige Heil, und alle nothwendige Mittel, ſelbes zu erlangen, von ſeiner unendlichen Barmherzigkeit erwarten.

Beweg-gründe.

Dieſe Hoffnung iſt auf die Allmacht Gottes, welche keine Schranken hat: auf ſeine Güte, welche unendlich iſt: auf ſeine Treue, womit er ſicher und richtig alle ſeine Verheißungen erfüllet, gegründet. Dieſe Beweggründe ſind auch ſo ſtark, wichtig und dringend, daß ſie keinen Zweifel, keine Ungewißheit zurücke laſſen, welche eine Furcht erregen könnten. Welches eben den heiligen Paulus zu ſagen veranlaſſet hat: daß er die göttliche Hoffnung den Anker unſrer Seelen nannte. Heb. 6. Wir wollen jeden Beweggrund inſonderheit behandeln.

Allmacht Gottes.

Der erſte iſt ſonach die unendliche Allmacht Gottes. Wenn wir unſer Vertrauen auf den Herrn ſetzen, wem vertrauen wir uns? Demjenigen, welcher durch ſeinen alleinigen Willen alle Weſenheiten aus dem Nichts hervorgezogen, welcher eben ſo leichterdings eine große Menge andrer weit größrer und ſchönrer Weltgebäuden, als dieſe iſt, erſchaffen kann, und welcher ſie auch wiederum in einem Augenblicke in ihr voriges Nichts zu verwandeln im Stande iſt: demjenigen, deſſen Gewalt keine Schranken weiß, und auf deſſen gebietriſches Machtwort ſogleich alle Hinderniſſe weichen müſſen. Nicht alſo verhält ſich die Sache mit dem Menſchen. Welch einen guten Willen ſie auch immer haben möchten, uns Gutes zu erweiſen, ſo mangelt es ihnen doch öfters an dem Vermögen. Sie bedürfen ſelbſt des

Bey-

Beyſtandes, ihr Glück iſt wankend. Dieſer, welcher heute im Anſehen ſteht, wird in kurzer Zeit in die äußerſte Noth gebracht, und der Tod macht alle menſchliche Hülfe unnütz. Allein das Vermögen des Herrn iſt unendlich. Es erſtrecket ſich überhaupt auf Alles, ſo wohl auf die ewigen, als zeitlichen Güter, auf die geiſtlichen, als auf die leiblichen Mittel. Er allein kann uns allein alle Gattungen der Güter verſchaffen, er allein von allen Gattungen der Uebel bewahren, oder befreyen. Seine Gewalt offenbaret ſich oft in dem, daß er ſich der geringſten Werkzeuge bediene, um die größten und ſtaunenswerthe Dinge auszuführen. Will er die Iſraeliten von der Dienſtbarkeit der Aegyptier befreyen, ſo wählet er ſich nur einen Hirten; und vermittelſt einiges Ungeziefers ſetzet er dieſes mächtige Reich in völlige Verwüſtung. Will er das furchtbare Kriegsheer Nabuchodonoſors zerſtreuen, welches ganz Morgenland zittern machte, ſo bedienet er ſich nur eines Weibes, welches dem Feldobriſten Holofernes das Haupt abhacket. Durch einen Hirtenknaben fällt der Rieſe Goliat. Will er das Angeſicht der Erden verändern, und eine Religion einführen, welche alle andere falſche Religionen zertrümmern, und die Leidenſchaften der Menſchen beſiegen ſoll; ſo verordnet er zur Ausführung ſeines Planes Niemand anders, als zwölf arme Fiſcher, ohne Reichthum, ohne Wiſſenſchaft, ohne Anſehen, und ohne alle menſchliche Hülfe. Und gleichwohl geht alles von ſtatten. Sogar die Elemente hören und befolgen ſeine Stimme. O was hat ein Hoffender nicht ſchon für eine Sicherheit,

der unter dem Schutze eines ſo mächtigen Gottes ruhet.

Güte Gottes.

Aber wie allmächtig, eben ſo gut iſt auch unſer Gott, um ſeine Gewalt zu unſerm Vortheil anzuwenden, welches der zweyte Beweggrund unſrer Hoffnung iſt. Wenn die Menſchen auch das Vermögen haben, uns einige Dienſtgefälligkeiten erweiſen zu können, ſo wollen ſie doch öfters nicht; oder wie viele Mühe und Sorgfalt muß man anwenden, um ihre ſo vermeynte Huld und Gnade zu gewinnen. Und thut man das geringſte, das ihnen misfällt, ſo hat man ſie alſobald zu Feinden. Wie theuer verkaufen ſie nicht ihre Dienſtleiſtungen, und wie hoch ſchätzen ſie ihre Gnaden? Der Herr unſer allgütige Gott macht es nicht alſo. Er will nichts anders, als gutes thun, und ſeine Gaben mit vollen Händen austheilen. Die Dienſte, die er von uns verlanget, ſind ganz mittelmäßig, und er begnüget ſich ſogar oft mit dem guten Willen, dafern man es nicht beſſer thun kann. Dieſe unausſprechliche Güte Gottes erſtrecket ſich auch auf alle Zeiten, auf alle Orte, auf alle Perſonen, und was das wunderbarſte iſt, ſogar auf alle Sünder, die ſeine offenbare Feinde ſind. Er läßt ſeine Sonne ſogar über die Gottloſen, als die Gerechten ſchimmern. Matth. 5. Er läßt den Regen und Thau des Himmels auf die Felder derBöswichte ſo, wie auf der treuen Diener ihre fallen. Matth. 5. Er erhält, beſchützet, nähret einen, wie den andern. Er ſiehet mit wunderbarer Langmuth den Böſen und ihrer Rückkehr entgegen, er ladet ſie mit der zärtlichſten Sanftmuth

zur Buße ein, und nimmt ſie mit einer recht entzückenden Liebe, als einer der beſten Väter auf, ſo wie ſich alle Evangelien, für ſeine unendliche Güte verbürgen. O welch ein Wunder der Güte! was ſoll unſer Vertrauen mehr beleben?

Indeſſen haben wir noch einen dritten Beweggrund zu hoffen, welcher nicht weniger reizend iſt. Es ſind dieß die ausdrücklichen und herrlichen Verheißungen, die der Herr uns gethan hat, in deren Erfüllung er allemal getreu iſt, wenn wir ihnen anders durch unſere Bosheiten keine Hinderniſſe entgegen ſetzen. Eher, ſagt die unfehlbare Wahrheit ſelbſt: eher werden Himmel und Erden, als meine Worte vergehen. Hören wir mit Freude und Erkenntlichkeit eine ſeiner großen Verheißungen, die er uns durch ſeinen Propheten Iſai. 49. gethan. Sehet, ſagt der Herr: ob eine zärtliche Mutter ihr kleines Kind verlaſſen kann, welches ihre Bruſt ſauget. Wenn ſie aber doch ſo grauſam wäre, daß ſie ſolches verſtieße, und ſich durch ſein Weinen und Schreyen nicht bewegen ließ; ſo will ich nicht alſo handeln: denn ich will euch niemals verlaſſen, und meine Vorſehung wird immer über euch wachen. So wie dieſe troſtreiche Verheißung auch der Heiland bey ſeinem Evang. Matth. am 6. und in andern Stellen mit verſchiedenen Gleichniſſen beleuchtet hatte. Treue Gottes.

Können wir alſo noch bey ſo wichtigen Beweggründen, ein Mistrauen haben? können wir verweilen, ohne uns zu allen Zeiten, und vorzüglich

in der Lage unſrer Dürftigkeiten gänzlich in ſeine wohlthätige Arme zu werfen? ach! der nicht hoffen wollte, würde nur allzuſichtbar an Tag legen, daß er von keinen wahren Empfindungen der Religion und des Glaubens belebet wäre. Er bliebe unter den Thoren der größte: weil er freywillig unter dem Elende verſchmachten wollte, indem er ſich doch ſo leicht von demſelben retten könnte. Aber laſſet uns zugleich jene Klippen aufdecken, die einer wahren und göttlichen Hoffnung gefährlich und ſchädlich ſind.

Klippen der wahren Hoffnung.

Eine göttliche Hoffnung muß regelmäßig und mit den Abſichten Gottes übereinſtimmend ſeyn. Wider dieſe Regelmäßigkeit aber kann man ſich auf eine zweyfache Art verſündigen: nämlich durch den Abgang und durch das Uebermaaß. Jenes nennet man die Kleinmüthigkeit, und dieſes die Vermeſſenheit: Zwo Klippen, an welchen die chriſtliche Hoffnung, falls ſie nicht den Mittelweg nimmt, allemal zu ſcheitern pfleget.

Die Kleinmüthigkeit, die allemal aus einem nicht lebhaften Glauben ſich herſchreibet, und mit einer niedrigen Furcht gepaaret iſt, machet den Menſchen zweifeln, ob ihn Gott auch in allen Fällen, und vorzüglich in jenen beſtimmten und ſonderheitlichen, in welchen er ſich befindet, ſeine Hülfe gewiß und ſicher verleihen werde. Da ſein Glaube ſchwach und matt iſt, ſo iſt es folglich auch ſeine Hoffnung, die nur halb und unvollkommen hoffet. So eine Hoffnung hatten jene zween Jünger die

nach

nach Emaus reiſeten, die zwar die Auferſtehung Jeſu Chriſti nicht ganz in Abrede ſtellten; ſolche aber doch nicht vollkommen hoffeten. Sperabamus, **wir hofften**, folglich nicht mehr. Hier eben war jene Klippe, woran ihre Hoffnung ſcheiterte, und weshalben ſie den Verweiß von ihrem Heilande, der ſich unter der Geſtalt eines Fremdlinges ihnen mittheilte, vernehmen mußten: o ihr Thoren, die ihr eines langſamen Herzens ſeyd, um zu glauben demjenigen, was die Propheten geredet haben. Luc. 24. Nichts beleidiget Gottes Herz mehr und empfindſamer, als ſo eine wankende Hoffnung, und feiges Mistrauen: weil ein ſolcher ſeinen Gott in der That nicht anders, als einen Vater ohne Zärtlichkeit, als einen Herrn ohne Allmacht, und als einen Freund ohne Treue betrachtet. Welches eben darum die Kanäle der göttlichen Wohlthaten nur allzuoft verſtopfet.

Die zwote Klippe iſt die Vermeſſenheit, welche in dem beſtehet: wenn einer ohne Grund hoffet, oder wider die Regel der chriſtlichen Klugheit hoffet. Z. B. wenn einer hoffen wollte, in dem Reiche der Seligkeit einen Platz zu behaupten, und gleichwohl Gott nicht dienen, und jene Mittel anwenden wollte, die er zur Eroberung des ewigen Heils vorgeſchrieben hatte. Oder wenn ein Sünder ſeine Buße abſichtlicher Weiſe bis auf ſein Todbette, um ſeine Laſterbahn ungeſtört verfolgen zu können, hinausſchieben wollte. Oder falls einer ſich ſelbſt offenbaren Verſuchungen und Gefahren preis gäbe, in der tollen Hoffnung: daß ihn Gott gleicherweiſe durch

einen wunderthätigen Beyſtand zu retten, nicht ermangeln würde. Alles dieſes hies Vermeſſenheit, und Gott verſuchen, und ſolche Vermeſſene verwirft er vielmehr, als daß er ſie mit ſeinem Gnadenſchutze begünſtigen ſollte. Und beſonders geſchieht dieſes in der Stunde des Todes, da er dieſen Vermeſſenen zu erkennen geben wird, wie thöricht ſie ſich gegen ihren Gott betragen, indem ſie ihn während ihres Lebens verachtet, und itzo denſelben nur aus Nothzwang anrufen.

Man muß alſo einer göttlichen Hoffnung eine wohlgeordnete Richtung geben, eine Richtung, die ſie auf einen ächten Grund baue; eine Richtung, die ſie nach den Regeln einer chriſtlichen Klugheit lenke. Dann wird ſo eine Hoffnung gut ſeyn. Der Menſch wird zu dem Herrn rufen: und er wird ſagen, da bin ich.

Unglück der nicht Hoffenden.

Wer ſo eine Hoffnung hat, hat den Balſam des Lebens in jeder Lage ſeiner Dürftigkeiten; wer aber von dieſer entſeelet iſt, iſt in der That der allerunglückſeligſte auf Gottes Erdboden. Die irdiſche Hoffnungen ſind eitel, ſchwach, betrüglich, und die endlich alle ſämmtlich der Tod einſcharret; verläßt aber den Menſchen die göttliche Hoffnung? dann ſtehet er, wie ein Soldat, zwiſchen zweyen Feuern. Er iſt zeitlich und ewig unglücklich. Hier verzweifelt er; und dort wird er in den ewigen Abgründen ſeine Verzweiflungen unendlich vermehren.

Sittenlehre.

Man faſſe denn eine gründliche, chriſtliche und regelmäßige Hoffnung. Eine Hoffnung, die ſich auf

auf die Grundſätze des wahren Glaubens gründe; eine Hoffnung, die zugleich eine Liebe gegen Gott erzeuge. Man vermeide die Klippe der Kleinmüthigkeit; aber auch die Klippe der Vermeſſenheit. Legt der Menſch nur keine Hinderniß den göttlichen Einflüſſen entgegen, ſo iſt er allemal ſicher, daß Gott ſeine Verheißungen gegen ihn erfüllen wird. Wir müſſen öfters den Tag hindurch dieſe göttliche Tugend in uns rege werden laſſen, wir müſſen ſogar dieſe Hoffnung aller irdiſchen Hoffnung, wie der Apoſtel ſagt, entgegenſetzen. Wer in den Herrn vertrauet, wird zu allen Zeiten ſich beſeliget fühlen.

Höflichkeit.

Man nennet Höflichkeit, oder Artigkeit, Wohlſtand, Lebensart, menſchliche Pflichten, Bezeigungen der Liebe und Neigung, die man ſich einander gegenſeitig erweiſet. Allein man muß einen Unterſchied treffen, zwiſchen einer Höflichkeit der Welt, und zwiſchen der Höflichkeit des Chriſtenthums. Was?

Die Höflichkeit der Welt, in ihrem wahren Lichte betrachtet, wie viel man ſie auch anzurühmen pflegt, iſt doch nichts anders, denn Betrug, verſtellte Hoffart, Leidenſchaft des Eigennutzes, von aller Aufrichtigkeit entblößet, bloß auf das Aeußerliche, und nicht auf den Grund des Glaubens gebaut. Iſt verſchieden.

Die Höflichkeit des Chriſtenthumes dagegen gründet ſich auf Hochachtung und Liebe, und dann Worauf ſich die chriſtliche Höflichkeit gründet.

ſtehet ſie in dem Range der wahren Tugenden. Sie gründet ſich auf Hochachtung: denn ſie giebt demjenigen, gegen welchen ſie gerichtet iſt, eben darum Beweiſe der Zuneigung, Ehrfurcht und Ergebenheit: weil ſie in ihm das Edle und Vortrefliche ſeiner Gaben ſchätzet. Alſo betrug ſich Maria in der Heimſuchung ihrer Baaſe Eliſabeth. Indem ſie an die Wunder, welche an ihrer heiligen Anverwandtinn bewirket werden ſollten, glaubte, ſo glaubte ſie ſich zugleich verbunden zu ſeyn, die Gaben des heiligen Geiſtes in ihr zu ehren. Mit Freude, aber mit einer ganz heiligen Freude erfüllt, ſetzt der heilige Ambroſius hinzu, mit einer Freude, welche aus der innern Empfindung der Erkenntlichkeit, die ihr die Erbarmniſſe des Herrn über ihre Familie einflößen, entſtehet; tritt ſie die Reiſe eilends an, überſteigt die Gebirge Judenlandes, kömmt in das Haus Zachariens, und grüßet diejenige, welche der Herr auserwählet hat, um an ihr ſeine Allmacht ſehen zu laſſen. Wie aufrichtig iſt nicht dieſes ganze Betragen! weil es die Hochachtung zum Grunde hat, und dieſes zwar, weil Maria geglaubet hat. Beata, quae credidiſti. Luc. 1, 45.

Aber ſo ſagte ich: daß ſich eine wahre Höflichkeit zugleich auf eine chriſtliche Liebe gründe: oder die chriſtliche Höflichkeit iſt ſchon ſelbſt der Zweig der Liebe. So gründete ſich die Liebe Mariens bey der Heimſuchung Eliſabeth. Jener Gott, der in ihrem Schooße Menſch werden wollte, hatte nach Anmerkung des Origenes in ihrem Herzen die Liebe nicht

allein

allein entzündet, ſondern auch ordentlich eingerichtet. Wie ſehr auch Maria an ihre angenehme und theure Einſamkeit zu Nazareth gewöhnet war, ſo veranlaßte ſie doch die Liebe ſolche zu verlaſſen, und die mühſamen Beſchwerden einer langen Reiſe zu verachten. Wie ſchwach und zärtlich ſie auch war, ſo machte ſie ſolche gleichwohl großmüthig um die erhabenſten Dinge zu unternehmen. Sie, die Liebe, ſchärfte auch ihren Eifer, womit ſie eilends, hurtig und bereitwillig ihren Liebesbeſuch vornahm. **Sie ſtand eilends auf, und gieng hurtig in die Stadt von Juda, trat in das Haus des Zacharias ein**, und begrüßte mit den aufrichtigſten und zärtlichſten Ausdrücken ihre Baaſe Eliſabeth. Mit einem Worte, die Liebe, worauf ſich ihre Höflichkeit gründete, ſchrieb ihr ſelbſt die Mittel vor, die Beweiſe ihrer Höflichkeit an Tag zu legen.

Früchte der chriſtlichen Höflichkeit.

Eine wahre Höflichkeit iſt auch allemal von geſegneten Früchten und Wirkungen; ſowohl in demjenigen, der ſie bewirket, als auch in dem, gegen welchen ſie gerichtet iſt. Kaum erſcholl die freundliche Stimme der jungfräulichen Mutter in den Ohren der Eliſabeth, o welch ein Licht, ſagt Origenes, verbreitete ſich in dieſem Augenblicke in ihrem Verſtande, von wie vielen Geheimniſſen findet ſie ſich auf einmal unterrichtet! ſie ſieht einen Gott in dem Schooße Mariens, und zu gleicher Zeit verſenkt ſie ſich ſelbſt in die demüthige Betrachtung ihrer eigenen Niedrigkeit. Das Kind, welches Eliſabeth in ihrem Schooße trug, fühlet es, und ſpringt vor Freuden

in dem Leibe ſeiner Mutter auf. Eine chriſtliche Höflichkeit macht allemal die glücklichſten Eindrücke auf das Herz derjenigen, denen ſie bewieſen wird. Sie iſt ihnen nicht nur ſüß, angenehm, liebenswürdig, ſondern ſie giebt ihnen zu ihrem Vortheil auch einen ga * beſondern Nachdruck. Der chriſtlichen Höflichkeit iſt es allein eigen, die härteſten Herzen zu brechen und zu erobern. Wär' einer auch von den edelſten Gaben und Eigenſchaften berühmt, iſt er aber ein rauher, unhöflicher Mann; ſo wird er nichts vermögen. Die Höflichkeit allein findet den Eingang in das Herz desjenigen, der ſie empfängt.

Ferner, zu wie vielen Tugenden wird ſie auch für den höflichen Menſchen ſelbſt die erwünſchteſte Gelegenheit ſeyn? ſie iſt eine unaufhörliche Ausübung der Demuth, der Sittſamkeit, der Liebe: ſie iſt eine unſrem Glauben unaufhörlich dargebotene Prüfung. Sie bezahlt ſich ſelbſt mit hundertfältigen Zinſen zurück. Achtung erwiedert Achtung, und Liebe, Liebe. Kaum begrüßte Maria die Eliſabeth; als ſie voll der Inbrunſt ihr wiederum entgegen rief: gebenedeyet biſt du unter den Weibern, und gebenedeyet iſt die Frucht deines Leibes. Aber eben dieſe Lobſprüche, die Eliſabeth Marien ertheilte, waren ihr die ſchönſte Gelegenheit ſich zu Gott zu erheben, um ihn zu verherrlichen. **Meine Seele macht groß den Herrn.** Luc. 1. Die Gaben, die ſich in ihr befinden, die Urſache der Ehren, die ſie empfängt, erregen nicht ihre Freude, ſie gefallen ihr nicht anders, als aus Urſache der Ehre, welche hier-

hieraus Gott zukömmt, nicht aber ihres eigenen Vortheiles wegen; und die Ehre, die ſie hieraus empfängt, bezieht ſie alſo gleich auf den höchſten Erſchaffer: **mein Geiſt frohlocket in Gott meinem Heilande.** Maria aber bleibt demüthig, und erkennet ſich nur als eine Magd des Herrn zu ſeyn. Sie ſieht wohl die erhabnen Vorzüge ihrer göttlichen Mutterſchaft, und alle die ihr deswegen ertheilten Gnaden ein; allein ſo betrachtet ſie ſolche auch als freygebige Geſchenke ſeiner Barmherzigkeit, die ſie nur dahin anwendet, um entweder Glückliche zu machen, oder nicht Glücklichen Hülfe zu leiſten. Eine wahre Höflichkeit hat ſonach allemal ihren ausgebreiteten Nutzen; wenn ſie auf den Glauben gegründet iſt.

Das Chriſtenthum iſt alſo der Höflichkeit nothwendig! und die Höflichkeit wiederum dem Chriſtenthume: weil ſolchergeſtalt die Tugenden liebenswürdig, und in ihrer Ausübung erleichtert werden. Aber ſo muß ſie auch beyde Eigenſchaften, wie bey Maria, haben: Achtung und Liebe. Gebe ich einem Großen z. B. Merkmaale meiner Höflichkeit an Tag, ſo ſoll nicht ſeine äußerliche Pracht, ſein Reichthum, ſein Anſehen die Urſache meiner Höflichkeit ſeyn; ſondern, weil ich mir in demſelben das trefliche Ebenbild meines Gottes vorſtelle, gegen welchen ich Achtung und Ehrfurcht zu bezeugen ſchuldig bin. Bewundere ich vorzügliche Eigenſchaften und Gaben in einem Menſchen; ſo muß ich ſolche als freywillige Geſchenke eines barmherzigen Gottes anſehen und achten, welche Achtung zugleich der Sittenlehre.

Grund aller meiner Höflichkeitsbezeugungen ſeyn ſoll. Ein jeder ſehe in dem Andern das Ebenbild ſeines Gottes an, und er wird ſicher allemal auch einen Grund der Achtung finden, auf welchen ſich die chriſtliche Höflichkeit gründen ſoll.

Zudem, da wir ſämmtlich Brüder in Jeſu Chriſto ſind, mit dem uns die Bande der Liebe umgürten, ſo ſoll auch eben dieſe Liebe unſrer Höflichkeit die Richtung geben, wie der Apoſtel zu den Römern am 12. ſchreibet. Indem er die Liebe vorausſetzet, ſo ſaget er gleich darauf: daß einer dem andern mit Ehrbezeugungen zuvorkommen ſoll. Dieſe Art der Ehrbezeugungen aber offenbaret ſich nach verſchiedenen Fällen: in einem ſanften, leutſeligen und demüthigen Betragen, in allgemeinen ſowohl als ſonderheitlichen Zeichen, die die Regeln des Wohlſtandes angenommen, und in der Ausübung der Höflichkeit erfordern. In liebreichen, beſcheidenen Worten und Geſprächen: weit ſoll demnach jede unholde, rauhe und bittere Behandlungsart gegen den Nächſten von uns entfernet ſeyn; weit jeder unbillige, harte und beleidigende Ausdruck; weit jede Verſtellung, jede Leidenſchaft des Eigennutzes; eine wahre aufrichtige Liebe ſchließet alle dieſe ihr unangenehme Empfindungen aus; und nimmt allemal ihren Gang nur ſo, wie ihn Maria nahm; ſie iſt aufrichtig, demüthig, und vorzüglich im Herzen gegründet.

Hölle.

Hölle.

Die Hölle iſt jene jammervolle Gegend, jenes Haus der Schmerzen und Peinen, jene Wohnung des Elendes, jener Ort der Verwirrung, jenes flammende Meer, jener ewige Abgrund der Verzweiflung, wohin diejenigen von der höchſten Gerechtigkeit Gottes auf ewig verwieſen werden, die den Fluch einer Todſünde mit ſich in jene Welt hinüberbringen, und wo ſie als Rebellen und immerwährende Opfer der Rache, ohne einige Hoffnung der Erlöſung werden gezüchtiget werden. Und dieß billig: Was ſie überhaupt ſey? Für welche?

Denn der Sünder hat ſich durch ſeine Sünde von Gott entfernet, ſo wird ſich auch Gott von ihm durch ſeine Rache entfernen. Warum?

Der Sünder hat ſich durch ſeine Sünde an die Creaturen geheftet; ſo iſt es billig, daß ſich auch alle Creaturen wiederum zu ſeiner Strafe an ihn heften. Hier wird der Spruch des Propheten Jeremias wahr werden 17, 18. zerſchlage ſie mit zweyfacher Plage: mit der innerlichen und äußerlichen Marter. Wir wollen von jedem inſonderheit ſprechen.

Zwo vorzügliche Strafen nennen uns die Gottesgelehrten, welchen die Verfluchten in alle Ewigkeiten unterworfen ſeyn werden. Die Strafe des Verluſtes, und die Strafe der Empfindlichkeit. Die erſte iſt eigentlich der Seelen ihre, und die heftigſte, welche in einer ewigen Entfernung Gottes beſtehet. Strafen der Hölle.

Die

Die zwote, jenes ſchreckliche Feuer mit ſeinen noch anhängenden Peinlichkeiten, welches ſo wohl auf die Sinne des Leibes, als auch auf die Seelen wirket.

Strafe des Verluſtes.

Eine ungerechte Seele wird ſonach in jenem Leben den Verluſt ihres Gottes empfinden. So, wie ſie ſich hier auf Erden hauptſächlich beſchäftiget hatte, ſich von ihrem Gott zu entfernen; wie ſie ſtets bemühet war, ihre Einbildung und ihre Gedanken von ihm abzuwenden, wie ſie ſich ſeiner Gegenwart entzog, und ihn nicht kennen, ehren, anbeten, und ihm dienen wollte; ſo wird endlich ein Tag ankommen, wo ſie ihn wird kennen und beſitzen wollen, aber wo ſich Gott auf ewig von ihr entfernen wird. O welch ein unausſprechlich bittrer Verluſt! was machet ihr euch in eben dieſem Verluſte für Begriffe? ich nehme in dieſem Verluſte wahr, erſtens das Unglück des Sünders, zweytens die Reue und den Schmerzen, welchem ihm ſein Unglück verurſachet, und drittens die Verzweiflung, welche auf ſeine fruchtloſe Reue folget.

Was ſie in ſich begreiffe?

Sein Unglück: er verliehret Gott. Gott verliehren, was will dieſes ſagen? er ſelbſt erkläret es uns durch ſeinen Propheten: es heißt, dieſe Seele gehöret ihrem Gott nicht mehr zu, Gott verkennt ſie: Gott wird ihr niemal zugehören, er verläßt ſie. Alle jene Verhältniſſe, welche die Barmherzigkeit unſers Gottes zwiſchen ihm und ſeiner Creatur feſtgeſetzt hatte, haben ein Ende. Gott iſt nicht mehr ein Freund, er iſt nicht mehr ein Bräutigam: zärtliche Namen, die er itzo in Anſehung unſer annimmt;

aber

aber nein, in jenem Leben iſt er ein auf allzeit unverſöhnlicher Feind der ſündhaften Seele. Er iſt nicht mehr ein Vater, er iſt ein den Sünder zu ſtrafen, und in den ewigen Untergang zu ſtürzen geneigter Richter. Er iſt nicht mehr unſer Gott, das iſt, er iſt nicht mehr der Gott unſers Troſtes, unſers Heils, wie er ſich noch itzo nennet, er iſt der Gott der Rache: ich will nicht euer ſeyn.

O wo nehme ich Bilder her, euch einigermaßen die Größe dieſes Verluſtes begreiflich zu machen? Doch wer iſt auch hinlänglich fähig ſolchen begreifen zu können, da wir noch von den Blendwerken der Sinne ſo ſehr umgeben und zerſtreuet werden. Man müßte zuvor Gott beſeſſen haben, wenn wir recht den Verluſt begreifen wollten, ihn verlohren zu haben.

Auf dieſes Unglück folget auch alſo gleich die bitterſte und ſchmerzvolleſte Reue. Und eben dieſes iſt jener nagende Wurm, von welchem die Schrift redet, der das Herz des Verworfenen durch drey verſchiedene Quaalen ohne Unterlaß zerreiſſen wird: durch eine ſchmerzhafte Erinnerung, durch eine allzuſpäte Reue, durch die blutigſten Vorwürfe. Gedenke Sohn, daß du Gutes in deinem Leben empfangen haſt. Luc. 16. Bittrer Troſt! oder vielmehr beiſſende Verſpottung. Sündhafte Seele! erinnere dich, daß du in deinem Leben deine Glückſeligkeit genoſſen haſt! Du haſt genoſſen — — — aber ach! nun iſt alles verſchwunden, alle jene unzähligen Güter, jene Ehrentitel, jene Würden, jene Pracht der wollüſtigen Freuden, jene Fülle des zeitlichen

lichen Segens, ja alles alles, und alle deine Freunde, Anbeter und Schmeichler haben dich verlaſſen. O welch eine ſeelendurchdringende Reue!

Unterdeſſen wird euch eben dieſe Reue die Unordnung eurer Neigungen nur deſto empfindlicher machen. Der Verluſt dieſer einſt ſo ſehr geliebten Güter wird euch die wahre Glückſeligkeit, welcher ihr ſie vorgezogen habt, in das Gedächtniß zurückführen, daher wird der Schmerz, der heftigſte aber allzuſpäte Schmerz entſtehen. Ihr werdet alle euere unordentliche Neigungen, alle euere Laſter dazumal in ihren wahrhaften Zügen, in ihrer ganzen Häßlichkeit ſehen, aber ſo werdet ihr euch auch ſelbſten zum Gegenſtand der äußerſten Verabſcheuung und des Entſetzens machen. Allein ſpäte Reue. Ihr werdet ſehen jene Menge der Gnaden, die euch während euers Lebens aus dem unendlichen Schatze der Verdienſte des Herrn Jeſus verliehen worden; ſehen, alle jene Mittel des Heils, die euch der barmherzige Gott gegeben hatte; ſehen, wie leicht ihr eben dieſe Glückſeligkeit, welcher nun die Auserwählten genießen, hättet erobern können, und die ihr durch euern ſo boshaften Leichtſinn verloren habt, und ſolche nimmer wieder zu erobern im Stande ſeyn werdet. Ach Reue! Reue! was wird wohl deinen Bitterkeiten zu vergleichen ſeyn? allein ſpäte Reue, eitle Reue! die vielmehr zur äußerſten Verzweiflung übergehen wird.

Zu einer Verzweiflung, ſpricht der heilige Dionyſius der Areopagit, welche durch die heftigſten Begier-

gier-

gierden erreget wird, durch Begierden, deren immer fehlgeſchlagene Heftigkeit die Verdammten zu den unſinnigſten Entwürfen veranlaſſet, und in eine allzeit unmächtige Wuth ſtürzet. Nach dieſem zeitlichen Leben werden alle Decken von einer Seele hinweggenommen, keine Sinne können ihren Verſtand mehr täuſchen, keine ſichtbare Gegenſtände ihn mehr reizen, keine Blendwerke der Eitelkeit mehr einnehmen. Eine abgeſonderte Seele iſt gleichſam wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſie gleichet einem Strome, der ſeinen Damm zerriſſen hat, ſie befindet ſich allein mit Gott, nur ihn ſieht ſie, und in ihm alle ſeine höchſten Eigenſchaften, ſie ſieht ihn in allen Verhältniſſen, die ſie mit ihm hatte, ſie ſieht ihn als ihr höchſtes, als ihr einziges, als ihr ewiges Gut; alſo gleich lenken ſich alle ihre Begierden gegen ihn, alle ihre Leidenſchaften vereinigen ſich in ihm, als in ihrem Mittelpunkte. Sie ſieht ihn, ſie verlangt ihn, aber ach! zu gleicher Zeit verliehrt ſie ihn: **Gehet hinweg von mir Vermaledeyte!** Matth. 25. Ihre Erkenntniſſe werden zu ihrer Strafe immer klärer, und ihre Begierden immer mehr entzündet; aber ſo ſtößt ſie der Arm der Allmacht auch ohne Unterlaß von ſich zurück. **Gehet hinweg von mir ihr Vermaledeyte!** welche Folgen erzeugen dann ſo heftige und doch immer fehl geſchlagene Begierden? Thorheit, Wuth, Verzweiflung.

Dieſe wird unendlich vermehret werden, durch alle blutige Vorwürfe, die ſich die Verdammten ſelbſt und unter einander aufrücken werden. Ihr

eigen

eigen Gewiſſen wird ihnen ſtets ihre Fälle unter tauſend Strömen der Bitterkeiten vorhalten. Aeltern werden den Kindern, und die Kinder den Aeltern, unter tauſend Flüchen und Läſterungen, Vorwürfe machen. Eines wird das Andere verwünſchen, und in alle Ewigkeit hin mit dem bitterſten Haſſe verfolgen. Wie nun? empfindet ihr wohl itzo einigermaßen, was es heiße Gott zu verliehren? an Gott Verluſt zu leiden! und von ſeiner höchſtſeligen Anſchauung auf immer geſchieden zu ſeyn?

Aber ſo iſt dieß noch nicht die einzige Strafe in der Hölle: da ſich die Sünder durch ihre Sünden an die Creaturen geheftet haben; ſo iſt es billig, daß ſich auch alle Geſchöpfe an die Sünder machen, um ſie zu peinigen. Und gleichwie der Himmel ein Zuſammenfluß von allen Annehmlichkeiten und ſeligen Vollkommenheiten ſeyn wird; alſo wird wiederum die Hölle ein Ort aller Peinlichkeiten ſeyn. Sie iſt jener immerwährende Gerichtsplatz, wo nur allein die Gerechtigkeit ſich zeigen wird. Alle Uebel müſſen da eintreten. Und wie der Sünder durch die Geſchöpfe ſeinen Gott bekrieget; ſo wird auch Gott wiederum, ſagt ein Heiliger Pabſt Gregorius, die Verdammten durch ſeine Geſchöpfe beſtrafen. Allenthalben ſieht man dieſe Wahrheiten in den Evangelien deutlich ausgedrücket? man ſieht überall wiederholte Bedrohungen mit einem rächenden Feuer, mit einem finſtern und ewigen Gefängniſſe, mit einem Aufenthalte des Heulens und der Thränen; und ſolltet ihr die Wirklichkeit deſſen läugnen,

ſo

ſo müſſet ihr ebenfalls die Wirklichkeit der himmliſchen Freuden läugnen.

Strafe der Sinne.

Dieſe Strafe der Sinne aber beſtehet vorzüglich in einem ſchrecklichen Feuer, deſſen Kraft durch die Allmacht Gottes erhoben, ſelbſt bis in das Innerſte der Seele wirken wird. Sie wird ganz mit demſelben, ſagt ein heiliger Auguſtin: bekleidet und vereiniget werden. Der Hauch des Zornes des Ewigen hat ſolches angeblaſen, und die Kraft der Allmacht wird ſolches auch in alle Ewigkeit erhalten.

In dieſer Strafe iſt alles unausſprechlich: unausſprechlich in dem Umfange, unausſprechlich in der Dauer der Empfindung, die ſie verurſachet. Sollte ich euern Augen alle diejenigen Martern entwerfen, welche die ſinnreiche Grauſamkeit der Wütriche jemals erfunden hat: ſollte ich euch die Räder, die Kreuze, die eiſernen Haken, die brennenden Scheiterhaufen vorſtellen, ſo iſt dennoch der Schmerz, den alle dieſe Peinen verurſachen, in Vergleichung mit der Wirkſamkeit des hölliſchen Feuers, nichts als eine Empfindung der Wolluſt und des Vergnügens. Auf der Erde ſind die Empfindungen des Schmerzens, die wir haben, oft Wirkungen der Güte des Schöpfers; da hingegen die Schmerzen der Hölle, Wirkungen ſeines Zornes ſind; auf der Erde iſt ſein Abſehn, uns zu erhalten; in der Hölle will er ſtrafen, und ſeinen gerechten Haß befriedigen. Auf der Erde werden wenigſtens alle Sinne mit einander niemals gequälet; aber in der Hölle iſt der Schmerz allgemein, ein jeder Sinn hat insbeſondere ſeine

Marter, kein Theil des Lebens, iſt davon ausgenommen, das freſſende Feuer durchdringet alles, und wirket zu gleicher Zeit auf den ganzen Menſchen, und jedes Glied inſonderheit. Die rächenden Flammen werden die Größe und Vielfältigkeit eurer Laſter abzumeſſen wiſſen. Die Menge, die Eigenſchaft, die Umſtände eurer Laſter werden unterſuchet, gerichtet, beſtrafet werden: mit einem Worte, das richtige und eigentliche Maaß eurer Sünden, wird auch das genaue und richtige Maaß eurer Strafe ſeyn. **So viel ſie ſich herrlich gemacht hat, und in Lüſten geweſen iſt, ſo viel Quaal und Leid thuet ihr an.** Apok. 18. Schenket ihr zweyfach in den Becher, den ſie eingeſchenket hat.

Ihre Dauer. Und in wie lang werden denn alle dieſe Peinlichkeiten ihre Dauer behalten. O Ewigkeit, Ewigkeit! du unterdrückeſt mit deiner Laſt ſogar jede Hoffnung, von den Quaalen der Hölle wiederum gerettet zu werden. Aus der Hölle giebt es keine Erlöſung mehr, jeder Erbarmung iſt dahin der Eintritt verſchloſſen. O Ewigkeit! ſpricht der heilige Ambroſius: Du gerechte und ſogar nothwendige Züchtigung für Unglückſelige, welche der Reue allzeit unfähig ſeyn werden, und folglich niemal weder den Zorn des Herrn beſänftigen, noch ſeiner Gerechtigkeit Genugthuung werden leiſten können. O Ewigkeit! ſpricht der heilige Gregorius: du billige Beſtrafung jener Thörichten! welche bey der ihnen angebotenen Freyheit ein ewiges Glück oder Unglück zu wählen, ſich freywillig und hartnäckiger Weiſe entſchloſſen haben,

allen

allen Verheißungen zu entſagen, und allen Gefahren der ihnen gemachten Bedrohungen entgegen zu laufen. O Ewigkeit, ſpricht der heilige Auguſtinus: welche einen unaufhörlichen Tod in laſterhaften Seelen unterhalten wird, welche nicht mehr leben können, indem ſie ihres Gottes beraubet ſind, und dennoch zu leiden nicht aufhören können, indem ſie zu ſeyn, nicht aufhören können. Ich zähle alſo, ſpricht ferner der heilige Gregorius, ich rechne vergeblich zuſammen, um einiges Ende zu finden.

Der gleich beym Anbeginne der Welt verdammte Kain iſt dem Ende ſeiner Strafe nicht näher, als der Sünder, der dieſen Augenblick hinein fällt; und nach eben ſo vielen Millionen der Jahrhunderte, als Augenblicke ſeit der Erſchaffung der Welt verfloſſen ſind, wird der Unglückſelige dem Ende ſeiner Strafe nicht näher ſeyn.

O Ewigkeit, Ewigkeit! meine Chriſten, die Ewigkeit hat, eigentlich zu reden, keine Augenblicke, keine Tage, keine Jahrhunderte; in der Ewigkeit iſt keine vergangene, keine künftige Zeit, es iſt eine immer beſtändige, immer unbewegliche gegenwärtige Zeit. Was ſoll man denn alſo von der verdammten Seele ſagen? ſie leidet, ohne daß man im eigentlichen Verſtande jemals ſagen könne, ſie hat gelitten, oder wird leiden; denn die Zeit iſt nichts als eine Folge verſchiedener Bewegungen, nun aber iſt in der verdammten Seele keine andere Bewegung, als ohne Veränderung, ohne Unterlaß, ohne Zwiſchenraum allezeit zu leiden, allzeit eben dieſelben Quaa-

len, eben daſſelbe Feuer zu leiden. O Ewigkeit! mit welchen Schrecken erfülleſt du meine Seele!

Sitten-lehre. Ein jeder frage ſich daher ſelbſt: **Wer iſt unter euch, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen kann?** Iſa. 31. Wer aus euch, antwortet mir, wird in dieſem Aufenthalte eines ewigen Feuers wohnen können? Machet itzo den Vergleich zwiſchen den Abtödtungen des Fleiſches und den Beſchwerlichkeiten der Buße; zwiſchen dem Faſten, Strengheiten dieſes Lebens: und zwiſchen den Peinen des künftigen Lebens: und welch einen unendlichen Abſtand werdet ihr nicht wahr nehmen? ſteiget, falls euch ja die Liebe Gottes verläßt, noch beym Leben in die Hölle hinab, beherziget den gewaltigen Umfang der Höllenpeinen, ihre Heftigkeit und ihre Dauer, wenn ihr von den Verſuchungen angegangen werdet, und ſaget öfter zu euch ſelbſt: ach! verlohnt es ſich wohl der Mühe, um einer einzigen, oft augenblicklichen Wolluſt ſich in die ewigen Tiefen des Jammers hinabzuſtürzen? Itzo habt ihr noch die Freyheit eine Wahl zu treffen. **Ich habe euch Waſſer und Feuer vorgeleget**, erwählet nun: entweder das Waſſer, das iſt, die Thränen der Buße; oder das Feuer, das Feuer der Hölle, **ſtrecke deine Hand aus, zu welchem du willſt.** Eccl. 15 Entweder muß dir Gott itzt auf der Erde über alles ſeyn, oder es kann für dich in der Ewigkeit kein Gott ſeyn; entweder mußt du der Welt und ihrer Eitelkeit dem Geiſte nach entſagen, oder auf dich wartet das verzehrende Feuer der Ewigkeit. **Strecke deine Hand aus, zu welchem du willſt.**

Hurtig,

Hurtigkeit, Eilfertigkeit.

Eine Hurtigkeit oder Eilfertigkeit iſt eine ſchnelle und raſche Ausführung einer Sache, troz aller ſich entgegen brüſtenden Schwierigkeiten. Was?

Sie iſt in jeder Unternehmung, wenn dieſe wohl und klug voraus gedacht iſt, löblich und über die maſſen nüzlich. Iſt löblich und nützlich.

Vorzüglich trägt ſie viel in der Militairkunſt zum Siegen bey. Alexander hatte in kurzer Zeit mit ſeiner feurigen Schnelligkeit den weiten Raum von dem adriatiſchen Geſtade an bis nach Indien mit lauter Siegen durchmeſſen. Dieſe brachte auch vorzüglich dem Julius Cäſar ſeine Siege zuwege. Nicht minder war der Schweden König Guſtav von der Hurtigkeit wegen in Ausführung ſeines Vorhabens berühmt. Inſonderheit aber wurde in dieſer Eigenſchaft der große Friedrich, König von Preuſſen, der Zweyte dieſes Namens, von aller Welt bewundert. Sein ungewöhnliches Feuer, womit er ſo ſchnell jeden ankommenden Frühling ausbrach, und mit einer ungeduldigen Eile die Feinde in ihren eigenen Provinzen aufſuchte, bracht' es zuwege, daß er ein Heer nach dem andern ſchlug, und ihre ganze Macht, wie der Sturmwind die Wolken aufrollte, aus einander trieb und tilgte. Beyſpiele.

Doch muß die Hurtigkeit allemal von der Klugheit, wie erzeuget, alſo begleitet werden, ohne welche ſie vielmehr eine blinde Vermeſſenheit, und ſchädlich werden dürfte. Inſonderheit aber wird die Sittenlehre.

Klugheit empfohlen in dem geiſtlichen Sinne. Alsbald man ſich Sünder zu ſeyn fühlet, ſobald ſoll man auch zur Buße hinüberſchreiten. Dixi, nunc coepi, ſagt der heilige Sänger. Itzo, dieſen Augenblick, wie ich es beſtimmet, will ich anfangen. In dem Heilsgeſchäffte muß man auch keinen Augenblick zögern. Wer weiß, ob die Gnadenſonne auch Morgens ſo ſchimmern wird, wie ſie heute ſchimmert.

I.

Jahrbeſchluß.

Geſchichte des jüngern Tobias.

Als der jüngere Tobias unter Begleitung ſeines engliſchen Führers nach vielen zurückgelegten Reiſen und beſiegten Gefahren, geſund am Leibe, und reich an Schätzen in das Haus ſeines Vaters wiederum eintrat, und nicht ohne ſüße Rührung von allen Wohlthaten, die ihm ſein engliſcher Führer während ſeiner Wanderſchaft erwieſen hatte, eine Erzählung machte; bot ihm der gute Vater die Halbſcheid aller Schätze, die ſie mit ſich gebracht, aus Dankbarkeit an. Aber was erwiederte der Engel? eben ſo wenig gerührt durch den Anblick der Schätze, als wenig er ihrer bedurfte, legte er dem Vater und ſeinem Sohne zur Pflicht der Erkenntlichkeit nichts anders auf, als: **Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor allen Geſchöpfen, die das Leben haben: denn er hat ſeine Barmherzigkeit an euch erwieſen.** Tob. 12, 6.

Eben

Eben dieſe troſtreiche Geſchichte erinnert uns heute an eine Pflicht, die wir zwar zu allen Zeiten, doch zuvörderſt heute bey dem Schluſſe des Jahres dem Gott des Himmels zu entrichten haben. Abereinmal ſchließen wir ein Jahr unſrer Wanderſchaft, und gehen zu einem Zeitpunkte eines neuen Lebens hinüber. Der Engel der milden Vorſehung führte uns durch eine Reihe von 365 Tagen der Wohnung der Ewigkeit, dahin wir eigentlich zu Hauſe gehören, wiederum näher zu. Er bewahrte uns während dieſer Pilgrimſchaft von verſchiedenen Gefahren, und machte uns noch bis heute das Licht des Himmels ſehen. Alle dieſe Wohlthaten ſind Ausflüſſe der Erbarmungen unſers großen Gottes. Nun was erfordert dieſes alles von euch? keine andere Pflicht, als die der Engel dem Tobias auftrug: **Lobet den Gott des Himmels, und danket ihm vor allen Geſchöpfen, die das Leben haben, denn er hat ſeine Barmherzigkeit an euch erwieſen.** Wie nun aber der Geſinnung des weiſen Mannes zufolge fürnehmlich zweyerley Zeitbegriffe vorhanden ſind, die in Abſicht auf uns ſich vorzüglich mit den Gnaden Gottes bezeichnet finden; als der verfloſſene und künftige Zeitpunkt; eben alſo haben wir Verbindlichkeit, unſrer Dankpflicht eine zweyfache Richtung zu geben: die eine auf die vergangene, und die zwote in Hinſicht auf die künftige Zeit. **Gedenke der Dinge, die vor dir waren, und die über dich kommen werden.** Laſſet uns denn heute bey dem Jahrſchluſſe den Zins der Dankbarkeit für alle uns erwieſene Wohlthaten dem Vater des Himmels und

Erinnert uns an unſere Pflichten.

Zweyfache Pflicht der Dankbarkeit.

S. 41, 5

der Erden mit dem gefühlvolleſten Herzen darbringen; laſſet aber eben dieſe Dankbarkeit zugleich werkthätig ſeyn, die ſich auch für die Zukunft mit Rechtſchaffenheit der Handlungen auszeichne. Beyde Pflichten wollen wir in ein näheres Licht ſetzen.

Worinn ſolche beſtehe in Rückſicht der verfloſſenen Dinge?

Die Dankbarkeit iſt, ſo zu ſagen, die erſte Grundlage aller Pflichten, die die Natur zum Urſtoff in das menſchliche Herz geleget, eine Pflicht, die man nicht verkennen kann, ohne die Menſchlichkeit ſelbſt zu verkennen. Wenn es aber ſchon die natürlichen Rechte erheiſchen, ſich gegen alle Wohlthäter mit Dankbarkeit zu bezeigen; ſo ſteiget eben dieſe Pflicht noch unendlich höher hinauf, die ein Geſchöpf dem allerhöchſten Gott abzutragen ſchuldig iſt. Der heilige Chryſoſtomus gründet die Dankbarkeit auf einen zweyfachen Pfeiler. Erſtens fordert er von einem Dankbefliſſenen ein ſtets lebhaftes Andenken der von Gott empfangenen Gaben wegen; zweytens ein immerwährendes Lob gegen den Geber. Und zwar das erſte betreffend, ſo iſt es billig, daß ich euch mit dem königlichen Sänger gleicher Weiſe auf alle euch ehedem erzeigte Wohlthaten aufmerkſam mache. Erinnert euch, ſagte dieſer fromme König zu ſeinem Volke: erinnert euch aller jener Wunderdinge, die euretwegen der Herr gethan hat. Pſ. 104. Ein gleiches wiederhole ich an euch: erinnert euch, was der Herr die ganze Zeit über, und wiederum dieſes Jahr hindurch, das ihr glücklich zurückgeleget, an euch gethan hat? ich möge nun entweder die Gaben der Natur, oder die Gaben des

Glückes, oder ja die Gaben der Gnaden, oder ja ſelbſt die koſtbare Zeit, die er euch zur Bewirkung mehrer Verdienſte verliehen hat, in Rechnung nehmen; ſo finde ich allenthalben eine unendliche Menge der Wohlthaten, womit euch Gott nach ſeiner unendlichen Vatersliebe begünſtiget hatte. Erinnert euch an den erſten Eintritt in dieſe Welt? Wer rief euch aus dem Grabe des Nichts hervor? wer bekleidete euch mit dieſem Fleiſche? Wer öffnete euch dieſe Augen, um das Licht des Himmels anzuſehen? wer dieſe Ohren, um die heilſamen Kenntniſſe der göttlichen Offenbarungen aufzunehmen? wer gab euch dieſe euere Sinne, als eben ſo viele fähige Werkzeuge, um euere Handlungen unternehmen zu können? wer hat euch dieſen denkenden Geiſt, den Beſchauer aller Wunder, dieſen unſterblichen Geiſt eingehauchet? O! die ganze Natur rufet euch mit dem David auf das feyerlichſte zu: erinnert euch an den Herrn: er, er iſt es, und nicht ihr, der euch gebildet, und mit allen dieſen Gaben begünſtiget hatte. Er iſt es, dieſer unausſprechlich wohlthätige Menſchenvater, der euch in dieſe Welt rief, wie alles für euch gleichſam beſonders vorbereitet ſchien. Von ihm leiten ſich auch alle Gaben des Glückes: der Geſundheit, Stärke, Schönheit, der Reichthümer und Ehrenwürden her, deren einzige Urquelle ſeine unendliche Güte iſt.

Aber alle dieſe Gaben übertrifft noch jene der Gnaden, die man die Gnade des Lichts, oder ja der chriſtlichen Erkenntniß nennet; wodurch wir, als ein

gewähltes, als ein königliches Geſchlecht mitten in das Heiligthum Gottes aufgenommen worden ſind. O möchten doch die Chriſten die Erhabenheit ihres Berufes einſehen! möchten ſie ihren ganz göttlichen Charakter zu ſchäzen wiſſen, der ſelbſt den Engeln verehrbar iſt. Denn wer iſt wohl näher mit Gott als ein Chriſt vereiniget, man nehme entweder Rückſicht auf die übernatürlichen Gaben, womit er erleuchtet, oder auf die kräftigen Hülfsmittel, womit er unterſtüzet wird? welche Erleuchtungen bekömmt er nicht durch die göttlichen Offenbarungen? in den Evangelien? in dem Worte Gottes? in den heilſamen Lehren ſeiner Beichtväter? welche ſüße Rührungen und Bewegungen fühlet er nicht von Zeit zu Zeit, womit ſich ihm der liebreiche Gott auf eine weit freygebigere Art, als den Fremdlingen, mittheilet? — — welche überaus kräftige Mittel findet er in den heiligen Sakramenten, dieſen wunderbaren Bächen des Lebens, vorzüglich in der Buße und in dem anbetenswürdigen Altarſakramente? welche Mittel in den herrlichen Beyſpielen eines Gottmenſchen und ſeiner Heiligen, die ihn ſtets mit einem mächtigen Antrieb zu eben jenem Ziel und Endzweck, zu dem er beſtimmet worden, hinreizen? o welche koſtbare Ausflüſſe der wohlthätigen und unendlichen Gottesliebe! Zudem, damit uns ein deſto weitſchichtigeres und ausgebreiteteres Feld offen ſtünde, Verdienſte zu ſammeln, und ſolche zu vermehren; ſo verlieh er uns nicht nur eine kurze Zeit, ſondern auch Jahre, und vielleicht ſchon lange Reihen der Jahre. Verſtehet ihr wohl, was die Zeit für eine wichtige

Gabe

Gabe ſey? o wie unbillig, wie verdammlich handelt nicht derjenige gegen ſich ſelbſt, der dich, o koſtbare Zeit und Tochter der Ewigkeit! durch den Müßiggang tödtet?

Nein, m. Chr., wir wollen uns nicht in die Claſſe der Undankbaren verſetzen, ſondern vielmehr alle unſere wärmſten Dankempfindungen zu dem Geber alles Guten hinaufſtimmen. Denn dieſen alleinigen Tribut fordert Gott für ſeine Gaben. Unter den dreyfachen Feyerlichkeiten, die ſich der Herr im Jahre zu ſeiner Ehre angeſetzt hatte, wollte er ſich auch den Beſchluß des Jahrs, da man alle Früchte von den Feldern eingeſammelt haben würde, geweihet wiſſen. Exod. 23. Dieß iſt gegenwärtig unſere Sache: was? was ſoll ich dem Herrn erwiedern, fragt David, für alle Dinge, die er mir gethan hat? Pſ. 115.

Lob, Ehr und Glori: benedeyet den Herrn, der in dem Himmel iſt, und der euch abereinmal durch ſo viele und mannichfaltige Gefahren ein ganzes Jahr glücklich hindurchgeführet. Benedeyet den Herrn, der ſo viele Merkmale ſeiner göttlichen Erbarmungen euch dieſe ganze Zeit über bis auf gegenwärtigen Augenblick empfinden ließ. Benedeyet den Herrn, allein nicht bloß mit Worten und Geſängen; ſondern auch mit dankvollen Geſinnungen, und mit glühenden Affekten. Benedeyet ihn; allein damit ihr dieſes auf eine deſto würdigere Art bewirken möget; ſo erhebet euere Gemüther durch Jeſum Chriſtum, dieſes Lieb- und Verſöhnungsopfer für alle

Sterb-

Sterbliche, durch dieſen beliebten, unbefleckten und allerhöchſten Prieſter, in welchem alle engliſche Geiſter Gott loben und benedeyen. Sobald euere Herzen mit Jeſu Chriſto vereiniget ſind; ſo habt ihr die zuverläſſigſte Verſicherung, daß auch euere Dankopfer und Lobgeſänge dem Vater der Erbarmungen von einem angenehmen Werthe ſeyn werden.

Dankbarkeit in Hinſicht der zukünftigen Dinge.

Allein ſo beziehet ſich dieſe Dankpflicht, von der ich itzo geredet, bloß auf die verfloſſene Zeit; wir müſſen unſrer Dankbarkeit auch für die künftige Zeit eine ſchickliche und heilſame Richtung geben. Denke der Dinge, die über dich kommen werden. Dieſe Richtung aber beziehet ſich auf nichts anders, als die Erneuerung und Umbildung unſer ſelbſt: wie wir es bald beweiſen werden.

Eben dieſe Erneuerung fordert der Apoſtel von ſeinen römiſchen Zöglingen am 12. Werdet dieſer Welt nicht gleichförmig; ſondern verändert euch durch die Erneuerung euers Sinnes. Und wiederum zu den Epheſern am 4. Erneuert euch durch den Geiſt euers Gemüthes, und ziehet einen neuen Menſchen an, der nach Gott erſchaffen iſt, in der Gerechtigkeit und in wahrer Heiligkeit. In welchen Stücken aber beruhet eigentlich dieſe Erneuerung und Umbildung ſeiner ſelbſt? Vorzüglich in dreyen: erſtens in einer wahren Buße, zweytens in einer herzhaften Beſtreitung der böſen Gewohnheiten, drittens in Anwendung zweckmäßiger Hülfsmittel zur Eroberung der Gerechtigkeit. All dieſes iſt zu einer geiſtlichen Er-

neuerung nothwendig. Ich ſage erſtens in einer wahren Buße. Indem der Prophet Iſaias 40. erwähnet, daß diejenigen, welche ſich umwandeln, gleich den Adlern auch neue Federn annehmen, um ihrem Fluge wiederum einen erhabenen Schwung zu geben; ſo verſtehen die Schriftgelehrten durch dieſe Umwandlung nichts anders, als einen Uebergang von der Sünde zur wahren Buße. Sieh Buße.

Zweytens erfordert dieſe Umwandlung zugleich einen angeſtrengten Eifer in Beſtreitung böſer Gewohnheiten. Eben dahin zielet die Ermahnungslehre des Apoſtels zu den Koloſſ. 3. indem er verlanget, daß man nicht nur den alten Menſchen, ſondern auch ſeine verderbten Neigungen und Handlungen ablege, das iſt: daß man nicht nur allein die Sünde fliehe, ſondern ihre böſen Gewohnheiten, auch durch gegengeſetzte Tugenden zu tilgen bemühet ſey. Sieh Gewohnheit.

Endlich muß man zweckmäßige Mittel, dieſe Erneuerung zu bewirken und zu befördern, anlegen. Dieſe ſind eine treue Mitwirkung mit der Gnade Gottes, und ein ſtets eifriges Gebet. Indem Gott ſeinen liebvollen Fügungen zufolge alle Menſchen ernſthaft ſelig zu machen Vorhabens iſt; ſo muß er ihnen zweifelsohne auch jene Mittel, die der Eroberung des Zweckes angemeſſen wären, anweiſen. Dieß that der Herr: wie die Früchte der Leiden unſers Jeſus allen Menſchen ohne Ausnahme zugedacht ſind; alſo genießen aus denſelben auch alle Menſchen ohne Ausnahme die Gnade Jeſu Chriſti; und es

liegt

liegt nur an ihrem Willen, wenn die Gnade zur Fruchtbarkeit übergehen ſoll. Sie fordert Mitwirkung von uns, ohne welche ſie ihre Kraft nicht äuſſert. Der uns ſchuf ohne uns, ſagt ein heiliger Auguſtin: will uns doch nicht ſelig machen ohne uns. Unſere Freyheit ſollte zwar ungekränket bleiben; aber unſere Mitwirkung, um die Kraft der Gnade zu beleben, verlanget Gott von uns. Dieß nimmt ſich deutlich in dem Berufe des Sauls zur königlichen Würde aus. Als Samuel zu dem Saul ſagte: mich ſandte der Herr, daß ich dich zum Könige ſalbte: ſetzte er auch ſogleich hinzu: ſo höre denn itzo die Stimme des Herrn, und ſchlage Amalek. Eine gleiche Wahl nimmt der Herr mit uns vor. Er ſalbet uns mit ſeiner Gnade; nun aber thut, was euch geziemet, gehet hin und ſchlaget Amalek, das iſt, ſieget über das Fleiſch, die Welt, den Teufel. Schlaget aber euere Feinde durch keine andere Waffen, als die Waffen des Gebetes, durch welche euch der Herr mit immer neuen und kräftigern Hülfsmitteln ausrüſten wird. Denn welche Gnade bleibet in der Schatzkammer der göttlichen Erbarmungen noch verborgen, der um ſelbe zu bitten weiß? das Gebet iſt die erſte Mutterpflicht; es iſt die goldene Kette, welche ſtets die Erde mit dem Himmel verbindet; es iſt der Kanal, wodurch alle göttliche Ausflüſſe uns zuſtrömen; der Schlüſſel zu allen Erbarmniſſen Gottes, der nichts uneröffnet läſſet. Alles, um was ihr in meinem Namen, ſagt die ewige Wahrheit ſelbſt, bitten werdet, werdet ihr auch empfangen. In

meinem Namen, das iſt, ſo fern ihr demüthig, eifrig, und würdig bitten werdet.

Sehet, m. Chr. dieß ſind die Mittel, die den innern Menſchen zu erneuern fähig ſind, welche Pflicht man vorzüglich bey dem Beſchluſſe des alten Jahres, und bey dem Antritte des neuen zu erfüllen hat. Gedenke der Dinge, die vor dir waren; und die über dich kommen werden. Danket tagtäglich dem Geber des Guten: und wie kein Augenblick an ſeinen wohlthätigen Einflüſſen leer iſt; ſo ſollte auch deren keiner vorübergehen, der leer an unſern Dankbezeugungen wäre. Wer freygebig danket, iſt reich in der Einnahme. Aber denke auch der Dinge, die über dich kommen werden. Bildet euch in einen Menſchen, der nach Gott und ſeiner Gerechtigkeit geſchaffen iſt, erneuert euere Sinne, und ſtellet euch in ſo eine Verfaſſung, daß ihr nach dieſem hingebrachten Leben der Zeitlichkeit würdig werdet, ein frohes Jahr der beglückten Ewigkeit anzutreten.

Sittenlehre.

Jahr, neues.

Man mag die Beſchneidung entweder als ein Mittel zur Nachlaſſung der Erbſünde, oder als ein Siegel des Bundes betrachten, welchen der Herr mit Abraham geſchloſſen hatte; ſo war Jeſus als ein Gottmenſch derſelben nicht unterworfen. Demohngeachtet, als acht Tage nach ſeiner Geburt erfüllet waren, unterzog er ſich freywillig dem Geſetze der Beſchneidung, wiewohl unter dem Bilde eines fremden

Jeſus unterwarf ſich der Beſchneidung freywillig.

fremden Sünders, welcher die Erneurung des Geiſtes vonnöthen hatte, um in einen Menſchen durch wahre Abtödtung verwandelt zu werden, der in wahrer Gerechtigkeit, und in wahrer Heiligkeit nach Gott erſchaffen iſt.

Wie wir das Neujahr anzufangen.

Meine Chriſten! wir können dieſes Jahr eben nicht beſſer anfangen, als wenn wir der Ermahnung folgen, die uns der heilige Apoſtel Paul giebt: daß wir uns in dem Geiſte des Chriſtenthumes erneuern, daß wir Jeſu Chriſto, unſrem Vorbilde, nachfolgen, und ihm gleich werden, um aus der Zahl ſeiner Auserwählten zu ſeyn. Eph. 4, 23.

Es kömmt alſo darauf an, daß ihr in dem neuen Jahre den alten Menſchen ableget, und mit dem neuen Menſchen eurem Gott ein Opfer entrichtet. Mit dem Jahre, welches bereits ein Ende nahm, muß auch das Reich der Sünde ein Ende nehmen; und mit dem Jahre, das heut den Anfang nimmt, muß auch unſer geiſtliches Leben entweder einen neuen Anfang, oder ein Wachsthum beginnen. Wenn gegenwärtiges Jahr für uns ein heiliges Jahr ſeyn wird; ſo wird es auch ein glückſeliges Jahr ſeyn: weil es uns zu der ewigen Glückſeligkeit hinführen wird. Eine billige Pflicht habt ihr ſonach von demſelben durch einen guten Zeitgebrauch euch einen heilſamen Nutzen zu verſchaffen. Denn in keiner andern, als jener Abſicht, verlieh euch noch ohne Zweifel euer Gott dieſes Neujahr, als um euer Heil zu bewirken. Zu dieſem beglückten Endzwecke wendet daher alle Augenblicke der Zeit an. Damit wir aber

zu

zu dieſer Pflichterfüllung um ſo mehr ermuntert werden, ſo laſſet uns heute einige Betrachtungen über den guten Gebrauch der Zeit machen. Was für Beweggründe giebt es, die Zeit wohl zu benutzen? Wie, und auf welch eine Art ſoll man die Zeit benutzen?

Beweggründe, die uns verliehene Zeit wohl zu benützen.

Wir wollen jede Frage inſonderheit beantworten.

Je koſtbarer und nothwendiger ein Gut iſt, das man uns anbietet, deſtomehr ſollen wir es ſchätzen: jemehr der Gebrauch, den man uns davon geſtattet, beſchränket iſt; deſtomehr ſollen wir uns beſtreben, daß wir uns daſſelbe zu Nutze machen; inſonderheit, wenn es nicht mehr in unſrer Macht beruhet, es zurück zu bringen, um einen Vortheil daraus zu ziehen, wenn es uns einmal entwiſcht iſt. Unſere Lebenszeit hat nun dieſe Eigenſchaft: ſie iſt koſtbar, ſie iſt kurz, ſie iſt unerſetzlich. Eben dieſe drey Urſachen verbinden uns, dieſelbe wohl anzuwenden.

Die Zeit iſt koſtbar, ſowohl in Abſicht des Endzweckes, zu dem ſie uns verliehen iſt, als auch durch den Werth, den es Jeſum Chriſtum gekoſtet hat, um uns dieſelbe zu verſchaffen. Denn zu was für einem Endzweck hat euch wohl Gott die Zeit gegeben, und giebt ſie euch noch, da ihr auf Erden lebet? Vielleicht um vergängliche Güter zu ſammeln? um ein Glück zu machen? um euch zu Ehrenſtufen zu erheben? um euere Leidenſchaften zu befriedigen? nichts weniger, ſondern um den Himmel zu gewinnen, um eine ewige Glückſeligkeit zu verdienen. Die Zeit ſoll

euch zur Ewigkeit führen; und euere Ewigkeit wird glückſelig oder unglückſelig ſeyn; je nachdem ihr die Zeit werdet wohl oder übel angewendet haben. Jeden Augenblick könnet ihr eine ewige Glückſeligkeit gewinnen: weil ihr jeden Augenblick von Gott Gnaden erwerben könnet. Wenn ihr in dem Stande der Gnade ſeyd, ſo könnet ihr eben ſo viele Stufen der Glori verdienen, als ihr gute Werke thun werdet; und hiebey kann man ſagen, daß die Ewigkeit von jedem Augenblicke abhängt: weil es nur einen Augenblick brauchet, um dieſelbe entweder zu verdienen, oder ſolche zu verlieren. Falls ihr aber dieſen koſtbaren Augenblick, der euch verliehen iſt, unbenutzt vorüber gehen laſſet, falls ihr die gegenwärtige Zeit nicht wohl anzuwenden wiſſet; ſo werdet ihr nach dem Tode nichts mehr verdienen können. Es wird nicht mehr Zeit ſeyn. Offenb. 10, 6. O wie koſtbar iſt alſo die Zeit dieſes Lebens? wie viel iſt daran gelegen, daß man dieſelbe nützlich anwende: weil ein jeder Augenblick, ſo zu reden, den Beſitz eines Gottes, und eine ewige Glückſeligkeit gilt?

Allein wie hoch ſollen wir noch die Zeit ſchätzen, wenn wir betrachten, was es Jeſum Chriſtum gekoſtet hat, um uns dieſelbe zu verſchaffen? alle ſeine ſchweißvollen Bemühungen, ſeine Arbeiten, Reiſen und Leiden zielten dahin, damit er uns Zeit verdiene, Buße zu thun. Welches er für die aufrühriſchen Engel nicht gethan, denen weder ein einziger Augenblick vergönnet worden, um ſich durch eine reumüthige Buße von ihrem Falle wieder empor zu richten; indeſ-

indeſſen uns Gott Tage, Monate, Jahre giebt, um unſere Sünden auszulöſchen, ſeine Gerechtigkeit zu beſänftigen, und die Gaben ſeiner Barmherzigkeit zu verdienen? daß die Sünder und Sünderinnen noch leben, und zur Buße leben, haben ſie einzig und allein den unendlichen Verdienſten ihres Herrn Jeſus anzurechnen, der ſich ſtets bey dem Vater als Mittler zu ihrem Beſten verwendet, und ausrufet: Laß ihn auch dieſes Jahr noch ſtehen. Luc. 13. Haue ihn noch nicht aus, wirf ihn noch nicht, dieſen unfruchtbaren Baum, in das Feuer. Ach! es wird die Zeit vielleicht noch kommen, worinn er Früchte der Buße tragen wird. O welch ein wichtiger Beweggrund, uns zu einem guten Nutzbrauch der Zeit aufzumuntern!

Verabſäumet ihr dagegen die gegenwärtige Zeit; o welchen Gefahren ſtellet ihr euch bloß? Die verfloſſene Zeit iſt nicht mehr, die künftige Zeit iſt ungewiß, und die gegenwärtige Zeit iſt allein in eurer Macht; aber ach wie kurz iſt auch dieſe! ſie iſt ein Traum, welcher verſchwindet, ſobald man erwachet: ſie iſt ein Blatt, ſagt Job, welches der Wind dahinreiſſet, ein Rauch, der ſich in der Luft zerſtreuet. Kaum trat der Menſch in die Welt ein, ſo eilet er auch ſchon dem Tode entgegen, nur ein Schritt von der Wiege zum Grabe. Die meiſten Menſchen leben nicht lange; und was ſcheinen am Ende des Lebens auch die Jahre derjenigen ſelbſt, die am längſten leben? Tauſend Jahre, ſagt der Prophet, ſind vor Gott wie der geſtrige Tag, welcher vergangen iſt.

Pſ. 89. Die längſte Lebenszeit iſt im Vergleiche mit der Ewigkeit weniger, als ein Tropfen des Waſſers gegen das Weltmeer. Was ſcheinen euch, m. Chr. die zwanzig, vierzig, ſechzig Jahre, die ihr auf Erden hingebracht habt? wie kömmt euch das geſtrige Jahr vor, welches nun nicht mehr iſt? wie ein Tag, wie ein Augenblick. Alle euere Jahre werden eben alſo verſtreichen; und am Ende wird es euch ſcheinen, als wenn ihr nun erſt zu leben anfienget. O wie thöricht handeln demnach diejenigen, welche ſo eine koſtbare, aber auch kurze Zeit, nicht zu einer dauerhaftern Glückſeligkeit anwenden?

In der That wird die Zeit, welche verſtrichen iſt, nicht mehr wiederkehren. Die Jahre, die wir auf Erden gelebt haben, ſtehen nicht mehr in unſrer Macht. Glückſelig ſind wir, wenn wir ſie wohl und zweckmäßig benutzet haben, dann ſind ſie uns eben ſo viele Schätze der Verdienſte für die Ewigkeit, die immer währen: denn die Tugend iſt das einzige Gut, welches mit der Zeit nicht vergeht. Unſer Beten, Faſten, Almoſen, unſre Geduld im Leiden u. ſ. w. all dieſes werden wir in der Ewigkeit wieder finden.

Haben wir aber die Tage unſers Lebens übel hingebracht, ſo iſt unſer Schaden unerſetzlich. Wir können zwar die Gnade Gottes wieder erlangen, welche wir einſt verſcherzet haben; aber wir werden jene günſtige Augenblicke niemals mehr erobern, mit welchen Gott gewiſſe Gnaden verbunden hatte, die er uns vielleicht nicht wieder geben wird, und die über unſere Auserwählung den Ausſchlag gegeben hätten.

Unſer

Unſer Eifer kann noch die Zahl der guten Werke erſetzen, die wir nicht verrichtet haben; und wir können noch, wie die Arbeiter in dem Weinberge, welche zur letzten Stunde gekommen waren, den Lohn verdienen, der den erſten bezahlet worden; aber nimmer werden wir jene Fülle der Früchte ſammeln, welche uns alle Augenblicke eines ſtandhaften Dienſteifers zuwege gebracht haben würden. Wie groß wird alſo im Sterbbette die Reue derjenigen ſeyn, welche dieſe Zeit entweder verabſäumet, oder nicht wohl benutzet haben! wie heftig der Schmerz derjenigen, die für die Welt und ihre Eitelkeiten alles gethan; und für die Ewigkeit nichts bewirket haben? —

O es iſt Zeit, daß ich aus dem Schlummer erſtehe, in welchem ich bisher gelebt habe; es iſt die höchſte Zeit, daß ich anfange, für mich zu arbeiten, damit ich durch einen heiligen Gebrauch der Zeit das Vergangene wieder erſetze. — Wie ſoll dieſer Gebrauch beſchaffen ſeyn?

Art und Weiſe, die Zeit heilſam zu benutzen.

Damit man die Zeit heilig anwende, muß man ſie betrachten, wie der heilige Bernhard ſaget, in Abſicht auf das Vergangene, auf das Gegenwärtige, und auf die Zukunft. Man muß das Vergangene erſetzen, das Gegenwärtige wohl anwenden, wider die Zukunft uns bewahren und darauf keine Rechnung machen.

Obwohl es nicht in unſrem Vermögen beruhet, die vergangene Zeit zurücke zu rufen, ſo können wir dieſelbe dennoch ſittlicher Weiſe erſetzen, oder damit ich mich der Ausdrücke des heiligen Paulus bediene, die Zeit wieder einlöſen. Epheſ. 5, 16. Nun, was

heiſſet dieſes, in einem weltlichen Handel ein Gut einlöſen? es heiſſet eine Schuld abführen, welche man darauf gemacht hat. Ihr habt an die Welt und euere Leidenſchaften euere Zeit verkaufet und Preis gegeben; ihr habt ſonach dieſes koſtbare Gut entfremdet, das euch Gott gegeben hatte; ihr müſſet alſo euere Zuflucht nunmehr zu einer wahren und eifrigen Buße nehmen, die allein jener Werth iſt, womit ſich die vergangenen Sünden wiederum auslöſchen, und euere ehedem übel hingebrachten Tage einlöſen laſſen. Zu dieſem Ende nehmet die Geſinnungen eines büßenden Königs an: welcher alle Jahre ſeines Lebens in der Bitterkeit ſeines Herzens überdacht hatte. Iſa. 38, 15. Falls ihr alſo geſinnet, euern heiligen Vorſatz ins Werk ſetzet: ſo werdet ihr euch würdig machen, daß euch Gott jene Jahre wieder gebe, welche ihr der Welt, dem Teufel und der Sünde gewidmet habt. Ich will euch die Jahre zurückgeben, welche die Heuſchrecke, die Raupe, und der Mehlthau verzehret haben. Joel 2. Ihr werdet hiedurch euern Schaden wieder erſetzen, und die verlorne Zeit wieder gut machen.

Aber ſo müſſet ihr auch um ſo betriebſamer und mit einem angeſtrengteren Eifer jene Zeit, die ihr noch wirklich habt, benutzen. Denn auf die gegenwärtige allein könnet ihr noch Rechnung machen. Sie iſt eine Gabe, die euch Gott verleihet; laſſet nicht den mindeſten Theil davon verloren gehen. Eccl. 14. Vielleicht hat Gott mit dem Augenblicke, welcher itzo in eurer Gewalt ſtehet, gewiſſe auser-

auserleſene Gnaden verknüpfet, von denen euer ewiges Heil abhängt.

Betrachtet dieſe Zeit, die ihr noch lebet, dieſes Jahr, dieſen Tag, dieſe Stunde, dieſen Augenblick, als den letzten euers Lebens. Falls ihr geſichert wäret, daß ihr nur noch dieſes Jahr, dieſen Tag zu leben hättet; o! wie würdet ihr denſelben benützen, und mit welch einer heiligen Sorgfalt anwenden? würdet ihr ſolchen nicht ganz der Ausübung guter und frommer Handlungen weihen? würdet ihr wohl noch einen einzigen Augenblick in einer ſündhaften Lage verharren wollen? Wohlan! lebet auf dieſe Weiſe, ſo werdet ihr einen heiligen Gebrauch von dieſer itzo noch gegenwärtigen Zeit machen. Als lang wir Zeit haben, wirken wir. Galat. 6, 10. Allein was immer deine Hand vermag, dieß thu und wirke eifrig, beharrlich.

Endlich müſſen wir ſolchergeſtalt leben, daß wir doch nie auf ein längeres Leben Rechnung machen. Gott hat uns keine Länge der Zeit verheiſſen, ja vielmehr drohet er mit deren Ungewißheit: wo ihr es am wenigſten vermuthen werdet, werden ſie von euch euere Seele abfordern. Noch die blühendeſten Jahre, noch die lebhafteſten Leidenſchaften können uns für eine lange Zukunft Bürge ſeyn; indem wir öfters ſehen, daß die jüngſten und ſtärkſten Leute von der Hand des Todes eben ſo plötzlich gerühret werden, als die Schwachen und die Alten, ja oft gehen der Jungen mehr als der Greiſe in die Reiche des Todes hinüber. Man hauet mehr Sprößlinge, als alte und

 verjähr-

verjährte Eichen ab. Man muß ſich alſo für die künftige Zeit vorſehen, und alſo handeln, als wenn man ihrer nicht vonnöthen hätte. Was man heute abthun kann, ſoll man nicht bis auf den andern Morgen hinausſetzen. Gewiſſe Geſchäffte müſſen nicht auf ungewiſſe Zeitbegriffe hinausgeſchoben werden. Wer wollte nicht lieber heut, als morgen geneſen. Man giebt ſein ewiges Heil in die Gefahr, wenn man es der Ungewißheit einer Zukunft ausſetzet. Ihr verfahret nicht alſo, m. Brüder! in den zeitlichen Geſchäfften: wenn ihr Gelegenheit findet, euch zu bereichern, euer Glück zu machen, einen guten Fang zu thun, ſo wartet ihr nicht bis Morgen: aus Furcht, daß euch die Gelegenheit nicht mehr ſo günſtig ſeyn, oder daß ein andrer ſich dieſelbe zu Nutzen machen, und euch den Vortheil aus der Hand nehmen möchte, ergreifet ihr mit Begierde die Gelegenheit, welche ſich euch anbietet: Ey! warum thut ihr nicht ein Gleiches für euer Heil?

Sitten-lehre.

Um daher auf die euch erklärte Art und Weiſe jenen heilſamen Zeitgebrauch zu machen, der von jedem klugdenkenden Chriſten erfordert wird; ſo iſt euch hiebey vorzüglich zu empfehlen eine wohl ausgewählte und richtig eingetheilte, aber wohl beobachtete Ordnung der Geſchäffte. Theilet den ganzen Tag ein, daß alle Pflichten, die ihr Gott, die ihr dem Nächſten, die ihr euch ſelbſt ſchuldig ſeyd, ihre Zeit haben. Das Gebet, die Meſſe, das geiſtliche Leſen, die Beſuchung des heiligen Altarſakramentes und der Armen, in wie weit es euere Geſchäffte zu-

laſſen,

laſſen, ſollen in Austheilung und der Zeitordnung ihren Platz finden. Euere zeitlichen Geſchäffte und häuslichen Angelegenheiten ſollen gleicher Weiſe zu rechter Zeit beſorget, aber mit einer heiligen und reinen Abſicht betrieben werden. Aber laſſet eurem Heilsgeſchäfft allemal den Vorzug, und alles andere ſoll nach dieſem ſeine Richtung nehmen. Zum Beſchluſſe des Tages aber fordert von euch ſelbſt Rechenſchaft, ob ihr auch dieſer angeſetzten Zeitordnung treu verblieben. Solchergeſtalt wird es geſchehen, daß euere Tage mit Verdienſten für den Himmel erfüllet ſeyn werden, und ihr mit froher Hoffnung in die Lande der Ewigkeit hinüber gehen werdet.

Sieh ferner die Titel: Beſchneidung. Chriſtus Jeſus.

Jeſus.

Dieſer anbetungswürdigſte Name Jeſus ſchreibt ſich nach Meynung einiger Gelehrten von einem syriſchen Worte her, welches ſeiner urſprünglichen Bedeutung nach heilen heiſſet. Epiphan. Baſilius, Cyrillus. Und in der That iſt Jeſus der wahre und einzige Heiland und ſelbſt das Heil, wie ſolches Gott durch ſeinen Engel der Welt geoffenbaret hatte. Matth. 1. Du wirſt ſeinen Namen nennen Jeſus: denn er wird ſein Volk ſelig machen und heilen von ſeinen Sünden. *Seine Bedeutung.*

Eben dieſer allerwürdigſte und höchſte Name wurde ſchon längſt vorher durch die Propheten geweiſſa- *Wurde von den Propheten vorher gedeutet.*

weiſſaget. In dieſem erkannte Habac. 3. ſeinen Meſſias: ich werde mich in Gott, meinem Jeſus, erfreuen. Und Iſa. 45tes C. Es thue ſich die Erde auf, und erzeuge den Heiland. Desgleichen ſagten es die alten Rabbiner vorher: daß der Name des Meſſias, Jeſus, würde genennet werden. Auch findet man unter den weiſen Sibyllen von dieſem heiligſten Namen Prophezeihungen.

Iſt der allerverehrungswürdigſte Name.

Es iſt der verehrungswürdigſte Name: denn in dieſem Namen beugen alle Geſchöpfe ihre Knie, ſagt Paul zu den Phil. 2. Sowohl die im Himmel, als auf Erden, oder unter der Erden ſind. Eben dieſer göttliche Name begreifet alle erhabene Geheimniſſe: der Menſchwerdung, Erlöſung u. ſ. w. in ſich. Er iſt ein Begriff aller nur erdenklichen hohen Eigenſchaften. Wenn ich Jeſum nenne: ſo nenne ich zugleich meinen Heiland, meinen Seligmacher, meinen Freund, Bruder, Vater, meinen Belohner, aber auch zugleich den Richter der Lebendigen und der Todten. Kurz: ich nenne einen Gott, der in allen unendlichen Vollkommenheiten dem Vater und dem heiligen Geiſte ähnlich iſt.

Sittenlehre.

O wie ſehr vergehen ſich doch jene Menſchen, welche dieſen heiligſten Namen entweder eitel, und ohne Andacht, oder ja, was ein ſchauervoller und äußerſt ahndungswerther Mißbrauch iſt, unter Scherzen, ſchwarzen Flüchen und Schelten ausſprechen. Ach! wie wird doch endlich dieſer anbetungswürdigſte Gottmenſch die ſchrecklichen Unbilden rächen, die ſeinem heiligen Namen zugefügt werden.

Dank,

Dank = und demuthsvoll, und mit der tiefeſten Ehrfurcht ſoll man daher dieſen allerhöchſten Namen ausſprechen, und ſich bey Nennung deſſelben ſtets jener Wohlthaten erinnern, die uns durch denſelben zufloſſen. Ein jeder Gläubiger ſoll den andern zu Verehrung deſſelben aufmuntern und Gelegenheit geben. Eine überaus ſchöne und löbliche Gewohnheit iſt es, die Pabſt Clemens der Eilfte unter die Chriſtgläubigen eingeführet, womit ein Theil mit der Begrüßungsformel: gelobet ſey Jeſus Chriſtus, anfängt; und der Andere mit den Worten: in Ewigkeit, antwortet. O wie ſehr wird doch hiedurch das Lob und die Ehre Jeſu verbreitet und vervielfältiget? und wie nachdrücklich ſollten ſich alle Chriſtgläubige dieſen gottſeligen Gebrauch laſſen empfohlen ſeyn. Fort mit jenen Begrüßungs = und Abſchiedsformeln, die an ſich ſelbſt nichts als unbedeutende, eitele, oft betrügliche und heuchleriſche Worte ſind; und die nur eine nichtstaugende Mode der Welt erfunden hatte: dieß iſt allein das ewige Leben, ſagt Johannes 17. welche dich allein, o wahrhafter Gott, erkennen, und deinen Sohn, Jeſus Chriſtus, den du geſandt haſt. Dieß allein wahre Glückſeligkeit, welche ſeinen Namen loben, benedeyen, und in demſelben ihr Heil finden.

Sieh den Titel: Chriſtus Jeſus. Beſchneidung.

Jubel-Jahr.

Was man hiedurch verſtehe?

In dem alten Bunde wollte Gott vorzüglich das funfzigſte Jahr geheiliget wiſſen, welches eine Nachlaſſung allen Einwohnern in Judenland verkündigte. Es wurde dieſes Jahr ein Jubel- oder Gnadenjahr genennet. Levit. 25. c. Wahrſcheinlicher Weiſe von dem Würzelwort Jobel oder Jabel: das mit Freuden alle veräußerte oder verlohrne Güter zurücke führte.

Deſſen Wirkungen.

In dieſem funfzigſten Jahre konnte ein jeder wiederum zu ſeinem Eigenthum und zu ſeiner Familie zurückekehren. Zweytens, durfte zu dieſer heiligen Zeit ſich keiner mit Feldarbeiten beſchäftigen. Drittens, wurden alle Schulden nachgelaſſen, und die Verwieſenen konnten in ihr Vaterland wieder zurück kommen. Viertens, wurden alle Leibeigene in Freyheit geſetzet.

Urſache der Einſetzung des Jubeljahrs.

Hiedurch wollte der Herr den Armen und Dürftigen günſtig ſeyn, daß ſie wiederum zu ihren Beſitzungen gelangen möchten. Zweytens, ſollte dieſes ein Vorbild der aller vollkommenſten Freyheit, und der Freude den Chriſten ſeyn.

Chriſtliches Jubeljahr.

Dieſes wurde, wie einige Gottesgelehrte wähnen, zuerſt von dem Pabſte Bonifacius 8, nach dem Muſter des alten Jubeljahres eingeſetzet und verkündiget, binnen welchem den Gläubigen alle Schätze der Verdienſte Jeſu Chriſti auf die freygebigſte Art aufgethan, die größten Abläſſe, und eine vollkommene Nachlaſſung der den Sünden gebührenden Strafen

Strafen unter gewiſſen Bedingniſſen, oder Verrichtung gottſeliger Werke ertheilet werden. In eben dieſem Jahre geſchehen oft ſo viele und nahmhafte Bekehrungen der laſterhafteſten Menſchen, ſo viel der guten Werke werden bewirket, daß man billig dieſes Jahr ein Gott angenehmes und gnadenvolles Verſöhnungsjahr nennen kann. Die Ceremonien, die bey Eröfnung dieſes Gnadenjahres vorzugehen pflegen, ſind theils in den geiſtlichen Geſchichten, theils in dem römiſchen Ritualbuche zu ſehen.

Wie oft ſolches erneuert wird?

Ehedem wurde das Jubeljahr gleicherweiſe, wie das alte, nur nach dem funfzigſten Jahre gefeiert; ſpäter darauf wurd es nach dem fünf und zwanzigſten erneuert; und dem Pabſte ſtehet es zu, ſolches auch öfters, zumalen bey dringenden Bedürfniſſen der Kirche eröfnen zu können.

Sittenlehre.

Um ſich auf eine wahre und werkthätige Art und Weiſe zu demſelben vorzubereiten, und der geiſtlichen Reichthümer in der That theilhaft zu werden; ſo wird von Seite der Gläubigen erfordert: ein brünſtiges Verlangen ſich zu bekehren, und ſich aber einmal mit Gott auszuſöhnen; dann eine rechtſchaffene Buße, und Genugthuung, die nothwendiger Weiſe, damit dem Sünder ſeine Schulden vergeben werden können, vorausgehen muß. Wie dieſe beſchaffen ſeyn ſoll, sieh in dem Titel: Beicht, Buße, nach. Ferner muß ein Gläubiger alle jene Bedingniſſe, die von dem kirchlichen Oberhaupte zur Erlangung des vollkommenen Ablaſſes angegeben werden, treu und pünktlich in Erfüllung bringen. Sieh, Ablaß.

Ablaß. Endlich muß er ſich auch fernerhin mit einem erbaulichen Chriſtenwandel, ſo wie es einen Büßer geziehmet, auszeichnen, und ſich vor jedem Rückfalle bewahren. Oder wozu würde einem begnadigten Uebelthäter die Nachlaſſung ſeiner Strafe nutzen, falls er ſich bald darauf ſelbſt wiederum ins Verderben ſtürzte?

Jugend.

Beſchreibung der Jugend.

Die Jugend iſt nach dem Knabenalter der zweyte Staffel des menſchlichen Alters. Sie iſt mit lauter Anmuth geſchmückt; aber ſelten faltet der Ernſt ihre Stirne. Sie iſt feurig und mit lebhaften Leidenſchaften ausgerüſtet; aber Thorheit und Unbeſonnenheit bezeichnen oft ihre Pfade. Sie iſt meiſt froh und munter; aber ihre Freude gränzet oft an den Laſtergenuß. Das thörichſte Vorurtheil aber, was ſich ihrer bemächtiget, iſt: weil ſie oft glaubet, ſich berechtiget zu ſeyn: ungeahndet die Bahn der Welt und ihrer Eitelkeiten verfolgen zu dürfen. Die Jugend iſt daher itzo, leider! in dem verkehrten Sinne gerade der Theil desjenigen Alters, das man als ein Alter, welches der Sünde gebühret, anzuſehen pflegt. Die Jugend, ſagt man, muß vertoben, und vermittelſt dieſes verdammlichen Grundſatzes giebt es kein Geſetz, das man nicht übertritt; kein Laſter, vor welchem man erſchrickt; und keine Ausſchweifung, die man nicht mit macht.

Nothwendig iſts, Gott

Aber dieſes Vorurtheil muß ich darniederkämpfen, wenn ich euch die Nothwendigkeit anzeigen

werde,

werde, die uns verbindlich machet, Gott ſogleich von Jugend an zu dienen.

von Jugend auf zu dienen.

Die Sittenlehre, die ſich für die Freyheit der Jugend erkläret, und das Wort ihren Leidenſchaften ſpricht, iſt erſtens irrig und teufliſch; zweytens in Anſehung ihrer Wirkungen äußerſt ſchädlich; folglich verdammlich.

Vorurtheil wider dieſe Pflicht widerlegt.

Es iſt wahr, es gab der Menſchen Einige, und es giebt leider! noch der Menſchen, welche gleich denjenigen, die der weiſe Prediger am 11. anführet, ſagen: frohlocke Jugend in deinem jugendlichen Alter, und wandle in den Wegen deines Herzens, das iſt, nach dem Hange deiner Leidenſchaften; aber, ſo ſetzt der Weiſe auch hinzu: wiſſe, daß für alles dieſes dich Gott zu Gerichte ziehen wird. Warum ſollten die Jugendſünden keine Sünden ſeyn? macht wohl irgend wo das Evangelium einen Unterſchied zwiſchen den Sünden des letzten, und den Sünden des erſten Alters? o unbeſonnene Jugend! iſt denn alſo Gott nicht der Gott aller Zeiten? iſt dein ganzes Leben zu viel für einen Gott, dem du es ganz zu verdanken und ganz verſprochen haſt? ſchreibt nicht der Apoſtel zu ſeinem Tit. 2, 6. daß er die Jugend ermahne: daß ſie nüchtern und enthaltſam ſey? wie irrig iſt ſonach dein Grundſatz!

Und wenn denkt wohl die Jugend ihre Unordnungen durch ein ordentliches Leben wieder gut zu machen? Vielleicht in einem höhern Alter? allein wie? liegt wohl das Schickſal in euren Händen? könnet ihr euch von dem künftigen Alter eine Gewiß-

heit

heit verheißen? wie viel der Jungen ſind in der Blüthe ihrer Jahre von dem Tode unvermuthet hingeraffet worden? — — — Aber ich räume es ein: daß die Jugend auch in ein höhers Greiſenalter eintrete: wer weis es aber nicht, mit welch einer Macht ſich die erſten Sünden in dem Herze der Jugend einwurzeln. Aus einem laſterhaften Jungen wird dem gewöhnlichen Laufe nach, ſelten ein tugendhafter Alter. Denn nach den Ausſprüchen des heiligen Geiſtes Prov. 20. wird der Knabe von ſeinem Wege nicht abweichen, auch wenn er alt werden wird. Zu dem, weſſen iſt wohl noch ein Alter fähig? da demſelben unzählig viele Schwachheiten und Gebrechlichkeiten anhängen; wird es wohl ſich mit der betrübten Verrichtung, ſeine Jugendfehler wieder gut zu machen, beſchäftigen?

Aber es gab doch auch ruhmvolle und büßende Greiſe, die Sünder in ihrer Jugend waren? was will dieſer Einwurf anders ſagen, als es gab Leute, die von den Todten wiederum zum Leben entſtanden ſind? und wie viele ſind doch deren gegen die unbeſchreibliche Menge derjenigen, die, indem ſie geſtorben waren, auch in den Armen des Todes verblieben ſind? wurden je zuweilen auch aus laſterhaften Jungen tugendſame Greiſe, ſo kann man mit Recht ſagen: daß dergleichen einem Wunder nicht unähnliche Erſcheinungen waren. Gewöhnlicher Weiſe aber ſind die Greiſe allemal das, was ihre Jugend war. Das Greiſenalter iſt der Nachlaut des Jugendalters. Der Knabe wird von ſeinem Wege nicht abweichen, auch da er alt werden wird.

Und

Und wie? hat denn Gott nicht den Menſchen zu allen Zeiten geliebt, und liebt er nicht vorzüglich die Jugend, indem er ſolche gleichſam mit einem mehr wachſamen Auge auf allen ihren Wegen begleitet, ſie ſchützet, vertheidiget, erhält? läßt er ſie nicht mehr und vorzüglich die Ausflüſſe ſeiner wohlthätigen Liebe genießen? und hat die Jugend nicht ſchon eben derowegen aus dem Titel der Dankbarkeit die wichtigſten Beweggründe vor ſich, ihre blühende Jahre Gott zu weihen? ſoll ſich Gott nur mit den matten Ueberbleibſeln eines kränklichen Alterdienſtes vergnügen laſſen? und wird ihm ſo ein Dienſt gefällig ſeyn, den ihm nur ein halber, kaltblütiger Wille, und dieß gleichſam nur aus Nothzwang entrichtet: weil es eine unumgängliche Nothwendigkeit erheiſchet, wenn man nicht in der Jugend ein Heiliger war, wenigſtens im Alter ein Büßer zu werden? ſoll die Welt den beſten Theil beſitzen, und Gott mit dem letzten und ſchwächſten vorliebnehmen? ſoll man nur dann Gott dienen: weil man der Welt nicht mehr dienen kann? o wie unrichtig, wie irrig denket derjenige, der alſo denket! Beweggründe Gott von Jugend an zu dienen.

Aber ſoll man denn den aufbrauſenden und brennenden Leidenſchaften der Jugend, und ihrer lebhaften Munterkeit nichts zu gute halten? gegen ihre Jugendfehler keine Nachſicht haben? nein, keine Nachſicht, in keinem ſoll man ſie begünſtigen, als bald ihre Handlungen zu den Beleidigungen ihres Gottes übergehen. Ein Chriſt ſoll in jedem Alter Chriſt ſeyn, folglich auch in der Jugend. Soll er

aber Chriſt auch in der Jugend ſeyn; ſo muß er auch nothwendig in ſeiner Jugend die chriſtliche Gerechtigkeit aufrecht erhalten, er muß das Böſe meiden, und das Gute bewirken. Anders denken hieß teufliſch denken.

Aber ſo würde ſo ein unbilliger, teufliſcher Grundſatz der Jugend auch ſelbſt gefährlich werden: weil er unſtreitig allemal die ſchädlichſten Wirkungen nach ſich zöge. Ueberlaſſet die Jugend ihrer ungebundenen und zügelloſen Freyheit, ſey es, vergönnet ihnen ihre Lüſte, laſſet ſie alles wiſſen; wohin ſie ihr unbeſonnener Vorwitz und Neugierigkeit verleitet; laſſet ſie überall hingehen, wohin ihr jugendlich Feuer lodert; entziehet ihnen keine Art der Vergnügungen, nach denen ihre Sinne ſtreben: und was werdet ihr in Kürze wahrnehmen? ach die ſchädlichſten und ſchändlichſten Folgen! bald, ja bald werdet ihr ſehen: daß die Tugend ihrer Unſchuld in Trümmern gegangen, ſie werden, wie weiße Stämme von dem um ſich freſſenden Feuer der Unlauterkeit verzehret, endlich nur als ſchwarze Brandſtöcke da ſtehen, wovon ein ſcheußlicher Dampf der gräuelvolleſten Laſter aufſteigen wird. Jeder froher Keim der Gottesfurcht wird durch ihren Laſtergenuß erſticket werden, keine gottſelige Empfindungen und Geſinnungen der Religion werden ſich mehr in ihren Herzen entwickeln, kein Eifer wird ſie auf ihre Pflichten mehr aufmerkſam machen, keine heilige Luſt ſie zum wahren Erhabenen anfachen. Sie werden kurzum nur für die Welt, nur für Fleiſch und Blut leben, ſie werden Religionsſpötter, Freydenker

ker werden, bevor ſie noch wußten, daß ſie Chriſten waren. Ihre ganze Seele wird ein Gemengſel von tauſendartigen Laſtern, und ein Ball ihrer eigenen unter ſich auflodernden Leidenſchaften und ſchändlichen Anmuthungen ſeyn. Sie werden alle Achtung auf Ruhm, Ehre, und Rechtſchaffenheit aufgeben, und wie ſich, alſo auch für die Ihrigen zur äußerſten Schande leben.

Aber auch mit welchen Nachtheilen wird zugleich ihre leibliche Wohlfahrt bedrohet? wie viele Summen verſchlinget nicht oft eine zügelloſe und ausſchweifende Jugend? Summen, die oft zur Ernährung eines langen Greiſenalters erklecklich wären, und die man oft in einer kurzen Zeit durchgebracht. Ihr Alter, wenn ſie doch ja noch bis dahin gelangen, iſt dann ein Alter der äußerſten Armuth und Dürftigkeit, die ſie zur ewigen Schande den Bettelſtab ergreifen heißt.

Ich ſagte: wenn ſie ja noch bis dahin gelangen; weil in der That eine zügelloſe Jugend ſelten die Stufe eines hohen Alters erreichet. Denn ihr giftiger Laſtergenuß entkräftet noch vor der Zeit ihre beſten Lebensgeiſter, ihr unordentlicher Lebenswandel, ihre Füllerey und Trunkenheit macht die beſten Säfte trocken, bringt das Geblüt in einen regelloſen Umlauf, erreget Hitze und allerley bösartige Zufälle, verunreiniget die Gefäße, und ſtürzet ſie in ein frühzeitiges Grab. Sehet da die beweinenswürdigen Folgen, für deren Richtigkeit ſich leider! ſo oft ſelbſt die Erfahrung verbürget. Schließet daher, wie

nothwendig es ſey, die Jugend Gott zu weihen, und ſie ſogleich in der Blüthe von jedem Verderbniſſe abzuwenden, falls ſie zeitlich und ewig glücklich zu werden wünſchet.

Sittenlehre. Wie aber ſoll ſich die Jugend gegen die Laſter ſicher ſtellen? Das Mistrauen, das ſie in ihre eigene Schwachheiten ſetzen ſoll, ſoll zugleich das erſte Mittel ſeyn, ſie wider jede Klippe zu bewahren. Die Jugend ſoll ſich ſtets erinnern: daß ſie den Schatz der Unſchuld in zerbrechlichen Gefäſſen bewahre; ſie ſoll alles, was um ſie iſt fürchten, und ſich, wie von ihrer eigenen Schwachheit, alſo auch von ihrer eigenen Vermeſſenheit fürchten. So ein Mistrauen, ſo eine heilige Furcht gebieret ferner eine wachſame Vorſicht: daß ſie die Einſamkeit liebe, und ſich ſtets mit einer heilſamen Arbeit beſchäftige. Drittens fliehet eine weiſe und fromme Jugend alle gar zu luſtige und freye Geſellſchaften, in welchen oft alle Kunſt angewendet wird, um Leidenſchaften zu erregen, die nachmals keine Kunſt beruhigen kann. Sie hütet ſich daher ſorgfältig von jeder Gelegenheit, und auch vor jeder kleinen Sünde, damit ſie gegen größere Fälle um ſo mehr geſichert ſey. Sie beſchäftiget ſich mit Gott und geiſtlichen Uebungen, und erfüllet mit einem munten Eifer ihre Berufspflichten. Viertens bittet ſie den Herrn unabläßig, damit er ihr ſeine Stärke von Sion zuſende, um ihre Schwachheit zu unterſtützen; damit er ſie von ſeinem guten Engel begleiten laſſe, um ſie in den Gefahren zu bewahren; damit er ſie ſalbe,

um

um wider alle ſo ſicht- als unſichtbare Feinde zu triumphiren. Beglückte Jugend! die ſich ſolchergeſtalt beträgt, wie vielen Segnungen Gottes wird ſie nicht mit froher Hoffnung entgegen ſehen.

Siehe den Titel: Dienſt Gottes.

K

Keuſchheit, Jungfrauſchaft.

Die Keuſchheit überhaupt genommen iſt ein Opfer, das der Menſch Gott von ſeinem Leibe durch eine gänzliche und vollkommene Entſagung aller unordentlichen Freuden des Fleiſches abſtattet. Indem unter allen Leidenſchaften, die den Menſchen während des Laufes ſeines ſterblichen Lebens beunruhigen, keine iſt, die ſo empfindlich dringend, wie die Unlauterkeit, in den Menſchen ſtürmet; ſo iſt auch ganz natürlich, daß daher die Keuſchheit in Beſiegung dieſer Leidenſchaft Gott das größte und beſchwerlichſte Opfer darbringet. *Was ſie ſey:*

Eben dieſe Tugend iſt unter den übrigen moraliſchen Eine der koſtbarſten; und zugleich unumgänglich nothwendig, um ſelig zu werden. Weil aber die Keuſchheit nicht von allen Ständen auf eine gleiche Art ausgeübet werden kann; ſo haben die heiligen Lehrer dieſe trefliche Tugend in dreyerley Claſſen abgetheilet. Sie nennen die erſte, die ehliche Keuſchheit; die zwote die Keuſchheit der Wittwen; und die dritte, die jungfräuliche Reinigkeit, oder mit einem Worte: die Jungfrauſchaft. Von deren jeder wir insbeſondere ſprechen wollen. *Abtheilung der Keuſchheit.*

Ehliche Keuſchheit.

Die ehliche Keuſchheit iſt dieſe, welche die Verheiratheten durch den Gebrauch des Sakramentes, das ſie vereiniget, in der Ordnung hält, und in ihrem Ehſtande vernünftig handeln lehret. Sie beſtimmt ihm ſeine heilige Schranken; ſie weiſt ihnen die Klippen und Abgründe, die ihnen in dieſem gefahrvollen Stande begegnen; ſie macht, daß ſie das, was erlaubt iſt, von dem, was unterſaget iſt, unterſcheiden. Sie veranlaßt dieſelben, daß ſie nicht nur allein, die abſcheulichen Werke meiden, als welche deſſen Heiligkeit vernichten; ſondern, daß ſie auch das wenigſte und geringſte fliehen, das die Reinigkeit des Ehbettes nur von weitem beſchmutzen könnte. Eben dieſe Tugend iſt es, welche die Vereinigung der chriſtlichen Ehleute ſo angenehm, ſo ſüß, ſo heilig und ſchätzbar machet, daß der Apoſtel Paulus Eph. 5. keine Schwierigkeit findet, dieſelbe der Vereinigung Jeſu Chriſti mit der Kirche, und des ewigen Wortes mit der menſchlichen Natur zu vergleichen.

Falls aber dieſelbe ermangelt? ſo wird dieſe vor den Augen Gottes ſo koſtbare Vereinigung, dieſe Vereinigung, welche zu Bevölkerung des Himmels verordnet iſt, dieſe Vereinigung, als das Werk der Hand des Allerhöchſten, und der Werth des Blutes Jeſu Chriſti, und welche ein Sakrament des neuen Geſetzes geworden, in einen abſcheulichen Gegenſtand, in eine Schwindgrube der Unreinigkeit, in eine Zuſammenhäufung alles Unglückes verändert; und ſie verdienet allen Fluch des Himmels,

und

und der Erden. In der That werden dergleichen abweichende Eheleute durch ihre ſchändliche Uebertretungen und ſchwarze Ruchloſigkeiten nichts anders, als allerhand unſelige Misgeburten der Natur erzeugen, indem ſie die heiligſten Geſetze mit Füſſen treten.

Betraget euch daher meine chriſtlichen Eheleute in eurem Stande, mit Schaamhaftigkeit, Klugheit und Mäßigkeit; ſo wie es der Geiſt der Religion erheiſchet, und laſſet nie die Gegenwart Gottes aus eurem Geſichte verſchwinden. Die heiligen Ehpaare; Joachim und Anna, Tobias und Sara ſollten euch ſtets nachfolgenswürdige Muſter ſeyn.

Die zwote Gattung der Keuſchheit iſt die Keuſchheit der Wittwen ſo wohl von dem einem als anderm Geſchlechte. Der große Weltapoſtel giebt uns zu verſtehen, wie ſchätzbar dieſer Stand ſey, wofern man ſich auf eine ganz heilige Art darinnen aufführet. Da er an ſeinen lieben Jünger Timotheus 1. C. 5. ſchreibt: empfiehlt er ihm ausdrücklich die Wittwen zu ehren. Und wir wiſſen, daß in dem alten ſo wohl, als in dem neuen Geſetze derley Perſonen allemal in einem Anſehen ſtanden. Bemerket aber, daß der heilige Paulus von keinen andern, als von den wahren Wittwen rede, von dieſen, welche ſich zu einem keuſchen Leben bekennen, und, indem ſie alle Ergötzlichkeiten des vorigen Ehſtandes in Vergeſſenheit geſetzt, an weiter nichts, als an den Dienſt Gottes denken, und der Welt vollkommen entſchlagen ſind: denn was die andern anbelanget, ſetzt er

Keuſchheit der Wittwen.

hinzu, ſo ſoll man ſie vor Gott, als tod anſehen, ob ſchon ſolche vor den Augen der Menſchen zu leben ſcheinen. Eine wahre Wittwe theilet ſich nicht ferner den rauſchenden Freuden der Welt und ihren Zuſammenkünften mit, ſie entzieht ſich ihren Eitelkeiten, machet ihr Haus zur Einſamkeit, ergiebt ſich den Andachtsübungen, beſchäftiget ſich mit lauter gottſeligen Werken, geht eingezogen, ſittſam einher, und iſt nach allen ihren Sitten und Handlungen erbaulich. Dergleichen heilige Wittwen waren, von welchen die göttliche Schrift meldet: jene unvergleichliche Judith, die als ein Wunder ihrer Zeiten angeſehen worden: Anna die Prophetinn, welcher das Evangelium Luc. 2. ſo ein prächtiges Lob beyleget. Und wie noch mehr dergleichen giebt es in der Kirche Jeſu Chriſti, die nicht nur Verwunderung, ſondern auch alle Nachfolge verdienen?

Jungfrauſchaft

Die dritte Gattung der Keuſchheit iſt die Jungfrauſchaft, oder der Stand jener Perſonen, ſie mögen nun entweder von dem einen, oder dem andern Geſchlechte ſeyn, welche allen fleiſchlichen Wollüſten gänzlich entſagen, und da ſie Gott ihre Jungfrauſchaft aufopfern, ſey es durch ein feierliches oder einfaches Gelübd, oder durch einen feſten und von ſeiner Wirkung befolgten Entſchluß, ſich zu einem Leben bekennen, welches von aller Beſchmitzung der Unlauterkeit frey iſt. Es iſt dieſer ohne Zweifel der vollkommenſte Stand unter allen, woraus die Kirche beſtehet. Ein ſo ſchöner, ſo liebreicher Stand, daß wenn man ſeine Vortheile wohl kennete, es wenig

nig Leute gäbe, welche ſich entſchließen könnten, denſelben zu verlaſſen, um ſich in den Ehſtand zu begeben. Was den Vortheil dieſes ſo koſtbaren Standes ausmacht, ſo ſind es jene drey heilſame Wirkungen, die er hervorbringet. Erſtens löſet die Jungfrauſchaft den Menſchen von allen irdiſchen Dingen ab. Zweytens kreuziget ſie alle ſeine Leidenſchaften und Begierlichkeiten. Drittens, vereiniget ſie denſelben aus einer nothwendigen Folge auf eine ſehr vertraute Art mit Gott. Wie wir bald jedes einſehen werden. Erſtens, ſage ich, löſet die Jungfrauſchaft den Menſchen von allen Geſchöpfen ab. Vernehmet, mit welch einer Beredtſamkeit der große Apoſtel 1. Kor. 7. uns ſolches belehret. Uebrigens, ſagt er, meine Brüder, iſt die Zeit kurz; es ſollen ſich daher diejenigen, welche in der Welt ſind, aufführen, als wenn ſie nicht darinn wären: denn die Geſtalt dieſer Welt geht vorüber. Nun eines der vornehmſten Mittel zu dieſem Punkte zu gelangen, iſt, in dem ledigen Stande zu leben. Der Menſch, der kein Weib hat, beſorget ſich für nichts, als, wie er Gott gefalle; dieſer aber welcher verehliget iſt, befleißet ſich ſeiner Ehgattinn zu gefallen, und er hat ein zwiſchen Gott und der Welt getheiltes Herz. Gleicherweiſe beſchäftiget ſich eine Jungfrau mit nichts, als wie ſie ſich Gott angenehm und gefällig mache; dieſe aber, die einen Mann hat, trachtet ſeine Neigung zu gewinnen, und ihr Geiſt nimmt Antheil vom Geiſte der Welt. Eine wahre Jungfrau aber verlanget nichts in dieſer Welt, die irdiſchen Freuden und Ergötzlichkeiten des Lebens ſind

Wirkungen der Jungfrauſchaft

ihr nur zur Laſt, ſie achtet keinen andern Schatz, als die Reinigkeit ihrer Seele und des Leibes, ſie macht ihr einziges Glück darinn beſtehen, daß ſie ſich ſtets vor aller, auch der geringſten Befleckung bewahre. Sie zählt ſich von allen ſchwärmenden Geſellſchaften los, verachtet alle Blendwerke und Zaubereyen dieſer Welt, und iſt mit unausgeruhter Betrachtung den himmliſchen Dingen angeheftet.

Dieſe Verachtung der Welt bahnet ihr den Weg zur gänzlichen Abtödtung aller ihrer Leidenſchaften, und dieſes iſt die zwote Wirkung der Jungfrauſchaft. In der That leidet die jungfräuliche Reinigkeit keine Eigenliebe, ſie fordert eine gänzliche Verläugnung ſeiner ſelbſt; ſie will weder Eitelkeit, noch Eigenſinn, ſondern wählet ein demüthiges und verächtliches Leben, die Einſamkeit, das Schweigen, Faſten, die Nüchternheit; ſie bezähmet ohne Unterlaß die Sinne, fürnämlich der Augen und der Ohren, ſie beſchäftiget ſich mit einem beſtändigen Gebete: mit einem Worte, ſie entſchließet ſich, ihr Kreuz unausſetzlich zu tragen, und ihrem himmliſchen Bräutigame bis auf den Calvariberg nachzufolgen. Welche des Herrn Jeſu Chriſti ſind, haben den alten Menſchen, ſamt allen ſeinen Leidenſchaften gekreuziget.

Hieraus aber erfolget eben jene vollkommene Vereinigung mit ihrem liebreichen Heilande, welches die dritte Wirkung der Jungfrauſchaft iſt. Welch herrlicheren Begriff kann man dieſer Vereinigung geben, als wenn man ſolche mit der Vereinigung des ewigen Wortes mit der menſchlichen Natur vergleichet.

chet. In der That, verkündiget dieſe Vereinigung der Jungfrauen mit Jeſu Chriſto, ihrem himmliſchen Bräutigame, nichts anders, als die engſte Ehe, aber eine ganz geiſtliche Ehe, eine reine Ehe, eine ewige und unzertrennliche Ehe, wenn ſie in dem Siege ihrer Leidenſchaften bis an den Tod verharren; eine Ehe, wovon die Liebe Gottes das unauflösliche Band iſt, nachdem die letzte Stunde ſie in dieſem glückſeligen Stande wird feſtgeſetzet haben.

Achtung der Kirche gegen dieſe Tugend.

Hieraus erhellet eben, daß die Kirche nicht ohne Urſache die Jungfrauen, ihrer edlen Tugend wegen allemal mit der größten Achtung begleitete, und die ſchrecklichſten Drohungen gegen diejenigen ergehen ließ, welche die boshafte Kühnheit haben ſollten, dieſe engelsreine Bräute zu entführen, oder ihrer Tugend nahe zu treten. Die Jungfrauſchaft iſt auch eben ſo weit dem Ehſtande vorzuziehen, als viel der Himmel dem Irdiſchen vorgezogen zu werden verdienet.

Geſinnungen der heil. Väter.

Die heiligen Väter, wenn ſie von dieſer Tugend reden, erklären ſich allemal mit den ſchönſten Lobeserhebungen. O engliſche Tugend, ruft ein heiliger Athanaſius aus: o Krone, die niemals verwelkt, Freude des heiligen Geiſtes, unſchätzbares Perlein, verborgener Schatz, welchen aufzuſuchen ſich doch ſo wenig die Mühe geben. Ambroſius findet keine Schwierigkeit zu ſagen: daß dieſe Tugend die Menſchen den Engeln gleich mache; ja, man kann mit gutem Grunde hinzufügen, daß ſie den Jungfrauen noch einen höhern Vortheil über dieſelben gebe: in-

dem

dem die Engel ohne Mühe und Streit reine Geiſter ſind, da indeſſen die Jungfrauen nicht rein ſeyn können, es ſey denn, daß ſie die heftigſten Anfälle der Begierlichkeit beſiegen. Der heilige Chryſoſtomus nennet ſie eingefleiſchte Engel; der heil. Cyprian: die auserleſene Heerde Jeſu Chriſti. Eben ſo rühmlich drücken ſich die übrigen Väter über die Koſtbarkeit dieſer erhabenen Tugend aus.

Iſt aber kein Gebot, ſondern blos ein evangeliſcher Rath.

Zwar iſt dieſelbe nicht geboten, wie der heilige Paulus am 1. Kor. 7. meldet: ich habe kein Recht, der Jungfrauſchaft wegen ein Gebot daraus zu machen. Der Heiland wollte dieſelbe in dem Evang. Matth. 19. nur als einen bloßen Rath vorſchlagen; gleichwohl iſt ſie ihrer Fürtreflichkeit und ihres Nutzens halber allen Menſchen empfohlen zu werden würdig.

Jungfrauen vorzüglich zum Erhabenen von Gott gewahlt.

Der Heiland zeichnete ſich auch vorzüglich zu großen und erhabenen Thaten nur Jungfrauen aus. Wie er ſelbſt nur aus einer unbefleckten Jungfrau geboren werden wollte, und ſelbſt das weſentlichſte Muſter aller Jungfrauen war; ſo wählte er ſich zu ſeinem liebſten Jünger gleicherweiſe denjenigen aus, der mit der Zierde einer noch unverſehrten Jungfrauſchaft ſich veredelt fand. Die Apoſtel, ohnerachtet deren einige zuvor verehliget waren, verließen gleichwohl nachher, als ihnen das Amt der Apoſtel aufgetragen worden, ihre Frauen, um ſich von allen andern irdiſchen Sorgen zu entladen, und deſto eifriger ihre erhabene Berufspflichten erfüllen zu können.

Dieſe

Dieſe ſind theils zeitliche, theils ewige. Zeitliche Belohnungen; deren erſtere Ruhm und Ehre iſt, ſo nach der Geſinnung des weiſen Mannes, Spr. 22. mehr als alle Reichthümer der Erde gelten. Welche Hochachtung in der That, und welch eine Eherbietigkeit hat man nicht in der Welt für diejenigen, die in der Reinigkeit leben? Wer iſt, der ihre ſchöne Aufführung nicht bewundert? Wer iſt, der ſich nicht gerne in ihrer Geſellſchaft einfindet? welch einen angenehmen Geruch verbreiten ſie nicht unter den Gläubigen? Belohnungen der Jungfrauſchaft

Eine zwote Belohnung der Keuſchheit, welche noch beträchtlicher, als die erſte iſt, ob ſchon ſie auch nur zeitlich, iſt der Friede der Seele, und das Zeugniß eines guten Gewiſſens. Gleich wie das Laſter der Unlauterkeit die grauſamſten Gewiſſensbiſſe zurücke läßt; alſo iſt auch nichts, das mehr innerliche Freude bringt, als der Sieg, den man über die ſchändliche Leidenſchaft der Unlauterkeit erhält. Die Urſache deſſen iſt klar: denn iſt es nicht wahr, daß, jemehr man Gefahr läuft, auch mehr Vergnügen fühle, falls man derſelben entgehet? je fürchterlicher der Feind iſt, den man zu bekriegen hat; je eine größere Freude genießt man, wenn man ihn überwunden hat. Nun haben wir angeführet, und niemand kann daran zweifeln, daß die Verſuchungen des Fleiſches die gefährlichſten, daß die Begierlichkeit unſer grauſamſter Feind, und die Keuſchheit die Tugend ſey, wodurch wir dieſen einheimiſchen und grauſamen Feind überwinden; folglich wird auch der edelſte Sieg hiedurch bewirket.

Allein

Allein die anſehnlichſten Vortheile, die die Reinigkeit, und die vornehmſten Belohnungen, welche für ſie beſtimmet ſind, begleiten, belangen die Ewigkeit. Der heil. Johannes giebt uns einen Begriff in dem Buche ſeiner Offenb. davon, wenn er erzählet, was er im Geiſte auf der Inſel Pathmos geſehen 14. c. Er ſagt uns, daß man ihm ein Lamm, das iſt, Jeſum Chriſtum, auf einem herrlichen Throne in dem heiligen Sion, und um ihn herum eine große Menge der Jungfrauen gezeigt habe, deren Schönheit einnehmend, und deren Reize unausſprechlich waren. Sein und des ewigen Vaters Namen waren auf ihren Stirnen geſchrieben; ſie hatten muſikaliſche Werkzeuge, deren angenehmer Laut alles übertraf, was man nur denken kann; und ſie ſangen mit zugleich darunter ſpielenden beſagten Werkzeugen, ein wunderbares Lied, das kein andrer weder im Himmel, noch auf Erden nachſingen konnte. Was iſt dieſes, o heilige Jungfrauen! iſt es ein Traum? nein, es iſt ein natürliches Vorbild deſſen, was euch einſt in dem Himmel begegnen wird, falls ihr in der Reinigkeit euers jungfräulichen Standes verharren werdet. Alsdann werdet ihr zunächſt bey dem Throne Jeſu Chriſti ſeyn; ihr werdet ſehr nahe zu ſeiner anbetungswürdigſten Perſon hinzutreten, ihr werdet ſämtlich unter den erhabenſten Chören der Seraphim ſchimmern, ihr werdet von einer unermeßlichen Herrlichkeit umgeben werden, ihr werdet den unſterblichen Königen gleichen, mit den Kränzen des Lebens geſchmückt, und mit

einem

einem Zepter in der Hand, unter unvergänglichen Triumphen.

Sie nun aus allen dieſen ſehet, wie hoch dieſe edelſte Tugend und ihr erhabenſter Werth zu ſchätzen ſey; und wie ſehr ihr die boshaften und unklugen Beurtheilungen jener jugendlichen und unerfahrnen Schriftſteller verachten ſollet, die, indem ſie nicht wiſſen, was des Geiſtes Gottes iſt, ſich gleichwohl mit einem thörichten Frevel, den Schimmer dieſer Tugend zu verdunklen, wagen.

Um euch daher in dieſer engliſchen Tugend ſicher zu bewahren, ſo habt ihr Jungfrauen vonnöthen, ein überaus wachſames Auge auf eure Aufführung zu werfen. Ihr habt einen ſehr koſtbaren Schatz; erinnert euch aber, daß ihr denſelben in ſehr gebrechlichen Geſchirren einher traget, eure eigene Erfahrung läßt euch daran nicht zweifeln. Dieſe Wachſamkeit ſoll euch daher behutſam machen, auch jede entfernteſte verdächtige Gelegenheit zu vermeiden, alle Vertraulichkeiten mit dem andern Geſchlechte aufzugeben, und eure Sinne vorzüglich der Augen und der Ohren fleißig zu bewahren. Der feinſte Chryſtall wird von dem leiſeſten Hauche entſtaltet, das reinſte Waſſer in einer Schaale von einem einzigen Dintentropfen verdunkelt; ſo die Reinigkeit. Ein einziger Gedanke, ein Anblick, ein einziges Wort, und ein gefährlicher Vorwitz ſind oft jene Feinde, die über dieſe engliſche Tugend tödtliche Niederlagen verbreiten. Die Abtödtung und Kreuzigung des Fleiſches ſoll euch daher ſtets, wie das täg-

Sittenlehre.

liche

liche Brod, eure gewöhnliche Uebung ſeyn. All dieſes aber müſſet ihr mit immerwährend demüthigen und eifrigen Gebeten unterſtützen. Wachet und betet, ſagt der Herr ſelbſt zu ſeinen Jüngern, damit ihr nicht in Verſuchung fallet.

Ketzer, Ketzerey.

Wer dieſer?

Ein Ketzer wird derjenige benahmet, der der hell erkannten Wahrheit widerſtrebet, und ſeine irrige Lehre (die Ketzerey) wider die Geſinnungen der allgemeinen Kirche mit Hartnäckigkeit vertheidiget. Roſella.

Unterſchied der Ketzer.

Man unterſcheidet gemeiniglich zweyerley Gattungen der Ketzer: die eine, nennen die Gottesgelehrten, eigentliche und förmliche Ketzer, welche da von ihrem Irrthume überzeuget, gleichwohl denſelben vertheidigen und ausſäen. Die zwote; werden materialiſche Ketzer genennet, welche zwar einer irrigen Lehre anhängen, ohne das Falſche derſelben zu erkennen und einzuſehen. Unter dieſe Zahl ſchreibt ſich vorzüglich der Pöbel, und der einfältige Mann, deſſen Irrthum vielmehr ein Fehler eines hintergangenen Verſtandes, als eine Bosheit des Herzens iſt. Wir wollen hier allein von dem erſten handeln.

Sünde der Ketzerey.

Unter den übrigen Arten des Unglaubens iſt eine förmliche Ketzerey unſtreitig die größte Sünde: weil ſie der göttlichen Offenbarung gerade entgegen ſtrebet. Daher deuten jene Worte des Fürſten der Apoſtel 2. Sch. 2. Beſſer wäre es, wenn ſie den

Weg

dem Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als, daß ſie nach der Erkenntniß wiederum rückwärts gegangen wären.

Unter dem Bilde der Phariſäer und Saduceäer, deren Laſter der Heiland ſo oft und mit ſo treffenden Farben entworfen hatte, hat er uns zugleich ein Gemählde von allen den künftigen Ketzern und ihren Sündern geſchildert. Er beſtrafet ihre Gleißnerey bey Matth. 6, 2. 5. Ihre heuchleriſche Sanftmuth. Matth. 7, 15. Ihren gottloſen Aberglauben Matth. 15, 3. Ihre Tyranney Matth. 23, 4. Ihren verſtellten Namen, um deſto leichter verkehren zu können. Matth. 24, 5. Ihre lachenswerthe Prahlerey Luc. 11, 43. Ihre ſchleichende Liſt. Luc. 1, 44. Ihre unheilbare Hartnäckigkeit. Joann. 6, 41. Ihre Hoffart. Joann. 12, 43.

Ketzerey mit verſchiedenen Sünden verwandt.

Der heil. Paulus bezeichnet auf das lebhafte ihren Geiz, und ihre Sorge für das zeitliche Weſen. Röm. 16, 18. Ihre Kühnheit. Koloſſ. 2, 18. Ihren Ungehorſam 1. Timoth. 1. 8. Ihren verkehrten Sinn. 2. Timoth. 3, 8. 9. Ihr eiteles Prahlwerk. Tit. 1, 10. Ihre unnütze Streitfragen, ihre Thorheit und Bosheit. Tit. 3, 9.

Der Fürſt der Apoſtel nennet einen Ketzer einen Inbegriff aller Bosheit, und vorzüglich ein Werkzeug der Wolluſt. 2. Petr. 2. Der heilige Evangeliſt Johannes verabſcheuet ſie als einen Antichriſt. 1. Joh. 4, 3.

Dieſen ſtimmen alle heilige Väter bey. Baſilius der Große ſagt: daß ein Ketzer ſich nicht darum

um der Schrift bediene, um in derſelben den Glauben, ſondern den Unglauben aufzufinden. Sehr treffend hat auch der heilige Athanaſius die hervorſtechenden böſen Eigenſchaften der Ketzer beſchrieben. Orat. I. ad Epiſc. Agypti contra Arianos. Sieh davon mehrers in dem B. des heil. Auguſtin wider den Julianus 13. c. In dem Geſchichtſchreiber Euſebius B. 5. Kirch. c. 27.

Früchte der Ketzerey.

Mit gutem Grunde behauptete einſt Conſtantin der erſte chriſtliche Kaiſer: daß innere Zwietracht und Aufruhr in der Kirche Gottes mehr der Bitterkeiten und allergräulichſten Folgen, als immer einer der blutigſten Kriege mit feindlichen Barbarn nach ſich ziehe. Und in der That, hat dieſes leider! die allzubetrübte Erfahrung nur zu oft beſtätiget, daß nie grauſamere Niederlagen ſich ſowohl über die Gemüther, als Leiber verbreitet haben, als durch die Ketzereyen. Ganze Völker ſind ſchon durch ſelbe aufgerieben, die dauerhafteſten Thronen darniedergeſtürzt, und die blühendeſten Reiche verwüſtet worden. Nie hat Satan eine reichlichere Aerndte, als durch die Ketzer gehabt.

Quelle und Urſache der Ketzereyen.

Deren Vater und Urheber iſt der Höllenfürſt, der gleich Anfangs von Chriſto ſelbſt ein Vater der Lügen genennet worden. Ihre Mutter iſt die Hoffart und Ehrſucht. Dieſen füge man noch bey, die Wolluſt, die eine ungemein große Beförderinn der Ketzereyen iſt. Von dem heiligen Auguſtin wird auch der unrichtige Verſtand und die übele Auslegung der heiligen Schrift als eine veranlaſſende Ge-

legenheit zu Ketzereyen angegeben. Die Ketzer werden daher mit ihren Irrthümern von der Kirche Gottes billig in den Bann gethan.

Um ſich von dieſer tödtenden Seuche zu bewahren, ſo iſt einem Gläubigen eben nichts nothwendiger, und heilſamer, als, daß er ſich den Rath gefallen laſſe, den der Apoſtel ſeinem Jünger Titus 3, 10. gab. Vermeide einen ketzeriſchen Menſchen, wenn du ihn ſchon ein und das andere mal beſtrafet haſt. So wie Johannes den Ebion floh. Aber ſo muß man nicht nur den Urheber der Ketzereyen, ſondern auch alle ihre giftige Scharteken, und ihre verführeriſche Schriften von ſich werfen, unter denen vorzüglich ſich das ſogenannte philoſophiſche Handlexicon, einige Schriften des berüchtigten Freygeiſtes Voltaire, und gewiſſe religionswidrige Piecen einiger jugendlichen und unaufgeklärten Schriftſteller befinden. In fuga ſalus. Sittenlehre.

Kinder, ihre Pflichten.

Kinder werden nicht nur allein diejenigen benahmet, die nach dem Laufe der natürlichen Ordnung von ihren Aeltern erzeuget worden; ſondern auch alle diejenigen, die als Pflegekinder von welch immer einem Geſchlechte, als ſolche, aufgenommen worden ſind; und die in Anſehung ihrer Unvermögenheit von ihren Wohlthätern begünſtiget werden. Welche dieſe?

In welchem Betracht aber auch die Kinder immer genommen werden, ſo müſſen ſie gleichwohl allemal auf das vierte Gebot aufmerkſam ſeyn: du Pflichten der Kinder.

ſollſt Vater und Mutter ehren, damit du lang lebeſt auf Erden. — Dieſes Gebot aber verdienet eine beſondere Erklärung der Pflichten, welche die Kinder gegen ihre Aeltern abzutragen ſchuldig ſind.

Es giebt deren vorzüglich vier große Schuldigkeiten der Kinder gegen die Aeltern, dergleichen ſind: die Liebe, die Ehrfurcht, der Gehorſam, und die Dienſtgefälligkeit, die wohl zu erwägen ſind.

1. Liebe. Ich ſage erſtens die Liebe: dieſe iſt auf eben dieſelbige Grundſätze gegründet, worauf die Liebe beruhet, die man Gott zu erzeigen verbunden iſt. Wir ſind ſchuldig, Gott über alle Dinge, als unſern Schöpfer, unſern höchſten Herrn und Vater zu lieben; nach ihm aber müſſen wir über alles übrige diejenigen lieben, deren ſich die göttliche Vorſehung bedienet hat, uns das Leben zu geben. Wir müſſen unſern Nächſten, wie uns ſelbſt lieben; nun aber, wer iſt uns ſo nahe als ein Vater und als eine Mutter? wir müſſen diejenigen lieben, die uns lieben; nun wer iſt nach dem himmliſchen Vater, der uns mehr liebt, als unſere Aeltern? ſie lieben uns zu Zeiten bis zur Thorheit, bis zur Aufopferung alles deſſen, das ſie am liebſten auf Erden haben. Wir müſſen jene lieben, die uns Gutes gethan: und wer hat uns nach Gott ſo viel des Guten erwieſen, als unſere Aeltern? O welch eine beträchtliche, mannichfaltige und immer fortdauernde Menge der Wohlthaten! die die Aeltern ihren Kindern erwieſen? — — — In der That, wäre ſo ein Kind härter als Eiſen, und unempfindlicher, als ein Fels, es wäre

ein Abentheuer der Natur, welches ſeinen Vater und ſeine Mutter nicht lieben würde?

Die zwote Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern, iſt die Ehrfurcht. Dieſe Ehrfurcht beſtehet in einer innerlichen Hochachtung, die ſie für ihre Perſonen haben ſollen, und in verſchiedenen äußerlichen Zeichen, die ſie ihnen von dieſer Hochachtung und Verehrung geben müſſen. Sie ſollen ihre Geſinnungen, ihre Räthe, ihre Befehle in großen Ehren halten: ſie ſollen ihre geringſte Fehler auf das genaueſte verbergen. Ehre deine Aeltern, ſagt der Herr Exod. 20. damit du lange und glückſelig lebeſt. Der, welcher ſeinen Vater ehret, fährt er fort, wird lange Zeit leben, und der, welcher ſeine Mutter ehret, ſammelt ſich Schätze. Iſt es ja nothwendig, ihnen zuweilen eine Vorſtellung zu machen, ſo muß dieſes mit Demuth und mit der zärtlichſten Höflichkeit geſchehen. 2. Ehrfurcht.

Die dritte Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Aeltern, iſt der Gehorſam. Dieſer Gehorſam iſt von einer unerläßlichen Schuldigkeit, vorzüglich in dem, was die gute Ordnung der Hausgemeinde und die Ausbildung der guten Sitten betrifft; und als oft man in einer beträchtlichen Sache etwas davon freywilliger Weiſe ermangeln läßt, ſo iſt es kein Zweifel, daß man nicht ſchwerlich ſündige. Den einzigen Fall ausgenommen, falls die Aeltern etwas ausdrücklich wider das Gebot des Herrn befehlen ſollten, in welchem Falle man freylich nicht zu gehorſamen verpflichtet wäre. 3. Gehorſam.

4. Dienſtgefälligkeit

Die vierte Pflicht der Kinder gegen ihre Aeltern iſt die Dienſtgefälligkeit, die ſie ihnen zu erweiſen ſchuldig ſind. Dieſe Dienſtgefälligkeit aber muß ſich auf den Leib und ihre Seele erſtrecken. Auf den Leib: daß ſie ſchuldig ſind, ſelbe nach ihrem Stande zu ernähren, und auszuhalten; wenn ſie außer Mittel ſind, ſich ſelbſt zu verſehen, ſo müſſen ſie ihnen die nothwendige Arzney, und alle anderweitige Mittel gegen die Bedürfniſſe ihrer Krankheit anſchaffen, ſo viel, als es ihr Vermögen geſtatten mag. Auf die Seele: ſie müſſen für ſie beten, nach allen ihren Kräften ihr Heil befördern, und bedacht ſeyn: daß ſie in ihrer letzten Krankheit die heiligen Sakramente empfangen, und daß nach ihrem Hintritte ihr letzter Wille treulich erfüllet und vollzogen werde.

Sünden der ausgearteten Kinder.

Welche Kinder ſich immer wider dieſe vier Arten der Pflichten auf eine wiſſentliche Weiſe verſtoſſen, ihre Aeltern beleidigen, und ſolchen mit einem ehrfurcht- und liebloſen Betragen begegnen; verſündigen ſich außer allen Zweifel auf die gröbſte Art wider die Geſetze der Natur, der Billigkeit, der Liebe, der Dankbarkeit, und laden ſich die ſchrecklichſten Vermaledeyungen und Flüche auf den Hals.

Bedrohungen Gottes gegen die unartigen Kinder.

Vernehmet unartige Kinder, was der heilige Geiſt in der göttlichen Schrift ſaget: weil ihr euere Aeltern verachtet, und ſie ſchmähet; anſtatt ihnen die ſchuldige Ehre zu bezeigen, ſo werdet ihr von Gott verfluchet werden. Prov. 30. Die Raben werden euch die Augen auskratzen, und die Raubvögel wer-

den euern Körper auffreſſen, indem euer Tod ſchändlich ſeyn wird; und ihr werdet des Vortheils der Begräbniſſe beraubet werden. Euere Täge werden abgekürzet, und mit lauter Früchten der Trübſalen erfüllet werden. Das Vergeltungsrecht wird euch zehnmal mit Bitterkeiten zurücke meſſen. Ihr werdet wie ein Sohn des Noe verfluchet werden. Gen. 9. Ihr werdet wie ein undankbarer und rebelliſcher Sohn Abſalon, als ein Gräuel der Menſchheit von allen verabſcheuet und verfolget werden. 2. K. 18. Dann welch ein Loos haben die boshaften Kinder erſt in jenem Leben zu gewärtigen? o wer kann jene unbeſchreibliche Peinen mit genug lebhaften Farben entwerfen? wenn der Herr ſogar noch hier auf dieſer Welt die gottloſen Kinder mit dem zeitlichen Tode wollte beſtrafet wiſſen; Exod. 21. welche Martern wird er ihnen in der Hölle vorbereiten? Ja nicht anders, eben ſo viele ſchreckliche Höllen, als viel der Sünden ſie gegen ihre Aeltern verübet haben.

Segnungen der frommen Kinder.

Dieſe werden mit allen ſowohl zeitlichen, als ewigen Früchten der Seligkeiten begünſtiget. Erinnert euch an einen Iſaak, Joſeph, Samuel, David, Tobias, und eine Suſanna, lauter wohlgerathene Kinder, die in allen Fällen die Fülle der Segnungen Gottes zu genießen, das Glück hatten.

Sittenlehre.

Jeder Sohn, jede Tochter, ſoll daher in ihren Aeltern oder auch Pflegeältern das Bild eines Gottes betrachten; eines Gottes, der durch ſie, als eben ſo viele Canäle ihnen die wohlthätigen Ströme ſei-

ner Gnaden zufließen läßt; aber auch eines Gottes, der falls ſie ſolche undankbar oder widerrechtlich genießen, ein Richter, ein ſtrenger Richter werden wird. Wer undankbar und unbillig gegen ſeine Aeltern handelt, dieſer hat ſich ſelbſt das Loos aller Unglückſeligkeiten vorbereitet.

Kirche Gottes.

In welchem Sinne das Wort, Kirche, genommen wird?

Das Wort Kirche, wird nach einem zweyfachen Sinne genommen. Erſtens in einem allgemeinen, in wie fern die Kirche eine allgemeine Verſammlung der Menſchen iſt, welche vermittelſt der Gnade des Glaubens zu dem wahren Gottesdienſte berufen worden. Zweytens, wird das Wort Kirche in einem materiellen Sinne angenommen, nämlich für jeden Ort, und Gotteshaus, in welchem ſich die Gläubigen religions halber zu verſammeln pflegen; und wo ihnen die heiligen Sakramente ausgeſpendet werden.

Zweyfaches Verhältniß der Kirche.

Ferner wird die Kirche Gottes nach einem zweyfachen Verhältniſſe betrachtet, als die triumphirende Kirche in dem Himmel, die Paulus die glorreiche nennet, welche ohne Makel und ohne Runzel iſt, oder wie ſie der Weiſe in ſeinen Liedern rühmet: das Reich Gottes, und das heilige Jeruſalem. Die zwote Kirche iſt die ſtreitende hier auf Erden: welche eine ſichtbare Verſammlung der Menſchen iſt, die durch einerley Glaubensbekenntniß und Gemeinſchaft der heiligen Sakramente unter dem römiſchen Pabſte, als dem höchſten Statthalter Jeſu Chriſti

auf

auf Erden unter einander verknüpfet iſt. Sie iſt noch den Anfällen der Feinde bloß geſtellet, ſie hat noch nicht vollendet; und eben darum wird ſie die ſtreitende auf Erden genennet. Wir wollen gegenwärtig allein bey der letzteren Benennung ſtehen bleiben. Von der triumphirenden Kirche ſieh die Titel: **Heil, Himmel, Glückſeligkeit** nach. Von den materialiſchen Kirchen aber den Titel: **Gotteshäuſer.**

Kirche, von Chriſto geſtiftet.

Dieſe Kirche ſonach, welcher Gott das Erbe ſeines Glaubens zu bewahren, und ſein Wort in Reinigkeit zu erhalten anvertrauet hatte, und von der ich itzo rede, iſt von dem Sohne Gottes, Chriſtus Jeſus ſelbſt, geſtiftet worden. Als Petrus den Herrn Jeſus feierlich einen Sohn des lebendigen Gottes zu ſeyn bekennete; ſo beſtimmte er ihn wiederum ausdrücklich zu dem erſten Grundſtein ſeiner Kirche: **Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.** Matth. 16. Und wiederum bey dem Evangeliſten Johannes 21. verordnete er ihn ausdrücklich als den oberſten Hirten ſeiner Kirche: **weyde meine Schaafe.** Er gab ihm auch eine unbeſchränkte Gewalt, zu binden und aufzulöſen. **Alles, was du binden wirſt auf Erden, ſoll auch gebunden ſeyn in dem Himmel; und alles, was du auflöſen wirſt auf Erden, ſoll auch aufgelöſet ſeyn in dem Himmel.** Petrus überkam alſo die Schlüſſel zu dem Himmelreich, und alle rechtmäßig erwählte Päbſte genießen eben der Vollmacht, die

ehehin Petrus genoß: weil ſie in der Folgordnung eben das ſind, was Petrus war, nämlich das ſichtbare Oberhaupt der Kirche Jeſu Chriſti auf Erden.

Iſt unüberwindlich. Dieſe auf dem unerſchütternden Felſen erbaute Kirche kann ſonach durch keine irdiſche Macht jemals überwunden werden: weil ihr Jeſus ausdrücklich ſeinen göttlichen Beyſtand verhies. Was wagte nicht ſogleich von der erſten Stiftung dieſer Kirche an die jüdiſche und heydniſche Macht, um dero Grundpfeiler zu untergraben? welche Liſt? welche Grauſamkeit ließ ſie ungewagt? welches Erdreich wurde nicht häufig mit dem Blute der Chriſten gefärbet? Doch vergebens war all ihr Beginnen. Die Kirche war auf einem Felſen erbauet, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Was unternahm nicht die ſpitzfindige Weltweisheit? mit welchen Trugſchlüſſen war man nicht bemühet die evangeliſche Einfalt zu berücken? welcher Ränke und Falſchheiten bediente man ſich nicht, um die Braut Jeſu Chriſti gegen ihren Bräutigam zum Meyneide zu verleiten? vergebens war alles gewagt: die Pforten der Hölle konnten ſie nicht überwältigen. Welche Fallen der Verſuchungen breitete nicht Satan ſelbſt über die Gläubigen aus? welche mächtige Zauberreize durch die Blendwerke der Welt, der Hoffart, der Begierlichkeit und des Fleiſches? vergebens, die Pforten der Hölle konnten ſie nicht überwältigen. Und ſchien gleich zuweilen ihr Schimmer unter dem Drange ſo mannichfaltiger und grauſamer Verfolgungen in Dunkel zu ſeyn, ſo hob er ſich

bald

bald wiederum nur deſto heller und prächtiger empor. Ihre ausgebreitete Fruchtbarkeit gerieth ſogar in keinen Abfall: daß Tertullian auch ſagen durfte, daß das vergoſſene Chriſtenblut ein immer neuer Saamen von neuen Chriſten wurde.

Die Kirche Gottes iſt ferner untrüglich und unfehlbar: weil ſie den Geiſt der Wahrheit, den ihr Jeſus verhies, beſitzet, und bis an das Ende der Zeiten beſitzen wird, der ſie ſtets leitet, und von jedem Irrthume bewahret. Alle Offenbarungen, die ſie von ihrem göttlichen Stifter überkommen hatte, hält ſie richtig, deutlich und in aller treuen Reinigkeit ihren Gläubigen vor, die ſie gegen jede Furcht der Gefahr zu irren ſtellet. Für eben dieſe ihre Unfehlbarkeit verbürgen ſich ſo viele Weißagungen und Wunderwerke in jeder Gattung, die man vernünftiger weiſe nicht ſtreitig machen kann. Ich würde dem Evangelio nicht glauben, ſagt der heilige Auguſtin: falls mich das Anſehen der Kirche dazu nicht bewöge. Iſt untrüglich und unfehlbar.

Aber wie will ich doch die wahre Kirche erkennen? Die wahre Kirche läßt ſich an ſehr ſichtbaren und klaren Merkmaalen erkennen. Sie ſind folgende: die wahre Kirche iſt einig, heilig, katholiſch, apoſtoliſch. Sie iſt einig und eine; und es können ihrer nicht mehrere ſeyn. Sie hat nur ein unſichtbares Oberhaupt, das Jeſus Chriſtus; und ein ſichtbares, das der römiſche Pabſt, ſein Statthalter auf Erden, iſt. Sie iſt durchaus gleich und einig: gleicher Glaube, gleicher Gottesdienſt, gleiche Lehre, Sichtbare Zeichen einer wahren Kirche.

gleiche Grundſätze, gleiches Opfer, gleiche Sakramente. Kein weſentlicher Widerſpruch läßt ſich bey ihr antreffen. Sie iſt heilig: alles, was ſie lehret, alles, was ſie gebeut, alles, was ſie übet, iſt heilig. Ihre Geheimniſſe, ihre Sakramente, ihre Gepränge, ihre Opfer ſind heilig; viele von ihren Gläubigen ſind heilig, allen bietet ſie werkthätige und kräftige Mittel zur Heiligkeit dar; und es hängt allein von ihnen ab, wenn ſie es nicht alle ſind. Sie iſt katholiſch und apoſtoliſch: ſie iſt allgemein in Anſehung der Zeit und der Oerter; ſie beſtehet immer, ſeit dem der Heiland der Welt ſie eingeſetzet, ſie iſt, oder war doch in allen Ländern der Welt ausgebreitet. Apoſtoliſch: denn ihre Lehre iſt noch immer diejenige, die von Jeſu Chriſto und ſeinen Apoſteln ihre Abkunft hat, noch immer diejenige Folgordnung in den Häuptern der Kirche, die die rechtmäßigen Nachfolger des heiligen Petrus ſind. Sehet die Merkmaale und Kennzeichen, die die wahre Kirche zu erkennen geben: weil ſie ihre Heiligkeit, ihre Reinigkeit, ihre Vollkommenheit öffentlich beſtättigen und darthun, daß ſie wahrhaftig göttlich ſey.

Sitten-Lehre.

Wie ſoll ein wahrer Gläubiger ſich gegen die Kirche, als ſeine göttliche Mutter, anders betragen, als daß er ſich ſtets für die Ehre derſelben mit aller nur erdenklichen Achtung und Ehrfurcht auszeichne. In der That hat er Pflicht, ihr Anſehen und ihre Würde nicht nur überall zu empfehlen und zu vertheidigen; ſondern ihren Geboten, Satzungen, heiligen Gewohnheiten und Verordnungen mit einer

bereit-

bereitwilligen Folgſamkeit zu begegnen; auch alle ihre gottſelige Ceremonien und wohlgeordnete Gebräuche zu achten. Fort mit jenen jugendlichen Kunſtrichtern, die ſich mit einem eben ſo thörichten, als ruchloſen Frevel erdreiſten, die alten Kirchengebräuche und ihre ehrwürdigen Ceremonien auf eine ſo pöbelhafte Art zu bekläffen und zu beſchnarchen. Fort ſag ich, mit jenen dunkelwitzigen Klüglingen, die ohne Klugheit, und gleichwohl mit dem kühnſten Hochmuth alle Verordnungen und Satzungen der Kirche verwerfen; ihre Gebote, als nur bloß menſchliche Gebote anſehen und verachten, die keinen Gehorſam von ihren Untergebenen verdienten. Nein, anders lehret der Heiland Matth. 18. **Wer die Kirche nicht höret, dieſer ſoll gleich einem Heyden und Publikan gehalten werden.** Wer die Kirche verletzet, verletzet ſeinen Augapfel, er iſt gegen ſeine eigene Mutter unbillig, und würdig von ihr und aus ihrer Gemeinde verſtoßen zu werden. Ein wahrer, demüthiger Gläubiger ſoll daher alle jene gottloſe Piecen und bübiſche Scharteken, die das Anſehen der Kirche, ihre Würde, Unfehlbarkeit u. ſ. w. mit einem dummartigen Gelächter durch die Hechel ziehen, wie billig den Flammen Preis geben. Wer verachtet, ſoll gleicherweiſe verachtet werden. Das Anſehen der Kirche ſoll auf das Gemüth eines wahren Gläubigen mehr Eindruck, als das alberne Gewäſche aller jugendlichen Witzlinge machen. Ein einziger Weiſer iſt allen Thoren vorzuziehn.

Kirchenbenediktionen oder Segnungen.

Was? Die Kirche pflegt verſchiedene materialiſche Dinge zum Beſten ihrer Gläubigen zu ſegnen, als da vorzüglich ſind:

Das Weihwaſſer, das Brod und Oſterlamm, die Früchte und Pflanzen, die Glocken, die Aſche und Oſterkerze, die Palmen, und den Johanneswein.

Wir wollen bey jedem die Abſicht der Kirche, und die ſonderheitlichen Wirkungen einer jeden geweihten Sache eröffnen.

Abſicht des geweihten Waſſers. **Weihwaſſer.** Dieſes wird vorzüglich vor dem Feſte der heiligen drey Könige, und auch ſonſt des Jahres hindurch geweihet, womit das Volk gemeiniglich vor der hohen Amtsmeſſe von dem Prieſter beſprenget wird, damit es auf die empfangene heilige Taufe erinnert würde. Aus gleicher Abſicht, wird bey allen Kirchen ein Gefäß von gedachtem Weihwaſſer bey dem Eingange angeſetzet, um das Andenken rege zu machen, daß man vermittelſt der heiligen Taufe in die wahre Kirche eingetreten.

Wirkungen. Das Weihwaſſer bringt verſchiedene theils geiſtheils zeitliche Früchte zu wege. Jene: denn es löſchet die läßliche Sünden aus, es verſcheuchet die Zerſtreuungen des Gemüthes, bewahret von den ſündhaften Bildern der Phantaſie, vertreibet den Teufel und ſchützet uns gegen ſeine Verſuchungen. Dieſe: indem durch die heilſame Anwendung des gedachten Weihwaſſers öfters große Uebel des Leibes hinweggenommen werden. Schon in der erſten

Kirche,

Kirche, und vorzüglich in der Orientaliſchen war deſſen Gebrauch, wie es aus den Schriften des heil. Chryſoſtomus erhellet, allgemein.

Brod, Oſterlamm. Das erſte wurde geweihet und unter die Chriſten vertheilet, zum Zeichen der chriſtlichen Einigkeit. Das zweyte zur Gedächtniß des Herrn Jeſus, als des unſchuldigſten Lammes, das um die Oſterzeit getödtet worden, und das eben derowegen zur Oſterzeit genoſſen wird.

Früchte, Pflanzen. Dieſe werden gemeiniglich am Feſttage der Himmelfahrt Mariens gegeweihet, als ein Sinnbild der ſo mannigfaltigen Tugenden, womit ſie ihren himmliſchen Geruch durch die ganze Welt verbreitet hatte. Durch dieſe wünſchet die Kirche, daß all Unheil ſowohl von den Menſchen, als von dem Vieh abgetrieben werden möchte.

Glocken. Auch dieſe werden in der Kirche Gottes beſonders eingeſegnet: weil ſie zum Dienſte Gottes gehören. Ihre Wirkung iſt die Gläubigen zu allen gottesdienſtlichen Verrichtungen einzuladen.

Geweihte Aſche. Wird zu Anfang der vierzigtägigen Faſtenzeit, am erſten Mitwochstage geweihet, womit die Gläubigen bezeichnet werden, unter der Formel: memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris. Die Abſicht davon iſt, die Gläubigen an ihren Tod, folglich auch an ihre Buße zu erinnern.

Kerzen

Kerzen, Oſterkerzen. Jene werden überhaupt an der Feier Mariä Lichtmeß geweihet, um hiedurch anzudeuten, daß Chriſtus das Licht der Welt ſey. Dieſe aber am Oſterſamſtage, die die glorreiche Auferſtehung Jeſu Chriſti bezeichnen. Die darinn eingepfropften Weihrauchsknollen ſchildern uns die fünf Wunden des Heilandes ab.

Palmen. Werden am Palmſonntage geweihet, als ein Sinnbild, daß Chriſtus über die Welt, die Sünde, und den Teufel den Sieg erfochten.

Johanneswein. Wird am Feſt des heiligen Evang. Johannes geweihet, und zum Trunke dargereichet, theils zum Zeichen der Liebe, theils zu Beſtärkung in Leiden, theils auch, wie die Kirche wünſchet, zur Geſundheit des Leibes und der Seele.

Sittenlehre. Alle ehrwürdige Gebräuche und Gewohnheiten, wär es auch, daß man ihren Anfang nicht zu beſtimmen wüßte, ſoll man in ehrfurchtsvoller Achtung halten, aus Urſache: weil die Kirche allemal die weiſeſten und heilſamſten Abſichten, zum Beſten der Gläubigen hat. Ihr Anſehen ſoll bey mir mehr vermögen, als das Anſehen tauſend elender Splitterrichter, die nicht nach dem Tone der chriſtlichen Klugheit, ſondern allein nach der Leidenſchaften Tone urtheilen.

Kirchenpatrone.

Heilige. Kirchenpatrone werden diejenigen Heiligen genennet, unter deren Namen die neugeſtifteten und

erbauten

erbauten Kirchen von dem Biſchoffe eingeweihet, und conſekriret werden. Man feiert gewöhnlicherweiſe ihr Andenken bey dem jährlich zurückkehrenden Kirchenfeſte.

Bey dieſen Heiligen müſſen wir drey hauptſächliche Eigenſchaften betrachten: erſtens ſind ſie Freunde Gottes; zweytens ſind ſie unſer Vorbild; drittens ſind ſie unſre Fürſprecher. Als Freunde Gottes müſſen wir ſie verehren; als unſrem Vorbilde müſſen wir ihnen nachfolgen, als unſere Fürſprecher müſſen wir ſelbe bitten. Und in eben dieſer Abſicht hat die Kirche einer jeden Pfarrey einen Patron gegeben.

Siehe davon alle die Sätze weitläufiger ausgeführt unter dem Titel: **Heilige.**

Sittenlehre.

Ja, fernhin ſoll unſere ganze Befliſſenheit dahin ihr Augenmerk nehmen, daß wir die heiligen Kirchenpatronen mit ſo einer Andacht verehren; dabey auch jeden Misbrauch bey ihren Feierlichkeiten vermeiden. Eingezogenheit, Andachtseifer, Erbauung, Betrachtung der Tugenden unſrer heiligen Kirchenpatronen, ſollen unſer Betragen in ihren Feſttägen vorzüglich auszeichnen, und uns von allen Ausſchweifungen zurücke halten. In ſo einer Tugendtracht können wir getröſtet zu unſern Kirchenpatronen nahen und ausrufen:

Großer Heiliger N. herrlicher Beſchützer dieſes Ortes, zärtlicher Vater des hier verſammelten Volkes, laß uns die Wirkungen deines mächtigen Schutzes empfinden. Mache durch deine Gebete

bete, daß alle Sünder in den Weg der Tugend eintreten, führe die Irrenden zurück, unterſtütze die Gerechten, komm den Nothleidenden zu Hülfe, verſchaffe den Frieden und die Frömmigkeit in dieſem Orte, und ergieße endlich über uns den himmliſchen Segen, damit wir den erhabenen Beyſpielen, die du uns gabeſt, nachfolgen, und die Herrlichkeit, die du bereits genießeſt, gleicherweiſe verdienen mögen.

Kirchweihe.

Welche Begriffe man ſich von den Kirchweihen zu machen habe?

Keine andere Begriffe ſollen wir uns von den chriſtlichen Tempeln machen, als bald ſie zum Dienſte der göttlichen Majeſtät eingeweihet ſind, als daß ſie Häuſer und Wohnungen Gottes ſind, die ſich der Herr darum gewählet hatte, damit in denſelben vorzüglich ſeine Ehre verherrlichet und befördert würde. **Mein Haus.** Matth. 21. Aber ſo ſind auch eben dieſe Häuſer jene heilſamen Stätte, worinn ſich der Herr würdigen will, die Opfer unſers Gebetes anzunehmen, und uns mit ſeinen Gnaden zu begünſtigen. **Ein Gebethaus.**

Aus eben dieſer Urſache vollzieht man die Einweihung der Kirchen mit ſo vielen Feierlichkeiten, und erneuert jedes Jahr einmal das Andenken ihrer heiligen Einweihung, damit bey den Gläubigen die lebhafte Ehrfurcht und Andacht ermuntert werden möge, welche die Heiligkeit der Gotteshäuſer in ihren Herzen erzeugen ſoll. Aus eben dieſen Urſachen läßt man noch heut zu Tage während der Feierlichkeiten der Kirchweihe die Fahne von den Thürmen

aus-

auswehen, zum Zeichen des glorreichen Sieges, welchen die wahre Kirche über das Heydenthum und das Reich der Finſterniſſe erfochten hatte, und zur Ermunterung ihrer Gläubigen, mit welch einem Eifer ſie gleicherweiſe für ihre geiſtliche Mutter ſtreiten und ſiegen ſollen?

Die Feierlichkeit der Kirchweihe daher ſoll in den Herzen keine andere Empfindungen, als der Freude und Dankſagung rege machen, daß Gott vermittelſt der Kirche uns Gelegenheit an die Hand giebt, unſere Pflichten gegen ſeine unendliche Majeſtät zu erfüllen, und daß er uns hiedurch zugleich Mittel verſchaffet bey ſeiner göttlichen Barmherzigkeit einen Zutritt zu erlangen. Dieſe zwo Wahrheiten ſind in der Bedeutung der Kirchweihe enthalten, und in dem Spruche Jeſu Chriſti bey Matth. 21. **mein Haus ſoll ein Bethaus genennet werden.** Aus welchem ich folgende zween Schlüſſe ziehe: Sind denn die Kirchen, Häuſer des Herrn? **mein Haus**, ſo folglich ſollen wir daſelbſt die tiefeſte Ehrfurcht bezeigen. Sind die Kirchen aber auch zugleich Bet- und Gnadenhäuſer; ſo haben wir Pflicht ſolche öfters zu beſuchen. Beydes wollen wir beweiſen.

Kirche, ein Haus Gottes das Ehrfurcht erfordert.

Ob wohl Gottes Gegenwart unermeßlich iſt, und durch ſein Daſeyn überall alles ausfüllet, ſo hat ſich der Herr doch zu allen Zeiten gewiſſe Stätte ausgezeichnet, wo er beſonders verehret ſeyn wollte. Abel, Noe und mehr andere errichteten ihm Altäre, oder Opfertiſche, Moyſes bauete ihm eine Hütte,

wozu ihm Gott ſelbſt den Grundriß gab. Salomo weihete ihm zur Verherrlichung ſeines Namens den prächtigſten Tempel ein, deſſen Würde und Majeſtät deutlich an Tag legte: daß eben dieſer der Ort ſey, wo ſein Name in alle Ewigkeit verherrlichet werden ſollte, und worinn ſeine Augen und ſein Herz auf die Stimmen der Bittenden zu allen Zeiten offen ſtehen würden. 2 Paral. 7.

Aber was will dieſer majeſtätiſche Tempel in Vergleich mit den chriſtlichen Tempeln ſagen? jener enthielt in ſich nichts anders, als eine materialiſche Bundeslade, worinn die zwo ſteinernen Tafeln des Geſetzes und ein wenig von dem Himmelsbrode aufbewahret wurde: und was beſitzen wir in den chriſtlichen Gotteshäuſern? laſſet unſern Glauben fragen: Wer iſt in dieſem Tabernakel verſchloſſen? nicht ein vergängliches Manna, ſondern Jeſus Chiſtus ſelbſt, als ein himmliſches und wahrhaft göttliches Brod; nicht zwo ſteinerne Geſetztafeln; ſondern der göttliche Geſetzgeber ſelbſt, das iſt, der göttliche Heiland, und der Sohn des lebendigen Gottes. Ja, dieß dieß iſt der Tabernakel Gottes mit den Menſchen, wo er mit ihnen auf immer wohnet. Apok. 21. Was verkündigen uns dieſe Altäre? eben ſo viele Opfertiſche, auf welchen jenes Opfer, das einſt auf dem Altar des Kreuzes für aller Welt Sünden ſchmolz, wiederum, wie wohl auf eine unblutige Art erneuert wird. Ein höchſt anbetungswürdiges Schlacht- Verſöhnung- Bitt- und Friedensopfer. Das glorreichſte Opfer für Gott, und das heilſamſte Opfer

für die Menſchen. Was deutet uns dort jener Brunn? und da jene Beichtſtühle an? In jenem werden wir vermittelſt der heilſamen Wäſſer von der Erbſünde abgewaſchen, und durch die heiligmachende Gnade zu Kindern Gottes eingeweihet; in dieſen aber werden wir als bey eben ſo vielen heilſamen Gerichtshöfen, falls wir mit gehöriger Reue büßen, von unſern wirklichen Sünden losgeſprochen, und abermal mit dem Schmuck der heiligenden Gnaden, wenn wir ſolche vermiſſet haben, eingekleidet. Was ſagt uns dieſe göttliche Tafel? eben dieſe iſt jene geiſtliche und himmliſche Hochzeitstafel wo ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt den würdig Genießenden zur Speiſe dargiebt, um ſich mit ihnen auf das engſte zu vereinigen, und dieß zu allen Zeiten, und mit allen Gattungen der Menſchen. Was kündiget uns dieſe Kanzel an? eben jene heilige Stätte der Wahrheit, wodurch der Geiſt Gottes durch den Mund ſeiner Geſalbten ſeinen allerheiligſten Willen offenbaret, und von welcher aus er die Finſterniſſe unſers Verſtandes verſcheuchet, die Herzen bildet, und mit Empfindungen der Frömmigkeit belebet. Was ſchildern uns dieſe ehrwürdige Bildniſſe? nichts anders, als jene großen Geheimniſſe, die einſt Gott, als er ſichtbar unter den Menſchen wandelte, entweder in ſich ſelbſt, oder ja durch ſeine Kraft und Salbung in den ruhmvollen Thaten ſeiner Heiligen bewirket hatte. Mit einem Worte: die chriſtlichen Kirchen eben, ſind jener neue Himmel, welcher durch den Propheten Iſaias vorhergedeutet worden iſt. Iſ. 61.

Eben dieſe ſind die Häuſer Gottes, und Wohnungen des Himmels und der Erden.

Was folget aber hieraus für ein Schluß? iſt die Kirche mein Haus, ſo fordert ſie auch unſtreitig die tiefeſte Ehrfurcht von ihren Gläubigen. Für dieſe Ehre eiferte Chriſtus in ſeinem Evangelio Luc. 19, 49. In einem heiligen Orte muß man ſich nicht anders, als heilig betragen. Moyſes durfte ſich dem Berge, wo ihn Gott ſprechen wollte, nicht anders als mit bloßen Füſſen nähern: aus Urſache: weil der Ort heilig war. Exod. 3. Ein gleiches Betragen ſollen auch wir in dem Tempel Gottes annehmen. Fort mit jenen eitelen und ungeſitteten Gebährden, die keinen wahren innern Glauben verkündigen, fort mit jenem Rangſtreite, den man über andere behaupten will, mit jenem Kleiderputze, den man nur anlegt, um geſehen zu werden; weg mit jenen irdiſchen Gedanken, Neigungen, Begierden und Zerſtreuungen, die der Heiligkeit des Ortes unanſtändig ſind. Die Kirche, ſagt Gott, iſt mein Haus: und dieß ſoll ſchon an ſich ſelbſt ein hinreichender Beweggrund ſeyn, uns daſelbſt mit aller ſo innern, als äußerlichen Ehrfurcht zu betragen.

Kirchen.

Sind Bet- und Gnadenhäuſer; folglich öfters zu beſuchen.

Aber ſo ſind die Kirchen zugleich Bet- und Gnadenhäuſer. Dieſe Ausſage beſtätiget Gott ſelbſt in dem 2. B. Paral. 7. Meine Augen, ſprach er, werden zu dem Gebete, das man an dieſem Orte verrichten wird, offen ſtehn, und meine Ohren werden darauf merken. Welch eine unendliche Güte, daß ſich Gott zu unſern Dürftigkeiten herabneigen,

und unſere flehende Stimmen in ſeinem Tempel erhö-
ren wolle. Er bezeichnet ſelbſt in eben dieſem V. ver-
ſchiedene, ſehr wichtige Gattungen der Gnaden, die
er zu verleihen verhies, wenn in dem Tempel das
Volk ſeinen heiligſten Namen anrufen würde. Das
Volk that es; und nahm ſtets bey dem Einbruche
der Drangſalen ſeine Zuflucht zu dem Tempel des
Herrn, und fand ſich auch allemal mit richtiger
Hülſe beglückt.

Wenn ſich nun der Herr ſo freygebig in dem al-
ten Tempel erwies; wird er wohl weniger oder ſpar-
ſamer die wohlthätigen Einflüſſe ſeiner Gnaden in
den chriſtlichen Tempeln die bittenden Gläubigen em-
pfinden laſſen; zumalen, da Chriſtus ſein liebreich-
ſter Sohn und Heiland der Welt ſelbſt mit unſern
Stimmen bittet, und durch ſeine unendlich würdigen
Verdienſte unſere Mängel erſetzet. O mit welch
einer leichten Mühe ſind wir unſägliche Schätze der
Gnaden zu erobern fähig, und wie ſehr ſollen wir
gereizet werden, daß wir öfters dieſe Gnadenörter
beſuchen, und die unendliche Güte unſers Gottes
anflehen. Wir fühlen uns täglich mit Bedürf-
niſſen belaſtet, täglich mit tauſend Feinden umrun-
gen: o! wie nothwendig iſt uns daher der Beyſtand
Gottes, den man um ſo gewiſſer finden wird, je
öfters wir unſere Kirchen mit Andacht und Eifer be-
ſuchen werden.

Indem wir nun heute das glorreiche Andenken unſrer Kirchweihe erneuern; ſo ſoll dieß heute unſer Werk ſeyn, daß wir gemeinſchaftlich unſere Stim- Sitten-lehre.

men mit dem wärmſten Dankgefühle zu dem Throne Gottes erheben, daß er uns als Kinder in ſeiner wahren Kirche wollte gebohren laſſen werden, und eben dieſe als ein fruchtbares Gnadenort in jeder Gattung unſrer Bedürfniſſe beſtimmet habe. Laſſet uns aber auch den billigen Entſchluß faſſen: daß wir uns fernerhin in ſeinem Hauſe mit einer heiligen Ehrfurcht, mit einer wohlanſtändigen Leibesſtellung, und mit einer tiefen Demuth wollen finden laſſen. Und da Gott als ein unendlich gütiger Vater jeden Reichthum ſeiner himmliſchen Gnaden für uns, falls wir bitten, in Bereitſchaft hält; ſo laſſet uns durch öftere Beſuche unſrer heiligen Kirche ſeiner Vatersgüte würdig machen. Sind wir reuerfüllte Büßer? ſo wird er uns wie die Publikane und Magdalenen aufnehmen. Sind wir hungrig? ſo wird er uns mit ſeinem Himmelsbrode ſpeiſen. Sind wir arm? ſo wird er uns wie den Lazarus tröſten. Sind wir verfolget? ſo wird er uns da Salbung reichen. Genug, in den Kirchen finden wir unſern Jeſus, der die unendliche Fülle aller Gnaden iſt.

Kleider, Kleidertracht.

Was? Ein Kleid oder Gewand, iſt all dasjenige, womit der Menſch ſich ſchicklich bedecken kann. Es giebt der Kleider verſchiedene Arten, je nachdem der ländliche Geſchmack einem Volke das Muſter hiezu angiebt.

Urſprung derſelben. Der Kleider Urſprung iſt eben ſo alt, als unſere erſten Stammältern ſind, denen Gott ſelbſt nach

ihrem

ihrem Falle die Art der Kleider vorbereitet hatte. V. Erſ. 3. c.

Die Abſicht des Kleidergebrauches iſt vierfach: erſtens, bedienet man ſich derſelben gegen die ungünſtigen und rauhen Witterungen der Luft. Zweytens, der Ehrbarkeit halber. Drittens, werden ſie angewendet, um den Menſchen, ſeinem Stande gemäß, zu zieren. Viertens endlich, um durch die Kleidertracht die Geſchlechtsgattung zu unterſcheiden. Abſicht

Aus dieſem aber iſt bereits zu erſehen: daß jede andere Kleidertracht, aus einer üppigen, unrichtigen Abſicht angenommen, unterſaget ſey. Denn dergleichen Abſichten ſind allemal ſündhaft; ſie ſind ſtrafbar. Beyde Sätze wollen wir in Kürze beweiſen. unrichtige Abſicht, iſt ſündhaft.

Gott hat ſelbſt in dem alten B. die Gattungen der Kleider, und die Materie, aus welcher ſie verfertiget werden ſollten, vorgeſchrieben. Er verbot die Tracht, aus Wolle und Lein bereitet, er wollte keine fremde Kleidertracht unter ſeinem Volke herrſchen laſſen; die Kleider ſollten einförmig und zuſammenhängend ſeyn; er befahl ausdrücklich: daß kein Mann ſich des weiblichen, und kein Weib ſich des männlichen Kleides bedienen ſollte, aus Urſachen: weil dieß alles ein Gräuel in den Augen Gottes wäre. Levit. 19. Deut. 22. Um wie viel mehr wird er nicht die ausſchweifende und üppige Kleiderpracht haben verbieten wollen; die ſchon an ſich ſelbſt betrachtet ſündhaft iſt? Iſt wider das Gebot Gottes.

Jeſus verwirſt all das unnütze und überflüßige Weſen in der Kleiderpracht Matth. 6. folglich wäre es Abweichung, ſeinen Geſinnungen und Lehren durch Wider das Evangelium.

eine unmäßige und üppige Kleidermode zu widerſtreben.

Der Fürſt der Apoſtel 1. Petr. 3. empfiehlt dem chriſtlichen Frauengeſchlecht ausdrücklich: daß ihr Haar nicht gekräuſelt, oder mit Golde durchwebt, oder ihre Kleider mit koſtbaren Schönheiten ausgeſchmückt ſeyn ſollten. Wie man in Speiſ' und Trank mäßig ſeyn ſoll; ſo iſt es nicht weniger Pflicht, es auch in der Wahl und dem Gebrauche der Kleider zu ſeyn: und welche dagegen handeln, verſündigen ſich.

Wider die Geſinnungen der heil. h. Väter.

Wider die ausſchweifende Ueppigkeit der Kleidertracht, eiferten ſowohl die alten, als neuern Väter aus allen Kräften, welches ſie gewiß nicht würden gethan haben, wenn ſie nicht eine merkliche Abweichung von der evangeliſchen Zucht und Sittſamkeit bemerket hätten.

Cyprian im B. von der Keuſch. der Jungfr. ſagt: jene Jungfrauen, die gekräuſelt, in Scharlach und Purpur einhergiengen, zogen ſich ſelbſt Schande zu. Durch die goldenen Zierrathen, Perlen und Edelſteine, womit ſie äußerlich geſchmückt waren, haben ſie die Schönheiten ihres Herzens verlohren.

Gregor. von Naz. drückt ſich folgendergeſtalt aus: den adelichen Frauen gereichet nicht das äußerliche Gold, nicht der Purpur, nicht die Schminke; ſondern die Schönheit der Sitten zur Zierde.

Ambroſ. Je mehr ein Weib den Menſchen glänzend zu ſeyn ſcheinen will; deſtomehr wird ſie von Gott verachtet.

August.

Auguſt. Der äußerliche Kleiderprunk, je mehr man ſich nach demſelben ſehnet, je mehr wird er dem innern Menſchen zum Schaden.

Chryſ. Homilie 30. Eſch. zu den Röm. Leget ab die Laſt des irdiſchen Prunkes, und leget vielmehr eine himmliſche Tracht der Tugenden an.

Tertullian: Der Apoſtel befiehlt: daß Gott in unſrem Leibe verherrlichet werde; er wird aber nicht anders verherrlichet als durch die Reinigkeit, und eine der Reinigkeit anſtändige Kleidertracht.

Bernhard: je mehr der Leib äußerlich, um einer eiteln Ehre willen ausgeſchmücket wird; um ſo mehr wird die Seele innerlich geſchwärzet und geſchändet. Gleiche Geſinnungen hegen auch die übrigen heiligen Väter. Und dieß mit guten Gründen.

Denn was für Abſichten haben wohl jene eitelen Welttöchter, die in ſo einem üppigen Kleiderputze einher wandeln? in der That keine andere, als entweder eine Begierde, gefallen zu wollen, oder einen innern Stolz, um angeſehen zu werden, oder um durch ihren äußerlichen Prunk, und wollüſtige Zierathen, als eben ſo viele Lockvögel, die noch etwa halb unſchuldigen Seelen zu einer ſchändlichen Liebe zu reizen, und ihre Herzen zu bethören. So that es Thamar, die um ihren Schwäher Judas zum Beyſchlafe zu reizen, ſich, nach abgelegten Kleidern ihres Wittwenſtandes, ſchmückte und einen Schleyer annahm. Gen. 9. Jezabel, um den K. Jehu zu gewinnen, ſchminkte ſich gleicher weiſe, und zierte ihr Haupt, wiewohl fruchtlos: indem ſie der König alſobald von dem Fenſter zu ſtürzen befahl, wo ſie

bald

bald darauf von den Hunden aufgefreſſen worden iſt. 4. K. 9. Die große Hure von Babel, um große Eroberungen unter den Sterblichen zu machen, welcher Mittel bediente ſie ſich, ihr ſchändliches Vorhaben auszuführen? Sie war geſchmückt und mit Edelſteinen geziert, um uns zu zeigen, daß nichts zum Reize oder zum größern Fortgange der Wolluſt beytrage, als Eitelkeit, und üppiger Kleiderputz. Offenb. 17, 1. Wie aber, ſind dieſe Abſichten nicht ſchon an ſich ſelbſt verdammungswürdig? und gleichwohl was nimmt man noch immer heut zu Tage wahr, als jenen ſchmachtenden Durſt nach neuen und eiteln Weltmoden in den Kleidertrachten? wie viele Summen der Gelder werden nicht in weit entlegenen Ländern und Städten verſchwendet, um die ſeltenen Koſtbarkeiten, zur Aufnahme des eitelen Kleiderprunkes, an ſich zu kaufen? wie viel der edelſten Zeit wird nicht hingebracht, in den thörichten Erfindungen und Ausarbeitungen der Kleidermoden? welche Zauberreize? welch eine überflüßige Pracht wird angewendet, um dem Stolze, der Wolluſtigkeit, und dem Leibe, dieſem ſchnöden Götzen ein Opfer zu machen? ja ſo weit geht oft die kühne Thorheit, daß man keinen Anſtand nimmt, mit derley ärgerlichen Kleidungszeichen in die Tempel des Herrn einzutreten, und mitten in ſeinem Heiligthume die anſteckenden Reize des Verderbniſſes auszubreiten. Aber wirſt du o Gott! der du ein Gott der Gerechtigkeit biſt, ſchweigen? nichts weniger.

Eitle Kleiderpracht iſt ſtrafbar.

Wie ſündhaft derley Abſichten bey einer eitelen Kleidertracht ſind; eben ſo ſtrafbar ſind ſie, die der

Herr

Herr ſtets mit ſeinem Zorne verfolgen wird. Vernehmt, wie ſich über dieſe Claſſe der ausſchweiſenden und üppigen Sionstöchter der Prophet Jſaias am 3, 18. ausdrücket: Darum, daß die Töchter Sion hoffärtig ſind, und mit aufgeſtrecktem Halſe daher gehen — — — ſo wird der Herr den Hauptſcheitel der Tochter Sion kahl machen, und der Herr wird ihr Haar entblößen. An dem Tage wird der Herr hinwegnehmen den Schmuck der Schuhe, und die runden Spänglein, die Halsbande, die Keelgezierden, die Armſpangen, Hauben, — die Ringe und die Perlen, die auf der Stirne hangen. Die Feierkleider, Mäntel, und die köſtlichen Leinenkleider und die Haarnadeln — und es wird Geſtank ſeyn für ſüßen Geruch, ein Seil für den Gürtel, ein kahles Haupt für das krauſe Haar, und ein härin Kleid für das Bruſttuch. Eine gleiche Drohung läßt er durch den Propheten Sophonias ertönen 1. c. Jch werde heimſuchen die Fürſten und Söhne der Könige (mit der Ruthe meines Grimmes) und alle diejenigen, welche ſich mit fremden Kleidern bekleidet haben. Ach! die ſchweren Kriege, die Theurung, der Miswachs, die Ueberſchwemmungen, und allerhand ungewöhnliche Ausbrüche des Unglückes, ſollen ſie uns nicht deutliche Beweiſe ſeyn, daß der Herr über unſere üppige Kleidertrachten aufgebracht ſey, und uns ſchon oft eben dieſe bangen Schickſale, um unſere Ausſchweifungen zu züchtigen, habe empfinden laſſen. Nach den zeitlichen Strafen hat die wollüſtige und üppige Kleiderpracht auch die ewigen … gewärtigen. Jener Reiche … Purpur und

zarter

zarter Leinwand bekleidet fand, wurde nach ſeinem Abſcheiden mit den Flammen des ewigen Feuers bekleidet. Je mehr einer in dieſer Art der ſündhaften Kleidertracht ausſchweifend war; um ſo mehr wird er auch büßen müſſen, laut jenem in der Offenb. Je mehr er ſich verherrlichet hatte, nach gleichem Maaße ſollen ihm auch die Tormenten und die Leiden zu Theile werden.

Sittenlehre. Bedenket daher, ob es einem chriſtlichen Gemüthe anſtändig ſey, ſich mit eitelen Zauberreizen zu bekleiden; indem man dem Pompe der Hoffart ſchon bey dem Eintritte in das Chriſtenthum entſaget hatte. Beherziget, ob man einen Leib, mit üppigen Zierrathen ausſchmücken ſoll, dereinſt eine Speiſ' und ein Futter der Würmer werden wird? Habt ihr ja was überflüßiges, ach! warum laſſet ihr es nicht das Volk Gottes, die Armen, genießen? Warum bedecket ihr nicht ihre Blöße? warum ſchützet ihr ſie nicht gegen die Kälte und Ungemach? O! wer ſich zur eitelen und üppigen Wolluſt kleidet, dieſer wird bey dem letzten Gerichte, ganz in ſeiner Blöße zu ſeiner eigenen Schande da ſtehen.

Kleinigkeiten.

Durch die Kleinigkeiten verſtehe ich gewiſſe geringe Werke in der Gattung des Böſen oder Guten, derer Verabſäumung, oder Bewirkung zwar nicht alſo gleich einen tödtlichen Verluſt nach ſich ziehet, gleichwohl aber zu demſelben ſichere Vorbereitungen machet.

Ein

Pflicht, auch jede böſe Kleinigkeit zu vermeiden, aber auch jede Kleinigkeit der guten Dinge zu üben.

Ein Chriſt, dem das Geſchäft ſeines Heiles am Herzen liegt, ſoll daher allzeit befliſſen ſeyn, in der Gattung des Böſen ſogar alle Kleinigkeiten zu fliehen; nicht minder aber auch ſich beeifern, in der Gattung des Guten jede Kleinigkeit zu bewirken. Von dem erſten, wird unter den Titel: läßliche Sünde gemeldet werden; itzo wollen wir etwas in Kürze von der zwoten Verbindlichkeit anführen.

Warum?

Und zwar billig: daß man um das göttliche Herz zu vergnügen, auch auf die Bewirkung jeder guten Kleinigkeit aufmerkſam ſey. Der Wille Gottes fordert es, ſeine unendliche Freygebigkeit verdienet es, und unſer eigner Nutzen räth es uns ein

Der Wille Gottes fordert es. Er äußerte dieſes ſchon in einigen Figuren des alten Bundes, da er ausdrücklich von ſeinem Volke forderte: daß man ihm den Erſtgebornen, und alle Erſtlinge von dem Horn- und Schaafgeſchlechte, wie auch von den Früchten der Erde weihen ſollte. Exod. 22, 29. Er forderte: daß ihm das Brandopfer gänzlich, und ohne den geringſten Vorbehalt geopfert würde. Exod. 29. Levit. 6. Und als er den Saul, der Amaleciten König Agag zu vertilgen beorderte: ſo verbot er unter einem Fluche, ſich von des Feindes Gütern nicht das Geringſte anzumaßen. So befahl er auch ausdrücklich in mehren Stellen der heiligen Schrift, daß man ihm vollkommen diene, ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen Kräften liebe. Welche Beywörter ſich ja zweifelsohne auch auf alle Kleinigkeiten des Geſetzes beziehen, widrigenfalls derjenige nicht gänz-

lich und vollkommen lieben würde, der auch nur den geringſten Theil ſich vorbehielte. Denn eine wahre und vollkommene Liebe giebt alles, ſie giebt das Beſte, und das Beſte mit dem reichlichſten und gehäufteſten Maaße.

Zweytens fodert es nicht minder auch die Freygebigkeit Gottes gegen uns, daß wir treu in Bewirkung auch jeder Kleinigkeit in dem Guten ſeyn möchten. Es war dieſem unendlich huldreichen Menſchenvater noch nicht hinlänglich ſeine Geſchöpfe nur allein ihrer Dürftigkeit nach verſehen zu haben, er goß über ſie gänzlich ſeine gütige Fülle herab, er verbreitete den Reichthum aller ſeiner Gaben mit ſo einem freygebigen Maaße aus, daß er auch in den geringſten Dingen Merkmale ſeiner unendlichen Güte uns zur Freude an Tag legen wollte. Und wenn dem alſo iſt: ſoll es nicht auch von Seite unſer Pflicht ſeyn, einem ſo unendlichen Wohlthäter auch in jeder Kleinigkeit Beweiſe unſrer wärmſten Dankbarkeit gegen ihn an Tag zu legen? Fordert ſo eine unendlich wohlthätige Liebe gegen uns nicht auch all unſere dankbare Gegenliebe von uns? nicht jede Wirkſamkeit auch in den geringſten guten Werken?

Zu dem, weſſen Nutzen iſt es wohl? flieſſen uns nicht ſelbſt die reichſten Vortheile zu? warlich fordert Gott aus keiner andern Urſache auch jede gute Kleinigkeit für uns, als allein um unſer willen, damit er mehr Anlaß gewinne, uns mit ſeinen Schätzen zu bereichern. Denn je freygebiger man gegen Gott im Kleinſten iſt, je günſtiger iſt er gegen uns im Gröſten. Unſer Dienſteifer iſt das

Maas

Maaß ſeiner Freygebigkeit. Aber der karg und ſparſam ausſäet, ſagt Paul. 2 Kor. 9. wird auch ſparſam einärndten. . Gott liebet einen Geber um ſo zärtlicher, je mehr ihm auch jede kleine Pflicht am Herzen liegt. Das Himmelreich wird bey Matth. 13. einem Senfkorn verglichen; warum dieſes? Wie das Senfkörnlein, wie gering es auch ehehin war, ſich mittler Zeit gleichwohl zu einem mächtigen Baum erſchwinget: ſo eben wollte der Heiland uns im ſittlichen Verſtande zu verſtehen geben, daß auch die kleinſten guten Werke die fruchtbarſten Wurzeln zu den erhabenſten Verdienſten eröffnen, die nachmals Gott mit unzählig vielen himmliſchen Belohnungen krönet.

Ein jeder ſey daher gleich einem gewinngierigen Handelsmanne auf jede Gelegenheit aufmerkſam, ſie zu ſeinem Heile zu benutzen. Er ſey treu und eifrig in Bewirkung jeder guten Kleinigkeit. Ja ſogar aus allen gleichgültigen Werken ſuch er vermittelſt einer heiligen Meynung einen geiſtlichen Vortheil zu ziehen. O mit wie vielen Schätzen bereichert würde man in die Ewigkeit eintreten, und welche Belohnungen erobern, falls man auch jede Kleinigkeit Gott zu heiligen wüßte. Wer weiſe iſt, der handle weiſe. Sittenlehre.

Kleinmüthigkeit.

Iſt ein Zweig der Furcht, und der Starkmüthigkeit durch den Mangel entgegen geſetzt; ſo wie es die Vermeſſenheit durch das Uebermaaß iſt. Sie Was?

kann, wie die Vermeſſenheit, in wichtigen Dingen zu ſchweren Sünden leiten. Thomas v. Aquin.

Beyſpiele der Kleinmüthigkeit.

Wie viel der übeln Folgen eine Kleinmüthigkeit, wenn ſie nicht ſogleich in ihrer erſten Quelle ausgetrocknet wird, nach ſich ziehe, erhellet aus verſchiedenen betrübten Beyſpielen.

Als Saul die kühne und prahleriſche Ausforderung des Goliaths zum Zweykampfe vernahm, gerieth er mit ſeinem Kriegsvolke in ſo eine Kleinmüthigkeit, daß es keiner wagen wollte, mit dieſem ungeheuern Rieſen Goliath anzubinden; bis ſich ein Schäferknabe, David, von höherm Muthe entflammt, entſchloß, dieſen wunderbaren Zweykampf einzugehen. 1 K. 17.

Roboam, von einem kleinmüthigen Herzen, hatte nicht ſo viel des Muthes, dem Kriegsheer, das wider ihn Jeroboam anführte, Widerſtand zu leiſten. 2 Paral. 13.

Die Jünger des Heilandes zitterten und bebten für Furcht, als ſie ſich während des Ungewitters auf dem Meere befanden. Matth. 8.

Eben dieſelben nahmen die ſchändliche Flucht, als ſie ihren Lehrmeiſter in den Händen der Jüden gefangen ſahen. Matth. 26.

Petrus verfiel aus Anlaß ſeiner Kleinmüthigkeit in die ſchrecklichſten Laſter einer dreymaligen Verläugnung ſeines göttlichen Lehrmeiſters.

Niko-

Nikodemus war von eben dieſer unedeln Leidenſchaft nicht frey geſprochen, indem er aus Furcht der Juden halber nur unter dem Schatten der Nacht, und nicht bey Tage den Richter Pilatus angehen durfte, um von ihm den Leib des Herrn Jeſus zu verlangen. Joan. 3. Aus welchem zu erſehen iſt: daß die Kleinmüthigkeit zu keinem Erhabenen, aber zu allem Böſen fähig ſey.

Hiezu, will man anders dieſe ſchändliche Leidenſchaft beſiegen, dienet kein kräftigeres Mittel, als daß der Menſch öfters ſein Gemüth auf den Beyſtand ſeines allmächtigen und gütigſten Gottes aufmerkſam mache, und ſich mit dem Apoſtel ohne Unterlaß jenen tröſtenden Spruch vorhalte: alles vermag ich in dem, der mich ſtärket. Sittenlehre.

Sieh den Titel: Menſchenfurcht.

Kloſter, Kloſterleben.

Die Klöſter ſind, oder ſollen doch wenigſtens nichts anders, als Vorhöfe des Himmels und irdiſche Paradieſe ſeyn, die nur von reuvollen Büßern, oder unſchuldigen Menſchen bewohnet werden. Klöſter, in welchem Betracht ſie zu nehmen?

Sie ſind aus keinem andern Endzwecke geſtiftet, als damit ſolche ſichere Bollwerke für die Unſchuld, und Freyſtätte der Tugend ſeyn möchten, wovon Welt und Fleiſch verbannet ſeyn ſoll. Aus welchem Endzweck geſtiftet?

Das Alterthum der Klöſter ſchreibt ſich aus ſichern Gründen ſchon von der erſten Chriſtenheit her. Der heilige Dionyſ. Areopagit genannt, meldet in Ihr Alterthum.

ſeinem Buche der geiſtlichen Hierarchie ausdrücklich von den Mönchen, von deren Daſeyn er Zeugniß giebt, daß man derſelben ſchon zu den Zeiten der Apoſtel angetroffen. Tertullian und Cyprian, die älteſten Schriftſteller, belehren uns deutlich: daß die Jungfrauen, welche durch das Gelübd der Keuſchheit ſich Gott geheiliget, von den Biſchöffen ihren Schleyer zu erhalten gewohnet waren. Wenn nun aber die Jungfrauen ſich damals mit den Gelübden verbunden hatten; ſo läßt es ſich gleicher Weiſe von den Männern nicht bezweifeln.

Ferner weiß man aus den Geſchichten, daß viele der Einſiedler unter den erſten Chriſten dem Beyſpiele des Elias, Eliſäus, des heiligen Täufers Johannes, des Paulus und Antonius nachgefolget ſind.

Stifter der Mönchsklöſter.

Unter den alten Häuptern und Stiftern der Mönchsklöſter waren Pachomius und Baſilius der Große die fürnehmſten, durch deren Satzungen ſich ſchon damals die Kloſtermönche mit dem dreyfachen Gelübde, der Keuſchheit, der Armuth und des Gehorſames verbunden hatten.

Ihre zahlreiche Menge.

Ihre Menge war unbeſchreiblich. Der heilige Athanaſius erwähnet in dem Leben des heiligen Antonius, daß auf den Bergen Aegyptens lauter Klöſter, als eben ſo viele himmliſche Hütten befindlich waren, darinn Tag und Nacht die göttlichen Lobgeſänge von Büßern und heiligen Mönchen gen Himmel ertönten.

Hila-

Hilarion, wie Hieronymus meldet, hat zu gleicher Zeit, wie Antonius in Aegypten, unzählbare Klöſter in Paläſtina geſtiftet.

Macarius, Chariton, Iſidorus zählten mehr als tauſend Mönche unter ihrer Aufſicht.

Um den Berg Nitria, der eine Tagreiſe von Alexandria entfernet war, ſollen ſich fünfhundert Klöſter befunden haben, die ſämmtlich von einem oberſten Aufſeher beherrſchet wurden.

Pachomius, wie Nicephorus ſchreibet, hatte in Thebais über ſieben Tauſend der geiſtlichen Zöglinge unter ſich.

Theodoretus ſchreibt in dem Leben der heiligen Väter, daß ſchon zu ſeiner Zeit unbeſchreiblich viele Klöſter in Morgenland, Paläſtina, Aegypten, Aſien, Pontus, Cilicien, Syrien und Europa ſich vorgefunden, dergleichen auch bey Roßweydus in den Leben der Altväter zu leſen iſt.

Im Occident, oder in den Abendländern war der heilige Benediktus der erſte Stifter der Mönchsorden, der auf eben die Satzungen des großen heiligen Baſilius ſeinen Orden gründete, und unſäglich viele Klöſter in allen Reichen Europens erbauete, in welchen, als eben ſo vielen heiligen Pflanzſchulen, die anſehnlichſten Männer ausgebildet worden ſind. Ihm folgten in ſpätern Zeiten verſchiedene andere Stifter: als Romualdus, Robertus, Bernardus, Bruno, Dominikus, Franciſcus von Aſſis u. ſ. w. nach, die einen großen Theil der Welt mit Klöſtern

 bevöl-

bevölkert haben: unter deren Namen und Satzungen nicht minder auch viele, und verſchiedene Nonnenklöſter erſtanden ſind.

Beſondere Vortheile des Kloſterlebens.

Die Vortheile, welche diejenigen genießen, die ſich dem Kloſterleben weihen, ſind in der That wichtig. Ihr Heil iſt in größere Sicherheit geſtellt: weil ſie erſtens von allen Hinderniſſen entfernet ſind; zweytens weil ſie ſich bey der Quelle ſelbſt aller Gnaden befinden. Was wir beweiſen wollen.

Wie gefährlich iſt doch die Welt? ich ſehe daſelbſt nichts, als Hinderniſſe des Heils, und faſt unüberwindliche Hinderniſſe. Mit welchen Flüchen hat Chriſtus wider die Welt losgedonnert! wehe der Welt, dieſem Lande der Aergerniſſe! wehe der Welt, derer Liebe die Feindſchaft Gottes iſt! wehe alſo, wehe der Welt, für welche Jeſus Chriſtus nicht gebeten hat. Nimmer kann ſich ein wahres Chriſtenthum mit den Neigungen der Welt, mit dem Leben der Welt, und mit den Aergerniſſen der Welt vertragen. Die Welt liebet die Reichthümer, und läßt in allen Gelegenheiten ihren Hang gegen dieſelbe hervorblicken. Goldene Kälber ſind ſtets der Gegenſtand ihrer Anbetung, und durch ihre Reize und Werkzeuge wird ſie zu tauſend Ungerechtigkeiten veranlaſſet. Nun wider eben dieſen Hang fällt die Religion den Ausſpruch, und ſagt, daß dieſer Hang für das Heil tödtlich ſey: und die Entſcheidung, ſo ſtreng ſie auch immer iſt, gründet ſich auf dieſe Worte Jeſu Chriſti: wer nicht wenigſtens mit dem Herzen, nach der Auslegung des heiligen Paulus, allem dem entſaget, was

er beſitzet, kann mein Jünger nicht ſeyn. Aber iſt es wohl leicht, ich ſage nicht in einem großen Ueberfluſſe; ſondern allein in jener ehrlichen in der Welt ſo geprieſenen Mittelmäßigkeit leben, ohne alle ihre Bequemlichkeiten hervorzuſuchen? ohne das Leben zu lieben, ohne an die Erde und ihren Gütern, vorzüglich wenn man ſie beſitzet, angeheftet zu ſeyn? O welch eine mächtige Hinderniß zum ewigen Leben! Ferner welche Neigungen hat nicht die Welt zu den Vorzügen der hohen Ehrenſtufen? iſt man über viele erhaben, wie ſehr wird dann die Eitelkeit gereizet? wie viele Nahrung findet der Hochmuth in den Beweiſen der Ehre, die man den Großen erzeiget, in den Lobserhebungen, mit denen man ihnen ſchmeichelt? und wie unzufrieden iſt ein weltlich geſinntes Herz, das ſich unter andere beugen, ſich von andern beherrſchen laſſen muß? allen dieſen Neigungen aber ſtehet wiederum das Evangelium mit ganzer Macht entgegen. Aber wird man in Mitte der Welt alle dieſe Schwierigkeiten der Welt beſiegen? wird man gehöriger Weiſe alle dieſe mächtigen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen im Stande ſeyn? ach! wie ſchwer hält es doch, ſich mitten unter den Gefahren des Meers gegen die Gefahren ſicher zu ſtellen?

Wiederum, wie ſehr werden doch die Leidenſchaften und Begierlichkeiten des Menſchen in der Welt aufgebracht, da man nichts als weichliche Gegenſtände, reizende Blendwerke und Zauberreize der Wolluſt vor Augen hat, welche den ohnehin verderbten menſchlichen Neigungen durch ihre Lebhaftigkeit

ein noch immer größeres Gewicht des Verderbniſſes beylegen? und welche gleichwohl ſo nachdrücklich in den göttlichen Schriften bedrohet werden. O welche Hinderniſſe des Heils!

Aber gehen wir weiter fort, unterſuchen wir das Leben der Welt. Was macht die Beſchäfftigungen der Weltmenſchen aus? Verluſt der Zeit, Müßiggang, Weichlichkeit ſind der Antheil der meiſten Stände. Ihre immerwährenden Beſchäfftigungen ſind Abwechslungen der Beſuche, welche bald abgeſtattet, bald angenommen werden. In den Geſellſchaften herrſchet weibliche Höflichkeit, und tauſend Arten unnützer Dinge unterhalten ſie. Die Unterredungen daſelbſt unterſtützen ſich meiſt auf Koſten der Liebe, der Schamhaftigkeit und vielleicht der Religion ſelbſt. Auf die Unterredungen folgen die Spiele, nach den Spielen werden die Tafeln zubereitet, denen oft die Weichlichkeit vorſteht. Wie? keine ernſthaftern Beſchäfftigungen? leider! wie viele Tage gehen vorüber, ohne für unſere Seele einen Platz zu finden? und beſorgt man ja noch ein ernſtliches Geſchäfft, ſo zielen dieſe doch meiſt nur auf die häuslichen Angelegenheiten, und die leibliche Wohlfahrt ab. Welche Nachtheile für unſer ewiges Heil!

Zu dem kommen noch die faſt täglichen Aergerniſſe, und die mächtig reizenden Beyſpiele, die dem Laſter ſo viel Anſehen geben; die ruchloſen Grundſätze, und falſchen Sittenlehren der Welt, die die evangeliſche Vernunft und Einfalt zu berücken ſich die Mühe geben; und die immer auf einander folgenden

Ergötzlichkeiten, von denen ſo oft Religion verdrungen wird: o welche Hinderniſſe! welche rieſenartige Schwierigkeiten! die man in Anſehung ſeines Heils in der Welt zu überwinden hat, und die ſelten ſogar der klügſte und gottesfürchtigſte Menſch dergeſtalt glücklich überwindet, daß er nicht zuweilen in dem einen oder dem andern ſich verſtoße.

Aber allen dieſen Hinderniſſen des Heils entgehet jene großmüthige Seele, die ſich zu dem Kloſterleben entſchließet. Denn durch das vollkommene Opfer der drey Gelübden, der heiligen Armuth, des Gehorſames, und der Keuſchheit giebt ſie ſich ihrem Gott gänzlich dar, und triumphiret ſolchergeſtalt über alle Hinderniſſe des Heils. Durch die freywillige Armuth, entzieht ſie nicht nur allein ihr Herz den Reichthümern und dieſen Gütern der Welt; ſondern verachtet, verläßt auch in der That all dasjenige, was ſie entweder beſeſſen hat, oder doch beſitzen könnte. Sie fliehet nicht nur allein die Götzen Aegyptens, ſondern macht ſie auch durch ihre evangeliſche Armuth gänzlich zu Trümmern, um gleich den Apoſteln auf eine ungehinderte Art deſto leichter ihrem Jeſus nachfolgen zu können. Durch einen demüthigen Gehorſam unterwirft ſie ſich freywillig einem fremden Willen, und zieht ſolchergeſtalt allen irdiſchen und ſchimmernden Ehrenwürden den Riegel vor. Sie will vergeſſen und nicht geachtet ſeyn, ſie freuet ſich vielmehr eine Dienerinn Jeſu Chriſti, als eine mächtige Beherrſcherinn dieſer Welt zu ſeyn. Durch die Keuſchheit wirft ſie einen unüberſteiglichen

Damm allen Reizen und Einladungen der Wolluſt vor. Ihr Herz iſt allen Eindrücken ihrer liſtigen Stimme verſchloſſen. Sie beſchäfftiget ſich mit nichts, als allein mit den Angelegenheiten ihres Heils, ſie iſt in der Einſamkeit und inner ſich ſelbſt verſchloſſen, allein ihrem Jeſus bekannt. Durch die Flügel des Glaubens und der Liebe erhaben, macht ſie ſtets weitere Fortſchritte auf den Wegen der Vollkommenheit, wozu ihr die Kloſterſatzungen alle zweckmäßige und kräftige Mittel darbieten. Durch die Verläugnung und Abtödtung ihrer ſelbſt bezähmet ſie alle ihre Sinne, und führt ihren Leib, nach dem Beyſpiele eines heiligen Paulus, in eine beſtändige Dienſtbarkeit, wodurch ſie denn vermittelſt der Gnade die Welt und alle Hinderniſſe des Heils glücklich überwindet. Sie kann in ſo einer glücklichen Lage dann eben ſo getroſt, wie einſt David ausrufen: Du haſt, o mein barmherziger Gott! meine Augen von den Thränen befreyet; und meine Füße von dem Falle. Pſ. 114, 8.

Indem aber eine gottſelige Seele ſolchergeſtalt beſchaffen iſt, ſo befindet ſie ſich auch bey der Quelle ſelbſt der Gnaden. Da ſie ihrem Bräutigame ein vollkommenes Opfer darbringet, ſo theilet ſich hinwiederum auch ihr Bräutigam ganz mit der Fülle ſeiner himmliſchen Gnaden mit. Hier wird, o klöſterliche Seelen! euere ſchüchterne Frömmigkeit von keinem ſchädlichen und verderblichen Gegenſtande geſtört und beunruhiget. Hier ſenket ſich der ganze Himmel mit ſeinen ſanftern Freuden in euere Bruſt.

Hier

Hier eben grünt beſtändig fort der Oelzweig des himmliſchen Friedens: weil ihr den Urheber des Friedens ſelbſt beſitzet. Ihr höret keine bittern Vorwürfe des nagenden Gewiſſens, keine quälenden Sorgen zerreiſſen euere Herzen: ſondern mit den ſüßeſten Bächen der reinſten Wolluſt berauſchet, genießet ihr alle Früchte einer ſeligen Ruhe. Euere Stirnen ſind alle mit dem Namen des Lammes bezeichnet. Je heiliger man in den Klöſtern lebet, deſto glücklicher lebet man. Je mehr man in der Welt der zeitlichen Güter um des Gekreuzigten willen verläßt; um ſo mehr findet man der geiſtlichen Güter in Jeſu Chriſto wieder. Seine Quelle der Gnaden iſt reichhaltig, und allzeit offen, ſie theilet ſie euch ohne Unterlaß mit, bald in dem frommen Umgange, und den guten Beyſpielen, bald in der Einſamkeit, und in den Ermahnungen; bald in dem Gebete, den heiligen Leſungen, und in dem Genuſſe der heiligen Sakramente, bald in den innern Erleuchtungen und ſüßen Rührungen; bald in himmliſchen Entzückungen und beſondern Tröſtungen des innern Herzens, die lauter Ausflüſſe nur einer höhern Gnade ſind, und die die Welt nicht geben kann. O wie viel der guten und herrlichen Dinge hat doch der Herr für ſeine ſich ergebenen Seelen vorbereitet!

Allein ſo iſt dieß alles nur ein Vorgeſchmack jener Belohnungen, die auf die religiöſen und geiſtlichen Seelen warten. Wenn der Herr ſogar einen kalten Trunk Waſſer im Künftigen vergelten will und wird; o wie mit hundertfältigen Früchten wird

er

er nicht ſeine Bräute ſegnen, die ihm auf ſeinen ſchmerzlichen Pfaden ſo treulich nachgefolget, die ihn ſo zärtlich geliebet, die unter ſeinem Kreuze ſo ſtandhaft verblieben, und die mit ihm ſo glorreich überwunden haben? in der That ſind alle jene Belohnungen, die einſt Gott dem Vater Abraham verheiſſen hatte, nur etwas noch geringes, die ſeine auserwählten Seelen einſt in ſeinen ewigen Reichen genießen werden.

Nun nimmt mich in Anſehung deſſen nicht mehr Wunder, warum die heiligen Väter, benanntlich ein heiliger Baſilius, die zween heiligen Gregoriuſſe, ein heiliger Auguſtin, ein Chryſoſtomus und Ambroſius ſo lebhafte und dringende Ermahnungen haben an die Chriſten ergehen laſſen, um ſie in die klöſterliche Einſamkeit zu führen. Ach! ſo große, ſo überſchwängliche, und ewige Belohnungen verdienen, daß man nicht nur eine Welt, ſondern tauſend Welten verlaſſen hätte.

Sittenlehre.

O möchte doch meine geiſtlichen Seelen ihr Eifer in ihrem Kloſterleben mit jenen großen Vortheilen, welche es ihnen verſchaffet, übereinkommen. Euere Wahl iſt das Unterpfand des ewigen Lebens; ihr werdet vollkommen glücklich leben, falls ihr eben dieſe Wahl bis an euer Ende behauptet. Um ſie aber glücklich zu behaupten, ſo lebet alſo, gleich als ob ihr erſt heute angefangen hättet; oder, als ob ihr heute ſterben würdet. Sehet nie zurück auf das, was ihr gethan, ſondern allemal vorwärts, was ihr noch zu thun und zu erfüllen habt. Achtet nicht auf

jene eiteln Reden, und jenes unbillige Geſchrey, womit die ſchwärmeriſchen Schmähſchriften, und der heilloſe Geiſt der Welt euer unſchuldiges Kloſterleben beſchnarchen und verachten; ſondern lenket vielmehr euere Augen auf die Geſinnungen der Kirchen, auf die reichen Vortheile, die ihr hier in dieſem zeitlichen, und dann auf jene Belohnungen, die ihr dort in dem ewigen Leben zu genießen habt.

König, Fürſt.

Ein König, Beherrſcher iſt nach Meynung des Iſidorus derjenige, welcher ſowohl ſich ſelbſt, als auch ſeine Unterthanen weislich zu leiten und zu regieren weiß. Wer dieſer.

Sich ſelbſt: daß er, wie er ein Amtsträger und Muſter der Gottheit auf Erden iſt; alſo auch ein allgemeiner Spiegel erhabener und untadelhafter Sitten für ſeine Völker ſey. Jede Handlung der Fürſten und Könige iſt gleichſam eine Regel für ihre Unterthanen, die ſich den Beyſpielen ihrer Häupter nachzubilden ſuchen. Religion, Gottesfurcht und wahre Weisheit ſollen daher die Grundlage ihrer Herzen ausmachen, und allen ihren Abſichten und Unternehmungen, den erſten Beweggrund, und die vorzüglichſte Richtung geben. Seine Pflichten.

In Abſicht aber auf ihre Völker ſollen ſie ſich ſtets mit allgemeiner Liebe, Leutſeligkeit, Gerechtigkeit, und einer unausgeruht wachſamen Sorgfalt für ihre Wohlfahrt auszeichnen. Mit Liebe: denn ſie ſind zugleich allgemeine Väter des Staates, denen

alle Unterthanen ihre Herzen ſammt allem dem, was ſie am liebſten hatten, übergeben haben. Mit Leutſeligkeit: denn hiedurch müſſen ſie ihr Vertrauen gewinnen, und ihre Treue befeſtigen. Mit Gerechtigkeit: daß ſie jedem zukommen laſſen, was ihm gebühret, und jeden unbilligen Frevel ſowohl von dem allgemeinen Weſen, als auch von jedem Privatbürger inſonderheit wegſchrecken. Wo Gerechtigkeit einem Könige zur Seite ſtehet, da iſt die Dauer des Thrones auf unbewegbaren Pfeilern gegründet. Endlich ſollen Fürſten und Könige ſich mit einer unausgeruht wachſamen Sorgfalt für das Heil ihrer Völker belebet fühlen. Weiſe und heilſame Geſetze ſollen nicht nur allein die Bande der Treu und Einigkeit zwiſchen ihnen ſelbſten knüpfen, ſondern auch jedes fruchtbringende Gewerbe in ſeinem richtigen Gange erhalten, und ſolches je länger, je mehr zu befördern ſuchen. Sie müſſen ſtets mit einem aufmerkſamen Blicke ihre Staaten umlaufen, jedem Mangel und deſſen Urſache nachſpähen, jede drohende Gefahr von ihren Völkern ablenken, und ſolche gegen jede feindliche Macht zu ſchützen, zu vertheidigen bereit und willig ſeyn.

Ihre Verbindung mit den Unterthanen iſt von der Natur ſelbſt geknüpfet.

Wie bey dem Menſchen es die natürliche Verfaſſung erfordert, daß alle Glieder und Sinne von dem Haupte richtig beherrſchet werden; ſo eben erfordert es auch natürlicher Weiſe die politiſche Verfaſſung, daß alle Unterthanen von einem Oberhaupte zweckmäßig ſowohl zu ihrem allgemeinen, als ſonderheitlichem Wohl geleitet werden. Die Natur hat

unter allen Gattungen der vernunftloſen Geſchöpfe einen gewiſſen Rang beſtimmet, deren eines das Höchſte wäre, und gleichſam zu gebieten Macht hätte; und dem hinwiederum die Niedrigen unterthänig und folgſam seyn ſollten, wie z. B. unter den Bienen das Königlein, unter den Fliegenden der Adler, unter den vierfüßigen Waldthieren der Löwe, unter den Kranichen ihr Anführer u. ſ. w. ſind. Eben alſo ſollte auch unter den menſchlichen Gemeinden ein König, oder was immer für ein Oberhaupt vorhanden ſeyn, das die Unterthanen durch ſeine weiſen und heilſamen Einflüſſe zweckmäßig lenken und beherrſchen ſollte.

Der Könige Macht und Würde ſchreibt ſich von Gott her.

Jede höhere Macht der Fürſten und Könige ſchreibet ſich entweder unmittelbar, oder mittelbar von Gott dem König aller Könige her. Unmittelbar: ſolchergeſtalt befahl der Herr ausdrücklich dem Propheten Samuel, daß er den Saul zum Könige über Iſrael ſalben ſollte. 1 K. 9. Durch eben dieſen Propheten zeichnete ſich Gott auch durch eine ausdrückliche Wahl den Schäferknaben David zum Könige in Iſrael aus, als jener ſeines Ungehorſames wegen verworfen worden. 1 K. 16. Einige ruft der Herr mittelbar zum Throne, entweder vermittelſt der Geburt, oder einer Wahl, überhaupt aber iſt jede Macht und Würde von Gott, ſchreibt der Apoſtel zu den Römern 13. und was von Gott kömmt, iſt allerdings wohl geordnet. Gott iſt es, der die Könige als ſeine allerhöchſten Amtsträger mit ſeinem Schwerdte umgürtet, und ſie mit Weisheit, Groß-

muth,

muth, Tapferkeit, und allerhand edeln Gaben und Eigenſchaften reichlicher ausrüſtet. Er ſalbet ihren Arm zum Siegen, wie er es mit offenbaren Wundern in einem Könige David, Joſaphat und andern gethan. Er erweitert ihre Reiche, und den Glanz ihrer Kronen, wie er es in einem Salomo zeigte; aber ſo iſt es auch Gott allein, der ihre Reiche wiederum, wie es in einem Roboam ſichtbar iſt, wenn ſie ſeine Ungnade verdienen, trennen läßt. 3 K. 12. Er ſetzt die Könige ab, und ſtürzet ſie, wie ſolches Manaſſes, Sedecias, Nabuchodonoſor erfahren. Es iſt keine Macht und Würde, die ſich nicht von Gott herleite.

Sittenlehre.

Recht urtheilet der weiſe Sidonius: daß Fürſten und Könige die größte Sorge des großen Gottes ſind. Sie ſind das vorzüglichſte Bild ſeiner Gottheit, in dem ſich alle erhabene Züge ſeiner Majeſtät ausdrücken; ſie ſind es, die ſein vorſichtiges Auge ſtets mit Wachſamkeit begleitet; ſie, denen er die Größten ſeiner Engel zu Schützern und Begleitern mitgetheilet. Aber wie glänzend und majeſtätiſch auch ihr Loos auf Erden iſt; ſo haben ſie gleichwohl Pflicht ihrem Gott, als dem Höchſten der Könige, unterthänig zu ſeyn. Wie ſie die größte Sorge ihres Gottes ſind; ſo ſoll denn auch Gott wiederum die größte Sorge der Könige ſeyn. Religion und Gottesfurcht ſoll ſowohl durch ihre Beyſpiele als Thatſachen unter ihren Unterthanen gehandhabet werden. Jedes ſchwarze Laſter, alsbald es ſich durch ſeine ruchloſen Spuren bemerken läßt; ſoll eben ſo frühzeitig,

zeitig, als nachdrücklich in ihren Reichen geahndet, verbannet, getilget werden. Die Ehre ihres Gottes und deſſen Verherrlichung ſoll unſtreitig ihr erſtes, ihr größtes Beſtreben ſeyn. Je tugendſamer und gottſeliger ein König iſt; je glücklicher wird ſeine Regierung ſeyn; und er wird nur in ſo weit groß vor Gott und den Menſchen ſeyn, als treu er dem Bunde Gottes verharren wird.

Aber ſo ſoll auch ihre Vatersliebe ſich vorzüglich gegen ihre Völker ausnehmen. Ihr Thron ſoll einem allgemeinen Brunnen gleichen, wozu jeder ohne Schwierigkeit einen Zutritt finde. Ihre Fülle und Glückſeligkeit ſoll die Glückſeligkeit der Völker ſeyn, wovon, wie von einem allgemeinen Ocean, ſich alle Quellen der Wohlfahrt in ſie verbreiten ſollen. Wenn Liebe und Zuneigung gegen ihre Völker ſichtbar wird, dann werden ſich gleichfalls Aller Herzen um die Majeſtät ihrer Thronen lagern; und kein ſtärkeres Schutzwehr wird für die Sicherheit der Könige, als die Treue und Gegenliebe ihrer Unterthanen ſeyn.

Sieh den Tit. **Unterthan, Treue.**

Krankheit.

Was iſt eine Krankheit? Sokrates erwiedert: eine Verwirrung des Leibes. Ein Andrer: ſie iſt entweder ein Mangel, oder ein Uebermaaß der innerlichen Feuchtigkeiten. Sie iſt der erſte Vorbote des Todes, die den Leib zur Beute demſelben vorbereitet, und ihn zu zerſtören anfängt. Bey den Was?

Kranken iſt Seufzen, Aechzen, Heulen ein ſteter Wechſel. Unabläſſig verfolgt ſie Schmerz, und Wehmuth, und indem die Krankheit jedes Gefühl der Wonne und irdiſchen Freude verſcheuchet, ſo öffnet ſie dagegen wiederum ein Feld von tauſend Qualen.

Der Krankheiten iſt eine unbeſchreibliche Zahl.

Die Zahl und Gattungen der Krankheiten, die unter den Menſchen herrſchen, ſind faſt unbeſchreiblich, dergeſtalt, daß Galenus ſchon zu ſeiner Zeit dreyhundert derſelben angerechnet.

Ihr Urſprung.

Ihre erſte Quelle führt ſie von den Sünden, wie alle andere Trübſale her. Oft werden ſie durch die Unmäßigkeit herbeygerufen, oder großen Theils befördert. Zuweilen ſendet ſie auch Gott als Prüfungen dem Menſchen zu.

Sittenlehre. Wie man die Krankheiten ſchicklich anwenden ſoll:

Aus welchen Urſachen auch immer die Krankheit über den Menſchen kömmt, ſo muß man ſolche doch allemal aus keinem andern Geſichtspunkte betrachten, als entweder wie eine Strafe unſrer Sünden, oder als eine Prüfung Gottes. Sind ſie Strafe? ſo iſt es Pflicht der Gerechtigkeit, ſie geduldig und mit dem Geiſte der Buße aufzunehmen. Denn wenn Gott dem Sünder ſchmerzhafte Fügungen zuſendet; ſo bietet er demſelben zugleich Mittel dar, für ſeine begangenen Sünden zu büßen, und ſich gegen die künftigen Fälle zu bewahren. So that es jener König Ezechias, der, als er das Ende ſeiner Tage wahrnahm, zu ſich ſagte: ich werde die hingebrachten Jahre in der Bitterkeit meiner Seele bedenken. Wenn nun ein Sünder Pflicht hat zu allen

Zeiten ſeine verübten Miſſethaten zu bereuen und abzubüßen; ſo ſoll er es um ſo vielmehr während ſeiner Krankheit thun, wo er am meiſten fürchten ſoll, daß er nicht von dem urplötzlichen Tode überraſchet werde.

Die Krankheit bewahret auch von den künftigen Fällen. Denn wie viel der Menſchen ſich auch die Krankheiten durch ihre eigene Schuld zugezogen haben; ſo ſind ſie doch, wenn ſie in der Prüfungsſchule geübet worden, wiederum frömmer und beſſer geworden. Der Wollüſtige fürchtet fernerhin das Haus der Ausſchweifungen zu betreten. Der geneſene Vollſäufer wird forthin die Schenke nicht öfters beſuchen. Der Schwelger wird ſeine unordentlichen Begierden in einen vernünftigern Gang bringen u. ſ. w.

Sind die Krankheiten aber eine Prüfung, ſo wie Gott auch die frömmſten Seelen heimſuchte, als den Tobias, den Job, die heilige Lidwina und mehr andere; ſo muß man durch eine großmüthige Vereinigung unſers Willens dem Herrn ein angenehmes Opfer darbringen. So ein Opfer iſt das koſtbarſte, das angenehmſte Opfer für Gott, und das verdienſtvolleſte für den Kranken.

Sieh Kreuz, Leiden, Widerwärtigkeit.

Krieg.

Der Krieg iſt ein allgemeiner Zwiſt unter Völkern, die ſich einander mit Waffen verfolgen. Seiner erſten Quelle nach iſt er, wie alle andere Müh-

ſeligkeiten, die den Gang der Sterblichen bezeichnen, eine Geburt der Sünde.

Iſt zuweilen gerecht, zuweilen ungerecht.

Ein Krieg entſtehet zuweilen aus gerechten, zuweilen auch ungerechten Urſachen. Führt er ſeinen Anfang von der Gerechtigkeit her; ſo iſt er nicht nur allein erlaubt, ſondern auch löblich. Er iſt aber gerecht, erſtens, wenn Gott ſelbſt zu kriegen gebietet, wie er den König Saul wider die Amaleciten loszuziehen beorderte: Geh und ſchlage Amalek. 1 K. 15. Desgleichen, als er den Joſue, Gedeon, Samſo, David, Joſaphat und andere kriegen hieß. Zweytens iſt er gerecht: wenn fremde Völker wider den Monarchen eines Staates einbrechen, oder ſeine erhabene Ehre mißhandeln, oder ſeine Bundesgenoſſen beleidigen und kränken. Aus eben dieſer Urſache zog Abraham gegen die fünf Könige los. Gen. 14. Drittens, wenn ein Aufruhr gegen den eigenen Landesherrn angezettelt wird, wo denn natürlicher Weiſe ein Monarch und eine rechtmäßige Obrigkeit befugt iſt, eine unbillige Gewalt mit gerechten Waffen abzutreiben und die ſchwarzen Rebellen zu züchtigen, wie es David gegen den Seba, und Joab gegen den Abſalon thaten. Viertens, wenn ein auswärtiges Volk ungerecht das Eigenthum eines fremden Königes an ſich zög, oder die öffentliche Ruhe kränkte, oder die gemachten Verträge verletzte: ſolchergeſtalt iſt dieſer gleicherweiſe berechtiget, ſich zu vertheidigen, ſein Eigenthum wieder zu fordern, oder ſolches durch die Gewalt der Waffen wiederum abzugewinnen.

Wo

Wo aber oberwähnte Urſachen nicht vorhanden ſind, da weichet jeder Krieg von dem Pfade der Gerechtigkeit abwärts, und iſt unerlaubt. So ein ungerechter Krieg war jener, den der König Antiochus wider die Machabäer, Nabuchodonoſor wider die Juden führte. Ein ungerechter Krieg, den Alexander unternahm, und der nur aus Habſucht, um neue Eroberungen zu machen, kriegte. Ein ungerechter Krieg, den Julius Cäſar aus bloß eiteler Herrſch- und Rachſucht wider den Pompejus angefachet, u. m. dergl.

Indeſſen aber möge ſich ein Krieg von billigen oder unbilligen Urſachen herſchreiben: ſo iſt er in der Folge gleichwohl allen Menſchen, die er betrifft, ſchreckbar und ſchauervoll. Ein gewiſſer Gelehrter entwirft das Gemälde des Krieges unter dem Bilde einer wütenden und ſcheußlichen Furie. Drohender und feuriger Zorn blitzet ihr aus dem Auge, ſie knirſchet mit Zähnen und ſchäumet vor Wuth. In ihrer Rechten trägt ſie einen Dolch, von welchem rauſchendes Menſchenblut herabträufelt; in ihrer Linken eine Fackel, deren Flamme nach Paläſten und Hütten zu lechzen ſcheinet. Ihr weit aufgeſperrter Rachen verſchlingt die Fülle der Vorrathshäuſer, und den Schweiß des Landmannes, ihr Hunger frißt das Wild auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel und die Heerden auf den Weiden. Unter ihren ſchweren Tritten verſchwinden alle grüne Hoffnungen froher Aerndten. Die Früchte der Wieſen und Gärten verderben, die reichen Saaten verwelken, und die

Wirkungen des Krieges.

die kornreichen Felder werden ihrer Schätze beraubet. Wo immer dieſe Höllenfurie ihren furchtbaren Gang hinnimmt, da lodern Dörfer in Flammen auf, Städte werden eingeäſchert, Feſtungen geängſtiget, beſtürmet, geſchleift. Der Bürger wird entweder in Noth und Armuth verſetzt, oder ja durch die Schärfe des Schwerdtes erſchlagen; der Landmann von ſeinem Eigenthum vertrieben, oder unter Feſſeln und Banden in die Dienſtbarkeit geſchleppt. Kein wolltragendes Vieh, keine Heerde der Rinder bleibt übrig, die nicht der alles verwüſtenden Kriegsfurie als eine Beute heimfiel. Felder, die ehediesem fette Weiden dem zufriedenen Viehe gaben, liegen weit umher mit Leichen überſtreut, blutig und verlaſſen. O Krieg! o Krieg! wie ſchrecklich iſt doch dein Name! wie verderblich Menſchen und Ländern, über welche du dich verbreiteſt.

Sitten-lehre. Da, wie bereits oben gemeldet worden, der Krieg eine Strafruthe unſrer Sünden iſt, ſo haben wir, wenn wir ſolchen fürchten, keine andere Pflicht, als daß wir mit Gott Bündniß machen, und mit ihm einen immerwährenden Frieden unterhalten. Er drohete aus keiner andern Urſache den Krieg, als bloß der Sünde wegen. Sofern ihr mich nicht werdet hören wollen, und mich zum Zorne reizen, ſo wird euch das Schwerdt auffreſſen. Iſ. 1, 20. Eben dieſe Rache verkündiget er durch den Jerem. 30, 15. und bewies es in der That nicht ſelten, wie ſchwer ſein Arm über die eidbrüchigen Sünder geworden ſey, wie uns davon die Bücher Joſue, der Richter, Könige und der Propheten aufbewahren.

Wünſchen

Wünſchen wir denn dieſe allgemeine Strafruthe von uns abzuwenden, ſo kehren wir vermittelſt einer wahren Buße zu unſerm Gott zurück, und Gott wird als ein Freund und Urheber des Friedens wiederum zu uns nahen. **Machet eure Wege gut, verbeſſert eure Begierden, und ich will hier mit euch wohnen.** Wenn Gott aber mit- und unter uns wohnen wird, dann werden wir ſicher gegen jede Gattung der Uebel geſichert leben.

Kriegsmann, Soldat.

Iſt derjenige, der durch ſeinen ſtreitbaren Eifer für das Wohl des Königes und ſeines Vaterlandes ſich den unbilligen Feinden entgegen ſetzet, ihre ungerechte Gewalt abzutreiben bemühet iſt, und für ſeine Mitbürger ſelbſt ſein Leben Preis darbietet. Wer dieſer?

Der Soldatenſtand iſt ohne Zweifel ein Stand der Würde, weil ſich für denſelben die höchſten Monarchen dieſer Welt erklären, und deſſen Pflichten auf ſich nehmen, ſo wie auch Gott dieſe Berufswürde durch tauſend und tauſend Wunder veredelt hatte; demohngeachtet aber iſt auch eben dieſer mit den größten Beſchwerniſſen und Schwierigkeiten verknüpft, der die wichtigſten Pflichten zu erfüllen hat, wie dieſe Wahrheit jedem Klugdenkenden ſchon von ſelbſt einleuchtet. Soldatenſtand, ein edler aber auch mühſamer Beruf.

Ein Kriegsmann ſoll ſich in ſeinem Stande nichts mehr und genauer, als mit der Religion und ihren Geheimniſſen vertraut machen. Wo warme Empfindungen der Religion das Herz beleben, da Religion, iſt einem Soldaten vor allen nothwendig.

wird ein Kriegsmann ſeine ſich angemeſſene Pflichten nicht nur treulich und vollkommen, ſondern auch mit einem gewiſſen heiligen Luſteifer zu erfüllen ſuchen. Die Religion wird ihm in allen Fällen ihre himmliſche Salbung darbieten. Sie wird ſein Herz wider alle ſchreckende Macht der Feinde ſtählen, ſie wird ihn in alle Gefahren hinbegleiten, unter allen Bedrängniſſen des Krieges ihre ſüße und tröſtende Einflüſſe empfinden laſſen. Die Religion wird im Streite ſeinen Muth ſchärfen, und unter allen Drangſalen unbewegbar und ſtandhaft machen. Die Religion wird mit einer deſto freygebigeren Fülle alle reiche Segnungen Gottes über ſein Haupt verbreiten, ja ſelbſt unter den Schatten des Todes wird ſie nicht von der Seite ihrer treuen Zöglinge weichen, ſondern ſie wird die Ihrigen durch den zeitlichen Tod, wie durch eine Ehrenpforte zu einem unſterblichen und triumphirenden Leben hinführen. Man leſe die Chronikbücher der Könige, wie auch jene zwey der Machabäer; und man wird ſich in deren Begebenheiten fühlbar überzeugen müſſen, wie nothwendig der Einfluß der Religion in den Militairſtand ſey, ohne welche aller guter Seegen entweichen, alle heilſame Entwürfe ſcheitern, und alle günſtige Hoffnungen erſterben würden.

Sittenlehre. Ein jeder Kriegsmann mache ſich's denn zur erſten Pflicht, der Religion und ihrer Leitung treu zu verharren. Er bewirke und unternehme alles nach den Einflüſſen der Religion; aber ſo flieh und vermeid' er auch alles nach dem Gebote der Religion. Unter ihrer Anführung lerne er zuerſt ſeinen Gott

fürchten,

fürchten, welche Furcht die erſte Grundtugend eines chriſtlichen Soldaten iſt; und zugleich die ſicherſte Grundlage aller Glückſeligkeit. Dieß verheißet der heilige Geiſt ſelbſt im 4 B. der K. 17, 39. Fürchtet den Herrn euren Gott; und er wird euch aus den Händen eurer Feinde erretten. Allein will man Gott in Wahrheit fürchten, ſo muß man ſtets mit ihm den Anfang machen; von ihm muß man durch ein fleißiges und eifriges Gebet den erſten Rath und jeden Segen einholen. Er iſt es allein, der als der unendlich ſtarke, weiſe und mächtige Herr, den Anfang, den Fortgang und das Ende des Krieges lenket. Will man Gott in Wahrheit fürchten, ſo muß man jede Sünde haſſen, verabſcheuen. Heiliget den Krieg, gebietet der Herr durch ſeinen Propheten Joel 3, 19. Wie ſoll ihn ein Soldat heiligen, als durch ein heiliges, unſchuldiges Betragen. und durch eine geſetzmäßige Beobachtung der Gerechtigkeit, vermittelſt welcher er dasjenige fliehe, welches die Freundſchaft des Herrn der Heerſchaaren unterbrechen dürfte. Oder wie könnte noch Gott ſeine wohlthätigen Einflüſſe ſolchen Kriegern angedeihen laſſen, die ſeine eigene Feinde wären, und es bleiben wollten? Wer Gott zu beleidigen nicht fürchtet, dieſer machet ſich allemal einen zweyfachen Feind.

Endlich will man Gott fürchten; ſo muß man ihm auch ſein ganzes Vertrauen zuwenden. Denn das Vertrauen der Stärke wurzelt ſich eigentlich in der Furcht Gottes, laut jenem, was uns der heilige Geiſt in ſeinen Spr. am 1. ſagt: wer Gott fürchtet,

wird nicht wanken und zittern: weil der Herr ſeine Hoffnung iſt. Beyſpiele davon liefern uns theils die Bücher der Könige, als auch der Machabäer. Mit einem Worte: unter dem Schutze der Religion wird ein Kriegsmann allemal glücklich ſeyn; hier zeitlich, und dorten ewig.

Kreuz, Leiden, Widerwärtigkeiten, Trübſale.

Das Kreuz in einem zweyfachen Sinne zu betrachten.

Das Kreuz wird in einem zweyfachen Verſtande genommen, erſtens in einem ſtrengen und ſonderheitlichen, in wie weit es ein Werkzeug der Peinigung war; zweytens in einem mehr ausgebreiteten und allgemeinen Sinne, als es für jede Gattung der Leiden, Widerwärtigkeiten und Trübſalen angenommen wird. Wir wollen von jeder Benennung ins beſondere ſprechen.

Materialiſches Kreuz.

Das Kreuz, als ein materialiſches und peinliches Werkzeug, beſtand aus einem etwas längeren Holzſtamme und einem Queerbalken, der unterwärts der oberen Holzſpitze eingeſchlagen war.

Das ſchmerz- u. ſchimpflichſte Werkzeug.

Es war dieſes unter allen peinlichen Werkzeugen das ſchimpflichſte und zugleich bitterſte Werkzeug.

Die Römer wendeten ſolches an, um ihre ruchloſeſten und boshafteſten Dienſtknechte, die ſie kaum für Menſchen achteten, zu kreuzigen.

Bey welchen Völkern im Gebrauche:

Wiewohl dieſes Werkzeug auch nachher bey verſchiedenen andern Völkern in Uebung gieng. Unter allen aber wurde es äußerſt verabſcheuet; laut jenem des Apoſt.

1 Kor. 1, 23. das Kreuz iſt den Juden ein Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit.

Warum Chriſtus das Kreuz gewählet, davon liegt die Urſache deſſen, erſtens in den tiefen Geheimniſſen der unerforſchlichen Gerichte Gottes verborgen. Die zwote, wie ein heiliger Anſelmus anmerket: daß, wie der Teufel den Menſchen durch das Holz überwunden; ſo wollte hinwiederum Chriſtus den Teufel durch das Holz beſiegen.

Warum es Chriſtus wählte?

Von der Gattung der Materie, aus welcher das Kreuz Jeſu Chriſti gezimmert worden iſt, ſchreiben verſchiedene Väter verſchiedenes, doch kommen die meiſten überein, daß es von ungewöhnlicher Schwere und Länge geweſen.

Von welcher Gattung des Holzes.

Das Kreuz Jeſu Chriſti, wurde bereits im alten Bunde durch verſchiedene Figuren entworfen, und durch die Propheten vorhergedeutet.

Figuren u. Schattenbilder in dem alten Bunde, von dem Kreuze Jeſ. Ch.

Iſaak trug auf ſeinen eigenen Schultern das Holz zu ſeinem Opfer auf den Berg Moria hinauf, ein Vorbild, ſagen Origenes und Cyrillus, unſers Seligmachers, der ſein Kreuz auf ſeinen Schultern zu dem Calvariberg hinſchleppte.

Jene himmliſche Leiter, die Jakob ſah; der Stab, womit er den Jordan durchſetzte: die Ruthe, womit Moyſes ſo viele Wunderdinge bewirkte; die Ruthe Aarons, die wieder aufblühete: Der in den Flammen ſtehende, aber unverſehrt gebliebene Dornbuſch, ſind nach den Meynungen der heiligen Väter lauter figürliche Bilder des Kreuzes Jeſu Chriſti.

Ein

Ein beſonders Vorbild aber des anbetungswürdigen Kreuzes war die auf dem Holze errichte eherne Schlange, aus deren Anblick, die von den feurigen Schlangen verwundeten Iſraeliten auf einmal wieder geheilet worden ſind. Num. 21.

Prophezeyungen von dem Kreuze Jeſ. Ch.

Von eben dieſem Kreuze, worauf unſer Heiland als ein Opfer ſchmelzen ſollte, haben faſt alle Propheten die deutlichſten Vorherdeutungen gegeben.

Man leſe den 21. Pſ. des gekrönten Sängers, und man wird ſich fühlbar überzeugen, daß er da in der Perſon Jeſu Chriſti von ſeinem Kreuzopfer ſprach.

Iſaias, als er in ſeinem 9. C. von Chriſto prophezeyte, ſchreibet: daß das Fürſtenthum über ſeinen Schultern lag: welches der heilige Blutzeuge Juſtinus ausdrücklich von dem Kreuze des Herrn Jeſus verſtehet.

Eben dieſer Prophet ſagt in ſeinem 11. C. Er wird ein Zeichen unter den Völkern errichten, und wird alle Flüchtlinge von Iſrael unter demſelben verſammeln. Was ſollte dieß anders für ein Zeichen ſeyn, ſagt ein heiliger Hieronymus, als das glorreiche Kreuzpanier des Heilandes Jeſu Chriſti.

Bey dem Propheten Ezechiel im 9. C. finden wir in dem Buchſtaben Tau, ein deutliches Vorbild des Kreuzes Chriſti.

Jeremias ſagt in der Perſon Chriſti im 11. C. Ich wurde wie ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wußte nicht, daß ſie Rathſchläge wider mich gedacht haben, und ſagten:

ten: laſſet uns Holz unter ſeine Speiſe mengen ꝛc. welche Prophezeyung die heiligen Väter nicht ohne Grund auf das Geheimniß des Kreuzes deuten.

So denken auch die Sibyllen, benanntlich die Erythräiſche von dem Kreuze Chriſti.

Das Kreuz Jeſu Chriſti, wie Paulus zu den Heb. 7. bezeuget: war der Altar des höchſten Opfers, auf welchem Chriſtus, als das allerwürdigſte Opfer geſchlachtet worden.

Lobeserhebungen des Kreuzes Chriſti der Apoſtel und heiligen Väter.

Es war Chriſto eine Leiter zu ſeinem Reiche, und zur Verherrlichung ſeines Namens. Philipp. 2.

Den Menſchen gereichte es zum Werkzeuge ihrer Freyheit und Wiederverſöhnung mit Gott. Coloſſ. 1.

Es war ein glorreiches Siegspanier wider den Teufel der durch daſſelbe ſeiner Macht beraubet worden. Auf eben dieſem hat Chriſtus unſern Schuldbrief — — angeheftet. Coloſſ. 2.

Der heilige Apoſtel Jakob nennet das Kreuz Chriſti in ſeiner Liturgie ein koſtbares, belebendes, und glorreichmachendes Horn der Chriſten.

Der heilige Martial ein Lehrjünger des heiligen Petrus, eine unbeſchreibliche Rüſtung, wider den Satan.

Laktantius Firmianus nennet ſolches ein unſterbliches Zeichen, und ein unbeſiegbares Bollwerk.

Julius Firmikus: die Fahne des Glaubens, und den größten Titel aller Triumphe.

Der

Der heilige Ambroſius ſieht es als ein Siegeszeichen, als einen Triumph Jeſu Chriſti, und als einen Palmenzweig des ewigen Lebens an.

Der heilige Auguſtin ſagt: daß eben dieſes Kreuz die ſicherſte Schutzwehr für ſeine Freunde, der ſtärkſte Widerſtand den Feinden, und folglich ein Denkmahl wäre, das alle Verehrung verdiente.

Der heilige Gregorius nennet es eine ſüße Laſt, und eine Quelle des Heils.

Vorzüge des Kreuzes, die es durch den Tod Jeſu Chriſti erhielt.

Seitdem der allgemeine Heiland das Kreuz durch ſeinen Tod geheiliget hatte, ſo fielen alle ſchändliche Bitterkeiten und Vermaledeyungen von demſelben hinweg. Es beruhet auf demſelben nicht mehr weder Thorheit, noch Schande der Aergerniß, noch Vermaledeyung des Todes; ſondern aus der Thorheit quoll wahre Weisheit, aus ſeiner Schmach wahre Ehre, aus dem Tode wahres Leben hervor. Die Weisheit nach Meynung der Weltklüglinge ſelbſt, iſt niemals wunderbarer, als wenn ſie die Wohlfahrt aus dem Verderben herzuleiten weis, die Kunſtgriffe wider die Feinde ſelbſt, anwendet, und ſie gleichſam mit ihren eigenen Waffen beſieget. Nun eben dieſe herrliche Eigenſchaften offenbaren ſich mit merkbaren Zügen in dem Holze des heiligen Kreuzes. Der Menſch hatte die Thorheit, ſich durch das Holz, nämlich den Baum des Guten und des Böſen von dem Teufel beſiegen zu laſſen; die Thorheit, durch liſtige Verheißungen des Feindes ſtatt des Lebens den Tod, und ſtatt einer wahren Ehre eine falſche zu wählen: nun dann um den Feind mit

ſeinen

ſeinen eigenen Waffen zu ſchlagen, wählte eben darum Chriſtus das Kreuzholz, er beſiegte durch dieſes heilſame Mittel das Reich der Finſterniſſe, machte durch eben dieſe Waffen, womit Satan den Menſchen beſiegte, ſein ſchwarzes Vorhaben wieder zu Schanden, benahm ihm abermal ſeine Beute, bezahlte die Schulden, und ſprach den thörichten Menſchen von ſeiner ewigen Dienſtbarkeit wiederum los. Welche Weisheit! mit welch einem hellen Schimmer haſt du dich auf dem Kreuze meines Jeſus geoffenbaret?

Ferner quoll aus der Schande des Kreuzes für Jeſu Chriſto, und alle ſeine Zöglinge eine wahre Ehre hervor. Ehedem war das Kreuz, Schmach und Schande: weil es ein ſtrafendes Werkzeug der Laſter war; nun aber wurde Chriſto eben dieſes Kreuz zu einem Altar, auf welchem er in der Eigenſchaft eines Hohenprieſters für die Laſter und Sünden der Welt Genugthuung geleiſtet. Es wurde ihm zu einem Throne, der ihn als einen König verkündigte. Die jüdiſchen Hohenprieſter mochten dawider einwenden, was ſie wollten, ſo mußten ſie doch, auch wider ihren Willen auf dem Titel des Kreuzes leſen: **Jeſus, ein König der Juden.** Ja nicht nur allein ein König der Juden, ſondern auch ein göttlicher König, deſſen Fußſchemmel der ganze Erdkreis, und deſſen Thron der ganze Himmel iſt.

Endlich erhob ſich aus dem Tode des Kreuzes das wahre Leben. In den Armen des Kreuzes

gebar

gebar Jeſus die Kirche und alle Gläubigen. Auf dieſem glorreichen und triumphirlichen Siegspanier hat er als ein Held von Juda den Stachel des Todes auf ewig ſtumpf gemacht. Da geſchah es, daß er ſeinen Tod fruchtbar machte, und zur Beſchämung ſeiner Feinde aus ſeiner mit einer Lanze eröffneten Seite die Wiege aller Chriſten ſchuf. Er gab, laut dem Zeugniſſe Johannes 1, 12. allen denjenigen Gewalt Kinder Gottes zu werden, welche in ſeinem Namen glauben, und die nicht nach dem Blute oder aus dem Willen des Fleiſches, ſondern aus Gott gebohren ſind. Eben darum verglich ſich Chriſtus oftmals in der heiligen Schrift einem Senfkorn. Dieſes wird in und durch ſeinen Tod gleichſam wiedergebohren, und iſt nicht nur eine Figur der Auferſtehung; ſondern auch ein Sinnbild deſſen, was auf dem Calvariberg geſchehen iſt. In dem Schooße des Kreuzes hat alſo Chriſtus den Menſchen das Leben, dem göttlichen Vater ſeine Kinder, und dem Himmel ſeine Bürger wiedergegeben. Welche Vorzüge, womit das Kreuz Jeſu Chriſti veredelt worden.

Kreuz Jeſ. Chriſti ein Gegenſtand der Verehrung u. der Anbetung.

Es konnte daher den Chriſten nicht anders, als ein höchſtwürdiger Gegenſtand der tiefſten Verehrung und Anbetung ſeyn. Conſtantin, der erſte chriſtliche Kaiſer, als ſeine fromme Mutter Helene durch göttliche Eingebung nach Jeruſalem gereiſet, und allda das Kreuz Jeſu Chriſti wiederum erfunden hatte, gebot durch ein allgemeines Edikt, daß ſolches nie fernerhin für die ruchloſen Miſſethäter zu einem peinlichen Werkzeuge angewendet werden ſollte.

Er

Er hielt es in größter Achtung, und alle Monarchen dieſer Welt bezeichnen ſich auf ihren Stirnen mit ſeinem Zeichen. Ueberall wird dieſes glorreiche Siegspanier aufgerichtet, auf allen Gaſſen und Straßen der Chriſtenheit, auf den Kirchen, Altären, Thürmen: in jede koſtbare Materie eingepräget; in Gold, Silber, Edelgeſteine: ſelbſt auf den Kriegsfahnen geſchildert und entworfen. Man achtet es für einen größern Schatz, ein Ueberbleibſel von dem wahren Kreuze Jeſu Chriſti zu beſitzen, als viele Reichthümer der Welt. Es iſt auch würdig nach dem Beyſpiele der Kirche in Abſicht auf den Gottmenſchen, der ſolches geheiliget hatte, von jedem Chriſten angebetet zu werden. In dieſer Abſicht hat die Kirche zwo beſondere Feierlichkeiten angeſetzet: das Feſt der Erhöhung, und das Feſt der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Früchte des Kreuzes.

Da auf dieſem Werkzeuge das große Geheimniß der allgemeinen Menſchenerlöſung bewirket worden, ſo gewähret uns Jeſus zugleich alle andere Vortheile in jeder Gattung der Bedürfniſſe. Siege wider die ſowohl ſichtbaren, als unſichtbaren Feinde, Hülfe in allen Widerwärtigkeiten, Freude in Betrübniſſen, Sicherheit in Gefahren, Stärke und Salbung in den Zügen des Todes, und ein ſichrer Schutz in den Verſuchungen, ſind die Früchte des anbetungswürdigſten Kreuzes: wie all dieſes in den Kirchengeſchichten, namentlich in dem Baronius Tom. 4. Anno 378. in dem Thomas Boſius L. 15. de notis Eccleſ. und im Davocult nachzuſehen iſt.

Sitten-lehre. Billig iſt daher jedem Chriſten einzurathen, daß er dieſes überaus heilſame Kreuzzeichen in ſeiner Wohnung aufbewahre, und ſolches um ſich trage, damit aus deſſen Anblick ſein Andenken auf jene Schätze der Erbarmungen ſtets rege werde, welche ihm der Heiland der Welt durch daſſelbe zufließen ließ. Wo er immer bey einem Kreuze vorübergehet, da laß er ſein Herz in warme Dankempfindungen gegen den göttlichen Erlöſer aufleben; vorzüglich ſey es ihm während ſeiner Krankheiten und Widerwärtigkeiten allemal die erſte Zuflucht. Da wird ſeine Seele alles finden, was ſie zu finden wünſchen wird, und was ihr heilſam iſt. Von dem Kreuze wird die Gnade herabſteigen, und ihm Troſt, Stärke und Salbung darbieten, mit dieſer Rüſtung bewaffnet, wird er ſicher die Gefahren der Welt beſiegen, und glücklich in die Lande der ewigen Triumphe hinübergehen.

Zwote Benennung des Kreuzes. Aber ſchreiten wir itzo zur zwoten Benennung des Kreuzes.

Unter dieſer verſtehe ich alle andere Leiden, Widerwärtigkeiten und Trübſale, weß Namens ſie auch immer ſind. Sie mögen entweder innerlich ſeyn, als Betrübniß, Traurigkeit, Herzensleiden, Angſt, Furcht, bange Trockenheiten u. ſ. w. die man gemeiniglich die Leiden der Seele nennet, und ſich von verſchiedenen Urſachen herſchreiben; oder ſie mögen äußerlich ſeyn, dergleichen: Krankheit, Armuth, Verfolgung, Verachtung, Krieg, Hunger, Theurung, Erdbeben u. ſ. w. ſind; ſo werden doch alle dieſe ſo

wohl

wohl innere, als äußerliche, ſowohl ſonderheitliche, als allgemeine Trübſale unter dem Namen: Kreuz, verſtanden. Damit wir von eben dieſen bittern Einbrüchen uns vernünftige und chriſtliche Begriffe machen; ſo iſt vorzüglich in Betrachtung zu nehmen, erſtens wer der Urheber der Leiden und Widerwärtigkeiten; zweytens, wer die Urſache derſelben: drittens, welches Mittel ſie zu tilgen fähig ſey; und viertens endlich, ob die Leiden und Widerwärtigkeiten auch einen Nutzen geben? jedes deren wollen wir insonderheit beantworten.

Urheber der Widerwärtigkeiten.

Der erſte Urheber aller Leiden, Trübſale und Widerwärtigkeiten iſt allein Gott. Zuweilen kömmt uns ein Uebel entweder von lebloſen Geſchöpfen, oder von wirklich Lebenden, oder ja von freyen und vernünftigen Geſchöpfen; von welchem es aber immer erreget wird, ſo wird doch jedes von Gott als ſeinem Urheber entweder ausdrücklich über den Menſchen verhänget, oder aus unergründlichen, doch gerechten und weiſen Abſichten zugelaſſen. Wir wollen von den erſten, als den lebloſen Dingen den Anfang machen. Kann wohl, fragt Amos 3, 6. ein Uebel in der Stadt ſeyn, das nicht der Herr gemacht hätte? nein, er allein iſt es, der ſchlägt und heilet; er allein, der tödtet oder belebet. Er biethet, wenn es ihm beliebet, die lebloſen Geſchöpfe auf, und bewaffnet ſie mit Wuth, wenn er uns entweder als Rächer züchtigen, oder als Vater prüfen will.

Die vier Elemente, das Feuer, Waſſer, die Luft und die Erde ſind eben ſo viele Diener ſeiner Gerechtigkeit, die ſich wider uns empören, ſo bald er ihnen Befehl ertheilet. Das Feuer, der Hagel, der Sturmwind, und die Waſſerwogen vollziehen ſeine Worte. Pſ. 148. Er, der Herr nur, öffnet die Wolken zum Regen, oder ſchließt ſie. Ich will den Wolken befehlen, daß ſie nicht regnen. Iſ. 5. Er hauchet in die Winde den Sturm, oder entwaffnet ſie. Ohne ſeine Fügung erhebt ſich kein Uebel, es empöret ſich kein Geſchöpf, nichts wirket und äußert ſeine Kräfte, als nur, wenn, wie, und in ſo lang es der Herr gebeut. Das Geſchöpf dienet dir o Gott! als ſeinem Schöpfer Weish. 16. Es iſt kein Uebel in der Stadt, das nicht der Herr gethan.

Und wie die lebloſen Dinge, eben ſo gehorchen ſeinen Befehlen auch alle jene Geſchöpfe, die ein empfindſames doch vernunftloſes Leben beſitzen; folglich wenn auch von dieſer Seite her gewiſſe Drangſalen einbrechen, ſo leiten ſie nicht minder ihren Urſprung von Gott, als dem erſten und allgemeinen Urheber aller Weſen her. Die Iſraeliten fanden ſich einſt in der Wüſte mit einer Menge der Schlangen beläſtiget, deren giftige Biſſe keine menſchliche Kunſt zu heilen fähig war. Wer ſandte dieſe drachenähnliche Brut unter das Volk? der Herr, ſagt die Schrift Num. 21, 6. hat unter dieſes Volk die feurigen Schlangen geſchickt. Die grimmigen Löwen überfallen die Stadt Samaria, und die Bürger konnten keinen ſichern Fuß außerhalb ihren Wohnungen

nungen ſetzen. Alle Straßen und Gaſſen waren mit blutigen Körpern bedeckt. Wer entlockte dieſe Thiere aus ihren Waldungen in die Stadt? der Herr hat über ſie Löwen geſchickt, und dieſe brachten die Bürger ums Leben. 4. K. 17, 25. Die Heuſchrecken erfüllten mit einem allgemeinen Verderben Aegyptenland: wer führte dieß ungewöhnliche Heer zum Plagen heran? ich, ſprach der Herr: ich werde über ſie die Heuſchrecken herbeyführen. Exod. 10. Ein gleiches Urtheil fälle man von den übrigen lebhaften Geſchöpfen, die von je her die Menſchen, und vielleicht heut zu Tage noch plagen: von Heuſchrekken, Käfern, Raupen, Krautwürmen und andern giftigen Inſekten, welche oft über Felder und Gärten Verderbniß verbreiten, und der langwierigen Arbeit und Mühe ſpotten. Es iſt kein Uebel, das nicht der Herr gethan.

Nicht minder betrachte man die Trübſalen und Widerwärtigkeiten, die unſrer Sage nach von vernünftigen und freyen Geſchöpfen, das iſt, von Teufeln oder Menſchen zugefügt werden. Nein, ſie ſind nicht die Urheber, ſondern blos die Werkzeuge hievon. Alle Widerwärtigkeiten kommen uns von Gott: es iſt kein Uebel, das nicht der Herr gethan. Der Teufel war dem Job kein Uebel anzubringen mächtig, bevor er von dem Herrn zu Vornehmung dieſer Prüfung die Erlaubniß erhielt. Selbſt die Menſchen überhäufen ſich mit allerley Bedrängniſſen und Ungerechtigkeiten, und Gott bedienet ſich des böſen Willens zur Vollziehung ſeiner Rath-

ſchlüſſe. Sieh, ſagt der Prophet Jerem. 6. es kömmt ein zahlreiches Kriegsheer von mitternächtigen Ländern und von den äußerſten Gränzen des Erdbodens heran, ein bewaffnetes, grauſames Volk, mit einer Sprache, die man nicht verſtehet; ſondern die rauſchet, wie das Meer im Sturmwinde, und es kömmt ſchon die Reiterey fertig zum Kriegen. Von wem aber, werden dieſe Völker aufgeboten? Von mir, ſpricht Gott der Herr: ſieh, ich will ſie herbey führen. Ich will Niederlagen und Zerſtörungen über dieſes Volk verbreiten und machen, daß die Väter über die Kinder fallen. Ich will dieſen Untergang über die Benachbarten ausſtrecken und machen, daß alle zu Grunde gehen. Welches auch in Verwüſtung der Stadt Jeruſalems, in der Gefangennehmung und Zerſtreuung des jüdiſchen Volkes durch die Chaldäer bewirket wurde, die jene Krieger waren, deren ſich Gott zur Ausführung ſeines Vorhabens bedienet hatte. O in der That ein gewaltiger Gott, unter deſſen Machtwort ſich alle Geſchöpfe beugen, und deſſen Stimme die unterſten Tiefen der Abgründe durchdringet. Was folget hieraus für ein Schluß? — O ſo iſt es denn nothwendig, daß man Gott über alle Dinge, und ihn allein fürchte; nothwendig, daß man ſich lieber den Haß aller Geſchöpfe auf dieſer Welt zuziehe, als ſich des göttlichen Zornes durch eine einzige Beleidigung ſchuldig mache.

Urſache der Leiden, welche?

Nehmen wir itzo die Urſache der Leiden in Betrachtung.

Dieſe

Dieſe ſchreibt ſich meiſt von Seite der Menſchen her, obwohl auch Gott zuweilen, wie der Urheber, alſo auch die Urſache derſelben ſeyn kann, und iſt. Von Seite der Menſchen: denn ihre ſündhafte Handlungen bewaffnen die Hand der Rache, ihre Verbrechen bieten die Allmacht auf, daß ſie die Schaale des Zornes über die ruchloſen Sterblichen ausgieße. Er, ſeufzet Tobias 13, 5, er der Allmächtige, hat uns gezüchtiget unſrer eigenen Bosheit wegen. Unſere Sünden waren jene Zungen, die ſeine Rache über uns herabriefen. Eben darum mußte die Stadt Samaria Am. 9. die Schärfe der göttlichen Züchtigung erfahren. Darum wurden die Jüden bey Iſai 5. durch die Drangſalen verzehret. Ihre Hoffart, ihre gottloſe Politik, ihre Wolluſt, ihre Ungerechtigkeit, ihre Schlemmerey, kurzum, ihre Undankbarkeit gegen Gott war die einzige Urſache, die über ſie die Laſt der Trübſalen herbeygerufen. Mit derley betrübten Beyſpielen ſind die meiſten Bücher Moyſes, die, der Könige und der Propheten angefüllet, uns zu überzeugen, wie Gott die Sünder verfolge.

Und wie er ganze Gemeinden unter die Schärfe ſeines züchtigenden Schwertes nimmt; ſo ſtrafet er nicht minder auch einzelne Perſonen ihrer Verbrechen wegen. David, Manaſſes, Jeroboam, Nabuchodonoſor, Zedecias und tauſend andere geben uns redende Beweiſe hievon. Er hat uns unſrer eigenen Bosheiten wegen gezüchtiget.

Allein, ſo ſagte ich oben, daß Gott zuweilen auch ſelbſt die Urſache der einbrechenden Drangſalen und

Widerwärtigkeiten ſeyn kann und iſt, ohne, daß ihn hiezu der Menſch allemal durch ahndungswerthe Verbrechen auffordere. Ja ſo iſt es: auch die Gerechten führt Gott durch den Ofen des Feuers und trinkt ihnen den Kelch ſeiner Leiden zu: wiewohl dieſe Leiden dann nicht ſo unter dem Namen einer Züchtigung, als vielmehr einer liebvollen Prüfung anzuſehen ſind, die der Herr aus den heiligſten Abſichten nicht ſelten über ſeine treueſte und liebſte Freunde verhänget: wie in dem Abraham, Joſeph, Jakob, Tobias und noch vielmehr in den frommen Helden des neuen Bundes, den heiligen Apoſteln und Blutzeugen zu erſehen iſt, wie ihnen Chriſtus ſelbſt in ſeinen Evangelien allerhand Kreuze und Drangſalen, die ſie zu ertragen haben würden, vorhergedeutet.

Mittel wider die Widerwärtigkeiten.

Falls die Trübſalen und Widerwärtigkeiten die Folgen unſrer Sünden ſind; ſo ergiebt ſich hieraus wiederum der richtige Schluß, daß eine werkthätige Verbeſſerung des Sündenlebens das kräftigſte Mittel ſey, ſich von den Trübſalen loszumachen. Gott, der hier auf Erden allemal uns mehr die Perſon eines heilſam ſtrafenden Vaters, als eines verurtheilenden Richters vorſtellet, läßt den Sünder aus keiner andern Urſache die Ruthe ſeines Zornes empfinden, als daß er ihn hiedurch zur Rückkehr zwinge. Thut er dieſes, ſo hebt er auch die Bitterkeiten der Trübſalen auf. Dieß beſtättiget ſich in Beyſpielen. Wie oft wurden die alten Iſraeliten dem Bunde ihrer Väter untreu? aber auch wie oft wurden ſie dieſerwegen in die Dienſtbarkeit der Feinde geſchleppt,

und

und mit tauſenderley Trübſalen heimgeſuchet? Sie kannten die Urſache ihrer Leiden, thaten Buße, giengen reuvoll zu dem wahren Gott, ihrem Herrn zurück: und ſie fanden dann allemal Rettung von ihren Feinden. Manaſſes und Nabuchodonoſor, ehediesem ruchloſe Häupter, wurden durch die Buße nicht nur allein von ihrem ſtrengen Schickſale befreyet, ſondern auch in ihre Reiche wiederum eingeſetzet. Mehr dergleichen uns überzeugende Beyſpiele ſind in den göttlichen Schriften aufzufinden. Gehen wir denn aus der Sündenlage in den Stand der Gerechten über; ſo hält Gott mit fernern Streichen inne, und wird abermal die zugefügten Wunden heilen. Geh Prophet! ſagt der Herr zu Amos 6. verkündige es dem Hauſe Iſrael, ſuchet mich, und ihr werdet leben.

Fühlet aber der Menſch durch ſein gutes Bewußtſeyn, daß er die Leiden durch keine perſonelle Vergehungen ſich zugezogen habe: ſo ſuche er das Mittel gegen die Widerwärtigkeiten in dem Gebete, aber in einem demüthigen, eifrigen, anhaltenden Gebete; in einem Gebete, das ſich dem allerhöchſten Willen gänzlich gleichförmig und ähnlich bilde; und nichts anders begehre: als was zugleich für die Wohlfahrt der Seele erſprislich iſt. In ſofern das Gebet eines gerechten Dulders einen ſolchen Gang nimmt, ſo wird der liebevolle Himmelsvater ſicher, entweder die Leiden von ihm hinwegnehmen, oder ihn mit ſeiner himmliſchen Stärke ſalben: daß er ſich fernerhin allen Trübſalen nicht nur großmüthig,

ſondern auch vergnügt und mit Freuden unterziehen wird; wie es die Apoſtel, benanntlich ein heiliger Paulus, ein heiliger Blutzeuge Ignatius, und tauſend andere in allen Ständen gethan haben.

Nutzbarkeit der Leiden.

Aber ſo wollen wir noch den letzten Punkt beantworten: ob die Leiden auch irgend einen Nutzen den Leidenden gewähren? ich begegne der Frage mit ja, und zwar den größten den heilſamſten Nutzen.

Für den Sünder.

Einen Nutzen für die Sünder; einen Nutzen für die Gerechten. Für die Sünder: denn die Widerwärtigkeiten lenken ihn erſtens von ſeinen Ruchloſigkeiten abwärts; zweytens tilgen ſie die Strafen, die für ſeine verübte Sünden abzubüßen noch übrig ſind. Als lang ein Sünder das Fette einer irdiſchen Fülle und die Süßigkeiten einer zeitlichen Glückſeligkeit genießet, ſo vergißt er je länger, je mehr ſowohl ſeines Gottes, als ſeiner ſelbſt. Da er dem Geber alles Guten vielmehr den Zoll einer billigen Dankbarkeit durch die empfangenen Gaben entrichten ſollte; ſo geſchieht es leider! gemeiniglich, daß er ihn noch mit ſeinen eigenen Gaben bekriege, und uneingedenk ſeines Bundes je länger, je weiter ſich von ihm entferne. Deſſen beklagte ſich der Herr ſelbſt. **Der Geliebte iſt fett geworden, und hat zurückgeſchlagen, er iſt dick und fett geworden, und hat ſich aufgethan, Gott ſeinen Schöpfer hat er verlaſſen, und iſt von Gott ſeinem Heilande abgewichen.** Geſetzb. 32, 15. Aber ſo vergißt er auch ſeiner ſelbſt. Durch den Glanz der Ehren geblendet, von der Fülle der Reichthümer

thümer eingenommen, von dem ſüßen Geſchmack der Wolluſt bethöret, läuft er gleichſam mit gebundenen Augen ſowohl ſeinem zeitlichen als ewigen Verderben mit mächtigen Schritten zu. Durch den verdammlichen Misbrauch der zeitlichen Güter vernichtet er erſtens die zeitliche Wohlfahrt. Denn wie? welchergeſtalt handelt wohl ein beglückter Sünder? geneußt er einer guten Geſundheit, ſo bedienet er ſich derſelben, um ſich der Schwelgerey zu ergeben. Beſitzt er Reichthum; ſo iſt er entweder geizig oder verſchwendriſch. Iſt er geizig? ſo nimmt er noch tauſend andere Laſter in ſeinem Gefolge auf. Iſt er verſchwenderiſch? ſo misbrauchet er ſich ſeiner Reichthümer, und wendet ſie zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit an. Schimmert er in Ehren, ſo verachtet er mit einem ſtolzen Auge ſeinen Nebenmenſchen. Genießt er der verbotenen Wolluſtliebe; ſo ſtrecket er den Dolch wider ſich ſelbſt, und entnervt ſeine eigene Kräfte je länger, je mehr. Durch eben dieſen Laſtergenuß giebt er denn nothwendiger Weiſe auch ſeine ganze ewige Glückſeligkeit auf, und wird dann nach dieſem zeitlichen Leben in den ewigen Flammen begraben.

Was ſollte nun Gott thun, falls er ſich ſo eines Sünders noch erbarmen, und ſeinen laſterhaften Lauf unterbrechen will? ſollte er ihm innere Gnaden der Erleuchtung- Rührung- und Drohungen zuſenden? aber dieſe verachtet der Sünder, und hat ſie vielleicht ſchon tauſendmal verachtet? Sollte er zu ihm neue Propheten abſenden? allein gegen ihre Stimme iſt er gehörlos. Sollte er ihm zu Liebe neue

Wunder

Wunder wirken? aber dieſe würde er für Blendwerke achten, oder ſolche vielleicht auf Rechnung andrer natürlichen Urſachen anſchreiben? es iſt daher zur Bekehrung ſo eines Sünders nichts dienlicher, nichts heilſamer, als wenn Gott eben dasjenige thut, was er dem jüngern Tobias gegen ſeinen blinden Vater zu thun befahl, welchen er mit der bittern Fiſchgalle, die er ihm auf ſeine Augen legte, von der natürlichen Blindheit heilte. Eben alſo handelt Gott mit dem Sünder, den er noch gewinnen will. Er verwandelt die Süßigkeiten ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit in lauter Bitterkeiten. Dieſem benimmt er die Geſundheit, welche er in Misbrauch nahm; jenen Reichen läßt er durch unvermuthet einbrechende Schickſale in Armuth ſtürzen. Dieſen ſtolzen und aufgeblaſenen Menſchen, der ſich wie eine Ceder auf dem Libanus erhob, bedecket er mit Schmach und Schande; jenen, von ſeiner glänzenden Hoheit ganz bethörten Weltmann läßt er wiederum in das dunkele Thal der Erniedrigung ſinken. Dieſe wohlgeſtaltete Frau, die ehedem ihr eigener Abgott war, quälet er mit Kummer und Sorgen; jenes freche und ausſchweifende Mägdlein, das durch ihre eitele Schönheit die tödtliche Seuche ſowohl in ihrem eigenen, als in den fremden Herzen verbreitete, entſtaltet er durch Krankheiten, und feſſelt ſie an das Bett: Und ſehet, welche Verwandlungen veranlaſſen eben dieſe Widerwärtigkeiten? der verlohrne Sohn fühlt ſein Elend, und kehret zu ſeinem Vater zurück; der mit Schande bedeckte Stolze wird demüthig; der Religionsverächter Manaſſes in Bande

de geſchlagen, wird ein Anbeter des wahren Gottes; der in ein Unthier verwandelte Nabuchodonoſor fühlet ſich ein geringes Geſchöpf zu ſeyn: aus wollüſtigen Magdalenen werden büſſende und heilige Magdalenen und Pelagien: mit einem Worte: der Sünder von der Welt verlaſſen, ſeiner Glückſeligkeit beraubet, in ſein Nichts gedemüthiget, mit Unglück überhäufet, fängt dann an einzuſehen, was er zuvor nicht geſehen hat, er bekehret ſich, er verabſcheuet ſein laſtervolles Leben, er kehret zu ſeinem Gott zurück, und ſagt dann eben jenes dankvoll mit dem David 118. zu Gott: o wie gut iſt es mir, daß du mich gedemüthiget haſt, damit ich deine Gerechtigkeit lerne. Er frohlocket und ſpricht mit dem Propheten (Jeremias 31.) du haſt mich mein Gott gezüchtiget, und ich bin belehret worden.

Aber ſo iſt es dieſer Vortheil nicht allein, daß der Sünder vermittelſt der Widerwärtigkeiten von ſeinen Laſterwegen abgelenket wird; ſondern ſie tilgen auch die Strafen, die ſeinen Sünden noch gebühren.

O wie viel iſt nicht jeder Sünder der Gerechtigkeit noch zu bezahlen ſchuldig! es iſt eine Glaubenslehre: daß ein Büßer auch bey nachgelaſſener Sünde, gleichwohl noch in den zeitlichen Flammen zu büßen habe, wenn er anders nicht in dieſer Welt eine hinreichende und vollkommene Genugthuung geleiſtet. Nun ſind die Leiden und Widerwärtigkeiten ein Schatz, aus dem ein jeder, wenn er ihn wohl benutzet, zu zahlen fähig iſt. Das Kreuz iſt die aller-

allerbeſte Frucht, womit man alle Schulden abzutragen ſich im Stande findet. Die Geduld in Widerwärtigkeiten iſt die beſte Münze in den Augen der göttlichen Gerechtigkeit. Zahlet ihr dieſe, o wie einen großen Theil der Strafen habt ihr euch in jenem Leben ausgelöſchet. Schließet daher, von welch einer Nutzbarkeit die Leiden für einen Sünder ſind.

Nutzbarkeit der Leiden für den Gerechten.

Aber ſo ſind ſie es nicht minder auch für den Gerechten. Die Leiden ernähren den Glauben des Gerechten, ſtärken die Hoffnung, und vervollkommen die Liebe. Dieß ſind die drey beſondern Vortheile, die aus den Leiden erwachſen. Sie ernähren den Glauben: denn dieſer belehret den frommen Dulder: daß Gott gerecht ſey. Was nimmt er ſich aber aus dieſem Satze für einen Schluß heraus? ich bin verſichert, daß folglich Gott, als der gerechteſte Herr die Tugend belohnet. Nun aber in dieſer Welt belohnet er ſie nicht: weil die Erde nur mit Diſteln und Dörnern beſäet iſt. Mein Reich iſt alſo nicht von dieſer Welt; es iſt mir eine dauerhaftere Glückſeligkeit in dem Himmel beſtimmet, wo Gott die Tugend belohnet. Daher entſtehet eben jene Entfernung von der Welt, welche der Gerechte in ſeinen Leiden annimmt, daher jene immerwährende Beſchäftigung mit den göttlichen Dingen, daher jene feurige Begierde, die er für den Himmel, ſein liebes Vaterland fühlet, daher mit einem Worte, jene heilige Hoffnung, die je länger je mehr durch ſeine Leiden beſtärket wird.

In

In der That iſt es eine ausgemachte Wahrheit, welche uns in mehren Stellen der heiligen Schrift geoffenbaret wird: daß wir nur durch viele Trübſalen in das Reich Gottes eingehen müſſen. Geſch. Apoſt. 14, 21. Nur diejenigen werden auserwählet werden, ſagt der Apoſtel, welche der himmliſche Vater dem Ebenbilde ſeines Sohnes ähnlich befinden wird. Röm. 8. Niemand wird Jeſu Chriſto in die Glorie nachfolgen, der nicht zuvor mit ihm auf den Kreuzberg geſtiegen iſt. Wer ſein Kreuz nicht trägt, der kann ſein Jünger nicht ſeyn, wie er uns ſelbſt verſichert. Luc. 14, 27. Nur wenn wir an den Leiden des Gottmenſchen Antheil nehmen, werden wir zugleich mit ihm in dem Himmel herrſchen. 2. Timoth. 2, 12. Davon überzeugt ſich der Gerechte in ſeinen Leiden; und eben darum lebet ſeine Hoffnung durch dieſe Verheißungen je länger, je brünſtiger auf, er leidet und dieß nicht nur mit Geduld, ſondern auch mit einer freudigen Ergebenheit: weil er einſiehet und auf Gott vertrauet: daß die kurzen Trübſalen dieſes Lebens in ihm ein unermeßliches Gewicht der Glorie bewirken werden.

Endlich, ſo wird auch die Liebe Gottes während der Leiden in einem Gerechten vervollkommet. Sie nimmt ſich in denſelben in ihrem ganzen Glanze aus, und je uneigennütziger eine Liebe iſt, deſto vollkommener iſt ſie auch. Nun iſt die Liebe eines leidenden Gerechten in der That uneigennützig: denn ſo ein Chriſt, der Gott im Leiden liebet, vergißt ſeiner eigenen Vortheile, er heftet ſich an Gott, nicht um

des

des Guten willen, das er von ihm erhält, ſondern, weil er in ſich ſelbſt unendlich liebenswürdig iſt. Der liebende Chriſt kann zu Gott ſagen, wie der königliche Prophet 29. Pſ. Herr! du haſt mein Herz prüfen, und meine Liebe erkennen wollen, du haſt mich durch das Feuer der Trübſal geläutert, und du haſt keine Bosheit an mir gefunden. Die Waſſer der Trübſalen haben das Feuer deiner Liebe nicht ausgelöſchet, womit mein Herz entzündet war. Cant. 8. O wie glückſelig iſt der Chriſt! welcher alſo zu Gott reden kann. Wie vollkommen ſeine Liebe! aber auch welch eine Menge der himmliſchen Schätze! die ihn belohnen werden.

Sittenlehre.

Fürchtet alſo nicht mehr, daß ihr leiden müſſet, ſagt der heilige Auguſtin: ſondern fürchtet vielmehr, daß ihr nichts zu leiden haben möchtet! fürchtet, daß ihr nicht gut leiden möchtet. Nichts leiden dürfen, iſt vielleicht bereits eine Wirkung des Zornes, aber leiden und vieles leiden müſſen, verkündiget allemal eine Wirkung der Liebe an. Ein jeder Dulder geh daher in ſeine eigene Lage zurück: ob er als Sünder, oder als Gerechter leide. Leidet er als Sünder, ſo ſind ſeine Leiden noch ein Unterpfand ſeiner Seligkeit. Leidet er als Gerechter: ſo will ihm Gott hiedurch ſeine Krone noch herrlicher machen. In beyden Fällen muß man daher geduldig, großmüthig und nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti freudig leiden.

Kuß.

Ein Kuß, iſt ein äußerliches Zeichen der chriſtlichen Liebe und Freundſchaft. Ehedem war es ſchier durchgängig unter den Völkern als ein Merkmal des Friedens, der Treue, Freundſchaftsliebe und Zuneigung angenommen; ſo wie es in dem alten Bunde zu ſehen, da ſterbende Väter ihren Söhnen gemeiniglich einen Kuß, als das letzte Zeichen ihrer väterlichen Liebe zurücke ließen. Auch unter den erſten Chriſten, war ein Kuß das Merkmal der brüderlichen Einigkeit und Liebe, wie Paulus zu den Römern am 16. c. 16. ſich vernehmen läßt. **Grüßet euch untereinander mit einem heiligen Kuſſe.** Was?

Aber ſo weis man nicht minder, daß auch die Argliſtigkeit ſich dieſes Zeichens nicht ſelten ihr ſchwarzes Vorhaben auszuführen, zu bedienen wußte. Joab kam in freundſchaftlicher Tracht zu dem Amaſa, und gab ihm einen Kuß; aber während deſſen ſtieß er ihm den Dolch in ſein Herz. Wie treulos und verdammungswürdig war nicht jener Kuß des meyneidigen Jüngers Iſkariot, der unter dieſem ſeinen beſten Lehrmeiſter, den Jüden verrieth? Misbrauch derſelben.

Und wie viele der falſchen Menſchen giebt es nicht noch heut zu Tage, die von dieſem allgemein angenommenen Zeichen der Liebe und Redlichkeit einen ahndungswerthen Misbrauch machen. Viele geben ſich unter einander Küſſe, weil ſie einander nicht zerreiſſen können. Sie küſſen mit ihren Lip-

pen; und in ihrem Herzen bewahren ſie lauter Dolche des verdeckten Zornes und der Rache auf. So weit geht die menſchliche Bosheit, daß ſie ſo gar die allgemeinen Zeichen der Freundſchaftsliebe in Waffen wider die Menſchheit umwandelt.

Oft wird ein Kuß auch als ein Dollmetſcher eines beyderſeitigen Affektes angenommen, und es iſt itzo gewöhnlicher Weiſe die erſte Tändeley der ſich unter einander liebenden Herzen, er iſt gleichſam das erſte Signal zur Liebesgluht; und ein ſtiller Spion der Seele.

Sittenlehre. Hüte dich vor ſeinem Eindrucke. Er iſt zwar ein kleiner, aber feuriger Pfeil, der ſchon das Herz verwundet, und eine Wunde des Herzens wird allemal tödtlich. Er iſt zwar ein Honig, der aber in der Seele zu Wermuth wird. Ein einziger Funken ſetzet oft ganze Städte in Brand; ſo ein Kuß. Er wecket die Triebe, befeuert die Leidenſchaften, erreget Empfindungen, ſetzet das Herz in Aufruhr, und bringet es oft in Flammen, die keine menſchliche Hülfe mehr zu löſchen vermag. Wer klug iſt, hütet ſich vor dem Lecken der Schlange.

Kühnheit.

Was? Die Kühnheit wird von den Gottesgelehrten für ein Uebermaaß im Angriffe genommen; oder nach Meynung Andrer, iſt ſie ein allzu groſzes Vertrauen auf ſeine eigene Kräfte, vermittelſt welcher ein Kühner ohne Rückſicht und Unterſchied der Umſtände und

ihrer

ihrer Lage, alles auf eine voreilige Art angreifet. Gewöhnlicherweiſe hat ſie Blindheit und Vermeſſenheit in ihrem Gefolge.

Sie unterſcheidet ſich von der wahren Stärke in dem, daß dieſe allemal ihren Gang nach einer richtigen Klugheit, und zu ihrem zweckmäßigen Ziele hinnimmt; jene aber oft außerhalb dem Pfade der Klugheit, voreilig, und neben dem Ziele wandelt. Und ohnerachtet das bekannte Sprichwort die Kühnheit zu empfehlen ſcheint, wenn es ſagt: daß das Glück den kühnen Leuten behülflich ſey; ſo zählet doch Ariſtoteles die Kühnen unter die furchtſamen Geiſter. Welchem auch der weiſe Kaiſer Aurelius Beyfall giebt, indem er ſich in einem ſeiner Briefe mit folgenden Worten vernehmen läßt: ich ſelbſt fand es durch die Erfahrung: daß oft diejenigen, welche außerhalb der Schlacht die kühnſten Löwen zu ſeyn ſchienen, in dem Streite ſelbſt als Haaſen befunden worden. Unterſchieden von der wahren Stärke.

Die Kühnheit offenbaret ſich in verſchiedenen Umſtänden, und läßt ſich unter allen Gattungen der Menſchen betreffen; doch unterliegt ſie oft ſelbſt, wenn ihr die wahre Klugheit keine zweckmäßige Richtung giebt.

Beginne nie etwas, als mit gutem Vorbedacht. Feſtina lente, ſagt der Wahlſpruch jenes römiſchen Kaiſers. Eile langſam, miß deine eigene Kräfte, miß die Kräfte deines Feindes, überlege die Schwierigkeiten, die dir bevorſtehen, oder doch bevorſtehen könnten, lege heilſame Mittel an, und unternimm Sittenlehre.

nichts, ohne die Einflüſſe der Klugheit, damit nicht etwa ſpäte Reue die Folge deiner thörichten Kühnheit ſey. Jener wirket zeitlich genug, der mit gutem Rathe wirket.

Klugheit.

Was? Die Klugheit iſt nach dem Ariſtoteles, eine richtige Anleitung der zu behandelnden Geſchäfte. Oder, ſie iſt eine Kraft des Verſtandes, die uns bey jedem vorkommenden Geſchäfte einſehen und erkennen läßt, was ehrbar, oder was ſchändlich iſt.

Wie vielfach? Die Klugheit wird in einem zweyfachen Sinne genommen: in dem einen überhaupt für jede Kenntniß und Einſicht des Wahren, das gewiſſermaſſen etwas zu einem vernünftigen Leben beyträgt. Nach dem zweyten, und dieß nach dem eigenthümlichen und ſtrengerem Verſtande, iſt ſie eine Kraft des Verſtandes, die unmittelbar in die Sitten ihren Einfluß, und denſelben ihre Richtung giebt. Und ſo genommen iſt ſie eine Kardinaltugend, und geht allen andern Tugenden voraus, indem ſie alle andere, wie eine Fürſtin auf dem Throne ihre Völker, lenket.

Iſt überaus nothwendig. Die Klugheit iſt ohnſtreitig in allen unſern Unternehmungen überaus nothwendig. Der heilige Ambroſius ſagt: daß ſie die erſte Quelle aller unſrer Amtspflichten, das iſt, aller guten Werke ſey, und daß ohne ſie keine Gerechtigkeit, noch ſonſt irgend eine Tugend was tauge. Ein gleiches urtheilet auch ein heiliger Auguſtin.

Die

Die Klugheit iſt das Auge aller Tugenden, und giebt deren jeder ihre Beſtimmung und Anleitung, wo, wie, und wohin ſie wandeln ſoll? Sie allein führet das Ruder des menſchlichen Lebens auf eine glückliche Art; und der Menſch genießet nur in ſo fern des innern Friedens, als lang das Reich ſeiner Leidenſchaften von dem Zepter der Klugheit beherrſchet wird. Die Entwürfe der Weiſen ſcheitern, wenn ſie nicht nach den Einflüſſen der Klugheit abgefaßt werden. Selbſt der Weiſeſte unter den Menſchenkindern Salomo wurde ein Thor, als er ſich ihrer Leitung entzogen. Sieh und bemühe dich ſonach, daß du die wahre Klugheit überkommen mögeſt. Hiezu dienen folgende Mittel.

Bevor du immer eine Handlung unternimmſt, oder ein Urtheil fälleſt, ſo erwäge zuvor den Endzweck, die Mittel, die Art und Ordnung ſo ein Vorhaben auszuführen, und welchergeſtalt die Hinderniſſe, die etwa vorkommen dürften, zu tilgen wären? Wider dieſe erſte Regel verſündiget ſich gemeiniglich eine voreilige Vermeſſenheit, und Unüberlegung. Sittenlehre.

Zweytens, faſſe nie ein Urtheil in irgend einer Sache ab, bevor du alle Umſtände in eine reife Ueberlegung nahmeſt. Dieſer Regel ſtehet die Unbedachtſamkeit entgegen.

Drittens, haſt du nach einer vernünftigen Ueberlegung einen guten und weiſen Entſchluß gefaßt; ſo ſey auch beherzt und ſtandhaft denſelben auszuführen, ohne dich durch gewiſſe minder bedeutende

Schwierigkeiten oder Gegengründe davon abſchrecken zu laſſen. Wider dieſe verſündigen ſich die Wankelmüthigen, die ohne hinreichende Urſachen ihren Vorſatz aufgeben.

Viertens, ſieh ab, daß du dein Vorhaben zu einer bequemen, gelegenen und angemeſſenen Zeit ohne Zögerung und Aufſchub ausführeſt. Davon weichen die Nachläßigen und Trägen ab.

Fünftens, richte deine Handlung ſtets zu einem heilſamen Endzweck hin. Und nach dieſem unterſcheidet ſich die wahre Klugheit des Geiſtes von der Klugheit des Fleiſches, die alle ihre Mittel nur zur Ausführung der Eigennützigkeit und der Werke des Fleiſches hinverwendet. Welche letztere auch ſtets Argliſt, Betrug, Niederträchtigkeit und Kummer in ihrem Gefolge hat.

L

Lachen, Scherze.

Was? Das Lachen iſt eine etwas heftigere Bewegung des Gemüthes, die aus Anlaß einer angenehmen und lieblichen Sache erreget wird, und ſich vorzüglich in den äußerlichen, Freude anzeigenden Geſichtszügen offenbaret.

Allein dem Menſchen gemein. Iſt gleichgültig. Unter allen Geſchöpfen iſt dieſe natürliche Eigenſchaft allein dem Menſchen gemein. Sie wird unter die gleichgültigen Dinge gezählet, die an ſich ſelbſt betrachtet, weder gut noch böſe ſind. Wiewohl durch das Lachen, wenn es entweder in das Un-

nütze

nütze oder Ueberflüßige ausartet, oft der Wohlſtand beleidiget wird.

Beyſpiele deren, die nie gelacht.

Anaxagoras ſoll ſein ganzes Leben hindurch nicht ſeyn bemerket worden, gelacht zu haben.

Heraklitus hatte nicht nur allein nie gelacht, ſondern beſtändig geweinet.

Der Feldherr Craſſus ſoll ein einzigesmal in ſeinem Leben gelacht haben, und zwar damals, als er den Eſel Artiſchocken freſſen ſah. Dagegen:

Die oft oder beſtändig gelacht.

Artete der Kaiſer Heliogabalus mit ſo einer Ungeſtüme ins Lachen aus, daß er alle Anweſende in dem Theater übertönte. Der Philoſoph Demokrit war gleicherweiſe an ein ſtetes Lachen gewöhnt. Und Homer dichtete ſeinen Göttern an: daß ſie entweder beſtändig, oder wenigſtens öfters lachten.

Urſache des Lachens.

Man könnte des Lachens wegen tauſenderley Urſachen angeben; die vorzüglichſten Gegenſtände aber und Beweggründe zum Lachen ſind die ſogenannten Scherze. Was iſt ein Scherz?

Scherze, die vorzüglichſten Urſachen des Lachens.

Ein Scherz, im ſtrengen Sinne betrachtet, beſtehet in luſtig auffallenden Worten, Geſprächen oder Handlungen, die einem Andern eine vergnügte Gemüthsbewegung, die gemeiniglich zum äußerlichen Lachen übergehet, veranlaſſen.

Zweyfache Art der Scherze.

Cicero aber unterſcheidet in ſeinen Officiis eine zweyfache Art der Scherze: die eine nennet er eine pöbelhafte, ausſchweifende und ſchändliche Scherzart: die zwote, eine höfliche, witzige und wohlanſtändige. Dieſe iſt jedem Menſchen erlaubt; die erſte aber jedem Chriſten unterſagt.

Sitten-lehre. Recht urtheilet der Beredtſamſte unter den Römern, daß dem Menſchen, wie weit er ſich über alle vernunftloſe Geſchöpfe durch die Vortrefflichkeit ſeiner Natur empor ſchwinget, alſo auch ein gleich vernünftiges Vergnügen gezieme. Denn die vernunftloſen Thiere haben ihren einzigen Trieb und Endzweck in dem Sinnlichen; der Menſch aber, als ein mit Vernunft begabtes Geſchöpf, iſt zu einem höhern Ziele beſtimmet. Und ob es ihm ſchon erlaubt iſt, ſich artiger und erlaubter Scherze zu bedienen; ſo muß man doch in denſelben Maaß und Ordnung halten. Wie in dem Genuſſe der Speiſen, ſo muß man auch in der Art und Weiſe zu ſcherzen, ſparſam, mäßig, ernſthaft und nüchtern ſeyn.

Langſamkeit.

Was? Die Langſamkeit bedeutet eine gewiſſe Trägheit und Zögerung in Ausübung einer Unternehmung, und iſt der Hurtigkeit entgegen geſetzet.

Sitten-lehre. Was heute noch in Erfüllung gehen kann, ſoll man nicht auf den andern Morgen verſchieben. Da Rom mit lauter unnützen Berathſchlagungen zögerte, gieng die Stadt Sagunt verloren. Es gab nur einen einzigen Fabius Cunctator oder Zögerer; die übrigen aber haben durch ihre Zögerungen meiſt eingebüßt; oder nichts gewonnen.

Sieh den Tit. Trägheit, Lauigkeit.

Lauigkeit.

Was? Was iſt die Lauigkeit in einem Chriſten? was die Lauigkeit in dem Waſſer iſt. In dieſem iſt ſie eine

eine Miſchung von Kalt und Warm: und in jenem eine Miſchung von Gutem und Böſem. Ein lauer Chriſt verräth zwar noch nicht, wie Judas, ſeinen Jeſus, er verläugnet ihn noch nicht wie Petrus, er ſpricht ihm noch nicht allen Glauben ab, wie Thomas; aber ſo entfernet er ſich doch je länger, je mehr von der Freundſchaft Gottes.

Die Lauigkeit iſt erſtens die gefährlichſte Hinderniß aller Gnaden; zweytens iſt ſie die gewiſſeſte Beförderung zum Falle. Man höre über jedes die Beweiſe davon. Iſt eine gefährliche Hinderniß der Gnaden,

Sie iſt die gefährlichſte Hinderniß: denn die Lauigkeit weichet von der Liebe Gottes ab; und eben darum geſchieht es auch, daß Gott den Lauen die Einflüſſe ſeiner kräftigen Gnaden immer weniger und weniger empfinden laſſe. Er weichet von der Liebe Gottes ab: denn, was hat wohl eine wahre Liebe für Eigenſchaften, nach welchen ſie ſich ausnimmt? die wahre Liebe dienet Gott nur wegen ſeiner, und ſtets aus den reinſten Abſichten: ſie bewirket zweytens ihren Dienſt mit einem lebhaften Eifer, und aufs vollkommenſte. Beyde Eigenſchaften aber fehlen einem lauen Chriſten, und eben hiedurch verurſachet er Gott nur Ekel, und ſetzet jedem Einfluſſe ſeiner kräftigen Gnaden die ſtärkſten Hinderniſſe entgegen. Er liebet und dienet Gott nicht wegen Gott, das iſt, er liebet ihn nicht, aus jener heiligen und reinen Meynung, wegen ſeiner innerlichen und allerhöchſten Vollkommenheiten, deren wegen er ſchon durch ſich ſelbſt allein unendlich würdig iſt, geliebt und geehret zu Weichet von der Liebe Gottes ab.

werden; ſondern er liebt und dienet ihm, oder will vielmehr ſcheinen ihn zu lieben, und ihm Dienſte zu leiſten: weil er im Gegentheile beſorgen müßte, daß er dereinſt an Gott einen ſtrengen Richter und Rächer fühlen würde. Er erfüllet zwar die Hauptpflichten des Geſetzes; allein er würde ſie auch nicht erfüllen, falls er keinen Schaden zu leiden befürchtete. Er dienet ihm, um nicht ein höllischer Sklav ſeiner Gerechtigkeit zu ſeyn. Seine Dienſte ſind eben von der Art, wie die Dienſte der Iſraeliten unter dem Pharao waren. Solchergeſtalt aber Gott dienen, heiſſet es nicht, ſeine Befehle nur aus einer knechtiſchen Furcht in Erfüllung bringen? und läßt ſo ein lauer Chriſt nicht ſchon eben darum vermuthen: daß er ſich über alle Pflichten gänzlich hinweg ſetzen würde, falls keine ſtrafende Gerechtigkeit vorhanden wäre? wahrlich ein allzumatter und unangenehmer Dienſt, wenn man einem Herrn aus Zwange, und nicht aus Liebe dienet.

Allein ſo entfernet ſich der laue Chriſt auch nach der zwoten Eigenſchaft von der wahren Liebe Gottes. Eine rechtſchaffen göttliche Liebe wirket ohne Unterlaß und unternimmt die erhabenſten Dinge mit dem wärmſten Eifer, ſie iſt unermüdet, und läßt ſich der Arbeit nicht verdrießen. Nicht befriediget mit der genaueſten Erfüllung der Gebote Gottes, nimmt ſie mit ſinnreichen Blicken auch jede Kleinigkeit wahr, und fleugt von einer Tugend zur andern hinüber.

Ganz anders verhält ſich die Sache wiederum mit einem lauen Chriſten. Sein ganzes Weſen iſt

matt

matt und unvollkommen, er verwahrloſet jede Kleinigkeit im Dienſte Gottes, und begehet jede Treuloſigkeit, wenn ſie nur in ſeinen Augen nicht die gröbſte zu ſeyn ſcheinet. Er unternimmt nichts über die Gebote, ja, die geringſte Hinderniß iſt oft hinreichend, ihn von ihrer Ausübung abzuſchrecken. Seine Gebete ſind voll der Zerſtreuungen, ohne Aufmerkſamkeit, ohne Vertrauen und Andacht: ſeine Beichte ohne genugſame Vorbereitung, ohne kräftige Reue und Vorſatz. Die Genießung des heiligen Abendmahls ohne jenen lebhaften Glauben, ohne jene heilige und begeiſterte Liebsempfindungen, die die Seele höherer Gunſtbezeigungen fähig zu machen ſchicklich ſind. Er thut ſich und ſeinen Sinnen keine Gewalt an, er iſt nicht bemühet, ſeine aufrühreriſchen Leidenſchaften zu mäßigen, und ſeine lüſterne Freyheit vermittelſt einer chriſtlichen Abtödtung einzuſchränken. Alle ſeine Werke nimmt er nur aus lauter Gewohnheit vor, in allen geiſtlichen Uebungen iſt er ſchläfrig, welk und wankelmüthig. Mit einem Worte: ſeine ganze Religion iſt eben das, was eine Speiſe ohne Salz iſt.

Nun aber ſchließet, m. Chr., wenn ſich der Menſch ſolchergeſtalt gegen Gott beträgt: ſoll ſich wohl die Freundſchaft Gottes noch gegen den Menſchen in ihrer Wärme erhalten? Soll Gott ſo einem lauen Chriſten noch beſondere und gewähltere Gnaden angedeihen laſſen? würdet ihr wohl Einen eurer Diener noch einer wohlthätigen Zuneigung würdig achten, falls ihr in unzähligen Gelegenheiten ſeine

ſeine Treuloſigkeiten, wäre es auch, daß ſie von unerheblichem Werthe wären, erfahren ſollet? ſicher nicht. Solchergeſtalt verhält ſich auch Gott gegen einen lauen Chriſten. Nach welchem Maaße der Menſch ſeinem Gott mittheilt, nach gleichem Maaße wird ihm vergolten werden. Indem ſich der Menſch von ſeinem Gott entfernt; ſo entfernet ſich auch Gott von dem Menſchen. Ach! möchteſt du doch, ſagt Gott zu dem Biſchoff von Laodicäa Apoc. 3. möchteſt du doch entweder kalt oder warm ſeyn! allein weil du lau biſt, und weder kalt noch warm, ſo werde ich anfangen, dich aus meinem Munde zu werfen, das iſt, ich werde dir alle Kraft meiner Gnaden verſagen, deren Einfluß du durch deine Lauigkeit verſtopfeſt. Eben ſo etwas Schreckliches drohet Gott durch den Propheten Jeremias im 48ſten C. an: Vermaledeyet ſey derjenige, der das Werk Gottes nachläſſig, das iſt, lau und kaltblütig verrichtet. O welche Strafe, von Gott vermaledeyet zu ſeyn! und wie ſchrecklich muß die Urſache davon ſeyn, die ſolche verdienet? wie nun aber, was iſt der Menſch, wenn ihn Gott nicht unterſtützet? wie lange kann er ſich noch aufrecht erhalten, falls er ihn nicht jeden Augenblick mit ſeiner Gnade ſalbet? wahrlich dann fällt er nach und nach in die tiefſten Abgründe hinab.

Iſt eine ſichere Beförderung zum Falle.

Je mehr ſich die Sonne von unſerm Geſichtskreiſe entfernet; je näher rückt der Winter heran. Und je mehr die Gnade von dem Menſchen entweichet, deſto näher rückt er zum Falle hin. Da nun aber

aber die Gnade ſich von jedem lauen Chriſten, wie ihr bereits vernommen, je länger, je mehr entfernet, in welcher Verfaſſung befindet er ſich? in der elendeſten und gefährlichſten Verfaſſung. Er ſieht ſich, wie ein Samſo, als er ſeine Stärke verloren, ohne Beyſtand mitten unter ſeinen ärgſten Feinden. Der Teufel, der ſeinen elenden Zuſtand mit einem allzuliſtigen Auge belauſchet, rückt mit ſeinen Bundesgenoſſen, der Welt, dem Fleiſche heran, und machet ſich ſeine Lauigkeit zu Nutze. Da er ſich ſchon allerhand kleine Eingänge in das Herz des Lauen geöffnet hatte, da er die Eigenliebe auf ſeine Seite gebracht, da er alle beſondere Tröſtungen Gottes von ihm entfernet zu ſeyn wahrnimmt; ſo bedienet er ſich der menſchlichen Leidenſchaften zu ſeinen Waffen, womit er das Herz belagert. Erwecket in ihm allerley lüſterne Begierden, durch äußerliche und ſinnliche Gegenſtände, er verdoppelt die Reizungen, löſchet die matten und geringen Ueberbleibſel von der Furcht gegen die göttlichen Strafen gänzlich aus, er machet ihm das Laſter von allen Seiten her angenehm: der laue Chriſt hört die Vorſtellungen, und hat Nachſicht, er fühlt die Stärke ſeiner Leidenſchaften, die er ehedem ſo wenig zu bezähmen wußte: was geſchieht? ach nur allzuunglückliches Herz! itzo hat die Schlange ihren Biß angebracht, der Laue iſt beſiegt, erobert; und verdoppelt noch zum Ueberfluſſe ſeine Fälle.

Traurige Beweiſe davon bieten ſich mir in einem David — in Salamo — in dem Verräther Iſkariot — in dem Petrus dar, die anfänglich

auf

auf gewiſſe Kleinigkeiten unachtſam waren, bald aber zu ihrem Schaden wahrnehmen mußten, von welchen Bedenklichkeiten eben dieſe verwahrloſten Kleinigkeiten waren.

Sittenlehre. Laſſet uns daher die Lauigkeit fürchten und fliehen: die zwar kein tödtlicher Feind an ſich ſelbſt iſt, gleichwohl aber ein Freund aller tödtlichen Feinde iſt. Lebet, wirket alſo; gleich als ob ihr erſt heute angefangen hättet; oder als, wenn ihr noch heute endigen ſolltet. Sehet jeden Tag als den letzten eurer Wanderſchaft an; beherziget den überſchwänglichen Reichthum der Belohnungen, der euch krönen; aber auch jene furchtbare Ewigkeit, die euch im Falle der Abweichung empfahen würde; ach! all dieſes wird ſicher euern Eifer aufs neue entflammen, oder erhalten.

Leben.

Was es ſey? Was iſt dieſes Leben, als ein Zuſammenhang kleiner und geringfügiger Handlungen der Menſchen? wir legen uns nieder und ſtehen wieder auf, kleiden uns an und aus, eſſen und werden hungrig, arbeiten oder ſpielen, und werden müde. Was iſt dieß Leben? ein kleiner Bezirk unſrer Tage, mit tauſend Dornen des Elendes und der Mühſeligkeiten durchflochten. Was iſt das Leben? man kann es mit einem treuloſen Gläubiger vergleichen; es hält unſere Jugend und unſere männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin: endlich geſtehet es den Betrug, und giebt unſerm Alter eine völlig abſchlägige Antwort. Was iſt dieſes Leben? ein

ein trauervoller Dampf von Kälte und Hitze, eine kleine Spanne der Zeit, die wir bald bezahlen müſſen. Wüßte man, ſagt Seneka: was wir empfangen würden? wer würde nicht das angebotene Leben entweder nicht annehmen, oder bald bitten, daß er es wieder ablegen dürfte, froh, wenn er ſo im Frieden wieder entlaſſen würde.

Was iſt dieſes Leben? den Zöglingen dieſer Welt iſt es ein kurzes Spielwerk von allerhand Eitelkeiten, und ſich immer unter einander abwechſelnden Vergnügenheiten, nach welchem ſie in einem Augenblicke in die hölliſchen Tiefen hinunter ſtürzen; den Frommen ein Feld zu Verdienſten, ein ſüßer prophetiſcher Traum, der ihnen einen Vorgeſchmack von den ewigen Dingen mittheilet, nach welchem ſie in der That zu einem ewig wonnevollen Leben aufleben.

Kürze des menſchlichen Lebens.

Wie ein lächelnder Frühling verblüht, wie bald die goldene Morgenſonne ſich wieder in den Untergang neigt; eben ſo verblüht, ſo neigt ſich das menſchliche Leben. Würden wir auch das hohe Alter eines Mathuſalem erreichen, ſo würde uns das hingebrachte Leben gleichwohl am Rande des Lebens nur ein flüchtiger Augenblick zu ſeyn ſcheinen. Es iſt ein ſehr kurzer Weg, aber mit lauter Dornen belegt. Die Tage des Menſchen ſind kurz, ſein Leben allzubeſchränkt, ſagt Job, das gleich einem Schatten vorüber fliegt.

Sittenlehre.

Ein Weiſer lebe daher ſo, daß er ſich am Ende ſeines Lebens nicht ſchämen darf, gelebt zu haben. Er lebe als ein Chriſt für Gott und für ſich, als ein

treuer

treuer Bürger für ſeinen König, und als ein wohlthätiger und dienſtbefliſſener Freund für ſeinen Nächſten. Er liebe ſein Leben weder mit übermäßiger Zärtlichkeit; noch fürchte er ſich, wenn es ihm der Tod aufſaget. Glücklich genug, wenn er es mit erhabenen Verdienſten verlebet, dann iſt ſein Schiff voll an reichen Waaren, im ſichern Hafen.

Lehrer, Lehre.

Wer dieſer?

Lehrer ſchreibt ſich von dem Worte lehren her, und verkündiget ſo einen Mann, der als ein Weiſer, oder wenigſtens als ein Klügrer unter dem Volke andern unerfahrnen Zöglingen in dem Fache der Wiſſenſchaften gewiſſe Unterrichte mittheilet, um ſolche zweckmäßig auszubilden.

Beweggründe der Lehrer.

Einige bekleiden ihr Lehramt aus den Beweggründen der Liebe; andere hinwiederum aus den Pflichten der Gerechtigkeit, welche in Anſehung ihres Lehramtes mit einem gewiſſen Solde, entweder von Seiten ihrer Obrigkeit, oder von Seiten ihrer Schüler ſelbſt begünſtiget werden.

Zu den erſten rechnen ſich alle jene Lehrer, die Kloſtergeiſtliche ſind. Wiewohl auch dieſe ihr Lehramt nicht ganz und bloß aus Liebe, ſondern gemeinſchaftlich aus den Gründen der Gerechtigkeit zugleich bekleiden. Denn dergleichen klöſterliche Lehrer genießen gemeiniglich auch reiche Stiftungen, einen ſehr freygebigen Unterhalt, und alle zu ihrer Nothwendigkeit erforderliche Kleidungsſtücke, Bequemlichkeiten, Vorzüge, und allerhand Gnadenfreyheiten,

ten, ſelbſt nicht einmal die Lehrer der Mendikanten ausgenommen, für welche ſicher gewiſſe Revenüen, wo ſie lehren, von den wohlthätigen Stiftern beſtimmet ſind, an denen ſie Theil nehmen. Ihr Lehramt iſt folglich nicht ein bloß chriſtliches Liebeswerk, ſondern zugleich ein Werk der Gerechtigkeit.

Der Lehrer giebt es verſchiedene Gattungen, ſo wie der Schulen und Fakultäten, von welchen ſie den Namen führen. Die hohen Schulen, die man gemeiniglich Univerſitäten zu nennen pfleget, ſind jene allgemeine Weisheitsſtätte, wo man in allen Gattungen der freyen Künſte und Wiſſenſchaften Unterrichte ertheilet. Dergleichen ſind inſonderheit: die Grammatik der vaterländiſchen, lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache. Die Dicht- und Redekunſt nach äſthetiſchen Grundſätzen. Die Geographie und Geſchichte. Die Philoſophie nach allen ihren Aeſten. Die reine und angewandte Mathematik. Die juridiſchen und mediciniſchen Facultäten. Die Theologie nach allen ihren Abtheilungen. Nebſt dieſen giebt es auch verſchiedne andere Gymnaſien und Akademien, darinn nebſt der lateiniſchen und griechiſchen Sprache noch verſchiedne andere Künſte und Wiſſenſchaften, wiewohl eben nicht nach ſo viel ausgebreiteten Zweigen, wie auf Univerſitäten, gelehret werden. Auch findet man ſowohl in Städten als Dörfern vaterländiſche Schulen, unter dem Namen, Trivial- Real- und Normalſchulen, in welchen die Jugend zum Schreiben, Leſen, Rechnen, zum Religionsweſen und andern für ihr Alter ſchicklichen und nutzbaren Künſten angehalten wird.

Verſchiedene Gattungen der Lehrer.

und der Schulen.

Schulen dem Staate nützlich.

Gute Schulenverfaſſungen gereichen einem Staate in der That nicht nur zum Nutzen, ſondern auch zur Zierde. Sie legen den ſicherſten Beweis von der Weisheit eines Regenten an Tag. Friedrich der Zweyte, König von Preußen, jener in jedem Betracht große Monarch, richtete ſtets ſein erſtes Augenmerk auf das Erziehungsweſen hin, ſtiftete allenthalben neue Schulen, wo ehedem keine waren, verbeſſerte die alten, hob alle Mißbräuche in der Lehrmethode auf, und ſuchte mit allem nur möglichen Kunſteifer ſeine Völker, was er auch, Heil uns! bewirkte, aufzuklären.

Was zu einer guten Schulverfaſſung erforderlich ſey?

Die Schulen werden in jedem Staate blühend ſeyn, falls man ſich bemühen wird, in Anſtellung der Lehrer eine gute Wahl zu treffen; ſie werden aber ihr größtes Anſehen erreichen, wenn die Lehrer es ſich zugleich angelegen ſeyn laſſen, ihr wichtiges Amt mit gewiſſenhafter Rechtſchaffenheit, und mit einem betriebſamen Eifer zu bekleiden. Bey jeder guten Schulenverfaſſung kömmt es ſodenn vorzüglich auf zween Hauptpunkte an: auf die Wahl des Lehrers, und auf die Rechtſchaffenheit des Lehrers, deren jedes wir in Kürze behandeln wollen.

Wahl des Lehrers.

Und in der That hat man alle nur mögliche Behutſamkeit und Befliſſenheit anzuwenden in der Wahl geſchickter und zum Lehramte fähiger Subjekte. Wie die Wohlfahrt aller Krieger von geſchickten Anführern abhänget, ſagt Polybius; ſo das Heil der Jugend von geſchickten Lehrern und Schulmeiſtern, ja, man könnte ſagen: das Heil des ſämmtlichen Staa-

tes.

tes. Denn aus frommen, wohlgezogenen und weiſen Jünglingen werden gemeiniglich auch fromme und gute Bürger, auf welche der Staat nicht ohne ſeinen Vortheil mit Hoffnung zu rechnen befugt iſt. Eine wohl gepflogene Pflanze verheiſſet reiche Früchte, wenn ſie in einen Baum erwachſen. Ja, nicht nur allein der Staat, ſondern auch die Religion kann mit Grunde ihrer künftigen Aufnahme entgegen ſehen, wenn die Jugend mit heilſamen Einflüſſen der wahren Weisheit belebet wird. Wo geſunde, richtige Grundſätze und Begriffe herrſchen, wo ein guter Saamen der Tugenden in die jugendlichen Herzen ausgeworfen wird, wo ein wohlgeordneter Vernunftsgebrauch Statt findet, da läßt es ſich vernünftiger Weiſe nicht zweifeln, daß dereinſt auch gleichſchöne Handlungen und heilſame Thatſachen hervorblühen werden.

Das künftige Schickſal der Jugend, des Staates und der Kirche liegt ſonach in den Händen eines Lehrers. Heil oder Verderben, je nachdem der Lehrer ſeine Zöglinge auszubilden befliſſen iſt. Die Lehrer ſind in einem gewiſſen Betracht mehr als die Aeltern: indem dieſe den Ihrigen zwar ein natürliches Leben, jene aber ein gutes und heilſames Leben mittheilen. Dieſe bevölkern den Staat mit Unterthanen; jene aber machen aus den Unterthanen nützliche Bürger ſowohl für den Staat als den Himmel.

Nicht ohne Urſache wandte daher jener weiſe Kaiſer M. Aurelius alle nur mögliche Sorgfalt in der

Auswahl geſchickter und rechtſchaffener Lehrer für ſeinen kaiſerlichen Prinzen an. Friedrich der Zweyte, König aus Preußen, wie er unſtreitig unter den Helden der größte Held war, ſo war er auch unter den Weiſen der weiſeſte Regent, der ſeinen erhabenen Einſichten zufolge alles auf das genaueſte und gründlichſte beſtimmte: was man bey der vorzunehmenden Wahl und den Pflichten eines Lehrers zu beobachten hätte, ſo wie es das Schulenreglement vom 11ten Decemb. 1774, und die bald darauf erfolgte Inſtruction für die Prieſter des königlichen Schuleninſtituts in Schleſien ausweiſet, die noch heut zu Tage ein Gegenſtand der allgemeinen Achtung ſind; nicht ohne vortreffliches Beyſpiel: wie und welchergeſtalt die Obrigkeiten und Magiſtråte, unter deren Verwaltung oder Aufſicht gewiſſe Gymnaſien und Schulen ſtehen, ſich in der Auswahl ihrer Lehrer und Profeſſoren zu betragen haben. Wer ohne kluge Wahl einen Lehrer anſtellet, ſtreitet gleich den Andabaten mit verbundenen Augen, nur auf ein Gerathewohl, und opfert einem ungewiſſen, oft ungünſtigem Schickſal alle Vortheile der Jugend auf.

Was bey der Auswahl der Lehrer zu beobachten.

Bey einer vorzunehmenden Wahl aber eines guten Lehrers muß man vorzüglich dahin ſehen, erſtens: ob ein anzuſtellender Lehrer auch mit einem warmen Religionsgefühle ſich belebet finde? Man vernehme, wie ſich der verewigte Friedrich in Anſehung dieſer Eigenſchaft im 5ten Bl. und der 1ſten Regel ausdrückt. — — **Man verſiehet ſich zu den Lehrern, als Gott geweihten Perſonen, daß**

ſie

ſie ſolche (die Religion, Tugend und anſtändige Sitten) mit deſto größerm Nachdruck betreiben werden, je gewiſſer es iſt, daß alle wahrhaftig gute und große Handlungen ihren alleinigen Grund in der Rechtſchaffenheit des Herzens haben, und durch die Bewegungsgründe der Religion ihren vornehmſten Werth erhalten. In dem 18ten Bl. 59ſte Reg. gebietet der Monarch: daß die Moral nach lautern, reinen und auf das Wohl der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft abzielenden Grundſätzen vorgetragen werden ſoll, damit die Schüler von ihren Pflichten gegen Gott, gegen andere, nach allen ihren verſchiedenen Verhältniſſen, beſonders gegen das gemeine Weſen, und gegen ſich ſelbſt, ſtrenge und richtige Begriffe haben, und ſolche auch in ihren künftigen Beſtimmungen als Bürger und Unterthanen im Staat thätig äuſſern mögen. In dem 19ten Bl. 65ſte Reg. lautet es alſo: Bey dem Vortrag der theologiſchen Wiſſenſchaften müſſen die Lehrer den Endzweck deſſelben, nämlich die Ausbildung rechtſchaffener Cleriſey, wachſamer und getreuer Seelenhirten, beſtändig vor Augen haben, und ihren Schülern nur ſolche Wahrheiten, die auf ihre künftigen Berufsumſtände Einfluß haben können, ſtatt ſcholaſtiſcher Speculationen und unnützer Polemiken beybringen; inſonderheit aber ihre Schüler mit den nöthigen Waffen gegen die neuern Feinde und Widerſacher der Religion zu verſorgen bedacht ſeyn. — — —

Schließlich will der Monarch, daß man bey der Auswahl eines Lehrers allemal die erſte Rückſicht auf ihre Religion nehme. Oder wie würden noch Lehrer die Herzen ihrer Lehrlinge mit den Wahrheiten der Religion befruchten, wenn ſolche ſich außer Religion befänden, oder vielleicht noch Feinde der Religion wären. In der That würden dergleichen Lehrer Sonnen ohne Licht und Wärme ſeyn, die nichts Gutes und viel Böſes zuwege brächten.

Zweytens, muß man ihren moraliſchen Charakter in Betrachtung ziehen. Liebe zur Tugend, Biegſamkeit, Unterordnung, ſanfte Gelaſſenheit, Luſt zu Wiſſenſchaften, untadelhafte Sitten, Dienſteifer, duldſames Betragen gegen ihre Schüler, Treue gegen den Monarchen, wahrer Patriotiſmus, und ein feines geſelliges Weſen in ihrem Umgange müſſen den Charakter eines würdigen Lehrers ſchildern.

Drittens muß die Stärke ihrer Fähigkeit, und ihrer ausgebreiteten Kenntniſſe, bevor ſie als Lehrer zu dieſer oder jener Claſſe angeſtellet werden, fleißig und ſorgfältig auf den Wetzſtein der Prüfung geſetzet werden. Nicht alle, die das Anſehen eines Lehrers haben, ſind auch in der That würdig, den Poſten eines Lehrers zu bekleiden. Denn wiewohl faſt alle Menſchen Hände haben, ſo ſind doch nicht alle Hände geſchickt, auf der Cyther zu ſpielen; und wiederum, ob ſchon jeder unter den Menſchen einen Kopf trägt, ſo iſt es doch nicht allemal ein Kopf der Gelehrſamkeit, den ſich die Weisheit geheiliget hatte. Um ſonach in Erfahrung zu bringen: welcher Kopf ein gelehr-

gelehrter, und zu dem Lehramte fähiger Kopf ſey? ſo iſt es allerdings nothwendig, gewiſſe Prüfungen vor⸗ aus gehen zu laſſen: vorzüglich bey denjenigen, die als Doktores der Theologie oder Gottesgelehrtheit angeſtellet werden ſollen. In den ältern Zeiten wur⸗ den zuweilen die ſogenannten Protonotarii Apoſtolici, vermittelſt der Begünſtigung einiger päbſtlichen Bul⸗ len, zu Doktoren der Theologie geſchaffen, die ſich oft ohne vorläufige Prüfungen in dieſe wichtigen Lehr⸗ und Ehrenämter eingeſchlichen; man nannte ſolche eben derowegen papierne Bullen⸗ oder Codi⸗ cillendoktores: weil deren manche kaum das erſte Blatt der Theologie ſtudieret hatten; oder wenigſtens ſehr ſeichte in dieſer erhabenen Gotteswiſſenſchaft be⸗ wandert waren. Indem ſich aber in den Folgezeiten die ſchlechten Früchte dieſer papiernen Doktores ſicht⸗ bar an Tag legten, ſo ſind ihre privilegirten Dok⸗ torbullen um das Jahr 1568 von dem Pabſt Pius dem Fünften weislich wieder zurück genommen und vernichtet worden. Eben dieſes Urtheil wurde nach⸗ her von der Tridentiſchen Kirchenverſammlung be⸗ ſtätiget. Seſſ. 21. c. 2. de refor. et Seſſ. 24. c. 12.

Nicht minder ſollen auch die Lehrer der übrigen Fakultäten, bevor ihnen Vorleſungen eingeräumet werden, zu Gerichte einer weiſen und genauen Prü⸗ fung vorgeladen werden, laut der 2ten Regel der Inſtruction für die Prieſter des königl. Preußiſchen Schuleninſtituts, die alſo lautet: Die Anſetzung der Lehrer erfolget jedennoch nicht anders, als

nach einer vorhergängigen Prüfung, welche von dem Magiſtratu Academico angeſtellet, und dieſem daher dabey das Votum excluſivum zugeſtanden wird. Die Prüfung ſelbſt muß nicht allein auf die künftig zu lehrenden Wiſſenſchaften ſelbſt, ſondern auch vornehmlich auf die Pädagogik gerichtet, und außer dem noch von dem Candidato in Gegenwart des Magiſtratus Academici in einer ihm anzuweiſenden Claſſe einigemal Lection gegeben werden.

So eine Prüfung ſoll ſogar bey den zum Inſtitut anzunehmenden Candidaten vorläufig angenommen werden, und dieß zwar nach folgenden Gegenſtänden: erſtens nach der vaterländiſchen, der lateiniſchen und griechiſchen Grammatik. 2. In der Geographie und Geſchichte. 3. In der Aeſthetik. 4. In allen Theilen der Philoſophie. 5. In der Mathematik. 6. In der Theologie.

Der Direktor des Inſtituts iſt daher zwar berechtiget, mit Conſens des Magiſtratus Academici oder der königlichen Schulencommiſſion, ein Subjekt zum Lehrer zu ernennen, aber nicht ohne vorhergegangene Prüfung bey einer Lehrclaſſe anzuſtellen? ſonſt würde man unſtreitig dem Schulenreglement entgegen handeln, und entweder Eigennützigkeit oder Verachtung gegen die königliche Inſtruktion verrathen.

Dieſe Prüfung aber muß nach aller Schärfe vorgenommen werden, und nicht bloß nach einigen

nur

nur wenigen dem Examinando vorläuſig gegebenen Quäſtionen aus einem beſtimmten Fache der Wiſſenſchaften. Wahre, gründliche, und nicht ſuperficielle Regiſtergelehrte fordert das königliche Schuleninſtitut. Dieſem zufolge wird in eben dieſem belobten Schulenreglement dem Direktor die ſtrengſte Pflicht aufgetragen, daß er ſelbſt bey jeder Prüfung gegenwärtig ſey, und ſich aus keinem Nebenvorwande loszähle.

Aber wenn nun ein Lehrer auch tüchtig und fähig befunden wird, ſeiner ſich angewieſenen Claſſe vorzuſtehen; ſo muß er ſein Lehramt auch mit wahrer Rechtſchaffenheit, und mit einem betriebſamen Eifer bekleiden. Reine, uneigennützige Abſicht, ſich Gott in ſeinem Lehramte zu heiligen, und dem Publico ſich nützlich zu machen, ſoll beynahe ſein einziger Beweggrund, ſeine Triebfeder, und in Allem ſeine Richtung ſeyn. Er ſoll eifrig und pünktlich ſich in ſeinen Lehrſtunden einfinden, ohne auch den geringſten Zeitpunkt zu verabſäumen. Der Pflichten jede, welche die Auswahl der Bücher, der abzuhandelnden Materien, und die Art zu lehren, betreffen, und die in dem Reglement der Schulen Bl. 23. u. ſ. w. beſtimmt und nachdrücklich entwickelt werden, ſoll mit unverbrüchlicher Treue in Erfüllung gehen. Auch ſoll ein Lehrer nicht befugt ſeyn, eigenmächtig gewiſſe Piecen und Büchelchen ſeinen Schülern vorzulegen, und die von dem Schulreglemente vorgeſchriebenen Autores claſſicos hintenan zu ſetzen. Meines Erachtens ſind jene Lehrer von keinen tiefen Ein-

Wie ein Lehrer ſich zu betragen habe?

ſichten, die der hitzigen und unbeſonnenen Jugend ohne Unterſchied alle Romanzen, Odeln, Liebsgedichte, Comödien und Tragödien zu leſen erlauben. Wie viel bedarf es, um eine Strohhütte in Brand zu ſetzen? — Vielweniger ſoll es ſich ein Lehrer beykommen laſſen, von der vorgezeichneten Lehrmethode abwärts zu gehen. Das Schulreglement iſt eine Geburt der weiſeſten und einſichtsvolleſten Männer; und es würde folglich Kühnheit heiſſen, ſein eigen Privaturtheil, das die Eigenliebe gemeiniglich auf die Pfeiler der Thorheit gründet, vorziehen wollen.

Ferner muß ein Lehrer ſich ſeinen Schülern auf eine liebreiche, doch anſtändige Art mittheilen. Stets mit den Werkzeugen der Drohungen bewaffnet erſcheinen, und denſelben ein hottentotiſches, zur Furcht beugendes Angeſicht zeigen, würde unter ihnen nicht nur keinen Vortheil erobern, ſondern ſie auch ganz von aller guten Luſt zum Studieren leer machen. Man würde ſo einen finſtern und immerfort ſchreckenden Lehrer erſtens heimlich verabſcheuen, und dann öffentlich ſchmähen, und endlich von ihm gar entweichen.

Auch muß es ſich ein Lehrer zur Pflicht machen, ſich mit keinen anzüglichen, herabwürdigenden, ſchanderweckenden, und pöbelhaften Stichelworten, oder ſchimpflichen Beynamen, gegen irgend einen ſeiner Lehrlinge vernehmen zu laſſen. Nichts ſetzet einen Lehrer ſo herab, als dergleichen niederträchtige Behandlungsarten gegen ihre Schüler. So ein

Betragen würde ihm mitler Zeit ſicher ſehr auffallende und demüthigende Vorwürfe von Seite der Schüler veranlaſſen: und ſtatt der Dankbarkeit würde er Früchte der Schande ſich einſammeln.

Ein öffentlicher Lehrer ſoll ſich daher öfters auf jenen heilſamen Spruch des Weiſen erinnern: daß er ſich mit großer Ehrerbietigkeit gegen die Knaben auszeichne. Er muß ſie nicht allein in der Verfaſſung betrachten, was ſie wirklich ſind, ſondern in jener, was ſie vielleicht in künftigen Zeitbegriffen werden dürften. Es ſind bereits aus kleinen Schülern große Männer erwachſen, die anſehnliche Würden ſowohl in der Kirche Gottes, als in dem Staate bekleidet haben, ſie können noch erwachſen: mit welch einer Schamröthe müßte dann einſt ein Lehrer in ihrer Gegenwart erſcheinen, den ſein übel Bewußtſeyn ſchändete. Sittenlehre.

Auch muß er in Gegenwart ſeiner Schüler ſeinem Betragen ſo eine Richtung geben, daß ſie aus keiner unanſtändigen Sitte etwa ein Aergerniß leiden, aus dem ein billiger Tadel auf den Lehrer zurückfalle. Et pueri naſum Rhinocerotis habent, ſagt einſt ein Weiſer. Aergerliche Beyſpiele der Lehrer machen um ſo tiefere Eindrücke, je zärtlicher ihre ſich anvertraute Jugend iſt. Jedes ſeiner Beyſpiele ſieht ſie gleichſam als ein Geſetz für ihre Nachfolge an. Ein unerfahrner Lehrer würde ſich bey dem Staate verantwortlich machen; aber ein ungeſitteter und böſer Lehrer würde das Gewicht ſeiner Verantwortung ſo wohl bey dem Staat als auch

bey

bey Gott unendlich mehr erſchweren. Seine Belohnung würde in dieſer Welt Schande, und in jener ein ewiger Fluch ſeyn.

Sieh, Erziehung.

Leiden Jeſu Chriſti.

Der große Weltapoſtel Paulus, um ſeine Glaubensgenoſſen zu einer großmüthigen Geduld und zu einer unerſchütterten Beharrlichkeit aufzumuntern, hies ſie ihr Andenken auf die Leiden Jeſu Chriſti erneuern. Sehet, meine in Chriſto neu erzeugte Zöglinge! ſind ſeine Worte: ſehet und beherziget den Urheber und Vollender des Glaubens Jeſum, der, indem ihm die Freude vorgeſtellet war, hat er das Kreuz getragen, mit Verachtung der Schande. Hebr. 12, 2.

Auf eben dieſes große Muſter des Glaubens, den göttlichen Urheber des Heils, den allgemeinen Seligmacher, und ſeine unendliche Leiden, die er unſertwegen auf ſich genommen, ſollen wir öfters die Blicke unſrer Betrachtung hinwenden. Denn billig iſt es, ſeine Leiden mit einem dankerfülltem Gemüthe zu beherzigen, vermittelſt welcher wir, und die ganze Welt ſo viele reiche Früchte der Seligkeit zu genießen das Glück hatten. **Ihr ſeyd um einen großen Werth erkaufet worden**, ſchreibt Paulus zu den Korinth. am 1. Sch. 6. um einen Werth, durch welchen ſich Chriſtus Jeſus ſelbſt, und ſein ganzes heiliges Blut zum Opfer dar gab. **Er hat ein Opfer für alle unſere Sünden geopfert.**

Hebr.

Hebr. 10, 12. Was war dieſes für ein Opfer, und in welchem Betracht ſollen wir es anſehen? es war

Erſtens ein Opfer der Liebe, zweytens ein Opfer der Gerechtigkeit. Wir wollen jedes etwas umſtändlicher behandeln.

Chriſtus Jeſus, ſage ich, war erſtens ein Opfer der Liebe. Nie iſt ein Opfer koſtbarer, nie nach ſeinem innern Werthe theurer, als wenn es die Liebe vorbereitet. Denn ſolchergeſtalt iſt von demſelben jeder häßliche Zug entfernet, der in den Blicken des göttlichen Vaters misfällig, oder doch weniger gefällig ſeyn könnte; und dagegen jede Annehmlichkeit vorhanden, die es zu empfehlen fähig iſt. So ein Opfer waren die Leiden unſers Jeſus, oder vielmehr Jeſus ſelbſt. Er war für uns ein Opfer der Liebe geworden; aber freiwillig ohne Nothzwang. Ein Opfer der Liebe geworden; aber freudig ohne Unmuth. Ein Opfer der Liebe; aber vollkommen und ohne Mangel. Sein Opfer war daher von allen Seiten das theuerſte, und folglich das angenehmſte Opfer in den Augen des ewigen Vaters. Jeſus wurde ein freywilliges Opfer und ohne Nothzwang. Für dieſe Wahrheit verbürgen ſich die Propheten, die Evangelien, die Apoſtel. Wie viele Züge von ſeinen Leiden entwarf nicht der königliche Sänger in ſeinen 34. 68. und andern Pſalmen? da er bald von ſeiner Geiſſelung, bald von ſeinem gallbittern Tranke, bald von ſeiner Kreuzigung uns die lebhafteſten Ausdrücke machte. Leſe ich die Vorherdeutungen des Iſaias am 53. K. ſo ſind die Beſchreibungen von allen ſeinen Leiden ſo ſonderbar hell und treffend beſtimmt,

Chriſtus Jeſus ein Opfer der Liebe.

daß es das Anſehen habe, gleich als ob ſie der Prophet vielmehr als eine bereits geſchehene Geſchichte entwerfen, denn als eine künftige hätte vorherdeuten wollen. Und indem er alles von Chriſto prophezeyet hatte, ſetzt er zugleich ausdrücklich hinbey: daß, weil er ſelbſt gewollt hat, aufgeopfert worden wäre. **Er wurde geopfert: weil er ſelbſt gewollt hat.** Die Liebe kennet keinen Nothzwang, und eben darum unterzog ſie ſich freywillg ihren Leiden. Oder ja, was wäre wohl irgend vorhanden geweſen, fragt Auguſtin: das den Herrn Jeſus mit einem Nothzwange belegen konnte? nicht eine äußerliche Gewalt? denn er war der Mächtigſte. Nicht ſeine eigene Schuld? denn er war der Heiligſte; folglich macht der heilige Lehrer den billigen Schluß: daß Jeſus ſeine Leiden aus dem Beweggrunde der Liebe freywillig auf ſich genommen. **Er wurde geopfert: weil er ſelbſt gewollt hat.**

Ferner ſagte nicht Jeſus deutlich ſeine Leiden in den Evangelien ſelbſt vorher, die ganz ſeine Freywilligkeit zu erkennen gaben? wie drückt er ſich in dem 17. K. des Matthäus aus? **Des Menſchen Sohn wird in die Hände der Menſchen überantwortet werden, und ſie werden ihn tödten, aber den dritten Tag wird er von den Todten wiederum auferſtehen.** Konnte er dieſem bittern Schickſale nicht vorbeugen? eben ſo leicht, wie demjenigen, als ihn die Jüden ſteinigen wollten. Wie ſpricht er bey dem nämlichen Evangeliſten im 20. c. Er machet gar kein Geheimniß den Jün-

gern,

gern, ſeiner künftigen Leiden wegen; ſondern deutete ſie vielmehr mit ſichtbaren Zügen vorher. Sehet, begann er: **wir gehen hinauf gen Jeruſalem; und des Menſchen Sohn wird den hohen Prieſtern und Schriftgelehrten überantwortet werden; und ſie werden ihn zum Tode verdammen und den Heyden überantworten, zu verſpotten, zu geiſſeln, und zu kreuzigen.** War es nicht in ſeiner Macht dieſe Leiden von ſich abzuwenden? eben ſo leicht, als er es abgewendet, da ſie ihn von der Zinne des Tempels ſtürzen wollten. Was ſagt er bey dem Evangeliſten Lukas 9, 22.? **Des Menſchen Sohn muß noch viel leiden, und von den Aelteſten und hohen Prieſtern verworfen und getödtet werden.** Konnte er dieſem Tode nicht entgehen? eben ſo leicht, wie er gleich nach ſeiner Geburt dem ſich von dem Könige Herodes zugedachten Morde entgieng. Wie ſagt er bey Johannes 3, 14.? **Wie Moyſes die Schlange in der Wüſte erhöhet, alſo muß des Menſchen Sohn (auf dem Kreuze) erhöhet werden.** War er nicht mächtig dieſe Kreuzigung von ſich abzulehnen? eben ſo leicht, als mächtig er war, ſeine Seele entweder von ſich zu geben, oder wiederum anzunehmen. Doch er litt, und nahm alle Leiden, die er vorhergedeutet, freywillig auf ſich. **Er wurde geopfert: weil er ſelbſt gewollt hat.**

Endlich, was ſchreiben die Apoſtel von ſeinen Leiden? Vernehme man ſtatt aller den heiligen Paulus. Er ſtellet uns den Herrn Jeſus in ſeinem

Sch.

Sch. zu den Hebräern 12. als einen Urheber und Vollender des Glaubens vor, der, indem ihm die Freude vorgelegt war, das Kreuz gewählet, und die Schande verachtet hatte. Wo aber Einer zwiſchen zween Gegenſtänden eine Wahl treffen kann: wie? kann man von eben dieſem nicht mit Grunde behaupten, daß er ſich zu dem, was er wählte, freywillig entſchloß? ohne Zweifel; und ſo wählte Chriſtus: **Er wurde geopfert: weil er ſelbſt gewollt hat.** Er wurde ſonach ein freywilliges Opfer der Liebe, und ohne Nothzwang.

Aber ſo hatte dieſes Liebesopfer auch die zwote Eigenſchaft an ſich: weil es zugleich ein freudiges Opfer war. Wie ein Liebender mit tauſend ſüßen Empfindungen des Verlangens nach ſeinem geliebteſten Gegenſtande ſich ſehnet; eben ſo voll der zärtlichſten Sehnſucht ſah Jeſus ſeinen künftigen Leiden entgegen. Er ſchmachtete ſchon vor Ungeduld, in dem Fluſſe des Blutes getaufet zu werden; und als oft er ſich mit den Jüngern von ſeinen Leiden unterhielte: ſo ſprach er mit einer gewiſſen Art der Entzückung von ſeinen peinlichen Umſtänden. Lauter Merkmale! wie freudig er ſich für uns opfern wollte. Chriſtus gab auch ſeinen Unwillen gegen den Eifrigſten ſeiner Apoſtel an Tag: weil er aus bloßer Liebe den bittern Kelch von ihm entfernet wiſſen wollte. Sogar bey dem Antritte ſeiner Leiden, gieng denſelben der Herr Jeſus bereitwillig entgegen? hymno dicto, ſagt Matthäus: nach geſagtem Lobesdank. Ein ſichrer Beweis, daß alle ſeine blutige Leiden nur

Aus-

Ausflüſſe einer freudigen Liebe waren, die um ſo heftiger zu leiden verlangte, je näher ihre Wünſche ſich am Ziele fanden. Jeſus litt daher freudig und ohne Unmuth.

Endlich ſo war dieſes Liebesopfer auch nach ſeinem ganzen Umfange vollkommen, und ohne Mangel. O welche Zunge iſt die Menge, die Mannichfaltigkeit, die Zahl, die Heftigkeit der Leiden Jeſu Chriſti zu ſchildern, oder welches Herz zu begreifen fähig? gehet hinaus zu dem Geſtade des Meers, ſehet euch allenthalben um, ob ihr ſeine Gränzen mit euern Blicken zu erreichen, ſeinen Abgrund zu ermeſſen, und die Menge ſeiner Wäſſer abzuwägen im Stande ſeyn werdet. Eben ſo verhält es ſich mit den unendlichen Leiden Jeſu Chriſti. Sehet und bemerket, ob je ein Schmerz dem meinigen gleich geweſen? Doch damit ich meinen Zweck nicht verfehle, ſo laſſet mich wenigſtens ſo viel ſagen, als ich zu ſagen vermag, und wie weit es euch dienlich iſt. Die Menge ſeiner Leiden betreffend; ſo litt Jeſus nach allen Verhältniſſen ſeiner Güter. Er litt in ſeinen Freunden und Haabſchaften, in ſeiner Seele, in ſeiner Ehre, in ſeinem Leibe, und in allen ſeinen Sinnen und Gliedern. Er litt in ſeinen Freunden: denn er ſah ſeine liebe Mutter nicht ohne den empfindſamſten Schmerz in ihrem äußerſten Betrübniſſe zunächſt dem Kreuze ſtehen. Er ſah ſeine Jünger, allein deren einer ihn verrathen, der andre verläugnet hat, und die ihn endlich alle durch die Flucht verlaſſen haben. Er ſah alle ſeine bekannte Freunde, denen ſein göttlicher Arm tauſend Wohlthaten

erwieſen; allein die für jene Umſtände, gleich den Bildſäulen, nur ſtumme Figuren waren, und kein Wort für ſeine Vertheidigung ſprachen. Er litt in ſeinen Haabſchaften: indem er ſogar ſeines einzigen Kleides ſich beraubet ſah, um welches die geizigen Kriegsknechte ihr Loos warfen. Er litt in ſeiner Seele: als er auf dem Oelberg die tiefeſten Schauer der Traurigkeit, und alle tödtliche Stiche der bitterſten Todesangſt in ſeinem Herzen empfand. Er litt in ſeiner Ehre: da er gleich dem ärgſten Miſſethäter gebunden zu allen ſo geiſt- als weltlichen Richterſtühlen hingeſchleppet worden war: wo er allenthalben, bey den hohen Prieſtern, bey dem König Herodes, bey dem heydniſchen Richter und Landpfleger Pilatus, mit den ſchändlichſten Vorwürfen beleidiget, mit den ungerechteſten Klagen belanget, mit den ſchrecklichſten Verleumdungen überhäufet, mit den gräuelvolleſten Läſterungen bedeckt, und mit den grauſamſten Unbilden gemishandelt wurde. Er litt in ſeinem Leibe: die Ketten und Stricke, die gewaltſamen Schläge und Backenſtreiche, die Geiſſelung und Krönung, er trug die Laſt des Kreuzes, an welches er mit Händen und Füſſen angenagelt worden war. Er litt in allen ſeinen Sinnen: Die Augen ſahen das Frohlocken ſeiner Feinde, die Verhönungen über ſeine Blöße, und die Schande des Kreuzes. Seine Ohren vernahmen die ungeheuern Gottesläſterungen, und das wilde undankbare Mordgeſchrey: **kreuzige! kreuzige ihn!** Sein Geruch wurde mit dem ſchauervolleſten Geſtanke der unreinen Speichel, und der Aeſer auf dem Calvariberge ange-

angefüllet. Der Geſchmack empfand mitten unter dem brennenden Durſte noch die äußerſten Bitterkeiten von Gall und Eßig. Sein ganzes Gefühl war mit der größten Heftigkeit aller Schmerzen durchdrungen. Sein heiliges Haupt mit Dörnern umwunden und mit einem Rohr grauſam geſchlagen; ſein Haar und Bart ſchimpflich ausgerupft, ſein Angeſicht unter einem Hohngelächter verbunden, ſeine Wangen durch den mördriſchen Backenſtreich geſchändet; mit einem Worte: kein einziges Glied war in ſeinem ganzen heiligen Leibe von den Schmerzen losgeſprochen. Ach in der That ein nur allzuvollkommenes Liebesopfer, an dem nichts mangelte, weder von Seite der Leiden, noch von Seite der Peiniger. Billig konnte ſonach der liebvolleſte Jeſus in der Perſon ſeines Propheten ausrufen: o ihr alle, die ihr dieſen Weg vorübergehet, ſehet und merket, ob je ein Schmerz dem meinigen zu vergleichen ſey? Jerem. 1, 12.

Allein wie zahllos die Menge, eben ſo heftig waren auch die Schmerzen des Herrn Jeſus, und dieß zwar erſtens, wegen ſeiner zärtlichſten Leibesbeſchaffenheit; zweytens der anhaltenden Dauer; und drittens der verdoppelten Wuth wegen. Denn der Leib Jeſu Chriſti wurde vermittelſt der Ueberſchattung des heiligen Geiſtes aus Maria der Jungfrau, dieſem edelſten und gleichfalls zärtlichſten Gefäße gebildet. Seine Natur war daher die allerzärtlichſte, und ſein Gefühl das empfindſamſte und lebhafteſte; folglich konnte auch der Schmerz nicht anders, als

den heftigſten Eindruck machen. Nicht minder ſpannte man die Dauer ſeiner Leiden ohne Ausſetzung auf den heftigſten Grad. Denn ſie fiengen ſich Stufenweiſe an von dem blutigen Schweiße in dem Garten Gethſemane bis auf den Calvariberg, und ihr Zwiſchenraum war nicht nur durch keine Linderung nicht unterbrochen, ſondern von einer Peinigung zur andern fortgepflanzt. Endlich, wer iſt jene brennende Wuth zu beſchreiben fähig, womit die Henkersknechte ihn zu mißhandeln, ſich beeiferten? Da ſie wohl wußten, daß Jeſus ein Gegenſtand des allgemeinen Haſſes geworden ſey; da ſie von den Jüden nicht nur ermuntert, ſondern noch mit Geld und Gaben beſtochen waren; ſo boten ſie alle ihre Kräfte, zu peinigen, auf. Kurzum: die Leiden Jeſu Chriſti waren ſo groß, ſo heftig, ſo mannichfaltig, daß nur ein Gottmenſch denſelben gewachſen ſeyn konnte; ſo unendlich vollkommen, als unendlich ſeine Liebe, und als unendlich verabſcheuungswürdig unſere Sünden waren. Urtheilet nun, ob ſolchergeſtalt Jeſus nicht das theuerſte Opfer der Liebe war; aber ſo ſehet zugleich, was ihr ſo einer Liebe zu erwiedern habt? — —

Jeſus ein Opfer der Gerechtigkeit.

Aber ſo iſt eben dieſes Opfer der Liebe zugleich als ein Opfer der Gerechtigkeit anzuſehen, das Jeſus dem beleidigten Vater darbrachte.

Eine allgemeine Glaubenswahrheit iſt es, daß wir Menſchen, wie ſehr veredelt wir auch mit dem Schmucke der übernatürlichen Gnaden aus den Händen der allmächtigen Güte hervorgiengen; wir gleichwohl durch die Sünde unſrer Stammältern

wieder-

wiederum ſo ſehr entſtaltet wurden, daß wir die unſeligſten Geſchöpfe von der Welt geworden. Die Güte des Herrn fand ſich auf eine unendliche Art beleidiget, ſeine Ehre auf eine unendliche Art beſchimpfet, ſeine höchſte Majeſtät in unendliche Tiefen herabgewürdiget, als es das Geſchöpf, ach undankbares Geſchöpf! wagte, von der verbotenen Frucht des Lebens zu eſſen, die ihm tödtlich war. Billig war es denn, daß die beleidigte Gerechtigkeit ihre Strafen über ſo unwürdige Geſchöpfe ergehen ließ, und dieſelben ihrer Vorzüge entblößte, die ſie nur zum Nachtheil ihres Schöpfers misgebraucht. Sie that es, und fällte das Urtheil, wodurch der ſündhafte Menſch auf einmal den Charakter eines Kindes Gottes, die heiligmachende Gnade, jene fruchtbare Wurzel aller Tugenden und Verdienſte, die Anſprüche auf die Reiche der Seligkeit, und alle ſo zeitliche als geiſtliche Güter vermiſſete. In die Stelle aber aller vermißten edlen Vorzüge, trat der zeitliche und ewige Tod, mit dieſem ein Schwarm aller nur erdenklichen Uebel in die Welt ein — —

Ach! welch ein häßliches Ungeheuer muß doch die Sünde ſeyn, die ſo viele bittere Folgen erzeugte? unglückſelige Menſchen! in welchen Abgründen des Elendes laget ihr da? Wer konnte euch in derley betrübten Umſtänden einen hülfreichen Beyſtand darbieten? ihr nicht durch euch? denn wie ein unmündiges Kind zwar fallen kann, ohne ſich durch ſich ſelbſt von dem Falle wiederum aufzurichten; eben alſo waret ihr außer Vermögen euch von den

grundloſen Tiefen, darein ihr euch geſtürzet, los-zuwinden: weil ihr als ein ſchwach und beſchränk-tes Weſen außer Vermögen waret, der beleidigten Gerechtigkeit einen hinreichenden Erſatz abzuſtatten. Nicht ein engliſches Geſchöpf? denn, wie viel es auch über den Menſchen erhabener iſt, ſo iſt es gleich-wohl ſeiner Weſenheit nach noch immer ein endliches und beſchränktes Weſen. Die Gerechtigkeit aber forderte für eine unendliche Beleidigung, dergleichen die Sünde war, nach dem ſtrengſten Maaße auch eine unendliche Genugthuung, die aber nie irgend ein Geſchöpf zu leiſten fähig war. Wer war folg-lich noch übrig, der für den gefallenen Menſchen ein unendliches Löſegeld nach ſeinem wahren Werthe ent-richten konnte? Gott allein war es, der zugleich der Unendliche war und iſt. Aber ließ ſich dieß von einem Gott verhoffen, der zugleich ſelbſt der unend-lich beleidigte Gegenſtand war? freylich nicht, alles war um den Menſchen verlohren.

Allein eben hierinn bewundert die ſchönen Fü-gungen der unendlichen Weisheit und Liebe eures Jeſus. Indem er für den Menſchen bloß als Gott keine Genugthuung leiſten konnte, ſo entſchloß er ſich die Menſchheit anzunehmen, und als ein Gottmenſch der Gerechtigkeit zu bezahlen. Jeſus wurde ſonach für uns ein Opfer der Gerechtigkeit, und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Als ein ſolcher belud er ſich dann mit aller Menſchen Sünden, für welche er genug gethan, überflüßig genug gethan hatte. Ja, ſo eben, nach dieſen zwoen Eigenſchaf-ten erkennet den großen Werth, den er in ſeinem

unend-

unendlich koſtbaren Opfer der Gerechtigkeit dargebracht. Er hat für aller Menſchen Sünden, die zu allen Zeiten lebten genug gethan. Für die verfloſſenen, für die gegenwärtigen, für die zukünftigen, für die eurigen, für die meinigen, mit einem Worte: für die Sünden der ganzen Welt. Chriſtus iſt nicht nur geſtorben für unſere Sünden, ſondern für die Sünden der ganzen Welt. 2 Kor. 5, 14. Und wiederum zu den Hebräern 10, 11. Wir ſind geheiliget durch das göttliche Opfer des Leibes Jeſu Chriſti. O wie ſehr mußte die göttliche Gerechtigkeit in ſo einem koſtbaren Opfer beſänftiget werden! das nach jedem Werthe eine ganz unendliche Vollkommenheit beſaß? könnte ein königliches Herz, wie ſehr es auch durch die Miſſethaten eines Empörers aufgebracht worden wäre, unerweichet bleiben; falls ein Kronprinz, der einzige Sproß des Königs, ſich für die Perſon des Beleidigers als ein zärtlicher Fürbitter darſtellete? — und wie konnte anders die beleidigte Gerechtigkeit, als zur Verſöhnung weich werden, wenn Jeſus dieſer einzige und ewige Sohn des ewigen Vaters, der in ſolchem ſein einziges Vergnügen fand, nicht nur allein ſeine Fürbitte, ſondern auch ein ſo würdiges und koſtbares Löſegeld für den zu rettenden Menſchen bezahlte?

Und wie? welchergeſtalt bezahlte er? ach! wer ſollte nicht erſtaunen? auf eine überflüßige, auf eine unendliche Art. Es iſt wahr, m. Ch., es war eben nicht allerdings erforderlich, daß in Anſehung der bloßen Bewirkung unſrer Erlöſung der Heiland alldasjenige leiden durfte, was er wirklich litt. Eine

einzige Thräne, eine einzige Verdemüthigung, ein Tropfen ſeines Blutes, wäre in Anſehung ſeiner göttlichen Perſon ſchäzbar genug geweſen, um die ganze Welt zu erlöſen. Aber was that nicht ſeine überſchwängliche Liebe? da ſie gegen uns unendlich überſtrömend war; ſo wollte er auch der Gerechtigkeit unendlich überflüßig genug gethan haben. Bey dem Herrn, ſagt David 129. iſt Barmherzigkeit und überflüßige Erlöſung. Er nahm daher all dasjenige auf ſich, was nach einer genauen Gerechtigkeit alle jene Laſter verdienet hatten, welche durch eine allgemeine Sündfluth nicht genugſam abgewaſchen werden konnten; all dasjenige auf ſich, was gemäß der ſtrengſten Gerechtigkeit, alle jene durch einen Feuerregen noch allzu unvollkommen ausgeſöhnten Gräuel verdienet hatten; all dasjenige auf ſich, was die ganze Welt ihrer Verbrechen wegen, für welche ſie nicht büßen konnte, leiden ſollte. Mit einem Worte: Jeſus gab ſein ganzes Blut der Gerechtigkeit hin, er ſtarb den bitterſten Tod des Kreuzes, ja er ließ ſogar ſich nach dem Tode ſeine heiligſte Seite mit einem Speer ſpalten, um auch weder einen einzigen Blutstropfen zu ſparen, den er nicht um der Menſchen willen der Gerechtigkeit mit tauſend Freuden hingegeben hätte. Welch ein unendlich reicher Ueberfluß! Jeſus iſt für aller Menſchen Sünden ein Opfer, ein überflüßiges Opfer geworden. 2 Kor. 5, 14. O Dank! unendlicher Dank dir gütigſter Erlöſer, für die ſüßen Empfindungen deiner Liebe, wo nehme ich Worte her, die unendlichen Größen deiner Erbarmungen anzupreiſen? was verlangeſt

du

du o liebreichſter Heiland! von mir, von allen Menſchen für dein ſo koſtbares Opfer der Liebe und der Gerechtigkeit?

Dieſem zweyfachen Opfer des Erlöſers, ſoll der Menſch gleicherweiſe ein zweyfaches Opfer entgegenbringen; ein Opfer der Gegenliebe, und ein Opfer der Buße. Der Gegenliebe: denn welcher dieſe verabſäumte, verdiente billig aus dem Buche der Lebendigen ausgelöſchet zu werden. Wer nicht unſern Herrn Jeſum Chriſtum liebet, ſchreibt Paulus zu den Korinthern 1 Sch. 16, 22. dieſer ſey verflucht. Ja, willig unterſchreibe ich deinem Ausſpruche mein Apoſtel! er ſey verflucht, er weiche von ſeinem Marterberge, er genieße in alle Ewigkeiten nicht die Früchte ſeines Kreuzes, ſondern werde einer von der Zahl derjenigen, die immerfort in jenem Leben heulen müſſen. Sittenlehre.

Allein, indem wir Jeſum unter ſo vielen nachdrücklichen Titeln zu lieben Pflicht haben; ſo müſſen wir dieſe Liebe nicht etwa nur mit einigen ſtammelnden Ausdrücken, oder ja flüchtigen Anmüthungen, ſondern werkthätig an Tag legen. Nein, meine Söhnleins, ſchreibt Johannes 3, bloß mit Worten und Zungen müſſen wir nicht lieben, ſondern mit Thatſachen und in der Wahrheit. Bietet ſich uns gegenwärtig auch keine Gelegenheit an die Hand, für ihn zu ſterben, ſo geben ſich doch hundert Gelegenheiten an, um für ihn etwas leiden zu können.

O! wie viele Beweiſe unſrer Gegenliebe könnten wir gegen ihn nicht Tag täglich offenbaren? man leidet oft z. B. unter dem erſchwerenden Joche

der Arbeit, man trägt die Laſt des Tages und der Hitze, man athmet kaum einen Augenblick mit Ruhe unter dem Wirbel der immerwährend zerſtreuenden Geſchäfte aus: ſoll man die Ungeduld über uns ſiegen laſſen? fern ſey dieſes, die Liebe ſagt: arbeite, ſchwitze und trag dein Joch geduldig, heilige deine dich ermüdende Arbeit vermittelſt einer erhabenen Abſicht Jeſu dem Gekreuzigten. Man ſeufzet unter allerhand geheimen Leiden: innere Bedürfniſſe, nagende Sorgen und tauſend Bitterkeiten zerreiſſen mit unſäglichen Schmerzen das Herz; ſoll man zagen? die Liebe ſagt, nein, ſondern richte deine Blicke auf das große Vorbild hin, das dir auf dem Berge der Schmerzen vorgeſtellet worden, mit den Leiden deines Jeſus vereinige deine Leiden. Manche fühlen ſich mit langanhaltenden Krankheiten befallen, mit jeder neuen Morgenſonne wachet ein neuer Schmerz entweder in ihrem Leibe, oder in ihrem Gemüthe auf: was zu thun? die Stimme der Liebe ſpricht: erinnere dich des Kelches der Schmerzen und des Wermuths deines Jeſus, und lege deine Quaalen als ein Opfer zu dem Fuße ſeines Kreuzes hin. Nicht ſelten umſtürmen uns die feurigen Pfeile des Verſuchers, die Wolluſt mit ihren Zauberreizen, der Zorn und die Wuth von ſchwarzen Flammen entbrannt, ach wie empfindlich durchraſen ſie nicht die Seele! wie? ſollet ihr denſelben unterliegen? hütet euch, er warnet die Liebe, ſondern ergreifet das Schwert des Geiſtes, ſtreitet aus Liebe, ſieget aus Liebe, und leidet aus Liebe. Oft verbreiten ſich über den Menſchen Widerſprüche, offenbare oder heimliche

Feinde

Feinde gehen ihn an, die es ſich zur Luſt machen, ihn zu drücken, und mit allerhand Verleumdungen zu verfolgen: ſollet ihr euch in eine tödtende Kleinmuth ſtürzen? weiche Feigheit! nein, ſondern die Liebe ſagt: leide, und dieß um deines Geliebten Willen geduldig und großmüthig, gib der Liebe ein Gegenopfer, das ſie von dir verlanget. Ein einziger Tropfen des Blutes euers Jeſus in eure Herzen geträufelt, wird ſolche mit den Bächen überſchwänglicher Himmelströſtungen verſüßen. Ja, mein anbetungswürdigſter Heiland! dieß einzige verlangen wir durch deine Gnade, laß deine Liebe in unſern Herzen wirken, daß ſie zur Gegenliebe warm werden, und in den Armen des Kreuzes gleicherweiſe leiden lernen.

Aber ſo iſt es Pflicht, auch ein Opfer der Buße dem Heilande darzubringen. Er verlanget es ſelbſt ausdrücklich bey ſeinem Evangeliſten Lukas 3. **Wirket würdige Früchte der Buße.** Eben hiezu will uns der Apoſtel zu den Koloſſern 1. ermuntert wiſſen; da er den chriſtlichen Zöglingen ſein eigenes Beyſpiel zur Nachfolge vorſtellet, ſprechend: **ich erfülle das, was noch den Leiden Jeſu Chriſti mangelt.** Was konnte ihnen mangeln, die an ſich ſelbſt betrachtet ſchon von einem unendlichen Werthe waren, gewiß nicht in Anſehung ihrer innern Kraft, ſondern in Anſehung Unſer, die wir durch einen angeſtrengten Bußeifer mitzuwirken Pflicht haben. Ja, dieſen dieſen fordern die Leiden Jeſu Chriſte von uns. In dem ſich Jeſus für die Sünder zum Opfer machte, ſo will er, daß auch die Sünder von Seite ihrer

ihrer die Bußopfer mit den unendlichen Verdienſten Jeſu Chriſti vereinigen, um die Gerechtigkeit auszuſöhnen. Dieſe Buße aber muß werkthätig ſeyn, ſie muß großmüthig, ſie muß beharrlich ſeyn. Werkthätig, daß ſie von dem Herzen, und einer übernatürlichen, vollkommenen Reue begleitet, hervorgehe, daß ſie ein treues, demüthiges und allgemeines Bekenntniß aller Sünden vor dem geiſtlichen Gerichtshofe ablege, mit einem ſtarken und feſten Vornehmen, nimmer einen neuen Rückfall zu wagen. Großmüthig, daß ſie alle Abtödtungsmittel der heiligen Büßer anwende, und den Leib unausgeſeßt unter die Dienſtbarkeit des Geiſtes führe. Denn die des Herrn Jeſu Chriſti ſind, ſagt der Apoſtel: haben ihr Fleiſch mit allen ihren Begierlichkeiten gekreuziget. Beharrlich endlich, daß ſo ein Büßer ſich nie mehr, es koſte auch was es koſte, von ſeinem Jeſus trennen laſſe, ſondern von immerwährender Liebe und Treue belebet, in den Armen ſeines Kreuze lebe und ſterbe.

Ja mein allerliebvolleſter Jeſu! und anbethungswürdigſter Heiland der Welt. Wir finden uns durch deine Gnade gerühret, und tauſend der wärmſten Dankempfindungen athmen wir dir o Gekreuzigter zu. Nimm an unſere Opfer der Gegenliebe, und der Buße, die du mit ſo vielem Rechte verdieneſt, und die uns ſelbſt ſo heilſam ſind. Sieh, wir opfern dir ganz und ohne Vorbehalt unſere zerknirſchte, und reuerfüllte Herzen: weil ſie deine ſind. Deine Liebe war ohne Maaß, folglich ſollen ſie auch unzertheilt

und

und zu allen Zeiten dein verbleiben. Flammen ſie noch nicht recht, wie ſie flammen ſollen, ſo zünde ſie deine Liebe an, ſie erweitere, ſie erhalte die Flammen; ſolchergeſtalt werden wir die heilſamen Früchte deiner unendlichen Leiden in reicher Völle genießen, und dein allerheiligſtes Kreuz wird uns das glückſeligſte Pfand der Seligkeit ſeyn, wie es wirklich der Anfang, die Richtſchnur, und vollkommenſte Vollbringung unſrer Bekehrung iſt.

Leidenſchaften, Begierlichkeiten.

Sind die Anmuthungen, Triebe und Neigungen der Seele, als da ſind: Liebe, Haß, Furcht, Freude, Geiz, Vergnügen, Gram, Unmuth, Verabſcheuung, Hang zum Erhabenen, zu Ehren, Reichthümern, zur Freyheit u. ſ. w. Deren einige nach dem verſchiedenen Naturell und Temperamente entweder ſtärker, oder ſchwächer, entweder herrſchender, oder minder herſchend in einem Menſchen befunden werden. Was?

An ſich ſelbſt betrachtet, ſind es gleichgültige Anmuthungen; von Seite des Urhebers der Natur aber ſind ſie dem Menſchen als Triebfeder zum Guten beygelegt worden. Sie ſind das Licht und der Schatten, deren wohl angelegter Contraſt unſrem Leben alle Stärke, und alles Colorit giebt. Wohlbenutzet, verbinden die Leidenſchaften den Nutzen der allgemeinen Geſellſchaft noch mehr, oder machen das Band derſelben angenehmer. Einige nennen ſie die Elemente der Seele, Ob gut, oder böſe? gut, wenn ſie wohl benutzet und geordnet werden.

Seele, die wohlgeordnet, dem Menſchen alle heilſame Vortheile gewähren. Was die günſtigen Winde einem ſegelnden Schiffe ſind, das ſind die Leidenſchaften der Seele. Wer würde wohl irgend etwas erhabenes und großes bewirken, falls ihn hiezu die Leidenſchaften nicht reizten, und als immerwährende Triebfeder zu ſchönen Thaten anfachten und beförderten. Sie ſind alſo gut nach den Abſichten Gottes, und nach einem chriſtlichklugen Nutzbrauche.

böſe, wenn ſie verwahrloſet.

Dagegen weiß man ſeine Leidenſchaften nicht wohl zu ordnen, nicht zu mäßigen, und ſolchen durch die Vernunft keine zweckmäßige Richtung zu geben; ſo ſind ſie jungen und muntern Pferden gleich, die wild ſind, wenn ſie ledig werden. Sie empören ſich als Tyrannen über die Seele und ſchlagen ſie wie eine Sklavin in Bande, die ſolche beherrſchen ſollte.

Ihr Sitz wo? und ihre Wirkungen.

Die Leidenſchaften haben ihre Wohnung in dem Herzen, darinn ſie, wie in ihrer eigenen Behauſung ihre Verrichtungen ausüben, und gewiſſe Eindrücke, die mit ihrer Art ein genaues Verhältniß haben, in demſelben zurücke laſſen. Daher hüpfet das Herz, und erweitert ſich in Fröhlichkeiten; in Betrübniſſen wird es gequälet, und eingeſchränket; es wallet im Zorne auf, klopfet und zittert in der Furcht, und alſo werden auch von andern Anmuthungen nach ihrer verſchiedenen Art auch verſchiedene Bewegungen im Herzen erwecket. Nun wie hat ſich der Menſch in Anſehung ſeiner Leidenſchaften zu betragen?

Wie

Wie er das herrſchende Geſchöpf über alle andere Schöpfungen iſt, ſo ſoll er auch ein Beherrſcher ſeiner eigenen Leidenſchaften ſeyn. **Unter dir**, das iſt, unter deinem Befehlsſtabe, **ſoll deine Neigung ſeyn**, ſagt Gott, Gen. 4. **und du ſollſt über dieſelben herrſchen**, und ihnen einen regelmäßigen Gang anweiſen. Wer ſie wohl zu ordnen, und ihnen mit chriſtlicher Klugheit zu gebieten weis; wird in ihnen auch allemal die wichtigſten Triebfedern zum Erhabenen finden; läßt ſich der Menſch aber von ſeinen Leidenſchaften leiten, ſo wird er von ihnen auch bald in alle Labyrinthen der Gefahren hingeführet werden. Er wird ihnen aber eine regelmäßige Richtung geben, wenn er ſie zu dem höchſten Gegenſtande, nämlich zu Gott, hinlenket. Z. B. Ein zur Liebe geſchaffenes Herz wird ſich allemal einen Gegenſtand ſeiner Liebe auswählen, dem es anhängen wird. Soll aber dieſe Liebe nicht tadelhaft, nicht böſe; ſondern heilig und heilſam ſeyn, ſo liebe ſie Gott, der allein geliebt zu werden würdig iſt, oder alle andere Geſchöpfe nur in Gott und wegen Gott. Magdalena beſaß ein ſehr zärtlich und liebendes Herz; aber ihre Liebe war ſündhaft, als lang ſie ſündhaften Gegenſtänden nachhing; ſo bald ſie ſich aber entſchloß regelmäßig zu lieben, und ihr Herz Gott zu ſchenken; ſo war ihre Liebe löblich, heilig, heilſam. Ein gleiches verſtehe man von den übrigen Anmuthungen der Seele. Die Furcht iſt verachtungswerth, wenn man mit Verabſäumung des Allerhöchſten bloß die Menſchen oder ihre Ungnade fürchtet; aber ſie wird gut, wenn ſie Gott zu belei-

Sittenlehre.

digen fürchtet. Der Zorn verdienet Ahndung, wenn er ſündhaft iſt; aber er iſt löblich, wenn er für die Gerechtſame Gottes, und ſeiner heiligen Religion ohne Sünde eifert. Ruhmvoll iſt eine Freude, allein wenn ſolche das Herz in Gott ſuchet. Gram, Unmuth, Verabſcheuung ſind des Beyfalles würdig, allein nur, wenn ſie ſich gegen die Sünde empören. Billig iſt der Trieb zum Erhabenen zu empfehlen, aber nur dann, wenn er die Stufen einer höhern Vollkommenheit zu erreichen ſich bemühet. So in andern. Es kömmt allein darauf an, wie man ſich der Leidenſchaften zu bedienen weis. Sey Herr über dieſelben, und ſie werden dir treue, gehorſame und nützliche Knechte werden.

Siehe beſonders den Titel: Abtödtung, Verläugniß.

Liebe, natürliche, göttliche, ſinnliche.

Was? Die Liebe iſt eigentlich eine Anmuthung der Seele, vermittelſt welcher man einem Gegenſtande wohl will, und Gutes erweiſet, nicht um unſer, ſondern um des Geliebten Willen.

Eigenſchaften der wahren Buße. Aus dieſer Beſchreibung erhellet, daß eine wahre Liebe drey Eigenſchaften in ſich begreifen müſſe. Die erſte iſt, daß man demjenigen, welchen man liebt, Gutes wünſche. Die zwote, daß man auch werkthätig nach unſern Kräften bemühet ſey, dem Geliebten dieſe Güter zu verſchaffen. Die dritte, daß man nicht eigennützig liebe, oder für uns nur einen

einen Vortheil aus dieſer Liebe ſuche, ſondern alles nur um deſſen Willen thue und bewirke, den man liebet. Im widrigenfalle ſo eine Liebe vielmehr ein Gewerbe unſrer Begierlichkeiten, als eine wahre Liebe wäre.

Die Liebe iſt allen Menſchen die gemeinſte Anmuthung unter allen andern Anmüthungen der Seele. Denn, weil die Natur jeden Menſchen mit einem Herzen begabet, ſo hat ſie auch mit demſelben ſchon die Neigung und Fähigkeit zu lieben jedem Menſchen eingeflößet. Liebe, allen Menſchen eine gemeine Anmuthung.

Es wird aber die Liebe dreyfach eingetheilet: in eine natürliche, in die göttliche und in die ſinnliche Liebe. Liebe, dreyfach.

Die natürliche Liebe verhält ſich unter allen denjenigen, die durch gewiſſe engere Bande einer Blutsverwandſchaft mit einander verknüpfet ſind, dergleichen z. B. ſind: Die Aeltern mit ihren Kindern, und dieſe mit jenen, Brüder und Schweſter, Anverwandte mit ihren Anverwandten, u. ſ. w. Dieſer fügen noch Einige hinbey: die Liebe zu ſeinem Vaterlande, ſeinem Könige, und ſeinen Patrioten, zu welchen gleicherweiſe ſchon die Natur die Anmuthung der Liebe rege machet. Der Menſch iſt ſonach verpflichtet dieſer Stimme der Natur Gehör zu geben, und ſich vorzüglich gegen diejenigen mit einer liebenden Zuneigung auszuzeichnen, mit welchen er in nähern Verhältniſſen einer Bluts- oder politiſchen Verwandſchaft ſtehet. Er ſoll alle ſeine gute Dienſtleiſtungen beytragen, um derjenigen Natürliche.

Wohl, zu denen er gehöret, zu erhalten, zu vertheidigen, zu befördern, und zu befeſtigen: und die Abweichungen von dieſer Pflicht würden um ſo ahndungswerther ſeyn; da ſogar vernunftloſe Thiere Beweiſe ihrer natürlichen Liebe gegen ihres Gleichen an Tag legen. Siehe: Aeltern, Kinder.

Göttliche.

Die größte Pflicht aber des Menſchen, deren Erfüllung ihm unausgeruht am Herzen liegen ſoll, beruhet in der göttlichen Liebe.

Gott verlanget unſer Herz.

Gott verlanget unſer Herz; Gott verdienet unſer Herz, und mit dem Herzen verlanget und verdienet er auch unſere ganze Liebe. Gott verlanget unſer Herz; wir können es ihm alſo nicht verſagen, ohne alle Geſetze der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu verletzen. Gott verdienet unſer Herz; wir können es ihm alſo nicht verſagen, ohne alle Geſetze der Gerechtigkeit und Billigkeit zu übertreten.

Gott verlanget unſer Herz. Er gab dieſen ausdrücklichen Befehl im Geſetzb. 6, 5. dem Volke Iſrael: du wirſt den Herrn deinen Gott lieben, und dieß zwar aus ganzem deinem Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Stärke. Welchen Befehl er in tauſend andern Stellen wiederholet. Auf eben dieſer Grundpflicht ſtiftete Jeſus ſeine ganze Religion. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben. Matth. 22, 37. und dieß abermal aus deinem ganzen Herzen — — Da er Gott iſt, ſagt der heilige Auguſtin: und, weil er Gott iſt; ſo will er auch weſentlich der Gott unſers Herzens ſeyn. In Wahrheit kann Gott das, was er thut,

nur

nur um ſein ſelbſt willen thun; und Gott will nothwendig, daß alles, was von Gott iſt, Gott angehöre, und ſich auf Gott beziehe. Nun iſt Gott unſtreitig der allgemeine Schöpfer, Erhalter, Beförderer aller Dinge, und der alleinige Urheber, ſo wohl der Natur, als der Gnade; unter allen erſchaffenen Dingen aber iſt der Menſch das herrſchende Ding auf Erden; wie nun alle Dinge nothwendiger Weiſe Gott angehören: weil alle Dinge von ihm weſentlich abhängen, ſo gehöret auch der Menſch Gott weſentlich an. Der Menſch wird aber Gott nicht angehören, wenn er ihm nicht vermittelſt des Herzens angehöret: denn das Herz, ſagt der heilige Auguſtin macht fürnämlich den Menſchen aus. Allein ſo muß das Herz des Menſchen nur wiederum vermittelſt der Liebe Gott angehören. Deswegen haben alle Lehren und Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens die Abſicht, das Reich der Liebe Gottes aufzurichten, deswegen beziehen ſich alle Geſetze des Evangelii auf das Geſetz, welches Gott zu lieben gebietet; deswegen ſind alle evangeliſche Tugenden, und die heldenmüthigſten Tugenden nur ein Mittel, zur Vollkommenheit der Liebe zu gelangen, und ſich dabey zu erhalten; deswegen fließen unter dem evangeliſchen Geſetze, die Gnaden des Himmels nur auf die Erde, um auf derſelben die heilige Liebe auszubreiten; deswegen wird dieſes heilige Geſetz ſeine Erfüllung nur im Himmel erlangen: weil die Liebe Gottes ihre Vollkommenheit nur im Himmel erlangen wird. Es iſt alſo unter dem Geſetze Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes das Mittel und der Zweck, das

Verdienſt und die Belohnung, ſie iſt, was Gott von ſeinen Geſchöpfen fordert, was die Religion verlanget, und was alle Pflichten der Abhängigkeit, und Unterwürfigkeit von dem Menſchen haben wollen. Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben. —— —

Was iſt folglich ein Chriſt, der Gott nicht liebet? er iſt ein Menſch, der den Pflichten, den Verbindlichkeiten und den Gnaden des Evangelii nicht treu iſt; ein Menſch, welcher, ſobald er Gott nicht liebet, die Religion dem Herzen nach, verläßt; gleich wie der Menſch, der nicht glaubt, dem Verſtande nach von ihr abfällt; ein Menſch, der alle Geſetze der Abhängigkeit mit Füſſen tritt, und wider den ſich dereinſt alle andere Geſchöpfe empören werden; ein Menſch, der um deſto ſtrafbarer iſt: weil Gott unſer Herz und unſere Liebe zugleich aus vielen Urſachen verdienet.

Gott verdienet unſer Herz.

Ach! wenn dich o Gott! der Menſch kennen ſollte, wie könnte er dir ſein liebendes Herz verſagen? Denn was befindet ſich wohl in Gott, das nicht unſere ganze Liebe verdiente? Er iſt allein jener Gegenſtand, den ſeine Größe, ſeine Hoheit, ſeine Majeſtät, und ſeine unendliche Vollkommenheiten an ſich ſelbſt, und um ſeinetwillen liebenswürdig machen. Sein Urſprung iſt vor dem Anfange der Zeiten; ſeine Dauer, die Ewigkeit; ſein Umfang die Unermeßlichkeit; ſeine Einſicht das Unendliche; die Gränzen ſeiner Macht, ſein Wille; ſeine That und Handlung, ein Wunſch und Verlangen; der Grund woraus er etwas hervorbringt, das Nichts; ſein Reich, alles,

alles, was iſt; ſein Geſetz, die Heiligkeit ſeines Weſens; ſeine Glückſeligkeit, er ſelbſt; der Himmel und die Sterne, ſpricht die Schrift, ſind nur das Zelt, worunter er ruhet; die Erde und die Meere, der Grund ſeines Thrones; die Flügel der Winde und das Aufwallen der ungeſtümen Wellen, die Stütze ſeiner Schritte; das Feuer der Sonne und der Sterne, ein ſchwacher Ausfluß ſeines Glanzes; die Nacht, das Bild der unerforſchlichen Tiefen ſeiner Weisheit und ſeines Rathes; der Tag, die Morgenröthe des Lichts, in welchem er wohnet; der Blitz und Donner, der Verſuch ſeiner Rache; der Wohlſtand und der Verfall der Monarchien, das Spiel ſeiner Vorſehung; das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Zukünftige, ein untheilbarer Augenblick, deſſen Ganzes er mit einem einzigen Blicke überſieht. Er iſt allein würdig allen zu befehlen: weil er der Urheber von allem iſt. Er iſt allein würdig, von allen geliebt zu werden: weil er der Vater von allen iſt. Er hängt allein von nichts ab: weil er alles, was er iſt, von ſich ſelbſt und durch ſich ſelbſt iſt. Er iſt allein groß; weil eine jede andere Größe eine von ihm ausgefloſſene und entlehnte Größe iſt. Er iſt allein mächtig: weil alles, was da iſt, nur um ſeinetwillen da iſt, und weil alles, was nicht iſt, nur auf ſeine Stimme wartet, um zu ſeyn. Er iſt allein gerecht: weil er allein alles ſieht, und alles abwiegt, und weil kein Irrthum des Verſtandes, und keine Neigung des Herzens es dahin bringen kann, daß ſich die Wage der Gerechtigkeit und Billigkeit in ſeiner Hand verän-

dere. Er iſt allein gut: weil er, da er Herr über alles iſt, und nichts bedarf, die Wohlthätigkeit der einzige Bewegungsgrund ſeiner Wohlthaten iſt. Von der unermeßlichen Fülle ſeiner Güte, träufeln uns alle Segnungen herab, alle Früchte der Seligkeiten kommen uns nur durch ihn, und keiner kann anders, als nur durch ihn glücklich ſeyn. Er iſt allein heilig und vollkommen: weil alle Vollkommenheiten, die in ihm ſind, die Eigenſchaften ſeiner Natur ſind; und weil alle Tugenden, die außer ihm ſind, die Gaben und Wirkungen ſeiner Gnade ſind. O welche Tiefen ſeiner unermeßlichen Herrlichkeit, und ſeiner unendlich liebenswürdigen Güte! wie ſehr verdient doch ſo ein Gott unſer Herz, und unſere ganze Liebe?

Dieſem laſſet uns noch hinzu ſetzen, daß Gott unſrer Liebe durch ſeine Liebe zuvorkömmt. Er hat uns zuvor geliebet. 1. Joh. 4. 19. Von eben dieſer Liebe gereizt verließ er den Thron ſeiner Herrlichkeit, kleidete ſich in die Hülle der Menſchheit ein, wandelte drey und dreyßig Jahre unter uns Sterblichen, während welcher Zeit er mit lauter Wohlthun beſchäftiget war, die Siechen und Kranken heilte, die Betrübten tröſtete, die Unwiſſenden belehrte, die Irrenden zurechte wies. Vorzüglich aber mit welch auffallenden Zügen drückte ſich nicht dieſe Liebe in ſeinen letzten Leiden aus? Ach! ſeine Unbilden, ſeine Wunden, ſeine Schmerzen, ſein unendlich bittrer Tod auf dem Stamme des Kreuzes, waren dieſe nicht alle fühlbar überzeugende Beweiſe

ſeiner

ſeiner Liebe gegen uns? und ſo ein zärtlich liebender Gott ſollte nicht mit dem größten Rechte all unſere Gegenliebe von uns verdienen?

Was gewinnet wohl ein Chriſt, falls er ſeinen Gott liebet? wenn eine wahre Herzensruhe, und ein ſüßer Friede das Eigentliche einer wahren Glückſeligkeit hier auf dieſer Welt ausmachet, o ſo könnet ihr ſolche nicht anders, als durch die Liebe Gottes erlangen. All übriges iſt unnütz, eitel, ja ſündhaft. Nichts in der Welt iſt fähig, das Herz des Menſchen vollkommen zu vergnügen und zu erſättigen, als die Liebe Gottes. Mein Herz iſt unruhig, ruft ein heil. Auguſtin aus: und wird auch unruhig verbleiben, es ſey dann, daß es in dir mein Gott ruhe. Wenn nur allein eine wahre Tugend anſehnlich und erhaben machet, o ſo könnet ihr ſie nicht anders, als durch die Liebe Gottes gewinnen, die alle Tugenden in ſich begreifet, ja, die die Vollkommenheit aller Tugenden ſelbſt iſt. Wenn nur denjenigen die unſterblichen Kronen in den ewigen Reichen verheißen werden, welche Gott lieben; o ſo könnet ihr ohne Zweifel keinesweges in die ſeligen Hütten, ohne von einer wahren Liebe Gottes belebt zu ſeyn, eingehen.

Laſſet uns daher Gott lieben, laſſet uns nur Gott lieben, laſſet uns nichts, als nur um ſeinet willen lieben; er iſt der Freund der Zeit, und auch der Freund der Ewigkeit.

Die Pflicht Gott zu lieben, fließt alſo aus den Geſetzen der Natur und der ſtrengſten Billigkeit und Gerechtigkeit, und ſelbſt aus dem Weſen des

Menſchen her: er iſt nur da, um Gott zu lieben, und kann auch nur deswegen da ſeyn. Die Pflicht Gott zu lieben fließt aus dem Weſen der ganzen Religion; ſo, daß ein jeder Gottesdienſt, der eine andere Liebe, als die Liebe Gottes, zum Grunde und Gegenſtande haben würde, in ihrer Sittenlehre, in ihren Opfern, und in ihren Anbetungen eine Ruchloſigkeit ſeyn würde. Es übertritt alſo der Menſch, der Gott nicht liebet, eine von den weſentlichſten Pflichten des Menſchen, und eines von den heiligſten Geſetzen der Billigkeit und der Gnade. Er iſt dem Gefühle nach, von der Religion abgefallen, an welcher er mit dem Verſtande hänget. Mit einem Worte, er iſt ein Chriſt, ohne den wahren Sinn und Geiſt des Chriſtenthums zu haben. Schenken wir daher Gott unſer Herz, und mit dieſem unſere ganze Liebe: weil er ſolche verlanget, weil er ſolche verdienet. Nichts ſchickt ſich für unſer Herz, als allein die Liebe Gottes, die es allein vollkommen beglücken und erſättigen kann; aber auch nichts ſchadet ihm mehr, als wenn es Gegenſtände außer Gott liebet, oder wenigſtens nicht um ſeinetwillen liebet.

Sittenlehre. Art und Weiſe Gott zu lieben.

Die Regeln der Liebe Gottes, beſtimmet das Geſetz der Liebe Gottes ſelbſt. **Du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben,** ſagt Luc. 10, 27. — **und dieß aus allen deinen Kräften.** Dieß iſt das größte, das wichtigſte Geſetz, das aber in einem Gebote zwey Gebote enthält, und durch eine einzige Liebe eine doppelte Liebe gebietet. **Aus ganzem deinem Herzen:** hier bemerket die Liebe des Herzens

und der Empfindung, welche die Gottesgelehrten die Herzens Liebe nennen. **Aus allen deinen Kräften:** hier nehmet die Liebe der Ausübung und des Verhaltens wahr, welche von den Gottesgelehrten die thätige und wirkſame Liebe genennet wird.

Nun ſage ich mit dem heil. Baſilius: wenn ihr wiſſen wollet, ob die Liebe Gottes in eurem Herzen wohnet; ſo fraget eure Sitten und Handlungen. Die Liebe der Empfindung und Neigung allein iſt noch keine wahre Liebe, wenn ſie nicht zugleich die Liebe der Ausübung und eifrigen Thätigkeit hervorbringet. Die Liebe Gottes faſſet alſo, ihrer Natur und ihrem Weſen nach, erſtens eine aufrichtige und innerliche Bereitwilligkeit, alle göttliche Geſetze zu erfüllen, in ſich: zweytens bringt ſie dieſelben auch werkthätig in Erfüllung und dieß nach dem ganzen Umfange, nach allen ſowohl Größen als Kleinigkeiten der Pflichten. **Sofern ihr mich liebet,** ſagt Jeſus zu ſeinen Jüngern, **ſo haltet meine Gebote.** Johann. 14, 15. Wer aber die Gebote nicht beobachtet, dieſer liebet Gott nicht, oder liebet ihn nur mit einer eiteln und leeren Liebe, die der geliebte Jünger als eine unächte Liebe von ſich weiſet. **Meine Söhnleins! laſſet uns nicht lieben** blos allein **mit Worten und mit Zungen, ſondern in Werken und in der Wahrheit.** 1. Joh. 3, 18.

Ferner muß ein guter Chriſt Gott nicht aus Furcht und Hoffnung lieben, wenn er vollkommen lieben will; ſondern aus dem Beweggrunde: weil Gott ſchon an ſich ſelbſt betrachtet, der unendlich lie-

benswürdigſte Gegenſtand iſt. Der Menſch, welcher fürchtet und hoffet, ſiehet auf einen Gott, der entweder ein Rächer oder ein Vergelter iſt; und würde ihn vielleicht nicht lieben, falls er nichts zu hoffen und viel zu fürchten hätte: welches ſchon in der That eine eigennützige und eine faſt halb gezwungene Liebe wäre. Aber ein wahrer Liebhaber erhebt ſich mit dem reinſten Affekte zu Gott, er wendet keinen Nebenblick weder auf die Strafen noch Belohnungen hin; genug, daß er ſeinen Gott durch das Licht des Glaubens, als das allerhöchſte, vollkommenſte und unendlich liebenswürdigſte Gut erkennet, ſo weihet er ihm aus Liebe alle ſeine innere Herzenstriebe und Anmuthungen, er bewirket und erfüllet mit einer muntern Bereitwilligkeit aus eben dieſen Beweggründen der Liebe alles, was er gebot, aus Liebe beſiegt er ſeine Leidenſchaften; aus Liebe flieht er die Sünden, oder büßet über dieſelben; aus Liebe trägt er ſein Kreuz mit Geduld und Großmüthigkeit; aus Liebe, läßt er ſich alle Fügungen des Himmels gefallen, ſie mögen günſtig oder ſchmerzhaft ſeyn. Alle Berufspflichten, ja ſogar alle gleichgültige Werke weis ein guter Chriſt durch die Liebe zu heiligen: weil er alles aus den Beweggründen der Liebe und in Abſicht auf Gott unternimmt.

Aber ſo hab ich noch nicht alles geſagt. Wer Gott in Wahrheit und vollkommen lieben will; dieſer muß auch ſeinen Nächſten lieben. Denn alſo gleich ſetzt der Evangeliſt Luc. 10. da er kurz vorher das Geſetz der Liebe Gottes verkündiget hatte, hinzu:

und

und deinen Nächſten ſollſt du lieben, **wie dich ſelbſt.** Die Liebe des Nächſten iſt von der Liebe Gottes untrennbar, wie die Stralen von der Sonne, und die Wärme von dem Feuer. Ohne Liebe des Nächſten würde ſich der Geiſt Jeſu Chriſti und ſeines Evangeliums nicht in ſeiner vollkommenen Größe und Reinigkeit zeigen. Ohne Liebe des Nächſten würde die Religion nur ein mattes Weſen ſeyn. Ohne Liebe des Nächſten würden alle wechſelſeitige Pflichten, und Dienſtleiſtungen, ohne welchen das bürgerliche Wohl nicht beruhen kann, aufhören, und ſelbſt alle Tugenden, der Wohlthätigkeit, Freundſchaft, des Mitleidens, des Eifers u. ſ. w. abwärts gehen. Der Beweis iſt ſichtbar. Und eben darum war es billig, daß Gott auch die Liebe des Nächſten in dem Evangelio empfahl. **Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt.** Wer iſt aber dieſer Nächſte, fragte der Schriftgelehrte: es ſind alle Menſchen, und vorzüglich die armen und elenden Menſchen, die Jeſus unter dem Gleichniſſe des verwundeten Samaritanes bezeichnet hatte. Es ſind ſogar unſere Feinde, die uns haſſen, verfolgen, und verleumden, die aber Jeſus gleichwohl zu lieben gebietet Matth. 5. **Ich aber ſage euch, liebet eure Feinde.** Es ſind alle Menſchen ohne Ausnahme, alle Auswärtige, Fremde, alle auch Ungläubige: Türken, Jüden, Heyden u. ſ. w. Mit einem Worte: alle vernunftbegabte Geſchöpfe ſind der Nächſte und folglich der Gegenſtand der Liebe. **Du ſollſt deinen Nächſten lieben.** Wie aber ſoll ich ihn lieben? **wie dich**

ſelbſt. Erwiedert das Evangelium. Fraget euer eigen Herz, was die Liebe zu euch ſaget, und nach eben dieſen Verhältniſſen beſtimmet auch die Regeln der Liebe gegen euern Nächſten. Eine wahre Liebe iſt der ſicherſte Wegführer und der größte, beſte Gottesgelehrte. Wollet ihr aber ein ſchriftliches Verhaltungsmuſter der Liebe gegen euern Nächſten haben, ſo leſet das Sendſchr. des Apoſtels 1 Kor. 13. worinn ihr die Eigenſchaften einer wahren Nächſtenliebe lebhaft werdet gezeichnet finden. — Oder noch mehr, lenket euer Andenken auf die Liebe unſers Jeſus zurück. Ich gebe euch ein neues Geſetz, ſagt er bey Johannes am 13ten C. daß ihr euch unter einander liebet, ſo wie ich euch geliebt habe. Wie liebte uns Jeſus? durchleſet die Evangelien, und ihr werdet allenthalben wahrnehmen, daß er uns zärtlich, aufrichtig, werkthätig und ſtandhaft liebte. Er liebte uns, bevor wir ihn liebten, er liebte uns, da wir auch ſeine Feinde waren, er liebte uns durch ſein ganzes Leben, und unter allen unſern Bedürfniſſen — — — er liebte uns endlich in dem Tode — und liebet uns noch heut zu Tage, da er in dem Schooße ſeiner Herrlichkeit thronet. O ſicher, welcher ſolchergeſtalt liebet, giebt ein untrügliches Merkmal an Tag, daß er eine wahre Gottesliebe beſitze.

Liebe, ſinnliche.

Was? Dieſe wird darum alſo genennet: weil ſie die Gelegenheit ihres Daſeyns entweder von den Sinnen hernimmt; oder, weil ihre ganze Kraft gleicherweiſe

weiſe an einer ſinnlich angenehmen Empfindung haftet.

Unter dieſer allgemeinen Benennung: ſinnliche Liebe, wird erſtens die ehliche Liebe, zweytens die Eigenliebe, und drittens die fleiſchliche Liebe verſtanden. Die erſte iſt erlaubt, die zwote verdächtig, die dritte ſündhaft. Arten dieſer Liebe.

Die erſte, ſag ich, erlaubt: wenn nämlich die ehliche Liebe in ihrem Genuſſe eine wohlgeordnete Richtung nimmt, und ſich inner den Schranken der Vernunft, der Schamhaftigkeit, und den Geſetzen der Religion erhält. Glauben aber, ſich alles in dieſem Stande ohne Unterſchied erlaubt zu ſeyn, und alles noch den Trieben der Leidenſchaften wagen zu dürfen; würde nicht nur ein ahndungswerther Mißbrauch heiſſen und ſeyn; ſondern man würde ſich auch unſtreitig den Fluch des Himmels zuziehen, und bedenklichen Folgen Preis geben. Die Ehleute ſollen daher ſtets behutſam und chriſtlich in dem Genuſſe ihrer ehlichen Liebe handeln, und ſich von den vernunftloſen Geſchöpfen unterſcheiden. Sieh ferner die Titel: Ehſtand, Ehbruch. Ehliche Liebe.

Die Eigenliebe iſt eine gewiſſe Achtung und Zuneigung gegen ſich ſelbſt, wodurch ſich der Menſch vor Andern liebet und werth hält. Es wird dieſe eine blinde und verführeriſche Liebe genennet, die einem Weiſen allemal verdächtig iſt und ſeyn ſoll. Sie intereſſirt ſich für alle Leidenſchaften, und ſuchet jeder aufzuhelfen, ſolche zu vertheidigen und zu erhalten. Eigenliebe.

Ihre Triebe.

Ihr Trieb verbreitet ſich auf alle Gegenſtände, die ihr irgend mit einer gewiſſen vortheilhaften Güte ſchmeicheln. Sie ſieht auf Ehren, Reichthümer, Ruhe, Gemächlichkeiten, Freundſchaften, Güter, Ruhm u. ſ. w. hin. Und da ſie gemeiniglich vernunftswidrige und unbillige Mittel ergreifet, und zuletzt ſich ſelbſt in die Grube ſtürzt; ſo wird ſie blind genennet. Sie bedienet ſich oft allerhand liſtiger Scheingründe, falſcher Grundſätze und unrichtiger Vorſtellungen, die die Religion verdammet, um die Seele zu bethören und in die Irre zu führen: eben darum wird ſie eine ruchloſe Anmuthung genennet. Oft überredet ſie zum Böſen unter dem Scheine des Guten, ſie wandelt ſtets unter verdeckten Gängen, und weiß ſich ſorgfältig vor ſich ſelbſt zu verbergen, um deſto liſtiger das Herz zu verführen. Kein Menſch hat einen ärgern Feind, als ſich ſelbſt und ſeine Eigenliebe zu fürchten.

Mittel wider die Eigenliebe.

Bey dergleichen Fällen iſt kein heilſamers Mittel, ſich wider ihre liſtigen Streiche zu bewahren, als wenn ſich der Menſch mit einer aufrichtigen Bereitwilligkeit der Leitung eines weiſen und frommen Freundes anvertrauet.

Fleiſchliche Liebe.

Die fleiſchliche Liebe iſt eine verbotene und viehiſche Anmuthung der Seele, die zu den Werken der Geilheit übergehet, und ſich mit dem Laſtergenuſſe entweder ſeines eigenen, oder fremden Fleiſches vergnüget. Sie iſt ein vorübergehender Geſchmack, in einem plötzlichen Sturme der Luſt verſchwendet, ein aufbrauſender Dunſt, von wilder Begierde genährt,

ein ſich ſelbſt verzehrendes Feuer, eine Flamme, die brennt, und die gleichwohl öffentlich nicht ſcheinen darf. Ihr Ausbruch iſt allemal Sünde und ſchwarze Ruchloſigkeit.

Und wohin dringet nicht dieſes vernunft- und ſeelenbethörendes Laſter? welchen bindet nicht dieſe blinde Leidenſchaft die Augen? ſie dringet in die Paläſte und in die armſeligen Hütten; in die Kreiſe der Großen und Kleinen hin. Sie miſchet ſich unter die Helden und Schwachen. Sie ſchwinget ſich über die Berge, Wälder und Wieſen, ſie ſenkt ſich unter die Tiefen und Seen, ſie fleugt über Höhen und Felſen, Liebe findet überall den Weg. fast allgemein.

Wie eine wahre Gottesliebe alle Süßigkeiten des innern Friedens, und jede Seligkeit einer ſanften Ruhe über ein Herz verbreitet; ſo erreget hinwiederum eine fleiſchliche Liebe tauſend Schmerzen in einem bethörten und bezauberten Herzen. Wird einem irdiſchen Liebhaber der angebetete Abgott ſeiner geliebten Schönheit entriſſen: dann gleichet er welkenden Blumen, er wandelt als ein Todter auf Erden, er ächzt mit einſamen Kauzen, er ſchüttet Unmuth und Thränen zum Ueberfluß in jedem ſeiner Briefe aus, und ſtirbt faſt in jeder Zeile. Sein Lager wird ihm zur Folter, er keucht bis zum hellen Morgen, der Kummer wälzt ihn umher, und klopft in jeglichem Pulsſchlag. Bald irret er in finſtern Gewölben, voll der Geiſter und Todtengerippe; bald ſchrecken ihn feurige Hydern. Izt wird ihm die Erde zum Weltmeere, die Fluthen treiben ihn fort; Schmerzen der fleiſchlichen Liebe.

izt

itzt ruft ihm aus einer Höhle der Liebe ein quälender Vorwurf zu. Von Angſt und Wehmuth gerüttelt, kennt er keinen geſegneten Tag. So ſeufzete Brutus um die entfernte Porcia, ſo ſchmolz der härtere Caſſius vor den Augen der Junia; ſo quälte ſich Antonius um die Cleopatra, ſo Dido um den Aeneas.

Heilloſe Früchte der Liebe.

Als eine blinde Leidenſchaft iſt ſie zugleich Thorheit und Bethörerinn der Vernunft. Oft treibt ſie bis zur Verzweiflung hin. O welche Gefahren nahmen nicht manche Verliebte auf ſich? Gefahren, über welche jede geſunde Vernunft ſchauervoll ſtaunte. Steile Felſen waren ihnen nur wie kleine Kieſelſteine; olympiſche Höhen wie niedrige Bühel; ungeheuere Seen und Ströme wie ein ſanfter rieſelnder Bach; die tiefeſten Abgründe wie eine kleine Grube. Wie viele Feindſeligkeiten verbirgt, oder erregt, oder befördert die Liebe? welche Laſter decken ihre Liebkoſungen? welche Tugenden vergiſtet ſie nicht? wie viele unſelige Schlachtopfer ſchleppt ſie nicht zu dem Altar ihrer Bosheit hin? eher würde man die Sterne an dem Firmamente, die Sandkörner an den Ufern des Meers, und die Blätter an den Bäumen, als die Uebel, die eine fleiſchliche Liebe erzeugte, zählen können.

Urſache der fleiſchlichen Liebe.

Oft iſt es ein träger Müßiggang, der ſie entweder gebiert, oder nähret, wie er es bey den Sodomiten war; zuweilen ein unvorſichtiger Blick, wie bey dem Sichem und David; zuweilen der Wein, wie bey dem Holofernes; zuweilen ein ſchändliches

Gemäl-

Gemälde, ein verführeriſches Büchelchen, oder ein allzuvertrauter Umgang mit dem andern Geſchlechte. All dieſes reizet und entflammet die Liebe.

Sittenlehre. Mittel wider die Liebe.

Eben dieſe Quellen, will man ſich anders vor dieſer tödtenden Leidenſchaft bewahren, muß man frühzeitig auszutrocknen bemühet ſeyn. Fliehe den Müßiggang; dann ſind die Pfeile des Cupidos ſtumpf. Bey einem beſchäfftigten Geiſte findet die Liebe mit ihren Tändeleyen keinen Eingang. Schlieſſe Augen und Ohren: dann haſt du der Liebe den Zutritt verſchloſſen. Lebe mäßig; ohne den Wein erkaltet die Liebe. Mache die ſchändlichen Gemälde und alle verführeriſche Bücher zum Opfer der Flammen; und du biſt geſichert gegen die ſchwarzen Flammen der Liebe. Vermeide alle verdächtige Geſellſchaften; und dann biſt du von ihren Gefahren entfernet. Betrachte öfters die vier letzten Dinge; und dein Herz wird allen ſchändlichen Eindrücken der Liebe verſchloſſen bleiben. Bete, ſeufze ohne Unterlaß zu dem Herrn, und ſeine Gnade wird dich ſiegen machen.

Sieh ferner Wolluſt.

Lob, wahres, eiteles.

Was?

Ein Lob iſt eine Rede, die die Größe einer fremden Tugend, oder ſonſt irgend einer andern trefflichen Eigenſchaft empfiehlt und anrühmet.

iſt zweyfach.

Man kann unter allen Lobeserhebungen überhaupt eine zweyfache Gattung annehmen, deren eine

eine wahre, die zwote eine eitele Lobserhebung iſt.
Ein wahres. Eine wahre, wenn ſolche erſtens von der Aufrichtigkeit der Herzensgeſinnungen ihre Quelle herleitet; und wenn die Größe und Vortrefflichkeit der Eigenſchaften in der That in jenem Gegenſtande, auf den ſich das Lob beziehet, ſich vorfinden. Dieſer Vorzug aber iſt nur in Gott, als dem höchſten und vollkommenſten Weſen, anzutreffen. In den Menſchen aber befindet ſich nur eine entlehnte Größe; folglich, wenn man ſolche auch lobet, ſo muß man ſie doch allzeit nur in Abſicht auf Gott loben, deſſen beſondere Meiſterſtücke ſie ſind.

Eiteles. Eine eitele Lobserhebung aber iſt, wenn entweder das Herz keinen Antheil nimmt, oder wenn ſolche ſich auf keine reellen und wirklichen Tugenden und Eigenſchaften eines Gegenſtandes beziehet. Unter dieſen Lobserhebungen ſind die ſogenannten Lob- und Trauerreden keine ſeltene Erſcheinungen: worinn zuweilen ein feiler Redner mit einem leeren Bombaſt ſchwülſtiger Worte, und ſchöner, aber nichtsbedeutender Phraſen die großen Tugenden derjenigen ausposaunet, die der Gegenſtand ſeiner Lobrede ſind, und die ſolche doch nicht beſaßen. Oft reizet den phantaſiereichen Lobſchwätzer keine andere Abſicht hiezu, als um entweder die Bewunderung ſeiner Anhörer zu erſchleichen, und gleicherweiſe ein Almoſen einer eitelen Ehre einzuſammeln; oder ja, um einen eigennützigen Vortheil zu erobern. Seine Lobrede iſt daher eitel: weil ſie keine richtige Abſicht hat, und keine würdige Frucht erzielet. Sie iſt oft

eine elende Lobserhebung; und ſo ein Lob iſt allemal eine doppelte Verſpottung: denn nichts ſchwärzet mehr, als die Sprache des Thoren. Sie iſt oft eine falſche Lobserhebung; und ſo ein Lob iſt ein verkleideter Schimpf. Sie iſt eine ſchmeichelhafte Loberhebung; und ſo ein Lob iſt Lüge. Zudem iſt ſo eine menſchliche Lobserhebung eitel: weil ſie vergänglich iſt. O wo ſind nun jene großen und mächtigen Weltbeherrſcher, vor derer bloßen Namen die Erde bebte, und die zu ihren Zeiten mit einem thörichten Stolze den Weihrauch der Anbetung von ganzen Völkern einathmeten? ſie ſind verſchwunden. Wo ſind jene Weiſe und Gelehrte, dieſe ehmaligen Sonnen des Ruhmes, die Aller Bewunderung entlockten? ſie ſind nicht mehr. Wo jene ſchönen Helenen und Wundergeſtalten, die man in tauſend Geſängen pries? ſie liegen in ihrem dunkeln Nichts vergraben. Sie werden gelobet, ſagt ein heiliger Auguſtin, wo ſie nicht mehr ſind, und gepeiniget, wo ſie wirklich ſind. Welch eine Eitelkeit daher in dem menſchlichen Lobe.

Gott, Gott ſonach, dem Herrn des Himmels und der Erde, dem alleinigen großen und vollkommenſten Gott gebühret Ehre, Lob und Glori. Ihn ſollet ihr, o Sterbliche, preiſen, und ſeinen Ruhm unter allen Zonen der Welt verkündigen. David, ganz von ſeiner Größe eingenommen, lobte ihn ſiebenmal des Tages, lobte ihn eifrig, und bot alle andere Geſchöpfe zu ſeinem Lobe auf. Ach wie brünſtig ſoll ſich nicht ein Chriſt in eben dieſer Art der Sittenlehre.

Pflichten gegen ſeinen majeſtätiſchen Gott auszeichnen? wie ſorgfältig ſollen die Aeltern ihre Kinder zu dem Lobe Gottes, vorzüglich zur Morgen- und Abendſtunde anhalten? lobet, lobet euern Gott, weil er allein groß und herrlich iſt, lobet ihn mit Gedanken und den Empfindungen eures Herzens, lobet ihn mit dem Munde und in Worten, lobet ihn mit allen euren Werken und Handlungen. Seyd ſtets dahin befliſſen, daß ihr ihm neue Anbeter auf Erden verſchaffet, und ſeine Ehre vermehret.

Aber ſo bin ich nicht entgegen, daß man auch verdienten und tugendſamen Chriſten, und jenen großen Männern, die ſich und ihre erhabenen Talente zum Beſten des Staates verwendet haben, den ihren Verdienſten gebührenden Zoll des Lobes und der Achtung entrichte; allein ſo muß dieſes aus wahrer, uneigennützIger und chriſtlicher Abſicht geſchehen. Laſſet ſie uns loben, dieſe glorreichen Männer, ſagt der weiſe Prediger 44ſtes C. aber dann erſt, ſagt ein Gewiſſer unter den heiligen Vätern, wenn ſie von uns geſchieden ſind, damit ihnen ihr Lob keinen Reiz zur Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit darbiete. Laſſet ſie uns loben, aber ihr Lob ſolchergeſtalt einkleiden, daß auch die Anhörer zur Nachfolge ihrer großen Thaten ermuntert werden, in allem aber, daß die Ehre Gottes je länger, je mehr Zuwachs gewinne.

Lohn, Dienſtlohn.

Was? Lohn, Dienſtlohn iſt eigentlich jene Vergeltung, die die Herrſchaften ihren Dienern, Knechten, Mägden

den, Taglöhnern u. ſ. w. vertragsmäßig an dem anberaumten Termine, wenn ſie ihre Dienſte redlich und treu verrichtet haben, zu geben ſchuldig ſind. Der Arbeiter iſt würdig ſeines Lohnes, ſagt Chriſtus durch ſeinen Evangeliſten Lukas am 10ten C. 7ter V.

Es iſt dieſes eine Pflicht der ſtrengſten Gerechtigkeit; und eine ſträfliche Verabſäumung, Verweigerung oder ein unbilliger Aufſchub des Liedlohnes würde eine himmelſchreyende Sünde ſeyn; aus Urſachen: weil ſo eine Herrſchaft ſich erſtens wider das ausdrückliche Gebot Gottes, zweytens wider die Gerechtigkeit, drittens wider die Wahrheit und Treue gröblich verſtoßen würde. Deſſen Vorenthaltung eine himmelſchreyende Sünde.

Ich ſage erſtens wider das ausdrückliche Gebot Gottes: denn der Herr gebietet jeden zu befriedigen, der immer einen rechtmäßigen Anſpruch auf eine Bezahlung hat. Gebet einem jeglichen, was ihr ſchuldig ſeyd. Röm. 13, 7. Du ſollſt nicht verſagen den Lohn dem armen Arbeiter, er ſey dein Mitbürger, oder ein Fremdling; aber auch nicht zögern, und unbilligen Aufſchub nehmen, über jenen anberaumten und vertragsmäßigen Zeitpunkt, mit deinen Gläubigern Richtigkeit zu machen. Der Herr iſt nach verrichteter Arbeit und ſich geleiſteten treuen Dienſten ein Schuldner gegen ſeine Taglöhner und Dienſtboten, dieſe aber ſtellen die Perſon eines Gläubigers vor; folglich haben jene Pflicht, ihren Dienern und Knechten den billigen Dienſtlohn auszuzahlen. Gebet einem jeglichen, was ihr ſchul- Iſt erſtens wider das Gebot Gottes.

dig ſeyd. Falls ihr aber auf eine ungerechte Weiſe die Bezahlung euren Dienern, Mägden und Taglöhnern vorenthaltet, oder ſie von Tag zu Tage hinausſetzet, und ſie mit einem eiteln Dampf der Verheiſſungen abſpeiſet; ſo ſieht euch Gott als Blutmenſchen und Todtſchläger an. Das Brodt der Dürftigen iſt das Leben der Armen: wer den Armen betrügt (oder ihm das Seinige zurücke hält) iſt ein Blutmenſch. Wer ihm in dem Schweiße das Brodt hinwegnimmt, iſt wie einer, der ſeinen Nächſten tödtet. Wer Blut vergießet, und wer den Taglöhner trügt, ſind Brüder. Eccl. 34. Die gerechten Klagen der armen Diener und Mägde erheben ſich bis gen Himmel, und Gott ſollte ſie nicht anhören? —

2. wider die Gerechtigkeit.

Aber ſo verſündiget ſich auch eine ſolche Herrſchaft auf eine ſehr ſträfliche Art wider die Gerechtigkeit, welche Wahrheit der heilige Thomas beſtätiget. Denn gleichwie, ſagt er, wider die Gerechtigkeit läuft, wenn man ein fremdes Gut wider den rechtmäßigen Willen des eigenthümlichen Herrn entwendet; alſo ſtreitet es nicht minder wider alle Geſetze der Billigkeit, wenn man jenes Gut, was man zwar nicht auf eine ungerechte Weiſe genommen, doch ungerechter Weiſe vorenthält, oder aufſchiebt, was dem Nächſten gehöret; aus Urſachen: weil derjenige, dem das Gut eigentlich angehöret, außer Stande geſetzet wird, ſich desjenigen zu ſeinem Vortheile zu bedienen, deſſen er ſich frey bedienen könnte.

Endlich

Endlich verſündiget ſich eine ungerechte Herrſchaft auch wider die Wahrheit und Treue. Wider das erſte: weil ſie lügt; wider das zweyte: weil ſie die gethane Verheiſſung nicht erfüllet. Beydes iſt häßlich, und in einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfaſſung ein unerträgliches Ding. Zu dem kömmt, daß jene Herrſchaften, welche ſo unbillig ihre Dienſtboten und Taglöhner behandeln, ihrer eigenen Wohlfahrt entgegen ſtehen. Denn betrogene Knechte und Mägde lauern gemeiniglich auf Gelegenheiten, ſich durch heimliche Entwendungen, ihres vorenthaltenen Lohnes wegen, ſchadlos zu halten; oder werden wenigſtens in der Folgezeit träg, matt in ihren Dienſten, und ihren Herrſchaften ungetreu, nicht ohne merkliche Gefahr ihrer zeitlichen Wohlfahrt. 3. wider Treue und Wahrheit.

Auch machet ſich eine unbillige Herrſchaft aller jener fremden Sünden theilhaft, die aus Anlaß der Vorenthaltung des Liedlohnes entſtehen. Unbefriedigte Hausboten und Taglöhner murren wider ihre ungerechten Herren und Frauen, fluchen und ſchelten, begehen, wie geſagt, allerley Ungerechtigkeiten, tragen ſie aus und verläumden ſie, welches vielleicht nicht erfolget wäre, wenn ſie zur richtigen Zeit ihr billiges Liedlohn, das ihnen die Herrſchaft ſchuldig war, empfangen hätten. Gebet daher einem jeglichen, was ihr zu geben ſchuldig ſeyd.

Aber indem nun dieſe Art der Pflichten von der größten Wichtigkeit iſt, ſo ſoll man ſie zugleich bereitwillig, hurtig und liebreich in Erfüllung bringen. Bereitwillig, hurtig; um auch weder einen einzigen Sittenlehre.

Tag, als viel es nur ſeyn kann, und die Lage der Umſtände vergönnet, zu zögern. Eben dieſe heilige Ermahnung gab der ältere Tobias ſeinem Sohne 4, 15. Dem Taglöhner ſollſt du alſobald ſeinen Lohn entrichten. Welche Lehre ſich ohne Zweifel auf das Gebot Gottes gründete, da der Herr befahl: noch an demſelben Tage ſollſt du ihm den Lohn für ſeine Arbeit geben. Und wiederum in dem B. Levit. 19, 13. Das Werk des Taglöhners ſoll bey dir nicht bleiben bis morgen. Wer bald und hurtig zahlet, ſagt das gemeine Sprichwort, zahlet gleichſam zweyfach, und ſchärfet den Dienſteifer ſeiner Untergebenen.

Ferner ſagte ich liebreich: jene Herrſchaften, die unter Ungeduld, Murren und Abneigungen ihren Dienſtboten das Liedlohn entrichten, legen jeder Zahlung einen Fluch bey, der ſie in dem Herzen der Dienſtboten verabſcheuen macht, ſie entfernen ihre Liebe und ihr Vertrauen. Eine liebreiche und leutſelige Art in Bezahlung der Untergebenen iſt eben das, was das Gewürz in den Speiſen, die dem Gaume um ſo ſchmackhafter und angenehmer werden.

So gebet denn Herrſchaften, und bezahlet, was ihr euren Dienſtboten, Mägden, Taglöhnern u. ſ. w. ſchuldig ſeyd. Dieſe Verbindlichkeit legen euch die Natur, dieſe die Geſetze Gottes, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, Treue und eures eigenen Wohlſtandes auf.

Lüge.

Eine Lüge iſt, nach Meynung der Gottesgelehr- ten, eine falſche Anzeige oder Ausſage einer Sache, mit dem Vorſatze zu betrügen. Was?

Man theilt die Lügen in mehrere Gattungen ein, als in die materielle und förmliche; in die offenbare und verdeckte; in die ſcherz- dienſt- und ſchädliche Lüge. Die materielle Lüge iſt, wenn man etwas Unwahres und Falſches ſagt, das man wahr zu ſeyn glaubt; und ſofern man es aus Geſchwätzigkeit thut, oder nicht genugſam das, was man ſagt, unterſucht, damit man das Wahre oder Falſche entdecke, ſo iſt man nicht fehlerfrey. Die förmliche Lüge beſtehet darinn, wenn man wider den Sinn, und mit dem Vorſatze zu betrügen, redet. Die offenbare Lüge iſt diejenige, welche mit keinem Umſtande, der die Kenntniß davon benimmt, bemäntelt iſt. Die verdeckte verbirgt ſich unter verſchiedenen Ausflüchten, und vielen Urſachen, welche ſie zu handhaben oder zu entſchuldigen ſcheinen. Dieſes nennet man zweydeutig oder einen Vorbehalt in dem Sinne, das iſt, da man ſich anders äußert, als man bey ſich denket. Die ſchädliche Lüge iſt dieſe, welche dem Nächſten einen Nachtheil bringt und böſe Folgen hat, welche der Menſch, wenn er wahrhaft büßen will, wiederum gut machen, und den Schaden vollkommen erſetzen muß. Die Dienſtlüge geſchieht, um jemand einen Dienſt zu erweiſen. Die Scherzlüge wird, um eine Geſellſchaft aufzumuntern, vorgebracht. iſt vielfach.

Lüge niemals erlaubt.

Nun iſt die Lüge, was es auch immer für eine ſeyn mag, niemals erlaubt. Dieſes iſt eine unſtrittige Wahrheit, die von der heiligen Schrift bewieſen, von der Kirche beſtätiget, und von allen heiligen Lehrern behauptet wird. Gott ſelbſt kann die Lüge nicht geſtatten: weil ſie weſentlich und innerlich boshaft iſt, damit ich nach der Sprache der Gottesgelehrten rede. Die heilige Schrift ſagt Spr. 2. daß die Lefzen des Lügners vor dem Herrn verflucht ſind. Daß der Mund, welcher lügt, ſeiner Seele den Tod verurſache. Weish. 1. Daß unter vielen Sachen, die der Schöpfer beſonders verabſcheuet, die Zunge des Lügners ſey. Und Jeſus Chriſtus belehret uns in ſeinen heiligen Evangelien Johann. 8. daß die Lüge den Teufel zum Vater habe, der unſere erſten Stammältern gleicher Weiſe mit einer Lüge getäuſchet hatte. Eben dergleichen lieſet man in dem weiſen Prediger am 7ten C. in dem Sendſchr. des heiligen Paulus zu den Coloſſ. 3. Lüget nicht unter einander.

Pabſt Innocentius der Dritte ſagt ausdrücklich: daß durch das Wort des göttlichen Gebotes beſtändig unterſaget wird, daß man auch weder, um das Leben eines andern zu erhalten, lügen ſoll. Jede Lüge ſtehet einer wahren und geſunden Vernunft entgegen. Der heilige Vater Auguſtin erkläret ſich über eine Lüge mit folgenden Worten: eine jede Lüge wird eine Sünde genennet: weil der Menſch ſolchergeſtalt ſprechen ſoll, wie er in ſeinem Gemüthe denkt. Ein jeder aber, welcher lügt, widerſpricht ohne Zweifel

den Geſinnungen, die er in ſeinem Herzen hegt. Und ſind nicht die Worte darum erfunden worden, um ſich gegen einander die Geſinnungen und Willensmeynungen bekannt zu machen. Wer ſich nun, ſchließet oberwähnter heiliger Lehrer, der Worte, um zu betrügen, mißbrauchet, bedienet ſich derſelben ohne Zweifel nicht zweckmäßig, folglich ſündiget er, und dieß entweder mehr oder weniger, je nachdem es die Wichtigkeit der Sachen ausweiſet.

Allein kann man nicht wenigſtens die Wahrheit verbergen, oder zweydeutig reden? Dieſer zweyfachen Frage begegne ich mit einer gleichfalls zweyfachen Antwort. Ich ſage erſtens, daß es nicht nur erlaubt, ſondern daß man in mehrern Gelegenheiten die Wahrheit zu verbergen auch verbunden ſey. Ihr wiſſet etwa einige geheime perſonelle Gebrechen, die noch nicht öffentlich andern bekannt ſind, ſo müſſet ihr, um des Mitbruders Ehre zu ſchonen, oder ſeinen Nachtheil zu verhüten, alle Gattungen der rechtmäßigen Mittel ergreifen, die Wahrheit zu verbergen.

Aber damit man die Wahrheit verberge, iſt es wohl erlaubt, ſich deſſen zu bedienen, was man Zweydeutigkeit oder alleinigen Vorbehalt ohne äußerliches Zeichen in dem Gedanken nennet? nein, es iſt ſolches zu thun niemals erlaubt. Man nennet ein zweydeutiges Wort jenes, welches einen zweyfachen Verſtand hat: einen, der alſobald kennbar wird, und den andern, welcher gemeiniglich nur von demjenigen mag verſtanden werden, welcher redet.

Bey

Bey der Reſtriction aber, oder innern Vorbehaltung, haben die Worte an ſich genommen nur eine Bedeutung: vermöge der Umſtände aber können ſie auch einen andern Sinn bekommen. Z. B. einer wird gefraget: ob er einen Brief geſchrieben habe? er antwortet: nein! Er will nämlich verſtehen: er habe keinen Brief mit goldnen oder ſilbernen Buchſtaben geſchrieben; dieß denkt er ſich in geheim, und niemand kann es verſtehen; und dieß iſt die Reſtriction oder Vorbehaltung im ſtrengern Verſtande betrachtet; bey welcher die Rede oder Antwort dem Aeußern nach falſch und lügenhaft iſt; indem der Redende ſich etwas in Gedanken zurückhält, den wahren Sinn verbirgt, wenn er ſolchen durch Worte oder andre Zeichen entdeckte, ſo würde die Sprache das Gepräge der Wahrheit erhalten. Nun ſage ich mit dem heiligen Auguſtin: daß dergleichen Zweydeutigkeiten und Vorbehaltungen wahre Lügen ſind; und es folglich nicht erlaubt ſey, ſich derſelben zu bedienen. Denn dergleichen Reden gehen ſicher wider den Sinn; und werden ſtets mit dem Vorſatze, den Anhörenden zu betrügen, vorgebracht, welches eben nichts anders als Sünde ſeyn kann.

Aber hat man denn nicht Beyſpiele in den Geſchichten der Heiligen, daß ſich ſolche zuweilen dergleichen Redensarten bedienet hätten? ich antworte: ja! aber nur in wichtigen Fällen; wobey jedennoch der wahre Sinn der Worte aus äußerlichen Zeichen und Umſtänden konnte abgenommen werden; folglich

ſind

ſind ſie keiner Sünde zu beſchuldigen. Man leſe von Chriſto Joh. 7. und Marc. 13.

Aber führet denn nicht die heilige Schrift derley Beyſpiele an? wie vorzüglich jenes war, welches ſie vom Jacob erzählet; der ſich auf Einrathen ſeiner Mutter Rebecca unter dem erborgten Namen Eſau, ſeines ältern Bruders, dem ſterbenden Vater, um von ihm den letzten Segen zu erhalten, angab? ohne Zweifel führt die heilige Schrift viele dergleichen Beyſpiele an; allein nur Erzählungsweiſe, ohne dieſelben unſrer Nachfolge empfehlen zu wollen; und welche der heilige Auguſtin als geheimnißvolle Begebenheiten mit Recht anrühmet.

Beweinen wir die Blindheit ſo vieler Chriſten, welche ſich aus dem Lügen ganz und gar kein Gewiſſen machen; welche ſogar unter einander in die Wette ſtreiten, wer am beſten zu lügen vermag; welche die zweydeutigen Redensarten, den Vorbehalt in dem Sinne, und die gröbſten Lügen als eine Kurzweile anſehen. Wie, unbeſonnene Menſchen, ihr achtet die Reden, welche die höchſte Majeſtät beleidigen, als Geringheiten? ihr vermeynet euch, auf Koſten der Wahrheit, ohne deswegen geahndet zu werden, zu erluſtigen? ach weit entfernet! Die beleidigte Wahrheit wird ſich an euch rächen, ſie wird euch dereinſt ohne Barmherzigkeit richten. Nebſt dem, zu was für Spott und Schande verdammet ihr euch nicht ſelbſt, falls ihr aus dem Lügen ein Handwerk machet? wie wird einer unter ehrliebenden und rechtſchaffenen Leuten angeſehen? und welchen Glauben pfleget

Sittenlehre.

pfleget man gewöhnlicher Weiſe ſolchen Lügenſpre⸗chern beyzumeſſen? alsbald auch eine neue Zeitung auf die Bahn kömmt, ſo fragt man alſobald: wer hat es geſagt? von welchem kömmt dieſe Neuigkeit her? und wenn es jemand iſt, der im Brauche zu lügen hat, ſo macht man alſogleich den Schluß, daß es falſch ſey, man ſpricht ſo einem Menſchen mit Verachtung allen Glauben ab, ja man glaubet ihm auch weder dann, wenn er wahr redet. Kurzum, ein Lügner trägt den Schandfleck allemal auf ſeiner eigenen Stirne, und ſteht ſeinem eigenen Vortheil entgegen. Vermeidet daher jede Lüge, ſo unbedeu⸗tend ſie auch zu ſeyn ſcheinet, damit ihr nicht von der Gewohnheit kleinerer Lügen zu größern übergeht. Nehmet tagtäglich, ihr beſonders, deren Zunge den Lügengang zu nehmen gewohnet war, eine Gewiſ⸗ſenserforſchung vor, leget euch ſelbſt im Uebertre⸗tungsfalle eine Buße auf, betrachtet die nachtheili⸗gen Folgen, die ſtets mit einer Lüge verknüpfet ſind, betet öfters zu dem Herrn, daß er von aller Unge⸗rechtigkeit euere Zunge bewahren wolle; ſolchergeſtalt wird es vermittelſt der Gnade geſchehen, daß ihr gegen dieſes häßliche Uebel geſichert ſeyn werdet.

Luſteifer in dem Dienſte Got⸗tes.

Was? Dieſer iſt eine gewiſſe Lebhaftigkeit des Gemü⸗thes, welche ſich auch in den Geſichtszügen äußert, und freuet, Gott dem Herrn eine Dienſtleiſtung er⸗weiſen zu können. Hurtigkeit, Bereitwilligkeit und vollkom⸗

vollkommene Pünktlichkeit ſind ihre untrennbaren Gefährtinnen in jeder Pflichterfüllung.

Ein jeder Chriſt diene daher ſeinem Gott mit Luſt und Freuden. Denn einen muntern und fröhlichen Geber liebet der Herr, ſagt Paulus 2 Kor. 9, 7. Fort mit jener Traurigkeit, mit jenem heimlichen Unwillen und Murren, das kein freygebiges und Gott liebendes Herz verkündiget. Wer Gott angenehm ſeyn will, muß ihm ohne Nothzwang und mit Fröhlichkeit dienen. Ein Dienſt von Traurigkeit begleitet vermiſſet jeden guten Werth, und iſt dem, welchem man dienet, Ekel. Sittenlehre.

Sieh Eifer.

M.

Macht.

Eine Macht verkündiget dasjenige, was an ſich ſelbſt betrachtet, viel vermag. Was?

In einem weitſchichtigen Verſtande wird die Herrſchaft der Magiſtrate gegen ihre Bürger, das Anſehen der Aeltern gegen ihre Kinder, die Vollmacht der Herrſchaften gegen ihre Diener und Knechte, und die Stärke der Leibeskräfte eines jeden inſonderheitlichen Menſchen unter einer Macht verſtanden.

In einem engern und ſonderheitlichen Verſtande aber wird die Stärke der Könige und Monarchen unter dem Worte Macht angenommen, die eigentlich unbeſchränkte Beherrſcher ihrer Völker ſind, und durch

durch ihr gebietend Machtwort alles vermögen, was ſie wollen; doch iſt ſie noch immer eine abhängende Macht.

Weſſen die Macht. Bey Gott iſt allein wahre Macht und Stärke, weil er unabhängig und ein Herr der Heerſchaaren, ein ewiger König des Himmels und der Erden iſt. Er allein vermag alles, wenn er will in Allen, und wider alle. Die Werke des Allerhöchſten allein ſind wunderbar. Eccl. 11. Nur er iſt der ſtarke und mächtige Herr. Pſ. 23. Der Menſchen Macht aber iſt eine entlehnte Macht: weil alles von Gott allein abhängig iſt, der, wie er ſie gab, alſo auch wiederum zurücknehmen kann. Zudem, vermögen auch gewiſſe Menſchen viel, ſo vermögen ſie doch nicht alles, und was ſie auch vermögen, ſo vermögen ſie es durch fremde Kräfte, und das wenigſte durch ſich ſelbſt.

Gottes Macht allein, wie ſie durch ſich ſelbſt beſtehet, iſt von einer ewigen Dauer, und nie irgend einem Wechſel zinsbar. Der Menſchen Macht aber beruhet einzig und allein in dem Belieben des Gebers der Macht, ſinkt und ſteigt, breitet ſich aus, oder zieht ſich zuſammen, fängt an, oder hört auf zu ſeyn, und bleibt nimmer in einerley Zuſtande.

Wo findet man noch einige Ueberbleibſel von den einsweilen mächtigen Reichen des Alterthumes, den chaldäiſchen, babyloniſchen, aſſyriſchen, perſiſchen, griechiſchen und römiſchen Monarchien, deren Macht nur noch in den Geſchichten genennet wird? Wer fürchtet itzo die Celten, Phönicier, Alanen, Gothen,

Gothen, Heruler, Longobarden und Wenden, die einſt auf der Welt ſo eine glänzende Rolle ſpielten? ein Volk trieb das andere umher, und eines wurde durch das andere entkräftet, bis ihre ganze Macht wiederum in ihr Nichts zurücke ſank.

Billig ſollen daher alle Mächtige dieſer Welt ſich mit Demuth unter den Zepter des allein mächtigen Gottes beugen. Demüthiget euch, ſchreibt der Fürſt der Apoſtel, unter der mächtigen Hand Gottes. 2. Pet. 5, 6. Auf den Pfeilern der Demuth und Unterwürfigkeit allein erhält eure Macht Sicherheit. Sittenlehre.

Trozet ihr aber Gott mit eurer Macht, ſo wendet ihr eure Stärke wider euch. Ihr werdet entweder durch eine noch größere Macht der Feinde überwunden, oder durch was immer für ein Schickſal eurer Stärke beraubet werden. Traurige Beyſpiele liefern uns in ihren Perſonen: Nabuchodonoſor, Sedecias, Manaſſes, Valentinianus, Gilimer und tauſend andere, die, wie mächtig ſie auf ihren Thronen ſchimmerten, eben ſo ſehr von ihren Feinden in die Tiefen des Nichts wiederum niedergedrükket worden ſind.

Sieh Gott.

Magiſtrat.

Ein Magiſtrat, wird überhaupt eine Verſammlung derjenigen anſehnlichen Männer genennet, welche in den Städten mit bürgerlicher Würde bekleidet werden, und die nach den Abſichten ihres Landesherrn Welcher dieſer?

desherrn über das Wohl ihrer Bürger wachen, ihre Händel ſchlichten; die Gerechtigkeit handhaben, und das Policeywesen erhalten, und befördern ſollen.

Sieh davon den Titel. Obrigkeit.

Maria.

Deſſen Bedeutung. Dieſer ganz erhabene und verehrungswürdige Name, bedeutet nach der Meynung des heiligen Hieronymus in der ſyriſchen Mundart, eine Frau, oder Beherrſcherinn. Und in der That, Maria war es eben, die, wie aus der Geſandtſchaft des Erzengels Gabriels bey dem Evang. Lukas 1 C. erhellet, zur höchſten Würde der göttlichen Mutterſchaft erhoben worden.

Vorbilder ihres Namens. Von ihrem Namen, ſeinen fünf Buchſtaben nach waren eben ſo viele einſt anſehnliche Frauen, die Vorbilder. Durch den Buchſtaben M wird Maria die Schweſter Moyſes, durch den Buchſtaben A die kluge Abigail, durch R die ſchöne Rebecca und Rachel, durch I die heldenmüthige Judith, durch den letzten Buchſtaben A die fromme Anna, des Propheten Samuels Mutter bezeichnet.

Ihre Macht. Auf eben dieſen Namen deutet der Spruch des B. der Erſchaffung 3. als Gott nach verübter Sünde zu der Schlange (nämlich zu dem Satan ſagte) ich werde Feindſeligkeiten legen zwiſchen dir, und dem Weibe; zwiſchen deinem und ihrem Saamen — welches alle heilige Väter von Maria verſtehen, und auf ihre Macht ausdeuten, die ihr Gott durch ihre

Würde verliehen hat, die Macht der Hölle zu entkräften.

Ihre Genealogie, oder Sammregiſter führt der heilige Evangeliſt Matthäus gleich bey dem Eingange ſeines Evangeliums an. — Ihr Vater war Joachim, und ihre Mutter Anna, beyde die frömmſten und heiligſten Aeltern. Sie wurde nach unſrer Berechnung im Monate September in der Stadt Nazareth in Galiläen gebohren, und erhielt durch den Engel den Namen, Maria, der, wie erwähnet, ſyriſch eine Beherrſcherinn, und auf hebräiſch, einen Stern des Meers bedeutet. Ihr Geſchlecht.

Ihre leibliche Geſtalt war außerordentlich ſchön, wie ſich dafür alle heilige Lehrer verbürgen. Doch war die Schönheit ihrer Seele noch unvergleichlich erhabener, zufolge des Grußes, den ihr der Erzengel gab: **gegrüßet ſeyſt du voll der Gnaden, der Herr iſt mit dir, und du biſt gebenedeyet unter den Weibern.** Ihre Geſtalt.

Wie alle Flüſſe ſich in dem Meere verſammeln, alſo floſſen alle Tugenden und Gnaden in die Seele Mariens zuſammen. Ihre Jungfrauſchaft wurde ſchon von dem Iſaias vorhergedeutet, und von allen Evangeliſten angerühmet. Ihre Demuth übertraf, wie ihre Würde, aller Menſchen Demuth. Die Gleichförmigkeit in den höchſten Willen, der Gehorſam, der Glaube, die Sanftmuth, die Geduld, die Liebe gegen Gott und den Menſchen konnten in keinem höhern Grade ſtehen, als deſſen ein Geſchöpf fähig war. Ihre Tugenden.

Sie war, wie die allerhöchſte, ſo die zärtlichſte der Mütter ihres und unſers Jeſus, den ſie überall, und vorzüglich während ſeiner letzten Leiden mit mütterlicher Zärtlichkeit begleitete, und bis auf den letzten und theuerſten Lebenspunkt unter ſeinem Kreuze ſtandhaft verblieb.

Ihr Alter und Tod.

Epiphanius und Cedrenus halten glaubwürdig dafür, daß Maria beynahe das ſiebenzigſte Jahr erreichet habe, folglich noch 20 Jahr ihren göttlichen Sohn überlebet hätte. Sie entſchlief in Jeruſalem, nicht ſo durch die Krankheit, als durch die Heftigkeit der Liebe gegen ihren göttlichen Sohn von den Banden ihres Leibes aufgelöſet. Ihr ſeliger Leib ſoll in dem Thale Joſaphat begraben worden ſeyn, wo eben, wie Nicephorus ſchreibt, ihr zu Ehren von der Kaiſerinn Helena eine Kirche erbauet worden iſt. Nach ihrem Tode kamen, durch die göttliche Verordnung, alle Apoſtel zuſammen, unter denen ſich auch Dionyſius der Areopagit befunden haben ſoll, welche dieſe heiligſte Jungfrau zu Grabe getragen. Ihre Begräbniß iſt von Gott mit vielen und anſehnlichen Wundern veredelt worden. Und die Vortreflichkeit des Namens Mariä hat noch überall und heut zu Tage unter allen Gläubigen ſo eine Kraft, daß tauſend und tauſend unläugbare Wunder den frommen Seelen zum Beſten bewirket werden.

Lobeserhebungen der heil. Väter für Maria.

Alle Liturgien der Alten, fürnehmlich des heiligen Jakobus, Baſilius, Chryſoſtomus nennen Mariam eine Beherrſcherinn. Rupertus nennet ſie eine Lehrmeiſterinn aller Lehrmeiſter, eine Prophetinn

aller

aller Propheten. Bernhardus: eine Erleuchterinn der Evangeliſten, und einen Stern des Meers. Athanaſius: eine Königinn des Himmels und der Erden, eine neue Eva, oder Mutter des Lebens. Johannes Damaſcenus: eine lebhafte Tafel. Petrus Damianus, Kardinal: ein Paradies der Freuden. Andere nennen ſie eine Arche Noe, die ihre Verehrer von dem ewigen Schiffbruche ſicher hält; andere vergleichen ſie dem brennenden Dornbuſche, der von den Flammen nicht verzehret worden. Einige der iſraelitiſchen Wolke, die ſich unter den nächtlichen Schatten allemal mit dem heiterſten Lichte auszeichnete; andere hinwiederum dem Polarſterne, der nie einem Untergange unterworfen iſt. Mit einem Worte: man trift keinen unter den heiligen Vätern und frommen Schriftſtellern an, der ſich nicht mit beſondrem Ruhme und ausnehmenden Lobserhebungen zur Ehre Mariens auszeichnete.

Die Wunder, die die Allmacht Gottes, um die Ehre Mariens allenthalben zu befördern ſich gewürdiget hatte, waren und ſind noch heut zu Tage ſo häufig, ſo mannigfaltig, ſo herrlich; daß man ſie nicht hinreichend genug beſchreiben kann. Man durchwandere alle Provinzen der Welt, und überall wird man nahmhafte und wunderthätige Gnadenbilder Mariens antreffen, wo eben ſo viele ſtumme Zungen von ihrem wundervollen Beyſtande reden, als dankbare Opfer um ihren Altar hängen. Von ihren Wundern leſe man die Kirchengeſchichten des Baronius, Nicephorus, Barri: und man wird keine Wunder Mariens.

 Gattung

Gattung der menſchlichen Betrübniſſe und Mühſeligkeiten finden, die nicht durch Mariam, wenn ſie mit Vertrauen angeflehet wurde, getilget worden wären.

Inſonders berühmte Gnadenörter.

Unter jenen Gnadentempeln Mariens, die ſich mit ganz beſonders ruhmvollen Wundern empfehlen, iſt erſtens jene Capelle zu Loretto genannt, in welchem Jeſus Chriſtus empfangen worden, und das erſtens durch die Hände der Engel aus Syrien in das piceniſche Gebiet, nachher in Ancona, wo es noch ſtehet, verſetzet worden. Es iſt dieſes noch heut zu Tage der nahmhafteſte Wallfahrtsort.

In Spanien ſind unter andern die wunderthätigen Mariensbilder, jenes zu Sevilia, und wiederum eines zu Montiſſerato die herrlichſten.

In Deutſchland ſind Mariacell, zu Oettingen und das Gnadenbild bey Augſpurg berühmt.

In Frankreich, vorzüglich in der Provinz Picardie hat das wunderthätige Gnadenbild Mariens vielen Zulauf.

In Polen zu Czenſtochau kommen Tag täglich zahlreiche Wallfahrten an.

In der Schweiz zeichnete ſich Maria-Einſidel genannt mit beſondern Wundern aus.

In Schleſien werden die Gnadenbilder, das zu Wartha, zu Oppeln, und jenes zu Albendorf in der Grafſchaft Glaz häufig beſucht.

In Rom iſt Maria major genannt, unter andern das herrſchendeſte; und in den Niederlanden

das

das zu Halla. Es iſt, daß ich mich kurz ausdrücke, keine Provinz, wo nicht Maria, dieſe Gnadenmutter durch ihre milde Fürbitte, allerhand wunderbare Wohlthaten ihre Verehrer empfinden ließ. Und eben darum:

Sitten-lehre.

Soll jeder Gläubige Mariam nebſt Gott, dieſe vielvermögende Königinn des Himmels und der Erde mit wahrer Achtung und dem zärtlichſten Vertrauen verehren. Ihren Namen ſoll man nicht anders, als mit tiefer Demuth und Ehrfurcht ausſprechen. Die Beobachtung ihrer Feſttäge ſoll uns vor allen theuer ſeyn. Den engliſchen Gruß ſoll man nach gegebenem Glockenzeichen nie verabſäumen, ſondern mit einer aufmerkſamen Andacht und einem gefühlvollen Herzen beten. Ihre Ehre muß man überall, vorzüglich unter ihren Gegnern vertheidigen, am meiſten aber ſoll ſich ein wahrer und thätiger Verehrer befleiſſen, ſeine Sitten nach ihrem Tugendmuſter auszubilden, und dann kann er ſicher auf ihren Beyſtand Rechnung machen.

Sieh ferner, die ſonderheitlichen Titel ihrer von der Kirche angeſetzten Feſttäge nach, als: **Empfängniß, Geburt Mariä.** u. ſ. w.

Märtyrer.

Wer dieſer?

Das Wort, Märtyrer, bedeutet ſo viel, als Zeuge. Durch dieſes Wort hat man in der chriſtlichen Kirche jene großen Seelen ausgezeichnet, welche das großmüthigſte Zeugniß ihres Eifers, ihrer Ehrerbietung, ihrer Liebe gegen die Religion Jeſu

Chriſti abgeleget, und dieſelbe mit ihrem Blute beſiegelt, oder mitten unter den ſchrecklichſten Peinen bis zum Tode vertheidiget haben.

Märtyrer vom erſten Range.

Unter allen Heiligen, welche von der chriſtlichen Kirche den Gläubigen zur Verehrung vorgeſtellet werden, haben die Martyrer nach den Apoſteln, jenen Grundſäulen der Kirche, den erſten Rang: weil ſie die großmüthigſten Opfer für die Religion entrichtet, und für ſie das glorwürdigſte Zeugniß abgelegt haben. In allen Ländern, uud vorzüglich in dem römiſchen Reiche gab es deren von beydem Geſchlechte, und von jedem Alter eine unendliche Zahl, die durch keine Gattungen der Grauſamkeit geſchreckt, unerhört tapfer und ſtandhaft, bis in den blutigſten Tod hinein gekämpfet haben. Welch ein Triumph für die Religion.

Zwar weis ich, daß die neuern Freydenker und Religionsfeinde die Ehre dieſer heiligen und ruhmwürdigſten Helden mit vielen Verleumdungen ſchwärzen, indem ſie ſolche als ſtrafwürdige Opfer der beleidigten Obrigkeit fälſchlich angeben, unter denen vorzüglich der berüchtigte Freygeiſt Voltaire, und der Verfaſſer des gottloſen philoſophiſchen Handlexikons ſind; aber ſo weis ich auch, daß dieſe in dem Werke, welches die Aufſchrift führt: **die Irrthümer Voltairens**, und durch unzählbare Gegenbeweiſe der älteſten heiligen Väter und glaubwürdiger Schriftſteller ſiegreich widerlegt und zu Schanden gemacht worden.

Ich will mich daher in keine weitläufige Streitigkeiten, dieſen Punkt betreffend, einlaſſen; ſondern

dern vielmehr unterſuchen, in welchem eigentlich die Würde des Märtyrerthumes beſtehe, wenn ſie Gott rechtſchaffen angenehm, und dem Menſchen verdienſtlich ſeyn ſoll? ich denke ſo:

Erſtens muß ein würdiges Märtyrerthum die reinſte und edelſte Abſicht zum Grunde haben. In welchem die Würde des Märterthumes beſtehe.

Zweytens muß es mit Demuth und Beſcheidenheit bewirket:

Drittens mit Standhaftigkeit vollzogen werden.

Da alle unſere Handlungen nur von der innern Meynung und Abſicht ihren Werth empfangen, der ſie in den Blicken Gottes angenehm und gefällig machet; ſo hat es eine gleiche Bewandniß mit dem Märtyrerthume. Dieſes iſt Gott nur in ſoweit angenehm, und dem Menſchen verdienſtlich; in ſoweit es von der innern guten Abſicht ſeine Richtung bekömmt. Wär' es auch, daß der Menſch dem Scheine nach, eine erhabene und würdige Handlung bewirkete; wird ſie aber durch keine reine Abſicht geadelt, ſo fällt im Angeſichte Gottes der ganze Werth hinweg. Simon der Cyräner half das Kreuz Jeſu Chriſto bis auf den Calvariberg tragen: was ſchien edler zu ſeyn? doch war dieſe Handlung ohne Werth, weil es eine gezwungene Handlung war. Der büßende Mörder ſtarb mit Chriſto auf dem Kreuze; doch war er kein Märtyrer, weil er nicht wegen Chriſto ſtarb. So hatten auch die Heyden ihre Märtyrer; allein ſie waren Märtyrer entweder für das Vaterland, oder für ihre Philoſophie, oder für ihren Stolz und Hochmuth. Allein ein chriſtlicher Märtyrer leidet, und muß allein wegen Gott, Abſichten des Martyrerthumes.

und um der Religion willen leiden. Denn nur diejenigen ſind ſelig, ſagt Chriſtus bey Matth. 8. welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Indem ein Chriſt den Tod leidet; ſo giebt er Zeugniß entweder zur Behauptung der Wahrheit des Glaubens, oder um die Ausübung einer Tugend willen, die der Glaube ihm anbefiehlt. Ein wahrer Märtyrer hat alſo ſtets die reinſte Abſicht, den edelſten Beweggrund, und den heiligſten Endzweck. Und gleich wie in der ganzen Religion nichts höhers und majeſtätiſcheres, als das Opfer Jeſu Chriſti iſt; ſo eben auch iſt nichts vortreflicheres, als die Aufopferung eines Märtyrers. Hier opfert ſich der großmüthige Chriſt durch eine freywillige Vernichtung alles deſſen, was er hat, und was er iſt, dem höchſten Weſen auf. Sein Verſtand wird aufgeopfert durch die Schändlichkeit der Todesſtrafe, ſein Herz durch die Liebe zu Gott und ſeine Peiniger, und ſein Leib durch die Heſtigkeit der Peinigungen. Er ſelbſt iſt ſein Schlacht- und ſein Brandopfer, er opfert Gott mit der reinſten Abſicht ſein Blut und Leben auf, und iſt zugleich Prieſter und Opfer. Auf dieſe Art iſt freylich keine gottesdienſtliche Verrichtung ſo vollkommen, als wie das Marterthum; kein Opfer Gott ſo gefällig, und dem Menſchen ſo verdienſtlich, als dieſes Opfer iſt. Unterſuchen wir nun bey allen Blutzeugen, und bey jedem inſonderheit dieſe erſte und edele Eigenſchaft; ſo werden wir eben finden, daß ſie bey keinem ermangelt habe. — — —

Demuth und Beſcheidens

Aber ohnerachtet das Märtyrerthum eine Handlung der größten Ehre iſt; ſo war es doch in den

rechs

rechtſchaffenen Blutzeugen allemal mit den Geſin- nungen der tiefſten Demuth und Beſcheidenheit ver- bunden: und dieß iſt die zwote Eigenſchaft eines wahren Märtyrers.

heit des Märty- rerthu- mes.

Die chriſtlichen Blutzeugen gehörten nicht zu jenen eitelen und ſtolzen Weltweiſen, die ihre Ver- zweiflung und ihren bittern Unwillen unter dem Scheine einer verſtellten Herzhaftigkeit verſteckten. Der eitele Philoſoph waget den Kampf aus Hoch- muth; der chriſtliche Märtyrer aus Demuth. Der Philoſoph beſtreitet das Unglück mit Prahlerey; der Märtyrer trägt es mit Beſcheidenheit. Der Weiſe dünket ſich höher als andere zu ſeyn: weil er leidet; der Märtyrer hält ſich für unwürdig zu leiden. Der Weiſe ſuchet öffentlichen Beyfall; der Märtyrer flieht im Gegentheil, oder wünſchet doch nicht das Zuſchaun der Menſchen. Er verlanget nicht das Lobgeſchrey des Pöbels, vergnügt allein mit dem Zeugniſſe ſeines guten Gewiſſens. Sein Herz iſt der einzige Schau- platz, den ſeine Tugend ſich wünſchet; und Gott iſt der einzige Zeuge, den er bey ſeinem Kampfe haben will. Er betrachtet ſich als einen Sünder, welcher den Tod verdienet hat. Er glaubet, daß ſein Mär- tyrertod der Anfang ſeiner Geduld, nicht aber die Vollziehung ſeiner Tugend ſey; und er iſt überzeugt, er leide auch, ſo viel er kann, daß er doch allzeit der göttlichen Gerechtigkeit verſchuldet bleibt: weil es doch bey dem allem, wofern er auch den letzten Blutstropfen vergöß, allzeit nur das Blut eines Sünders wäre, welches er für das Blut einer gött- lichen Perſon, das er empfangen hat, hingäbe.

Hier

Hier ſehen wir etwas, das alles, was die Heyden hohes und heldenmüthiges in ihren Leiden gezeigt haben, übertrift. Denn nichts in der Welt iſt ſo groß und göttlich, als dieſer demüthige und beſcheidene Sinn, womit ein Chriſt unter der Laſt ſeiner eigenen Ehre, und mitten unter den Martern, die er beſieget, und die ihn krönen, ſich ſelbſt erniedriget, und für nichts ſchätzet. Aus eben dieſer Demuth und Beſcheidenheit entſpringet auch jenes zärtliche Vertrauen, das er von ſeinen Kräften gänzlich ab-, und ſeinem Gott allein zuwendet. Aus eben dieſen ſein glühend und ununterbrochenes Gebet zu dem Allmächtigen um die Stärke der Geduld und die letzte Gnade zur glücklichen Vollendung ſeines Heldenkampfes, welche Bitten der Herr, laut dem Zeugniſſe des königlichen Propheten, auch ſtets erhöret. Er ſieht auf das Gebet der Demüthigen. Pſ. 101, 18. So betrugen ſich alle heilige Märtyrer während ihrer Peinigungen — — aber auch eben ſo, wurden ſie von dem Herrn der Heerſchaaren begünſtiget. — —

Standhaftigkeit des Märtyrerthums.

Endlich muß ein chriſtlicher Märtyrer ſeine Leiden auch mit einer treuen Standhaftigkeit krönen, welches die dritte und letzte Eigenſchaft eines würdigen Märtyrertodes iſt. Wirket, was ihr wollet, leidet was ihr könnet; werfet ihr aber euer Kreuz von euch, und werdet ihr auch den letzten Augenblick untreu; ſo habt ihr all eure Verdienſte, und ſogar die Krone des Märtyrerthumes vermiſſet. Gott hat eben dieſe Krone des Lebens durch den heiligen Johannes in der Offenbarung keinem andern verheißen,

heißen, als nur jenem, der bis an das Ende treu verharren würde. **Wer bis zum Tode treu verbleiben wird, dieſem will ich die Krone des Lebens geben.** Offenb. 10. Desgleichen ſagt auch Jeſus bey Matth. 10. c. **Der verharren wird bis an das Ende, dieſer wird ſelig werden.** Der Sieg muß ganz vollendet werden, bevor er ſich der ewigen Triumphe würdig mache. Durchwandert alle Geſchichte der heiligen Märtyrer, die uns die Kirche zur Verehrung vorſtellet; und ihr werdet keinen aus allen wahrnehmen, der ſeine Kämpfe nicht zugleich mit einer treuen und unverbrüchlichen Standhaftigkeit verſiegelt hätte. Wie viele Liebkoſungen von Seite des Fleiſches, der Eitelkeit, der Hoffart ſetzte ihnen die Welt entgegen? — wie viele Gattungen der Grauſamkeiten mußten ſie nicht empfinden? — — doch ihre Standhaftigkeit blieb unerſchüttert, ſie vollendeten mit Ruhme, und verdienten die Kränze der himmliſchen Triumphe.

Wir haben gegenwärtig zwar keine offenbare Feinde des Chriſtenthums, keine, Gott ſey Dank! Feinde, die mit grimmiger Macht das Heiligthum des Herrn beſtreiten: aber giebt es keine heimliche und ſchleichende Feinde, die ſich unter der liſtigen Macht der Hölle verbergen? Ach! es giebt deren faſt unzählbare. Feinde, die mit argliſtigem Trugſcheine unter der Larve der Schaafe die Gläubigen von der reinen Wahrheit abzulenken bemühet ſind. Verführeriſche Feinde, die allerhand Reize und Blend- Sittenlehre.

werke

werke des Fleiſches und Blutes darbieten, um die Freunde Jeſu Chriſti von ſeinem Bunde abtrünnig zu machen. Spöttelnde Feinde, die unter einem albernen und pöbelhaften Hohngelächter Verachtung gegen die Religion einflößen; und wer kann alle Gattungen der Gottloſen berechnen, die gegenwärtig unter den leider! ſogenannten aufgeklärten Zeiten ihr frevelvolles Haupt gegen die Kirche Gottes erheben. Nun gegen alle dieſe Claſſen der Religionsfeinde muß ſich ein wahrhafter Gläubiger bewaffnen, und ſtets ſo geſinnet ſeyn, daß er lieber alles vermiſſen, ja das Leben ſelbſt aufs Spiel ſetzen wolle, als nur ein Haar weit von ſeinem Glauben entweichen. Kann er auch nicht Blut vergießen, ſo ſoll er doch wenigſtens ein Verlangen tragen, ſolches vergießen zu wollen. Sind es verführeriſche Feinde? ſo ſoll er ſie fliehen. Sind es ſpöttelnde Feinde? verachten. Sind es irrlehrende Feinde? verwerfen, und ihre giftige Scharteken zur Beute den Flammen machen. Sind es trotzende Feinde, die der Religion Hohn ſprechen; ſo ſoll er ihnen herzhaft begegnen, und die Religion vertheidigen. Kurzum, alles ſoll ein wahrer und inbrünſtiger Chriſt um ſeiner Religion willen leiden, und für ſelbe zu ſterben bereit und willig ſeyn.

Mäßigkeit, Unmäßigkeit.

Was? Die Mäßigkeit, in wie weit ſie eine ganz beſondere und Cardinaltugend iſt, bezähmet die Neigungen vorzüglich in jenen Dingen, die am meiſten reizen.

Ihr

Ihr Grundſtoff ſind inſonderheit die körperlichen Vergnügungen, die vermittelſt der äußerlichen Sinne empfunden werden. Ihr Grundſtoff.

Das Amt dieſer Tugend iſt, ſich nicht nur mit Maaße in dem äußerlichen Genuſſe zu betragen, ſondern auch den innerlichen Neigungen eine wohlgeordnete Richtung zu geben, nach den Erforderniſſen der Zeit, der Lage, des Ortes, und der Art und Weiſe des Genuſſes, ſolchergeſtalt, daß der Menſch niemals den Geſetzen der chriſtlichen Klugheit entgegen handle, und auch weder in einem erlaubten Genuſſe ausſchweife. Ihr Amt.

Sie hat in ihrem Gefolge allemal, Abbruch, Nüchternheit, Keuſchheit und Schamhaftigkeit. Nimmt mehr Tugenden auf.

Die Tugend der Mäßigkeit erzeuget in der That ſehr trefliche Wirkungen ſowohl in Anſehung der Seele, als auch des Leibes. In Anſehung der Seele: ſie erhebet ihre Schönheit, ſtärket und erhält den Verſtand, die Beurtheilungskraft, das Gedächtniß; befördert die Vernunft, reiniget das Herz, erheitert die Seele, und macht Vergnügenheit des Gemüthes. Inſonderheit aber bildet ſie den Menſchen fähig zum Dienſte Gottes und zu allen erhabenen Thaten und Unternehmungen. Nichts Großes wird weder zu Felde, noch im bürgerlichen Staat, noch in der Kirche bewirket, falls die Mäßigkeit nicht ſtets ihre geſellige Hände darbietet. Ihre Wirkungen.

Dagegen wird wiederum jedes Erhabene vernichtet, und jeder gute Trieb der Seele durch die Unmäßigkeit erſtickt. Ein unmäßiger Mann iſt

nur

nur der äußerlichen Bildung nach von den vernunftloſen Thieren unterſchieden.

Aber auch die leiblichen Vortheile begünſtiget die Mäßigkeit ungemein ſehr, ſo wie ſie dagegen wiederum die Unmäßigkeit verſcheuchet. Die Geſundheit, und die Stärke der Leibeskräfte werden durch jene nicht nur allein erhalten, ſondern auch befördert; alle innere Lebensgeiſter bleiben in dem richtigen Gange ihrer Ordnung, die Sinne werden erhellet, und die ganze Natur gewinnet dabey. Im Gegenfalle, wo iſt ein Uebel, das von der Unmäßigkeit nicht entweder ſeine Abkunft, oder ſeine Beförderung herleitete? — wie verlohr Holofernes ſeinen Kopf? — warum wurde Hannibal mit ſeinem Kriegsheer entnervt, nichts erhabenes mehr zu unternehmen fähig? — warum gieng der große und ſiegreiche Alexander noch in ſeiner Blüte zu Grabe? — wie wurde der Könige Allerweiſeſter, unter den Menſchen der Thörigſte? — wann begann das Glück der römiſchen Waffen, und die Macht von ihrem Gipfel an, herabzuſinken? — warum verblühen ſo manche muntere Jünglinge, ſo viel der ſchönſten Mägdleins, in der Blüte ihrer beſten Jahre? — laſſet uns die wahre Urſache nicht von ferne erſt herhohlen. Die Unmäßigkeit in einem ungeordneten Genuſſe der leiblichen Lüſte war bey allen dieſen, und iſt noch heut zu Tage bey allen nachtheiligen Folgen Urſache.

Sittenlehre. Wohl ſagt daher der kluge Seneka: daß man den Genuß der leiblichen Vergnügungen nicht nach

dem

dem Maasſtabe der Neigung, ſondern der Klugheit meſſen ſoll. Genieße nicht der guten Dinge, ſo viel du willſt, ſondern ſo viel du ſolleſt. Nicht alles, was dir ein reiches Glück darbietet, ſoll dir zu jedem willkührlichen Genuſſe frey ſtehen; hole den Rath von der Mäßigkeit ein, die Wahl die ſie angeben: die Art und Weiſe zu genießen, die ſie beſtimmen: das Maas, wie viel zu genießen? das ſie dir anrathen wird: dieß ſoll in allen Dingen dein Betragen und Verhalten ſeyn. Selig derjenige! der nach ihrer Vorſchrift lebet.

Menſch.

Der Menſch an ſich ſelbſt, und nach ſeinem natürlichen Weſen betrachtet, iſt ein vernünftiges Thier. Dieſes, weil er den Sinnen und Empfindungen nach, mit allen andern lebenden, obſchon vernunftloſen Thieren eine Gemeinſchaft hat: jenes, weil er ſich wiederum durch ſeine Vernunft von allen andern, die nicht vernünftig ſind, unterſcheidet. Ihm, dem Menſchen allein, iſt Denken, Beurtheilen, und aus den Urtheilen Schlüſſe abzufaſſen, auf eine weſentliche Art, eigen. *Was, an ſich ſelbſt betrachtet?*

In Anſehung ſeines Schöpfers betrachtet, iſt er das Meiſterſtück Gottes, der Hauptzweck aller Schöpfungen, das Ebenbild des Ewigen, eine heilige Erdmaſſe, von Gott begeiſtert, ein Liebling des himmliſchen Vaters, und ein edles Gefäß mit dem Reichthume aller ſeiner Gnaden erfüllet. *Was, von Seite des Schöpfers betrachtet?*

In Anſehung ſeiner künftigen Beſtimmung?

Sein Adel iſt unter allen andern Geſchöpfen unſtreitig der erhabenſte: Denn ſeine künftige Beſtimmung iſt ein ewiges Ziel, krönende Unſterblichkeit, immerwährende Theilnehmung an den Freuden und Seligkeiten ſeines Gottes, und ſeine Erwartungen ſind unbegränzt. Aber eben derowegen hat er auch Pflicht, ſeiner hohen Beſtimmung zu folge gemäß zu leben; und ſich ſolchergeſtalt hier auf Erden zu betragen, daß er künftig hin ſeines ſeligen Schickſals nicht unwürdig ſey.

was, nach ſeinem moraliſchen Weſen?

Nach ſeinem Willen, und Neigungen betrachtet, iſt ſich der Menſch oft ſelbſt bald ein guter, bald ein böſer Genius. Ein guter, wenn er die Einflüſſe der Gnaden annimmt, und ihrer Anweiſung zufolge, das Reich ſeiner Leidenſchaften wohl zu ordnen weis. Ein böſer, falls er ſich ſelbſt von ſeinem Adel herabwürdiget, und als Knecht ſeinen Neigungen gehorchet. Er findet ſich oft mit tauſend Thorheiten überſtreut, und noch öfters muthwillig blind, der nach dem Gewichte ſeines Verderbniſſes ſeinen Herrn verkennet, dem er dienen ſollte, und einen flüchtigen Schatten der irdiſchen Glückſeligkeit ergreifet, die ihn ſeines ewigen Heils beraubet.

In Anſehung der Zeit.

Der Menſch iſt ein immerwährender Wandrer, ein vergängliches Inſekt, ein Traum eines Schatten, ein Stäublein dieſes Ganzen, eine frühzeitige Beute des Todes, und ein lebendiges Grab.

In Anſehung der Zufälle?

In Anſehung allerhand Zufälle, die den Menſchen auf der Wanderſchaft dieſes Lebens betreffen, iſt er ein Ball, womit die Vorſehung ſpielt. Ein

Gewebe

Gewebe von allerhand Eitelkeiten, ein Sammelplatz aller Wechſel und Abänderungen, eine Kreatur, die durch tägliche Zweifel und Gefahren, durch Arbeit und Ruhe, durch Vergnügen und Misvergnügen, durch Freuden und Leiden ihre Reiſe zu Staub und Aſche fortſetzt, der heute Morgen etwas iſt, und nicht mehr Abends, oder der noch des Abends eine Rolle ſpielt, und nicht mehr morgen.

Das Haupt des Menſchen iſt unter allen ſeinen Gliedmaßen das Erhabenſte, vermuthlich darum, damit es um ſo füglicher über die unterordneten Glieder acht haben und befehlen möge. Die Stirne iſt das Firmament des Verſtandes, bald dunkel, bald helle, ſo wie es die verſchiedenen Leidenſchaften, die hiezu den Einfluß geben, geſtalten. Die Augen ſind dieß, was die Sonne am Firmamente. Die Arme und die Hände ſind Diener, welche die Befehle der Seele in Erfüllung bringen. Die Füſſe ſind der Grund, worauf des Leibes Feſte ruht. Beſchreibung der Glieder des Menſchen.

Der Menſch beherzige oft ſein künftiges Beſtimmungsziel, und unterordne alle die übrigen Geſchäfte dem höchſten Geſchäfte. Er iſt ein Menſch in dieſer Welt, aber nicht für dieſe Welt, ſondern für eine ewige ſelige Welt. Da er von den Engeln Gottes umgeben iſt, ſoll er keinen Ruhm von den Thoren erbetteln; da für ihn eine himmliſche Ewigkeit beſtimmet iſt, ſo ſoll er nicht zu zärtlich einem irdiſchen Leben anhängen; da er Herr über alle Schöpfungen iſt, ſo ſoll er auch Herr über alle ſeine Neigungen ſeyn. Glücklich wird er Sittenlehre.

als ein Geſchöpf Gottes ſeyn, wenn er ſtets die Gottheit beſitzet. Iſt und lebt er aber ohne Gott, ſo wird er ein trauriges Spiel alles deſſen ſeyn, was ihn umgiebt. Ein wahrer Menſch, will er auch die Annehmlichkeiten eines zeitlichen Friedens genießen, muß ſelten unter Menſchen ſeyn, und auf immer von ſchlechten Menſchen entfernet bleiben.

Meßopfer.

Keine Religion ohne Opfer.

Wo eine Religion vorhanden iſt, da iſt auch ein Opfer da. In dem Heydenthume wie viel tauſend und tauſend der Opfer ſahe man. In dem alten Bunde wurden allerhand Thiere, wie in dem Geſetzbuche verordnet war, geſchlachtet, um durch ſothane Opfer die Empfindungen der Religion an Tag zu legen. Geſetzb. und Levit.

Opfer im alten Bunde.

Verſchiedene.

Man unterſchied ſie hauptſächlich auf dreyerley Arten: nämlich die Brandopfer, die Friedensopfer, die Verſöhnungsopfer, das iſt, wodurch man die Vergebung der Sünden zu erhalten ſuchte; und diejenigen, welche beſtimmt waren, Gott für ſeine Wohlthaten Dank abzuſtatten. Ja ſelbſt in dem Geſetze der Natur waren gewiſſe Opfer vorhanden, als da waren: die Opfer des Abels, Kains, Noe, Abrahams, und Melchiſedechs, von denen das B. der Erſchaffung Meldung thut, die aber ſämtlich durch das Geſetz der Gnade aufgehoben worden ſind. Es iſt dieſes das Geſetz der Liebe, welches die Ehre, das große Opfer der heiligen Meſſe zu haben, genießet, das alle übrige auf eine unendliche Art und Weiſe über-

übertrifft. Wir wollen erſtens von der Vortreflichkeit des heiligen Meßopfers, zweytens, von der Schuldigkeit ſolchem beyzuwohnen, drittens von deſſen Nutzbarkeit, und viertens von der Art und Weiſe ſolches anzuhören, handeln.

Die heilige Meſſe iſt das einzige Opfer des neuen Teſtamentes, allein das vortreflichſte und vollkommenſte unter allen alten Opfern, die nur ein gewiſſes Vorbild des neuen waren. So ein Vorbild war das Opfer des Königs und hohen Prieſters Melchiſedech, als er Wein und Brod geopfert, ſo das Oſterlamm bey den Iſraeliten u. ſ. w. Allein dieſes Opfer hat Jeſus Chriſtus der ewige Sohn des ewigen Vaters ſelbſt vor dem Antritte ſeiner Leiden bey dem letzten Abendmal eingeſetzet: Luc. 22. und ſolches den Apoſteln und ihren Nachfolgern zu allen Zeiten zu erneuren befohlen: **Dieſes thut zu meiner Gedächtniß.** Es iſt dieſes ein unblutiges Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti unter den Geſtalten des Brod- und Weines. Welch eine Vortreflichkeit ſchon von Seite des unendlich würdigen Stifters! Aber ſo iſt dieſe Vortreflichkeit nicht geringer in Anſehung des innern Werthes, welchen dieſes allerheiligſte Opfer in ſich begreifet. Denn es iſt eben daſſelbe Opfer, welches auf dem Calvariberge, obſchon auf eine ungleiche Art, vollbracht worden. Das erſte war mit Blutvergießen erfüllet; und dieſes wird ohne Blutvergießung verrichtet. Alſo zwar, daß die heilige Meſſe nicht eine bloße Vorſtellung des großen Opfers iſt, das

Die heil. Meſſe das vortreflichſte Opfer unter allen.

Vorbilder deſſelben.

Von wem die Meſſe eingeſetzet.

Was ſie ſey?

der Heiland ehmals an dem Stamme des Kreuzes für das Heil des menſchlichen Geſchlechtes aufgeopfert; ſondern es iſt lediglich eben daſſelbe Opfer, welches ſo vielmal und in ſo vielen Orten erneuert wird, als man unſere göttliche Geheimniſſe begeht, in dem unſer anbetungswürdige Erlöſer darinn wahrhaft und in der That, obſchon auf eine verborgene und geheimnißvolle Art, geſchlachtet wird: folglich iſt das Opfer der heiligen Meſſe von eben demſelben Werthe und Verdienſte, als dasjenige an dem Kreuze war. Daß Jeſus Chriſtus wirklich und in der That in der Meſſe geopfert wird, iſt ein Glaubensartikel; und ſein Leib und Blut werden durch die Kraft der Einſegnungsworte unter den Geſtalten des Brod- und Weines dargeſtellet, von dem Prieſter und Chriſten genoſſen, welches Chriſti Tod vorſtellet, und eine geheimnißvolle, ſakramentaliſche Zernichtung iſt. O des unendlichen Werthes! o der Vortreflichkeit in dieſem Opfer, das uns einen ſo ſichtbaren Beweis der unermeßlichen Liebe unſers Jeſus giebt! wie groß wäre unſere Gegenliebe, unſere Ehrfurcht, und Erkenntlichkeit, falls wir uns von einem wahren Glauben belebet fänden?

Wurde von den Propheten vorhergedeutet.

Dieſes große Opfer war lange Zeit vor ſeiner Einſetzung durch den Propheten Malachias mit dieſen herrlichen und rührenden Ausdrücken vorhergedeutet. Ich habe keinen Gefallen an euch, ſagt der Herr der Heerſcharen zu den Juden, ich will keine Opfer mehr von euch. Von Aufgang bis Niedergang iſt mein Name groß unter allen Völkern.

Malach.

Malach. 1. Es wird eine Zeit kommen, wo man mir ein Opfer ſchlachten wird, welches mir angenehm ſeyn wird. Und in der That was könnte dem ewigen Vater außer dieſem heiligſten Opfer noch angenehmer ſeyn, in welchem ſein allerliebſter Sohn mit dem Werthe aller ſeiner unendlichen Verdienſte geopfert wird.

Kommen wir itzo auf die Schuldigkeit, der heiligen Meſſe beyzuwohnen, und ſagen wir, daß jeder Gläubige, wenn er das vernünftige Alter erreichet, unter Strafe einer Todſünde verpflichtet ſey, alle Sonntage und gebothene Feyertage die heilige Meſſe anzuhören; aufs wenigſte, wenn er keine rechtmäßige und hinreichende Urſache hat, ſich von dieſer Verbindlichkeit loszuzählen. Die Kirche hat es entſchieden, ſie gebietet es in dem zweyten ausdrücklichen Gebote; es läßt ſich in Nichts widerſprechen. Dieſe Schuldigkeit gründet ſich auch, obwohl verdeckter Weiſe, auf das göttliche Recht, und wird in den zehn Geboten Gottes, das iſt, in dem dritten mit eingeſchloſſen, wodurch, den Tag des Herrn zu heiligen, verordnet iſt, welcher nunmehr der Sonntag iſt: weil zu dieſer Heiligung nichts ſchicklicheres und anſtändigeres ſeyn mag, als, daß man dem heiligen Meßopfer beywohne.

Schuldigkeit der h. Meſſe beyzuwohnen.

Ferner iſt jeder Menſch in Anſehung ſeiner Abhängigkeit von Gott, als ſeinem allmächtigen, unbeſchränkten Monarchen des Himmels und der Erden, demſelben auch die Pflicht der Huldigung und Anbetung zu erweiſen ſchuldig; es iſt aber kein wür-

digeres Opfer der Huldigung und Anbetung, als die heilige Meſſe: weil hierinn unſere Huldigung- und Anbetungspflichten zugleich mit den Opfern Jeſu Chriſti vereiniget, zu dem Thron des himmliſchen Vaters hinaufſteigen. Nicht minder iſt auch jeder Menſch verpflichtet, ſeinem Gott, als dem erſten und allgemeinen Geber alles Guten, als ſeinem Schöpfer, Erhalter, Heiland, Belohner u. ſ. w. den billigen Zoll der Dankbarkeit abzutragen; es iſt aber wiederum kein würdigeres Opfer der Dankbarkeit, als die heilige Meſſe: weil ſolches auf die erhabenſte Art entrichtet wird.

Urſachen, welche von der h. Meſſe entſchuldigen.

Unterdeſſen ſo groß auch die Obliegenheit iſt, dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen, ſo giebt es dennoch Urſachen, welche davon befreyen. Die erſte, ſo ſich zeigt, iſt die Krankheit eine rechtmäßige Entſchuldigung, dafern man wahrhaft und in der That unpäßlich iſt, alſo zwar, daß man dem heiligen Meßopfer nicht beywohnen kann, ohne daß man ſich der augenſcheinlichen Gefahr ausſetze, das Uebel ärger zu machen. Man ſoll ſich aber wohl in Acht nehmen, daß man kein einbildiſcher Kranker ſey, widrigenfalls wir von Anhörung der heiligen Meſſe nicht entſchuldiget wären.

Die zwote Entſchuldigung ſind verſchiedene Geſchäfte, wenn ſolche dringend ſind, und ſich nicht ohne beträchtlichen Schaden verſchieben laſſen, alsdann iſt man die heilige Meſſe anzuhören, befreyet. Solchergeſtalt ſoll eine Mutter, die kleine Kinder hat, welche ſie nicht ohne Gefahr allein laſſen kann, und

die demohngeachtet Niemanden hat, die ſolche in ihrer Abweſenheit beſorgte, nicht verlaſſen; und anſtatt ein gutes Werk zu thun, wenn ſie in die Meſſe gienge, würde ſie übel handeln.

Ferner ſind diejenigen, welche der Kranken warten, der Pflicht die Meſſe zu hören, enthoben; auch jene, welche nothwendig zu Hauſe bleiben, oder das Vieh auf die Weyde treiben müſſen, dafern eine wahre Nothwendigkeit vorhanden. Falls aber die aufhabenden Geſchäfte von einer geringen Folge ſind, und wenn man ſie, ohne merklich hiedurch zu leiden, beyſeite legen, oder verſchieben kann, ſo iſt man von der Schuldigkeit, Meſſe zu hören, nicht entladen.

Nutzbarkeit aus Anhörung der h. Meſſe.

Aber ſo macht uns dieſe Pflicht auch unſere eigene Wohlfahrt nothwendig. Denn welche wohlthätige Ausflüſſe strömen wohl auf uns zurück? ich will es euch ſagen: es iſt die heilige Meſſe zugleich ein Verſöhnopfer, um die Nachlaſſung der Sünden ſowohl für die Lebendigen, als die Verſtorbenen zu bewirken: zweytens ein ausnehmend kräftiges Mittel alle Reichthümer der göttlichen Segnungen zu erlangen. Zwar iſt es wahr m. Chr. daß das heilige Meßopfer in Betref der ſchweren Sünden ihre Schulden nicht unmittelbar tilge; gleichwohl bewirket es dieſes mittelbar, durch eine vollkommene Herzensreue und wahre Buße, die es, wie der heilige Kirchenrath von Trident meldet, von Gott zu erbitten, das fähigſte Mittel iſt. Die Strafe der Sünden aber löſchet es unmittelbar durch ſich ſelbſt

aus: weil es zum Erſatz die Verdienſte Jeſu Chriſti von einem unendlichen Werthe opfert, die jeden Reſt der noch abzubüßenden Strafen zu bezahlen unendlich erklecklich ſind. Eben derowegen wird in jedem heiligen Meßopfer ein Memento, oder Gedächtnißgebet ſowohl für die Lebendigen, als verſtorbenen Gläubigen angeſetzet, das um ſo eher bey dem Throne aller Erbarmungen Eingang findet: weil es zugleich mit der Bitte eines unendlichen Mittlers vereiniget wird.

Ach! würden wir nicht grauſam ſeyn gegen unſere verblichene Aeltern, Kinder, Brüder, Schweſtern, und Anverwandte, wenn wir ſolches zur Linderung ihrer Schmerzen anzuwenden unterließen?

Aber ſo gewinnen wir durch die Anwendung deſſelben auch noch in Anſehung der zeitlichen Wohlfahrt alle ausbündige Gnaden und Hülfsmittel. Die Arche des Bundes war den alten Iſraeliten in allen ihren Dürftigkeiten eine ſichere und ſtets gnadenreiche Zuflucht. Bey ihrer Gegenwart theilten ſich die Flüſſe, die ſchreckbaren Feinde flohen, die Mauern zu Jericho ſtürzten zu Boden, und das Haus des Obededom fand ſich durch ihren Aufenthalt mit jedem reichlichen Segen begünſtiget. Aber unvergleichlich mehrere Vortheile gewähret einem Chriſten eine öftere Anhörung des heiligen Meßopfers! Vortheile in Anſehung der Fruchtbarkeit ſeiner Aecker und Felder, Vortheile in Anſehung ſeiner Geſundheit, ſeines Gewerbes und aller häuslichen Angelegenheiten, Vortheile in Anſehung der Siege wider die ſo

wohl geiſtlichen als leiblichen Feinde. O welche wichtige Beweggründe, die uns die Nothwendigkeit einer öftern Anhörung des heiligen Meßopfers empfehlen.

Die Apoſtel hatten täglich die heilige Meſſe geopfert. Ich, ſagte der heilige Andreas zu dem Landpfleger Aegeas, als dieſer ihn den Götzen zu opfern zwingen wollte, **ich opfere täglich meinem Gott ein unbeflecktes Lamm**, welches von keinem andern Opfer, als der heiligen Meſſe zu verſtehen iſt. Im Leben.

Von dem heiligen Apoſtel Petrus melden die geiſtlichen Geſchichten, daß er täglich in Antiochia dieß große und göttliche Geheimniß verrichtete. Und die erſten Chriſten werden in den Geſchichten der Apoſtel angerühmet, daß ſie einmüthig in den Gebeten, und in Brechung des göttlichen Brodes, das ihnen bey der heiligen Meſſe dargereichet wurde, verharreten.

Billig wünſchet daher der tridentiniſche Kirchenrath mit allen heiligen Vätern, daß die Gläubigen ſich täglich bey Anhörung der heiligen Meſſe in ihren Tempeln einfinden möchten. O wie ſehr würde doch jener ſeiner eigenen ſo geiſt- als leiblichen Wohlfahrt entgegen handeln, der dieſes ſo ungemein kräftige Hülfsmittel zu ſeiner Aufnahme nicht ſtets benutzen wollte.

Allein ſo müſſen wir dabey nicht nur auf eine leibliche und materielle Weiſe, ſondern auch mit jener Art erſcheinen, die dieſen verehrungswürdigſten Geheimniſſen anſtändig iſt.

Die

Sitten-lehre. Art und Weiſe dem heil. Meß-opfer bey-zuwoh-nen.

Die heiligen Lehrer bemerken: daß die Gemüthsbeſchaffenheit und Vorbereitung um die heil. Meſſe wohl anzuhören, hauptſächlich vierfach ſey: die Meynung, die Aufmerkſamkeit, die Ehrerbietigkeit, und die Andacht. Und zwar erſtens muß man dem heiligen Meßopfer aus eben denjenigen Abſichten, und zu eben demſelben Ziele und Ende beywohnen, zu welchem es eingeſetzet worden iſt; und mit welchem es die Kirche durch die Hände ihrer Sachwalter aufopfern läßt. Nun denn, ſo iſt das heilige Meßopfer vorzüglich zu einem vierfachen Ziel und Ende eingeſetzet: erſtens damit man Gott die höchſte Ehre und die göttliche Anbetung, ſo ihm gebühret, erzeige; zweytens, damit man ihm der Sünde wegen Genugthuung verſchaffe; drittens, damit man ihm für ſeine Wohlthaten Dank ſagen; viertens, damit man von ſeiner Barmherzigkeit die geiſt- und leibliche Hülfsmittel verlange, und erhalte, deren wir bedürfen. Eben dieſe Abſicht, eben dieſe Meynung ſoll man haben, wenn man der Meſſe beywohnet: und derjenige, welcher ſelbe ohne dieſe Meynung zu haben anhörte, würde dem Gebote kein Genügen thun; ſollte er aber noch ſogar eine böſe Meynung haben: als ſich eitel ſehen zu laſſen, oder andere unerlaubtermaaſſen zu beſehen und dergleichen, ſo würde er die Sünde der Uebertretung des Gebotes noch mit einer ſchweren Sünde vermehren. Man muß ſich alſo der Meynung nach mit Jeſu Chriſto vereinigen, welcher zugleich der höchſte Prieſter, der opfert, und das Opfer iſt, welches aufgeopfert wird.

Zwey-

Zweytens, iſt die Aufmerkſamkeit vonnöthen; das iſt, es will nicht genug ſeyn, daß man nur mit dem Leibe dieſen heiligen Geheimniſſen beywohne, es wird auch die Gegenwart des Geiſtes erfordert, die man dazu verwenden ſoll. Vermittelſt dieſer ſoll ich alle Geheimniſſe der Leiden Jeſu Chriſti, die bey dem heiligen Meßopfer erneuert werden, fleißig beherzigen, ich muß mich in dem Glauben, in der Hoffnung und Liebe üben. Ich muß mich, wie einſt der fromme Vater Abraham, von allen zeitlichen und irdiſchen Geſchäften losmachen, zur Zeit, wenn ich zu dieſem allerwürdigſten Opfer hinzutrete; und wie er zu ſeinen Leuten ſagte: wartet unten an dem Berge auf mich, ich will mich wiederum nach verrichtetem Opfer zu euch begeben; alſo ſaget zu euern Geſchäften und Sorgen, wenn ihr in die Kirche gehet: wartet bey der Thüre auf mich, und wann ich zurückkehre, ſo will ich euch wieder annehmen.

Endlich werden bey Anhörung der heiligen Meſſe die Ehrerbietigkeit und Andacht erfordert. Durch die Ehrerbietigkeit verſtehe ich ein ſittſames und tugendſames Betragen, das ſowohl die Seele, als das Aeußerliche einnimmt, und das ſich nicht anders als mit einer chriſtlichen Erbauung auszeichnen ſoll. Dieſe Eigenſchaft erhält man durch einen lebhaften und thätigen Glauben, wodurch man ſich vorſtellet, wie die unermeßliche Majeſtät ſelbſt, von allen ihren Engeln und Erzengeln begleitet, auf dem Altare thronet, die, wie ein heiliger Vater Chryſoſtomus ſagt, in die tiefſte Demuth verhüllet ihrem

Schöpfer und Gott die wärmſten Opfer der Anbetung und Liebe zollen. Ach wie gröblich verſündigen ſich doch jene ausgeartete Chriſten; die zu eben dieſer heiligen Zeit, bey dieſen göttlichen Handlungen mit ihren Augen allenthalben herumſchweifen, oder lachen, ſchwatzen, oder ſich in einer unartigen, bäuriſchen Leibesſtellung darzeigen. O wie ſehr wirſt du einſt doch ewiger Richter! dieſe ſchauervolle Misbräuche rächen. Die Andacht iſt eine gewiſſe zärtliche Empfindung des Herzens, welche macht, daß man an den heiligen Geheimniſſen einen Geſchmack habe, und eine Freude fühle, denſelben beyzuwohnen, wie auch, daß man jenes himmliſche und verborgene Manna darinn finde, welches nur diejenigen genießen, die es mit Begierde verlangen, und mit Eifer ſuchen.

Erforſchet euch nunmehro, und betrachtet, auf was für eine Art ihr bishero dem heiligen Meßopfer beygewohnet. Ach! war euer bisheriges Betragen vielleicht ſträflich, ſo wundert euch nicht, wenn ihr ſtatt der wohlthätigen Ausflüſſe, vielmehr die Strafen euers erzürnten Gottes empfindet. Der Mangel an Lebensmitteln, der Krieg, die Krankheiten, die Ueberſchwemmungen, die Dürre, die Verwüſtungen der Hausgemeinden; was aber noch weit ſchreckbarer iſt, die betrübten und kläglichen Todesfälle, die Unbußfertigkeit, und die ewige Verdammniß haben insgemein keinen andern Urſprung, als von der ſchlechten, zuchtloſen und ganz unchriſtlichen Aufführung in Beywohnung der heil. Meſſe.

Wün-

Wünſchet ihr alle dieſe Uebel von euch entfernet zu ſehen, ſo ändert euer Betragen, erſcheinet bey dieſen göttlichen Opfern eingezogener, frömmer, heiliger; und Gott wird euch mit allen ſeinen Segnungen begünſtigen.

Meynung, Abſicht, heilige.

Eine gute, reine, heilige Meynung oder Abſicht beſtehet in keinem andern, als, daß ich alle meine Geſinnungen, Gedanken, Worte zu Gott hinrichte, und alle meine Werke und Handlungen aus dem Beweggrunde der Liebe nur ſeinetwegen unternehme, oder zu ihm, als dem letzten und vornehmſten Endzweck hinlenke. Nichts iſt billiger, aber auch nichts heilſamer für uns, als ſtets die Ehre Gottes zu unſrem Hauptgegenſtande ſich in allen unſern Unternehmungen vorzuzeichnen. Was?

Ich ſage erſtens, nichts billiger. Dem einzigen Gott, ſchreibt Paulus 1. Timoth. 11, 17. ſoll alle Ehre und Glori gegeben werden, das iſt, aus dem Triebe ſeiner Ehre ſoll alles unternommen werden; und alle unſere Handlungen ſollen wieder zu ihm, als dem allgemeinen und einzigen Ziele ihre Richtung hin nehmen. Dieſer Spruch des Apoſtels gründet ſich auf die Billigkeit: weil Gott dieſe Pflicht theils wegen ſeiner allerhöchſten Oberherrſchaft, die er über alle Geſchöpfe beſitzet, fordert; theils, weil wir dieſes aus Dankbarkeit gegen ſeine unendliche Wohlthaten zu thun verpflichtet ſind. Er fordert ſie wegen ſeiner Oberherrſchaft: Billig iſt es, Gott alle unſere Werke zu heiligen.

denn

denn ich bin, der ich bin. Exod. 3. Das iſt im eigentlichen Verſtande: ich allein das höchſte, unbegreifliche Weſen, das keinen Urſprung kennt; Ich, der ich bin, der alleinige Herr, der majeſtätiſche, größte, und allgemeine Gebieter: ihr aber Menſchen! ihr ſeyd Knechte, die ihr weſentlich von mir abhängt, und die ihr ohne mich euer Weſen nicht behaupten könnet. Wie nun? hat demnach der Herr nicht ſchon eben darum das billigſte Anrecht an alle euere Dienſtleiſtungen? und haben wir nicht die ſtrengſte Pflicht ſchon in Rückſicht auf unſere Knechtſchaft, ihm alle unſere Handlungen durch eine heilige Abſicht zu ſeiner Ehre zu weihen? Warlich, wer ſeine eigene, und nicht Gottes Ehre zum Gegenſtande hat, dieſer iſt ein Dieb: weil er in ein fremdes Gut, das ihm nicht zukömmt, einen unbilligen Eingriff waget. Dem einzigen Gott gebühret alle Ehre und Glori. Sogar alle gleichgültige Werke, die an ſich weder gut noch böſe ſind, müſſen mit einer reinen und geläuterten Abſicht zu ihm und ſeiner Ehre ihre Richtung nehmen. Ihr möget, ſchreibt der Apoſtel im erſten zu den Korinth. 9. ihr möget entweder eſſen, oder trinken, oder ſonſt was thun, ſo thut doch alles zu ſeiner Ehre.

Allein ſo ſchreibt ſich andrerſeits dieſe Verbindlichkeit auch von der Dankbarkeit her, die wir ſeinen unendlichen Wohlthaten zu erwiedern ſchuldig ſind. Was that nicht der Herr des Menſchen wegen? Er bot ihm mit freygebiger Hand alle Gaben der Natur, des Glückes, alle Reichthümer der übernatürlichen

lichen Gnaden an, er machte alle zeitliche Güter und Vortheile zu ſeinem Eigenthum, die ganze Erde mit allem dem, das darinnen iſt, unterwarf er ihm. Ja, gleich als wenn dieß noch ein weniges wäre, ſo hat ſich Gott ſelbſt dem Menſchen mitgetheilet, und theilet ſich noch vermittelſt der ſakramentaliſchen Speiſe des heiligen Altars mit. Wie ſonach? ſoll der Menſch in Anſehung ſo viel wichtiger und unendlicher Beweiſe der Güte Gottes ſich nicht auch gegen ihn mit wärmſter Dankbarkeit belebet fühlen, und welch andere Beweiſe der Erkenntlichkeit kann er ſeinem Gott für allen den Reichthum ſeiner Gnaden erwiedern, als wenn er mit einer reinen und heiligen Abſicht alle ſeine Gedanken, Worte, Werke, Handlungen und Leiden zu ihm, als den letzten Endzweck hinrichte, und hiedurch ſeine Ehre verherrliche. Wahrlich, wenn Jeſus Chriſtus die erſte Hauptregel zu wirken in allen Fächern für einen Chriſten ſeyn ſoll; ſo ſoll er nicht minder auch das Muſter unſrer Meynungen ſeyn. Was hatte er aber für Abſichten bey allen ſeinen Unternehmungen? keine andere, als die alleinige Ehre ſeines himmliſchen Vaters. Er bekennet dieß ſelbſt bey Johann 5, 30. daß er ſeinen eigenen Willen nicht ſuche, ſondern den Willen deſſen, der ihn geſandt hätte. Und wiederum bey dem nämlichen Evangeliſten 8, 50. Ich ſuche nicht meine eigene Ehre. Gleicherweiſe fordert es die Billigkeit auch von uns, daß wir nach den erhabenen Beyſpielen unſers Jeſus auch in allen unſern Unternehmungen die Ehre des himmliſchen Vaters ſuchen,

und alles zu deren Verherrlichung vermittelſt einer heiligen Meynung zurücke lenken.

Heilſam iſt es auch für den Menſchen ſich dem Herrn durch eine reine Abſicht, weihen.

Aber ſo verlanget es auch unſer eigen Wohl, uns durch dieſe Art der gottſeligen Meynung dem Herrn zu heiligen. Es iſt eben nicht an dem, daß der Menſch allemal große und prächtige Werke bewirken müſſe, um ſich künftiger Belohnungen würdig zu machen. Alle unſere Werke erhalten bloß ihren Werth von der Güte der Meynung. Dieſe iſt allein jenes Auge, das über alle unſere Handlungen Licht verbreitet. Eben darum ſagt Matth. am 6. 22. das Auge deines Leibes iſt die Laterne, und ſo fern dein Auge, das iſt deine Abſicht, richtig und aufrichtig ſeyn wird, ſo wird dein ganzer Leib, das iſt, alle deine Handlungen hell, und des göttlichen Beyfalles würdig ſeyn. Dagegen iſt dein Auge ſchalkhaft, ſo wird auch dein ganzer Leib finſter ſeyn. Wie die Meynung, ſo die Werke. Ohne Zweifel iſt es heilſam dem Herrn Jeſus nachzufolgen; doch gereichte dieſe Nachfolge nicht allen zum Heile: weil ſie ihm nicht mit reiner und heiliger Abſicht nachfolgten. Einige folgten dem Herrn, wie Luk. am 14 und 16. ſagt, damit ſie ihn boshaft bemerketen. Boshafte Nachfolge. Einige, damit ſie von ſeinen Broden äßen. Joh. 6. Eitele Nachfolge. Einige, daß ſie von ihren Gebrechen geheilet würden. Eigennützige Nachfolge. Endlich aber wiederum einige, damit ſie heilig und ſelig würden. Allein wahre, heilige und eben darum eine heilſame Abſicht.

Wie-

Wiederum führten nicht König Pharao und König Saul mit dem boshaften König Manaſſes, einerley Sprache, indem ſie bußvoll auszurufen ſchienen: **ich habe geſündiget?** und gleichwohl zog jener ihr reumüthiges Bekenntniß keine erwünſchten Folgen nach ſich; allein der büßende Manaſſes fand die Gnade bey dem Herrn wieder: warum? die Urſache lag an ihrer Meynung. Jene bereueten ihre Sünden aus Verzweiflung; und dieſer aus einem aufrichtig gebeugten und zerknirſchten Herzen ſeines Gottes wegen.

Welche Almoſen ſpendeten die Phariſäer unter das Volk aus? gewannen ſie einen Beyfall bey Gott? nichts weniger, ihre Meynung war falſch und eitel, ihr Auge wändte ſich von dem ächten Ziele ab, und ſuchte nur eitele Lobserhebungen bey den Menſchen; Gott war ihnen folglich aus eben dieſem Grunde nichts zu erwiedern ſchuldig. Dagegen verdiente jenes evangeliſche Weiblein, welches nur einige wenige Heller in den Gotteskaſten warf, billig einen Ruhm: weil ſie ſolche aus einer geläuterten uneigennützigen Abſicht dem Herrn geweihet.

Die geringſten, ja ſogar gleichgültige, Werke überkommen in jenem Leben den übernatürlichen Werth der Belohnung, wenn ſie ihren Gang nach einer heiligen Abſicht nehmen. Was iſt geringer, als der Trunk eines kalten Waſſers? und gleichwohl verſichert uns Chriſtus bey Matth. 10, 42. daß derjenige ſeine Belohnung in dem ewigen Leben finden wird, der ſolchen entweder in ſeinem, oder irgend

Eines der Seinigen ihrem Namen reichen würde. Ja, ſo gewähret eine reine heilige Abſicht oft auch zeitliche Vortheile. Petrus verfolgte mit ſeinen Gefährten die ganze Nacht hindurch ſeine Fiſcherey, und am Ende, hat er gleichwohl das Misvergnügen zu ſehen, daß ſeine Arbeit eitel und vergebens war. Wir haben nichts gefangen. Und warum nichts? weil ſie ihre naſſe Arbeit ohne eine vorhergehende gute Meynung unternommen hatten. Kaum aber warf er auf Geheiß des Herrn Jeſus in ſeinem Namen das Netz wieder unter Waſſer, dann ſehet Wunder! dann fingen ſie eine ſo erſtaunliche Menge der Fiſche, daß davon auch die Netze zerreißen wollten. Luc. 5. O welche unausſprechliche Früchte der Belohnungen würden wir uns bey Gott verdienen, falls wir ſtets die ſo leichte Kunſt anwenden wollten, und alle unſere Werke, die wir vermöge unſrer Berufspflichten ohnehin zu verrichten ſchuldig ſind, vermittelſt einer gottſeligen Meynung dem Herrn zu heiligen wüßten.

Sittenlehre. Wünſchen wir denn unſern Gott gegen uns um ſo freygebiger zu erfahren; ſo ſeyen wir auch freygebig gegen ihn in Aufopferung aller unſrer Werke und Handlungen. Vorzüglich, laſſet uns ihm dieſe Opfer bey jedem anbrechenden Tage zu ſeiner Ehre darbringen. Erneuern wir öfters, und inſonderheit bey Unternehmung wichtigerer Werke dieſe heilſame Meynung: und wir werden ſicher unſere Wohlfahrt mit einem reichlichen Zuwuchs der Verdienſte vermehren.

Mißbrauch.

Ein Mißbrauch iſt eigentlich eine Abweichung von dem ächten Gebrauche, oder ein nicht kluger Gebrauch irgend einer Sache, entweder in Anwendung nicht ſchicklicher und zweckmäßiger Mittel, oder in einer nicht regelmäßigen Abſicht auf den richtigen Gegenſtand, oder in einer verkehrten Weiſe den Gegenſtand zu verehren. Was?

Die geiſtlichen Mißbräuche laſſen ſich noch meiſt bey dem gemeinen Volke betreffen. Siehe davon, Aberglauben.

Eine andere Art von Misbräuchen findet ſich auch in gewiſſen Entheiligungen vor, die vorzüglich bey den Kirchenfeierlichkeiten, Kirchweihen u. d. gl. begangen werden: als da ſind: Schauſpiele, Tänze, Märkte, Gaſtmähler, verdächtige Zuſammenkünfte. u. ſ. w.

Alsbald ein Seelſorger gewiſſe Mißbräuche unter ſeinem Volke wahrnimmt; ſoll er ſolches fleißig belehren, um ſie davon zu reinigen. Er ſoll vorzüglich alle ſchwärmende Handlungsgeſchäfte, und Ausſchweifung veranlaſſende Spielwerke, die jeder Andacht und Feierlichkeit ſo ſehr entgegen ſtehn, unterſagen; die Trink- und Kramladen zunächſt der Kirche abſchaffen, die verdächtigen Zuſammenkünfte, die rauſchende Muſike und Tänze, oder was immer dergleichen einen gegründeten Verdacht erregen könnte, verbieten, und ſeinem Volke keine Gelegenheit in der Nähe laſſen, wodurch es zu gewiſſen Ausſchweifungen veranlaſſet werden könnte. Sittenlehre.

Siehe Titel: Heilige.

Mißtrauen.

Was?

Ein Mißtrauen, ſagt Theophraſtus, iſt, wer alle andere Menſchen des Betruges verdächtig hält. Es iſt dem Vertrauen, und gewiſſermaſſen auch der Hoffnung entgegengeſetzt.

Iſt zweyfach.

Es unterſcheidet ſich zweyfach: ein heilſames, und ein ſündhaftes Mißtrauen. Heilſam iſt das Mißtrauen, wenn Fürſten und Könige nicht ihren Schmeichlern, und Obrigkeiten nicht ſogleich den Zuträgern und Anklägern Gehör geben; ſondern, bevor ſie urtheilen, ihr Angeben prüfen und unterſuchen. Ein kluges Mißtrauen, wenn es anders in dem Kreiſe der Vernunft und Billigkeit wandelt, verdienet allemal Lob und Beyfall.

Heilſam iſt das Mißtrauen, wenn der Menſch auf ſeine eigene Kräfte keine Rechnung machet: wie der Prophet ſagt: unvermögend und arm bin ich.

Heilſam iſt das Mißtrauen: wenn ich auf keinen Arm der Großen und Mächtigen dieſer Welt, mit Nachtheil der göttlichen Hoffnung vertraue, ſondern allein mein ganzes Vertrauen auf den Beyſtand Gottes ſetze: wie es David in dem Zweykampfe gegen den Goliath, und die Machabäer gegen ihre Feinde gethan.

Dagegen iſt das Mißtrauen ſündhaft, wenn man weniger auf die Barmherzigkeit Gottes rechnet, wie Cain zu dem Herrn ſagte: meine Bosheit iſt größer, als daß ich Vergebung erlange. Gen. 4, 13.

Um

Um jedem Mißtrauen bey Zeiten den Weg zu verhauen, ſo ſtelle man ſich durch den Glauben öfters die allerhöchſten Eigenſchaften Gottes, vorzüglich ſeiner Güte, Liebe, Treue, Barmherzigkeit und Allmacht vor. Man übe ſich öfters in der Hoffnung. Unmöglich iſt es, daß der, welcher Gott kennet, ihm nicht ſein ganzes Vertrauen zuwenden ſollte. Man kann es nachſehen, wer weniger den Menſchen trauet, ja oft iſt es Klugheit, mißtrauiſch zu ſeyn. Aber bey Gott iſt nie eine Urſache zum Mißtrauen vorhanden; und eben derowegen verſündiget ſich der allemal, der in ihm nicht ſein ganzes Vertrauen entladet. Sittenlehre.

Sieh Hoffnung, Barmherzigkeit Gottes.

Mönche, Ordensgeiſtliche.

Ein Mönch bedeutet eigentlich denjenigen, der, fern von aller weltlichen Geſellſchaft, ſich der Einſamkeit weihet, und allein dem beſchaulichen Leben oblieget. Aber ſo wäre ein Mönch, bloß nach dieſer Beſchreibung betrachtet, noch nicht ein Religios und Ordensgeiſtlicher: weil, um ein ſolcher zu ſeyn, zugleich erfordert wird, daß er ſich durch die drey feyerlichen Gelübde, der freywilligen Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſames, ausdrücklich ſeinem Gott verbinde, welches die Weſenheit eines ordensgeiſtlichen Standes ausmachet. In welcher Bedeutung das Wort Mönch zu nehmen. In wie weit er ein Ordensgeiſtlicher ſey?

Ehedem lebten die Mönche in Wüſteneyen, wie irdiſche Engel, mit denen vorzüglich die thebaiſchen und ſyriſchen Wüſteneyen bevölkert waren, bis end- Ihre ehmalige Beſchaffenheit.

lich deren zahlreiche Schaaren der heilige Baſilius in Griechenland, und der heilige Auguſtin in Africa, um ſolche auch für die Weltmenſchen zu ihrem allgemeinen Wohl deſto nützlicher zu machen, in Klöſter verſammelt hatten, denen ſie gewiſſe heilſame Satzungen zu beobachten vorgeſchrieben.

Alle dieſe aber gründeten ſich vorzüglich auf die oberwähnten drey Hauptgelübde, der Armuth, Keuſchheit, des Gehorſames, damit durch dieſe, als eben ſo viele kräftige Gegenmittel: der Habſucht, der Begierlichkeit des Fleiſches, und dem Stolze, die gemeiniglich die erſten drey Hauptquellen der Abwendung von Gott ſind, deſto nachdrücklicher vorgebeugt würde. Die ſpätern Ordensſtifter, obwohl deren verſchiedene auch verſchiedene Regeln, je nachdem die Hauptabſicht ihrer Stiftung war, ihren Zöglingen zur Beobachtung vorlegten; ſo nahmen ſie gleichwohl die Hauptgelübde zum Grunde.

Mannichfaltige Zahl der Ordensgeiſtlichen

Unter den herrſchenden Ordensſtänden aber, die noch gegenwärtig im Orient und in Europa blühen, ſind vorzüglich die Orden:

Der Baſilianer, im Orient, Africa und Rußland.
— Benediktiner, in Europa.
— Ciſtercienſer. —
— Prämonſtratenſer. —
— Cartheuſer. —
— Auguſtiner von verſchiedenen Claſſen.
— Trinitarier, oder von Erlöſung der Gefangenen.

Der

Der Carmeliten.
— Dominikaner.
— Minoriten.
— Franciſcaner.
— Capuciner.
— der Prieſter der frommen Schulen.
— Paulaner.
— Serviten.
— Pauliner.

Denen das Almoſen zu ihrem nothwendigen Unterhalt von den Chriſtgläubigen einzuſammeln vergönnet wird, werden gewöhnlich Mendicanten genennet.

Jeder aus benannten Ordensſtänden, vorzüglich der Mendicantenorden, zählet wiederum in Anſehung ſeiner innern Verfaſſung verſchiedene Grade oder Staffeln. Claſſen und Grade der Ordensſtände.

Einige der Ordensgeiſtlichen machen die Obrigkeit aus, die man in den Klöſtern der Baſilianer, vorzüglich, wenn ſie einer anſehnlichen Zahl der Mönche vorſtehen, Archimandriten, oder wenn ſie nur über ein Kloſter die Aufſicht haben, Cönobiten zu nennen pfleget. 1. Ihre Obrigkeiten.

In den Ordensſtänden aber der römiſchen Kirche pfleget man diejenigen, die mehrern und zahlreichern Kloſterſtiftern vorgeſetzet ſind, Aebte zu benamen, die gewöhnlicher Weiſe durch die Wahl der Ihrigen zu dieſem hohen Poſten ausgezeichnet werden. Dergleichen Wahl aber beziehet ſich gegenwär- Wahl der Prälaten.

 tig

tig gemeiniglich auf drey Subjekte, die die Ordensgeiſtlichen aus ihrem Mittel vorſchlagen, und die nachher dem Landesherrn dargeſtellet werden, welcher ſodenn Einen von dieſen drey gewählten Subjekten, wie es ihm am beſten dünket, zum Abt ernennet, und ihn vermittelſt eines Diploms in ſeiner Würde beſtätiget.

Herrliche Vorzüge. Dergleichen Aebte genießen gemeiniglich ſehr anſehnliche Vorzüge, fürnehmlich in dem römiſch-deutſchen Reiche: und ſind die erſten Hauptverwalter über alle Güter ihres Stiftes. Doch müſſen ſie, vermittelſt eines Eides vor ihrer Inveſtitur, in wichtigen Dingen und Unternehmungen auch mit dem ſogenannten Capitel concertiren, und durch ſich ſelbſt keine namhaften Veräußerungen zum Nachtheil des Stiftes machen. Ihre Pflichten. Uebrigens aber, wie erhaben auch ihre Würde, und wie ausgebreitet ihre Vollmacht immer wäre, ſo ſollen ſie ſolche doch nicht anders, als zu heilſamen Abſichten, und allemal zum Beſten ihrer geiſtlichen Gemeinden hinverwenden. Zu einem überflüſſigen Staat aber die reichen Revenüen anlegen, ihre Equipage prahlend machen, ihre Ställe mit ausländiſchen und zahlreichen Roſſen anfüllen, ihre Tafeln mit allerhand lüſternen Koſtbarkeiten und Weinſorten beſchweren, glänzenden Ehrentiteln und eiteln Blendwerken nachjagen, koſtbare Tonkünſtler zu einer immerhindauernden Ergötzung aufnehmen, große und ſchwärmende Geſellſchaften unterhalten; ſo ein Gebrauch der Revenüen, ſag ich, oder vielmehr beſſer zu ſagen, ſo ein Mißbrauch würde einem Geiſtli-

Geiſtlichen von dieſem Schlage nicht nur allein keine Ehre, ſondern auch unendlich viele Vorwürfe und Verantwortungen vor Gott und den Menſchen zuwege bringen. Iſt auch ein Abt mit dieſer vorzüglichen Würde bekleidet; ſo iſt er derowegen doch noch nicht von ſeinen Kloſterpflichten losgeſprochen, er bleibt auf immer an ſeine Gelübde gebunden, und vermöge dieſer ſoll er auch als Abt ein armer, nüchterner, enthaltſamer, keuſcher, demüthiger und mäſſiger Geiſtlicher bleiben. Er iſt zwar der erſte Leuchter in dem Hauſe ſeines Gottes, aber ſo ſoll ſein Licht nicht ſchimmern, um zu prahlen; ſondern um ſeine untergebenen Geiſtlichen mit ſeinen Tugendſtrahlen deſto nachdrücklicher zur Nachfolge aufzuflammen. Seine Würde wird zwar von allen verehret, aber ſo würde ſeine Perſon auch von allen verachtet werden; falls er von jener keinen zweckmäßigen und wohlgeordneten Gebrauch zu machen weiß. Hat er ja von ſeinen Revenüen einen übrigen Theil, giebt es kein Volk Gottes, keine Dürftigen, Elenden und Waiſen mehr? keine arme Gotteshäuſer? keine Dürftigkeiten des Staates, zu deren Beſten er etwas von den überflüſſigen Früchten beytrage? —

Aber auf mein Vorhaben zurück. Nebſt ihnen ſind auch noch andere, wiewohl untergeordnete, Obrigkeiten beſtimmet, deren Werk iſt, über die innere Kloſterzucht, und die Beobachtung der Ordensregel ein wachſames Auge zu haben. Dergleichen ſind die ſogenannten Priores, Vicepriores, oder Vicarii. In dem Orden aber des heiligen Franciſcus

werden die unmittelbaren Obern eines jeden Kloſters Guardiani, Vicarii; und diejenigen, welche mehr Klöſtern in einem Lande vorſtehen, Provinciales oder Cuſtodes genennet.

2. die untergebenen Prieſter. Die zwote Claſſe in den Klöſtern begreifet alle diejenigen Prieſter, die amtsmäßig zu den gottesdienſtlichen Verrichtungen, als zum Chor, zum Predigen, Beichthören u. ſ. w. beſtimmet ſind.

3. die Clerici Die dritte bezeichnet diejenigen, welche man gemeiniglich Clericos, Studentes, Scholaſticos zu nennen pfleget, und die zwar noch nicht ein öffentliches Kloſteramt zu bekleiden fähig ſind, gleichwohl aber, um ſolches dereinſt fähig bekleiden zu können, durch gewiſſe geiſtliche Vorübungen angeſchickt und gleichſam zugeſchnitten werden.

4. die Laienbrüder. Die vierte Claſſe umfaſſet die ſogenannten Fratres oder Laienbrüder, denen in den Klöſtern gemeiniglich die Küchen- und Wirthſchaftsdienſte anvertrauet werden. Bey den Mendicanten werden ſie überhaupt als Sammler angeſtellet, die das Almoſen bey dem Stadt- und Dorfvolke zu ihrem benöthigten Unterhalt einzuholen von ihren Obern beordert werden. Die langwierige Erfahrung lehrte es uns, daß ſich unter dieſen Geiſtlichen, und nicht ſelten untauglichen Sammlern, vieler Unfug und oft ahndungswerthe Mißbräuche eingeſchlichen. Wir achten es ſonach für nothwendig, ſowohl dieſe, als ihre Obern, von denen ſie auf ihren Sammlungsbezirk ausgeſendet werden, auf ihre Pflichten aufmerkſam zu machen.

Von Seite der Obern wird ohne Zweifel erfordert, daß ſie bey Anſtellung der Kloſterſammler das Auge ihrer Klugheitswahl vorzüglich auf jene hinverwenden, die bereits in dem Geiſte und in der Tugend wohl gegründet ſind, und von denen nicht leichterdings eine ärgernißerregende Ausſchweifung ſich beſorgen läßt. Oder welche Folgen ſind wohl von denjenigen Sammlern zu vermuthen, die der klöſterlichen Zucht und Einſamkeit müde, mit Sehnſucht einer lüſternen Freyheit ſchon von ſelbſt entgegen ſehen?

Pflichten der Mendicantenobern in Anſehung ihrer Sammler

Zweytens ſoll den Obern ihr Charakter in dem geſelligen Umgange ſammt allen ihren vorzüglich herrſchenden Neigungen kein Geheimniß bleiben. Ein in ſeinem Kloſter befundener Trinkfreund wird ſicher in ſeiner Freyheit nicht mäßiger werden u. ſ. w. — Man würde ſo einen ſchwachen Sammler, und mit dieſem die Ehre des Kloſters allerhand Unannehmlichkeiten Preis geben.

Drittens ſoll ſich ihr Augenmerk nicht minder auch auf ihre leiblichen Kräfte beziehen.

Viertens haben die Obrigkeiten Pflicht, ihre Sammler nicht öfters, als ſie es bedürfen, und ihnen die Landesgeſetze vergönnen, herum zu ſenden. Herabwürdigend und ſchändlich wäre es jenen Obern, wenn ihre geiſtlichen Sammler, durch ihre ſträfliche Nachſicht, ſich ſtets auf der Straße befänden, und ſie würden ſich einer nicht geringen Verantwortung ſchuldig machen, falls ſie, ohne auf ihr moraliſches Betragen Acht zu haben, zufrieden wären, wenn

ihre Sammler nur in ihr Kloſter zuweilen im Jahr ein und das andere mal zurücke kehrten.

Ich ſagte aber oben, daß ſie ihre Sammler nicht öfters, als ſie es bedürfen, auf ihre Sammlungsörter ausſenden. Denn für jede unbedeutende Feyerlichkeit, z. B. einer Namensfeyer, oder jenen Zeitpunkt, wenn es ein Prior oder Guardian für gut befände, die Sammler auszuſchicken, würde meines Erachtens Unrecht heiſſen, und dem Volke eine Beſchwerniß veranlaſſen. Cave, ne quid nimium. Fromme Almoſen müſſen nicht gemißbraucht werden, ſie ſind oft der ſauere Schweiß eines noch weit ärmern Volkes, ſie müſſen nicht zu überflüſſigem, ſondern zum benöthigten Unterhalt der Diener Gottes verwendet werden, das Ueberflüſſige gehöret den Armen.

Allgemeine Pflichten der geiſtlichen Sammler.

Aber ſo muß nicht minder auch der Sammler ſelbſt ſich mit aller geiſtlichen Anſtändigkeit, während ſeiner Sammlung betragen. Er muß dieſes gottſelige Liebeswerk erſtens nicht aus Privat- oder Nebenabſichten, ſondern berufsmäßig aus den Beweggründen des Gehorſames und der Liebe unternehmen; vielweniger daß er ſich zu demſelben wider den Willen ſeiner Obern eindrängen wollte. Entfernet auch von den Augen ſeiner Obern und Mitbrüder, ſoll er ſich doch ſtets in der Gegenwart ſeines Gottes faſſen, und nie irgend etwas wagen, das in ſeinen göttlichen Blicken Gräuel, ſeinem geiſtlichen Charakter ſchimpflich, und den Weltmenſchen ärgerlich wäre. Ach wie ſehr würden ſich doch die verſündigen,

die

die ſich dem Trunke ergeben, und alles ohne Unterſchied mit denjenigen, unter welchen ſie ſich befänden, mitmachen wollten? — —

Zweytens ſoll er ſich hüten, durch geheime fromme Kunſtgriffe die Kirchkinder wider ihre eigenen Seelſorger aufzuhetzen, oder ihr Vertrauen von denſelben abzulenken.

Drittens ſoll er die Leute, ſelbſt auch das Dorfvolk, mit Demuth und Beſcheidenheit angehen, und nicht mit Ungeſtüm ihnen das Almoſen abfordern. Vielweniger ſoll er es ſich beykommen laſſen, dieſelben mit albernen und unanſtändigen Bedrohungen zu ſchrecken, im Falle ſeiner oft überſpannten Bitte nicht ſogleich und hinreichend gewähret würde.

Viertens ſoll ein Sammler nicht von jedem durch die Bank ein Gleiches abfordern. Es giebt oft in Städten und Dörfern ungleich dürftigere Menſchen, als die Sammler und ihre Klöſter ſind; und von dieſen Armen durch allerhand entweder fromme Zudringlichkeiten oder Bedrohungen ein Almoſen erzwingen wollen, würde das größte Unrecht von der Welt ſeyn.

Fünftens ſoll ein Sammler pünktlich getreu in der Abgabe ſeiner eingeholten Almoſen an ſeine Obern ſeyn, und auch nicht den geringſten Theil derſelben ſich eigenmächtig zurücke halten. Der ſich von den Almoſen kleine heimliche Capitalien anlegen, oder ſich von denſelben gewiſſe Freunde für ſeine künftigen Bedürfnißfälle machen, oder etwas wegſchenken,

oder

oder auch ſelbſt unnöthig verſchwenden wollte: dieſer würde meines Erachtens einen wahren Diebſtahl begehen, und zum Erſatz verpflichtet ſeyn.

Sechſtens ſoll ein Sammler während der Sammlung ſeine Herberge nicht bey verdächtigen Menſchen, und ſchwärmenden Geſellſchaften nehmen, ſondern als Geiſtlicher bey den Dorf- oder Stadtpfarrern ſeine Einkehr ſuchen.

Siebentens ſoll er auch während Abweſenheit von ſeinem Kloſter, ſo viel es die Lage und Umſtände geſtatten, richtig alle ſeine Pflichten erfüllen, und überall um ſich den guten Geruch Jeſu Chriſti und ſeiner Tugenden verbreiten. Indem er von ſeinen Wohlthätern mit Almoſen begünſtiget wird, ſo ſoll er ihnen wiederum mit einer gottſeligen Erbauung nützlich werden. Nichts macht in der That einen Sammler mehr verabſcheuungswürdig, als wenn man ihn in der Hülle ſeines geiſtlichen Ordenshabits ungeiſtliche und ärgernißverbreitende Beyſpiele geben ſieht. Ueber die Sammler haben ſonach ihre Obern zu wachen die ſtrengſte Pflicht, ſie müſſen ſolche auch in die Ferne mit einem behutſamen Auge begleiten, ihres Betragens wegen richtige Kenntniſſe einholen, und von ihnen öfters Rechenſchaft abfordern, wenn ihnen anders die Ehre ihres Kloſters am Herzen liegt.

Sittenlehre. Voraus geſetzt, daß ein Mönch ſeinen heiligen Beruf mit Gott und wohl bedacht gewählet; ſo muß er es ſich dann zur erſten Pflicht machen, ſich in ſeinem Stande dem Allerhöchſten zu einem gänzlichen

Brandopfer darzugeben, und mit einem unerſättlichen Verlangen den Berg der Vollkommenheit hinauf zu wandeln. Er ſoll ſich daher öfters jene heilſamen Worte vorſagen: wozu biſt du gekommen? er ſoll jeden Tag ſo anfangen, gleich, als wenn es der erſte wäre; aber auch jeden Tag ſo endigen, als wenn es der letzte wäre. Mit ſeinen Berufspflichten ſoll er ſich unabläſſig vertraut, und um ſolche zweckmäßig erfüllen zu können, fähig machen. Die drey Hauptgelübde, der Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſames ſollen ihm zu allen Zeiten der wichtigſte Gegenſtand ſeiner Sorgfalt und Befliſſenheit ſeyn. In dem Guten ſoll er auch jede Kleinigkeit bewirken, und in dem Böſen auch jede Kleinigkeit vermeiden. Ein Mönch hüte ſich, ohne dringende Bewegurſache, entweder von Seiten des Gehorſames, oder von Seiten der wahren Liebe gegen den Nächſten beordert, ſeine Kloſterzelle zu verlaſſen. Erfordert es je zuweilen eine Wichtigkeit, ſich von ſeinen Kloſtermauern zu entfernen, ſo ſoll er allemal von einem Zeugen ſeiner Mitbrüder begleitet werden, und ſogleich, nach vollendetem Werke, in ſeine Zelle zurücke treten. Verweilen aber unter den Weltmenſchen, und Vertraulichkeiten unter dem weiblichen Geſchlechte ſtiften, würde ihm unſtreitig allemal die äußerſte Gefahr ankünden. Wo eine Eva vorhanden, da iſt gemeiniglich auch eine Schlange; und wo eine Schlange iſt, da iſt ein Stachel; wo ein Stachel, da ſetzt es gemeiniglich Wunden. Warum ſollte wohl noch ein Mönch eine andere Geſellſchaft auf Erden ſuchen, wenn er des Umganges und der

Vertraulichkeit ſeines Jeſus genießet? Wie kann er ſich nach zeitlichen Gemächlichkeiten und kleinen Vortheilen ſehnen; da er die ganze Welt und alle ſeine Hoffnungen aufgegeben. Verlohnt es ſich wohl der Mühe, mit einem Eſau, um eines Linſenmußes willen, die Gerechtſame der Erſtgeburt der Kinder Gottes hintenan zu ſetzen? oder mit einem Jonathas, wegen eines geringen Honigsgenuſſes, ſich der Gefahr des Todes bloß ſtellen. Wer Jeſum genieſſet, bedarf keiner Gemächlichkeiten der Welt, und wer ſeinen Jeſus zum Freunde hat, wird in ihm überflüſſige Freuden finden. Ein guter, eifriger, und von der Welt abgezogener Mönch ſchmecket ſtets die Annehmlichkeiten des innern Friedens, ſtirbt ruhig, mit tröſtender Hoffnung, und ärndtet der Verheiſſung Jeſu Chriſti zufolge in dem ewigen Leben hundertfältige Früchte der Seligkeiten ein.

Sieh Kloſter, Kloſterleben.

Murren.

Was? Ein Murren iſt eben nichts anders, als eine ungeduldige Klage wider Gott und ſeine Fügungen, oder auch wider die Anordnungen der Menſchen, und vorzüglich der Obrigkeiten.

Da jedes Murren ein Ausbruch der Ungeduld und des Zornes iſt; ſo iſt auch das Murren, wie die Urſache, ſchon von ſelbſt ſündhaft. Gott wird hiedurch überaus zum Zorne gereizt, wie in den Beyſpielen gegen die murrenden Iſraeliten im B. Num.

11, 1. Deut. 1, 26. und gegen die Schweſter Moyſes Num. 12. zu ſehen iſt.

Eben daher ermahnet der Apoſtel ſorgfältig ſeine Korinther im 1ſten Sendſchr. 10, 10. daß ſie ſich von jedem Murren enthalten möchten. Gott prüfet uns, und durch ſeine Prüfungen will er uns in der Geduld üben: wer aber murret, vereitelt ſeine Verdienſte; weil er ungeduldig iſt. Er zögert zuweilen mit ſeinem Beyſtande, damit er ihn zu einer andern Zeit um ſo fruchtbarer könne empfinden laſſen; der aber murret, wendet alle Gunſt des Herrn von ſich ab, und ſtellet ſich tauſend Gefahren bloß. Sittenlehre.

Muſik, Tonkunſt.

Die Muſik, oder Tonkunſt, iſt eine der freyen Künſte, entweder zu ſingen, oder auf tönenden Inſtrumenten und Werkzeugen von allerhand Gattungen zu ſpielen. Ihr Erfinder iſt Tubal. Was?

Sie iſt eine der lieblichſten Gaben Gottes, die ſich vermittelſt des Gehöres bis in das Innerſte der Seelen eindringet. Was die Arzney dem Körper iſt, dieß iſt die Muſik der Seele. Durch ſie wird das Reich der Leidenſchaften großen Theils entweder geordnet, oder aufgebracht, oder beſänftiget, oder heilſam befördert und erweitert. Ihre Wirkungen.

Homerus, der die Muſik ſelbſt von dem Chiron erlernet haben ſoll, belehret uns, daß durch ihre ſanfte Gewalt der ergrimmte Achilles ſich beſänftiget fand. Alexander hatte einen Harfenſpieler, der ihm Aus Beyſpielen.

durch ſeine geſchickte Tonkunſt jede Leidenſchaft entweder zu erregen, oder zu beſänftigen wußte.

David hatte den Zorn des König Sauls durch ſeine Cyther ſchweigen gemacht. Und wenn die Poeten ſo viele Wunder von der Leyer des Orpheus dichten, ſo wollen ſie hiedurch nichts anders, als die ſiegende Kraft der Muſik in dem Reiche des Gefühls zu erkennen geben. Zu ihrem Lobe nimmt ſich der römiſche Wohlredner mit folgenden Worten aus: die Muſik iſt ein ſtandhafter und immerfort beharrlicher Schatz, ſie bildet die Sitten, bricht den Zorn, beſänftiget die Wuth, und giebt allen Empfindungen die Richtung. Cic. 1. Tuſcul. quaeſt.

Endzweck der Muſik.

Der erſte Endzweck dieſer unvergleichlichen Götterkunſt konnte ohne Zweifel kein andrer ſeyn, als um die Ehre Gottes deſto herrlicher zu machen, und ſie unter den Sterblichen auszubreiten. Schon bey den alten Iſraeliten, wie man in dem B. Numer. 10. lieſet, war der Gebrauch der Poſaunen und Trompeten, während ihrer Opfer, eingeführet. David gab den Leviten ihre Sänger zu, um das übrige Volk zum Lobe Gottes zu ermuntern. 1 Paral. 25. Er ſelbſt ſpielte auf der Harfe tanzend vor der Arche, als ſie in die Stadt Gottes eingeführt worden. Er empfahl die Muſik nicht in einer Stelle: Alle, ſagt er 149ſten Pſ. ſollen ſeinen Namen (Gottes) in Chören loben, mit Pauken und Singen. Und wiederum im 150ſten Pſ. Lobet ihn im Schalle der Trompeten, im Geſange und auf der Cither, lobet ihn mit Pauken, Chören, mit Saiten und Orgeln u. ſ. w.

Welches auch die Urſache war, warum die römiſche Kirche die Muſik bey ihren heiligen Opfern und gottesdienſtlichen Verrichtungen eingeführet; um die Herzen ihrer Gläubigen mit einer deſto heiligern Luſt zu beleben, und ſolche zu dem Lobe Gottes aufzumuntern. Die Art, Weiſe und Ordnung der Kirchenmuſik aber wurde vorzüglich von den zween heiligen und ruhmvollen Päbſten, dem heiligen Gregorius dem Großen und dem heiligen Leo angegeben.

Der zweyte Endzweck der Muſik iſt, daß die Menſchen unter dem erſchwerenden Joch ihres Lebens durch ſelbe einen Troſt und ein ſanftes Vergnügen genießen könnten. In der That iſt kein eben ſo kräftiges Mittel, als die Muſik, die freſſenden Sorgen der Herzen zu zerſtreuen, die finſtern Seelen aufzuheitern, ihr beklemmtes Gemüth zu erheben, den niedergeſchlagenen Muth zu ſtärken, und zu erhabenen Thaten anzuflammen. Die Erfahrung lehrt es uns, daß die Menſchen, wenn ſie kein anderweitiges Vergnügen zu genießen haben, gemeiniglich ihre Zuflucht zu der Muſik nehmen. Entweder ſingt, oder ſpielet, oder flötet man ſich Eines.

Allein ſo muß ein kluger Chriſt auch ſelbſt in dieſer lieblichen Kunſt eine gute Auswahl treffen. In den Tempeln Gottes ſoll ſich keine andere Muſik hören laſſen, als die der Würde und Verherrlichung Gottes angemeſſen iſt, und wodurch heilige und ſeelenſchmelzende Empfindungen zum Lobe, zur Liebe Gottes u. ſ. w. entlocket werden können. Man muß Sittenlehre.

auch nicht bloß aus dieſer Abſicht in die Kirchen eingehen, um ſich mit Anhörung der lieblichen Töne zu vergnügen, ſondern um deſto fröhlicher die Saiten des Herzens zum Lobe Gottes anzuſtimmen. Sogenannte Concerte aber daſelbſt anſtimmen, wodurch entweder ein berühmter Tonkünſtler Ruhm und Bewunderung zu erregen, oder ja der Anhörer ein zärtliches und fürwitziges Vergnügen zu genießen ſuchet, iſt meines Erachtens allemal der wahren Abſicht der Kirche entgegen, und eben derowegen ſündhaft.

Auch ſoll man von der Muſik keinen widerrechtlichen Misbrauch machen, um ihre Kraft nur dahin anzuwenden, daß bloß die ſinnlichen Leidenſchaften z. B. einer fleiſchlichen Liebe, oder der Wuth, des Haſſes u. ſ. w. erreget, oder geſpannet, unterhalten, oder befördert werden; welches in der That der Seele allemal die größten Niederlagen verkündigen würde. Wie die Vögel durch Lockvögel gefangen werden; ſo werden es oft unvorſichtige Seelen durch die Macht der muſikaliſchen Reize. Wo man, wie z. B. in Opern und Schauſpielen eine verliebte Geſchichte oder ein Gedicht mit ſeelentzückenden Tönen begleitet, und denſelben gleichſam ein neues Leben giebt, da werden ſicher, wenig Anhörer gefunden, die ohne Funken einer ſinnlichen Liebe zu Hauſe kehren werden. Auch in den öffentlichen und gemeinen Schenken, wenn ſie von einer rauſchenden Muſik erſchallen, wie lange werden dann noch von denſelben der Weingott, und die Liebesgöttinn entfernet bleiben? Die Erfahrung überzeu-

get

get uns von den unordentlichen Folgen, die ſich leider! ſchon ſo oft hieraus ergeben haben. Eben darum iſt es Pflicht das Gute gut zu gebrauchen, um ſich davon durch einen widerrechtlichen Mißbrauch keinen Nachtheil zuzuziehen.

Sieh, Geſang.

Müßiggang.

Der Müßiggang iſt eine unrühmliche, ſündhafte Ruhe und Ablaſſung von einem entweder geiſt- oder körperlichen Geſchäfte. Er iſt allemal eine Geburt der Trägheit. Die heilige Schrift nennet den Müßiggang einen Schlaf: **ſie haben ihren Schlaf geſchlafen**, unter deſſen willfährigen Schatten der Feind, wie dort bey dem Evangeliſten Matthäus 13. allemal den Saamen des Verderbniſſes ausſtreuet. Was?

Wehe demjenigen, welcher in ſo einem müßigen Schlafe von ſeinem Feinde überfallen wird! er kann billig befürchten die traurigen Beyſpiele entweder des Simſon, der von der Freyheit in die Gefangenſchaft gerathen iſt; oder das Schickſal des Siſara, dem die Schläfe mit einem Nagel durchbohret worden, oder jenes des Holofernes, der ſein ſtolzes Haupt durch den Schwerdtſtreich eines Weibes verlohren; oder jener ſorgloſen Bürger zu Lais, welche in ihrer ſanfteſten Ruhe die blutigſte Niederlage erlitten haben, an ſeiner eigenen Perſon erneuert zu ſehen, und ohne Hülfe, ohne Schutz, ohne Rettung, als ein Schlachtopfer der feindlichen Wuth zufallen. Doch bedrohet der Müßiggang vorzüglich die Seele mit Müßiggang gefährlich.

den ſchauervolleſten Nachtheilen. Denn wer in dem Müßiggange lebet, ſtirbt gemeiniglich in der Sünde. Ein müßiger Menſch machet ſich die Vermeidung der Sünde faſt unmöglich, zweytens machet ſich ein Müßiger die Bekehrung von der Sünde unmöglich, drittens machet ſich der Müßige auch die Genugthuung für die Sünde unmöglich. Von deren jedem wir inſonderheit etwas handeln wollen.

Dreyfaches Unheil aus dem Müßiggange.

I. Macht die Vermeidung der Sünde unmöglich.

Der Müßiggang machet die Vermeidung der Sünde faſt unmöglich. Es war jederzeit bey den Heiligen ein unbezweifelter Lehrſatz, man müſſe, um die innere Reinigkeit unverſehrt zu erhalten, nicht nur einer jeden Verrichtung ihre Zeit, ſondern auch einer jeden Zeit ihre Verrichtung geben. Ein müßiger Augenblick iſt nach ihrer Redensart ein höchſt gefährlicher Augenblick. Dieſer Lehrſatz war bey jenen eifrigen Einwohnern der thebaiſchen Wüſte ſo bekannt und allgemein, daß, ob ſie ſchon dem Geiſte nach mehr in dem Himmel, als mit dem Leibe auf Erden wandelten, ſie dennoch in jenen Stunden, in welchen das Gemüth von der Betrachtung göttlicher Dinge ausruhete, ihre Hände zur Arbeit anſtrengten; und dieſes nicht ſo der leiblichen Nothdurft, als der geiſtlichen Wohlfahrt halber.

Es iſt wahr, ſagten ſie: auch jener, welcher beſchäftiget iſt, fühlet ſich von den Verſuchungen nicht frey; indeſſen iſt doch zwiſchen dem, der ſich vor dem Müßiggange hütet, und jenem, welcher ihn liebet, dieſer Unterſchied, daß der erſte nur von einem einzigen Teufel, der zweyte hingegen von einem

nem ganzen Höllengeſchwader angefallen wird. Dieſe ehrwürdigen Väter ſagten ſolches auch nicht nur allein aus der Erfahrung, ſondern auch nach dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes ſelbſt, welcher uns durch die untrügliche Feder des Sohnes des weiſen Sirachs zu wiſſen machet, daß man in der Schule des Müßigganges alle Bosheiten lernet: **der Müßiggang hat viel Böſes gelehret.** Eccl. 33, 29.

Und iſt es nicht in der That dem alſo? wann ſchleicht der Satan mit ſeinen Eingebungen in unſer Herz leichter ein, als da er vermerket, daß man die Stunden in träger Ruhe zubringet? alsdann gelinget es ihm die Einbildungskraft mit tauſend unſaubern Vorſtellungen anzufüllen, und die Seele zu bereden, daß ſie ſich mit deren Beſchauung nach aller Gemächlichkeit ergötze. Alsdann geräth es ihm, die laſterhafteſten Gedanken in das Gemüth ungehindert einzuleiten, und ihnen eine freye und langwierige Herberge vorzubereiten. Alsdann entzündet er die unreinſten Begierden in der Bruſt, und verbreitet darinn die erregten Flammen mit den abſcheulichſten Beluſtigungen. **Der Müßiggang** hat viel Böſes gelehret. Der Feind, ſagt der Cardinal Hugo, gewinnet in dem Müßiggange immerfort ein neues Erdreich, und je leichter er fortſchreitet, deſto leichter bringt er es zuwege, daß man von den innerlichen Gemüthswallungen zu den äußerlichen Werken ſelbſt übergehe. Der Teufel, ſagt erwähnter Cardinal, neiget eine müßige Seele leichtlich zu den Eitelkeiten der Gedanken, von den Eitelkeiten

der Gedanken zur Wolluſt der Anmuthungen, und endlich zur Einwilligung und der That ſelbſt. Unglückliches Sodom! wer hat dich in den Koth deiner gräulichen Unzucht ſo tief verſenket? wer anders als der Müßiggang? alſo bezeuget es Ezechiel 16. Sie, die Stadt Sodom, ſpricht er, lebte ſammt ihren Töchtern im Müßiggange. Aufrühriſche Iſraeliten! wer hat euch zur Gottesräubriſchen Anbetung eines goldnen Kalbes verleitet? wer anders, als der Müßiggang. Das Volk, ſagt der heilige Paul, ſetzte ſich nieder, zu eſſen, und zu trinken, und ſtand auf zu ſpielen. 1 Kor. 10, 7. Beweinenswürdiger David! biſt du nicht derjenige, an welchem das Auge Gottes ſeinen beſondern Wohlgefallen trug? nicht jener Heilige, der auch mitten unter dem Getümmel der Waffen die ſchönſten Strahlen der Tugenden von ſich ſchimmern ließ? wer hat aber nun deine Ehre, dein Gewiſſen mit einigen Schandflecken beſudelt? o des Müßigganges unausſprechliche Bosheit! der im Kriege heilige David iſt im Müßiggange ein Ehbrecher und ein Todtſchläger. Thomas von Villa nova. Und wenn in dem Chriſtenthume, welches vorhin der Unſchuld Aufenthalt war, das Laſter nunmehr ſein Haupt ſo unverſchämt emporhebet, wiſſet ihr, wer es daſelbſt eingeführet hat? fraget hierum den heiligen Leo, ſo wird er euch ſagen: die Chriſten haben die Reinigkeit ihrer Sitten ſo lang unverſehrt erhalten, als ſie unter tauſend Kümmerniſſen, Drangſalen und Verfolgungen ſeufzeten: nachdem aber der Teufel, welcher deswegen vor Wuth tobte, die Art zu ſtreiten verändert, und vermittelſt des Friedens

unter

unter den Gläubigen den Weg zum Müßiggange gebahnet hatte, alsdann habe es ihm erſt geglücket, ſie zu entkräften, zu ſchlagen, und unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen. Mit einem Worte: ein faules Leben und ein unſchuldiges Leben paaren ſich niemals gut zuſammen; und wo Müßiggang herrſchet, dort muß nothwendig die Tugend einen kläglichen Abſchied nehmen.

Aber ſo machet ſich der Müßige auch die Bekehrung von den Sünden unmöglich. Denn gleich wie es nothwendig iſt, daß von einer böſen Urſache eine böſe Wirkung erfolge, alſo iſt es auch unmöglich, daß man eine böſe Wirkung hebe, in ſo lang nicht die böſe Urſache gehoben wird. Und dieß ſollte ſchon genug ſeyn, um zu überzeugen, daß derjenige von den Sünden nicht aufſtehen kann, welcher den Müßiggang nicht vermeidet. Denn weil der Müßiggang die traurige Quelle iſt, aus welcher die Sünde entſpringt; wie ſoll dieſe aufhören können; wenn jene noch fortdauert? allein ich gehe noch weiter, und betrachte die Eigenſchaften eines Müßiggängers, wie ſie in den Sprichwörtern beſchrieben ſind: und aus dieſen ſchließe ich, daß man die Beſſerung der Sitten mit dem Müßiggange nicht vereinbaren kann. Der Müßiggänger iſt nach der Redensart des Weiſen ein Träger, welcher will und nicht will. **Der Faule will, und will auch nicht.** Spr. 13, 4. Oder, wie andere zu meinem Vorhaben noch bequemer leſen: ein jeder Müßiggänger iſt voller Wünſche. Er nähret in ſeinem Herzen nichts anders, als Wünſche. Er ſieht den elenden Stand gar wohl ein, in welchen ihn

2. machet unmöglich die Bekehrung von den Sünden.

ihn ſeine Trägheit verſeßt; er ſieht die Abſcheulichkeit der Sünden, worinn ſie ihn herumwälzet; er kennet auch die Hülfsmittel, welche er anwenden ſollte, um davon loszuwerden: und was thut er? nichts. Die Sünde misfällt ihm, und er möchte ſie gerne verlaſſen: die Hülfsmittel gefallen ihm, und er möchte von ſelben gerne Gebrauch machen: und dennoch ſehen wir, daß er weder dieſe ergreift, noch ſich von jener zurücke zieht; weil er zu einem ernſtlichen Entſchluſſe niemals kömmt, und auch niemals kommen will. Er iſt voller Wünſche. Wenn er ſich aber auch bisweilen zu entſchließen ſcheinet; und heilſame Worte aus ſeinem Munde fahren läßt: ich will mich beſſern, ich will von meinen Sünden aufſtehen, ich will mich meinem Gott ergeben; ſo verſchiebt er es doch jederzeit auf einen Morgen, der niemals anbricht; und mit dem Vorhaben es in Zukunft zu thun, thut er doch nicht das mindeſte in gegenwärtiger Zeit. Der Faule will, und will auch nicht. Ein jeder Müßiggänger iſt voller Wünſche. Sag mir nun einer, ob ein Gemüth, das ſich mit dem Verlangen allein abſpeiſet, ſeine Unordnungen jemals auf eine werkthätige Art verbeſſern wird? ich meines Theiles halte es nicht dafür. Der faule Müßiggänger iſt voller Wünſche. Zu dem kömmt, daß einem Müßiggänger ſo wohl ſeine Einbildungskraft, als die immer je länger je mehr aufwachſende Gewohnheit auch ſtets mehr Schwierigkeiten zur Bekehrung in den Weg lege. Der Faule ſagt: es iſt ein Löwe auf dem Wege, das iſt, er ſtellt ſich auf der Tugendbahn lauter Rieſengebirge vor, die

doch

doch, außer in ſeiner eigenen Einbildung, kein wirkliches Daſeyn haben, und die ihn von ſeiner Bekehrung gleichwohl immer abſchrecken. Die Gewohnheit aber der Sünde, indem ſie ihm zur Natur wird, hält ihn auch immer feſter in der Sünde verſtrickt. Da nun aber eben dieſe Gewohnheit durch den Müßiggang genähret und erhalten wird, ſo ſieht eben darum jeder Klugdenkende ein: daß ſich ein Müßiggänger die Bekehrung zu einem beſſern Leben faſt unmöglich mache.

Aber ſo machet der Müßiggang auch die Genugthuung für die Sünde faſt unmöglich. Glaube man ja nicht, daß Adam allein verpflichtet war, ſeine Sünde mit Schweiß und Arbeit abzubüßen: nein, jenes Urtheil: du ſollſt deine Speiſe von ihr (von der Erde) mit vieler Arbeit haben — — — Du ſollſt das Brod im Schweiße deines Angeſichtes eſſen: welches die beleidigte Gottheit über ihn ausgeſprochen, ſchließt nebſt dem Vater auch die Kinder mit ein, und verbindet ſowohl dieſe, als jenen, die erzürnte Gerechtigkeit mit einer arbeitſamen Lebensart auszuſöhnen. Die Urſache davon erhellet von ſich ſelbſt: denn, weil dieß eine wider die Sünde ergangene Strafe iſt, und ſich die Sünde in den Söhnen, wie in dem Vater befindet; ſo muß auch die Strafe nicht nur bey dem Vater, ſondern auch bey den Söhnen ſtatt finden, und Gott die verlangte Genugthuung von dieſem nicht minder, als von jenem, mit vieler Arbeit, und im Schweiße des Angeſichtes entrichtet werden. Nein, der Herr will keinen von dieſer Pflicht genug zu thun befreyet wiſſen.

3. macht die Genugthuung für die Sünde unmöglich.

wiſſen. Es iſt für alle Menſchen eine große Mühſeligkeit erſchaffen, und auf die Kinder Adams ein ſchweres Joch geleget worden; ſpricht er durch des Sirachs Sohn. Jeder ſoll, um dem Herrn genug zu thun, arbeiten: von dem an, der auf dem herrlichſten Stuhle ſitzet, bis auf den Niedrigſten, der auf der Erde und in der Aſche liegt.

Nun aber, wenn das Arbeiten laut der unfehlbaren Glaubenslehre eine Art der Genugthuung iſt, welche die göttliche Gerechtigkeit zur Abzahlung unſrer Sündenſchulden von uns fordert, kann man ſich wohl ſchmeicheln: daß ein müßiges und weiches Leben, oder ein nicht zweckmäßig und wohl beſchäftigter Lebenswandel, oder nur ein allein beſchäftigter Müßiggang dieſer ſo ſtrengen Pflicht ein Genügen leiſte, und nach der allgemeinen Anordnung Gottes ſeinen richtigen Gang nehme? weit entfernt, ſo ein Leben hätte mit jenem Merkmaale, das wir als Sünder an der Stirne tragen, gar keine Gleichförmigkeit, und man würde Gott für unſere Schulden nicht nur allein keine Genugthuung abtragen; ſondern ihn durch unſern Müßiggang zu einem neuen Zorne reizen.

erreget leibliche Nachtheile.

Allein ſo verbreitet der Müßiggang ſeine Nachtheile nicht nur allein über die Seele; ſondern auch über das leibliche Wohl. Ueber einen trägen und faulen Mann, ſagt der heilige Geiſt durch den Mund des Weiſen, wird die Armuth kommen, wie ein reiſender Mann; und die Dürftigkeit, wie Einer

im vollen Harniſche. Spr. 6. Welcher Ausſpruch von der Erfahrung ſelbſt beſtätiget wird. Denn man ſieht leider! gewöhnlich, daß die müßigen Menſchen am Ende ohne Haus, Hof, Eigenthum, ohne Baarſchaften, Verdienſte, ohne Ruhm und Ehre, allein mit tauſend Schulden behaftet, in der äußerſten Armuth den Reſt ihres unglücklichen Lebens hinbringen. — Nun denn? —

Sitten-lehre.

Wenn euch ein ſo trauriges Ende misfällt? warum gefällt euch der Weg, der euch dahin führet? warum verabſäumet ihr nicht den Müßiggang, der ſo viele Uebel ſo wohl in Anſehung eures geiſt- als leiblichen Wohls erreget, erhält, und erweitert? O wie lang wirſt du ſo nach Fauler! ſchlafen? wann wirſt du von deinem Schlafe dich aufheben? Spr. 6. Ach! ſo fern ihr dieſen unrühmlichen Schlaf zu ſchlafen fortfahret, ſo werdet ihr, wie reich ihr auch wäret, gleichwohl wie jene Männer, von denen der Pſalmiſt 75 meldet: zuletzt nichts in euren Händen finden. Ihr ſeyd unter den unglücklichen Geſchöpfen die allerunglückſeligſten. Ihr werdet von Gott und den Menſchen verachtet, und zuletzt von dieſen und jenen verworfen werden. Billig iſt es daher, und für unſere Wohlfahrt äußerſt nothwendig, den Müßiggang als die Herberge aller Laſter, und Mühſeligkeiten, zu vermeiden. Die Aeltern ſollen hauptſächlich ſtets dahin ſehen, daß ihre Jugend bereits von ihrer Blüthe an zur Arbeit angewöhnet, und immer mit etwas Heilſamen beſchäftiget werde. Die Lehrer ſollen ihren Zöglingen keine überflüßigen Ruhepunkte

ver-

vergönnen, und ſogar ihre Erholungsſtunden mit einer nützlichen Fruchtbarkeit beſaamen. Die Hausväter ſollen ihr Geſinde ſo viel möglich immerfort beſchäftigen, und ſolches ſtets von dem Müßiggange zurückeſchrecken. Denn man weis leider! welche Sünden in dem einzigen Feierabende, als nicht einmal in der ganzen Woche, verübet werden. Der Müßiggang hat viel Böſes gelehret, haſſet, vermeidet dieſen böſen Lehrer, und ihr ſeyd gegen ſeine böſen Folgen geſichert.

Siehe den Titel: Arbeit.

N.

Name.

Was?

Ein Name iſt ein Wort, wodurch man zur Erkenntniß einer gewiſſen Perſon gelanget.

Deſſen allgemeiner Gebrauch.

Alle Völker, und unter jedem Volke alle ſonderheitlichen Glieder haben ihre Namen, die Garamanten, wie man ſagt, allein weggerechnet.

Gott allein hat durch ſich einen weſentlichen Namen, den übrigen Menſchen aber werden ſie auferleget. **Ich bin der ich bin**, ſagte einſt Gott zu Moyſes, als er dieſen zu dem König Pharao beordert hatte.

Ihr Urſprung.

Die Auferlegung der Namen aber ſetzet eine gewiſſe Macht und ein Anſehen in denjenigen voraus, welche ſolche geben können.

Die

Die urſprüngliche Benennung ſowohl der Menſchen als der übrigen Thiere ſchreibt ſich von der unendlichen Weisheit Gottes her, und dann von jenen Menſchen, die Gott und die Natur den andern vorgeſetzt haben.

Alſo nannte Adam ſeine Gemahlinn mit dem Namen, Eva, das eine Mutter der Lebendigen bedeutet. Gen. 3. Eben dieſer Stammvater legte nachher auch jedem vernunftloſen Thiere auf Erden, ſeinen eigenen Namen auf, die Fiſche ausgenommen, deren Gattungen in Folge der Zeiten ſpäter mit ihrem eigenen Namen bezeichnet worden. Gegenwärtig wählen ſich gemeiniglich die Aeltern für ihre Kinder die Namen gewiſſer Heiligen aus, die ihnen dann in der heiligen Taufe beygeleget werden. Zuweilen hat auch Gott unmittelbar durch ſich ſelbſt die Namen auferleget, wie bey dem Abraham geſchah. Deßgleichen befahl er ſeinen göttlichen Sohn, Jeſus zu nennen, wie es der Engel Gabriel Luc. 1. verkündiget hat. Chriſtus legte ſelbſt dem Simon ſeinen Namen, **Petrus**, auf. Zuweilen gaben die Namen auch die Engel an, wie es ſich in der Geburt des heiligen Johannes des Täufers offenbarte, den auch die Mutter Eliſabeth, von dem heiligen Geiſte erleuchtet, beſtättigte.

Oft machen die auferlegten Namen in Thatſachen und folgenden Handlungen wahr, was ſie ihrer Benennung nach bedeuten, zuweilen aber iſt der Erfolg der Namensbedeutung ganz entgegen.

Namen, zuweilen der Perſon und ihrem Berufe angemeſſen, zuweilen nicht.

Abraham, heißt ſeiner Bedeutung nach, ein Vater der Vielheit; und er war es in der That.

Jeſus, verkündiget einen Heiland; und er war es.

Johannes, einen Sohn der Gnaden; er war es.

Petrus, einen Fels; ſeine Bedeutung wurde wahrhaft.

Andreas, kündiget einen Mann der Stärke an; er bewies ſie in Thatſachen.

Stephanus, bedeutet eine Krone; und ſein heiliger Heldenmuth bewies ihn dieſes Namens würdig zu ſeyn.

Maria, heißet eine Erhabene; ihre Würde rechtfertigte ihren Namen.

Nabal, heißet ein Narr; und die Schrift beſtättiget es: daß Nabal auch in der That ſeinem Namen nach ein Narr geweſen.

Iſkariot, verkündiget einen Mann des Todſchlages; der Erfolg bewies es. So in andern.

Dagegen ſind wiederum oft die Thatſachen dem Namen ganz entgegen.

Abſalon, wird gedollmetſcht ein Vater des Friedens; und er war ein Rebell.

Achab, ein Bruder des Friedens; und er war ein ungerechter Todſchläger des Nabot.

Nobo-

Roboam, heißt ein Erweitrer des Volkes; und er verlohr den meiſten Theil ſeines Volkes.

Adonias, ein Beherrſcher; und er wurde, bevor er noch herrſchen konnte, durch Salomo's Befehl getödtet.

Zachäus, wird dem Namen nach ausgelegt ein Reiner; und gleichwohl war er nicht von der Ungerechtigkeit rein; ſo in andern.

Willſt du mit Ruhme einen herrlichen Namen führen, und das heißen, was dein Name verkündiget, ſo ſey nicht weniger auch bemüht, das zu ſeyn, was du heißeſt. Wie ein großer Adel um ſo häßlicher iſt, wenn ihn keine wahre Verdienſte zieren, ſo ein großer Name an Tugenden leer. Ein erhabener Name ohne Thatſachen iſt wie eine Schaale ohne Kern. Edel iſt der Name eines Chriſten, aber er muß ſich auch in Werken zeigen. Gott wird nicht blos nach dem Schalle der Worte, ſondern nach dem Werthe der Werke richten. Die Werke allein, wenn ſie verdienſtbar befunden worden, wird er lohnen, nicht den Namen aber; vielmehr iſt der Chriſtenname um ſo verdammlicher denjenigen, die nicht die Werke Jeſu Chriſti, ſondern die Werke der Heyden führen. Sittenlehre.

Natur.

Das Wort Natur, wird von den Weltweiſen in einem verſchiedenen Sinne genommen; ich nehme Was?

me ſie mit dem heiligen Thomas von Aquin für den Grund- und Urſtoff, oder jene erſte Materie an, von — und aus welcher alle übrige Dinge erzeuget worden ſind. Man hüte ſich aber mit den atheiſtiſchen Philoſophen zu ſagen: daß die Natur und die erſte Grundmaterie ewig ſey.

Kömmt von Gott. Sie iſt einzig und allein von Gott erſchaffen, und nichts würde ungereimter ſcheinen, als die Vereinigung dieſer zween Begriffe: **Materie und Ewig; Natur, und ohne Urheber der Natur.**

Eintheilung der Natur. Die ganze Natur pflegt man gemeiniglich in dreyerley Reiche einzutheilen. Erſtens, in die Mineralogie. Zweytens, in die Botanik. Drittens in die Zoologie, oder das Thierreich.

Sittenlehre. Wohin, und zu welcher Gattung der Geſchöpfe ich auch immer meine Blicke verwende, was irgend meinen Augen mit Anmuth lächelt, was meine Ohren entzücket, was mein Gefühl vergnüget, was meinen Geiſt in Verwunderung ſetzt, da höre ich, da ſehe, da empfinde ich, die Stimme der ganzen Natur mir entgegen ſäuſeln: ich bin durch Gott, und nicht durch mich. Alle Schöpfungen in jeder Gattung rufen mit einer gleich dankbaren Stimme aus: **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns.** Er erhält uns, wie er uns durch ſeine Allmacht ſchuf. Er allein lenket uns nach ſeiner Weisheit Geſetze, wie er uns von Anbeginn lenkte. Er hauchte in uns die Kraft zu wirken, er zeichnete uns den Wirkungskreis aus, wie, und wohin wir wirken? er beſtimmte

die Dauer, wie lange wir wirken ſollen oder können? Gott, Gott der allein ewige, der allein höchſt weiſe, gütige und unermeßliche Gebieter iſt unſer Schöpfer und Urheber. **Er hat uns gemacht, und nicht wir uns.** Die ganze prächtige Schöpfung iſt ein Abriß ſeiner Ideen, und alle Welt gieng nach ſeinem alleinigen ſchöpfriſchen Machtwort: Fiat, **es werde**, zu ihrer Wirklichkeit hervor. Du aber o Menſch! biſt da, nicht um unſer willen; ſondern wir ſind um deinet willen. Du biſt erſchaffen, um von dem Unerſchaffenen abzuhängen; du ſollſt denken, um ihn zu denken: lieben, um ihn zu lieben; wirken und handeln, um dereinſt ihn zu beſitzen. Alle meine Kinder, die Schöpfungen, ſagt die Natur: ſollen dir Stufen ſeyn zu dem Urheber der Natur; alle deine Neigungen ſollen dir als Flügel dienen, um dich deſto ſchneller zu deinem Gott hinaufzutragen. O! wie blind, wie grauſam undankbar würdeſt du handeln, falls du als ein vernunftbegabtes Geſchöpf deinen Schöpfer verkennen ſollteſt, dem doch die ganze Natur dankbar den Weihrauch ihrer Unterwürfigkeit zinſet.

Neid.

Der Neid iſt eine Betrübniß, um fremder Güter willen, Johann. Damaſc. Oder ein Haß einer fremden Glückſeligkeit wegen, Aug. Oder eine innere Krankheit des Gemüthes, wegen einer fremden Wohlfahrt. Cic. Oder mit einem Worte: der Neid iſt eine Leidenſchaft, die ſich über das Glück des

Was er ſey?

Ist die unbilligſte und die blindeſte Leidenſchaft.

Nächſten betrübet, und ſeines Unglückes wegen ſich erfreuet. Er iſt eine grauſame Leidenſchaft, der gewaltigen böſen Folgen wegen, die er nach ſich zieht. Es iſt keine Leidenſchaft unbilliger, als der Neid; aber auch keine Leidenſchaft blinder, als der Neid. Beyde Sätze wollen wir in ihr gehöriges Licht ſetzen.

1. Die unbilligſte.

Der Neid iſt ſonach die allerunbilligſte Leidenſchaft: weil ſie der Nächſtenliebe ſchnurgerade zuwiderläuft, dann, die größten Unheile ſtiftet.

Alle Menſchen machen hier auf Erden eine Geſellſchaft aus, von welcher Gott das Oberhaupt, und der allgemeine Vater iſt. Er verlanget, daß dieſe Glieder ſich unter einander mit einer dienſtfertigen Liebe mittheilen, ſo wie ſich Gott ſeinen allerhöchſten Abſichten zufolge den Menſchen durch ſeine Güte mittheilet, da er Manchem die Gabe des Verſtandes, manchen die Fülle des irdiſchen Glückes, und manchen wiederum verſchiedene Hoheiten der Ehre, Freundſchaften, Güter u. ſ. w. zufließen läßt. All dieſes thut Gott nach ſeiner unbeſchränkten Weisheit und Güte, weil er die Menſchen liebt, und ſolche durch eine allgemeine und gegenſeitige Liebe will erhalten wiſſen. Allein allen dieſen heilſamen Abſichten Gottes, ſetzet ſich der Neider entgegen. Er möchte die Hand des Herrn gerne zurücke halten, und den Lauf ſeiner Gnaden hemmen; indem er es aber nicht hindern kann, ſo ſeufzet er darüber, er betrübet ſich. Die Eigenſchaft der Liebe iſt, daß ſie alle Herzen vereiniget: der Neid aber trennet ſie. Die

Liebe

Liebe iſt geduldig und voller Güte, wie der heilige Paulus 1. Kor. 13. ſagt: aber der Neider will von Niemand etwas dulden, ganz für ſich ſelbſt eingenommen, will er alles an ſich ziehn, und thut keinem Menſchen Gutes. **Die Liebe iſt nicht ſtolz und eifert nicht:** ſie ſieht ohne Verdruß, und ſogar mit Vergnügen die Wohlfahrt des Nächſten an: aber der Neider, der ſich immer nach Dingen ſehnet, die er nicht hat, macht aus dem Glücke des Nächſten ſeine Plage, und aus ihren Tugenden den Gegenſtand ſeines Grolles. Schöne Leibesgeſtalt, Vorzüge des Verſtandes, ſchickliche Gaben, um ſich berühmt zu machen, glückliche Beförderungen: alles kann ſeine ſchwarze Galle rege machen. Die Liebe thut nichts zur Unzeit, alle ihre Schritte ſind von der Weisheit und Klugheit geordnet: aber der Neid geht blind darein; er läßt ſich allein vom Eigenſinne und der Unbeſonnenheit lenken. **Die Liebe wird nicht hochmüthig, ſie verachtet Niemanden:** aber der Neid, deſſen Gift insgemein in der Schwulſt des Herzens eitert, flößet nur Verachtung gegen den Nächſten ein. **Die Liebe ſuchet ihren Nutzen nicht;** der Neider dagegen ſuchet in allen Dingen nichts, als ſeinen Nutzen. **Die Liebe denket von Niemand Arges;** aber der Neider denket wiederum alles Arges, er ſchöpfet Argwohn ſogar aus dem mindeſten Scheine des Böſen, er richtet die Ehre ſeines Nächſten überall, wo er kann, zu Grunde, und bauet auf ihren Einſturz die ſeinige auf. **Die Liebe freuet ſich der Ungerechtigkeit nicht;**

ſie erfreuet ſich aber über die Wahrheit; allein der Neider freuet ſich über jede Ungerechtigkeit, und ſchöpft aus den Verbrechen des Nächſten ein heimliches Vergnügen, ſtreitet auch überall der Wahrheit entgegen. Die Liebe endlich **glaubet alles, hoffet alles, überträgt alles;** aber der Neider ſetzet auf Alle Mistrauen; er iſt wankelmüthig in ſeinem Glauben, zaghaft in ſeiner Hoffnung, ungedultig in ſeinen Trübſalen. Er ſtellet wie ein Löw in der Höhle, jedem Menſchen nach. Pſ. 10. Er trägt das nämliche Brandmaal des Teufels, durch deſſen Neid die Sünde in die Welt eingegangen iſt. B. W. 2, 24. Ein fremdes Unglück iſt ihm der angenehmſte Gegenſtand der Freude.

Muß man ſich verwundern, wenn dieſe Leidenſchaft ſo große Unheile, unter den Menſchen ſtiftet? Was gab dem erſten Brudermord in der Welt die Urſach? der alleinige Neid des Cains, der die Opfer ſeines jüngern Bruders Abels Gott angenehmer und gefälliger zu ſeyn, wahrnahm. Wer ſetzte den Joſeph in Gefahr das Leben zu verliehren, und wer führte ihn in die ägyptiſche Dienſtbarkeit hin? der Neid ſeiner Brüder. Was überhäufete mit ſo vielen Verfolgungen den wunderbaren Beſieger des Goliath? der Neid des K. Saul. Und endlich, damit wir alles ſehen, was einſt der Neid arges geſtiftet hatte, und noch immer ſtiftet, wer führte den Heiland bis in die unterſten Tiefen des blutigen Meeres ſeiner unendlichen Leiden hinab? Der einzige

zige Neid, ſo wie es der Landpfleger Pilatus ſelbſt erkannte. Matth. 27.

Und welche Uebel ſehen wir nicht noch heut zu Tage dieſe verabſcheuungswürdige Leidenſchaft erregen? machet nicht der Neid, um eines zeitlichen Nutzens willen, den Bruder wider den Bruder aufgebracht? machet er nicht die beſten Freunde uneins, deren gute Verſtändniß er nicht dulden kann? hindert er nicht die Ausſöhnung der Feinde durch böſe Berichte, welche ihre Entzweyung unterhalten?

Was ſoll ich mehr ſagen? der Neid giebt die Urſache zu Niederlagen, zu Todtſchlägen, zu Strömen von Blute, welche den Weltkreis überſchwemmet haben. Dieſe grauſame Leidenſchaft zieht die übrigen alle nach ſich, und läßt ſie zu ihren Abſichten helfen: der Zorn, die Rachſucht, die Verläumdung, die Lüge, die Argliſt, folgen ihrem Zuge. Wenn ſie nun allein fähig iſt, ſo viel Unheil in der menſchlichen Geſellſchaft zu ſtiften; was wird ſie nicht mit den übrigen Leidenſchaften begleitet, ausrichten? ich würde kein Ende finden, falls ich alle Uebel, deren Quelle der Neid iſt, nach der Reihe herzählen wollte. Allein dieß muß ich noch ſagen: daß auch keine Leidenſchaft blinder, als der Neid ſey.

Neid, die blindeſte Leidenſchaft.

Die Leidenſchaften haben die Eigenſchaft, daß ſie den Menſchen verblenden: weil ein jeder Menſch, der ihrer Stimme gehorchet, von dem Lichte der

Vernunft, die ſein Führer ſeyn ſoll, hinwegweicht: allein keine Leidenſchaft verblendet den Menſchen mehr, als der Neid. Damit man ſich davon überzeugen möge, darf man nur ſeine Eigenſchaften kennen. Heißet es nicht in der That ſehr verblendet ſeyn, wenn man ſich unglücklich machet, weil andere glücklich ſind? wenn man im Kummer lebet, weil andere voll der Freuden ſind? dieſes iſt doch die Wirkung des Neides bey einem Menſchen, den er beherrſchet; er martert und entkräftet ihn, ohne daß er ihn befriedigen kann; er verfolget ihn allenthalben, ohne daß er ihm einen Grund zum Troſte läßt. Wenn alſo Gott die Sünde des Neides, in dieſer und in jener Welt nicht ſo ſtrenge züchtigte, als er es wirklich thut; ſo wäre doch ſchon der Neider durch ſeine eigene Sünde genug geſtrafet: ſeine Leidenſchaft ſelbſt machet ſeine Plage aus; ſie iſt ſein Tyrann, ſein Henker. Mit einem Worte, der neidiſch iſt, iſt auch ſchon in dieſem Leben unglückſelig, und bereitet ſich für die Zukunft eine ewige Unglückſeligkeit zu.

Wenn gleich die übrigen Leidenſchaften ihre Bitterkeiten haben, die ſie übertragen müſſen; ſo finden ſie doch meiſt ein Vergnügen in den Gegenſtänden, nach denen ſie ſtreben. Alſo trifft der Geizige in dem Beſitze ſeiner Schätze, der Sinnliche in dem Genuſſe ſeiner Wollüſte Zufriedenheit an. Aber der Neider nähret ſich mit eitel Bitterkeit und Galle. Traurigkeit iſt die einzige Frucht, die ſeine Leidenſchaft

ſchaft hervorbringt. Sie iſt ein Fieber, das ihn auszehret, ein Wurm, der ihn zernaget; eine Schlange, die ihm ſein Eingeweyde zerreißt, ſagt der heil. Auguſtin; ein Gift, das ihn verzehret und aufreibt. Betrachtet an einem Neider die traurigen und düſtern Geſichtszüge, die unſtäten und ſchmachtenden Blicke, welche viel bedeutende Zeichen des Kummers ſind, der ſeine Seele verwirrt: er genießt keines Friedens; und ſobald man den Frieden der Seele nicht koſtet, iſt man unglückſelig.

Nein, der Neider iſt niemals ruhig, das Glück fremder Leute machet ſeine Leiden aus, er hat mehr Betrübniß über Güter, die er nicht beſitzt, als er in denen Vergnügen hat, die ihm angehören. Heiſſet dieſes nicht ſich ſelbſt unglücklich machen? ſein eigener Tyrann und Henker werden? welcher Unſinn! welche Blindheit! Nein, nichts machet den Neider zufrieden: hätte er ſich auch zum höchſten Glücke empor geſchwungen, ſo hält er ſich dennoch allezeit für unglücklich, wenn er ſeiner Leidenſchaft Gehör giebt. Saul auf dem Throne, ſiegend über ſeine Feinde, mit jeder Ehre umgeben, ſchließt die Augen zu allen ſeinen Glücksfällen, und läßt ſich von einer raſenden Thorheit bemeiſtern. Davids Verdienſt allein erwecket das Mistrauen ſeiner heimlichen Eiferſucht. Aman, der Liebling ſeines Fürſten, auf die höchſte Stufe der Hoheit erhoben, iſt unempfindſam zu allen Dingen, iſt, wie ihn deucht, unglücklich in Mitte ſeiner Ehren: weil der einzige

Mar-

Mardochäus vor ihm die Knie nicht beugt. O welch eine Thorheit, ſich dergeſtalt vergebens von ſo einer blinden Leidenſchaft martern zu laſſen?

Es iſt wahr, daß zuweilen der Neid denen, deren Wohlſtand ihm zuwider iſt, ein Vieles ſchaden kann: allein, indem der Neider andere zu kränken ſuchet, zieht er ſich doch allemal ſelbſt den ſchwerſten Verdruß zu. Man leſe die Geſchichte des ägyptiſchen Josephs, und vorzüglich die Leiden unſers Seligmachers, und man wird empfinden, welche ſchauervolle Wirkungen der Neid gegen den Nächſten erreget; aber ſo wird man ſich auch fühlbar überzeugen, welche Niederlagen ſich die Neider ſelbſt zugezogen.

Ja, ich ſage noch mehr: oft dienen die Mittel, welche der Neider anleget, um andere zu ſtürzen, zu ſeinem eigenen Untergange. **Er fällt in die Grube, die er für andere gegraben hat**, ſagt der Prophet. Pſ. 7, 16. Alſo iſt Aman an den Galgen gehenket worden, den er für den Mardochäus hatte aufrichten laſſen. Alſo ſind viel tauſend der Jüden an eben das Kreuz geſchlagen worden, welches ſie durch den Neid dem Herrn Jeſus vorbereitet haben. Es wurden Ihrer nach der Eroberung Jeruſalems dreyßig um einen Silberling verkaufet, ſo wie Jeſus um dreyßig Silberlinge verkaufet worden. Ein Neider, da er andere verleumdet, machet ſich ſelbſt verſchrien, und eben dieſelben Streiche fallen mit einem mehr, als centnerſchweren Gewichte

auf

auf ihn ſelbſt zurück, welche er ſeinem Nächſten zugedacht.

Und wer weis nicht, wie oft der Himmel ſich des Unſchuldigen annimmt, und früh oder ſpät den Neider die Wirkungen ſeines Zornes und ſeiner Rache fühlen läßt? er züchtiget ihn in dieſer Welt mit den ſchärfſten Strafen, und behält ihm für die Zukunft noch weit ſchrecklichere vor. Durch wie viele Beyſpiele könnt ich dieß beweiſen?

Kain, der erſte der Menſchen, welcher ſeinen Bruder neidiſch getödet hatte, empfand die betrübte Wirkungen dieſer unſeligen Leidenſchaft. Voll der bitterſten Unruhen und Foltern, ſchweift er unſtätig und irrend auf der Erde herum, verflucht in ſich und bey allen ſeinen Nachkömmlingen geht er elend zu Grunde. Kore, Dathan und Abiron werden lebendig in die Hölle begraben: weil ſie das höchſte Prieſteramt beneideten, und ſich in einen Dienſt mengten, der ihnen nicht zuſtand. Elymas, der Zaubrer wird mit Blindheit befallen, zur Strafe des Neides, welchen er gegen den heiligen Paul, um der großen Früchte willen, gefaſſet hatte, die dieſer Apoſtel durch ſeine Predigten ſammelte.

Wenn aber Gott in dieſer Welt die Sünde des Neides ſo ſtrenge züchtiget, was für Strafen behält er ihr nicht für die Zukunft vor? Denn, indem die Neider die vorzüglichſten Nachfolger des Teufels ſind, ſo werden ſie auch Mitgeſellen in ſeinen Peinen ſeyn. Wie? ſoll es euch nicht billig denken,

ken, eine eben ſo blinde als unbillige Leidenſchaft zu verfluchen? damit ihr euch gegen ſolche bewahren möget, ſo machet folgende Betrachtungen.

Sitten-lehre.

Alle Güter und Ehren der Welt verdienen die Achtung eines Chriſten nicht, der zum Kronerben eines ewigen Reiches beſtimmet iſt; will es ſich daher geziehmen, daß er ſich mit Verabſäumung der höchſten Güter, den Geringſten zum Sclaven mache?

Die irdiſche Glückſeligkeit iſt flüchtig, und vergänglich; kann ich ſie mit Vernunft denjenigen beneiden, die ſie beſitzen, da ich doch eine immerwährende und ewige Seligkeit zu gewärtigen habe? Sie haben ihre Dauer nur für die Zeit, und dieß nicht allemal; ſoll die Ewigkeit nicht den Vorrang haben?

Die irdiſchen Güter machen viel Verdruß, ſoll ich derowegen ihre Beſitzer noch beneiden: weil ſie aus ihrem Beſitze Verdruß empfinden.

Der Herr des Himmels und der Erden hat einem jeden, was er gewollt, gegeben; wär es nicht äußerſt thöricht ſeinen Abſichten ſich zu widerſetzen?

Der Neid erzeuget keine Vortheile, wohl aber alle böſe Folgen, und iſt ſich ſelbſt zum äußerſten Schaden: Wehe alſo dem Neider! falls er ſich ſeiner eben ſo unbilligen, als blinden Leidenſchaft zum Opfer machet?

O.

Obrigkeit.

Eine Obrigkeit heißet diejenige, die mehr andern vorgeſetzet iſt, und die Macht hat, über ihre Untergebene zu gebieten. Was?

Sie iſt zweyfach, deren eine die geiſtliche, die zwote, die weltliche oder bürgerliche Obrigkeit iſt. Iſt zweyfach. Die geiſtliche hat ihr Daſeyn unmittelbar von dem allerhöchſten Gebieter ſelbſt erhalten. Die geiſtliche. So wie Gott in dem alten Bunde den Moyſes, Aaron und andere mit ſeinem gebietriſchen Anſehen das Volk zu regieren bevollmächtiget hatte. In dem neuen Gnadengeſetze hat Chriſtus den Petrus, und alle ſeine rechtmäßig erwählte Nachfolger, die Päbſte, als Oberhäupter, über ſeine Kirche verordnet. Unter dieſen ſtehen die Erzbiſchöffe, Biſchöffe u. ſ. w. Matth. 16, c. die wiewohl ſie auch wie die Apoſtel, die Kirche zu regieren, von Chriſto beſtimmet ſind, ſo iſt ihre Vollmacht doch beſchränkter, als der Päbſte ihre, von denen ſie in geiſtlichen Sachen und Kirchenangelegenheiten platterdings abhängen.

Zu der geiſtlichen Obrigkeit rechnen ſich auch alle Vorſteher der geiſtlichen Ordensſtände von beyderley Geſchlechte, unter welchem Namen ſie auch immer vorkommen. Die ganze geiſtliche Obrigkeit wird unter dem allgemeinen Namen: Hierarchia Eccleſiaſtica, bezeichnet.

Ihre Pflichten. Ihre Hauptpflicht iſt, die Ehre Gottes zu befördern, das Wohl ſeiner Kirche zu erhalten, den Glauben in ſeiner Reinigkeit zu bewahren und zu erweitern, die ſich anvertrauten Schäflein nach dem Geiſte Jeſu Chriſti mit Sanftmuth und Gerechtigkeit zu regieren, für ihre Heerde zu wachen, und ſolche gegen alle Anfälle der Wölfe zu ſichern, damit deren keines verlohren gehe. Und obwohl noch heut zu Tage verſchiedene Aebte, Biſchöffe und Erzbiſchöffe nebſt ihrer geiſtlichen Gewalt auch zugleich den Charakter einer weltlichen z. B. Chur- oder fürſtlichen Gewalt in gewiſſen Reichen beſitzen; ſo ſoll doch in ihrem Geſichtspunkte nicht der weltliche Rang, ſondern der geiſtliche hervorleuchten. Was ſie ſind, ſind ſie vorzüglich der Kirche wegen, und nicht blos der zeitlichen Würde halber. Ihr geiſtlicher hoher Beruf ſoll ſie daher auch vorzüglich auf ihre geiſtliche Hirtenpflichten aufmerkſam machen; ſo fern nicht? ſo würden ſie vielmehr die Perſon eines Miethlings, als eines wahren Hirten vorſtellen, und ſchwere Rechenſchaft dereinſt zu geben haben.

2. weltliche Obrigkeit. Die weltliche oder bürgerliche Obrigkeit, hat ihre Gewalt mittelbar von Gott ſowohl durch die Natur, als die ausdrücklichen Geſetze Gottes. Denn die Natur und jede wohlgeordnete Klugheit, die ſich ohne Zweifel von Gott herſchreibt, ſagt und rieth es den Menſchen an, daß nothwendig eine Obergewalt vorhanden ſeyn müſſe, um alle niedere, und einzelne Glieder ſowohl, als das Ganze zweckmäßig zu leiten, und zu ihrer Wohlfahrt hinzulenken.

Durch

Durch die weltliche Obrigkeit werden erſtens hauptſächlich die höchſten und allgemeinen Monarchen, Kaiſer, Könige, Herzoge, Chur- und Fürſten u. ſ. w. verſtanden. Dann alle ihre Befehlshaber, die ſie zum Beſten ihrer Völker an ihrer Macht wollen Antheil nehmen laſſen; ſie mögen nun ihre Würde entweder in dem militairiſchen, oder bürgerlichen Fache bekleiden. Alle Magiſtrate in den Städten, alle Gerichte in den Dorfſchaften, und alle Officialen inſonderheit, von welchem Range ſie auch immer ſind, die der höchſten Gewalt des Monarchen zwar untergeordnet, doch mit dem Gepräge ſeiner Vollmacht geadelt ſind.

Ihre, der Monarchen, Vollmacht wird auch ausdrücklich durch die Geſetze Gottes beſtimmet. Die heilige Schrift nennet die Richter des Volkes Götter: Exod. 22. Welches der König Joſaphat 2 Paral. 19. auslegt und ſagt: weil ſie das Gericht nicht der Menſchen, ſondern das Gericht Gottes ausübten; das eben auch Moyſes im Geſetzb. 1ſtes C. einprägte.

Ferner iſt und war unter den Völkern ſogleich nach der Sündfluth keine ältere Gewohnheit, als daß ſie in jedem Reiche ihre Obrigkeiten hatten, wie es uns die Geſchichten von den aſſyriſchen, ägyptiſchen, babyloniſchen, chaldäiſchen, perſiſchen und andern Reichen belehren.

Ihre Macht iſt unter den Sterblichen die höchſte und erhabenſte, und als Amtsträger Gottes ſollen ſie ihre Völker auch zu ihrer Wohlfahrt beherrſchen, Pflichten der weltlichen Obrigkeit

und allemal in die beſten Wege einleiten. Sie haben die Macht Geſetze zu geben, ja ſie ſind ſelbſt ein lebendiges Geſetz; und die Völker haben Pflicht ihren Geſetzen zu gehorchen. Sie ſollen in Wahrheit und Gerechtigkeit ihre Angelegenheiten richten, und jedem, wie er es verdienet, ſein Recht ſprechen. Ihre Macht ſoll der Schutz ihrer Unterthanen; und die Völle ihrer Glückſeligkeit zugleich die Quelle der Wohlfahrt ihrer Völker ſeyn. Künſte, Wiſſenſchaften ſollen unter ihrem Zepter blühen, und jeder Zweig des Gewerbes ſeine Früchte bringen. Vorzüglich aber ſoll ihnen die Furcht Gottes und der Eifer für ſeine Ehre am Herzen liegen. Nicht ihre Macht und Freyheit, ſondern Religion und Gerechtigkeit ſollen der Maaßſtab ihrer Handlungen ſeyn.

Da ſie zugleich die Perſon eines allgemeinen Vaters vorſtellen; ſoll auch ihr Thron eine allgemeine Zuflucht allen ihren Unterthanen ſeyn. Der Zutritt zu demſelben ſoll daher nie mit Dörnern beleget werden. Leutſeligkeit, Liebe und Zärtlichkeit ſollen eben jene ſchönen und den Monarchen ganz eigenthümliche Eigenſchaften ſeyn, womit ſie ihre beklemmten Unterthanen aufheitern, ſie gewinnen, und an ſich ihre Herzen mit einem wahren Vertrauen feſſeln. Ihre Regierung ſoll mehr liebreich, als furchtbar ſeyn; und eine ſtete Wachſamkeit, um die Vortheile ihres Volkes entweder zu befördern, oder um ſeinen Bedrückungen abzuhelfen, ſoll ihnen zur Seite ſtehen.

Aber

Aber aus allem dieſem, was bereits gemeldet, erhellen zugleich die Pflichten, womit ſich die Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten auszeichnen ſollen. Deren ſind aber inſonderheit viere: Gehorſam, Ehrfurcht, Liebe, Treue. Es iſt keine Macht, ſagt der Apoſtel, als von Gott Röm. 13.; und eben dieſer Gott, welcher den Obern Gewalt giebt zu gebieten, legt ihren Unterthanen auch die Verbindlichkeit auf, zu gehorſamen. Vermöge dieſer Pflicht ſoll die Beobachtung der Geſetze einem jeden rechtſchaffenen Unterthan zu allen Zeiten theuer ſeyn. Er ſoll alles pünktlich befolgen, und ſich bereitwillig finden laſſen, in Abtragung aller Zölle, Tribute und Schuldigkeiten, ſo wie es Jeſus und ſeine Apoſtel gethan, die ſich von keiner Pflicht ausgenommen wiſſen wollten. Ja vielmehr befahl ſolche der Heiland den verſuchenden Phariſäern ausdrücklich: gebet Gott, was Gottes iſt, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Selbſt den böſen und ausgearteten Monarchen, falls ſie nur nichts ausdrücklich Böſes wider Gott und die Geſetze gebieten, ſoll man nicht den Gehorſam entziehen. Die Apoſtel und die erſten Chriſten waren ſogar den heidniſchen Kaiſern und Königen in allem folgſam, ſie thaten und bewirkten alles mit der lebhafteſten Bereitwilligkeit; nur ihren Jeſus ließen ſie ſich nicht entreiſſen. Sittenlehre.

Die zwote Pflicht der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten iſt die Ehrfurcht Ehret, achtet, verherrlichet den König, ſchreibt der Fürſt der Apoſtel.

1 Schr. 2, 17. Dieſe ehrfurchtsvolle Achtung aber muß nicht bloß äußerlich, ſondern auch innerlich, und im Herzen gegründet ſeyn. Ein guter Unterthan muß ſich für den Ruhm ſeines Monarchen nicht nur mit Worten und Thatſachen ausnehmen, ſondern auch in ungeſchminkter Wahrheit von ihm zu allen Zeiten löbliche Geſinnungen hegen, wohl und richtig denken. Ehret den König, aber ſo liebet auch den König, welches die dritte Pflicht iſt. Denn ſie ſind die allgemeinen Väter des Vaterlandes, die die erſte Laſt der Sorgen für das allgemeine Weſen tragen. Sie ſind jene Kanäle, vermittelſt welcher Gott ſeine Gnaden den Völkern zuſtrömet. Sie, jene Oberſten der Hirten, die für das leibliche, und zum Theil auch das ſittliche Wohl ihrer Unterthanen wachen. Billig rufet uns denn ſchon die Natur zu: liebet den König. Aber aus eben dieſer Liebe entwickelt ſich auch ſchon die letzte Pflicht, die Treue, die vorzüglich in dem beſtehet, daß ich nach allen Verhältniſſen meine Zuſage, die mich eidesmäßig an meine Obrigkeit verbindlich machet, genau, richtig und vollkommen in Erfüllung bringe, und aus keinem Vorwande, ſelbſt nicht einmal durch die Schrecken des Todes, mich von ihm und ſeiner Seite trenne. Als ein treuer Unterthan ſoll ich alle Verrätherey haſſen, verabſcheuen, alle Gefahren von dem Könige abwenden, alles treulich angeben, von ihm jedes Uebel, als viel es in meinen Kräften beruhet, abwenden, dagegen alle Vortheile ihm zuzuwenden befliſſen ſeyn.

Sieh

Sieh König, Fürſt, Treue, Gehorſam, Dankbarkeit.

Oelung, letzte.

Wir haben an unſerm Ende einer ſonderbaren Hülfe Gottes vonnöthen. Die Anfälle des Teufels ſind dann viel heftiger, und die Seele empfindet auch etwas von der Schwachheit des Körpers. Dieſe Hülfe wird uns durch die letzte heilige Oelung mitgetheilet. Was?

Sie iſt ein Sakrament des neuen Bundes, von Jeſu Chriſto ſelbſt eingeſetzet, das uns der heilige Jakobus mit folgenden Worten erkläret: Jak. 5, 14. Iſt jemand krank unter euch, der berufe die Prieſter der Kirche zu ſich; die ſollen über ihn beten, und ihn mit Oel ſalben, im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helſen, und der Herr wird ihn erleuchten, und ſo er in Sünden iſt, die werden ihm vergeben werden.

Wirkungen dieſes heiligen Sakramentes.

Dieſes Sakrament hat alſo dreyerley Wirkungen; erſtlich erlanget man durch daſſelbe Vergebung der Sünden, das iſt, es werden die läßlichen, und alles, was von andern bereits nachgelaſſenen Sünden noch übrig iſt, vergeben. Zum andern ſtärket es den Kranken, und flößet ihm Muth ein. Drittens giebt es ihm ſogar die leibliche Geſundheit wieder, wenn es anders ſeiner Seele heilſam iſt.

Wird von den Prieſtern verwaltet.

Dieſes Sakrament verwalten die Prieſter, und das ſichtbare Zeichen der Gnade iſt der Gebrauch des

Oels und des Gebetes. Es ſoll eigentlich nur denjenigen mitgetheilet werden, die ſich in der Gefahr des Todes befinden.

Auf welche Art ſolches mitgetheilet wird?

Wenn der Prieſter in das Gemach des Kranken gekommen iſt, ſo giebt er allda ſeinen Segen, und ermahnet den Kranken, das Sakrament der Buße zu empfangen, wenn er deſſen benöthiget iſt. Denn indem die letzte Oelung ein Sakrament der Lebendigen iſt, ſo muß man ſich zuvor in den Stand der Gnade ſetzen, um ſolches würdig zu empfangen. Alsdann unterrichtet er ihn von der Einſetzung dieſes Sakramentes, falls er es bedarf, und von der nöthigen Vorbereitung, welche einen lebhaften Glauben, die Beſtändigkeit, die Ergebung in den göttlichen Willen, die Begierde nach den ewigen Gütern, und eine vollkommene Reue über die Sünden erfordert. Der Prieſter kniet nebſt allen Umſtehenden nieder, und ſagt die Litaneyen der Heiligen her. Dann nahet er zu dem Kranken, und betet verſchiedene Gebete über ihn. Alsdann nimmt er die Salbungen mit dem Oele vor, welches zu dieſem Gebrauche am grünen Donnerstage in der Meſſe geweihet worden iſt. Bey einer jeden Salbung der Sinne ſpricht er dieſe Worte: Durch dieſe Salbung des heiligen Oels, und durch ſeine gütigſte Barmherzigkeit, vergebe dir Gott alle deine Sünden, die du durch das Geſicht, oder durch das Gehör u. ſ. f. begangen haſt. Man ſalbet ihn ſechsmal: an den Augen, Ohren, Naſe, Mund, an Händen und

Füßen.

Füßen. Man trocknet dieſe Orte alſobald mit Baumwolle und verbindet ſolche, damit das heilige Oel nicht verunehret werde. Der Prieſter verrichtet noch einige Gebete, die man aber im Nothfalle auch weglaſſen kann. Wird der Kranke wieder geſund, ſo kann er doch dieſes Sakrament noch öfters als einmal empfangen.

Sittenlehre.

Alle heilige Väter, und vorzüglich der allgemeine und letzte Kirchenrath zu Trident, empfehlen eben dieſes heilige Sakrament ſeiner Nutzbarkeit wegen mit vielem Nachdruck den Kranken und Leidenden. Man muß es nicht ganz bis zur äußerſten Noth kommen laſſen, und die Prieſter dann erſt zu dem Kranken rufen, wenn er bereits außer Sinnen geſetzet iſt, wo dann dieſes heilige Sakrament oft, aus Mangel der gehörigen Vorbereitung, fruchtlos angewendet werden dürfte, und welches doch leider! ſo ein gewöhnlicher Mißbrauch iſt; genug, wenn man ſchon mit Vernunft und Klugheit eine Gefahr von einer größern Krankheit vermuthen kann, dann iſt man ſchon berechtiget, ja ſchuldig, zu dieſem letzten heiligen Sakramente der Oelung ſeine Zuflucht zu nehmen. Man muß ſich eher mit den Waffen umgürten, bevor uns der Feind überraſchet. Genug, daß die Gefahr in der Nähe ſey, ſo ſoll auch ſchon der Seele der Beyſtand durch die göttliche Salbung in der Nähe ſeyn. Wer die nothwendigen Vorſorgungsmittel bis auf den letzten Zeitpunkt hinaus ſetzet, wird mit den fünf thörichten Jungfrauen nur

gar zu oft getäuſchet. Wo man keine Sicherheit von unſerm künftigen Schickſal und deſſen Einbruch hat, dann iſt es Klugheit, ſich bey guter Zeit noch gegen daſſelbe mit kräftigen Vorbereitungsmitteln zu verſehen.

Offenbarung.

Weil die Offenbarung der Grund und die Feſte der Religion iſt, ſo wollen wir davon etwas umſtändlicher handeln. Hiezu wird erfordert, daß wir wiſſen mögen: erſtens den wahren Begriff von der Offenbarung; zweytens ihre Nothwendigkeit; drittens ihre Gewißheit; viertens ihre vollkommene Erfüllung in dem Evangelium, von jedem dieſer Artikel wollen wir inſonderheit handeln.

Was iſt die Offenbarung? Begriff davon.

Den wahren Begriff der Offenbarung betreffend; ſo iſt ſie eine Sammlung aller jener Wahrheiten, welche Gott ſelbſt den Menſchen entdecket hat, und welche den Grund und die Feſte der ganzen Religion ausmachen. Dieſes erkläret uns der Lehrer der Völker mit jenen erhabenen und kraftvollen Begriffen, welche ihm eigen ſind, wo er ſagt: eben derſelbe Gott, welcher ehmals ſo oft und auf ſo verſchiedene Arten, durch das Werkzeug ſeiner Propheten, zu unſern Vätern geredet hatte, hat noch itzt bey dieſen letztern Zeiten durch den Mund ſeines Sohnes zu uns geredet, welchen er zum Eigenthümer aller Dinge aufgeſtellet, und durch welchen er die ganze Welt

erſchaffen hat. Hebr. 1. Bald darauf ſetzet er bey, daß dieſes göttliche Wort durch die Wunderthaten, durch die großen Zeichen der Allmacht Gottes, und durch den Einfluß der Gaben des heiligen Geiſtes bezeuget und beſtätiget worden ſey.

Dieſe zween Texte geben uns den erhabenſten und vollſtändigſten Begriff von der Offenbarung. Erſtens, Gott ſelbſt würdiget ſich zu den Menſchen zu reden. Zweytens bedienet er ſich des Werkzeugs der Propheten, um mit ihnen zu reden. Drittens redet er durch den Mund ſeines eigenen Sohnes, das Ebenbild ſeiner Glori, und ſeiner eigenen Weſenheit. Viertens iſt die Göttlichkeit dieſes Wortes durch Wunderwerke, von denen Gott allein der Urheber ſeyn kann, bezeuget und beſtätiget.

Endlich, damit wir nichts unterlaſſen, was zur Erläuterung des Begriffes von der Offenbarung nothwendig iſt, wollen wir beyfügen: daß der Endzweck der Offenbarung darinn beſtehet, uns Wahrheiten zu entdecken, welche die Vernunft von ſelbſt nicht hätte erkennen mögen; oder uns Wahrheiten vollkommener und ſicherer zu entdecken, von denen die Vernunft nur ganz unvollkommene Begriffe und ganz ſeichte Kenntniſſe hatte, wenn man ſie mit jenen vergleicht, welche die Offenbarung uns davon beygebracht hat. Dieſen Begriff ſoll man von der Offenbarung haben.

Nothwendigkeit der Offenbarung.

Der Endzweck, zu welchem die Offenbarung den Menſchen ertheilet worden iſt, war, um ihnen ihren Gott, den Schöpfer, ihre Pflichten, ihre ewige Beſtimmung, ihre größten Angelegenheiten des Heils vollkommener zu erkennen zu geben. Dieſes bewirken zu können, war die bloße Vernunft nicht hinreichend genug, wie es eine langwierige Erfahrung bewies; denn

Die Menſchen waren erſtens durch eine lange Reihe von Jahrhunderten her, über die weſentlichſten und nothwendigſten Wahrheiten, in den tiefeſten Finſterniſſen vergraben.

Sie haben ſich zweytens den ſchändlichſten Ausſchweifungen Preis gegeben, welche der Vernunft am meiſten widerſtrebten.

Dieſe allgemein ausgebreitet geweſenen Finſterniſſe zu verſcheuchen, dieſe unmenſchlichen Gräuel der viehiſchen Wolluſt aufzuheben, war die Einſicht aller Weltweiſen nicht erklecklich geweſen, und ihre Bemühungen haben nicht genüget, um den Ausſchweifungen der Menſchen Einhalt zu thun. Jene Philoſophen, ſagt der Apoſtel zu den Röm. 1. haben ſich in ihren Träumereyen verloren; ihre unſinnige Seele iſt mit Dunkelheit umhüllet worden, und da ſie ſich ihrer Weisheit rühmten, haben ſie nur ihre Ausſchweifung und Thorheit an den Tag gelegt. Je mehr der Philoſophen das Alterthum zählte, je tiefer lagen damals die Menſchen in den Finſterniſſen der Unwiſſenheiten in Anſehung ihres Heils vergraben.

ben, und je weiter riß das allgemeine Verderbniß der Seelen um ſich. Wie aus den alten heidniſchen Schriftſtellern ſelbſt erhellet.

Nun denn, um den Menſchen zu beleuchten, wurde ein Licht erfordert, welches ihnen erſtlich die weſentlichen Wahrheiten, woran ihnen am meiſten gelegen war, vortragen möchte; dann zweytens die ächten Begriffe von Tugend und Laſter beybrächte; um jene zu lieben, und dieſes zu verabſcheuen. All dieſes konnte nicht anders, als nur allein durch eine göttliche Offenbarung bewirket werden; ſo, wie es in der That bewirket wurde. Denn

Zu eben der Zeit, als die Unordnungen und Ausſchweifungen das höchſte Uebermaas erreichten, kömmt Jeſus der Sohn Gottes in dieſe Welt, ſeine Lehre beginnt ſich auszubreiten; und dieſe Lehre iſt wie ein ſchimmerndes Morgenroth, das die Dunkelheit vor ſich herjagt. Die Augen werden den Menſchen geöffnet, ſie ſehen das Licht, ſie erſtaunen über die Blindheit, in der ſie lebten, und über die Ausſchweifungen, denen ſie ſich Preis gaben. Die lächerlichen Gottheiten des Heydenthumes verfallen allmählig in die höchſte Verachtung; die gräulichen Geheimniſſe der Heyden werden äußerſt verabſcheuet. Die Welt erkennet endlich einen Gott, den Schöpfer, einen einzigen Gott, einen heiligſten Gott, einen Gott, welcher die Tugend herrlich belohnet, und das Laſter ſtrenge züchtiget. Einen Gott, welcher den Menſchen, als ſein Geſchöpf, liebet, und als ſein Kind aufnimmt, aber dabey verlanget, daß dieſes Kind durch ſeine Tugenden

genden ſich ſeiner himmliſchen Abkunft und des Endzweckes, zu dem es beſtimmet iſt, würdig mache. Auf eben dieſe erhabene Begriffe von der Gottheit folget die rührendſte Veränderung und Beſſerung der Sitten. Die Offenbarung hatte alle heydniſche Ausſchweifungen verbannet, und ließ ihnen nichts mehr, als die Schande und den Abſcheu übrig, der ihnen gebührte. Man ſchließe nun auf die Nothwendigkeit dieſer Offenbarung. Aber hat denn das menſchliche Geſchlecht dieſe Offenbarung von Gott auch wirklich erhalten? und was für Beweiſe könnte man davon angeben? Antwort:

Gewißheit der Offenbarung.

Die Offenbarung Gottes iſt gewiß und außer allem Zweifel. Für ſolche verbürgen ſich erſtens die Weiſſagungen; zweytens die Wunderthaten; drittens, die übernatürliche Fortpflanzung derſelben.

I. Aus den Weiſſagungen.

Ich ſage erſtens, die Weiſſagungen. Denn wer anders, als ein Gott, hätte zehn, zwölf, funfzehn und zwanzig Jahrhunderte früher, alle Umſtände des Lebens des Meſſias, die Zeit und den Ort ſeiner Geburt, ſeine Gemüthsart, ſeine Tugenden, ſeine Wunder, ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, ſeine Siege, ſeine Eroberungen, den Erfolg von der Stiftung ſeiner Religion, den Umſturz der Tempel der falſchen Götter, und die gänzliche Vertilgung des Götzendienſtes uns vorherſagen können? Nun all dieſes iſt von den Propheten geweiſſaget, und in der heiligen Schrift aufgezeichnet worden.

Wie

Wie kömmt David, tauſend Jahre zuvor, ſchon auf den Kreuzberg, damit er uns das Leiden Jeſu Chriſti, die Beſchimpfungen, die er empfängt, die Spottreden, die er duldet, die Gotteslaͤſterungen, die er hoͤret, ſchildern moͤge? wie kann er uns ſchon vorſtellen, daß ſein Leib mit Gewalt auf das Kreuz ausgeſtrecket, ſeine Haͤnd und Fuͤſſe durchboret werden, daß er vom Durſte geplagt, mit Eſſig und Galle getraͤnket, daß um ſeine Kleider das Loos geworfen werde? wie kann er uns ſchon ſagen, was die Apoſtel und Juͤnger, zehn Jahrhunderte nach Davids Tode, geſehen und erzaͤhlet haben? und dennoch ſteht eben dieſes beynahe ſo umſtaͤndlich im 21. Pſalme, als es in der Geſchichte des Evangeliums beſchrieben iſt.

Wie kann eben derſelbe David im 15ten Pſalme die Herrlichkeit der Auferſtehung Jeſu Chriſti, im 2ten die unvermoͤgende Wuth der Großen wider ihn, ſeine glorwuͤrdige Hervorgehung aus dem Grabe, die offenbare Strafe des juͤdiſchen Volkes; im 71ſten ſein Reich auf dem ganzen Erdkreiſe und die Begierde aller Voͤlker, ſich ihm zu unterwerfen, verkuͤndigen? Wer hatte die Zukunft alſo um tauſend Jahre vorgeruͤckt, und dem Propheten ſo deutlich vor die Augen geſtellt?

Wie hat Daniel, beynahe fuͤnfhundert Jahre zuvor, die großen Begebenheiten: den Tod Jeſu Chriſti, die Verwerfung des juͤdiſchen Volkes, die Zerſtoͤrung Jeruſalems und des Tempels, die Verwuͤſtung

wüſtung des ganzen Judenlandes, und die unwiederrufliche Zerſtreuung des jüdiſchen Volkes ſo gut erkannt und geweiſſaget? 9tes C. Alle dieſe Begebenheiten, die Daniel zuvor geſagt hatte, haben ſich zu den beſtimmten Zeiten zugetragen: und Joſeph, Tacitus, Suetonius, und alle, welche die Geſchichte deſſelben Zeitalters ſchreiben, haben davon gemeldet. Ich übergehe die Weiſſagungen eines Iſaias, Jeremias, Aggäus, Zacharias, und der übrigen Propheten, welche ſich mit lauten Ausdrücken von Chriſto und den folgenden Begebenheiten vernehmen laſſen.

2. Aus den Wunderthaten.

Der zweyte Beweis für die Offenbarung ſind die Wunderthaten. Sie ſind die nachdrücklichſte und rührendeſte Sprache der Allmacht Gottes. Dieſe Sprache iſt die würdigſte für Gott, wenn er ſeinen Willen den Menſchen verkündigen, oder ihnen Wahrheiten offenbaren will, die für ſie neu ſind: ſie iſt die tauglichſte, ſeine Stimme kennbar zu machen, und von der Stimme aller Geſchöpfe zu unterſcheiden. So eine Stimme offenbarte ſich in den Wundern Jeſu Chriſti, die von ſo einer unbeſchreiblichen Zahl und Menge waren, daß der Evangeliſt ſich zu ſagen getraut: daß, wenn ſie alle hätten in die Bücher eingetragen werden ſollen, ſolche die Welt nicht einmal zu faſſen fähig geweſen wäre. Joh. 21ſtes C. Sie wurden aber in allen Gattungen der Bedürfniſſe bewirket. Durch das gebieteriſche Machtwort des Herrn Jeſus kehrten die Todten wiederum zum Leben

zurück;

zurück; ganze Schaaren von Gichtbrüchigen, Blindgebornen, Tauben und Stummen wurden jähling und durch ein einziges Wort geheilet, die Hungerigen geſpeiſet, die Teufel aus den Beſeſſenen vertrieben, das Brod vervielfältiget, die Wäſſer unter den wandelnden Füßen hart gemacht, die Ungewitter beſänftiget, und unausſprechlich dergleichen mehr. Der Eindruck, den eben dieſe offenbaren Wunder bey dem Volke machten, war auch ſo ſtark, daß man ihn niemals auslöſchen konnte. Selbſt die Jüden konnten ſie nicht läugnen, ob ſie ſich ſchon die Mühe gaben, ſolche, um ſie verdächtig zu machen, andern Grundurſachen zuzuſchreiben. Hieraus ſieht man, wie thöricht die neuen Freydenker, Rouſſeau, Voltair und dergleichen klügeln, die die Wunder Jeſu Chriſti aushöhnen, welche doch ſelbſt die abgeſagteſten Feinde bekennen mußten; und von welchen ſo viel der älteſten Geſchichtsſchreiber die glaubwürdigſten Zeugniſſe liefern.

Endlich ſpricht auch für die Gewißheit der Offenbarung die übernatürliche Fortpflanzung das Wort. Man vernehme, wie gründlich dießfalls ein Gelehrter in Engelland bey Vertheidigung der Religion ſich ausdrücke. Wenn irgend etwas, ſagt er, die Göttlichkeit einer Offenbarung hellglänzend beſtätiget, ſo iſt es der Erfolg ihrer Fortpflanzung: weil alles dabey eine erhabnere Leitung der Vorſehung zu erkennen giebt, welche ſich der ſchwächſten Mittel bedienet, um die allerſtärkeſten Hinderniſſe zu überwinden:

3. Aus der übernatürlichen Fortpflanzung

winden: und man kann ſagen, daß in dieſer Abſicht die Stiftung der chriſtlichen Kirche eines der wunderbarlichſten Werke, die der Himmel gethan hat, der Erde vor die Augen geſtellet habe. Was iſt das Evangelium? eine Religion, welche die Leidenſchaften kränket, dem Fleiſch und Blute widerſtrebet, den Juden ärgert, dem heidniſchen Weiſen thöricht ſcheint; gegen welche ſich alles Anſehen, alle Macht, alle Vortheile empören; welche aller Orten den Pöbel, die Prieſter, die Philoſophen, die Fürſten zu Feinden hat. Wer prediget dieſe Religion? ein kleiner Hauſe Männer, die von geringer Abkunft ſind; die weder Erziehung noch Wiſſenſchaft haben; die von Seite der Welt kein Anſehen beſitzen; die alles vor der Welt verächtlich macht, und denen alle Zierde der weltlichen Beredtſamkeit mangelt. Doch, wer ſollte es glauben? Männer von dieſer Gemüthsart, welche eine ſolche Religion zu predigen haben, machen ſie beynahe an allen Orten der Erde bekannt, und bringen es ſo weit, daß ſie allenthalben in Ehren gehalten und angenommen wird. Mitten unter Verfolgungen, Dürftigkeit und Peinen, ſetzen ſie alles, was die Welt giebt, auf das Spiel, und da ſie bey dieſer großen Unternehmung allein durch die Erwartung himmliſcher Belohnungen geſtärket ſind, geben ſie ihrer Stimme eine ſo große Kraft, daß ihr Schall durch alle Welt ausgeht. Röm. 10. Eine ſo unbegreifliche Veränderung, welche in ſich ſelbſt ſo wenig glaubbar, und dem Laufe der Mittelurſachen ſo ſehr zuwider iſt, zeichnet

den Finger Gottes auf eine ſo augenſcheinliche Weiſe aus, daß man blind ſeyn muß, wenn man ihn darunter nicht erkennet. Richtige und unwiderlegbare Wahrheit.

Vollkommene Erfüllung der Offenbarung.

Schreiten wir endlich zu dem vierten Artikel, nämlich zu dem Evangelium Jeſu Chriſti hin, welches die vollkommenſte Erfüllung der Offenbarung iſt.

Die Offenbarung hatte bey der Schöpfung der Welt angefangen, bis endlich die Sonne der Gerechtigkeit ſelbſt in der Sendung Jeſu Chriſti aufgieng, welcher durch ſein Evangelium alles zur höchſten Vollkommenheit gebracht hatte. Die evangeliſche Offenbarung iſt alſo der würdigſte Gegenſtand, den man den tiefen Betrachtungen des Menſchen vorſtellen kann. Alles, was die Offenbarung betrifft, verdienet dann von dem Menſchen inſonderheit bemerket zu werden: die Würde des göttlichen Geſandten, der ihm dieſelbe verkündiget; die Hoheit der Lehrſätze, die ihm geoffenbaret werden; die Heiligkeit der Sittenlehre, die ihm vorgetragen wird; die Herrlichkeit der Belohnungen, die ihm verheißen ſind; und die Wichtigkeit des Schickſals, das in der Ewigkeit ſeiner wartet. Dieß ſind die Kennzeichen jener letzten Offenbarung, welche die übrigen alle beſiegeln mußte, und welche wir in Kürze zu erklären Willens ſind.

Erſtens. Die Würde des Geſandten. Dieſe letzte Offenbarung iſt uns nicht durch den Mund der Propheten verkündet worden. Eine göttliche Perſon, der Schöpfer der Zeiten, das weſentliche Ebenbild der Hoheiten Gottes, der Sohn des Ewigen, iſt uns ſichtbar und ein Menſch geworden; er iſt in der Fülle der Zeit, das iſt, zur Zeit, welche in den Rathſchlüſſen Gottes beſtimmet war, gekommen, uns ſelbſt zu belehren, was er in dem Schooße ſeines Vaters von aller Ewigkeit her geſehen und erkannt hatte. Er erſchien zwar nicht in dem Glanze der Hoffart und der Ehren; allein mit allen Zügen der göttlichen Allmacht ausgezeichnet, und mit lauter Wundern begleitet. Alle ſeine Worte zeugen von der erhabenſten Weisheit; alle ſeine Beyſpiele ſind Unterweiſungen zur Tugend; alle ſeine Handlungen ſind zur Verehrung ſeines Vaters, oder zum Wohlthun fürs menſchliche Geſchlecht gewidmet: weil ſeine ganze Sendung nichts, als die Ehre Gottes und die Heiligung der Menſchen, zum Endzwecke hat. Man ſieht an Jeſu Chriſto einen Menſchen auf Erden, und dennoch war alles an ihm über den Menſchen erhaben, alles vollkommen, alles göttlich. So war der Verkündiger der evangeliſchen Offenbarung beſchaffen.

Zweytens. Die Hoheit der Lehrſätze. Was hat uns die Hoheiten Gottes beſſer entdecket, als das Geheimniß der Menſchwerdung? Der einzige Sohn Gottes wird Menſch, aus einer unendlichen

lichen Liebe, damit er ſeinem Vater Ehrbezeugungen, Anbetungen, Opfer von einem unendlichen Werthe und Verdienſte darbieten, und damit Gott wahrhaftig in einem Gottmenſchen geehret werden möge.

Wo lernet man beſſer die Gerechtigkeit, Strengheit, die Größe der Allmacht, Güte, Vorſehung Gottes u. ſ. w. als in dem Evangelium kennen? wo lernet man vernünftiger und heilſamer Gott und den Nächſten, als in dem Evangelium lieben, welche Liebe ſo nachdrücklich allda geſchildert wird?

Drittens. Die Heiligkeit der Sittenlehre. Die Sittenlehre, welche die chriſtliche Offenbarung uns vorträgt, iſt die reinſte, die vollkommenſte, die der Menſch nur denken kann, und die nicht nur allein den äußerlichen Handlungen, ſondern auch den innerſten Herzenstrieben die Richtung giebt. Sie iſt die fruchtbarſte an wahren Tugenden, die tauglichſte von allen Laſtern abzuhalten, und die wohlthätigſte für die ganze Geſellſchaft.

Viertens. Die Herrlichkeit der Belohnungen. Allein die chriſtliche Offenbarung ſtellet dem Menſchen ſolche Belohnungen vor, die am fähigſten ſind, ſeine Seele zu erheben, ihm die lebhafteſten Entzückungen der Dankbarkeit und Liebe gegen ſeinen Schöpfer einzuflößen. Belohnungen, die himmliſch, die ohne Miſchung in ſich die reinſten, die ohne Mangel, die vollkommenſten, die ohn Aufhören ewig ſind. Welches eben

Fünftens. Die Wichtigkeit ſeines ewigen Schickſals ausmachet. Denn allein ſeine ewige Vereinigung mit Gott, ſeine ewige Beſitzung Gottes, ſeine ewige Glückſeligkeit in Gott, ſoll der Endzweck, die Beſtimmung, die Belohnung ſeyn.

Sittenlehre. Wir müſſen alſo aus dem, was wir von dieſem großen Gegenſtande vorgetragen haben, den Schluß machen, daß ein jeder vernünftige Menſch die Offenbarung, als die wichtigſte Entdeckung der Hoheiten Gottes, als die Quelle der koſtbarſten und nützlichſten Lehren, endlich als den würdigſten Gegenſtand der Ehrerbietung, der Betrachtungen, der Dankbarkeit, und der Liebe des menſchlichen Geſchlechtes gegen ſeinen Schöpfer betrachten werde.

Ordnung.

Was? Hie gegenwärtig nehme ich das Wort, **Ordnung** in keinem andern Verſtande, als für eine wohl abgemeſſene Zuſammenfügung und Verbindung der ungleichen mit den gleichen Theilen; oder auch für eine richtige Eintheilung der Geſchäfte, des Zeitmaaßes, der zweckmäßigen Unterordnung u. ſ. w. welche Ordnung ſowohl in dem moraliſchen, als politiſchen Fache, wie auch überhaupt in dem natürlichen Laufe überaus viel in Abſicht auf die Wohlfahrt der Menſchen beyträgt. Wie im Gegentheil wiederum, die Unordnung, nichts als lauter Verwirrungen und allerhand nachtheilige Folgen nach ſich zu ziehen pflegt.

Nichts iſt gut, als was ordentlich geſchieht, ſagt ein heiliger Auguſtin. Gott ſelbſt nahm ſeine Schöpfung nach der Ordnung vor, wie in dem B. der Erſchaffung am 1. c. zu leſen iſt. Wiewohl er alles in einem einzigen Augenblicke in eben dieſe Verfaſſung hätte ſetzen können, in welcher man es itzo bewundert. Allein er that es unſertwegen, daß man ſeinen höchſten Beyſpielen zu folge, gleicher weiſe in unſrem Betragen, und in allen unſern Unternehmungen Ordnung halte. **Alles hat ſeine Zeit,** ſagt Eccl. 3, 1. und folglich auch alles ſeine Ordnung. **Es iſt eine Zeit gebohren zu werden; und eine Zeit zu ſterben** u. ſ. w. Wer in ſeinem Betragen, und nach den Zeitbegriffen, Maas und Ordnung hält, beträgt ſich nach den allerhöchſten Abſichten Gottes. Und die Ordnung rezelt und behauptet jedes Wohl. Weislich iſt ſonach die Ordnung, wodurch ein Kluger jeder Stunde ſein Geſchäft, und jedem Geſchäfte ſeine Stunde beſtimmet: weil hiedurch jeder Verwirrung, und allen hieraus entſpringenden böſen Folgen vorgebeuget wird. Sitten-lehre.

Sieh, Gehorſam.

Ordensprofeßion.

Die Ordensprofeßion iſt eigentlich jene geiſtliche Handlung, vermittelſt welcher eine junge Ordensperſon, wenn ſie ihr Probierjahr nach den Geſetzen Was?

und Gewohnheiten ihres Standes rühmlich hingebracht, ſich durch eine freywillige Ablegung der Gelübden, des Gehorſames, der Keuſchheit und der Armuth ihrem Gott und dem Ordensſtande auf ewig verbindlich machet.

Iſt das erhabenſte Opfer.

Es iſt dieſe Handlung nach dem Sinne aller heiligen Väter das herrlichſte, das vollkommenſte und lieblichſte Opfer, das der Menſch ſeinem Gott nur darbringen kann. Denn durch dieſe drey Gelübde erhält der Ordensmann einen dreyfachen Sieg über ſich ſelbſt: einen Sieg über ſeine Vernunft und ſeinen Willen, da er ſich gänzlich und ohne Vorbehalt durch den Gehorſam einem fremden Menſchen unterwirft. Er gehorchet und dieß allein ſeines Gottes wegen, und bereitwillig, er nimmt die Befehle von ſeinen Obern ſo an, als wenn ſie von Gott ſelbſt herkämen.

Gewinnet einen dreyfachen Sieg

Er gewinnet einen Sieg über ſein Fleiſch und Blut, in dem er ſich nicht nur allein von allen verbothenen Ergötzlichkeiten der Wolluſt losſaget, ſondern ſich auch von allen erlaubten Freuden entfernet, und durch die Keuſchheit, gleichſam über alle Triebe der Natur, den Engeln gleich, zu den reinſten Weyden des göttlichen Lammes hinaufſchwinget.

Er ſieget endlich durch das Gelübd der evangeliſchen Armuth vollkommen über alle Haabſucht und jeden Eigennutz, indem er hiedurch ſeinem Gott nicht nur allein alle ſeine Güter, ſondern auch ſogar jede Begierde und Hoffnung, etwas zu haben

oder

oder zu verlangen, aufopfert. Er folgt mit Verachtung aller irdiſchen Vortheile in Armuth ſeinem ärmſten Jeſus nach, und behauptet ſich ſolchergeſtalt in einer ſichern Lage, niemals von den Stürmen der Welt und des Satans überwunden zu werden.

Aber ſo wird ihm dieſer dreyfache Sieg von Gott, der ſich nie von den Sterblichen in ſeinen Gaben überwinden läßt, auch mit einem dreyfachen noch größrem Segen, wie einſt dem Abraham, vergolten. **Weil du das gethan haſt**, ſagte Gott zu dieſem Erzvater, als er bereitwillig ſeinen liebſten Sohn Iſaak zu opfern im Begriffe war, **weil du das gethan, ſo will ich dich ſegnen.** Mit welch einem Segen? Sein großer Gehorſam, ohngeachtet eines ſo harten Befehles, daß er weder im Glauben, noch im Vertrauen auf Gott wankete, machte ihn zum Vater der Gläubigen. Durch den Sieg über Fleiſch und Blut, ſah er ſein Andenken in einer zahlreichen Nachkommenſchaft verewiget vor, und in dieſer Stammenreihe den Meßias ſelbſt. Durch ſeine Bereitwilligkeit mit ſeinem Sohne die liebſten und angenehmſten Güter zu vermiſſen, ward er mit einem noch weit reicheren Segen begünſtiget. Gen. 13.

Aber auch einen dreyfachen Segen dafür

Eben dieſes läßt ſich von einem Ordensgeiſtlichen behaupten, der ſich Gott durch die dreyfachen Ordensgelübde gänzlich weihet. Denn durch den Gehorſam wird er gleichſam ein geiſtlicher Vater vieler andrer, und erzeuget durch den guten Geruch ſeiner tugendvollen Beyſpiele viele andere geiſtliche Söhne

ſeinem Jeſus. Zugeſchweigen der übrigen Segnungsfrüchte, die allemal den evangeliſchen Gehorſam begleiten. Durch die Keuſchheit, da er alle Ergötzlichkeiten der Wolluſt verachtet, findet er ſich mit den reinſten Bächen der himmliſchen Wolluſt überſchwemmte, und genießet alle Annehmlichkeiten eines ſeligen Friedens. Und was erhält der Ordensmann durch das Gelübd der Armuth? eben das, was einſt der Heiland dem fragenden Petrus verhies: Ein jeglicher, der ſein Haus verläßt, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter — oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wiederbekommen, und das ewige Leben beſitzen. Die Geiſtkenner ſind der Meynung, daß das Hundertfältige ſich ſchon auf die Erde, wie das Ewige auf den Himmel ſich beziehe. O welch ein freygebiger Segen!

Sittenlehre. Selig iſt denn der Mann, welcher ſich vermittelſt dieſer dreyfachen Bande der Gelübde ſo enge an ſeinen Jeſus bindet; aber dreymal ſelig, wenn er auch ſtandhaft in ſeiner Nachfolge verharret. Dieß ſoll daher unſer einziges Werk ſeyn, um alles treu und pünktlich zu erfüllen, was wir dem Heilande zugeſagt; ſo, wie wir uns auch aus keiner andern Abſicht, als um ihm ein gefälliges Opfer zu weihen, hiezu verbunden haben.

Sieh, Kloſtergelübde. Ferner, jedes Gelübd in ſeinem beſondern Titel nach.

Ordensſtifter.

Ein Ordensſtifter wird derjenige genennt, der den erſten Grund zu einer geiſtlichen Verſammlung legte.

Wer dieſer?

Hiezu muß ihn bewegen eine erhabene und heilige Abſicht, Gottes Ehre nämlich, und das Heil der Menſchen zu befördern und auszubreiten. Zweytens, muß der Stifter zweckmäßige Mittel anwenden, oder heilſame Regeln vorſchreiben, nach welchen ſich die gottſeligen Früchte ſeiner Abſicht gemäß bewirken laſſen. Drittens, muß er mit einer himmliſchen Klugheit begabet ſeyn, und der erſte mit den Beyſpielen ſeiner Erbauung den Seinigen vorleuchten.

Welche Beweggründe ihn hiezu entflammen ſollen?

Da aber die drey feierlichen Gelübde: der Armuth, Keuſchheit und des Gehorſames die Weſenheit eines Ordensſtandes ausmachen; ſo muß auch jeder Ordensſtifter dieſelben gleichſam zur Grundlage ſeines Ordens nehmen: weil im Gegenfalle ſich die Vollkommenheit des Religioſen, nach welcher doch ein jeder zu trachten verbunden iſt, ſich nicht erreichen ließe.

Gleicherweiſe erhält ein Ordensſtand noch nicht ſeine Gültigkeit, es ſey denn, daß er durch vorläufige Prüfungen von dem Statthalter Jeſu Chriſti auf Erden, als eine heilſame und heilige Stiftung anerkannt, und feierlich beſtätiget worden wäre.

Sittenlehre.

Als bald eine Ordensverſammlung mit ſo einem Gepräge veredelt iſt, ja, dann kann man ihre Stifter mit dem weiſen Prediger anrühmen und ſagen: **Laſſet uns loben die glorreichen Männer in ihrem Geſchlechte.** Man muß es ſich aber auch zur Hauptpflicht machen, ihre heilſame Satzungen in Erfüllung zu bringen, und ihren heiligen Beyſpielen gemäß nach zu leben. Die Söhne müſſen mit einem ähnlichen Geiſte, wie ihre Väter, belebet ſeyn: denn der Geiſt Gottes macht allein das wahre Leben aus.

Oſtern, Oeſterliche Beicht.

Von welcher Bedeutung die jüdiſchen Oſtern?

Das Wort **Oſtern** von **Urſtand** hebräiſch Peſach heißet eben ſo viel, als ein Durchgang, und war bey den Iſraeliten eine beſondere Feierlichkeit zum Andenken jener herrlichen Wohlthat, womit ſie der Herr ſo wunderbar das rothe Meer hindurch geführet, und von der ägyptiſchen Dienſtbarkeit befreyet hatte.

Denn, indem der Herr den verſtockten Pharao bereits die Schärfe ſeiner Wundermacht in ſo vielen Strafen hatte empfinden laſſen, ſo befahl er endlich zuletzt, daß an einem gewiſſen Tage, in einem jeg-

lichen

lichen Hauſe ein Lamm genommen werden ſollte. Dieſes mußte gegen Abend geopfert, gebraten, und zu Nachts gegeſſen, vorher aber mit dem Blute deſſelben, die Thüre eines jeden Hauſes bezeichnet werden. Eben dieſes Abendeſſen und Opfer wollte Gott durch den Namen Peſach benennet wiſſen, und befahl den Iſraeliten, daß daſſelbe alle Jahr, zum Andenken ihrer Erlöſung, wie oben gemeldet, wiederholet würde. Exod. 12, 29.

In eben der Nacht, da ſie die Oſtern feierten, ſandte Gott einen Engel, welcher alle Erſtgeburt der Aegyptier, von dem Sohne Pharaons an, bis auf den Sohn des elendeſten Knechtes tödtete. Die Häuſer aber, die mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, wurden von dem Engel verſchonet. All dieſes hatte eine geheime Bedeutung. Das Lamm bedeutete den Erlöſer, der einſt zum Heil der Menſchen geopfert werden ſollte. Das Blut deſſelben ſollte diejenigen retten, denen es auf eine beſondere Weiſe würde zugeeignet werden. Sein Fleiſch aber ſollte die Nahrung ſeiner Gläubigen ſeyn. Dieſe letzte Plage, durch welche alle Erſtgeburt getödtet wurde, erſchreckte die Aegyptier dergeſtalt, daß ſie augenblicklich, und ohne den Tag zu

er-

erwarten, die Iſraeliten nöthigten auszuziehen. Sie ließen ſie alſo mit Gütern beladen von ſich.

Was die chriſtl. Oſtern bedeuten:

Die chriſtlichen Oſtern, ebenfalls eine Hauptfeierlichkeit, bedeuten in dem geiſtlichen Sinne gleicherweiſe einen Durch- oder beſſer zu ſagen, einen Uebergang: indem die Menſchen vermittelſt der vollbrachten Erlöſung, und der hierauf erfolgten glorreichen Auferſtehung des Heilandes Jeſu Chriſti von der hölliſchen Dienſtbarkeit zur abermaligen Freyheit der Kinder Gottes übergegangen ſind. Die Oſtern werden jährlich von den Chriſten zum Andenken der glorreichen Auferſtehung ihres göttlichen Heilandes gefeiert, und dieß zwar an einem Sonntage, nach dem Gebote des Pabſtes Pius des erſten, und gemäß der abermahligen Beſtätigung dieſes Gebotes von dem Pabſte Victor: weil Jeſus an eben dieſem Tage erſtanden iſt. Auch wurde in dem Nicäniſchen Kirchenrathe und verſchiedenen andern feſtgeſetzet: daß man die Oſtern am Sonntage nach dem vollem Monde feiern ſollte, damit es nicht das Anſehen hätte, gleich als ob die Chriſten mit den jüdiſchen Oſtern eine gemeinſchaftliche Sache hätten.

Um die öſterliche Feierlichkeit würdiglich zu begehen, hat denn die Kirche weislich und billig verordnet: daß alle Chriſten um dieſe Zeit ihre Sünde beichten, büßen, und darauf die heilige Communion empfangen möchten: damit ſie hiedurch, falls ſie ja vielleicht in dem Grabe eines ſittlichen Todes ſchlummerten, wiederum auf eine geiſtliche Art auferſtehen, und an der glorreichen Auferſtehung Jeſu Chriſti Antheil nehmen möchten. Dieſes Gebot bindet ſonach alle unter einer ſchweren Sünde: und jener, welcher ſich über daſſelbe mit Verachtung wegſetzen dürfte, müßte nicht anders, als unter die Claſſe der Publikanen und Heyden gerechnet werden. Sittenlehre.

Ferner iſt es auch jener Zeitpunkt, den die Kirche angeſetzt hatte, in welchem die chriſtliche Jugend, wenn ſie die Fähigkeitsjahre erreichet hat, zu dem Tiſche des Herrn hinzutreten, und in ihrer Pfarrkirche die heilige Communion genießen ſoll. Hiezu aber bindet eine vorzügliche Pflicht die Seelſorger und Schullehrer, daß ſie ſolche fleißig vorbereiten, in allen catechetiſchen Religionsgründen deutlich und zweckmäßig unterrichten, und vorzüglich in jenen Kenntniſſen und Mitteln üben, die eine richtige und würdige Vorbereitung für die Sakramente der Buße

und

und des heiligen Abendmahls erfordert. Man muß daher die Jugend und inſonderheit diejenigen, die das erſtemal zu dieſen hohen Geheimniſſen hinzutreten, öfters fragen, und prüfen, ob ſie hinreichende Kenntniſſe beſitzen, damit ſie nicht etwa aus Mangel der gehörigen Wiſſenſchaften unwürdig die heiligen Sakramente zu genießen, Gefahr laufen.

Sieh, Beicht, Buße. Abendmahl. Charwoche.

Ende des zweyten Theils.

Stadtbibliothek Augsburg

~~107-469~~

Kollenetz

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kollenetz, Ambrosius, 1735-1800

Neues und vollständiges Lexikon für Prediger worinn alle moralische Grundwahrheiten und katechetische Religionsgründe erläutert, alle Tugenden und Laster nach ihren besondern Titeln beschrieben, und nebst ihren Beweggründen, um jene zu üben, diese zu vermeiden, sammt allem dem, was nur irgend auf das Predigerfach und die Kirchenfeierlichkeiten einen Bezug hat, nach alphabethischer Ordnung vorgetragen werden. Nebst einer Anzeige, Bd.: Zweyter Theil

Breslau und Hirschberg 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4013 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293275-5
VD18 80430066